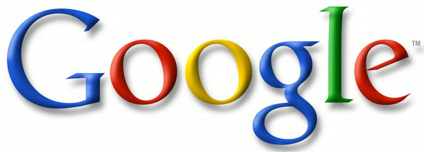









600017278V



ALKIBIADES

DER

STAATSMANN UND FELDHERR.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

Dr. GUSTAV FRIEDRICH HERTZBERG,

PRIVATDOCENTEN DER GESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT
HALLE.



HALLE,
C. E. M. PFEFFER.
1853.

DEM HERRN PROFESSOR

Dr. KARL FRIEDRICH HERMANN

IN GÖTTINGEN,

DEM HERRN PROFESSOR

Dr. GOTTFRIED BERNHARDY

UND

DEM HERRN INSPECTOR ADJ.

Dr. ADALBERT DANIEL

IN HALLE,

IN VEREHRUNG UND DANKBARER LIEBE

GEWIDMET.

Vorwort.

Der Zweck des Verfassers dieser Schrift war, die Schicksale und den Charakter des Alkibiades nach den vorhandenen Quellen in möglichster Klarheit und Vollständigkeit darzustellen. Die Erwägung, dass wir, die schöne Skizze des Professor W. Vischer in Basel, „Alkibiades und Lysandros“ etwa ausgenommen, eine eigentliche Monographie über Alkibiades nicht besitzen, auf der einen: der mächtige Einfluss dieser imposanten Persönlichkeit auf die Entwickelung der damaligen Weltverhältnisse, auf der andern Seite, wird es rechtfertigen, dass der Verf. es versucht hat, den gewaltigen athenischen Heerführer und Diplomaten dem litterarischen Publikum in einem Gesammtbilde vorzuführen.

Die Absicht des Verfassers ist nun freilich nicht ganz in dem projektirten Maasse erreicht worden. Er muss es hinnehmen, wenn die Kritik das Buch vielleicht nur als den Versuch einer Schilderung des Alkibiades bezeichnet. Er wird glücklich sein, wenn es ihm gelungen sein sollte, der Wissenschaft, der er seine volle Liebe und seine ganze Lebenskraft geweiht hat, mit diesem ersten grösseren Resultat seiner Studien mindestens einen kleinen Dienst zu leisten: und wenn das Buch der Namen, die es an der Stirn trägt, nicht unwürdig erscheint.

Durchgängig auf die Quellen gestützt, verdankt der Verfasser, wie man leicht bemerken wird, dabei natürlich den zahlreichen historischen und philologischen Schriften, die in seinen Stoff einschlagen, sehr Viel. Wo seine Untersuchungen, zumal in chronologischer Beziehung, mit bereits gewonnenen Resultaten zusammentrafen, ist er den Vorgängern ein-

fach gefolgt. Auch sonst hat er es nicht über sich vermocht, bloss um dem Buche einen gewissen pikanten Reiz der „Neuheit“ zu verleihen, die Schrift mit Hypothesen zu beladen, die ihm selbst zwar oft anziehend, einleuchtend genug erschienen, des nöthigen quellenmässigen Rüstzeuges aber entbehrten.

Was den Stoff selbst angeht, so lag die Gefahr nahe, dass diese Biographie in eine Geschichte des peloponnesischen Krieges ausartete. Um nun nicht eine Ilias post Homerum zu schreiben, hat der Verf. nur diejenigen Partieen des Krieges eingehender behandelt, die mit Alkibiades' politischer und militärischer Thätigkeit in mehr oder minder direkter Beziehung stehen. — Die durchgängige Scheidung des „gelehrten Material's“ von dem Texte, um das Buch auch Anderen, als dem eigentlichen gelehrten Publikum, lesbar zu machen, bedarf wohl einer Rechtfertigung nicht weiter. Endlich aber hat er, den Ansichten Anderer gegenüber, das Princip verfolgt, auf eine eigentliche Polemik nur dann einzugehen, wenn er mit dem Gegner grundsätzlich auf demselben Boden stand, und nur in den Consequenzen oder in Einzelnheiten einer andern Meinung huldigte.

Halle, den 15ten März 1853.

G. F. Hertzberg.

Inhalts-Verzeichniss.

Druckfehler.

Seite 16. Z. 13. v. o. lies statt: Buch Buch.
- 46. - 12. v. o. - - eines Gleichen einen Gleichen.
- 62. - 4. v. u. - - Hans Haus.
- 91. - 3. v. o. - - Seeherrscherinn.
- 101. - 8. v. o. ist nach Macht[27]) statt des Komma ein Punkt zu setzen.
- 170. - 6. v. o. lies statt: lich lieh.
- 220. - 15. v. o. tilge zw. wegen u. seiner das Wort auf.
- 220. - 14. v. o. lies statt: höchsten höchste.
- 334. - 9. v. u. - - 91 90
- - - 6 v. u. - - 92 91
- 342. - 1. v. o. - - Jahre 408 und dann.

„—Alkibiades' Persönlichkeit war wahrhaft zauberisch, Alles um ihn herum beherrschend, und dadurch eben hatte er das Bewusstsein erlangt, dass er seine Gewalt brauchen könne, wie er wolle. Solche wahrhaft dämonische Naturen gebrauchen selten ihre Macht zum Guten. Nichts vermag ihnen zu widerstehen, Alles erkennt sie als etwas Höheres an: sie selbst aber erkenneu kein Gesetz, kein göttliches und menschliches über sich an, sie stimmen mit ihm überein, wenn sie wollen, sind edel, grossmüthig, liebevoll, aber sie brechen auch durch, wenn sie wollen, wo das eigene Interesse es fordert: die Menschen sind ihnen dann nichts, als Insekten, die sie zertreten können und durchaus nicht achten. Ein solcher Mensch war auch Alkibiades".

Niebuhr, Vorträge über alte Geschichte. Th. II. S. 109.

Einleitung.

Die Todtenklage um Perikles leitete für Athen ein neues, gewaltiges Zeitalter ein. Hatte im Laufe seines Jahrhunderts die athenische Macht von einfachen, aber soliden Grundlagen aus sich zu der reichsten Fülle, zu dem prunkenden Glanze weithin gefürchteter Meeresherrschaft gesteigert, so durfte man jetzt in des Perikles' Grabesurne das düstere Merkzeichen beginnenden Verfalles, drohender Auflösung erkennen. Den göttergleichen Helden von Marathon und Salamis, die wie riesige Steinbilder der Vergangenheit ernst auf die bunte Gegenwart herabschauten, den imponirenden Gestalten des Perikleischen Zeitalters, deren Haupt von der Glorie der edelsten Humanität umstrahlt ward, folgte ein Geschlecht, reich an geistigen Kräften und titanischen Charakteren, voll regen Lebens in Wissenschaft und Kunst, aber bar jener herrlichen Harmonie in Sitte und Leben, jenes hohen Sinnes für Maass und Selbstbeschränkung, welches die Männer der Vorzeit so gross gemacht. Aufs vielseitigste gebildet, voll der unruhigsten Beweglichkeit, aber innerlich bereits gebrochen und zerrissen, so sehen wir die Athener des Peloponnesischen Krieges die Bahn der Entwickelung ihrer sittlichen und politischen Principien bis zu den letzten Consequenzen athemlos durchlaufen, sehen wir sie das Gebäude ihrer staatlichen Macht zu schwindelnder Höhe aufthürmen, — aber der Boden, auf dem ihre Schöpfungen sich erheben, ist schwankend, verrätherisch. Dem Ansturm der gewalti-

gen Windsbraut von den Lakonischen Alpen vermögen sie nicht zu widerstehen: der kühne Bau stürzt schneller, als er emporgestiegen, in Trümmern zusammen, und die Gestade des Mittelmeeres erbeben bei seinem Fall. —

Die bedeutendste Erscheinung dieser Zeit ungezügelten Strebens und tiefen Verfalles ist Alkibiades. Mehr als irgend ein Hellene vor und nach ihm repräsentirt er den Charakter des Zeitalters, dem er angehört. Die bunte Mischung der schroffsten Gegensätze, die seiner Zeit eigenthümlich waren, in seinem Naturell; — bezaubernde Liebenswürdigkeit, kühne Genialität, Sinn für das Höchste und Edelste auf der einen, furchtbare sittliche Zerrissenheit, phantastische Tollkühnheit, eine beinahe dämonische Sucht nach Macht und Gewaltthat auf der andern Seite, — macht ihn zu einem fast vorbildlichen Vertreter der sinkenden und noch im Untergange uns mit seltsamem Zauber bestrickenden Herrlichkeit von Athen. So wird Alkibiades zu einer der anziehendsten Persönlichkeiten der hellenischen so gut wie der Universalgeschichte. Der Reiz, den die wunderbare Mischung von Gutem und Verwerflichem in seinem Wesen einst auf den ernsten Sokrates, den strengen Platon ausübte, hat auch heute noch seine unwiderstehlich fesselnde Kraft nicht verloren. Ist er doch mit den Schicksalen der Hellenen in jenem interessanten Zeitalter unauflöslich verbunden; fällt doch seine Entwicklungsperiode noch hinein in die sonnigen Tage, wo Athen auf der Mittagshöhe seiner Macht stand, fand doch jeder Ton, der in den Gemüthern seiner Mitbürger angeschlagen ward, in seiner Seele ein tönendes Echo. Die verschlungenen Bahnen seines Lebens führen uns tief hinein in das labyrinthische Getriebe des Peloponnesischen Vernichtungskrieges, — und nicht eher durfte Hellas glauben, die Flammen des Weltbrandes gelöscht zu sehen, als bis die Geschosse der Mörder mit seinem Herzblute die letzten glimmenden Funken erstickt hatten. In jeder Beziehung ein Sohn seiner Zeit, darf er nicht einseitig verurtheilt werden. „Sein Lager nur erkläret sein Verbrechen", sagt Schiller von Wallenstein; die Grossthaten wie die Frevel des Alkibiades, seine Stellung zu Athen wie zu

Hellas, waren nur Folgen der Bildung, die er selber als Knabe und Jüngling aus den Verhältnissen gesogen hatte, die ihn umgaben. Werfen wir daher einen Blick auf die Zustände in Athen in der Zeit des Perikles und Kleon, die seinem Auftreten als Staatsmann vorangingen.

Seit dem ruhmvollen Ausgange der Perserkriege standen sich in Athen die demokratisch und aristokratisch Gesinnten zuerst als geschlossene Parteien im Staatsleben gegenüber. Diese, bemüht im Innern einen ruhigen Gang der öffentlichen Angelegenheiten zu erhalten, und von einem lebendigen Gefühl für die Gemeinschaft mit den andern hellenischen Staaten beseelt, fördern eine schonende, minder „specifische“ Politik gegenüber den aristokratischen Staaten zumeist des dorischen Stammes, betreiben eine stete Fortführung des Krieges mit der Pforte von Ekbatana. Jene dagegen, wie sie im Innern schrankenlose Entzügelung aller Volkskräfte, unbedingte Freiheit der Einzelnen fordern, setzen nach Aussen die Rücksicht auf die Stammesgenossen ausser Acht: Athen soll die herrschende Macht auch in Griechenland selbst werden. Daher nicht minder die immer selbstsüchtigere, immer schonungslosere Behandlung der nesiotischen Bundesstaaten, wie die immer schärfer betonte Abneigung gegen das oligarchische, schwerfällige Sparta und seine Symmachie. Je mehr die Zahl der Helden der Perserzeit abnahm, je stärker das Bewusstsein ihrer Kraft in den Gemüthern der athenischen Bürger sich erhob, um so sicherer und energischer ward die Haltung der demokratischen Intelligenzen. Das Auftreten des Perikles, „des grössten Demagogen aller Zeiten“, entschied den Sieg der Demokratie auf Jahrhunderte hinaus. Seine Prostatie darf in gewissem Sinne als die grossartigste Zeit betrachtet werden, die Athen jemals erlebt. Seine Herrschaft, denn in der That gewährt dieser Zeitraum das Bild einer Demokratie unter der fast unumschränkten Herrschaft eines Königs, — eines Königs nicht durch Geburt und äussere Mittel, sondern durch allgemein anerkannte Ueberlegenheit des Geistes und Charakters —: seine Herrschaft, sage ich, weiss die nach allen Richtungen

hin entzügelten Volkskräfte gewaltig zu leiten und zu ordnen. Athen wird nicht nur politisch zur Königinn der Meere, zum tonangebenden Staat in Hellas, auch geistig wird es die „Metropole von Griechenland“. Poesie, bildende Künste und Philosophie erwählen die Stadt der Pallas zu ihrem Lieblingssitze, machen Athen zum „Auge von Hellas“, zu der vielbewunderten Heimath geistiger Grösse und höchster Kultur.

In solche Zeit fiel des Alkibiades Jugend; in die wüste Zeit des Archidamischen Krieges nahm er das glorreiche Bild des Perikleischen Athen mit hinüber. Das war wohl ein Boden, auf dem ein hochstrebender Jüngling sich zu den erhabensten Gedanken begeistern, die Träume hochfliegenden, ungemessenen Ehrgeizes nähren konnte. Aber nur das allein? —

Ueber dem Glanz seiner Stadt bemerkte Perikles wohl selber nicht, dass bereits ein verderbliches Element Wurzel gefasst hatte, nur zu geeignet, seine herrliche Schöpfung langsam aber sicher zu zerstören. Da ward auf der einen Seite durch die immer schärfere Ausbildung des demokratischen Principes im Innern, die immer kühneren, immer hochstrebenderen Entwürfe der Athener nach Aussen der Gegensatz zu Sparta immer bedenklicher angespannt. Es musste eine Zeit kommen, wo die Spartiaten beinahe um der Selbsterhaltung willen zum Schwerdte griffen. Der Krieg zwischen Athen und Sparta, zuerst nur ein Kampf um die Herrschaft in Hellas, zwischen der Seemacht und dem Hoplitenheere, dann bald auch ein Existenzkampf zwischen dem demokratischen und oligarchischen Princip, konnte nicht ausbleiben. Dann war kein Friede mehr möglich, dann musste so lange rastlos gefochten werden, bis eine der streitenden Mächte ihre Kraft bis auf den letzten Faden verbraucht hatte. Da ward ferner der athenische Staat unmerklich aus seinen Fugen getrieben; die althergebrachten Gründungen fassten den neuen Geist nicht, und neue Formen für den völlig gewandelten Inhalt fand der Staat nicht mehr. Das musste recht deutlich werden, als Perikles, zu früh für die Dauer seiner Werke und das Wohl seiner Bürger, in das Grab sank.

Mit ihm schwand der „sittliche Gott“ der Athener dahin: übrig blieb nur ein entzügeltes, anspruchsvolles, thaten-

durstiges Volk, — der leitende Geist, der mit überlegenem Hochsinn auf der Bahn des Perikles hätte weiter wandeln, die chaotische Masse organisiren, beherrschen können, der fand sich nimmer wieder. Nun versuchten es Demagogen zweiten Ranges, den leeren Platz einzunehmen: vor Allen berühmt ward Kleon, nicht ohne Vaterlandsliebe, voll Energie und richtiger Erkenntniss des Lebensprincipes der neu-athenischen Politik, aber von tief gemeinem Charakter, und eben so sehr das blosse Organ der Massen, wie Perikles ihr Herrscher gewesen. Nun entwickelten sich die gefährlichen Folgen der Entzügelung aller demokratischen Gewalten: da spürte man, was es bedeute, alle konservativen Elemente im Staatsleben gebrochen oder verdrängt zu haben. Nicht nur dass mit dem Solde der Heliasten eine wüste Masse in die Gerichtshöfe eindrang, die in der gerichtlichen Thätigkeit ihren Lebensunterhalt suchte, Richtewuth zu einer gefährlichen Leidenschaft des attischen Volkes wurde: — auch der Hang der demokratischen Masse, nicht nur die unterworfenen Insulaner, sondern auch jeden durch Reichthum, Geburt, geistige Befähigung höher Stehenden durch gerichtliche Quälereien, wozu das aufwuchernde Sykophantenwesen Thor und Thür öffnete, zu verfolgen, ihnen alle Lasten der Staatsverwaltung und der Finanzen aufzubürden, ward immer heftiger. Dies musste allmählig eine äusserst gefährliche Reaktion hervorrufen, die langsam, aber sicher darauf hinarbeitete, der Demokratie den Todesstreich zu versetzen. Daher denn das Auftauchen der oligarchischen Hetärien, die seit dieser Zeit als ein fressendes Uebel im Geheimen fortwucherten, die Grundlagen des Staates endlich unterwühlten. Mit dieser Ausartung der Demokratie zur Ochlokratie ging eine arge Sittenverderbniss Hand in Hand, die durch die grässlichen Folgen der furchtbaren Pest in den ersten Jahren des Archidamischen Krieges mächtig gefördert ward. Die Schilderung des Thukydides (vgl. II. 47—54.) giebt ein schreckliches Bild von diesen Zuständen: die Dramen der alten Komödie, in ihrer Zügellosigkeit selbst ein charakterisches Produkt dieser Zeit, gewähren uns einen tiefen Einblick in die damaligen Verhältnisse des athenischen Volkes, wo denn Geldgier, Veruntreuungen, Meineid, Ausschweifungen

jeder Art, die Ausartung des alten Glaubens endlich in rohen Aberglauben, der Götterkulte zu Hegestätten sinnlicher Lust, die düsteren Züge des Gemäldes bilden.

Nicht besser stand es mit den höher gebildeten Klassen. Hier traten an die Stelle der ochlokratischen Neigungen die Lehren der Sophistik. Wir verkennen nicht die Berechtigung auch dieser Art der Philosophie, wir wissen wohl die hohe kulturhistorische Bedeutung der Sophisten, namentlich nach der litterarischen Seite hin, zu würdigen: nicht fällt es uns ein, in sentimentale Klagen über die verderblichen Folgen ihres Auftretens auszubrechen. Das aber ist gewiss, dass die auflösende, durch und durch negative Tendenz ihrer Lehren in Bezug auf Staat, Religion und Gesellschaft bei der adeligen Jugend von Athen eine Gesinnungslosigkeit in politischen, eine Frivolität in religiösen, eine Unsittlichkeit in socialen Verhältnissen erzeugte, deren Folgen der Staat sehr bald zu seinem Schaden empfinden sollte. Durch ein seltsames Walten der Nemesis geschah es, dass in den Schulen der Sophistik, die doch eigentlich ein Produkt der athenischen Demokratie und in der Entwickelung des hellenischen Geistes beinahe dasselbe war, wie diese auf politischem Gebiete, dieselben Männer erzogen wurden, die hernach als die tödtlichsten Feinde der Volksherrschaft erscheinen. Aus den Hörsälen dieser Philosophen gehen die jungen Oligarchen hervor, die mit dem Hass gegen den wüthenden Demos eine überlegene Bildung und die ganze Fülle sophistischer Grundsatzlosigkeit verbinden, und nachmals als die Rächer der einst niedergeworfenen Aristokratie auftreten. So die andere Seite der athenischen Verhältnisse: unter solchen Umgebungen ward Alkibiades zum Staatsmann herangebildet. Was nun aus einem Jüngling werden musste, der mit den Erinnerungen der Perikleischen Zeit die tiefste Kenntniss athenischer Zerfallenheit verband, und von der Natur mit den wunderbarsten Gaben geschmückt war, das zu zeigen ist die Aufgabe dieser Geschichte.

Quellen und Hülfsschriften.

Der gewaltige Einfluss, den Alkibiades seit dem Tode des Kleon auf das Schicksal von Athen, von ganz Griechenland ausgeübt hat; die bedeutenden Spuren, die sein Auftreten allenthalben ebensowohl in den öffentlichen, wie in den privaten, ethischen Verhältnissen hinterliess; der imponirende Eindruck, den seine geniale Persönlichkeit auf die Zeitgenossen, wie auf die spätern Geschlechter gemacht hat, — dies Alles ward Anlass, dass eine Menge von Schriftstellern sich bemühte, sein Andenken in der verschiedensten Weise der Nachwelt zu überliefern, dass Er, so zu sagen, zum Mittelpunkte einer förmlichen Litteratur geworden ist. Indessen ist uns, wie so oft bei den interessantesten Erscheinungen der antiken Welt, nur ein kleiner Theil dieses reichen Stoffes vollständig überliefert worden. Freilich ist es sehr fraglich, ob wir den Verlust des Uebrigen sehr zu bedauern haben; denn nach den erhaltenen Bruchstücken der verlorenen Werke zu urtheilen, scheinen sie zum grössern Theile einen höchst einseitigen Charakter getragen, mit wenigen Ausnahmen fast nur eine üppige Fülle skandalöser Details, um nicht zu sagen boshafter Verläumdungen enthalten zu haben. So sind wir denn genöthigt, die Lebensgeschichte des gewaltigen Mannes aus einer Menge an Zweck und Haltung oft total verschiedener Schriftreste zusammenzusetzen, sein Bild aus den bunten Strahlenbrechungen, welche enthusiastische Begeisterung und fanatischer Hass auf sein Andenken geworfen, nicht ohne Mühe und mannichfache Bedenken neu zu gestalten. Fliessen uns auch für die Lebensabschnitte des Alkibiades, in denen er an der Spitze hellenischer Kriegerschaaren auftrat, die Quellen relativ reichlich, so sind wir dagegen für seine Anfänge und sein Privatleben zum grossen Theil auf die Anekdoten seiner Biographen und die Schmähungen seiner Gegner verwiesen.

Die Charakterisirung der vorhandenen Quellen beginnen wir, mit Ausschluss der Schriften, in denen sich nur ganz vereinzelte Notizen finden, wie billig mit den Geschichtsschreibern. I. Da steht denn —, a Jove principium, — der Zeit wie der innern Bedeutung nach gleich der grosse Thukydides an der Spitze. Den Alkibiades angehend, so beginnen seine Nachrichten mit V. 43.; von da ab kommt die Erzählung natürlich jeden Augenblick auf ihn zurück, um leider bei dem Beginn der Siegeslaufbahn des Helden im Hellespont plötzlich ab-

zubrechen. Obwohl als Aristokrat politischer Gegner des Alkib., hat er doch auch ihm gegenüber seine grossartige Unparteilichkeit bewährt; treffende Urtheile wie V. 43. VIII. 48. und VI. 15., — an letzterer Stelle einmal sogar offenbares Lob und Begünstigung gegenüber seinen Gegnern, — (vgl. Cornel. Nep. Alcib. c. XI. 1.), müssen dem edlen Historiker hoch angerechnet werden. Der einzige Ausbruch seiner Parteileidenschaft gegen Alkib. VIII. 86. kann daher wohl kaum die harte Aeusserung Droysen's (des Aristophanes Vögel und die Hermokopiden. Rhein. Museum. IV. S. 36.), Thukyd. habe eine sichtliche Parteilichkeit gegen Alkib. gehegt, rechtfertigen.

Leider schliesst Thukydides sein Werk mit der Schlacht bei Kynossema und der Rückkehr des Alkib. von Kaunos nach Samos ab; so sind wir genöthigt, für die weiteren Kriegsthaten und den Ausgang des grossen Feldherrn zunächst dem Xenophon (Hellenische Geschichte. Buch I. und einige Notizen in II.) zu folgen. Indessen lässt sich die feindselige Gesinnung dieses Geschichtschreibers gegen Alkib. in diesem Werke nur an einer gewissen Kälte und knappen Kürze erkennen, mit der er auch die bedeutendsten Thaten desselben behandelt. Viel bestimmter zeigt sich diese Gegnerschaft in dem ersten Buche der Sokratischen Denkwürdigkeiten. Ich begnüge mich, diese Schrift, die besonders für das Verhältniss zwischen Alkib. und Sokrates von Wichtigkeit ist, hier nur zu erwähnen, da sie an der betreffenden Stelle im Texte Gegenstand einer kurzen Erörterung sein wird.

Von den späteren Historikern scheint besonders des Theopompos hellenische Geschichte von Wichtigkeit für die Geschichte des Alkib. gewesen zu sein. Der „Sinn für das biographische Moment und lichtvolle Charakteristik“ (Bernhardy, Grundriss d. Griech. Litteratur, 2te Ausg. Th. I. S. 413.), der Schule eigenthümlich, der er und Ephoros angehörten, liess ihn gewiss manche interessante Züge aus des Alkib. Leben aufbewahren, die in die Schriften späterer Biographen übergingen; eine besondere Vorliebe für Alkib. soll ihm eigenthümlich gewesen sein. Vgl. Cornel. Nep. Alc. XI. 1. Plutarch (s. vit. Alc. c. 32; vgl. auch c. 23. und Bähr zu Plut. Alc. p. 190.) und Cornelius Nepos haben zum grossen Theile, namentlich für die Zeiten seit 411, aus ihm geschöpft.

Ziemlich dasselbe gilt von der Universalgeschichte des Ephoros, aus der Plutarch (vgl. vit. Pericl. c. 28. und Alc. c. 32 und c. 39; s. Diod. 14, 11.) viele schätzbare Notizen entnommen haben muss. Beide Geschichtsschreiber standen unzweifelhaft dem Samier Duris an Werth weit voran. Dieser Historiker, der sich übrigens selbst der Abkunft von Alkib. rühmte, wird in der Geschichte seiner Heimathinsel Gelegenheit genommen haben, über seinen angeblichen Ahnen eine Masse von Material zusammenzutragen. Indessen mag davon wenig brauchbar gewesen sein: mindestens bezüchtigt ihn Plutarch (Pericl. c. 28.), dass er es mit der Wahrheit keineswegs genau genommen habe. Der häufige Widerspruch, in dem die Angaben dieses Peripatetikers mit den

Berichten der glaubwürdigsten Zeugen standen; sein Hang zu Schmähungen einer-, zu Uebertreibung und deklamatorischem Aufputz seiner Erzählung andrerseits (vgl. Plut. Alc. c. 32.) machten seine Schriften zu einer sehr verdächtigen Quelle.

Der hochmüthige Timaios endlich fand in seiner Geschichte Sikeliens bei Gelegenheit des Athenerzuges gegen Syrakus Anlass, über Alkibiades, den Hauptlenker dieser Expedition, Vieles beizubringen: nach Corn. Nepos a. a. O., der aus ihm schöpfte, in ungewöhnlich wohlwollendem Sinne.

Nach langer Unterbrechung reihet sich an die Historiker, die des Alkib. gedenken, erst wieder in dem Augusteischen Zeitalter Diodor von Sicilien an, dessen historische Bibliothek für unsern Zweck (ausser den beiden Stellen B. 12, 38. und 14, 11.) von XII. 75. bis XIII. 105. eine nicht unwichtige Quelle abgiebt. Der Fleiss, mit dem er werthvolle Werke, wie die Schriften des Theopompos und Ephoros benutzt hat, gewährt uns, (für die frühere Zeit können natürlich seine Angaben neben Thukydides nur höchst selten in ernstlichen Betracht kommen,) für die Jahre 411—404 oft die Möglichkeit, den kurzen Bericht des Xenophon zu erweitern und zu ergänzen. Dagegen tritt eine kleinliche Gesinnung, Verwirrung in der Anordnung des Stoffes, und eine falsche Chronologie oft unangenehm entgegen. Den Alkibiades endlich behandelt er mit deutlicher Vorliebe.

Einige brauchbare Notizen finden sich schliesslich in dem 4ten und 5ten Buche der Histor. Philipp. des Justinus, und in dem Reisewerke des Pausanias hie und da zerstreuet.

Von ausserordentlicher Wichtigkeit dagegen ist die Biographie des Alkibiades, die Plutarch verfasst hat; (vgl. Heeren de fontt. et auct. Vitt. Plutarch. in Comment. societat. Gotting. recentt. Vol. I. pag. 21 sqq. Bähr zu Plut. Alcib. XVII sqq.). Dem belesenen Manne lag eine Menge der werthvollsten Quellenschriften jeder Art vor; Thukydides vor Allem bis zum J. 411, für die folgende Zeit Xenophon, Theopompos und Ephoros, sind seine Gewährsmänner, der schwatzhafte Duris wird kurz und tadelnd abgefertigt. Aber auch andre Werke, besonders für die privaten Lebensverhältnisse des Alkib. wichtig, hat Plut. eifrig benutzt; die Werke des Hellanikos, die Compilation des Atthidenschreibers Philochoros, und die Schriften des Peripatetikers Satyros scheinen ihm bekannt gewesen zu sein. Platon und Theophrast, Antisthenes vor Allem wurden von ihm vielfach ausgebeutet. Von den Rednern boten ihm der Aufsatz des Isokrates περὶ ζεύγους, die Midiana des Demosthenes, die Schmählibelle des Antiphon und Andokides, dazu des letzteren Mysterienrede reichen Stoff: auch eine genaue Kenntniss der Dichter, der Euripides und Kritias so gut, wie der Komiker, des Aristophanes, Eupolis, Archippos, Platon und Phrynichos, tritt an verschiedenen Stellen deutlich heraus.

Mit diesem Studium zahlreicher Hülfsschriften verbindet Plutarch eine scharfe und glückliche Prüfung der Gewährsmänner und eine edle

Wahrheitsliebe. Die Vorliebe für seinen Helden geht nicht soweit, dass er etwa offenbare Frevel zu verdecken und zu beschönigen suchte: den Schmähungen der erbitterten Gegner des Alkib. gegenüber bewahrt er sich ein ruhiges und besonnenes Urtheil. Abgesehen von einigen Einzelnheiten, wo andere Berichte den Vorzug verdienen, können wir ihm den Anspruch auf beinahe durchgängige Glaubwürdigkeit nicht versagen. Dagegen verläuft sich, allerdings dem moralisirenden Zwecke seiner Biographieen entsprechend, die Erzählung oft zu sehr in das Gebiet der Anekdote; auch die Anordnung der Ereignisse und einzelner Thatsachen lässt, wie ja überhaupt die Chronologie Plutarchs Sache nicht ist, besonders in der ersten Hälfte des Werkes Manches zu wünschen übrig. In der Biographie des Nikias, die von c. IX—XVIII. oft zur Ergänzung heranzuziehen ist, tritt natürlich dieser Staatsmann mehr in den Vordergrund. Die Urtheile P.'s über Alkib. tragen hier einen etwas herberen Charakter, ohne jedoch im Wesentlichen von denen in der Biographie desselben allzuweit abzuweichen. — Ausser mehreren Notizen, die wir noch in einigen andern Lebensbeschreibungen, namentlich in der des Lysandros finden, kommt Plutarch auch in seinen Moralien hie und da, im Ganzen höchst selten, auf Alkib. zu sprechen. Das einzige grössere Stück findet sich in den sogen. Denksprüchen der Könige und Feldherren. Moral. ed. Fr. Dübner. I. (III.) p. 186. d. — 187. a., wo 7 Anekdoten über Alkib. mitgetheilt werden, die zum Theil schon in der Biographie vorkommen.

Von weit geringerem Werthe ist die lateinische Biographie, die unter dem Namen des Cornelius Nepos auf uns gekommen ist; (vgl. Wiggers, Quaestiones de Cornelii Nepotis Alcibiade, pag. 28—42.) Das Buch zeugt von geringer Quellenforschung: von den drei cap. XI. 1. mit Ostentation erwähnten Schriftstellern kann der Verf. den Thukydides nur in sehr geringem Maasse benutzt haben. Seine Angaben über den Sikelischen Feldzug und den Krieg bis 411 in c. III—V. stehen mit Thukydides öfter in direktem Widerspruch, wie wir im Verlauf unserer Schrift mehrfache Gelegenheit haben werden zu zeigen. Auch sonst mochte Thukyd. dem Nepos wenig brauchbar erscheinen, weil der grosse Historiker im Ganzen auf die rein biographischen Verhältnisse des Alkib. selten Bezug nimmt. Dagegen wird er aus dem Theopompos und namentlich aus Timaios viel geschöpft haben; seine Angaben treffen in der Zeit seit 411 oft mit denen des Diodor zusammen, der ja auch den Theop. benutzte; Xenophons Geschichte scheint er nicht vor Augen gehabt zu haben. Von andern Schriftstellern, die dem Nepos vorgelegen, führt nur auf Platon eine Spur, c. II. 3; die Anklänge c. XI. 2 sqq. an das Fragment des Satyros bei Athenaeus XII. pag. 534. b. lassen sich vielleicht darauf reduciren, dass dieser Peripatetiker wahrscheinlich den Theopompos und Timaios selbst excerpirt hat. Von einer Benutzung der auf Alkib. bezüglichen Werke der griechischen Redner Seitens des Nepos finden wir dagegen nicht die leiseste Andeutung.

Mit diesem ziemlich mangelhaften Quellenstudium verbindet sich eine gewisse Flüchtigkeit und Ungenauigkeit in der Benutzung des vorliegenden Materials. Der Hang, seinen Helden mit ungemessenem Lobe zu feiern, führt ihn zu abgeschmackter Uebertreibung, bringt ihn dahin, (abgesehen von Widersprüchen, die daraus bei einer Vergleichung der einzelnen vitae mit einander hervorgehen,) das zu unterdrücken, was ihm für seine panegyrische Auffassung unbrauchbar erschien. Sein Streben endlich, neue und wunderbare Thatsachen beizubringen, veranlasst ihn, die wichtigsten Ereignisse im Leben des Alkibiades kurz abzufertigen, um sich bei Nebendingen aufzuhalten, oder auch ganz unhaltbares Zeug einzumischen. Im Ganzen also stehen Werth und Glaubwürdigkeit des Nepos auf keiner hohen Stufe; trotzdem bietet auch diese Biographie uns manche interessante und brauchbare Details, besonders für die letzten Lebensjahre des Alkibiades.

II. Um von den Rednern zu sprechen, so ist es bekannt, dass die Werke dieser Männer nur mit Vorsicht als Quellen benutzt werden dürfen. Wie sehr die athenischen Redner, selbst die edelsten nicht ausgeschlossen, durch ihre Leidenschaftlichkeit sich hinreissen liessen, ihre Gegner mit erbitterten Schmähungen zu überhäufen, wie wenig sie es dabei mit der Wahrheit genau nehmen, weiss jedermann; mindestens sind die feindlichen Redner um ein Bedeutendes unzuverlässiger, als die Vertheidiger, die Lobredner, welche es nicht leicht wagen konnten, in ihren lobenden Ergüssen soweit, wie jene, von der Wahrheit sich zu entfernen.

Von den noch vorhandenen rednerischen Schriften, die auf des Alkib. Verhältnisse Bezug haben, sind zuerst die Reden des Andokides zu nennen. Gilt die Rede dieses Oligarchen „περὶ τῶν Μυστηρίων“ (Ol. 95, 1; 400 v. Chr.) nebst den einschlagenden Stellen des Thukydides und Plutarch als Hauptquelle für den verrufenen Hermokopidenprozess, so ist dagegen die wüthende Expektoration κατ' Ἀλκιβιάδου neuerdings lebhaft angefochten worden. Die Echtheit dieser Rede, (wenn echt, müsste sie im J. 415 gehalten worden sein,) in welcher bekanntlich darauf angetragen wird, bei einem angeblich über Nikias, Alkibiades und Andokides abzuhaltenden Scherbengericht nicht den Sprecher, sondern den Alkib. ins Exil zu schicken, wurde, nachdem schon früher dieser und jener Gelehrte einige halbverstohlene Zweifel hatte aufkommen lassen, neuerdings zuerst von Meier Allgem. Literaturztg. 1827. no. 118 ff. und de bonis damnat. pag. 5. angefochten, dem in einer ausführlichen Erörterung A. G. Becker (Andokides übers. und erläutert. 1832. S. 4 ff. und S. 13—18.) beitrat. Nur beiläufig unternahm es Droysen in seinem berühmten Aufsatze über „des Aristophanes Vögel und die Hermokopiden“ Rhein. Mus. III. S. 199 ff. Anm. 52. (1835) die Rede dem Andokides zu vindiciren; doch ist ihm, soviel ich sehe, hierin nur Büttner (Geschichte der polit. Hetärieen in Athen. 1840. S. 56. Anm. 60. und S. 62.) gefolgt. Dagegen eröffnete, um seine frühere Behauptung zu rechtfertigen,

Meier bald nachher wider diese Rede eine wahrhaft vernichtende Kritik. In einer Reihe von Programmen der Hallischen Universität (Commentatt. de Andocidis quae vulgo fertur oratione contra Alcibiadem. 1836 ff.) unterwarf er Form und Inhalt der gedachten Schrift der schärfsten und scharfsinnigsten Untersuchung. Seine ausgezeichneten Erörterungen, die auch über viele beiläufig berührte historische Fragen Licht verbreiten, — (leider ist es bei der Natur dieser Programme beinahe unmöglich, ein ganz vollständiges Exemplar dieser Commentationen zu erlangen) — haben es nun wohl unzweifelhaft gemacht, dass diese Rede dem Andokides abgesprochen werden muss. Sie wird das Machwerk eines spätern Rhetors sein, und ihre Entstehung einer Zeit verdanken, wo das Interesse an Alkibiades noch lebendig, die speciellen Verhältnisse seines Lebens und des Andokides noch bekannt genug waren, um offenbare grobe historische Verstösse noch vermeiden zu können. Die Kenntniss, die schon Demosthenes c. Mid. p. 561 sqq. davon gehabt zu haben scheint, macht es nicht unwahrscheinlich, dass ihre Entstehung in die erste Hälfte des 4ten Jahrh. v. Chr. fällt. Abgesehen von dem Geiste erbitterter Feindseligkeit gegen Alkib., bietet sie namentlich für sein Privatleben manche nicht unbrauchbare Züge dar *).

Es folgt der Zeit nach die berühmte Rede des Isokrates *περὶ ζεύγους*, die (wahrscheinlich 396 v. Chr.; vergl. Krüger zu Clinton p. 101.) zu Gunsten des jüngern Alkibiades gegen die, auf eine Entschädigung von 5 Talenten wegen eines, von dem berühmten Alkibiades angeblich verübten, Betruges gerichtete Forderung eines gewissen Tisias geschrieben wurde. Es ist bekannt, dass der Verfasser in dieser seiner Rede (Meier a. a. O. V. 8. pag. 70. bezeichnet sie als eine *δευτερολογία*,) von dem Rechtshandel sehr bald abspringt und die Veranlassung benutzt, den grossen Alkibiades gegen die, seit seiner zweiten Absetzung und seinem Tode in Menge umlaufenden, Beschuldigungen und Verläumdungen seiner Feinde in Beziehung auf sein öffentliches und Privatleben zu vertheidigen, seine Vorzüge und Grossthaten in ein möglichst glänzendes Licht zu stellen. Isokrates hatte (vgl. auch Philipp. c. 24. Busir. c. 2.) für den Alkibiades eine ausnehmende Vorliebe und Zuneigung; Rettung seines Rufes schien ihm eine heilige Aufgabe. So wurde denn die gedachte Rede zu einem wahren Panegyrikus auf diesen Staatsmann, darum aber auch für die Beurtheilung seiner öffentlichen Laufbahn zu einer nicht immer zuverlässigen Quelle. Die Schilderung der Stellung des Alkib. im Hermokopidenprozess ist von Unrichtigkeiten nicht frei, sein Auftreten in der Verbannung offenbar viel zu günstig dargestellt, seine Liebe zur Demokratie mit grosser Naivetät

*) Die Meierschen Ansichten haben sich neuerdings fast allgemeiner Zustimmung zu erfreuen gehabt; vgl. Krüger zu Clinton ad a. 415. p. 79. Roscher, Thukyd. S. 424. Anm. 1. Vischer, Alkib. und Lys. S. 56. Anm. 23. Böckh, Staatshaush. d. Athener, 2te Ausg. Th. I. S. 280. Anm. h. 525. 647. O. Müller, Gesch. d. Griech. Litteratur Bd. II. S. 398 ff.

gepriesen. Andrerseits aber macht es, gegenüber den erbitterten Angriffen der feindlichen Redner und der frostigen Haltung des Xenophon, einen wohlthätigen Eindruck, die unleugbaren Grossthaten des Helden von einem Zeitgenossen nach Verdienst gefeiert zu sehen: an wichtigen biographischen Notizen ist ebenfalls kein Mangel.

Um den grossen Demosthenes, der in seiner Rede gegen den Meidias p. 561 sqq. R. des Alkibiades kurz, obwohl keinesweges im feindseligen Sinne gedenkt, nur zu berühren, so war dagegen der Zeitgenosse des Isokrates, Lysias, einer der wüthendsten Gegner des Feldherrn. Mit Ausnahme der kurzen Stelle de bon. Aristophan. §. 52., wo er, weil es in seinen Kram passt, den Alkib. glimpflich behandelt, trägt Alles, was Lysias über Alkibiades geschrieben, das Gepräge des glühendsten Hasses. Vor Allem ist die (XIV.) erste Rede gegen seinen Sohn, (nach Krüger zu Clinton p. 111. im J. 387; nach A. Falk's Uebers. der Reden des Lysias. S. 179 ff. gründlicher Untersuchung wahrscheinlich im J. 395 verfasst,) voll der leidenschaftlichsten Schmähungen. Die Thaten der Rache, deren sich Alkibiades als Flüchtling und Rathgeber der Spartiaten gegen Athens schuldig machte, werden in der schärfsten Weise hervorgezogen; seine spätere glänzende Kriegführung wird völlig übergangen, schamloser Raub am Staatsgut, ja sogar mit niederträchtiger Bosheit ihm die Blutschuld aufgebürdet, mit Adeimantos die athenische Flotte bei Aigospotamoi verrathen zu haben, — endlich alles Elend, was die Athener seitdem erlitten, auf ihn allein zurückgeführt. Natürlich bleibt auch des Alkib. Privatleben nicht verschont; zu den hier beigebrachten allgemeinen Schmähungen kommt noch die unsaubere Geschichte, die uns Athen. XII. pag. 534 f. sqq. vgl. XIII. pag. 575. e. als ein Fragment des Lysias auftischt. Jedenfalls müssen die Invektiven des Lysias gegen Alkibiades als eine sehr trübe Quelle bezeichnet werden.

Nicht besser steht es mit der, nur in einigen Fragmenten auf uns gekommenen Rede von Alkibiades' Zeitgenossen Antiphon: *κατ' Ἀλκιβιάδου λοιδορίας*, die, so scheint es, der gewaltige Oligarch, ungewiss zu welcher Zeit, zur Abwehr mehrfacher, von Alkibiades auf ihn gehäufter Beschuldigungen wider diesen verfasste. Nach den erhaltenen Bruchstücken bei Plut. Alc. c. 3. vgl. c. 36. und Athen. XII. pag. 525. b. zu schliessen, so behandelte diese Rede besonders das Jugend- und Privatleben des Alkib.; gewiss war sie an skandalösen Geschichten und herbem Spotte über die Liederlichkeit des Jünglings überreich. Vgl. Antiphont. Reliq. ed. Reisk. (Orat. graec. Vol. VII. p. 822 sqq.) Bähr. ad Plut. Alc. pag. XXVIII. und p. 72. vgl. p. 251. Diese Schrift gab den Ton an für die zahlreichen *λοιδορίαι Ἀλκιβιάδου*, die nach dem Tode des grossen Mannes, so lange noch das Interesse an ihm sich lebendig erhielt, „in den Schulen der Rhetoren zu einem stehenden Artikel deklamatorischer Uebungen gehörten"; vgl. Corn. Nep. Alc. XI. 1. „hunc infamatum a plerisque etc." Solchen Schmähreden verdankt man jedenfalls die Menge hämischer und gemeiner

Anekdoten, die später über Alkibiades in Umlauf kamen. Nicht zufrieden mit dem bereits Vorhandenen fügte man gewiss mancherlei aus eigener Erfindung hinzu, suchte etwas darin, das Andenken des Mannes, der an grossen Eigenschaften wie an Lastern alle Zeitgenossen weit überboten hatte, zu verunglimpfen. Vgl. noch Hand in Ersch und Grubers Encyklopädie S. 143. und Becker, Andokid. S. 15.

III. Einen ähnlichen Charakter mögen die Werke einiger Philosophen getragen haben, die unmittelbar oder mittelbar mit Alkibiades sich beschäftigten. Der Kyniker Antisthenes schrieb ein Buch, „Ἀλκιβιάδης" genannt, aus welchem Plutarch c. 1., Athenaeus XII. p. 534. c. und die Scholiasten zu dem Platonischen Alkib. I. schöpften. Treffende Charakterzeichnung und werthvolle Notizen über die Jugendzeit des A. scheinen es ausgezeichnet zu haben; von so niederträchtigen Beschuldigungen, wie sie derselbe Antisthenes anderweitig auf Alkibiades häufte, s. Athen. V. 220. c., finden wir in den von seinem „Alkib." vorhandenen Fragmenten keine Spur.

Aischines geisselte den Alkibiades in dem Dialoge Axiochos, der ihm bei Athen. V. 220. c. zugeschrieben wird, nur beiläufig als Säufer und Ehebrecher, wogegen der Peripatetiker Satyros in seinen „Βίοις" demselben grosse Aufmerksamkeit schenkte. Athenäus XII. p. 534. b. vgl. Plut. Alc. c. 23. entnimmt ihm eine Fülle interessanter Details. Die Nachrichten über den Prunk seines Lebens und die geistige Elasticität des berühmten Mannes rühren grösstentheils von ihm her.

Viel wichtiger aber als alle diese nur trümmerhaft erhaltenen Bücher sind für uns die Dialoge Platons, in denen der grosse Philosoph seinen genialen Zeitgenossen auftreten lässt. Das lebendige Interesse, welches Alkibiades jedem Athener einflössen musste, noch mehr die befreundete Stellung, die dieser wunderbare Mann einst zu Platons hochverehrtem Meister Sokrates eingenommen hatte, gab Anlass, dass P. den Jüngling in mehr als einem seiner Gespräche eine Hauptrolle spielen liess. Und Platon, obwohl ein entschiedener Gegner seiner Politik, vermochte es über sich, das Bild des Alkibiades nicht durch gemeine, unwürdige Züge zu trüben; ohne das Treiben des Alkib. im mindesten zu billigen, hat er ihm doch in seinen Schriften ein schönes Denkmal gesetzt. Ausser andern Stellen, die an ihrem Orte beizubringen sind, treten besonders das „Symposion" und der „Alkibiades I." in die Reihe der Quellen ein. Beide Werke sind, wie sich von selbst versteht, für das Verhältniss des A. zum Sokrates von der grössten Wichtigkeit: der schönen Schilderungen im Symposion ist unten weiter zu gedenken; der Alkibiades I. ist auch für andre Lebensverhältnisse des Alkibiades von bedeutendem Werthe. An dem Platonischen Ursprunge der letzteren Schrift habe ich, — nach den Untersuchungen von Stallbaum Prolegomena ad Alcib. I. pag. 169 sqq. Hermann Geschichte und System der Platon. Philos. Bd. I. S. 439 ff. und 605 ff. und Steinhart (Platons Werke, übers. von H. Müller. Bd. I. Einl. zu Alkib. I. S. 147 ff.), welche die von

Schleiermacher, Ast und Süvern gegen die Echtheit dieses Dialoges erhobenen Bedenken mit schlagenden Gründen bekämpfen, — nicht zweifeln zu dürfen geglaubt. Die Zeit, in welcher die Abhaltung dieser Gespräche zu denken ist, hat nach meiner Ueberzeugung Hermann richtig bestimmt, wenn er a. a. O. S. 681 und 607 die Scene des Symposion in Ol. 90, 4. oder 417, die des Alkib. I. in Ol. 87, 1. oder 432 verlegt. — Den „Alkibiades II.", der ohnehin für unsern Zweck vollkommen ohne Werth ist, möchte wohl heutzutage gegenüber der scharfen Kritik Schleiermachers und Asts aus früherer, und den schlagenden Beweisen Stallbaums, Hermanns und Steinharts in neuerer Zeit niemand mehr für Platonisch erklären.

Es bleibt noch übrig, der Komiker zu gedenken. So viel Anlass indessen die Lebensweise des Alkibiades diesen Dichtern bieten musste, ihn mit Spott und Bosheiten zu verfolgen, so wenig Ausbeute gewähren doch ihre Ueberreste für unsern Zweck. Nicht nur dass von den Dichtern zweiten Ranges kaum einige auf Alkibiades bezügliche Fragmente vorhanden sind, — auch bei Aristophanes wird Alk. verhältnissmässig selten erwähnt. Ein eigenthümliches Missgeschick hat uns, etwa von den Wolken abgesehen, nur solche Stücke zukommen lassen, in denen des Alkibiades nur beiläufig gedacht wird.

Von andern auf Alkibiades bezüglichen Schriften der Alten ist nicht viel mehr zu sagen. Ausser des Athenaeus libb. XV. Deipnosophistarum, die insofern von Werth sind, als sie eine Menge Fragmente der meisten oben als verloren bezeichneten Werke enthalten, können noch einige der Anekdotensammlungen des Alterthums, die Varia Historia des Aelian, und des Valerius Maximus factorum dictorumque memorab. libb. IX., desgleichen des Polyaen. strategem. libb. VIII. und Frontins libb. IV. strategem. genannt werden. Indessen sind diese Bücher von keiner grossen Bedeutung; einzelne Stellen abgerechnet bieten sie nicht viel mehr brauchbaren Stoff dar, als die griechischen Lexika der spätesten Zeit, wie z. B. Harpokration und der gewichtige Suidas.

In neuerer Zeit ist das Interesse an der Persönlichkeit des Alkibiades kaum geringer gewesen, als im Alterthum; jedoch sind die Schriften, die sich mit seiner Geschichte speciell beschäftigen, nicht sehr zahlreich, und dabei nur zum kleinern Theile von Werth. Von der Existenz der italiänischen Monographie des Virgilio Malvezzi, Considerazioni con occasione d'alcuni luoghi delle vite d'Alcibiade e di Coriolano. Bologn. 1648. 16. (in's Holländ. übers. Amst. 1680. 8.) und des französischen Werkes von J. H. Joanin, histoire d'Alcibiade, contenant le récit des événements les plus memorables de la Grèce, où vivait ce célèbre général athénien. Paris. 1819. 8. habe ich die Kenntniss nur aus E. M. Oettinger's Bibliographie biographique. p. 9. geschöpft*).

---

*) Ein merkwürdiges Buch eines anonymen französischen Schriftstellers, betitelt: le Songe d'Alcibiade; traduit du Grec. A la Haye. 1736. wurde mir durch die Güte des

Nicht ganz ohne Interesse ist das Buch von A. G. Meissner: Alcibiades. 4 Bde. Leipzig 1785—1788. 8. Dieses Werk, ein seltsames Zwittergewächs von Roman und geschichtlicher Darstellung, macht einen höchst eigenthümlichen Eindruck. Auf der einen Seite sind die vorhandenen Quellen mit grossem Fleisse benutzt; in der Vorrede zum vierten Theil findet sich ein, trotz M.'s leidenschaftlicher Vorliebe für seinen Helden, nicht ganz verwerfliches Urtheil über Alkibiades; auch sind einige Partieen in der That nicht unglücklich behandelt. Aber, abgesehen von vielen kolossalen Irrthümern, so hat die heillose Manier des Verfassers, um seiner Darstellung dramatisches Leben zu geben, nahezu 2 Drittheile der Erzählung in dialogische Form zu kleiden, Alles verdorben. Wahrhaft ekelhaft endlich ist der Hang Meissners, im Geschmack seiner Zeit sein Buch mit schlüpfrigen Liebesgeschichten auszustaffiren, deren wir in allen Bänden eine Menge antreffen. Nicht zufrieden mit den überlieferten Unsauberkeiten, erfindet er noch eine Menge galanter Schweinereien hinzu. Trotzdem oder vielleicht eben desswegen fand das Buch doch vielen Beifall, wie aus den wiederholten Auflagen und den häufigen Citaten selbst in gelehrten Werken jener Zeit hervorgeht. Es ist sogar zweimal ins Französische übersetzt worden, von Aloys Friedrich v. Brühl, Dresden. 1787—91. und von N. N. Rauguil Lieutaud 1789; 2te Ausg. 1795.

Nach langer Unterbrechung erschien im J. 1835 eine kleine (Inaugural-) Dissertation von P. C. Chambeau „de Alcibiade." In mittelmässigem Latein behandelt das Schriftchen die gesammte Lebensgeschichte des grossen Mannes, ohne dass jedoch daraus für die Wissenschaft ein bedeutender Gewinn erwachsen wäre. Obwohl der Verfasser öfters recht glückliche Ideen entwickelt, so ist das Buch doch im Einzelnen nicht minder reich an Irrthümern, wie an seltsamen und unbegreiflichen Behauptungen, die meistens aus der beinahe Isokratischen Eingenommenheit des Verfassers für seinen Helden entspringen. Da heisst es pag. 25., die unauslöschliche Vaterlandsliebe des Alkibiades wiege alle seine Fehler weit auf; Athen würde unter dem Tyrannos Alkib. weit glücklicher geworden sein, als selbst unter Perikles ff. Da wird p. 39. der fromme Nikias beschuldigt, der Anstifter des Hermenfrevels gewesen zu sein, um durch dies böse Omen die Menge noch in der eilften Stunde von dem Zuge nach Sikelien abzuschrecken! Da lesen wir endlich p. 71. vgl. p. 35 sqq., Alkibiades habe darnach gestrebt als „Princeps Graeciae" den Thron der Achämeniden umzustürzen, und könne mit Recht als ein Vorläufer Alexanders des Grossen bezeichnet werden,

---

Herrn Dr. Daniel in Halle: zu Theil. Das Werkchen giebt sich den Anschein, einem alten Manuscript entnommen zu sein; in der That ist es nichts weiter, als eine Satire auf die Lebensweise der damaligen Pariser haute-volée, in antikes Gewand gekleidet. Das Verhältniss des Sokrates zu Alkibiades bildet den Ausgangspunkt, nur dass Sokrates hier wie ein Informator des 18ten Jahrhunderts auftritt. Das antike Colorit ist nur mühsam und schwach innegehalten, die Chronologie verwirrt. —

und dergl. mehr. Die Kürze endlich, mit der die interessanten Fehden im Peloponnes 419—416 auf 3 Seiten, die Kriegsthaten im Hellespont 411—408 in 3 Zeilen abgefertigt werden, giebt dem Ganzen ein durch aus tumultuarisches Gepräge.

Um Vieles brauchbarer ist bereits der Artikel „Alkibiades" von Hand in der Hallischen Encyklopädie von Ersch und Gruber. III. S. 135—144., der trotz mancher ungenauen und irrigen Angaben doch im Ganzen eine gute Uebersicht über die politische Laufbahn des Alkibiades gewährt. Doch kann er keineswegès den beiden neuesten Schriften über Alkibiades gleichgestellt werden. Die eine von L. F. Herbst, „die Rückkehr des Alkibiades." Hamburg 1843. enthält eine kurze, aber gediegene Darstellung der Schicksale des Helden vom J. 413 bis zu seinem Siegesheimzuge nach Athen. Die andre, „Alkibiades und Lysandros." Basel 1845. hat den geistvollen Professor W. Vischer in Basel zum Verfasser. Ursprünglich ein Vortrag, bei Gelegenheit einer akademischen Feier gehalten, hat der Verf. diese Rede nachträglich zu einem kleinen Büchlein umgearbeitet, voll treffender Bemerkungen und scharfsinniger Erörterungen. Diese kurze Skizze des Lebensganges des Alkibiades, dem Lysandros äusserst glücklich gegenübergestellt wird, darf wohl ohne Uebertreibung als das Beste bezeichnet werden, was neuerdings über den gewaltigen Athener geschrieben worden ist.

Natürlich hat Alkibiades auch bei allen Gelehrten, welche die Geschichte der Hellenen im Ganzen, oder die der peloponnesischen Kriegszeiten behandeln, mehr oder minder eingehende Berücksichtigung erfahren. Wir finden in den historischen, antiquarischen und rein philologischen Werken unserer besten Forscher eine Menge interessanter Beurtheilungen seines Charakters, wie seiner ganzen politischen Haltung, die oft genug weit von einander abweichen. Den Anfang zu einer gerechten Würdigung des Alkibiades machte Niebuhr in seinen Vorträgen über alte Geschichte in den Jahren 1825 und 1829/30, die seit 1848 auch dem grösseren Publikum zugänglich gemacht sind. Der grosse Historiker verläugnet auch hier seinen tief eindringenden Scharfblick und seine hohe Gesinnung nicht. Doch hätte sein herbes Urtheil über die Anschauung der Neueren, Alkibiades betreffend (Bd. II. S. 107), bei Herausgabe der Vorlesungen wohl wegbleiben sollen, da es jetzt gegenüber den Erörterungen der Schlosser, Wachsmuth, K. F. Hermann, Droysen, Büttner. Roscher, Steinhart u. a. in der That aller Begründung entbehrt. Eine weitere Anführung der hierhin gehörigen Schriften, sowie der vielfältigen historisch-philologischen und chronologischen Werke, in denen einzelne Punkte aus dem Leben des Alkibiades besprochen werden, erscheint indess unzweckmässig. Statt einer nutzlosen Nomenklatur ziehe ich es vor, die von mir benutzten Hülfsschriften in den Anmerkungen seiner Zeit namhaft zu machen.

„In hoc natura, quid efficere possit, videtur experta. Constat enim inter omnes, qui de eo memoriae prodiderunt, nihil illo fuisse excellentius, vel in vitiis vel in virtutibus." Cornel. Nep. Vit. Alc. I. 1.

Erster Abschnitt.

Alkibiades von seiner Geburt bis zum Beginn seiner politischen Laufbahn. 451—421 v. Chr.

§. 1.

Familienverhältnisse des Alkibiades. Seine ersten Jugendjahre.

Die Familie des Alkibiades wurde der attischen Gemeinde Skambonidai beigezählt, die zu der Phyle Leontis gehörte[1]; er selbst entstammte väterlicher-, wie mütterlicherseits den edelsten und reichsten Adelsgeschlechtern Athens, worauf er als Jüngling sich nicht wenig zu Gute that[2]. Sein Vater Kleinias[3]) führte den Stammbaum der Familie auf Eurysakes, den Sohn des Telamonischen Aias, und somit auf Aiakos, ja — gleich dem Geschlecht des Miltiades und Kimon[4a]), — auf Zeus selbst zurück[4b]). Die Mutter Deinomache, eine Tochter des Megakles[5]), Enkelinn des berühmten athenischen Gesetzgebers Kleisthenes, gehörte den Alkmaioniden an, der mächtigsten und berühmtesten unter den edlen Familien des damaligen Athen; durch sie war Alkibiades mit Perikles, dem glänzendsten Repräsentanten des Alkmaionidenhauses, dem grössten Staatsmann seiner Zeit, und etwas entfernter auch mit dem mächtigen Aristokraten Kimon verwandt[6]).

Während die Alkmaioniden seit ihrer Uebersiedelung aus Pylos nach Attika (1100 v. Chr.) in Athen eine hervor-

ragende Rolle spielen und bei den meisten uns bekannten Ereignissen der attischen Geschichte aktiv oder passiv betheiligt sind, tritt dagegen das Geschlecht des Kleinias, trotz der langen Ahnenreihe, erst im sechsten Jahrhundert in die Geschichte. Und zwar ist das erste Auftreten der Eurysakiden auf dem historischen Theater keinesweges ein rühmliches zu nennen. Ein Kleinias nemlich, vielleicht der Urgrossvater des grossen Alkibiades, wird unter den Freunden Solons genannt, welche die Seisachtheia des grossen Reformers (594 v. Chr.) unredlich zur Vergrösserung ihres Grundeigenthums benutzten und dafür von dem Volke mit dem Spottnamen der Schulddiebe verfolgt wurden[7]). Einen besseren Nachruhm erwarb sich dagegen Alkibiades ὁ παλαιός, der Grossvater unseres Alkibiades, durch seine Verbindung mit Kleisthenes[8]).

Die Alkmaioniden hatten bekanntlich bald nach den Kylonischen Unruhen die Sache der Aristokratie aufgegeben, sich an die Spitze der gemässigten Partei der Paraler gestellt, waren aber allmählig, durch gemeinsame Feindschaft gegen die Peisistratiden mit dem Volke verbunden, immer mehr auf die Seite der „Volkspartei“ gedrängt worden. Kleisthenes, gegen Ende des sechsten Jahrhunderts das Haupt dieses Geschlechtes, hatte endlich durch eine momentane Verbindung mit den Spartiaten die Peisistratiden gestürzt, (510 v. Chr.) und versuchte es nun seinerseits, in Athen die erste Rolle zu spielen. Bald aber erkannte er die Schwierigkeit, sich aus eigener Kraft gegen die, unter Isagoras vereinigte, aristokratische Partei zu halten, und wandte darum, in der Ueberzeugung, dass Athens Bestimmung die Demokratie, bleibendes Ansehn und Macht nur durch diese und in dieser zu gewinnen sei, sein ganzes Streben und seinen ganzen Einfluss dahin, der reinen Demokratie zum Durchbruch zu verhelfen. So geschah es, dass er (509 v. Chr.) die Solonische Verfassung in der bekannten Weise vollkommen umgestaltete. Durch Isagoras' und der Spartiaten gemeinsames Wirken schon im nächsten Jahre (508 v. Chr.) vertrieben, gelang es ihm doch, bald wieder nach Athen zurückzukehren, die Aristokratie im Princip und in ihren Häuptern zu vernichten, die Demokratie fest und entschieden zu begründen,

die neue Ordnung der Dinge und Athens freie Selbstbestimmung gegen Lakedaimon und die feindlichen Nachbarstaaten Boiotien und Chalkis auch mit den Waffen in der Hand glücklich zu vertheidigen (508—505 v. Chr.). An allen diesen Unternehmungen des Kleisthenes nahm Alkibiades den entschiedensten Antheil[9]); dass er im Jahre 508 v. Chr. mit Kleisthenes und dessen Sohne Megakles zugleich vertrieben worden, lässt sich aus Herodotos' Erzählung von selbst abnehmen, und wird man darum wohl nicht irren, wenn man annimmt, dass Lysias da, wo er von der zweimaligen Verbannung des Alkibiades spricht[10]), diesen Fall mit im Auge hatte. Seine Verbindung mit den Alkmaioniden ward durch die Verheirathung seines Sohnes Kleinias mit Deinomache, des Kleisthenes Enkelinn, noch mehr befestigt, nachdem ihn lange zuvor seine Anhänglichkeit an die Sache der Demokratie dazu getrieben hatte, den Spartiaten die Proxenie, die in seinem Hause erblich gewesen war, aufzukündigen. Letzteres geschah wahrscheinlich in der Zeit, als König Kleomenes auf Isagoras' Betrieb die Feindseligkeiten gegen die Partei des Kleisthenes eröffnet hatte (508 v. Chr.)[11]). Trotz seiner Verdienste um die Begründung der attischen Demokratie entging er jedoch später der Verbannung durch den, von Kleisthenes eingeführten, Ostrakismos ebensowenig, als sein Freund Kleisthenes selbst[12]): ein Schicksal, welches er mit dem Megakles, dem Schwiegervater seines Sohnes Kleinias, theilte, — zugleich ein Beweis, dass er auch in spätern Jahren in Athen eine bedeutende Rolle gespielt haben muss[13]).

Sein Sohn Kleinias endlich, der Vater unseres Alkibiades, suchte den Glanz seines Stammes durch eigene Verdienste, zumal durch kriegerischen Ruhm zu erhöhen. Wahrscheinlich um 500 v. Chr. (Ol. 70, 1.) geboren[14]), rüstete er in dem grossen Perserkriege mit edler Aufopferung eine, mit 200 Matrosen und Seesoldaten bemannte, Triere aus eigenen Mitteln aus, ein Zug, der eben so sehr für seinen Reichthum, wie für seinen Patriotismus spricht, und errang in dem Seetreffen bei Artemision (480 v. Chr.; Ol. 75, 1.) den Preis der Tapferkeit[15]). Drei und dreissig Jahre später fand er im vorgerückten Alter, in

der für die Athener unheilvollen Schlacht von Koroneia den Heldentod, als einer jener tapfern Freiwilligen, die der verwegene Tolmides nach Boiotien geführt hatte, um das demokratische Princip und den athenischen Einfluss in diesem Lande aufrecht zu erhalten[16]).

So wurde damals, es war im Jahre 447 v. Chr. (Ol. 83, 2.), unser Alkibiades in früher Jugend, — seine Geburt wird in das Jahr 451 v. Chr. (Ol. 82, 2.) gefallen sein[17]), — als ein vier- bis fünfjähriger Knabe eine Waise. Die Vormundschaft über ihn und seinen jüngeren Bruder Kleinias[18]) übernahmen, wie es scheint in Folge einer letztwilligen Verfügung ihres Vaters[19]), ihre mütterlichen Verwandten, der grosse Perikles, Xanthippos' Sohn, mit seinem Bruder Ariphron[20]): ein neues Band, welches zwischen den schon längst so nahe befreundeten Geschlechtern der Megakles und Alkibiades geknüpft wurde.

Hatten die Eltern in eifriger Sorge für sein physisches Wohl dem Alkibiades früher eine lakonische Amme, Amykla mit Namen, gegeben[21]), so wird dagegen die Erziehung, die ihm Perikles angedeihen liess, wenig gerühmt. Mindestens scheint der grosse Staatsmann in der Wahl des Pädagogen, den er dem Alkibiades bestellte, nicht eben glücklich gewesen zu sein. Denn, wie Platon in dem Gespräch Alkibiades I. uns mittheilt, hätte er dies wichtige Geschäft dem Thraker Zopyros, dem „wegen seines Alters unbrauchbarsten seiner Sklaven“ übertragen, der allerdings dem lebhaften Knaben nicht gewachsen sein mochte[22]). Man darf dabei jedoch nicht vergessen, dass es dem Platon an dieser Stelle darauf ankommt, die ganze Erziehung des Alkibiades, gegenüber der der persischen und lakedaimonischen Könige, möglichst herabzusetzen, und er überhaupt, vom entschiedensten Widerwillen gegen die Demokratie seiner Vaterstadt und deren Koryphäen erfüllt, es liebt, den Perikles als schlechten Erzieher darzustellen[23]). Es ist allerdings möglich, dass der grosse Staatsmann über der Leitung des athenischen Volkes die Erziehung seines genialen, der Menge so sehr verwandten, Mündels vernachlässigte[24]); wahrscheinlicher jedoch, dass das ganze Wesen des Alkibiades, den der einzige Sokrates richtig zu

nehmen verstand, das Geschäft seiner Erziehung aufs höchste erschwerte, ja der ganzen Pädagogik seines Vormundes geradezu Hohn sprach.

Denn schon frühe entfaltete Alkibiades die Eigenschaften, die ihn sein ganzes Leben hindurch auszeichneten. Grosse Entschlossenheit, eine an Unverschämtheit grenzende Keckheit und ein unbändiges Streben, überall der Erste zu sein, traten schon in den Knabenspielen hervor, wovon Plutarch uns mehrere interessante Beispiele erzählt[25]). Andrerseits gewannen ihm die vielen ausgezeichneten Gaben des Geistes und Körpers, mit denen er ausgestattet war, schon in früher Jugend die Herzen Aller. So in jeder Beziehung bewundert und geliebt, verzogen durch der Mutter und der Verwandten Nachsicht, der er sich trotz vielfachen Verdrusses, den er seinen Vormündern bereitete[26]), stets zu erfreuen hatte, ward es ihm nicht schwer, unter seinen Jugendgenossen die erste Rolle zu spielen. Sehr bald der Schmeichelei zugänglich, gewöhnte er sich daran, keinen Widerspruch zu ertragen, artete sein reges Selbstgefühl in unmässigen Stolz, windiges, grosssprecherisches Wesen und anmassliche Hartnäckigkeit aus[27]). Dabei aber erfasste und betrieb er, an Geist und Körper reicher begabt, als irgend einer seiner Zeitgenossen[28]), alle Gegenstände der hellenischen Erziehung mit ausserordentlicher Leichtigkeit. Mit Alexander dem Grossen und andern genialen Männern theilte er die Vorliebe für Homer, die sich bei ihm aber öfter in Ausbrüchen der Ungezogenheit gegen Andere, die solchen Enthusiasmus für den Dichter nicht empfanden, Luft machte[29]). Zeigte er hierinn seinen Eigenwillen im vollsten Lichte, so tritt derselbe in seiner Abneigung gegen das Flötenspiel noch weit schärfer hervor. Es war nemlich damals der Unterricht im Flötenblasen in Athen gewöhnlich geworden; Alkibiades aber wies ihn als unedel und niedrig zurück. „Das Spiel der Lyra“, so meinte er, „hindere eine edle und freie Haltung nicht, die Flöte aber entstelle das Gesicht, könne von den Spielenden nicht mit Gesang begleitet werden. Möge man sie darum den Kindern der Thebaner überlassen, die ja doch nichts zu reden wüssten. Zudem seien Athene und Apollon die Schutzgötter Athens,

von denen die eine die Flöte weggeworfen, der andre den Flötenspieler Marsyas gar arg gezüchtigt habe!“ Sein Beispiel wirkte so, dass die Flöte bei der athenischen Jugend geradezu aus der Mode kam[30]).

Den ersten litterarischen Unterricht scheint Alkibiades von dem Sophisten Sophilos, dem Vater des berühmten Rhamnusiers Antiphon, empfangen zu haben, zu dessen Schülern er nach Meier's Annahme vom siebenten bis zum vierzehnten Lebensjahre (Ol. 84, 2; 443. — Ol. 85, 4; 437 v. Chr.) gehörte[31]). Die gymnastische Ausbildung, der er, wie jeder andre athenische Jüngling, eifrig oblag, wurde ihm, wie Plutarch uns mittheilt, in der Palästra des Sibyrtios zu Theil[32]). Mit Vollendung seines achtzehnten Jahres endlich (Ol. 86, 4; 433 v. Chr.) gelangte er nach attischer Sitte zu seiner civilrechtlichen Mündigkeit, wurde er von seinen Vormündern mit der selbständigen Verwaltung seines Vermögens betraut, und unter die Epheben aufgenommen[33]), unter denen er bald eine ebenso glänzende Rolle spielte, wie er schon als Kind und angehender Jüngling die Blicke von ganz Athen auf sich gezogen hatte.

Es war kein Wunder, dass sich die allgemeine Aufmerksamkeit so bald auf ihn richtete, er binnen Kurzem der Mittelpunkt der damaligen feinen Welt von Athen wurde. Zog doch die Einen seine glänzende, äussere Stellung, Andre seine Schönheit, noch Andre seine geistigen Vorzüge, Alle aber seine Liebenswürdigkeit, sein umgängliches Wesen mächtig an, welches ihn chamäleonsartig die Farben jeder Umgebung nicht nur annehmen, sondern mit verstärkten Tinten zurückwerfen liess. Um ihn drängte sich eine Menge der reichsten und angesehensten Männer von Athen und den Bundesstaaten, schaarte sich die ganze vornehme Jugend der Stadt, die in ihm den Angeber des feinsten Tones und der neuesten Mode erblickte. Die gepriesenen Lehrer der modischen, sophistischen Philosophie, die Gorgias, die Protagoras, die Hippias, die Prodikos[34]), fühlten sich aufs höchste geschmeichelt, wenn der geistreiche, edle Jüngling in den Kreis der Zuhörer trat, die ihren geistvollen Vorträgen bewundernd lauschten. Schmeichler endlich und Liebhaber aller Art, deren Nachstellungen

schon früh die Blüthe des schönen Knaben vergiftet hatten [35]), machten ihm mit äusserster Zudringlichkeit den Hof; er aber behandelte sie mit allen Launen eines koketten Weibes. Bald liess er die schmachtenden Liebhaber völlig unbeachtet, bald misshandelte er sie mit dem übermüthigsten Hohn, um unerwartet den Bescheidenen zu bevorzugen und zugleich nach andern Seiten hin auszuschlagen, — mit Allen spielte er mit vollendeter Ironie und im Bewusstsein, der schönste und gefeiertste Jüngling von ganz Athen zu sein [36]).

So wird er eines Tages von dem glühendsten seiner Bewunderer, dem reichen Anytos, Anthemion's Sohne, der sich in späteren Jahren als Ankläger des Sokrates einen wenig beneidenswerthen Nachruhm erwarb, zu Gaste gebeten. Alkibiades schlägt die Einladung aus, erscheint aber doch später tüchtig bezecht im Hause seines Liebhabers, und lässt nun durch seine Sklaven die Hälfte der silbernen und goldenen Becher, die auf den Tischen standen, wegnehmen und in das Haus des Thrasyllos tragen, eines armen Menschen, den er in seiner Umgebung duldete. Dann wendet er sich zu dem Anytos mit höflichem Grusse und geht davon. Der verliebte Thor aber, weit entfernt, den laut geäusserten Unwillen seiner Gäste über diese Unverschämtheit des jungen Menschen zu theilen, weiss die Humanität des Alkibiades nicht genug zu preisen, der sich mit der Hälfte begnügt, wo er doch Alles hätte nehmen können [37])! Ein anderes Mal verliebt sich ein Schutzverwandter in den edlen Jüngling, verkauft sein kleines Besitzthum und bringt ihm den ganzen Erlös, hundert Stater, um ihn zur Gegenliebe zu bewegen. Dem Alkibiades gefällt die Verliebtheit und die Aufopferung des Mannes; er bittet ihn zu Gaste, und nachdem er ihm das Geld zurückgegeben, befiehlt er ihm, den folgenden Tag bei der Versteigerung der Zölle die Generalpächter zu überbieten, die er wegen eines besondern Grundes hasste. Da der arme Mensch sich weigert, weil die Pachtung eine Sache vieler Talente sei, bedroht er ihn mit Peitschenhieben. Der Metöke gehorcht, bietet am folgenden Morgen beim Verkauf der Gefälle ein Talent mehr, Alkibiades selbst leistet ihm zum Aerger der Zöllner Bürgschaft. Die Pachtgesellschaft, die

mit der Einnahme der zweiten Pachtung die Schulden von der ersten zu tilgen pflegte, wird rathlos und bietet darum dem Metöken Geld, dass er von seinem Gebot abstehe; Alkibiades aber liess ihn nicht weniger, als ein Talent nehmen [38]).

War nun Alkibiades schon als Kind schwer zu bändigen gewesen, so konnten solche Schmeicheleien, solche verführerische Lockungen, die in Masse auf ihn einstürmten, ehe sein Geist noch Kraft gewonnen hatte, ihnen zu widerstehen, ihre Nichtigkeit, Eitelkeit, zu durchschauen, nicht eben dazu dienen, ihn zur Besonnenheit zu bringen. Er gewöhnte sich, allen seinen Leidenschaften unbedingt zu fröhnen, und bald schien der gewaltigsten derselben, seinem Ehrgeiz, kein Ziel mehr zu hoch und zu gross. Selbst das imponirende Beispiel eines Staatsmannes im grossen Stil, das er in seinem Vormunde vor sich hatte, diente nur dazu, ihn die Masse und ihre Bestrebungen verachten zu lehren [39]). Selbst des Perikles Stellung schien ihm ungenügend, denn dieser durfte ja nimmer über den Willen der beweglichen Menge sich hinwegsetzen, noch das Schicksal des Staates nur nach seinem Belieben bestimmen. So wäre wohl Alkibiades, von Allen geschmeichelt, begünstigt, mit Liebesanträgen verfolgt, frühzeitig in phantastischen Träumereien, Ausschweifungen und Selbstvergötterung vollständig untergegangen [40]), hätte er nicht — wunderbar genug — in Sokrates zu rechter Zeit einen warmen Freund gefunden, der mit aller Kraft es versuchte, ihn auf eine edlere Bahn zu leiten, seinen genialen Kräften ein würdiges Ziel vorzuzeichnen. Uns aber mag es als ein schönes Zeugniss für die ursprüngliche Kernnatur dieses Alkibiades gelten, dass ein Mann von solcher geistigen Hohheit, wie Sokrates, es wagen durfte, ihn unter solchen Umständen seiner innigsten Zuneigung zu würdigen: selbst wenn dieser Versuch in seinen schliesslichen Resultaten nur zu sehr an die Arbeit der Danaiden erinnert.

---

§. 2.

Verhältniss des Sokrates zum Alkibiades.

Sokrates, des Sophroniskos Sohn, hatte, wie die Mehrzahl der Athener, schon frühe seinen Blick mit Hoffnung und Besorgniss auf den jugendlichen Alkibiades gerichtet. Die reiche Begabung dieses seltenen Mannes, die wunderbare Genialität seiner Natur, konnte ihm so wenig, als allen Anderen entgehen: doch nicht minder schnell erkannte er, wie nahe Alkibiades der Gefahr stand, sittlich ganz und gar depravirt, in politischer Beziehung vollkommen grundsatzlos zu werden. Sollte nicht die üppige Blüthenpracht des jungen Baumes schon früh schnöder Fäulniss und Verwesung verfallen, so musste Alkibiades durch Freundeshülfe aus seinem wüsten Traumleben zu heilsamer Ernüchterung zurückgeführt, mussten die herrlichen Gaben des Jünglings, der bei grösserer Stetigkeit seinem Volke ein anderer Perikles werden konnte, auf rechter Bahn zu hohem Ziel geleitet werden: Sokrates beschloss, diesen Versuch zu wagen.

So lange der zudringliche Schwarm von Liebhabern gewöhnlichen Schlages den Alkibiades für ernsteren, edleren Umgang unempfänglich zu machen schien, war Sokrates ihm nicht näher getreten. Erst als der Jüngling etwa sein neunzehntes Jahr erreicht hatte[44]), gelang es dem grossen Philosophen, ein innigeres Verhältniss mit ihm anzuknüpfen, und vermöge seiner ausserordentlichen Eigenschaften eine fast wunderbare Gewalt über ihn zu erlangen: über Alkibiades, den bisher noch Niemand zu zügeln verstanden. Feind der Halbbildung, mit der die Sophisten um hohen Preis die Jugend von Athen nährten; durch seinen hohen sittlichen Ernst ihrem aufgeputzten, geistreichen Wesen weit überlegen; selbst Meister in den Waffen, die sie mit bestechender Fechtergewandtheit zu führen wussten: — so gedachte Sokrates den Alkibiades, den er vor allen Jünglingen Athens mit der Treue eines väterlichen Freundes liebte, der Gefahr sittlicher und geistiger Zerfahrenheit zu entziehen. Emporführen wollte er den herrlichen Geist des Jünglings aus dem wilden Taumel materiellen Genusses, wollte ihn aus dem wüsten, trüben

Wellenschlage der Alltäglichkeit zum klaren Bewusstsein seiner Pflicht, seiner hohen Bestimmung erheben, mit Einem Worte einen Bürger aus ihm bilden, der den athenischen Staat dem drohenden Verderben sittlicher Auflösung zu entreissen, dem Ideal näher zu führen vermöchte, welches dem Sokrates vor Augen schwebte.

Es dürfte auch dieses Ziel nicht unerreichbar erscheinen; denn noch war Alkibiades edel und einsichtig genug, des Sokrates grosse Absicht zu begreifen, und den tiefen Unterschied zu erkennen, der zwischen der reinen Vaterliebe des Sokrates und der Begehrlichkeit der andern Liebhaber obwaltete, die, nur durch des Jünglings Reichthum und Schönheit gelockt, lediglich Genuss, Befriedigung gemeiner Lust bei ihm suchten[48]). So denn versuchte es Sokrates, den Alkibiades unablässig auf das hinzuweisen, was vor Allem Noth thue, auf die Tugend, auf Selbstprüfung und Selbsterkenntniss, den einzig festen Grund der Tugend. Er unternahm es, ihn, der bisher nur die Stimme zärtlicher Verwandten und gewissenloser Schmeichler vernommen hatte, tief zu demüthigen, seinen Reichthum und seine Schönheit als so gar nichtig hinzustellen, ihn mit heiligem Ernst von seiner bedenklichen Unwissenheit über seinen Lebensberuf und über die höchsten Güter zu heilen. Hatte er es doch nicht mit einem eingebildeten Sophisten oder phrasenschmiedenden Deklamator zu thun, sondern mit dem edelsten Jüngling seiner Zeit, dessen erhabener Geist, gepaart mit einem glühenden, dem Herrlichsten leicht zuzuwendenden Herzen, der würdigste Gegenstand seiner pädagogischer Kunst sein musste.

Um aber den Alkibiades auch auf den Weg würdiger Politik zu leiten, zeigte er ihm nicht nur, wie ohne wahre Selbstkenntniss und Selbstbeherrschung echte Staatskunst nicht zu gewinnen sei, sondern suchte ihm auch das verkehrte und unsittliche Treiben der damaligen Staatslenker, unter denen nur Perikles in einsamer, stolzer Grösse emporragt, klar zu machen, ihn abzulenken von schnöder Grundsatzlosigkeit in öffentlichen Dingen; zeigte er ihm hoch erhaben über den unklaren Bestrebungen einer missleiteten Politik das ferne und grosse Ziel eines selbstbewussten, besonnenen, durch die

Hingabe an das Höchste und Herrlichste geadelten und geheiligten Lebens.

So das schöne Verhältniss zwischen Sokrates und Alkibiades: nicht unähnlich dem zwischen Vater und Sohn, und doch mit aller Freiheit der Freundschaft. Bei dem klassischen Heiligenschein, der des Sokrates Haupt umstrahlt, und dem bunt schillernden Farbenglanze, in welchem des Alkibiades Bild bei den Schriftstellern des Alterthums erscheint, konnte es nicht fehlen, dass auch diese Verbindung den vielberühmten Freundschaften zugezählt ward, deren Andenken auf uns gekommen ist. Und wie die Erinnerung an Sokrates auf Alkibiades einen verklärenden Reflex geworfen hat, so ist auch aus dem frischen Lorbeerkranze, den seine Bewunderer dem Jüngling gewidmet, ein duftiges Blatt dem väterlichen Philosophen zugefallen[43]). Wie aber stets die Kärrner zu thun haben, wenn die Könige bauen, so bot auch dieses Verhältniss den Anekdotenjägern des Alterthums einen reichen Stoff, ihre Vorrathskammern mit Brosamen zu füllen, und eine Anzahl von Zügen mitzutheilen, die fast alle nur als Curiositäten Werth haben, und zu den Portraits beider Männer oft gerade so passen, wie die Schönpflästerchen der Zopfzeit zu einem modernen Gesicht[44]). Damit aber keine Blume ihres Wurmes entbehre, so ist auch diese edelste Erscheinung, welche die etwas zweideutige Männerliebe der Hellenen hervorgerufen hat, gemeiner Verdächtigung nicht entgangen. Freilich mochte es bei den so bodenlos verdorbenen Sitten des damaligen Athen schwer sein, ein solches Verhältniss zu begreifen: freilich mochte es den Meisten wunderbar erscheinen, dass dieser Alkibiades, in sinnlicher Ueppigkeit zu schwelgen gewohnt, dabei gegen andere Liebhaber so oft unüberwindlich spröde, und nun des Sokrates' Tisch-, Ring- und Zeltgenosse, ihm völlig hingegeben, zu diesem Manne in ganz reiner Liebe stehen sollte! Gern auch mochte der Neid und die Verleumdung, gewohnt „das Strahlende zu schwärzen", den Namen des Sokrates in zweideutiger Weise mit dem des Alkibiades vereint nennen. Und doch, — gar nicht davon zu reden, wie beredt das Schweigen eines Aristophanes über eine solche Beziehung, die

doch eine vortreffliche Gelegenheit geboten hätte, die Carrikatur des Sokrates in den „Wolken“ mit noch tieferen Schmutzfarben zu malen, für die Reinheit dieser Freundschaft mindestens von Seiten des Sokrates spricht: — nur ein Geist, der an Gemeinheit und Entwürdigung seine Lust findet, mag sich freuen, dem schönen Gemälde, das uns Platon im „Gastmahl“ bietet, das hämische Zerrbild athenischer Chronique scandaleuse vorzuziehen[45]).

Verbietet auch die Menge des Verwerflichen, ja Hassenswürdigen, das sich im Verlauf seines Lebens vor unsern Augen entrollt, den Alkibiades anders als höchst bedingt zu loben, so mag man doch gern einen Beweis seines ursprünglichen Seelenadels darinn finden, dass er im Stande war, ein solches Verhältniss, wenn auch nur auf kurze Zeit, mit einem Manne wie Sokrates einzugehen. Einen guten Theil seiner Verirrungen sühnt er durch die Willigkeit, mit der er, mindestens in den ersten Jahren ihres Umganges, sich der Demüthigung unterwirft, die Sokrates seinem nichtigen Dünkel, seinem schwankenden, wild bewegten Herzen angedeihen lässt. Und das Alles, dieser stete Hinblick auf die hohe Tugend des Sokrates, erzeugte in ihm nur das „Abbild der Liebe, die Gegenliebe“, wie Platon so schön sagt[46]).

Denn wir mögen keinesweges bezweifeln, dass Alkibiades sich wirklich mit reiner Anhänglichkeit und Liebe dem älteren Freunde angeschlossen. Freilich behauptet Xenophon[47]), in seinen „Denkwürdigkeiten des Sokrates“, Alkibiades, so gut wie der geniale Materialist und oligarchische Terrorist Kritias, sei in seiner Jugend keinesweges durch ein tiefes Herzensbedürfniss zu Sokrates und seiner Philosophie hingezogen worden, vielmehr habe ihn nur des Sokrates Gewandtheit in der Dialektik angelockt; nachdem er genug von ihm „profitirt zu haben“ geglaubt, habe er ihn schnell wieder verlassen. Ist nun zwar darüber kein Zweifel, dass die Kunst, diejenigen, mit denen er sich unterhielt, zu Resultaten zu führen, die sie selbst am wenigsten erwarteten, zu den gewinnendsten und anziehendsten Eigenschaften des grossen Philosophen gehörte: so bedarf es doch einer vollendeten Einseitigkeit, um zu glauben, dass Alkibiades nur darum

des Sokrates Freundschaft gesucht; dass er ohne alle Liebe und gemüthliche Anhänglichkeit nur eine gewisse Redefertigkeit habe erlangen wollen. Es lässt sich solche Behauptung des Xenophon theils aus seinem übertriebenen apologetischen Eifer, theils aus einer gewissen Beschränktheit erklären, die diesem Schriftsteller, nicht dem Alkibiades allein gegenüber anklebt.

Häufig genug wurde Sokrates in späteren Jahren für das Thun seines ungetreuen Schülers verantwortlich gemacht. Das tyrannenmässige Auftreten des Alkibiades in der Zeit vor dem sikelischen Feldzuge; die schweren Frevel, die man ihm bei dem berüchtigten Hermokopidenprozesse aufbürdete; seine verrätherische Flucht nach Sparta und sein mehrjähriges Wüthen gegen das eigene Vaterland, — das Alles mochte vielen ehrlichen athenischen Bürgern für die verderbliche Frucht sokratischer Lehren gelten: wie denn auch ähnliche Vorwürfe dem Sokrates seinen letzten Prozess zuzogen. Gegen solche Anschuldigungen nun sucht Xenophon in der angeführten Schrift seinen Lehrer zu vertheidigen, ohne dass wir behaupten möchten, dass die Art der Rechtfertigung, deren er sich in Bezug auf Alkibiades bedient, dem Zwecke entspreche. Denn, das einst zwischen Alkibiades und Sokrates bestandene Verhältniss würdig aufzufassen, daran verhinderte ihn seine Unfähigkeit, einen Charakter wie Alkibiades zu begreifen, die er übrigens mit der Mehrzahl seiner Zeitgenossen theilte.

In Beurtheilung gewöhnlicher, praktischer Lebensverhältnisse ganz tüchtig, hat er für ausserordentliche Erscheinungen, zumal auf Seiten feindlicher Parteien oder Staaten, kein Verständniss, ein Mangel, der auch in seiner „hellenischen Geschichte" bei vielen Gelegenheiten deutlich zu Tage tritt. Und wie er in diesem Werke gegenüber den grössten Thaten des Alkibiades kalt und gleichgültig bleibt, so sieht er in den Memorabilien, ausser Stande, diese wunderbare Persönlichkeit mit ihren Lastern und Tugenden, Schwächen und Grossthaten, richtig zu würdigen, in Alkibiades nur den ehrgeizigen, sophistischen, durch und durch verdorbenen Verderber des Staates. So übersieht er ganz, dass, — in gleicher Weise wie Sokrates' Fähigkeit, so seltsam verschiedene Charaktere zu fesseln, nur in der Fähig-

keit zu der höchsten Liebe wurzeln konnte, — es wahrlich für Sokrates ein weit höherer Ruhm sein musste, dass solch' ein bedeutender Mensch wie Alkibiades einst im Stande war, ihm in enthusiastischer, aufrichtiger Freundschaft sich hinzugeben, als wenn er nur um äusserer Zwecke willen sich in seine Nähe gedrängt.

Dass aber jenes wirklich der Fall gewesen, dies beweiset nicht bloss das gegenseitige Verhältniss beider Männer in den Schlachten von Potidaia und Delion, wo sie um ihr eigenes Leben unbekümmert, heldenmüthig einander schützten. Das tritt klar hervor aus der Art, wie Platon, wahrlich kein Freund der politischen Richtung des Alkibiades, und ohne zu vergessen uns anzudeuten, dass Alkibiades im späteren Leben seine jugendliche Begeisterung für Sokrates und die Tugend verleugnet, die edle und reine Freundschaft des Sokrates und Alkibiades in lebensvollen Bildern mit glänzenden Farben schildert. So, abgesehen von vereinzelten, minder wichtigen Stellen, im Gespräch „Alkibiades I.", so vor Allem anziehend und charakteristisch im „Symposion"[46]); eine Stelle, aus welcher uns das übermüthige Jugendleben des Alkibiades mit dramatischer Lebendigkeit entgegentritt, und zugleich in die Augen springt, wie es dem Sokrates durch seine unerschütterliche sittliche Würde möglich ward, selbst die bedenklichsten Proben triumphirend zu bestehen, dadurch den wilden Liebling der Grazien zu seinen Füssen auf das tiefste zu demüthigen und an sich zu fesseln. Die Bedeutung dieser Stelle mag es rechtfertigen, wenn wir sie wenigstens im Auszuge mittheilen.

Es wird uns erzählt, wie eine heitere Gesellschaft, Sokrates unter ihnen, sich bei dem Dichter Agathon zusammengefunden hat, um beim Weine philosophische Betrachtungen über das Wesen der Liebe zu pflegen. Eben ist eine Pause im Gespräch eingetreten, da stürmt plötzlich Alkibiades herein, berauscht, mit Kränzen und Binden geschmückt, in Begleitung mehrerer Zechkumpane und einer Flötenspielerinn. Mit den Worten, „er sei gekommen, den Agathon als den Schönsten und Weisesten zu bekränzen", lagert er sich neben diesem, ohne den neben dem Dichter sitzenden Sokrates

gesehen zu haben. Sobald er diesen als Nachbar des schönen Agathon bemerkt, springt er auf, um ihn in fingirter Eifersucht mit launigen Vorwürfen zu überhäufen. Bald indess lässt er sich wieder beruhigen, bekränzt nun auch den Sokrates und nimmt an dem Gelage und der Unterhaltung in der heitersten Weise Theil. Als er nun im Verlauf der Conversation aufgefordert wird, auch seinerseits eine Rede über den Eros zu halten, nimmt er den Sokrates und sein Liebesverhältniss zu ihm zum Gegenstand seines Vortrages. Seine Trunkenheit dient ihm zum Mittel, mit der liebenswürdigsten Naivität die bedenklichsten Punkte zu berühren, und zur Entschuldigung, wenn er in dem unverhohlenen, aus tiefster Ueberzeugung hervorgehenden, Lobe des Sokrates zu weit gehen sollte.

So schildert er denn im Verfolg seiner Rede Mienen und Aussehen seines Freundes, den er mit den Silenen und Satyrn der Bildhauer vergleicht, und legt dar, welch' eine Fülle von Weisheit und Tiefe hinter der unscheinbaren Form Sokratischer Rede verborgen sei. Daran knüpft er ein schönes Zeugniss für die Keuschheit des Sokrates in der Liebe zu ihm; eine Keuschheit, die allen seinen Verführungskünsten, die er uns rückhaltslos mittheilt, siegreich widerstanden. Die Liebe des Sokrates zu ihm, so versichert er schliesslich, sei nur mit der des Vaters zum Sohne zu vergleichen. Die beredte Lobrede schliesst dann mit rühmlicher Erwähnung der Ausdauer und Tapferkeit des Philosophen im Felde, und einem Hinweis auf seine hohen Verdienste um des Alkibiades und anderer Jünglinge Zucht.

Wie aber Alkibiades zum Sokrates gestanden, das dürfte am deutlichsten aus folgendem Theil dieser Rede einleuchten. „Ich behaupte“, sagt Alkibiades, „Sokrates gleiche am meisten jenen Silenen in den Werkstätten der Bildhauer, welche die Künstler mit Pfeifen und Flöten darstellen: schiebt man sie aber auseinander, so erblickt man hinter der rohen Hülle Götterbilder“. — „Hören wir von einem andern, auch noch so trefflichen Redner Vorträge, so macht sich Keiner sonderlich viel daraus, von ihm aber werden Alle ganz hingerisen. Mir wenigstens pocht weit heftiger, als den im Korybanten-

tanze sich Wirbelnden das Herz, wenn ich ihn höre, und Thränen werden mir ausgepresst, wenn er zu mir spricht; auch sehe ich, dass es vielen Anderen ebenso geht". — „Ja, ich bin oft von diesem Marsyas so bewegt worden, dass ich glaubte, es lohne sich nicht zu leben, wenn ich so bliebe, wie ich jetzt bin". — „Denn er zwingt mich ja, einzugestehen, dass ich, in so Vielem noch unvollkommen, dennoch mich selbst vernachlässige, um mich mit den Angelegenheiten der Athener zu befassen. Mit Gewalt darum halte ich mir die Ohren zu, wie vor den Sirenen, und fliehe auf das Eiligste, um nur nicht, immer bei ihm sitzend, thatenlos alt zu werden. Auch empfinde ich vor ihm allein unter allen Menschen, was Niemand in mir suchen möchte, nämlich dass ich mich vor irgend Jemandem schäme. Einzig vor diesem noch schäme ich mich: denn ich fühle tief in meinem Innern, dass ich nicht im Stande bin, ihm zu widersprechen, als ob man das nicht thun müsse, was er anräth, sondern dass ich nur, wenn ich von ihm gegangen bin, durch die Ehrenbezeugungen der Menge „bezwungen werde"[49]), und seiner Lehren uneingedenk bin. Darum entlaufe ich ihm und meide ihn, und wenn ich ihn dann wiedersehe, so schäme ich mich wegen des Eingestandenen. Und oft möchte ich ihn lieber gar nicht mehr in der Welt wissen; geschähe dies aber, so bin ich überzeugt, dass mir das noch weit schmerzlicher sein würde"[50]).

Mochten nun aber die Bestrebungen des Sokrates noch so rein sein, mochte sich immer Alkibiades, mindestens in den ersten Jahren ihres Umganges, mit der edelsten Anhänglichkeit an den älteren Freund anschliessen: Beides konnte nicht verhindern, dass dieses schöne Verhältniss weder auf die staatsmännische Thätigkeit des Alkibiades einen erfreulichen, noch auf seine sittliche Haltung einen wirklich nachhaltigen Einfluss ausübte. Was zunächst die politische Seite angeht, so war des Sokrates Umgang an und für sich schwerlich geeignet, für Athen tüchtige praktische Staatsmänner zu bilden. Wir sind keineswegs gewillt, die philosophischen Verdienste dieses grossen Mannes zu verkleinern, seine persönliche Würde und Hohheit irgendwie herabzusetzen.

Und wenn ihn die Neueren mit vollem Rechte preisen, weil er die grosse Aufgabe, „das Princip der Freiheit und des Selbstbewusstseins zu seiner Wahrheit durchzuführen; mit denselben Mitteln der Reflexion, mit welchen bisher die Sophisten nur zu zerstören gewusst hatten, eine wahrhafte Welt des objektiven Gedankens zu gewinnen; an die Stelle der empirischen Subjektivität die absolute oder ideale Subjektivität, das objective und vernünftige Denken zu setzen", über sich genommen und gelöset hat: wenn man seiner Bemühung, gegenüber der physikalischen und mathematischen Richtung der früheren Naturphilosophen vorzugsweise die ethischen Grundlagen in der Philosophie zu entwickeln; seinem Streben, die unmittelbare Gewissheit einer sittlichen Weltordnung, die er überall auf das Unverholenste aussprach, auch wissenschaftlich klar zu machen, — also gegenüber dem Aufgeben des Glaubens an höhere, an objektive Wahrheit, wie es Seitens der Sophisten geschehen, eine neue Grundlage aller sittlichen und wissenschaftlichen Beziehungen, eine gesicherte Erkenntnisstheorie, auf streng wissenschaftliche Methode basirt, zu begründen, und somit in Mitte der encyklopädistischen Aufklärung des Tages den Fortschritt zum Bessern zu vermitteln, ein begeistertes Lob gewidmet hat, so stimmen wir gern und freudig ein. Aber wir verkennen auch nicht, dass des Sokrates Wirken, obgleich in seiner Philosophie die Möglichkeit einer Rettung aus der bis zur Verzweiflung gesteigerten geistigen und sittlichen Zerrüttung seiner Zeit lag, dennoch der Ausbreitung des Geistes der Auflösung keinesweges einen Damm entgegenstellte, vielmehr die allgemein zersetzende Richtung der Zeit wider Willen befördern half. Es lag dies ebensosehr an der inneren Verderbniss seiner Umgebung, wie an der unvermeidlichen sophistischen Seite seiner Doktrin.

Sein Wirken setzte da, wo es helfend, rettend eingreifen sollte, einen reinen und unverdorbenen Kern voraus. Nun aber war die ungeheure Mehrzahl derer, die sich um ihn drängten, bereits so sehr von dem modischen Geiste erfüllt, dass sie, — wie umgekehrt die Biene auch aus Giftblumen den süssen Honigseim gewinnt, — aus der schönen Blüthe seiner Lehre nur eben das der Gegenwart Verwandte,

das am meisten Bedenkliche in vollen Zügen aufsogen. Dass aber Sokrates bis zu einem gewissen Punkte der Sophistik sich nicht entschlagen konnte, lag in der Natur der Sache. Um seine Gegner bewältigen zu können, musste er sich ihrer Waffen bedienen; zum Vorwurf kann ihm darum der Missbrauch nicht gemacht werden, den Andere mit der vollendeten Kunst seiner Dialektik getrieben haben. Es entstand aber weiter seine Philosophie im Gegensatze zur Sophistik: um ihre rein negative Aufklärung bekämpfen, um „das positive Interesse, die Unendlichkeit des Selbstbewusstseins" zur Anerkennung bringen zu können, musste auch er sich skeptisch gegen die geltende Vorstellung und Sitte wenden. Weil er in der denkenden, der absoluten Subjektivität, gegenüber der bloss empirischen Subjektivität der Sophisten, das Maass aller Dinge entdeckt hatte, löste auch er das auf, was den Hellenen als objektive Wahrheit gegolten hatte. Um die sophistische Ansicht vom Staate, — die das Gesetz als nichtig, als der Natur entgegengesetzt und untergeordnet, als Tyrannen, ja selbst die Gesetzlosigkeit als der Gesetzlichkeit vorzuziehen, darstellte, — zu bekämpfen, zog auch er sich in die subjektive Welt, auf den reinen Gedanken zurück. Damit aber stellte auch er sich über das Bestehende, namentlich über die Formen des damaligen athenischen Staatswesens. Und seine Philosophie, welche die herkömmlichen Formen in Religion, Staat und Familie gleichfalls der schärfsten, subjektiven Kritik unterwarf, vertrug sich mit dem hellenischen Staatswesen, in welchem der Einzelne, auf ein freies Hervorheben seiner Persönlichkeit verzichtend, sich dem Ganzen unbedingt unterordnen musste, wenig besser, als die Grundsätze der Sophisten. Gieng nun gleich Sokrates darauf aus, „die Subjektivität zur objektiven Wahrheit als einer ideellen zurückzuführen", während die Sophisten die objektive Wahrheit nur eben in die Subjektivität auflösten, so blieb doch in den Augen der Athener die Zurückziehung aus der unmittelbaren Objektivität des natürlichen Daseins und der sittlichen Autorität, die Reflexion der Subjektivität, dem Sokrates mit den Sophisten gemein. Kein Wunder darum, wenn die Jugend in Athen, — in diesem Athen, wo selbst ein

Aristophanes den tiefen Unterschied zwischen dem radikalen Nihilismus der Sophisten und der Idealphilosophie des Sokrates so gründlich verkannte, — ihrer Mehrheit nach nur an die negative Seite des Sokratismus sich hieng.

Der positive Theil seiner Philosophie, das ihm wahrhaft Eigenthümliche, wirkte zunächst nur in der Schule fort, gewährte, ohne dem Verderben der Massen zu steuern, nur einzelnen Besseren bei allgemeinem Verderben noch Trost und Haltung, trug erst in der späteren Zeit seine schönen Früchte. In der Gegenwart wirkte in weiteren Kreisen nur das, was derselben verwandt war, der negative, auflösende, sophistische Theil seiner Lehre. Mochte auch er für seine Person, vermöge des ihm eigenthümlichen, sittlichen Gefühles, im praktischen Leben die Institutionen und Gesetze seines Landes achten, die heimischen Götter verehren, so ahmten ihn doch nur solche darinn nach, die, seiner Person gänzlich ergeben, in seiner auch hierin ungriechischen Weise dem öffentlichen Leben sich entzogen: die Kriton, Chairephon, Chairekrates, Hermokrates, Simmias, Kebes, Phaidon, u. a. m. Diejenigen seiner Schüler und Freunde dagegen, die sich mit Energie in die Fluthungen des politischen Lebens geworfen, hielten sich im Geiste der Zeit an die rein abstrakte Seite seiner Philosophie. Und des Sokrates allerdings begründetes Missbehagen an der athenischen Demokratie, wie sie zumal nach Perikles' Tode sich entwickelte; seine Art, Alles einer kalt verständigen, zersetzenden Kritik zu unterwerfen, hatte zunächst weit mehr die Folge, die Jugend mit den Schäden des Staates bekannt zu machen, und sie diesen und seine Lenker verachten zu lehren, als seine Lehre von der Tugend überhaupt und der Gerechtigkeit insbesondere zur Wiederbelebung eines sittlichen Geistes zu führen vermochte. In der That kennen wir keinen, in seinem Wirken für Athen heilbringenden, Staatsmann von Ruf, der des Sokrates Umgang genossen. Dafür Männer wie Xenophon, der seine historische Kunst zur Verherrlichung der Todfeindinn Athens verwendet, während er den Untergang der vaterländischen Macht mit unheimlicher Ruhe erzählt; wie Theramenes und Kritias [51]), kecke Oligarchen, Frevler an der väter-

lichen Verfassung, der letztere dazu ein frecher Verächter menschlichen und göttlichen Rechtes, und späterhin selbst des Sokrates Person feindselig.

So auch Alkibiades: nicht als ob man den Sokrates für die herzlose, ironische Weise, in welcher Alkibiades im späteren Leben dem Staate der Athener sich gegenüberstellt, irgendwie verantwortlich machen könnte, — aber der kritische, frivole Geist des Jünglings fand in der kunstreichen Dialektik seines philosophischen Freundes reiche Nahrung. Und während das ideale Bild eines wahrhaft grossen Staatsmannes, wie Sokrates es dem leichtsinnigen Jünger vorführte, nur ein schöner Traum blieb, nur so lange den Alkibiades zu begeistern vermochte, als des Freundes Stimme sein Ohr erreichte, hat er als bleibendste Frucht seiner Verbindung mit Sokrates das skeptische, dialektische Element seines grossen Lehrers einseitig sich angeeignet. Wie empfänglich er für derartige Fertigkeiten war, wie charakteristisch er das redefertige, hochgebildete, „junge Athen" im Gegensatz zu den ernsten, thatkräftigen Männern der marathonischen und kimonischen Zeiten repräsentirte, das zeigt zur Genüge die Art und Weise, mit der er in der ersten Zeit seiner Befreundung mit Sokrates, noch nicht zwanzig Jahre alt, seinen Vormund Perikles durch spitzfindige Fragen über Wesen und Begriff des Gesetzes in die Enge zu treiben suchte[52]).

War somit der Einfluss des Sokrates auf die politische Richtung des Alkibiades von günstigem Erfolge nicht begleitet, so wirkte andrerseits die ganze äussere Stellung des Jünglings einer durchgreifenden und dauernden sittlichen Veredelung entgegen. Schon frühzeitig von heftigen Leidenschaften bewegt und mit dem Genuss üppiger Lust vertraut[53]), vermochte er bei seinem zwar für Alles empfänglichen, aber veränderlichen Sinne nicht, die Lehren ächter Weisheit dauernd zu pflegen. Seine ungestüme und zügellose Natur im Verein mit dem entarteten Geiste der Stadt überwucherte bald wieder die ernste Moral des Sokrates, und es gelang ihm nicht, mit den freieren, über die religiösen und politischen Anschauungen seiner Mitbürger hinausgehenden, Ansichten, die er gewonnen, eine reine, feste, ihres Zieles und ihrer Mittel

sich klar bewusste Sittlichkeit zu verbinden. Sein Reichthum, sein Ansehen, die von Hohen und Niederen, Männern und Frauen[54]) ihm dargebrachten Huldigungen, die Schmeicheleien der Sophisten und eines sophistisch gebildeten, verblendeten Geschlechtes, die ebensosehr der Sinnlichkeit und Eitelkeit des Jünglings alle Wege eröffneten, wie sie die maass- und ziellosen Träume seiner ehrgeizigen Seele üppig nährten, ihn zu dem Wahne hinaufschraubten, er sei bestimmt, auf dem Felde der Politik das noch nie Erhörte zu leisten[55]); — Alles wirkte zusammen, um des Sokrates Lehren vielfach zu neutralisiren, namentlich wo diese dem Alkibiades unbequem fielen. So sehen wir denn den Alkibiades bald wieder in dem Wechsel von Grundsätzen und Leichtsinn, Laster und Edelsinn dahinschwanken, in dem wir ihn noch in späteren Jahren erblicken. Wie aber seine Liebe zu Sokrates doch niemals ganz erstarb, wie eine bessere Stimme ihn häufig daran erinnerte, dass er des edlen Lehrers Hoffnungen getäuscht, das zeigt uns die herrliche Schilderung im Platonischen Gastmahl, deren wir oben gedacht. Das innigere, auch in blutiger Feldschlacht erprobte, Verhältniss beider Freunde scheint gewährt zu haben, bis Alkibiades einen überwiegenden Antheil an der Leitung der Staatsgeschäfte zu nehmen begann, was erst nach Kleons Tode (422 v. Chr.) geschah. Da erst, als der Jüngling mit aller Kraft sich in den Strudel der politischen Intriguen und Leidenschaften gestürzt hatte, scheint er des edlen Freundes Meisterschaft zu drückend gefunden, und die enge Verbindung mit Sokrates' Person, dessen Lehre er längst abtrünnig geworden, gelöset zu haben[56]).

---

§. 3.

Militärische und politische Anfänge des Alkibiades. Sein Charakter.

Obwohl Alkibiades, wie eben bemerkt, vor Kleons Tode keinen bedeutenden Einfluss auf den Gang der athenischen Politik ausübte, er sich vielmehr während der Prostatie des

mächtigen Demagogen jedenfalls mit einer sehr untergeordneten Stellung begnügen musste, so fand er doch in den Jahren 432—422 v. Chr. mannichfache Gelegenheit, öffentlich hervorzutreten. Zunächst auf dem Feld militärischer Ehre, wozu ihm die Fehden, die dem Ausbruch des Archidamischen Krieges vorhergingen, und dieser selbst, Anlass boten. Kaum hatte er, den Gesetzen der Athener gemäss, dem Vaterland seine Dienste als Peripolos geleistet (433—432 v. Chr.), so nahm er an dem Kampfe seiner Landsleute gegen das abgefallene Potidaia Theil. Bekanntlich hatten die athenischen Truppen gegen Ende des Sommers 432 v. Chr. unter Anführung des Kallias einen glänzenden Sieg über die Potidaiaten und ihre Verbündeten davongetragen, den sie jedoch mit dem Tode des Feldherrn bezahlten. Da sie indess zu schwach waren, die Stadt zu Wasser und zu Lande ganz einzuschliessen, so schickte ihnen der Staat einige Zeit nachher eine Verstärkung von 1600 auserlesenen Schwerbewaffneten unter Anführung des Phormion, eines erprobten Heerführers, der nun im J. 431 einen langwierigen Belagerungskrieg gegen Potidaia eröffnete[57]). Unter den athenischen Hopliten des Phormion befand sich auch Alkibiades: mit ihm zog Sokrates, im Lager sein Zeltgenosse, im Kampfe sein Nebenmann. Einst nun kam es zu einem blutigen Zusammentreffen mit den Belagerten: beide Freunde zeichneten sich durch glänzende Tapferkeit aus, da sank Alkibiades verwundet hin, und nur des Sokrates Aufopferung rettete ihm Leben und Waffenehre. Trotzdem wollten nachher die Feldherrn den Preis der Tapferkeit nicht dem Sokrates, sondern mit Rücksicht auf seine vornehme Herkunft dem Jüngling zuwenden. Alkibiades widersprach, Sokrates aber, der das Gefühl für wahre Ehre und kriegerische Tapferkeit in ihm nähren wollte, trat nun selbst als Zeuge für ihn auf, und überliess ihm mit Freuden den Ehrenkranz und die Waffenrüstung[58]).

Aus den ersten Jahren des Archidamischen Krieges wissen wir von kriegerischen Thaten des Alkibiades nichts Bestimmtes[59]); erst im achten Jahre nach dem Treffen von Potidaia erscheint er wieder im Kampfe. Und zwar bot ihm seine Theilnahme an der unglücklichen Schlacht bei Delion 424 v. Chr. (Ol. 89, 1), in welcher die Athener unter

Hippokrates von dem Boioter Pagondas völlig geschlagen wurden[60]), Gelegenheit, dem Sokrates sein edles Benehmen bei Potidaia zu vergelten. Als nämlich das Heer der Athener bereits in völliger Auflösung sich befand, und die Einzelnen in wilder Flucht sich zu retten suchten, machte sich auch Sokrates mit noch einigen Hopliten, darunter der bekannte Laches, auf den Rückzug. Kaum bemerkte Alkibiades, der zu Rosse gefochten hatte, dass Sokrates in Gefahr stand, von den verfolgenden Boiotern gefangen oder getödtet zu werden, so sprengte er heran und deckte den Freund mit eigener Gefahr gegen die herandringenden Feinde, bis er ihn glücklich über Registe in Sicherheit geleitet hatte, während viele Andere, die nach den Höhen des Parnes flohen, von der boiotischen Reiterei erschlagen wurden[61]).

Nahm Alkibiades somit an den kriegerischen Unternehmungen seiner Landsleute auf die schönste Weise Antheil, so trägt dagegen beinahe Alles, was wir aus dieser Zeit von seinem Auftreten in bürgerlicher und politischer Beziehung erfahren, mindestens einen sehr zweideutigen Charakter. Zwar rühmt Plutarch ihm nach, dass Er vor Allen es gewesen sei, der den Perikles, seinen Vormund, bewogen habe, nach seiner Bestrafung und Absetzung durch das von Kriegesnoth und Pest geängstigte Volk (430 v. Chr.; Ol. 87, 3.) die Leitung der reuigen Athener wieder zu übernehmen[62]). Dagegen erkennen wir aus einer Aeusserung, die ihm, als wenige Jahre früher gethan, von demselben und andern Schriftstellern in den Mund gelegt wird, welchen Grad politischer Grundsatzlosigkeit man ihm schon in jungen Jahren zugeschrieben haben muss. Alkibiades, so heisst es, sei eines Tages als achtzehnjähriger Jüngling, (nach Meier's Annahme gegen Ende des J. 433; Ol. 86, 4. oder zu Anfang des J. 432; Ol. 87, 1.), gekommen, seinen Vormund zu besuchen. Perikles habe traurig und niedergeschlagen dagesessen, und auf die Frage, was die Ursache seines verstörten Aussehens sei, zur Antwort gegeben, er sei in schwerer Besorgniss, wie er den Athenern über seine Geldverwaltung, zumal über die ungeheuren Kosten des Propyläenbaues, werde Rechnung ablegen können. Da soll denn Alkibiades gemeint haben, „ob es denn nicht

besser wäre, er besänne sich, wie er den Athenern die Rechnung nicht ablegen, aller Verantwortung entgehen möge!“[63]).

Wann Alkibiades zuerst begonnen, sich an den öffentlichen Angelegenheiten der Athener zu betheiligen, ist nicht mit vollkommener Sicherheit zu bestimmen. Wir mögen glauben, dass Sokrates ihn von der thörichten Absicht, kaum dem Knabenalter entwachsen öffentlich zu sprechen, für einige Zeit abgebracht hat: doch war der zügelnde Einfluss des edlen Philosophen schwerlich von langer Dauer. Denn schon im J. 427 (Ol. 88, 2.) wird der Jüngling von Aristophanes in den „Daitaleis“, und nicht minder im J. 425 (Ol. 88, 4.) in den „Acharnern“ mit mehrfachen Seitenhieben bedacht, aus denen wir erkennen, dass er damals in Athen schon ziemlich bekannt und nicht ohne Ansehen, obwohl nicht gerade hoch geachtet war[64]). In diese Zeit muss denn auch der Vorfall gesetzt werden, den Plutarch als des Alkibiades erstes öffentliches Auftreten bezeichnet. Alkibiades, so erzählt er, ging eines Tages an der Volksversammlung vorüber, die laut tobte und lärmte. Erstaunt über den Lärm fragt er, was das bedeute, und sobald er vernimmt, dass es sich um freiwillige Geldbeisteuern handle, tritt er auf und besteuert sich zur allgemeinen Freude der Menge. Ueberaus charakteristisch für den Leichtsinn, mit dem damals die Athener ihre öffentlichen Angelegenheiten betrieben, ist der weitere Verlauf dieser Scene. Ueber dem Klatschen nämlich und Schreien des Volkes vergisst Alkibiades eine Wachtel, die er in seinem Mantel trug. Das Thier, durch den Lärm erschreckt, fliegt davon, und nun — löset sich die ganze Versammlung auf, ein allgemeines Treibjagen beginnt, und nicht eher ruht der Tumult, als bis der Steuermann Antiochos den Vogel seinem Herrn zurückgebracht hat. Es liefert dieser kleine Vorfall ein pikantes Seitenstück zu der bekannten Vertagung einer Ekklesie, um ein von Kleon angestelltes Gelage nicht zu stören; zugleich ein bezeichnendes Prognostikon für das Verhältniss, welches sich allmählig zwischen Alkibiades und der Menge entwickelte[65]).

Zunächst jedoch ward Alkibiades weniger durch sein Auftreten auf der Pnyx, als durch seine Lebensweise das dritte Wort im Munde der Athener. That er es auf der ei-

nen Seite in den edleren Vergnügungen und ritterlichen Uebungen der attischen Jugend Allen zuvor, galt Er, der gegeschmackvolle, geistreiche Eupatridensohn, dessen Beispiel in jeder Art des Lebens und der Mode den Ausschlag gab, allgemein für ein Muster der Urbanität und der gewinnendsten Liebenswürdigkeit im geselligen Umgange, so machte er andrerseits durch Pferdeliebhaberei, Adelsstolz, sophistischen Jugendtrotz, Ausschweifungen und tolle Streiche aller Art überall von sich reden. Weil er aber allen seinen Thorheiten, den Ausbrüchen seiner übermüthigen Laune, eine geistreiche Form zu geben, auch leicht für den Beleidigten das versöhnende Wort zu finden verstand: weil ferner der Athener bei Allem, was Alkibiades sich erlaubte, nur auf den Witz und die zu Grunde liegende hohe Genialität achtete, so sah man mit wohlgefälligem Behagen selbst Excessen zu, die über die Grenze verzeihlicher Jugendstreiche schon weit hinausgiengen. So erfrechte er sich eines Tages, dem Hipponikos, einem der reichsten und angesehensten Männer der Stadt, am hellen Tage und auf offenem Markte ins Gesicht zu schlagen, nicht aus Zorn oder im Streite, sondern zum Spasse, in Folge einer Wette. Natürlich erregte diese Unverschämtheit allgemeine Entrüstung: Alkibiades aber ging in jugendlich offener Weise am folgenden Morgen in das Haus des Beleidigten, warf seinen Mantel ab, und bot ihm den Rücken zu Schlägen dar. Da verzieh ihm Hipponikos; ja, seine Tochter Hipparete wurde nachmals des Alkibiades Gemahlinn[66]). So „zogen die Athener unter sich einen Löwen auf", den sie nachmals nicht mehr bändigen konnten, und entwickelte sich in Alkibiades jene Lust, ungescheut gegen alle Welt Willkührlichkeiten auszuüben, die später nicht wenig dazu beitrug, seine politische Stellung unsicher und schwankend zu machen.

Es lässt sich denken, dass Alkibiades es nicht versäumte, nach Art der damaligen vornehmen Jugend der Stadt seine dialektischen Künste in zahlreichen Prozessen glänzen zu lassen. Dass er auch in dieser Beziehung hinter seines Gleichen nicht zurückgeblieben, erkennen wir aus der oben berührten Stelle der Aristophanischen „Acharner", wo ihn

der Dichter geradezu als Repräsentanten der „Euryprokten und Schwätzer“ anführt. Indessen möchte ich doch nicht mit Büttner[67]) daraus schliessen, Alkibiades habe damals „auf Seiten der sogenannten Volkspartei gestanden“. Im Gegentheil möchte ich glauben, dass er damals, wie die Mehrzahl der jungen Adeligen seiner Zeit, in Opposition zu Kleon und der ochlokratischen Politik sich befunden. Nicht als ob man bei ihm einen Widerwillen gegen Demagogie, eine auf Ueberzeugung beruhende Hinneigung zu aristokratischen Formen hätte suchen dürfen, — solche Gesinnung ist dem sophistischen jungen Adel jener Zeit fremd; aber Auszeichnung, Macht, war nur durch den Sturz des allmächtigen Demagogen zu gewinnen. Und wie Alkibiades nachmals gegenüber Nikias, dem Aristokratenhaupt, gewissermaassen als Führer der Demokratie erscheint, so trieb er damals lakonisirende Politik. Wir wissen aus Thukydides, dass er sich eifrig bemühte, die Proxenie der Spartiaten, die sein Grossvater aufgekündigt hatte, wieder zu erlangen. Es scheint ihm dies auch in Folge vielfacher Dienste und Gefälligkeiten, die er den spartiatischen Kriegsgefangenen von Sphakteria und Pylos (425 v. Chr. Ol. 88, 4.) erwies, gelungen zu sein[68]), ohne dass er jedoch, wie wir unten zeigen werden, darum schon jetzt von den Lakedaimoniern viel beachtet worden wäre.

Endlich aber, als er kaum dreissig Jahre zählte, also im Vergleich mit den meisten der früheren und gleichzeitigen Staatsmänner Athens und anderer hellenischen Staaten noch sehr jung war[69]), eröffnete ihm Kleons Tod (422 v. Chr. Ol. 89, 3.) die günstigsten politischen Aussichten. „Kein Staatsmann ersten Ranges, wie Perikles, lenkte mehr das Gemeinwesen, kein frecher Demagoge von der Bedeutung des Kleon beherrschte die Volksversammlung; der zaghafte Nikias ist die hervorragendste Persönlichkeit. Da tritt rasch Alkibiades in den Vordergrund, ausgerüstet mit allen Eigenschaften, die ihn überall, wie vielmehr bei dem empfänglichen athenischen Volke, eine glänzende Laufbahn sichern mussten“*).

---

*) Vischer, Alkib. und Lysand. S. 20 ff.

Den edelsten Geschlechtern entsprossen, „zu deren altaristokratischer Füllung auch noch damals der Demos mit einer gewissen Ehrfurcht aufschaute“*)[70]); von hohem Wuchse und unverwüstlicher Körperkraft, Musterbild einer Schönheit, die, statt mit den Jahren zu verblühen, auf jeder neuen Alters- und Entwickelungsstufe neue Reize entfaltete[71]); der reichste Mann in ganz Griechenland[72]); ebenso tapfer als Krieger, wie einsichtsvoll und thätig als Feldherr[73]); unwiderstehlich, wo er gewinnen wollte; an geistvoller, bezaubernder Beredtsamkeit den meisten seiner Zeitgenossen überlegen[74]); in diplomatischen Verhandlungen fein, gewandt, hinter scheinbarer Offenheit seine Zwecke verhüllend, aber auch ehr-, scham- und gewissenlos; prachtliebend und freigebig bis zur äussersten Verschwendung; hochfahrend und trotzig gegen Gleiche und Höherstehende, gegen Niedere, wo sie ihm nicht in den Weg traten, wohlwollend und freundlich[75]): — so erscheint Alkibiades als der ächteste Repräsentant seiner Zeit, deren Licht- und Schattenseiten in ihm auf das Entschiedenste concentrirt sind, mit welcher er in der lebendigsten Wechselbeziehung steht. Jeder neuen Erscheinung des Tages in proteusartigem Wechsel hingegeben, in allen Farben des Lebens schillernd, bald in dem tiefsten Schlamm menschlicher Sünde versunken, bald zu idealer Höhe sich erhebend, — eine der wunderbarsten Erscheinungen des Griechenthums, wie wir sie in solchem Maasse nur einmal noch im Demetrios Poliorketes wiederfinden[76]); — so musste er bald der Liebling des athenischen Volkes werden. Die höchste Stellung konnte ihm, so schien es, so wenig entgehen, als einst dem Perikles; er, so mochte man hoffen, war von dem Schicksal bestimmt, Athens Macht zu ungeahnter, unermesslicher Höhe hinaufzuführen.

Aber es gelang ihm nicht, die wunderbare Doppelheit seines Wesens, — zugleich das Element, das noch heute auf uns seinen bestrickenden Zauber ausübt, und die Achillesferse seines Geistes, die unheilbare Wunde, an der seine reiche Lebenskraft verblutete[77]), — zu überwinden, die bunten Ge-

---

*) Wachsmuth, Hellen. Alterthumsk. Bd. I. S. 624.

gensätze, die in seiner Seele sich kreuzten, in höhere Einheit aufzulösen. Ewig fern und unerreicht blieb ihm die reine, sich selbst verleugnende, dem Staate und den höchsten Zwecken Alles opfernde Bürgertugend eines Aristeides: blieb ihm die *σωφροσύνη*, jene ächthellenische Tugend, die in Perikles in vollem Glanze uns entgegenstrahlt; sie fehlt dem Alkibiades, wie seiner Zeit. Denn nicht hatte er gelernt, sich selbst zu beherrschen, sich selbst zu beschränken. „Ein unwiderstehlicher, man möchte sagen dämonischer, Drang zum Herrschen", durch die Schmeichler seiner Jugend genährt und gesteigert, durch wohlthätige Schranken nimmer gehemmt, nur noch gereizt durch die Ränke untergeordneter Intriguanten, vereitelte die kühnen Hoffnungen, die die edelsten seiner Zeitgenossen auf ihn gesetzt. Denn es ist nicht der wahre Herrschergeist, der ihn beseelt, nicht das Streben, um grosser Dinge willen die höchste Macht zu gewinnen. Der Geist, der ihn erfüllt, ist ein Geist unerhörter Willkühr und wildester Selbstsucht: ein Geist der Eitelkeit, die nur nach den Triumphen des Augenblickes, nach persönlicher Bewunderung hascht. Stets liebt Alkibiades das Ausserordentliche, Phantastische, mag es Tollkühnheit, Abenteuerlichkeit, Ausschweifung, Ungeheures von Wagnissen und Plänen sein Wie ein Meteor durch die Welt zu fahren, leuchtend und allbewundert, oder am Bord seines Schiffes ins Weite schauend im Sturmeswehen die Meere zu durchjagen, das ist seine Lust. Nur Ruhe ist ihm unerträglich, im Genuss stachelt ihn neues Verlangen, und die überschwängliche Kraft seines Geistes und Körpers fordert stets neue Arbeit, neues Wagniss, neue Gefahr, in der Alles auf dem Spiele steht. Lieben heisst ihm nur geniessen; er kennt nicht das schöne und innige Gefühl der Treue. Freunde gewinnt er eben so schnell, als er sie wieder verliert[78]); seine Neigungen und Leidenschaften, ebenso glücklich als zügellos, wechseln schnell und launenhaft, wie seine Hoffnungen und sein Schicksal. Es ist nicht ein einiger und grosser Gedanke, der sein Leben und Thun lenkt und erfüllt; er hat nicht das Vollgefühl seiner Kraft und seines Berufes, das ihn die Welt zu überwinden befähigt, — er wagt, er kämpft, er siegt,

um seine Kraft, gleichviel wohin gewandt, zu erproben und in voller bacchantischer Lust zu geniessen.

In Athen und Ionien der lockerste, ausschweifendste, prunkendste und witzigste Lebemann; in Boiotien ein gewandter Athlet; in Thrakien abwechselnd ein wilder Jäger und im Genuss des Weines und der Weiber unersättlich; in Thessalien ein kühner Centaur; in Asien in schwelgerischer, selbstvergessener Lust und verschwenderischer Pracht die persischen Satrapen überbietend; dann wieder in Sparta rauh, voll Selbstverleugnung, in der vollen Rüstigkeit und Strenge des Soldaten der getreueste Schüler Lykurg's [79]): — Alles will er um sich verdunkeln, eines Gleichen nie und nirgend neben sich dulden, will in jeder Sphäre der Erste, im stolzen Bewusstsein seiner Ueberlegenheit überall als Herrscher anerkannt sein [80]). Und man weiss nicht, soll man mehr seinen Leichtsinn oder sein Genie bewundern, mit dem er es versteht, in jedem Kreise auf die herrschende Weise einzugehen, und mit der schärfsten Berechnung selbst die feinsten Nüancen der verschiedenen Naturelle, mit denen er zusammentrifft, herauszufinden, um sie dann mit wunderbarer Schnelle und Gewandtheit sich anzueignen.

Er hat die geniale Kraft, sich sofort, wohin ihn sein wechselvolles Schicksal schleudert, zum Mittelpunkt der belebenden Verhältnisse zu machen, sich ihnen anzuähneln, als seien sie ihm von Anfang her gewohnt, mit ihnen weiter zu arbeiten, als wären sie die nothwendigen und allein möglichen Organe für seinen Willen und seine Pläne. Ueberall sind es die positiven, die thätigen, die Elemente der Bewegung, die er zu ergreifen, zu leiten, zur That zu führen weiss. „Emporklimmend stürzt er tief hinab, ergreift dann irgend einen günstigen Zufall, sich wieder emporzuraffen, kommt mit neuer, doppelter Kühnheit aufwärts, um doppelt tief zu fallen, und aus tiefster Erniedrigung sich mit neuer, staunenswürdiger Keckheit emporzuschwingen. Nie ist er so tief gestürzt, dass er den Muth verlöre, nie so hoch auf den gefährlichen Klippenwänden des Glückes, dass er Sorge hätte, sich zu halten: er gehört ganz dem Augenblick an, und mit dem Augenblick wechselt sein Charakter, sein Glück, seine

Pläne". Was er erkämpft, gründet, ins Leben ruft, ist darum nur das gleichsam Zufällige: Mittelpunkt und Zweck er allein in seiner Persönlichkeit[81]).

Darum aber ermangelt auch sein Streben, im Grossen betrachtet, jeder höheren Weihe, entbehrt seine politische Thätigkeit einer wahren historischen Grösse. Wohl ist er gross als Diplomat, unvergleichlich beim Heere, ein entschieden grosser Feldherr: gross auch in alle dem, „was nicht geregelte Arbeit, treue Sorgfalt, gewissenhafte Strenge und Ausdauer erfordert. Dafür hatte er keinen Sinn und kein Gewissen: wo er aber auf die Gemüther zu wirken hatte, in und ausser Athen, die Athener zu gewinnen, zu schrecken, und zu überreden, fremde Staaten zu lenken, die Truppen zu führen, da war er Meister"*). Was er hätte leisten können, wie eine Zügelung seiner ungemessenen Leidenschaften, eine consequente, planvolle Richtung seiner ungeheuren Kraft Athen hätte regeneriren, des Vaterlandes Macht für Jahrhunderte begründen, ja vielleicht ganz Griechenland die ewig umsonst erstrebte Einheit verleihen mögen, das, so scheint es, lässt sich entnehmen aus dem, was er vermochte, wo die Umstände ihn gewaltsam zwangen, sich zu beschränken, seine Kraft auf Einen bestimmten Punkt zu concentriren. Da leuchtet er durch die schärfste Erkenntniss der Sachlage und der nothwendigen Mittel, eine bewundernswerthe Energie, eine unbeugsame Consequenz, einen furchtbaren Nachdruck in seinen Unternehmungen hervor, und verleiht seinen Thaten einen fast idealen Glanz. So vor Allem, wenn Unglück, Gefahr, Bedrängniss ihn drohend umringen: da entwickelt Alkibiades, der im Glück leichtsinnig, übermüthig, schwelgerisch erscheint, die ganze Fülle seines vielbewegten Geistes, um stolz und kühn Alles zu wagen, und zugleich mit nüchterner Besonnenheit und glühendem Eifer sich aus höchster Noth zur höchsten Macht emporzuarbeiten. Leider hat das Schicksal es nicht gewollt, dass sein Geist durch solche Bedrängniss rechtzeitig gezügelt, gemässigt ward: daher der Eindruck des Wüsten, Zerrissenen, Zerfah-

*) Niebuhr, Vorträge über alte Gesch. Bd. I. S. 109.

renen, den das Ganze seines Auftretens hinterlässt. Im Einzelnen unerreicht, gleicht das Ganze seiner Erscheinung dem verderbenschwangern Leuchten einer Feuersbrunst. Was er begründet, erbaut, ist spurlos vorübergegangen; dauernde Folge seines Wirkens ein weites Trümmerfeld, die zerstörte Macht und Herrlichkeit seines Vaterlandes[82]).

So denn bestimmt sich sein wahres Verhältniss zu Athen. Herrschen will er in Athen, herrschen in Griechenland, in der damals bekannten Welt, darum soll auch Athen zu hoher Macht erhoben werden. So sucht Alkibiades seinen Ruhm, seinen Vortheil in dem Glanze und dem Reichthum der Vaterstadt; dies aber, dass er die Grösse von Athen nur um seiner eigenen Grösse willen erstrebt, „dies ist das Wort des Räthsels und zugleich der unendliche Widerspruch in seinem und seines Volkes Geiste, der beide vernichtete"*). Denn nicht in consequenter, ruhiger Anwendung seiner Mittel wirbt er um diese hohe Stellung; er will sie gleichsam im Sturme erobern, daneben seinen Launen und Leidenschaften keinerlei Zwang anthun. Weit anders wie der Römer Cäsar vermag er es nicht, nach einem bestimmten Plane zu arbeiten: ohne Sinn für den gemessenen Gang praktischer Thätigkeit im Staate, ist selbst sein Ehrgeiz nicht zu der vollendeten Durchbildung gediehen, die ihn befähigt hätte, seinen frivolen Launen bis zur Gewinnung der höchsten Gewalt Stillschweigen zu gebieten. Er ist, um mit Niebuhr zu sprechen, eine φύσις τυραννική, keine φύσις πολιτική. Unverantwortlich, unbedingt soll seine Macht sein, denn nicht das Staatsleben will er ordnen, nicht dessen Leistungen und Genüsse steigern, fördern, sondern den Gesetzen ungestraft Hohn sprechen dürfen, seinen Neigungen auf das Zügelloseste fröhnen. Perikles hatte seinen und des Staates Reichthum verwandt, um die Stadt mit grossartigen Bauwerken zu schmücken, Alkibiades denkt nur an Gelage, Marställe und glänzenden Pomp: jener leitete mit hinreissender Kraft der Rede das Volk der Athener zu den kühnsten und nachhaltigsten Unternehmungen, dieser braucht sein hohes Ansehen, den Zauber seiner Stim-

*) Büttner, Gesch. d. polit. Hetärieen in Athen. S. 73.

me, die Kraft seines, alle Verhältnisse durchdringenden, Geistes nur als Mittel zu chimärischen oder selbstsüchtigen Zwecken, phantastischen Eroberungsplänen, die nur seinem Ruhme dienen sollen. Jener fürchtete Nichts ausser der Schande, suchte in seinem Walten das lebendige Gesetz darzustellen; dieser erröthet über keinen Frevel, übt jede Art von Ungesetzlichkeit. Perikles hatte die Würde, das Vertrauen, das Wohlwollen eines Königs[83]); vom Alkibiades durfte man nicht ganz mit Unrecht sagen, seine Reden seien die eines Demagogen, seine Handlungen aber die eines Tyrannen gewesen[84]). So ward er ein für einen freien Staat unerträglicher Bürger, und mit prophetischem Blicke erkannte der greisse Timon in ihm den künftigen Verderber des Vaterlandes[85]).

Denn eine wahre Vaterlandsliebe ist nimmer in ihm zu finden; die hat die Sturmfluth sophistischer Klügelei und berechnender Selbstsucht bei ihm, wie bei der Mehrzahl seines Gleichen, längst hinweggespült. Noch zwar liebt er den Staat, noch ist dessen allgemeines Interesse ihm eine wirkliche Macht, noch ist er grosser Aufopferung für ihn fähig, noch die Verbannung eine furchtbare Strafe: aber das Vaterland, die Gesammtheit der Bürger ist ihm doch nur Mittel, nur der Boden, auf dem er seine ehrgeizigen Zwecke verfolgen will. Höher als der Staat steht ihm die Macht im Staate, dieser opfert er in Ermangelung anderer Wege den Staat selber auf[86]); und nur erst in späteren Jahren gewinnt sein Gewissen Energie genug, um ihn von neuen, vaterlandsfeindlichen Plänen abzuhalten. So stellt sich in ihm die sophistische Bildung seines Zeitalters, ihre herzlose Klugheit und Gesinnungslosigkeit, und die Einseitigkeit des vollendeten Egoismus auf das Bestimmteste dar. Ja, man mag zweifeln, ob nicht auch seine Tugenden für erkünstelt, nur für glänzende Verhüllungen seiner dämonischen Selbstsucht anzusehen seien: einer leuchtenden Fata Morgana vergleichbar, deren glänzende Farben von ferne bezaubern, bestricken, um in der Nähe in Duft und Nebel zu vergehen.

Kein Wunder darum, wenn diese Selbstsucht und kalt berechnende Klugheit, die eine wahre politische Gesinnung

ausschliesst, dem Alkibiades es gleichgültig erscheinen lässt, unter welcher Form er das Ziel seines hochfliegenden Ehrgeizes erreicht. Darum aber gehört er im Grunde weder der demokratischen, noch der allmählig sich erhebenden oligarchischen Partei an. Je nach Bedürfniss nähert er sich bald der einen, bald der andern Partei, wo ihm Macht und Ansehen zu winken scheint. Zuerst schmeichelnd und unterwürfig, sucht er sie allmählig von sich abhängig zu machen, um sie dann in vollem Maasse zu benutzen und auszubeuten. Jedoch steht er, da im Ganzen die Demokratie weit mehr Vortheile darbot, meist auf ihrer Seite, ohne indess, — denn Bildung und Geburt stellen ihn zu hoch über die Menge, — ein Demagog im Sinne der übrigen zu sein. Seine Demagogie ist die eines Mannes, der das Volk nur als ihm dienend, als einen Fusschemel seiner persönlichen Grösse betrachtet.

Gerade dadurch aber, dass er keiner Partei aufrichtig angehört, bereitet er sich hauptsächlich seinen Sturz; dazu kommt, dass er — obschon mit dem faktischen Besitz der Prostatie nicht zufrieden, und nach souveräner Macht, vielleicht gar nach ausgesprochener Alleinherrschaft lüstern, — doch nicht daran denkt, sich einen sicheren Boden zu schaffen, er vielmehr in seinem Uebermuth, seiner Ausgelassenheit, im Privatverkehr aller persönlichen Rücksichten spottet. Keine Partei traut ihm, einer festen Basis entbehrt er, die Beleidigten zürnen ihm mit unversöhnlichem Hasse, Oligarchen wie Demokraten arbeiten vereint an seinem Sturze, — und zweimal sehen wir ihn gerade in dem Momente fallen, wo er dem Ziel seiner Wünsche am nächsten zu stehen scheint. Man traut ihm selbst da nicht, wo er es redlich meint; denn als er, durch die Erfahrung belehrt, durch Unglück geläutert, die wilde Gluth des Ehrgeizes zu dämpfen, die Leidenschaft mit Besonnenheit zu vertauschen begonnen, da ist es bereits zu spät, um bleibendes Zutrauen zu gewinnen. Da heften sich die bösen Geister, die er einst selbst heraufbeschworen, Erinnyen gleich an seine Fersen; müde gehetzt vermag er sie nicht mehr zu bannen, und bald erreicht ihn die feige Mörderhand, zu seinem und des Vaterlandes Verderben.

Die politische Laufbahn des Alkibiades zerfällt von selbst in drei Stadien. Das erste geht bis zu seiner Flucht, 421 — 415. Alkibiades entfaltet vorzugsweise sein diplomatisches Talent und übt einen ungemein bedeutenden Einfluss auf die Schicksale Griechenlands in der Zeit nach dem Frieden des Nikias aus. Obwohl nicht überall in seinen Unternehmungen glücklich, gewinnt er doch in und ausserhalb Athen eine gewaltige Macht. Seine Pläne sollen durch Ausführung eines ungeheuren Seezuges nach Sikelien gekrönt werden, — da bricht das kühne Gebäude unter ihm zusammen, seine Herrlichkeit erweiset sich als ein Koloss mit thönernen Füssen.

In dem zweiten Zeitraum, 415 — 411, sehen wir den Alkibiades, einen politischen Odysseus, haltlos von Thurioi nach Sparta, von Sparta zu den Persern umherirren. Ueberall schmiedet er verderbliche Pläne gegen seine Gegner; zuerst erweckt er seinen Widersachern in Athen Feinde auf allen Seiten, schlägt aber damit zugleich seinem Vaterlande tödtliche Wunden, bis er dann seine Waffen wieder gegen Sparta kehrt, um schliesslich in Folge der interessantesten Combinationen wieder an die Spitze der demokratischen Streitkräfte Athens zu treten.

In den Jahren 411 — 407 endlich führt er Heer und Flotte der Athener von Sieg zu Sieg, und kehrt mit Ehren und Beute beladen triumphirend in die Heimath zurück. Neue Pläne, neue Hoffnungen erfüllen seine Brust; schon scheint der Untergang der Peloponnesischen Macht gewiss, schon hofft er durch gänzliche Vernichtung der Feinde das Unrecht, das er am Vaterlande ausgeübt, glänzend zu sühnen, — da bereiten ihm neue Kabalen heimischer Gegner abermals seinen Sturz, von dem er sich nicht wieder zu erholen weiss. Und als heimathlosen Flüchtling sehen wir ihn in einem phrygischen Landstädtchen die düstere Tragödie seines vielbewegten Lebens beschliessen.

Anmerkungen zum Ersten Abschnitt.

§. 1.

1) Plutarch. vit. Alcib. c. 22; vgl. K. F. Hermann, Griech. Staatsalterth. §. 111. not. 14. und S. 448. 3te Aufl. Skambonidai wurde, wie Kerameikos, Melite, Kollytos und Kydathenaion, den städtischen Demen beigezählt, und lag dieser Gau oder diese Gemeinde zwischen dem Heptachalkon, dem Nymphenhügel und der Pnyx; (zwischen den Demen Kerameikos und Melite.) In diesem Demos befand sich auch die von Aristophanes Thesmophor. v. 100. erwähnte Strasse Myrmex. S. Leake, Demen von Attika, übers. v. Westermann. S. 21. 22.

2) Platon. Alcib. I. pag. 104. a sqq.; vgl. Thucyd. V. 43. Xenoph. Memor. I. 2, 25. Cornel. Nep. vit. Alc. I, 2. Cic. Tusc. III. 32. Der Ahnenstolz hatte übrigens bei den Alten nicht das Gehässige, wie in unsern Tagen; vgl. Hermann a. a. O. §. 57. not. 4. Daher verfehlen die Schriftsteller auch nicht, die εὐγένεια berühmter Männer hervorzuheben; wegen des Alkibiades s. Thuc. a. a. O. und Isoc. de bigis c. 9.

3) Herod. VIII. 17. Thuc. V. 43. VI. 8. Plut. Alc. c. 1. 22. Plat. Alc. I. p. 103. a. 105. d. 112. c. 113. b. 131. e. Corn. Nep. Alc. I, 1. Aelian. var. hist. II. 1. Harpocration s. v. Ἀλκιβ. Suidas s. v. Ἀλκιβ.

4a) Kimon gehörte dem erlauchten Eupatridengeschlechte der Philaïden an, so genannt nach Philaios, dem Sohne oder Enkel des Telamonischen Aias. Somit hätte denn zwischen den Familien des Alkibiades und Kimon, die auch in der Perikleischen Zeit durch Heirath mit einander in entfernte Verbindung kamen, (vgl. die Stammtafel. Anm. 6.), schon eine „mythische Verwandtschaft" stattgefunden. Pausan. I. 35, 2. II. 29, 4. Herod. VI. 35. Plut. Solon. c. 10. Steph. Byzant. s. v. Φιλαΐδαι. M. H. E. Meier de gentilitate Attica. p. 51.

4b) Plut. Alc. c. 1. Plat. Alc. I. p. 121. a. Der Scholiast giebt den mythischen Stammbaum des Alkibiades in folgender lächerlichen Weise an: Ζεὺς — Αἴγινα· Αἰακὸς — Ἐνδηΐς· Τελαμὼν — Περίβοια· Αἴας — Τέκμησσα· Εὐρυσάκης· διὰ μέσου πολλοὶ — πολλαί· Κλεινίας — Δεινομάχη, Ἀλκιβιάδης. Vgl. Plut. Solon. c. 10. Procl. in Plat. Alc. I. p. 114. 115. und Olympiodor. in Plat. Alc. I. p. 29. 151. cum Creuzeri nott.

5) Plut. Alc. c. 1. Plat. Alc. I. p. 105. d. 123. c. Aelian. var. hist. II. 1. Die Angabe des Plinius Hist. Nat. XXXIV. 19. §. 31., der

die Mutter des Alkibiades Demarete nennt, beruht wohl auf einem Irrthum, und wird von keinem andern alten Schriftsteller unterstützt. Wiggers (Quaestion. de Cornel. Nepot. Alcibiade p. 49 sqq.) stellt die Vermuthung auf, Demarete sei die Mutter des älteren Alkibiades gewesen und von Plinius mit Deinomache verwechselt worden. — Endlich findet sich noch bei Suidas s. v. Ἀλκιβ. ohne Angabe der Quelle die vereinzelte Notiz, „nach Behauptung Einiger sei Alkibiades von Sklaven erzeugt worden." Diese Angabe, die eine Berücksichtigung kaum verdient, ist höchst wahrscheinlich der trüben Quelle der λοιδορίαι Ἀλκιβιάδου entnommen, von denen wir wissen, dass sie nach des grossen Mannes Tode in den Rhetorenschulen einen stehenden Artikel ausmachten.

6) Die Nachrichten der Alten über die verwandtschaftlichen Verhältnisse unseres Alkibiades weichen in verschiedenen Punkten von einander ab. Neben einer einzeln stehenden, den Angaben der übrigen Schriftsteller widersprechenden, Angabe des Demosthenes über die Familien der Eltern des Alkibiades, ist besonders die Herkunft des Megakles, des Vaters der Deinomache, und die Verwandtschaft des Alkibiades mit Perikles der Gegenstand vielfacher Streitigkeiten gewesen.

Was den ersten Punkt angeht, so heisst es bei Demosthenes c. Mid. §. 144. ed. Bekker. (p. 561. 15. ed. Reiske.), Alkibiades stamme väterlicherseits von den Alkmaioniden, mütterlicherseits aber vom Hause des Hipponikos. Diese Angabe wurde von einigen der früheren Erklärer (s. Dacier ad Plut. Alc. c. 1. Buttm. ad Demosth. l. l.) ohne Weiteres als ein Irrthum bezeichnet. Taylor ad Mid. dagegen nahm an, Demosthenes habe den Sohn des grossen Alkibiades, auf den jene Notiz allerdings passe, mit seinem Vater verwechselt: eine Hypothese, gegen die aber, von allem Anderen abgesehen, der weitere Verlauf der angezogenen Stelle selbst spricht. Neuerdings hat es Böckh, Explicatt. ad Pind. Pyth. VII. p. 302. versucht, die Angabe des Demosthenes zu rechtfertigen, — die bezüglichen Worte im schlimmsten Falle als einen etwas ungenauen Ausdruck hinzustellen, — indem er annimmt, einer der Vorfahren unseres Alkibiades möge wohl von einem Weibe Alkmaionidischen Geschlechtes geboren sein, und zugleich ein Mädchen aus dem Hause der Hipponikos und Kallias zur Frau gehabt haben. Vgl. Staatshaush. d. Athener Th. I. S. 633. Zweite Ausg. Dieser Ansicht des grossen Gelehrten, die mindestens in sich nicht unwahrscheinlich ist, ist auch Wiggers a. a. O. pag. 43. beigetreten, und Vischer Alkib. und Lysand. S. 52. Anm. 3. widerspricht nicht geradezu; vgl. noch Nissen in der Zeitschrift für A. W. 1836. S. 274 ff.

Zur bequemeren Uebersicht der nachfolgenden Erörterungen füge ich gleich hier die Stammtafel des Alkibiades und seiner Verwandten bei. Im Wesentlichen folge ich dabei den Aufstellungen Böckhs a. a. O. pag. 303. und Vischers a. a. O. S. 71., die neuerdings auch Leo durch Aufnahme in die dritte Auflage des ersten Bandes seines Lehrbuches

der Universalgeschichte S. 409. anerkannt hat. Ich bemerke noch, dass die unbedeutenderen Verwandten des Alkibiades, sowie die Verbindung mit dem Kimonischen Hause, unten nicht weiter berührt, sondern nur durch die beigegebenen Beweisstellen belegt sind.

Eurysakes, um 1184.

Kleinias

Alkmaion, um 1100 [a]).

Aristonymos [d]). — Megakles [b]).

Kleisthenes v. Sikyon [d]). — Alkmaion [c]).

Agariste [d]). = Megakles [e]).

Kleisthenes, der Gesetzgeber [f]). — Hippokrates [g]).

Alkibiades, ὁ παλαιός. — Megakles — Xanthippos [q]) = Agariste [o]). Solın d. Ariphron [p]). — Megakles [h]).

Axiochos [t]). Kleinias = Deinomache. — Perikles [r]). Ariphron [s]). — Euryptolemos [i]).

Kleinias [u]). — Alkibiades, Kleinias [v]). verm. m. Hipparete. — Peisianax [m]). Isodike [k]), verm. mit Kimon.

Alkibiades. — Euryptolemos [n]). — Thessalos [l]).

---

a) Ueber die Schicksale des Alkmaionidenhauses vgl. Böckh, Explicatt. ad Pind. Pyth. VII. p. 300 sqq. Alkmaion galt für einen Urenkel des Nestor und gehörte zu den Neliden, die um 1100 v. Chr. vor dem Andrange der Dorier sich in dem Messenischen Pylos nicht behaupten konnten, darum nach Attika übersiedelten. Herod. V. 65. b) Der bekannte Geg-

Megakles, der Vater der Deinomache, Grossvater des Alkibiades, vgl. Andocid. c. Alcib. p. 130. Reiske., (Lysias (XIV.) c. Alcib. minor. I. §. 39. p. 549. nennt den Megakles den mütterlichen Urgrossvater des jüngeren Alkibiades, als wäre er der Grossvater der Hipparete gewesen. Um genau zu sein, hätte er den Megakles als Vater der Grossmutter Deinomache bezeichnen müssen; indessen ist dieser Irrthum bei einem Redner, noch dazu bei einem feindlichen, nicht hoch anzuschlagen, und kommt gegenüber den bestimmten Angaben der anderen Schriftsteller nicht in Betracht,) war ohne Zweifel der Sohn des berühmten athenischen Gesetzgebers Kleisthenes, was aus Isokrates de bigis c. 10. („καὶ Κλεισθένης, — ὁ δὲ πρὸς μητρὸς ὢν πρόπαππος τοῦ πατρὸς τοὐμοῦ") Böckh in den Explicatt. ad Pind. Pyth. VII. p. 302 sqq. nachgewiesen hat. Diese Annahme Böckhs, der unter anderen auch Nissen in der Zeitschrift für A. W. 1836. S. 274. und Vischer Alkib. und Lysand. S. 51. Anm. 3. beigetreten sind, vgl. auch Rangabé Antiquités Hellen. No. 348. pag. 398. ist ausser von Sintenis, zu Plut. Pericl. c. 3. p. 63. Th. Bergk., Comment. de reliqu. Com. attic. p. 350. und Rinck, Prolegg. ad Aemil. Probum in der Ausg. von Roth p. XCII., deren Ansicht ich aber nur aus Vischers Angabe a. a. O. kenne, — (Bähr zu Plut. Alc. p. 57. stellt über die vorliegende Frage eine Untersuchung nicht an, scheint es jedoch nicht für völlig zweifellos zu halten, dass Megakles, der Deinomache Vater, ein Bruder der jüngeren Agariste, und Sohn des Hippokrates gewesen,) — besonders von Wiggers de Cornel. Nepot. Alcib. pag. 46 sqq. mit ziemlich wohlfeilem Spotte und mehrfachen Gründen bestritten worden, die indess nicht stichhaltig erscheinen. Er nimmt

---

ner des Kylon; verwaltet Ol. 45, 2. (599 v. Chr.) das Amt des Archon Eponymos; erringt Ol. 47. zu Olympia den Siegespreis. Herod. V. 70 sqq. vgl. Thuc. I. 126. Plut. Solon. c. 12. Böckh. a. a. O. p. 301. 303 sqq. c) Führer der Athener in dem heiligen Kriege gegen Kirrha, um Ol. 48. Plut Solon. c. 11; Freund des Kroisos, Herod. VI. 125. 127. und Olympischer Sieger um Ol. 53. Isocrat. de bigis c. 10. Vgl. Böckh. p. 301. Schneider ad Pindar. p. 272 sqq. d) Herod. VI. 126. 130. e) Führer der Partei der Paraler und hartnäckiger Gegner des Peisistratos. Herod. I. 59. VI. 127. Plut. Sol. c. 29. f) Herod. V. 66. 67: 69 sqq. VI. 131. Thuc. I. 126. Isoc. de big. c. 10. Plut. Pericl. c. 3. Er blühte Ol. 67, 4. (509 v. Chr.) — Ol. 69, 1. (504 v. Chr.) g) Herod. VI. 131. h) Herod. VI. 131. Plut. Cim. c. 4. i) Plut. Cim. c. 4. 16. Pericl. c. 7. k) Plut. Cim. c. 4. 16. l) Plut. a. a. O. 16. m) und n) Xenoph. Hist. Graec. I, 4, 7. 7, 8 sqq. Vgl. Schneid. ad Plut. Alc. c. 34. o) Herod. VI. 131. p) Herod. a. a. O. q) Herod. VI. 131. 136. VIII. 131. IX. 114. 120. Plut. Alc. c. 1. Pericl. c. 3. Plat. Alc. I. p. 104. b. r) Herod., VI. 131. Plut. a. a. O. Plat. Alc. I. a. a. O. s) Plut. Alc. c. 1. t) und u) Plat. Euthydem. p. 275. a. v) Plat. Alc. I. p. 118. e. Protagor. pag. 320. a.

Ausserdem wird noch ein vierter Alkibiades erwähnt, vgl. Meursii lectt. Attic. 6. 12.; Alkibiades der Phegusier, der in dem berühmten Hermokopidenprozesse eine sehr zweideutige Rolle spielte. Andocid. de myst. p. 32. Reisk. Er ist höchst wahrscheinlich identisch mit dem Alkibiades, der Xenoph. Hist. Graec. I. 2, 13. als ἀνεψιός unseres Alkibiades bezeichnet wird. Möglicherweise könnte er ein zweiter Sohn des Axiochos gewesen sein, doch lässt sich, da seiner (mit Ausnahme einer kurzen Notiz bei Harpocration s. v. Ἀλκιβ.) an keiner andern Stelle gedacht wird, darüber nicht bestimmt entscheiden.

Eine Schwester des grossen Alkibiades wird nur bei Athen. V. p. 220. c. erwähnt.

an, Megakles, der Vater der Deinomache, sei der Sohn des Hippokrates gewesen, demnach ein Neffe des Kleisthenes*): er stützt sich dabei auf die Stelle Herod. VI. 131., die aber gar nichts entscheidet. Denn hier wird, wie Wiggers selbst zugeben muss, ein Megakles einfach nur als Sohn des Hippokrates erwähnt, der Deinomache gar nicht gedacht. Daraus aber, dass bei Herodot ein zweiter Megakles, Sohn des Kleisthenes, nicht vorkommt, kann doch noch nicht geschlossen werden, dass Isokrates Unrecht habe. Um jedoch seinen aus Herodot gezogenen Schluss zu halten, behauptet Wiggers, Isokrates habe a. a. O. die Herkunft des Alkibiades entweder absichtlich oder aus Irrthum falsch angegeben. Was die Unterstellung angeht, der Redner habe absichtlich die Unwahrheit gesagt, um durch die Popularität und den Ruhm des Kleisthenes zu wirken, so ist dies kaum glaublich, da er dabei Gefahr lief, von Kundigen der Lüge überführt zu werden, und seinen Zweck gänzlich zu verfehlen. Einen Irrthum können wir aber ebensowenig statuiren, da ja Isokrates von seinem Klienten, dem Sohne des grossen Alkibiades, zweifelsohne den wahren Sachverhalt seiner Geschlechtsverhältnisse erfahren konnte. Wenn aber Wiggers, um hier einen Irrthum wahrscheinlich zu machen, sich darauf beruft, dass an derselben Stelle Ἀλκιβιάδης ὁ παλαιός, der väterliche Ahn des jüngeren Alkibiades, fälschlich πρόπαππος statt πάππος des grossen Alkibiades genannt wird (vgl. unten, Anm. 8.), so ist darauf wenig zu geben: denn der Fehler reducirt sich auf einen ungenauen Ausdruck, der noch dazu wohl nur aus dem Streben des Redners nach conciser und abgerundeter Sprechweise entsprang.

Was die zwischen Perikles und Alkibiades bestehende Verwandtschaft angeht, so ersieht man aus der oben beigefügten, nach den Angaben der älteren Schriftsteller aufgestellten, Stammtafel, dass zwischen beiden Männern nur eine ziemlich weitläufige „Vetterschaft" Statt hatte, da nach unserer Annahme Megakles nur Cousin der Agariste, Deinomache und Perikles also nur Kinder von, im zweiten Grade verwandten, Personen waren. Auch ist den gleichzeitigen Schriftstellern und Plutarch von einer näheren Verwandtschaft nichts bekannt. Plutarch vit. Alc. c. 1. nennt Perikles und Ariphron in Bezug auf Alkibiades ganz einfach „προςήκοντας κατὰ γένος", und Plato Alc. I. p. 104. b. und a. a. O. gedenkt bei Gelegenheit der Vormundschaft des Perikles einer Verwandtschaft desselben mit Alkibiades ebensowenig, wie bei gleicher Veranlassung Xenophon, Memorabil. I. 2, 40., und, — was in diesem Falle besonders wichtig, — Isokrates de bigis c. 11.

---

*) Der Versuch, den Wiggers beiläufig macht, die vorliegende Frage durch die Hypothese zu lösen, Megakles, des Hippokrates Sohn, habe eine uns nicht bekannte Tochter des Kleisthenes geheirathet, so dass Deinomache den Kleisthenes und Hippokrates zu Grossvätern gehabt, ist nicht unglücklich und würde sich namentlich zur Aufklärung der verwandtschaftlichen Beziehungen des Alkibiades zu Perikles empfehlen. Doch fehlt es an jeder bestätigenden Stelle der alten Schriftsteller, die uns veranlassen könnte von dem einfachen Wege abzuweichen, den Böckh. a. a. O. eingeschlagen.

Dagegen finden wir bei Späteren mehrfache Nachrichten über eine noch nähere Verwandtschaft zwischen jenen Männern, ohne dass es jedoch möglich wäre, aus dem Labyrinth der widersprechenden Angaben und darauf gebauten Hypothesen einen völlig sichern Schluss zu ziehen.

Diodor XII. 38. und Suidas s. v. Ἀλκιβ. nennen den Alkibiades einen Schwestersohn (ἀδελφιδοῦς) des Perikles, der auch von Valerius Maximus III. 1. extern. und Gellius Noctt. Att. XV. 17. als avunculus des Jünglings bezeichnet wird. Von diesen Angaben muss namentlich die des Suidas, der des Alkibiades Mutter geradezu für eine ἀδελφὴ Περικλέους erklärt, entschieden als irrig zurückgewiesen werden. Bei den übrigen könnte man vermuthen, sie hätten den Megakles, der Deinomache Vater, irrthümlich mit dem Sohne des Hippokrates identificirt; dann erschiene Deinomache als eine Cousine des Perikles, und die Ausdrücke ἀδελφιδοῦς und avunculus (statt amitinae filius, ἀνεψιᾶς παῖς, und propior sobrino, ἀνεψιαδοῦ πατήρ,) wären im weiteren Sinne (oncle et neveu à la mode de Bretagne) auf ein nahes verwandtschaftliches Verhältniss angewandt. Vgl. Meier im Index Lectt. Gryphiswald. 1821. pag. 6. 7.

Die Vermuthung Nissens dagegen, der a. a. O. (vgl. Rinck a. a. O.) die Hypothese aufstellt, jene Demarete, die Plinius hist. nat. XXXIV. 19. §. 31. fälschlich als Mutter des Alkibiades nennt, sei eine Schwester der Deinomache, und Perikles' erste Frau gewesen, (vgl. Plut. Pericl. c. 24.), und Plinius habe nur die beiden Schwestern verwechselt, ist allerdings ansprechend und bequem, aber durchaus nicht zu historischer Gewissheit zu erheben.

Grössere Verwirrung und verwegene Combinationen hat endlich Cornelius Nepos dadurch hervorgerufen, dass er vit. Alc. c. II. 1. den Alkibiades einen privignus des Perikles nennt. Indessen deutet schon das beigefügte dicitur („privignus enim eius fuisse dicitur") an, dass der Verfasser dieser Biographie diese ganz vereinzelt stehende Notiz nicht als unbezweifelte Wahrheit geben will. Es ist möglich, dass man in späterer Zeit, wo die ziemlich verworrenen ehelichen Verhältnisse des Perikles nicht mehr genau bekannt sein mochten, aus seiner Stellung als ἐπίτροπος des jungen Alkibiades den falschen Schluss zog, er sei auch Stiefvater des Jünglings gewesen, habe etwa nach des Kleinias Tode die Deinomache geheirathet. Die frivole Hypothese von einer zwischen Perikles und Deinomache bestandenen „liaison dangereuse" mag Herr Wiggers, der sie aufstellt, selbst vertreten. Sei dem nun, wie es wolle, so ist die Autorität des Cornelius keineswegs der Art, um seiner Angabe einen bedeutenden Werth beizulegen.

Trotzdem haben ältere Erklärer, namentlich Magius (vgl. Wiggers a. a. O. pag. 52.), da sie einen andern Ausweg nicht fanden, angenommen, Perikles sei zwar nicht des Alkibiades, dafür aber der Hipparete, Alkibiades' Frau, Stiefvater gewesen. Sie stützen sich dabei auf die Stelle Plut. Pericl. c. 24. (vgl. Plat. Protagor p. 314. e), wo es heisst, Perikles habe eine früher dem reichen Hipponikos vermählte

Frau, die Mutter des Kallias, (wohl in Folge einer Scheidung) geheirathet. Nun wird aber hier der Hipparete gar nicht gedacht; auch könnte sie, selbst als Tochter der ersten Frau des Hipponikos, nur höchst uneigentlich des Perikles Stieftochter genannt werden, da sie ja aus ihres Vaters Hause verheirathet ward; endlich aber kann sie kaum die leibliche Schwester des Kallias sein. Denn da die a. a. O. genannten Söhne des Perikles, Xanthippos und Paralos, nach Plat. Alc. I. p. 118. e. um 432 v. Chr. zwischen 18 und 20 Jahre alt gewesen sein müssen, so muss die Trennung des Hipponikos' von seiner Gemahlinn noch vor 451 stattgefunden haben. Nehmen wir das durchaus Unwahrscheinliche an, Hipparete sei circa 452 geboren, so müsste sie im Jahre 416, wo sie nach Dodwell Annall. Thucyd. Tom. II. pag. 691. die Frau des Alkibiades ward, (vgl. unten,) tief in den dreissiger Jahren gestanden haben, was denn doch völlig unglaublich erscheint. Aber selbst wenn dies nicht wäre, so würde schon der Umstand, dass Alkibiades die angebliche Stieftochter des Perikles erst 12 bis 13 Jahre nach dessen Tode heimführte, der Annahme des Magius entgegentreten. Sie ist um so unhaltbarer, weil Cornelius durch die angeführten Worte nur angeben will, wie es gekommen sei, dass Alkibiades in Perikles' Hause erzogen worden.

Ebensowenig haltbar erscheint die Ansicht Bährs ad Plut. Alc. p. 57, (vgl. Palmer. Exercitt. p. 192), der aus Plut. Pericl. c. 24. den Schluss zieht, Deinomache sei nacheinander mit Kleinias, Hipponikos und Perikles vermählt gewesen. Gegen diese Annahme haben Sintenis a. a. O. und Wiggers a. a. O. p. 54 sqq. sehr triftige Gründe vorgebracht. Vor Allem entscheidend ist das gänzliche Schweigen der gleichzeitigen und nahestehenden Zeugen. Weder Platon, noch Xenophon, noch Isokrates a. a. O. gedenken eines solchen Falles auch nur mit einem Worte, obwohl Isoc. de big. c. 11. und namentlich Plat. Alc. I. p. 104. b. sich die Gelegenheit dazu fast unabweislich bot. Aber auch die chronologischen Verhältnisse sind mit dieser Annahme schwer zu vereinigen. Allenfalls könnte Deinomache noch dem Perikles vermählt gewesen sein, obwohl dies erst nach Kleinias' Tode in der Schlacht bei Koroneia 447 geschehen konnte, und dann noch immer die Schwierigkeit wegen des Alters der Periklessöhne im Wege stehen würde: eine Schwierigkeit, die sich noch erhöht, wenn sie zuvor noch den Hipponikos geheirathet, und ihm den Kallias und die Hipparete geboren haben soll. Selbst wenn wir annehmen wollten, (vgl. Nissen, a. a. O.), Deinomache sei zuerst dem Hipponikos, dann dem Perikles, zuletzt dem Kleinias vermählt gewesen, so steht dem ausser Anderem noch immer die innere Unwahrscheinlichkeit solcher dreifachen Heirath, und der Umstand entgegen, dass dann Alkibiades in Hipparete nicht allein eine verblühte Matrone, sondern sogar seine Schwester mütterlicherseits geheirathet hätte, was in Athen bei aller Freiheit der Sitten in jener Zeit denn doch nicht gestattet war.

7) Plut. vit. Solon. c. 15; vgl. Plat. Alc. I. p. 123. c. Die andern „χρεωκοπίδες" waren Konon und Hipponikos der Erste. Vgl. Böckh Staatsh. d. Ath. Th. I. S. 630. Ihr Verfahren bestand nach Angabe Plutarchs a. a. O. (der aber fälschlich in der σεισάχθεια eine unbedingte Vernichtung der Schuldbriefe sieht; vgl. Hermann Gr. Staatsalterth. §. 106. Anm. 6 ff. Böckh a. a. O. und metrolog. Untersuch. S. 108 ff. Wachsmuth. Hellen. Alterthumsk. 2te Ausg. Bd. I. S. 472.) darin, dass sie — mit Solons Reformideen bekannt — grosse Kapitalien aufborgten und dafür bedeutende Landgüter erwarben, welche letzteren, da man von Solon Veränderungen im Grundbesitz erwartete, im Werthe sehr gesunken waren. Nach Veröffentlichung der Solonischen Verordnungen sollen dann jene Männer die Güter behalten, ihre Schulden aber entweder gar nicht, oder — was wahrscheinlicher — nach dem neuen Münzfusse bezahlt haben.

8) Die Richtigkeit dieser Behauptung ist von mehreren Gelehrten (vgl. Wiggers a. a. O. p. 57 sqq.) aus dem Grunde bezweifelt worden, weil an der schon oben Anm. 6. angezogenen Stelle des Isokrates de bigis c. 10. der ältere Alkibiades als ὁ πρὸς πατρὸς ὢν πρόπαππος des grossen Alkibiades bezeichnet wird; eine Angabe, die sich auch in der verdorbenen Stelle bei Harpokration s. v. Ἀλκιβ. wiederfindet. Dieser Umstand hat Einige veranlasst, als Grossvater des Alkibiades einen Kleinias anzunehmen, von dem sich nirgends auch nur eine Spur vorfindet. Meursius dagegen Att. Lectt. VI. 12. hat aus Plat. Euthydem. pag. 275. a. den wundersamen Schluss gezogen, der hier genannte Axiochos sei der Grossvater des berühmten Alkibiades. Was endlich Böckh vermocht hat, von seiner eigenen Annahme in den Explicatt. ad Pind. Pyth. VII. p. 302. abzugehen, und in dem Staatshaush. der Athen. Bd. I. S. 633. Anm. a. den Alkib. παλαιός für den Urgrossvater unseres Alkibiades zu erklären, ist mir unbegreiflich.

Wie schon oben Anm. 6. bemerkt, so möchte ich die Angabe des Isokrates nur für einen ungenauen Ausdruck ansehen; keineswegs aber kann sie uns veranlassen, den Alkib. παλ. nicht für den Grossvater des grossen Feldherrn zu halten. Denn einmal heisst es bei Plato a. a. O., wo von einem Jüngling Namens Kleinias gesprochen wird: „ἔστι δὲ οὗτος Ἀξιόχου μὲν υἱὸς, τοῦ Ἀλκιβιάδου τοῦ παλαιοῦ, αὐτανεψιὸς δὲ τοῦ νῦν ὄντος Ἀλκιβιάδου." Wenn demnach der hier erwähnte Axiochos ein Sohn des alten Alkibiades, sein Sohn Kleinias ein Cousin des grossen Alkibiades, (letzterer aber, wie bekannt, ein Sohn des tapfern Trierarchen Kleinias) war, so muss Axiochos ein Bruder von dem Trier. Kleinias, dem Vater unseres Alkibiades, und dieser ein Enkel des Alkib. παλ. gewesen sein. Es kommt dazu, dass dieser alte Alkib. auch von Herodot VIII. 17. ganz offenbar als Vater des Trierarchen Kleinias bezeichnet wird; endlich geht auch aus Lysias (XIV.) c. Alcib. min. I. §. 39. p. 549. und Andoc. c. Alc. pag. 130. R. unzweifelhaft hervor, dass der alte Alkibiades der Grossvater unsres Helden gewesen. Vgl. Thuc. V. 43.

9) Isoc. de bigis c. 10.

10) Herod. V. 70. Lys. (XIV.) c. Alc. min. I. §. 39. p. 549. Lysias (vgl. Harpokration s. v. Ἀλκιβ.) spricht zwar von einer Verbannung durch den Ostrakismos; doch hindert dies nicht, bei der geringen Genauigkeit namentlich feindlicher Redner in solchen Dingen, dabei an die Austreibung durch Isagoras und Kleomenes zu denken.

11) Thuc. V. 43. VI. 89. Die Aufkündigung der Proxenie scheint jedoch den freundlichen Beziehungen zwischen dem Hause des Alkibiades und lakedaimonischen Privaten, namentlich der Familie Endios, keinen Abbruch gethan zu haben; vgl. Thuc. VIII. 6. Nach Thukydides a. a. O. wäre selbst der Name „Alkibiades“ lakonischen Ursprunges gewesen, und aus dem Hause des Endios in die athenische Familie des alten Kleinias verpflanzt worden; „Ἔνδιος γὰρ Ἀλκιβιάδου ἐκαλεῖτο.“ — Ueber die Versuche unseres Alkibiades, die offizielle Stellung als Staatsgastfreund der Spartiaten wiederzugewinnen, (Thuc. a. d. a. O. Plut. Alc. c. 14.) werde ich seiner Zeit das Nöthige mittheilen. Ueber die Proxenie vgl. Wachsmuth hellen. Alterthumsk. Th. I. S. 168 ff.

12) Aelian. var. hist. XIII. 23. Von Meier in der Encyclop. d. W. und K. Sect. III. B. VII. S. 180. bezweifelt. Vgl. Hermann Gr. Staatsalterth. §. 111. Anm. 16. 17.

13) Andoc. c. Alcib. p. 130. R. Lys. c. Alc. min. I. a. a. O. vgl. Harpokrat. a. a. O. Die völlig vagen Beschuldigungen, die jene beiden feindlichen Redner auf die beiden Grossväter des Alkibiades häufen, verdienen um so weniger eine Berücksichtigung, als die Verbannung durch das Scherbengericht am wenigsten in jener Zeit den Charakter einer Strafe trug; vgl. Hermann a. a. O. — Uebrigens, meine ich, wird man den alten Alkibiades, und nicht seinen berühmten Enkel, als Veranlasser des Psephisma ansehen dürfen, durch welches dem Lysimachos, des edlen Aristeides Sohne, um das Andenken seines Vaters zu ehren, ein Geschenk von 100 Minen Silbers, hundert Plethren mit Bäumen bepflanzten und ebensoviel kahlen Ackerlandes in Euböa, dazu eine Rente von täglich 4 Drachmen zugesprochen wurde. Plut. Aristid. c. 27. vgl. Demosthen. Leptin. p. 491 sqq. R. (§. 115 sqq. ed. Bekker), und Böckh Staatshaush. d. Athen. Bd. I. S. 349.

14) Vischer a. a. O. S. 52. Anm. 4. „Da Kleinias bei Artemision mit einer eigenen Triere kämpfte, so wird er damals Ol. 75, 1. oder 480 kaum weniger als 20 Jahre alt gewesen, also spätestens um Ol. 70, 1. oder 500 v. Chr. geboren sein. Bei seinem Tode Ol. 83, 2. oder 447 wird er also nicht unter 54 Jahren gezählt haben; ff.“ Vgl. Wiggers a. a. O. p. 59.

15) Herodot. VIII. 17. Plut. Alc. c. 1. τριήρης ἰδιόστολος. Ueber die Ausrüstung der attischen Trieren vgl. Böckh Staatshaush. Bd. I. S. 384 ff. Wolf Prolegg. ad Demosthen. Leptin. p. C sqq. CXVII. CXIX.

16) Thuc. I. 113. III. 62. Diod. XII. 6. Plut. Pericl. c. 18. Alc. c. 1. Plat. Alc. I. pag. 112. c. Isoc. de bigis c. 11.

17) Das Geburtsjahr des Alkibiades wird von keinem der alten Schriftsteller mit Bestimmtheit angegeben; man sah sich daher genöthigt,

diese Frage durch Vergleichung der sonst vorhandenen Daten aus dem Leben des berühmten Mannes zu lösen. Die früheren Untersuchungen führten jedoch keineswegs zu demselben Ergebniss; erst die Resultate der scharfsinnigen Erörterungen des Prof. Meier (im Greifswalder Lektionskataloge vom Sommer des J. 1821) haben sich der Zustimmung einer grösseren Zahl neuerer Gelehrten zu erfreuen gehabt*).

Meier nemlich sucht zu beweisen, dass Alkibiades nicht nach Ol. 83, 3. oder 446, und nicht vor Ol. 82, 2/3 oder 451/50 geboren sein könne, seine Geburt höchst wahrscheinlich auf Ol. 82, 2. oder 451 falle. Was den ersten Punkt betrifft, so heisst es bei Cornel. Nepos vit. Alcib. c. X. 7. „Alcibiades annos circiter quadraginta natus diem obiit supremum." Aus dieser Stelle hat man, mit Bezug auf die Angabe Diodors XIV. 11., Alkib. sei um Ol. 94, 1. oder 404 ermordet worden, den Schluss gezogen, (vgl. unter andern Ducker ad Thuc. V. 43.), Alkibiades sei Ol. 83, 4., 445 oder 84, 1., 444 geboren worden, — obwohl schon das circiter a. a. O. darauf hätte führen können, dass Nepos nur eben einer ungenauen, runden Zahl sich bedienen will. Vollkommen unbrauchbar aber wird, — selbst wenn wir annehmnn wollten, Alkib. sei erst nach seines Vaters Tode zur Welt gekommen, — die Angabe des Nepos dadurch, dass ja Kleinias schon im J. 447; Ol. 83, 2. bei Koroneia fiel. Alkibiades wäre also, wollten wir jenem nachlässigen Biographen folgen, 2 oder 3 Jahre nach des Vaters Tode geboren worden. Seine Geburt kann daher auf keinen Fall später, als höchstens Ol. 83, 3., 446 fallen; indess sind mehrere Gründe vorhanden, um sie noch einige Jahre früher anzusetzen.

Es weisen nemlich die Stellung des Alkibiades in dem Platonischen „Alkibiades I." und seine Theilnahme an den Kämpfen vor Potidaia ziemlich sicher auf Ol. 82, 2. hin. Was zunächst das erstere betrifft, so nimmt Plato a. a. O. p. 104. b. 118. b. 124. c. den Perikles, Alkibiades' Vormund, als noch lebend an, und würde, da dieser bekanntlich im Monat Maimakterion Ol. 87, 4. oder 429 starb, die Abhaltung des fingirten Gespräches nicht später als Ol. 87, 3. gedacht werden können. Nun wird Alkibiades pag. 123. d. als ein Jüngling von noch nicht 20 Jahren („ἔτη οὐδέπω γεγονὼς σφόδρα εἴκοσιν") bezeichnet, (vgl. auch

*) Von älteren Forschern setzt E. Simson ad A. M. 3562 die Geburt des Alkibiades in Ol. 84, 4. oder 441. Dodwell. Annall. Thucyd. ad. ann. XIII. p. 682. und ad annum XVII. p. 691. Beck., dem F. A. Wolf ad Demosthen. Leptin. p. 336. und Ast. de Platon. vita et script. p. 440. beistimmen, lässt den Alkibiades Ol. 82, 2/3 oder 451/50 geboren werden. Schömann dagegen de comitt. Athen. p. 105. nimmt dafür Ol. 83, 4; 445 an, während Hand (Hall. Encyklop. v. Ersch und Gruber Th. III.) die Streitfrage ganz unberührt lässt. Chambeau in seiner auch an dieser Stelle an Irrthümern reichen Schrift de Alcibiade p. 18 sqq. sucht zu beweisen, dass Alkibiades Ol. 82, 2; 450 geboren sei, wogegen Wiggers a. a. O. p. 60—68 durch eine lange Untersuchung zu erhärten strebt, dass Alkib. nicht vor und nicht nach Ol. 82, 4; 449. zur Welt gekommen sein könne. Ausserdem sprechen über das Geburtsjahr des Alkibiades noch Süvern über Aristophanes Wolken S. 37 ff. Letronne im Journal des Savants 1820. p. 679. Nissen a. a. O. p. 275 sqq. Stallbaum zu Plat. Alc. I. pag. 194 und Krüger zu Clinton. fast. Hellen. p. 72. —

Plat. Protagor. p. 309.), könnte also schon danach spätestens Ol. 82, 3/4 geboren sein. Doch auch dabei können wir nicht stehen bleiben. In unserem Dialog nemlich wird (vgl. pag. 103.) die angeblich erste nähere Berührung des Sokrates mit Alkibiades geschildert. Da nun beide Männer auf der Expedition gegen Potidaia schon als Freunde erscheinen, wie Plato Conviv. pag. 219 sqq. erzählt, so muss unsre Berechnung von dieser aus zurückgehen. Es würde aber, wenn wir den Dialog Alkibiades als im J. 432, in der dem Ausbruche des Potidaiatischen Krieges unmittelbar vorhergehenden Zeit abgehalten gedacht ansehen; wenn ferner Alkibiades damals noch nicht volle 20 Jahre alt war, dieser letztere im J. 451 geboren sein können.

Es ist bekannt, dass Alkib. in einem Treffen bei Potidaia an Sokrates' Seite tapfer kämpfte und nachher auf dessen Empfehlung den Siegespreis empfieng. Plat. Conviv. pag. 219. e. vgl. Charmid. 2. c. nott. Heindf. Plut. Alc. c. 7. Isoc. de bigis c. 12. (Ueber die bei Athenäus V. pag. 216. c. dagegen erhobenen Zweifel s. unten §. 3. Anm. 58. und 61.) Aus Isoc. a. a. O. geht hervor, dass der Zug nach Potidaia des Alkibiades erste Kriegsfahrt gewesen, dass er aber nicht in der, der Belagerung dieser Stadt vorhergehenden, Schlacht unter Kallias focht, Ol. 87, 1., 432., (s. Thuc. I. 62 sqq.), sondern sich unter den 1600 Hopliten (nach Isokrates waren es nur tausend Mann) befand, die Phormio einige Zeit nach jener Hauptschlacht den vor Potidaia liegenden Athenern zuführte, um von da ab die Stadt zu Wasser und zu Lande eng einzuschliessen. Thuc. I. 64. vgl. II. 58. Diod. XII. 37. Isoc. a. a. O. c. 12. Nun leisteten bekanntlich die Athenischen Jünglinge vom 18ten bis 20sten Jahre dem Staate Dienste als *περίπολοι*, (vgl. Plat. Menexen. pag. 234. a.) und wurden (vgl. Boeckh. Prooem. ad. Ind. Lectt. in U. Berol. 1819. 20. princ.) in der Regel vor Antritt des 20sten Jahres zum Kriegsdienst ausserhalb Attika nicht verwandt. Setzen wir also den Zug des Phormio nach der Chalkidike in die Zeit 432/1, die ersten Kriegsabenteuer des Alkibiades in das Jahr 431, so wird er im J. 432 im 19ten Lebensjahre gestanden haben, also Ol. 82. 2., 451 v. Chr. geboren sein. — Dieser Ansicht ist dann auch Bähr ad Plut. Alc. p. 269. (im Anhange) beigetreten, nachdem er noch pag. 123. sich ohne Glück bemüht hat, die Ansichten Dodwells und Duckers zu vereinigen. Unbedingt folgen Meier ausser Anderen besonders Vischer a. a. O. S. 52. Anm. 5. Hermann Gesch. der Platon. Philos. S. 607. Anm. 280. und Steinhart zu Müller's Uebers. des Platon. S. 210. 38.

18) Plat. Alc. I. pag. 104. b. 118. e. Protagor. p. 320. a. Dieser Kleinias, von dem der Scholiast zu pag. 118. e. sagt: „*ὁ Κλεινίας αὐθάδης οὕτως ὡς μηδενὶ τῶν συμβούλων προςέχειν*“, wurde der Stelle im Protagoras zufolge, um nicht durch seinen Bruder Alkibiades verführt und verdorben zu werden, vom Perikles in das Haus des Ariphron gebracht. Aber noch bevor sechs Monden verstrichen waren, gab ihn dieser dem Perikles zurück, weil er nichts mit ihm anzufangen wusste. Diese ungeberdige und unanstellige Natur des Kleinias, der

auch späterhin, wohl ebensosehr durch seine eigene Unfähigkeit, wie durch den Ruhm seines Bruders verdunkelt, von keinem Schriftsteller weiter berührt wird, findet sich auch Plat. Alc. I. pag. 118. e. angedeutet.

19) Plat. Alc. I. p. 104. b. „— Περικλέα τὸν Ξανθίππου, ὅν ὁ πατὴρ ἐπίτροπον κατέλιπε σοί τε καὶ τῷ ἀδελφῷ."

20) Plut. Alc. c. 1. und c. 3. nennt beide Brüder, Perikles und Ariphron, als Vormünder der Söhne des Kleinias; und dem entsprechend sagt Antiphon bei Athen. XII. p. 525. b. „ἐπειδὴ ἐδοκιμάσθης ὑπὸ τῶν ἐπιτρόπων κ. τ. λ." Dagegen kommt Perikles bei Xenophon Memor. I. 2, 40. Isoc. de big. c. 11. Plat. Alc. I. p. 104. b. 118. c. 124. c. (vgl. 122. b.) immer nur allein vor. Indessen lässt die in Anm. 18. erwähnte Platonische Stelle Protagor. p. 320. a. wenigstens auf eine Betheiligung des Ariphron bei der Erziehung der Kleiniassöhne schliessen. Ueberdies darf man wohl annehmen, dass auch die andern Stellen nicht gegen die Mitvormundschaft des Ariphron sprechen, dass vielmehr an den betreffenden Orten Perikles nur darum allein genannt wird, weil er unbezweifelt den grösseren Einfluss auf die Erziehung seiner Mündel ausübte, und Alkibiades in seinem Hause erzogen wurde. Vgl. Diod. XII. 38. Gell. Noct. Att. 15, 17. Cornel. Nep. Alc. c. II. 1.

21) Antisthenes bei Plut. Alc. c. 1. vgl. Plut. Lycurg. c. 16. Der Scholiast zu Plat. Alc. I. pag. 121. d. nennt des Alkibiades Amme Lanica.

22) Plat. Alc. I. p. 122. b. vgl. Plut. Alc. c. 1. Lycurg. c. 16.

23) Vgl. ausser der angeführten Stelle noch Plat. Alc. I. p. 118. e. 124. c. Protag. p. 320. a. Menon. p. 94. Gorg. p. 515. Nicht einmal seine eigenen legitimen Söhne habe Perikles zu tüchtigen Menschen erziehen können; vgl. Aristophan. Nubb. v. 1001. Das ziemlich auf Schrauben gestellte Lob, welches Protag. p. 319. e. dem Eifer des Perikles, „die Jünglinge in Allem, was Lehrer vermochten, sorgfältig und gut unterweisen zu lassen", gezollt wird, dient nur dazu, die angebliche Unfähigkeit des berühmten Mannes, Andern seine Weisheit mitzutheilen, in noch helleres Licht zu stellen.

24) Dem würde jedoch der kleine Zug bei Plut. Alc. c. 3. widersprechen, der beiläufig auf die Pädagogik des Perikles kein ungünstiges Licht wirft. Isokrates de big. c. 11. stellt natürlich des Perikles Vormundschaft in das günstigste Licht, ohne jedoch mehr als ganz allgemeine Redensarten beizubringen. Wie daher Chambeau a. a. O. pag. 19. dazu kommt, in ein enthusiastisches Lob der Perikleischen Erziehung auszubrechen, kann ich nicht einsehen.

25) Plut. Alc. c. 2. vgl. Apophthegm. regg. (Alc. I.) pag. 186. e. Morall. I. ed. Dübner.

26) Plut. Alc. c. 3. Plat. Protag. p. 320. a. vgl. Xenoph. Memor. I. 2, 40 sqq.

27) Aelian. var. hist. IV. 16.

28) Corn. Nep. Alc. c. I. 1 sqq. Plat. Alc. I. pag. 106. e. werden als Gegenstände, denen Alkibiades besonders obgelegen, die γράμματα, das Zitherspielen und das Ringen aufgeführt.

29) Plut. Alc. c. 7. Apophthegm. a. a. O. (Alc. III.) Aelian. var. hist. XIII. 37.

30) Plut. Alc. c. 2. Plat. Alc. I. pag. 106. e. vgl. Olympiodor. in Platon. Phaedon. p. 146. Wyttenbach. Aristot. Politic. 8. 6. S. Becker's Charikles Bd. I. S. 53 ff. Auch auf die Kleidermode übte Alkibiades seinen Einfluss aus, indem eine eigenthümliche Art Schuhe, deren er sich zu bedienen pflegte, nach ihm Ἀλκιβιάδια genannt wurden. Athen. XII. p. 534. c. Jul. Pollux. VII. 89.

31) Plutarch. Vit. X. Orat. I. 1. 5. p. 832. a. e. Suid. s. v. Ἀλκιβ. Vgl. Meier Ind. Lectt. Gryph. pag. 7. not. 21.

32) Plut. Alc. c. 3. Die Beschuldigung, die a. a. O. Antiphon auf Alkib. schleudert, als habe er einst in dieser Palästra einen seiner Diener mit dem Stocke erschlagen, habe ich, da sie schon von Plutarch, der sie uns überliefert, bezweifelt wird, in den Text nicht mit aufnehmen mögen.

33) Vgl. Isoc. de bigis. c. 11. Plat. Menexen. p. 234. a. Athen. XII. p. 525. b. und Meier a. a. O. pag. 7. Böckh de ephebia Attica im Ind. Lectt. Berol. aest. 1819. K. F. Hermann Gr. Staatsalterth. §. 123. und die Anmm.

34) Vgl. Plat. Alc. I. p. 106. b. Protag. p. 315. 317. und Philostrat. vit. Sophist. I. 9. pag. 492/3. Doch ist Alkibiades wohl nie im eigentlichen Sinne Schüler der Sophisten gewesen; s. Protagor. pag. 336.

35) Plut. Alc. c. 3. 36) Plut. Alc. c. 4. 5. Plat. Alc. I. p. 103. a. 104 c. Corn. Nep. Alc. c. II. 2. Xenoph. Memor. I. 2, 24 sqq.

37) Plut. Alc. c. 4. Erotic. p. 762. c. p. 56. Wyttenb. Athen. XII. p. 534. f. Die Annahme, als habe bei dem späteren Auftreten des Anytos gegen Sokrates die Eifersucht wegen des Alkibiades mitgewirkt, ist schwerlich haltbar. Einmal gedenken die Apologeten des grossen Philosophen, Platon und Xenophon, dieses Umstandes mit keiner Silbe, und dann liegt ja zwischen dieser Jugendliebe des Anytos und dem Prozess des Sokrates ein Zeitraum von mindestens 30 Jahren!

38) Plut. Alc. c. 5. vgl. Proclus in Plat. Alc. I. pag. 180. Creuz.

39) Es erregt eine gelinde Heiterkeit, wenn uns Aelian. var. hist. II. 1. glauben machen will, Sokrates habe sich genöthigt gesehen, dem Alkibiades bei seinem ersten öffentlichen Auftreten Muth und Selbstvertrauen einzuflössen, indem er ihn gelehrt, die Menge zu verachten. Dem Alkib. lag schon in früher Jugend nichts ferner, als eine ängstliche Scheu vor der Oeffentlichkeit, und Sokrates dachte wohl eher an alles Andere, als an eine Steigerung der Arroganz seines übermüthigen Jüngers.

40) Vgl. Plat. Alc. I. p. 105. b. Plut. Alc. c. 4. 6. Xenoph. a. a. O. Athen. XII. p. 525. b. Selbst die Stelle Isoc. de big. c. 11.

liefert uns einen Beweis von dem schon in früher Jugend so exorbitanten Dünkel des Alkibiades, obgleich sich der Lobredner bemüht, dem Alkib. gerade diesen Stolz, (besser diese Eitelkeit,) als einen rühmlichen Zug auszulegen.

---

§. 2.

41) Dass Alkibiades zwischen 19 und 20 Jahre alt war, als das innigere Verhältniss zwischen ihm und Sokrates seinen Anfang nahm, (nachdem er als Mündel des Perikles schon früher mit ihm bekannt geworden, s. Süvern üb. Aristophan. Wolken S. 59.), geht aus dem Platonischen Dialog Alkibiades I. klar hervor, (vgl. oben Anm. 17.) S. besonders pag. 103. und p. 123. d. Vgl. auch Stallbaums Prolegomena zu dem erwähnten Dialoge und die Bemerkungen desselben Gelehrten zu p. 103, (pag. 194.), obgleich man nicht einsieht, wesshalb Stallbaum annimmt, dass die hier geschilderte Unterredung zwischen Alkibiades und Sokrates, die nach Hermann Gesch. der Platon. Philosophie, S. 607. in das Jahr 432 fällt, schon 2 oder 3 Jahre vor dem durch Sokrates' Edelmuth berühmt gewordenen Treffen bei Potidaia erfolgt sei.

42) Plut. Alc. c. 4. 43) Plut. Alc. c. 1.

44) Vgl. Aelian. var. hist. II. 13. III. 28. IV. 21. IX. 29. XI. 12. Valer. Maxim. VIII. 8. ext. 1.

45) Wir können nicht zweifeln, dass bei dem Zustande der Moralität, der zu jener Zeit in Athen herrschend war, das Verhältniss des Sokrates zu dem schönsten Jüngling der Stadt Vielen sehr verdächtig erschien, und gewiss zu sehr vielen gemeinen Klätschereien unter den witzigen Laffen der Agora und der Barbierstuben, wie in den Schenken des Piraieus Anlass bot. Gewiss auch ergriffen viele von Alkibiades abgewiesene oder verhöhnte Liebhaber, von Neid gegen den scheinbar so sehr begünstigten Sokrates erfüllt, sehr gern jede Gelegenheit, mit hämischem Mundzucken sein Glück auf Kosten seiner Tugend zu preisen. Namentlich mag sich der (s. oben; Plut. Alc. c. 4.) so arg von Alkibiades mitgenommene Anytos im Gefühl verletzter Eitelkeit in Verdächtigungen des Sokrates gefallen haben; jedoch (vgl. oben Anmerk. 37.) geht Stallbaum entschieden zu weit, wenn er Prolegg. ad Alcib. I. pag. 187 sqq. den späteren gerichtlichen Angriff dieses Mannes auf Sokrates aus Gründen verschmähter Liebe herleitet*).

*) Gegen die rein apologetische Tendenz, die Stallbaum dem betreffenden Dialoge beilegt, bringt Steinhart (Platons Werke übers. von H. Müller. Bd. I. Einleit. zum Alkib. I. S. 153.) sehr triftige Gründe bei. Vgl. Hermann Gesch. und System der Platon. Philos. Bd. I. S. 606. Hätte Platon übrigens bei diesem Dialoge die fernliegende Beziehung auf Anytos, an die Stallb. denkt, im Sinne gehabt, so ist nicht abzusehen, warum er ihn nicht z. B. p. 103 sqq. namentlich anführte.

Indessen sind die positiven Anschuldigungen gegen Sokrates wegen seiner Beziehung zu Alkibiades, soweit sie uns schriftlich überliefert worden, erst späteren Ursprunges. Nicht zu gedenken der schlechten Witze bei Lucian. Amor. c. 24. (vgl. auch ver. hist. II. 17.), so sind die, aus Missverständniss Xenophontischer und Platonischer Stellen (z. B. im Alkib. I., Symposion, Protagoras,) hervorgegangenen, Beschuldigungen bei Porphyrius (apud Theodoret. Gr. Affect. Cur. Ser. 4. pr. und apud Cyrill. contra Julian. pag. 186. d.), Athenaeus, lib. V. c. 12. p. 187 d sqq. und c. 61. p. 219. b—f., vgl. Aelian a. a. O. IV. 21. und Suidas s. v. Ἀλκιβ., u. dergl. mehr schon von Maximus Tyrius diss. 25. 26. und 27. al. 9. 10. und 11. zur Genüge abgethan worden, und hätten sie lieber von den Neueren gar nicht mehr berücksichtigt werden sollen. Es ist schwer abzusehen, welchen Gewinn es bringt, die edelsten Gestalten der Geschichte in ein schmutziges Zwielicht zu stellen *).

Dagegen berichten uns, — abgesehen davon, dass weder Aristophanes (s. oben) im schmähenden, noch Xenophon im apologetischen Sinne solcher Beschuldigungen gedenken, — sowohl Plutarch Alc. c. 4. 6., wie Cornelius Nepos Alc. II. 2—4. über dieses Verhältniss nur das Edelste und Schönste. Das klarste Bild aber gewinnen wir aus der unten im Texte mitgetheilten Stelle im Platonischen Gastmahl, die uns — obwohl Stallbaum (vgl. Quintilian. VIII. 4, 23.) überzeugend nachweiset, dass dieser Dialog keinesweges nur auf eine Apologie des betreffenden Verhältnisses abzwecke, — deutlich zeigt, wie rein Sokrates den Jüngling geliebt, wie er auch den Verführungsversuchen seines übermüthigen Jüngers, die bei Alkibiades' Naturell nicht ausbleiben konnten, mit Energie widerstanden hat. Und so sehen wir, wie es hier dem edlen Philosophen gelang, die Männerliebe, die nach Jakobs (Verm. Schriften. II. S. 212 ff.) „ebenso, wie die Liebe zum andern Geschlecht, alle Elemente des Edelsten und des Nichtswürdigsten, der Tugend und des Lasters, des Besten und des Schlechtesten in sich enthält, wie der aus dem Schosse der Erde aufsteigende Nahrungssaft nach Beschaffenheit des Gefässes, welches ihn aufnimmt, hier eine edle Traube schwellt, dort ein verderbliches, Wahnsinn oder Tod bringendes Gift bereitet", wirklich zu adeln, und selbst unter möglichst ungünstigen Umständen in reiner, sittlicher Höhe zu erhalten.

46) Plut. Alc. c. 4. vgl. Plat. Phaedr. pag. 255. d. Vortrefflich sagt Plutarch a. a. O. c. 6., dass Sokrates, — wie im Feuer erweichtes Eisen durch die Kälte wieder gediegenen Zusammenhang aller seiner Theile gewinne, — den in Weichlichkeit und Leichtsinn zerfliessenden jungen Alkibiades durch den Ernst seiner Belehrung und die Kraft

*) Man darf billig erstaunen, wenn selbst ein Forscher wie Plass in seiner Charakteristik des Alkibiades (Gesch. Griech. Bd. III. S. 301 ff.), in Sokrates' Liebe zu Alkib. nur blinde Affenliebe, und — mit echt Wieland'scher Ironie, „den Beweis findet, dass selbst ein praktischer Philosoph in manchen Dingen ein grosser Thor sein kann".

seiner Weisheit gedemüthigt und kleinlaut gemacht, und ihn durch das Bewusstsein seiner Mängel gleichsam in sich selbst zurückgedrängt habe. Eine solche Scene schildert bekanntlich der ofterwähnte Dialog Alkibiades I., dessen Schluss (pag. 135. d sqq. Alkibiades erkennt die Hohlheit seiner bisherigen Bestrebungen und gelobt, der Tugend und dem Sokrates für immer treu bleiben zu wollen;) von Cicero Tusculan. III. 32. und Augustinus de civitate Dei XIV. 8. mit einigen rhetorischen Ausschmückungen nacherzählt wird. Vgl. Plutarch a. a. O. Plat. Sympos. pag. 215. e. und Protag. pag. 309.

47) Xenoph. Memor. I. 2, 12. 14—16. 24—25. 39. 47. Vgl. Philostrat. vit. sophist. 16. pag. 501.

48) Platon. Sympos. pag. 212. c. — 222. b.

49) Vgl. Plat. Alc. I. p. 135. e.

50) Vgl. Plat. Gorg. p. 487. Xenoph. Memor. I. 2, 47. Plut. Alc. c. 4.

51) Xenoph. a. a. O. I. 2, 12. 24. vgl. 29—38. Aelian. var. hist. IV. 15. Philostrat. vit. sophist. I. 9, 1. Suidas s. v. Theramenes.

52) Xen. Memor. I. 2, 40—47.

53) Plut. Alc. c. 3. 6. Antiphon bei Athen. XII. c. 28. p. 525. b. vgl. c. 48. p. 535. a. . 54) Xen. Memor. I. 2, 24.

55) Plut. Alc. c. 6. vgl. Plat. Alc. I. pag. 105. b. de Republ. VI. pag. 494. Der an letzterer Stelle gegebenen Schilderung eines Jünglings, der — an Leib und Seele gleich begabt — durch Schmeichelei und Verführung von der Bahn zur Hohheit und wahren Grösse schmählich abgelenkt wird, liegt augenscheinlich das Bild des Alkibiades zu Grunde.

56) Aelian. var. hist. IV. 15. vgl. Plat. Gorg. pag. 481. Das Fortbestehen des engeren Freundschaftsverhältnisses zwischen Sokrates und Alkibiades bis zu der im Texte angegebenen Zeit erhellt aus den Nachrichten über das Treffen bei Delion (s. unten Anm. 61.) und aus den Wolken des Aristophanes, 423 v. Chr. Ich glaube, man wird ohne grosses Bedenken den allgemeinen Resultaten, zu denen Süvern in seiner schönen Untersuchung „über Aristophanes Wolken" S. 33 ff. gelangt ist, beitreten können, und mit ihm (ohne gerade im Einzelnen ihm überall beizustimmen) in dem „rossewüthigen", adelsstolzen, verschwenderischen, redefertigen, frechen und liederlichen Pheidippides den tollen Sohn des Kleinias; in seiner Jüngerschaft bei dem Sokrates der Komödie eine Persiflage des thatsächlich zwischen S. und Alkibiades bestehenden Verhältnisses erkennen dürfen. Der Widerspruch, den Droysen (Uebersetzung des Aristophanes Th. III. Einleitung zu den Wolken S. 20.) dagegen erhebt, hat mich nicht überzeugt. Wenn D. sich darauf beruft, dass Aristophanes über das „zweideutige und gewiss stadtkundige Verhältniss des Sokrates" zu Alkibiades ohne schmutzige Anspielung hinweggegangen sei, so möchte ich das lieber als ein indirektes Zeugniss für die Reinheit eben dieser Freundschaft ansehen; vgl. oben Anm. 45.

---

§. 3.

57) Thuc. I. 61 — 64. Diod. XII. 34. 37. vgl. Plut. Pericl. c. 29. Isokrates de bigis c. 12. weiss nur von 1000 Hopliten; seine Angabe verdient jedoch gegenüber der bestimmten Mittheilung des Thukydides (s. auch II. 58.) keine Berücksichtigung.

58) Plat. Sympos. pag. 219. e. — 220. e. vgl. Charmid. p. 153. a. c. und Apolog. Socrat. p. 28. e. Plut. Alc. c. 7. Isoc. de bigis c. 12. Diog. Laërt. II. 23. Antisthenes bei Athen. V. cap. 55. pag. 216. b sqq. lässt den erwähnten Wettstreit um den Siegespreis nach der Schlacht bei Delion eintreten. Möglich, dass schon damals über diesen Vorfall verschiedene Angaben umliefen, wahrscheinlicher jedoch, dass Antisthenes sich geirrt, denn es ist nicht recht glaublich, dass man in Athen nach einer totalen Niederlage Siegespreise ausgetheilt. Wenn aber Athenäus a. a. O. aus dem Stillschweigen des Thukydides folgert, dass nach der Schlacht des Kallias vor Potidaia überhaupt kein Treffen mehr bei dieser Stadt statt gefunden habe, so ist das durchaus unhaltbar. Man hat allerdings an keine Entscheidungsschlacht zu denken, wovon auch weder Platon noch Plutarch sprechen: es war eines der kleineren Gefechte, deren Diodor XII. 37. gedenkt, — an sich blutig genug, aber doch nicht von der Bedeutung, um in einem so weitgreifenden Werke, wie das des Thukydides, erzählt zu werden. Vgl. §. 1. Anm. 17.

59) Allerdings findet sich bei Polyaen. strategemm. I. 40. (Alcib. 3.) vgl. Frontin. strategemm. III. 12, 1. eine kleine Erzählung, die möglicherweise auf diese Zeit passen könnte. „Alkibiades, so heisst es, habe einstmals, als gerade die Lakedaimonier Athen belagerten, das Commando über die Wachen in der Stadt und den Verschanzungen geführt. Um nun die Posten munter zu erhalten, habe er ihnen angekündigt, er selbst werde von der Akropolis aus dreimal des Nachts eine Fackel emporhalten; wer dann die seinige nicht auch emporhebe, solle als einer, der seinen Platz verlassen hätte, gestraft werden. Diese Verordnung sei denn auch vom besten Erfolge gekrönt, alle Soldaten unausgesetzt munter erhalten worden." Indessen möchte doch diese Notiz, wenn sie überhaupt Beachtung verdient, mit weit grösserem Rechte für das Jahr 408 in Anspruch zu nehmen, und an die Blokade von Athen durch die Garnison von Dekeleia zu denken sein. — Der Seezug dagegen, bei dem sich Alkibiades der Polyaen. a. a. O. 2. mitgetheilten Kriegslist bedient haben soll, ist in keiner Weise näher zu bestimmen.

60) Thucyd. IV. 96. Diod. XII. 69. 70. Plut. Nic. c. 6. Pausan. IX. 6, 5. Pausanias nennt den Hippokrates einen Sohn des Ariphron; vielleicht war er ein Neffe des Perikles, und wie dieser mit Alkibiades entfernt verwandt.

61) Plut. Alc. c. 7. Plat. Sympos. pag. 221. a — c. Vgl. Lach. p. 181. b. Apolog. Socrat. p. 28. e. Cicero de Divin. I. 54. Strab. IX. p. 618. b. ed. Alm. (p. 403. ed. Tzschucke). Lucian. V. Hist. II. 23.

Plutarch. adv. Colot. XVIII. pag. 1117.. e. de genio Socrat. XI. pag. 581. f. Morall. ed. Dübner. Der Name „Registe" beruht nur auf der Autorität der zuletzt angeführten Plutarchischen Stelle. Bei dem Mangel anderer geographischer Angaben über diese Lokalität möchte ich aus dem „καταβὰς ἐπὶ Ῥ." schliessen, Registe sei ein Thal gewesen, etwa in der Richtung auf die Küste bei Oropos. — Die Versuche endlich bei Athen. lib. V. cap. 55. pag. 215. c. — 216. d. durch allerhand Scheingründe dem Sokrates jeden Anspruch auf kriegerische Auszeichnung zu entziehen, haben ihre Widerlegung schon früher gefunden durch Perizon. ad Aelian. var. hist. III. 17. und Luzac. Orat. de Socrate cive p. 51. 62) Plut. Pericl. c. 37.

63) Plut. Alc. c. 7. Apophthegm. (Alc. 4.) pag. 186. f. Valer. Maxim. III. 1. ext. Diod. XII. 38 sqq. vergl. Meier Ind. Lectt. Gryphiswald. 1821. pag. 6. Wenn jedoch Valerius Maximus und noch mehr Diodor a. a. O. bestimmt behaupten, Perikles sei durch solche Aeusserung des Alkibiades alles Ernstes auf den Gedanken gekommen, der Rechnungsablegung, überhaupt der unangenehmen Lage, in die ihn die Intriguen seiner Gegner damals versetzt hatten, sich dadurch zu entziehen, dass er, zunächst durch die Feindseligkeiten gegen Megara, die Athener in den Peloponnesischen Krieg verwickelte: so kann mich selbst die Autorität des verehrten Böckh s. Staatshaush. d. Athener, Bd. I. S. 274 ff. 2te Ausg. nicht veranlassen, dem Glauben zu schenken. Die ganze Auffassung Diodors a. a. O. trägt ein so kleinliches, so anekdotenartiges Gepräge, der Compilator zeigt eine solche Unfähigkeit, die innere Nothwendigkeit historischer Entwickelungen zu begreifen, ein solches Streben, die folgenreichsten Begebenheiten womöglich auf rein persönliche Motive zurückzuführen, dass ich seiner Erzählung nicht viel mehr historischen Werth beilegen möchte, als dem Stadtgeklätsch in Athen und den launigen Auslassungen des Aristophanes über die Veranlassung desselben Krieges. S. Aristophan. Acharn. v. 524 sqq. Der Raub der Megarischen Hure Simaitha, der hier als Anlass des Peloponnesischen Krieges hingestellt wird, wurde in Athen nach Angabe des Scholiasten (Schol. ad Acharn. v. 524. ed. Fr. Dübner) dem Alkibiades in die Schuhe geschoben. Er sollte dies Frauenzimmer geliebt und ihre Entführung veranlasst haben. Es ist gleichgültig, ob die Beschuldigung Grund hatte oder nicht: aber man sieht daraus, in welchem Rufe Alkib. auch in dieser Beziehung schon damals bei seinen Mitbürgern stand. Ueber andre auf den Ursprung des Krieges bezügliche Klätschereien s. Aristoph. Pac. v. 600 sqq. vergl. Plut. Pericl. c. 30 sqq.

64) Vgl. Süvern üb. Aristoph. Wolken S. 27 ff. und 33. Clinton fast. Hellen. ed. Krüger. pag. 72. Schömann de comitt. Athen. p. 105 sqq. In den Daitaleis erscheint Alkibiades, zugleich mit dem bekannten Sophisten Thrasymachos, unter den Verführern des „schlechten Sohnes" (καταπύγων), und als Muster der damaligen vornehmen, frivolen Jugend. S. das wichtige Fragment bei Galen. τῶν Ἱπποκράτους γλωσσῶν ἐξήγησις in prooem. bei Brunck. fragm. 3. Vgl. Dindorf

Aristoph. fragm. Daetal. 1 sqq. Meineke fragm. Comic. Graec. Vol. II. P. 1. pag. 1033 (XVI.) sqq. S. auch O. Müller. Gesch. d. Griech. Litt. Th. II. S. 217 ff.

In den Acharnern (vgl. Anm. 63.) wird Alkibiades nicht nur v. 680 sqq. deutlich genug den zungenfertigen Jünglingen beigezählt, welche die Greise in Gerichtshändeln drücken, sondern auch v. 716 (s. unten im Texte) als Hauptführer der redefertigen und liederlichen jungen Athener namentlich verspottet. Die beissende Persiflage des Alkibiades in den Wolken unter der Maske des Pheidippides (s. oben Anm. 56.), und die Erwähnung seiner „lallenden" Aussprache in den Wespen (422 v. Chr.) v. 44 sqq. (s. unten Anmerk. 74.) deuten auch ihrerseits darauf hin, dass er gegen Ende der zwanziger Jahre für Athen als Orakel der Jugend, allmählig auch als Redner auf der Pnyx, von täglich steigender Bedeutung wurde.

65) Plut. Alc. c. 10. praecept. reip. ger. III. 7. 8. pag. 799. e. vergl. Plut. Nic. c. 7. S. Böckh. a. a. O. Bd. I. S. 764.

66) Plut. Alc. c. 8. Ueber des Alkibiades Ehe s. unten Zweit. Abschnitt, Cap. I. §. 3.

67) Büttner, Geschichte der politischen Hetärieen in Athen. S. 57.

68) Thuc. V. 43. vergl. VI. 89. Plutarch Alc. c. 14. ist jedenfalls im Irrthum, wenn er im Widerspruch mit Thuc. V. 43. behauptet, Alkibiades sei bereits Proxenos gewesen, als er sich der Pylischen Gefangenen freundlich angenommen.

69) Vergl. Plut. an seni sit ger. resp. II. 1. pag. 784. d. Thuc. V. 43.

70) Vgl. Thuc. a. a. O. Plut. Alc. c. 10. Diod. XII. 84. XIII. 37.

71) Plut. Alc. c. 1. 4. 16. 24. Plin. hist. nat. 36. 4, 8. Diod. XIII, 68. Cornel. Nep. Alc. c. I. 2. Aelian. var. hist. XII. 14. Valer. Maxim. VI. 9. ext. 4. Justin. V. 2. Xenoph. Memor. I. 2, 24. Platon. Alc. I. p. 113. b. vgl. Procl. in Plat. Alc. I. pag. 114. cum Creuzeri nott. Olympiodor. in eund. p. 28. Clemens Alexandrin. Cohortat. ad Gentil. pag. 47. l. 22. Des Alkibiades hohe Gestalt rühmt Platon a. a. O. pag. 104. a. (nach den Ansichten der Alten war Grösse von Schönheit durchaus unzertrennlich, daher die häufige Verbindung „μέγας καὶ καλός"), im Protagoras pag. 309. seinen stattlichen Bart. Die Schönheit seiner Gestalt, die weiblich zarten Formen seines Gesichtes, sein langwallendes, lockiges Haar feiert Athen XII. cap. 47. p. 534. b sqq. und seine hohe Stirn Jul. Pollux II. 43.

72) Corn. Nep. Alc. c. I. 3. II. 1. Diod. XII. 84. XIII. 37. Plut. Alc. c. 4. 10. Plat. Alc. I. p. 104. b. Aelian. var. hist. III. 28. Vgl. Böckh Staatshaush. der Athen. Bd. I. S. 632 ff. Das ererbte Grundeigenthum des Alkibiades, zum Theil durch das unredliche Verfahren seines Ahnen Kleinias erworben (s. oben §. 1. Anmerk. 7.), betrug allerdings kaum 300 Plethren Landes, die in dem Gau Ercheia belegen waren. Plat. Alc. I. p. 123. c. (Dieser Gau, dessen Lage wir nicht kennen, wird einer der beiden Phylen Aiantis oder Aigeïs zugezählt; s. Hermann Griech. Staatsalterth. S. 448. und 450. Leake, Demen

von Attika, übers. von Westermann, S. 226.) Auch wird der Schmuck seiner Mutter Deinomache von Sokrates bei Platon a. a. O. nur auf 50 Minen (1250 Thlr.) geschätzt: indessen muss ihm sein Vater Kleinias, der (s. oben §. 1.) im Stande gewesen war, eine eigene Triere gegen die Perser auszurüsten, noch viel bewegliches Vermögen hinterlassen haben. Alkibiades „muss auch seinerseits als Feldherr durch 4 oder 5 Jahre, 411 — 407 v. Chr., da ihm die Staaten, namentlich die Inselbewohner, gern das Doppelte von dem gaben, was andern," durch Erpressungen, Unterschleif und Bestechlichkeit im Staatsdienst, Erbfehler der Hellenen, die Alk. mit den meisten seiner Landsleute theilte, viel gewonnen haben, (vgl. Plut. Comp. Alc. c. Coriolan. c. 3. Andoc. c. Alc. p. 116. 128. R. auf die letzten Zeiten seines Commando's gegen die Spartiaten geht Lys. (XIV.) c. Alc. min. I. pag. 548. §. 37.), so dass man sein Vermögen auf mehr als 100 Talente anschlagen konnte. Wenn er trotzdem, und trotz der bedeutenden Vermehrung seines Vermögens durch die eheliche Verbindung mit des reichen Hipponikos Tochter, Hipparete, (s. unten Zweit. Abschn. Cap. I. §. 3.), weniger hinterliess, als er von seinen Vormündern erhalten hatte (Lys. de bon. Aristophan. (XIX.) §. 52. pag. 654.), „so erklärt sich dies nur aus seiner Schwelgerei und Verschwendung, und dem ausserordentlichen Glückswechsel seines Lebens." Bemerkenswerth ist auch das Verzeichniss der eingezogenen Güter des Alkibiades, welches Jul. Pollux X. 36. 38. 40. aus der offiziellen Liste der Demiopraten kennt; vgl. Böckh a. a. O. Bd. I. S. 279. und 516—520.

73) Diod. XIII. 37. 68. (vgl. Thuc. VI. 15.) Demosthen. c. Mid. pag. 561. R. (§. 145. ed. Bekker.) Corn. Nep. Alc. I. 2. Athen. XII. pag. 534. c. Plin. hist. nat. 34, 12.

74) Corn. Nepos und Demosthenes a. a. O. Diodor a. a. O. und XII. 84. Justin. V. 2. Plutarch Alc. c. 10. (vergl. auch praec. reip. ger. VII. 3. pag. 804. a. und quomodo quis suos etc. pag. 80. d.) theilt uns noch mit, dass nach Theophrasts Angabe treffende Einfälle und Gedanken Niemandem besser, als dem Alkibiades zu Gebote gestanden hätten. Jedoch habe er öfters mitten in der Rede gestrauchelt oder gestockt, um nach den möglichst treffenden Worten und Wendungen zu suchen. Bis auf einen gewissen Punkt kann man seine Weise selbst in den Reden erkennen, die Thukydides ihm in den Mund legt. „Schon der Scholiast hat bemerkt, dass sich Thuk. in Alkibiades' Munde immer der kühnsten Tropen bediene. VI. 18." Roscher, Leben, Werke und Zeitalter des Thukyd. S. 159. Eine besondere Eigenthümlichkeit des Alkibiades, die jedoch nach Plutarchs Angabe dem Reiz seiner Rede keinen Abbruch gethan haben soll, war ein gewisses Lallen (τραυλισμός). Er konnte das R nicht richtig aussprechen, sondern verwandelte es durch lallende Aussprache in ein L; ein Naturfehler, der den Komikern vielen Stoff zum Spott darbot. Vgl. Plut. Alc. c. 1. Aristophan. Vesp. v. 44 sqq. Süvern üb. Aristoph. Wolken S. 35. will auch in den Wolken v. 1381. eine Anspielung auf dieses Lallen des

Alk. finden. Vergl. auch Lucian. Schol. Tom. VI. p. 217. Bipont. Nicht zufrieden mit dem Ruhme grosser Beredtsamkeit soll sich Alkibiades, einigen Nachrichten zufolge, auch als Schriftsteller nicht ganz ohne Erfolg bethätigt haben; s. Plut. X. orator. vit. I. 6. pag. 832. e. „— (Ἀλκιβιάδης) δὲ καὶ ῥητορικὰς τέχνας ἐξήνεγκε.“ Cicero de orat. II. 22.

75) Vgl. Plut. Alc. c. 5. Athen. XII. p. 535. f.

76) Man hat wohl auch den Demades, diese wunderliche Carrikatur der grossen athenischen Staatsmänner der Vergangenheit, als den „Alkibiades des Demosthenischen Zeitalters“ bezeichnet. Aber von allem Anderen abgesehen, so lässt schon die vorwiegend gemeine Natur dieses auf die Rednerbühne hinaufgeschwindelten Bootsknechtes den Vergleich gewaltig hinkend erscheinen.

77) Vgl. Plut. Nic. c. 9. Valer. Maxim. VI. 9. ext. 4.

78) Justin. V. 2.

79) Plut. Alc. cap. 2. 23. de adulat. p. 52. c. Cornel. Nep. Alc. XI. 2—5. Athen. XII. c. 47. pag. 534. b. vgl. p. 535. e. Aelian. var. hist. IV. 15. Vgl. auch Suidas, wo das s. v. εὐτράπελ. beigebrachte Fragment wohl auf diese geistige Elastizität des Alkibiades zu beziehen ist.

80) Vgl. Xenoph. Memor. I. 2, 14.

81) Vgl. Valer. Maxim. VI. 9. ext. 4.

82) Vgl. Cornel. Nep. Alc. I. 3. 4. Plut. praec. ger. reip. IV. 8. pag. 800. e. Valer. Maxim. III. 1. ext.

83) Es sei erlaubt, hier eine Elegie einzuschalten, die sich unter den „Elegischen Epigrammen“ im Anhang C. zu Braun's Schrift über „das alte Athen“ findet. (No. 17. Perikles):

„Mache dich selten dem Volk, und es wird dich Olympier heissen,
Zeigst du dich aber, so leg' Mantel und Miene zurecht.
Ueberrasche dich nie die Menschlichkeit, oder nur einmal,
Etwa wenn dir den Sohn entriss, den letzten der Tod.
Spare dein eigenes Gut, und vertheil' es an Arme nicht kärglich;
Keiner beherrsche dein Herz, ausser ein edeles Weib,
Welches den Muth dir erhebt und dich immer dem Schönen befreundet.
Eingeladen erscheint niemals ein Lenker des Staats.
Seinen Willen versteht und vollziehet ein andrer mit Freuden;
Thörichter Schütze, der sich wünschet die Ehre des Pfeils!“
So ermahnte dich Alkibiades einstens der Staatsmann;
Aber die leichtre Natur war für die Lehre zu schwach.

84) Andoc. c. Alc. pag. 126. R.

85) Plut. Alc. c. 16. Der Dichter Archestratos sagte von Alkibiades: „— ὡς ἡ Ἑλλὰς οὐκ ἂν ἤνεγκε δύο Ἀλκιβιάδας.“ Plut. a. a. O. und Lys. c. 19. Nach Aelian. var. hist. XI. 7. hätte er bloss von Athen gesprochen; vgl. auch Athen. XII. cap. 49. pag. 535. e.

86) Vgl. besonders Thuc. VI. 92.

Zweiter Abschnitt.

Die Blüthezeit des Alkibiades. 421—415 v. Chr.

Erstes Kapitel. 421—416 v. Chr.

§. 1.

Die Zustände in Griechenland nach dem Frieden des Nikias.

Durch den Untergang des Kleon und Brasidas, dieser beiden „Mörserkeulen" des Archidamischen Krieges, in der Schlacht bei Amphipolis 422 v. Chr., war es möglich geworden, dass in Athen, wie in Sparta, die Friedenspartei für einige Zeit wieder die Oberhand gewann. Die Athener hatten durch die letzten Niederlagen von Delion und Amphipolis das stolze, übermüthige Bewusstsein ihrer Ueberlegenheit verloren. Der Zug des Brasidas aber nach Chalkidike hatte ihnen gezeigt, dass die Achillesferse ihrer Macht den Feinden kein Geheimniss mehr sei. Die Lakedaimonier dagegen waren durch die Unfälle von Pylos und andre Bedrängnisse sehr herabgestimmt. Unspartiatische Sehnsucht nach Befreiung der Gefangenen von Sphakteria, die Aussicht auf bevorstehende Fehden mit Argos und Anschluss dieses bisher noch neutralen Staates an Athen, liessen eine Fortsetzung des Kampfes mit dieser Macht höchst bedenklich erscheinen. Persönliche Rücksichten der für den Augenblick in beiden Staaten einflussreichsten Männer beförderten die Sehnsucht nach baldiger dauernder Waffenruhe. So wurden denn während des Winters Unterhandlungen zwischen Athen und Sparta angeknüpft, und schon im März des folgenden Jahres, 421 v. Chr., schlossen im Namen der Spartiaten der König Pleistoanax, für die Athener ausser Anderen vor-

zugsweise **Nikias**, derzeit Führer der gemässigten aristokratischen Partei, einen funfzigjährigen Frieden zwischen beiden Staaten ab, der nach dem eben erwähnten Hauptorgane der attischen Friedensfreunde der „Frieden des Nikias“ genannt wurde. Die Bedingungen dieses Vertrages, soweit sie unsere Darstellung berühren, und ihre schlimmen Folgen können ihre Stelle erst weiter unten finden: hier sei nur bemerkt, dass dieser Frieden seinem eigentlichen Zwecke in keiner Weise entsprach. Von Allen, die unter den Lasten des Krieges litten, heiss ersehnt, war er doch übereilt abgeschlossen worden. Hervorgerufen durch das Streben, der nächstliegenden Unbequemlichkeiten entledigt zu werden, war es nur eben eine nothdürftige Ausgleichung dessen, was zuletzt beide Theile hauptsächlich gedrückt hatte. Keine der „brennenden Fragen“ war erledigt, keines der streitigen Verhältnisse befriedigend ausgeglichen worden, keine Heilung aus dem Grunde ersichtlich: es war ein Friede ohne Sühne, ohne Vertrauen. Die geringe Rücksicht namentlich, die Sparta auf die Interessen seiner bedeutendsten Bundesgenossen genommen, liess eine Menge von Zündstoff übrig, nur zu geeignet, die unter der Asche glimmenden Funken des gegenseitigen Hasses wieder zu hellen Flammen anzufachen. So erkannten denn sehr bald alle einsichtsvollen Hellenen, dass dieser sogenannte funfzigjährige Friede nichts sein werde, als ein momentaner Waffenstillstand, ein Ausruhen, um in dem athemlosen Ringen um die Herrschaft der Welt einen Augenblick Luft zu schöpfen. Dieser „faule Frieden“, in den der Archidamische Krieg ausläuft, wird zu einer Zeit der Vorbereitung für den gräuelvollen Sikelischen und Dekeleïschen Krieg. Die Hauptrichtung, die der Peloponnesische Krieg mit seinen späteren Verzweigungen in der Folge nimmt, bildet sich in den 5 oder 6 Jahren des Nikianischen Friedens schon sehr bestimmt heraus. Werfen wir daher einen Blick auf die Verhältnisse der hellenischen Staaten in dieser Zeit.

Die politisch wichtigen Staaten **zweiten und dritten Ranges** zunächst, die mit Ausnahme von Argos auf Seiten der Spartiaten gestanden hatten, gerathen in eine unsägliche Verwirrung. Die Furcht vor geheimen, ihrer Selbständigkeit gefähr-

lichen, Plänen des Peloponnesischen Bundeshauptes veranlasst unter ihnen einen bunten Wechsel von Bündnissen. Die niemals ganz erloschenen Hoffnungen der Argeier auf das Protektorat der Dorier kreuzen sich mit der allerdings nur embryonisch auftauchenden Idee, durch Verbindung der hellenischen „Mittelstaaten" eine dritte Macht zu bilden, welche, — von dem Gegensatze des athenischen und spartiatischen Wesens frei, — selbständig bestehen und Griechenlands „Freiheit" erhalten könne: eine Idee, die nachmals im Korinthischen Kriege nicht ohne Erfolg, und noch kraftvoller von Epaminondas und Pelopidas wieder aufgenommen wurde. Zu schwach jedoch, schon jetzt solche Tendenzen glücklich durchfechten zu können, lehnt sich der beharrlichste Rest der Mittelstaaten endlich an Athen an, um durch Einen Hauptschlag von Sparta wieder niedergeworfen zu werden.

Sparta seinerseits, nachdem es im Archidamischen Kriege bedenkliche Einbusse an Macht und Einfluss erlitten, hatte sich schon durch die Festsetzung der Athener in Pylos und Kythera gezwungen gesehen, sich eine grössere Beweglichkeit anzueignen. Der Druck, den die Athener durch ihre Blokade auf Lakonien ausübten, hatte als Gegendruck den Zug des Brasidas nach Chalkidike herbeigeführt. Jetzt nun gelingt es den Spartiaten, in demselben Augenblicke, wo ihr Einfluss im Peloponnes auf dem Spiele steht, das gefährliche Netz der Intriguen ihrer Gegner mit Einem Streiche zu zerreissen: der Sieg bei Mantineia hat die wichtigsten Folgen. Sparta weiss seine Symmachie fester als zuvor an sich zu ketten, selbst eine grössere Gleichförmigkeit im Inneren derselben anzubahnen. Die drohende Stellung von Argos wird vernichtet, im Inneren des eigenen Staates endlich durch Schöpfung der Zehnerkommission, die den König im Felde begleitet, das oligarchische Princip noch entschiedener durchgebildet, als es bisher der Fall gewesen. So ist Sparta bei Wiederbeginn des Krieges ganz anders gerüstet, als seine bisherige Todfeindinn Athen.

Athen wird im Lauf dieser Zeit durch Alkibiades in ganz neue Bahnen hineingezogen. Sobald nur erst die Wunden, die der Krieg geschlagen, einigermaassen geheilt sind, stürzt

er seine Mitbürger in eine Reihe von Unternehmungen von ganz anderem Charakter, als man es bisher gewohnt gewesen. Hatte man im Archidamischen Kriege mehr oder weniger den Perikleischen Kriegsplan verfolgt, freilich ohne dessen offensive Seite in ein bestimmtes, consequent durchgeführtes System zu bringen, so macht sich jetzt der „neutralisirende“ Einfluss dieses Kampfes geltend. Athen sucht eine Zeit lang mit aller Energie auch Landmacht zu werden. Damit in Verbindung steht das Streben, den Krieg geradezu in einen Kampf auch der politischen Principien, der Parteien im Innern der Einzelstaaten umzuwandeln. Der Peloponnesische Krieg nimmt den Charakter eines Propagandakrieges an, ohne dass jedoch daraus gleich jetzt bedeutende Erfolge für Athen resultirten. In der Folge steigert dann die Verwegenheit des Alkibiades die athenischen Pläne zum Kolossalen; die Athener verwickeln sich in das Labyrinth des Sikelischen Krieges. Total erschöpft können sie es hernach nicht mehr hindern, dass Sparta, nachdem es durch eine Reihe von Niederlagen gelernt hat zu siegen, den Neutralisationsprozess seinerseits vollständig durchmacht, und — indem es neben seiner Landmacht zugleich die Marine ausbildet, — mit Hülfe seiner oligarchischen Propaganda den endlichen Sieg erzwingt.

So gewährt denn Griechenland in den Tagen dieses sogenannten Friedens ein seltsam bewegtes Bild. Es gleicht einem Vulkan, der momentan aufgehört hat, seine Feuerströme zu ergiessen, dessen Rauchwolken aber Kunde geben, wie die dämonischen Kräfte in seinem Inneren zu neuem verheerenden Ausbruche sich bereiten. Ueberall ist man in unruhiger Bewegung: jeder ahnt, dass die noch nicht erschöpften Leidenschaften bald neuen Kampf auf Tod und Leben erheischen werden, — Alle aber fühlen, wie Eine gewaltige Kraft alle Fäden der Bewegung in der Hand hält. Eine Persönlichkeit, mit deren Plänen und Schicksalen das Geschick der Hellenen von nun ab unauflöslich verknüpft ist, die in den Falten ihres Gewandes die Loose des Krieges wie des Friedens für Griechenland birgt: dies ist Alkibiades.

Der Schilderung seines Auftretens in diesen bewegten Tagen ist eine Skizze der Parteiverhältnisse, wie sie damals

sich in Athen gestaltet hatten, vorauszuschicken. Die demokratische Partei hatte in Kleon ihr Haupt, ihr bewegendes Element verloren: daher ihre augenblickliche Schwäche, die das Emporkommen der aristokratischen Friedensfreunde, den Abschluss des Nikias-Friedens ermöglichte. Auch gelangte diese Partei nicht eher wieder zu überwiegender Macht im Staate, als bis Alkibiades die Führerschaft des Demos übernommen. Denn so hoch Perikles über Kleon gestanden hatte, so tief stand des letzteren nomineller Nachfolger, der Demagog Hyperbolos von Perithoidai, unter Kleon. Von durchaus gemeiner Herkunft, — selbst seine Eigenschaft als Athener stand in Zweifel, — war sein Streben anfänglich nur auf Gewinn gerichtet gewesen. Es ist bekannt, dass er die Erzeugnisse einer Lampenfabrik nicht ohne Vortheil absetzte, ebenso dass man ihn hierbei mannichfaltiger Fälschung beschuldigte; gewiss verschmähte er keinerlei Trug, um auf Kosten des guten Namens sein Vermögen zu mehren. In früheren Jahren wahrscheinlich eines der Werkzeuge Kleons, suchte er nach des gewaltigen Demagogen Tode dessen Rolle weiter zu spielen, ohne jedoch andre Eigenschaften, als eine masslose Frechheit und Unverschämtheit, und eine seltene Gleichgültigkeit gegen die Angriffe der Komödie zu besitzen. Das Volk selbst scheint ihn weniger geachtet zu haben, als irgend einen andern Demagogen vor und nach ihm. In Ermangelung eines Besseren vertraute ihm die Menge nur, weil sie in ihm Etwas von verwandter Natur fühlte, und bediente sich seiner zu Zeiten als eines brauchbaren Werkzeuges gegen Höhergestellte, die man verwunden wollte, ohne gerade auf ihren Sturz hinzuarbeiten. Von Komikern zweiten Ranges, wie Eupolis, Hermippos und Platon, zur Zielscheibe des bittersten Spottes erwählt, von Aristophanes nur beiläufig berührt und dann stets mit der tiefsten Verachtung gebrandmarkt, gelangte er zu eigentlicher Bedeutung niemals, und fiel wie eine reife Frucht, sobald er sich erkühnte, mit verwegener Hand in die Händel der politischen Grössen Athens einzugreifen.

Ganz anders stand es mit Alkibiades. Wir haben gesehen, wie der Jüngling während des Archidamischen Krieges

aus Eifersucht gegen Kleon sich den lakonisirenden Politikern zugeneigt hatte. Kleons Tod veränderte seine Stellung gänzlich. Das Aufkommen des Nikias, der verunglückte Versuch, bei den Friedensunterhandlungen im Jahre 421 eine Rolle zu spielen (s. unten), überzeugte ihn, dass Macht und Einfluss für ihn jetzt nur auf Seiten der Demokratie zu gewinnen sei, zu der ihn auch die demokratischen Traditionen seiner Vorfahren und Verwandten hinführten[1]). Der Demos selbst kam ihm mit seinen Gesinnungen entgegen. Die Erinnerung an die demokratische Haltung der Familien des Alkibiades und Perikles; die Ueberzeugung, die sich dem verständigeren Theile des athenischen Demos aufdrängte, dass Männer wie Kleon und Hyperbolos, die sich nur durch Rednergabe, Schlauheit und Keckheit über ihn erhoben, ihm nicht von wesentlichem Nutzen sein konnten; die Achtung vor den persönlichen Eigenschaften des Alkibiades, und das Bewusstsein, dass Er nicht nur die gleiche Gesinnung mit der Mehrheit der Athener, sondern auch die Ueberlegenheit des Geistes besitze, durch welche ihre Wünsche verwirklicht werden konnten, — dies Alles liess den Jüngling in den Augen der Menge als durchaus geeignet erscheinen, ihre Leitung zu übernehmen. So wird Alkibiades von jetzt ab Führer des Demos, zumal der jüngeren und kriegerisch gesinnten Bürger. In sofern ein echter Nachfolger des Kleon, als die Leidenschaften und Neigungen des Volkes auch die seinigen waren, stand er doch dadurch hoch über jenem, dass in ihm nicht nur die Leidenschaften des Demos, sondern auch dessen Einsicht und Thatkraft zum Bewusstsein gekommen waren, und dass er, vermöge seiner ebenso selbständigen, wie durch und durch selbstsüchtigen Natur, niemals zum blossen Organ der Masse werden konnte. Seine vornehme Geburt, seine höhere Bildung und gesellschaftliche Stellung waren ferner ebensoviele Bänder, die ihn mit der vornehmen Welt von Athen, aus welcher er seine wichtigsten Werkzeuge und Gehülfen entnahm, in der nächsten Verbindung erhielten. Eine Verbindung, die erst später durch Alkibiades' masslose Herrschsucht und die dadurch erzeugten Intriguen seiner oligarchischen Standesgenossen dauernd gebrochen wurde.

Die aristokratische Partei ferner, die durch Kleon's Tod auf einmal in den Vordergrund gerückt ward, befand sich numerisch entschieden in der Minorität. Seit dem Tode Kimon's, nochmehr seitdem Perikles den älteren Thukydides vom Staatsruder verdrängt hatte, war von einer attischen Aristokratie im alten Sinne nicht mehr die Rede. Das ganze Streben aller derer, die durch Geburt oder Reichthum Anspruch auf eine ausgezeichnetere Stellung zu haben glaubten, beschränkte sich besonders unter Kleons Prostatie auf eine matte Opposition gegen die Wendung der Demokratie zur Ochlokratie. Im Inneren beinahe ganz machtlos, suchen diese Aristokraten wenigstens die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zum Theil in ihrer Hand zu behalten; daher denn aus ihrer Mitte noch immer die meisten Heerführer und Admirale hervorgehen. Gemeinsam aber mit allen aristokratischen Parteien im damaligen Griechenland ist ihnen die Hinneigung zu dem ruhigen, konservativen Sparta, die sich in Athen vorzugsweise in dem Streben nach Frieden mit den Peloponnesiern zu erkennen giebt. Indessen sind diese ehrenwerthen Reste des alten Adels von den hochverrätherischen Tendenzen der nachmaligen Oligarchie weit entfernt, wie sich denn auch selbst nach Kleons Tode ihre Bestrebungen keinesweges gegen die Volksherrschaft selbst richten. Ihr Wesen wird durch Nikias, ihren Führer, auf das Bestimmteste repräsentirt.

Nikias, Nikeratos' Sohn, schon bei Perikles' Lebzeiten angesehen und nicht bloss in Gemeinschaft mit demselben, sondern auch allein zu wiederholten Malen mit der Strategie betraut[2]), wurde nach dessen Tode von der gemässigten Aristokratie dem Kleon als Hauptgegner gegenüber gestellt. Indessen hinderten ihn sowohl seine politischen Grundsätze, wie seine persönlichen Eigenschaften, diesem Demagogen gegenüber viel auszurichten, überhaupt eine grossartige politische Rolle zu spielen. Nikias wünschte, wie Thukydides sagt[3]), „so lange er noch unberührt von dem Missgeschick und in Ansehen war, sein Glück sicher zu stellen. Er wollte für die Gegenwart selbst von Mühsalen frei sein und seine Mitbürger davon frei machen, für die Zukunft aber den Ruhm hinterlassen, dass unter seiner Verwaltung den Staat kein Unfall

betroffen habe.“ So stand er also, obwohl er äusserlich im vollkommensten Gegensatze zu Alkibiades erscheint, im Grunde mit diesem seinem Gegner auf demselben Boden. Wie dieser in dem Ruhm und der Macht der Athener seinen eigenen Vortheil sucht, so erstrebt Nikias seine Ruhe und sein Glück in dem friedlichen Zustande des Staates, und man würde irren, wollte man den passiven Egoismus des letzteren der thatkräftigen Selbstsucht des anderen rühmend entgegenstellen. Solche Gesinnung, solches Streben, den persönlichen Ruf und die persönliche Sicherheit durch friedliche Stellung des Staates zu erhalten, liessen natürlich den Nikias den hohen Plänen der grossen athenischen Staatsmänner fremd bleiben, machten ihn auch für seine Partei nur zu einem sehr schwachen Werkzeuge. Seine militärische Tüchtigkeit, durch seine Vorliebe für Sparta keinesweges beeinträchtigt; das Glück, das sich trotz seiner unbeschreiblichen Bedächtigkeit, seiner Scheu vor kühnen und gewagten Unternehmungen, doch stets an seine Fahnen heftete, veranlasste zwar das Volk, ihn oftmals zum Heerführer zu ernennen: doch wurden dadurch seine Erfolge als Demagog nur wenig gefördert. Mit nur mittelmässigem Rednertalent begabt, ohne Regsamkeit und Selbstvertrauen, schneller und energischer Entschlüsse nicht fähig, dabei durch steife aristokratische Formen zum Umgang mit dem Demos wenig geschickt, vielmehr von der ängstlichsten Furcht vor der Oeffentlichkeit und vor dem Volke sammt seinen Führern erfüllt, — liebte er es, wenn er keinem Staatsamte vorzustehen hatte, seine Tage in der stillsten Zurückgezogenheit hinzubringen. Solche Scheu vor dem Volke mochte zwar den gutmüthigen Athenern gefallen, aber seine Stellung wurde dadurch sicherlich nicht gehoben. Und die Bemühungen seiner Freunde, ihn der Menge dadurch werth zu machen, dass sie öffentlich aussprengten, wie er daheim im Schweisse seines Angesichtes für das Wohl des Staates arbeite, wären sicher erfolglos geblieben, hätte der reiche Stratege es nicht verstanden, durch verschwenderische Liberalität und freigebige Spenden jeder Art die Gemüther der beweglichen Kekropiden wenigstens einigermaassen für sich zu gewinnen.

Schlimmer noch war es, dass diese seine Schwäche ihn persönlich von den Drohungen der nichtswürdigsten Sykophanten

abhängig machte. Ja, diese Zaghaftigkeit, die ihn schon in der Pylischen Angelegenheit Kleon gegenüber eine Stellung hatte einnehmen lassen, die eben so negativ, indolent, unpatriotisch war, als sie konsequenterweise seine eigene Macht wesentlich untergrub, führte ihn in dem Augenblick der Krisis vor Syrakus zu wahrhaft selbstmörderischem Verrath an sich und dem Vaterlande. So ohne inneren Halt suchte Nikias eine Stütze ausser sich, und zwar in den Götterzeichen und den Aussprüchen der Wahrsager. Während die kräftigen Helden der Vergangenheit durch die Religion zumeist zu heilsamer Demuth sich leiten liessen, ward dagegen die Frömmigkeit des schwachen Nikias nur zu bald zu leerer Deisidämonie. Er ergab sich mit blindem Vertrauen den Sehern und Wahrsagern, mit denen er in der intimsten Beziehung stand. Tägliche Opfer, Deutung des Willens der Götter, glänzende Festfeiern füllten seine Musse, und liessen ihn bei den Athenern, die theils durch wirkliche, theils durch frivole Aufklärung über derartigen Glauben längst hinaus waren, lächerlich erscheinen. Das Uebelste war, dass diese unvernünftige Deisidämonie endlich auch im Felde sein Thun lähmte, und ihn schliesslich dahin brachte, über den Sprüchen seiner Seher vor Syrakus die Wege zur Rettung des athenischen Heeres zu übersehen, sich selbst und Tausende von tapfern Kriegern ins Verderben zu stürzen.

Ein solcher Führer konnte für seine Anhänger eine kräftige Stütze nicht abgeben. Kein Wunder darum, wenn die konservativen Bestandtheile des Volkes, die Reichen, die grossen Kaufleute, die älteren, ruheliebenden Bürger und die Landleute, sammt dem kleinen Reste altgläubiger Priester, die in Nikias ihren Vertreter erblickten, nur durch die augenblickliche Gunst der Umstände nach Kleons Tode einige Zeit lang den Staat beherrschten. Weder Nikias noch seine Freunde waren im Stande, dem kühn aufstrebenden Alkibiades längere Zeit die Waage zu halten.

Hielt sich so die ehrenhafte Aristokratie nur mit Mühe über den Wellen, so ist dagegen die sogenannte oligarchische Partei offenbar erst in der Bildung begriffen. Sie ward, so scheint es, zunächst durch die energischen Ultra's

der aristokratischen Partei begründet, die sich mit der schwachen, mattherzigen Opposition des Nikias auf die Dauer nicht zufrieden geben konnten. Männer der entschiedensten Reaktion, wie Antiphon, nicht nur der damaligen Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, sondern der Demokratie als solcher gründlich abgeneigt; der knorrige Stamm, von dem nachmals die Ideen zu der oligarchischen Revolution des Jahres 411 ihren Ausgang nehmen. Zu solchen tritt dann nach und nach die überwiegende Mehrheit des jüngeren attischen Adels. Die junge, reiche und vornehme Welt der Stadt, soweit sie sich an den Staatsgeschäften zu betheiligen gedachte, war fast durchgängig durch die Schule der Sophisten gegangen, und hatte sich eine Bildung angeeignet, welche der Demokratie vollkommen feindlich gegenüberstand. Es erzeugte sich zunächst ein schroffer Gegensatz zwischen den beinahe atheistischen Anschauungen des höheren Standes und dem ursprünglichen Volksglauben. Ferner aber erhielten die aristokratischen Traditionen der jungen Nobilität eine ätzende Beimischung durch die Verachtung, mit der diese Jünglinge als die höher Gebildeten auf die rohe Masse herabsahen. Diese innere Zerklüftung des athenischen Staatskörpers, die einen viel bösartigeren Charakter trug, als es in den Zeiten der alten Eupatriden, oder in den Tagen Kimons und des älteren Thukydides je der Fall gewesen war, wurde dadurch erst recht gefährlich, dass mit den Grundsätzen der Sophistik bei der jungen Oligarchie eine Gesinnung überhand nahm, welche die Grundlagen des Staatslebens zerstören musste. Eine früher nicht gekannte Gemüthlosigkeit; ein schauderhafter Egoismus, der den Staat völlig in persönliche Interessen auflöste; eine wüste Grundsatzlosigkeit, welche dem Parteimanne erlaubte, heute in der Art des radikalsten Demagogen aufzutreten, um morgen zur Förderung seiner selbstsüchtigen, — in letzter Instanz nur durch den Sturz des Demos und Emporhebung streng aristokratischer Formen durchzuführenden, — Pläne sich ohne Besinnen dem Landesfeinde in die Arme zu werfen: das sind Eigenschaften, welche diese Oligarchen, trotz ihrer unleugbaren Talente, unfähig machen, dem Staate ein neues Leben einzuhauchen; die ihnen viel-

mehr die Rolle zuweisen, mit der wild dahintaumelnden Ochlokratie um die Wette an der Vernichtung von Athen zu arbeiten. Indessen erreichte diese Entartung, die selbst in der Zeit, wo die oligarchische Partei die Reste der „Altkonservativen“ bereits absorbirt hatte, durch eine sich stets neubildende gemässigte Fraktion bekämpft wurde, ihren Höhepunkt nur allmählig. Befördert aber wurde sie vorzugsweise durch die Hetärieen, die das wesentlichste Moment in der Entwickelung der Oligarchie abgeben, und zugleich, nebst der Person des Alkibiades, von dem Frieden des Nikias bis zum Ausgang des peloponnesischen Krieges als die bewegenden Mächte in der athenischen Geschichte auftreten.

Die athenischen Hetärieen, wie wir sie während des peloponnesischen Krieges sich entwickeln sehen, tragen einen, von den älteren politischen Verbindungen dieses Namens wesentlich verschiedenen, Charakter. In der früheren Zeit hatten gewöhnlich bedeutende, neu aufstrebende Männer einen Kreis von Genossen um sich versammelt, deren Streben dahin ging, den Principien, die ihr Führer vertrat, im Staatsleben Eingang und Geltung zu verschaffen, seine Stellung zu der eines anerkannten Parteihauptes zu erweitern. In gesunden Zeiten, wo nicht die Persönlichkeit, sondern die verfochtene Sache der Partei ihre Anhänger zuführt, ist das Streben der Hetäristen in erster Linie auf das Wohl des Staates gerichtet; die Förderung der persönlichen Interessen bildet nur ein untergeordnetes Moment. Daneben bildet dann die Hetärie im Innern der Partei einen festen Kern um den Führer: aus ihr werden die Werkzeuge genommen, mit denen Staatsmänner ersten Ranges, wie Perikles, arbeiten. Die Männer, welche das Haupt der Partei bei Fragen von geringerem Interesse oder allzu kompromittirender Natur, und in Kämpfen von minderer Wichtigkeit mit feindlichen Parteien entsendet, um seine Kraft nicht vorzeitig zu verschwenden, — nicht ganz unähnlich den Parteiverhältnissen, wie wir sie etwa im Englischen Parlament finden. Natürlich geben die Hetärieen auch den Vereinigungspunkt ab, von dem die Opposition unterliegender Parteien ausgeht. Da nun im Laufe des 5ten Jahrhunderts in Athen die Aristokratie mehr und mehr aus

ihren alten Stellungen verdrängt wird, so gewinnt das Hetäriewesen für sie, gegenüber dem raschen Fortschreiten der Demokratie, immer mehr eine defensive Bedeutung, — nicht ohne dass hieraus die irrthümliche Ansicht einiger Neueren geflossen wäre, die in den Hetärieen nur ein aristokratisches oder oligarchisches Institut erblicken.

Der Sturz der kompakten, grossen aristokratischen Hetärie, die der ältere Thukydides begründet hatte, im Jahre 444, und die darauf folgende Alleinherrschaft des Perikles lässt die Hetärieen unseren Blicken für längere Zeit gänzlich entschwinden. Erst die Gewaltherrschaft Kleons und die durch und unter seiner Prostatie gross gezogene Willkühr der demokratischen Menge gegen Alle, die durch Geburt, Reichthum oder Talent über den Demos emporragten, rief eine neue Art von Hetärieen ins Leben. Derjenige Theil der vornehmen Welt nemlich, den wir vorhin als oligarchisch gesinnt bezeichnet haben, sammelte sich in einer Reihe von Genossenschaften, denen allen der Hass gegen die Demokratie gemeinsam war. Diese Hetärieen gingen aus älteren Vereinigungen hervor, welche anfangs nur geselliges Vergnügen zum Zweck gehabt hatten. Kleons Auftreten zwang diese Verbindungen, den Charakter geheimer politischer Gesellschaften anzunehmen, und nach dem Frieden des Nikias erscheinen sie geradezu als *συνωμοσίαι* (Verschwörungen)[4]. Die Hetärie stand unter der Leitung eines Oberhauptes (*ἀρχηγὸς*, *ἑταιρειάρχος*), und hatte eine förmliche Organisation. Ihre Aufgabe — anfangs eine Art Nothwehr — war die gegenseitige Unterstützung der einzelnen Mitglieder bei Prozessen und Aemterbewerbungen, wozu nicht minder die immer drückender werdende Gewaltherrschaft des souveränen Pöbels und die, in Folge des fluchbeladenen Sykophantenthums sich täglich steigernde, Zahl gefährlicher, Besitz und Leben der Vornehmen bedrohender Criminalprozesse, wie andrerseits die pekuniären Vortheile, die namentlich die Heerführerstellen darboten, lebhaft aufforderten. Auch sonst verpflichteten sich die Mitglieder dieser Clubbs zu wechselseitiger Hülfeleistung mit Rath und That, mit Gut und Blut. Suchte der Hetärist bei Gelegenheit der Wahlbewegungen durch per-

sönlichen Einfluss, durch Schmeicheleien und Drohungen, Versprechungen und Bestechungen dem Genossen die Stimmen der Bürger zu gewinnen, so hatte er im Falle eines Criminalprozesses den Freund als Vertheidiger zu schützen, Entlastungszeugen herbeizuschaffen, die Ankläger durch Gold abzufinden, die Richter durch Geld oder gute Worte günstig zu stimmen. Bald aber griff man auch gefährliche Volksführer niederen Standes oder Mitglieder feindlicher Hetärieen gerichtlich an, und suchte dann durch Bemühungen jeder Art, durch falsche Anklagen, unwahres Zeugniss, Denunciationen angeblicher Complotte gegen die demokratische Verfassung die Richter zu Verdammungsurtheilen zu treiben, zu denen diese ohnehin schon allzusehr hinneigten.

Schneller noch entarteten die Hetärieen nach der rein politischen Seite hin, wo sie denn bald mehr und mehr eine dem Bestehenden entschieden feindselige, hochverrätherische Tendenz annahmen. Je mehr der peloponnesische Krieg in einen Existenzkampf zwischen Oligarchie und Demokratie überging, je gefährlicher, blutiger die revolutionären Wirren wurden, die der Kampf der streitenden Grossmächte im Inneren der hellenischen Städte entzündete, um so leidenschaftlicher und energischer wurden auch die athenischen Oligarchen. Und bald scheuten die Hetäristen, wenn es ihrem Interesse frommte, keinen Frevel, selbst den Meuchelmord nicht. Die heiligsten Bande wurden der Genossenschaft nachgesetzt[5]), selbst die vaterlandverrätherische Verbindung mit dem Feinde erschien den exaltirten Clubbisten schliesslich nicht mehr verwerflich.

So bilden diese Hetärieen im Ganzen betrachtet „einen Ring der grossen Adelskette“, welche damals alle Anhänger der spartiatischen Politik in den demokratischen Staaten verband. Im Einzelnen aber verfolgte jeder Clubb, jede Coterie, der egoistischen Richtung dieser Zeit entsprechend, nur sein und seines Führers Sonderinteresse. Denn die attischen Vornehmen schieden sich damals nicht bloss nach politischen Principien; sondern das Streben, persönlichen Einfluss zu ge-

winnen, erzeugte Spaltung auch zwischen Männern derselben politischen Ansicht. Daher treten die einzelnen Verbindungen bis zu der Revolution des Jahres 411 öfter feindlich gegen einander auf, um sich im Nothfalle durch gegenseitige Zugeständnisse abzufinden, und, wie im Hermokopidenprozesse, wo sie zum ersten Male als politische Macht erscheinen, (denn ihre Thätigkeit beim Abschluss des Friedens des Nikias lässt sich nur sehr dunkel, bei der Verbannung des Hyperbolos nur in den allgemeinsten Umrissen erkennen,) wenigstens theilweise zu einer geschlossenen, gegen des Alkibiades übermächtigen Einfluss verbundenen, Partei zu vereinigen. Auch darf man wohl nicht daran zweifeln, dass diese Hetärieen sich keinesweges immer gleich blieben. Vielmehr fanden im Wechsel der Zeiten und Verhältnisse mehrfache Auflösungen und Umgestaltungen der einzelnen Clubbs statt; Umschmelzungen, die einzelne Hetäristen in andre Verbindungen führten. Denn da in diesen Genossenschaften nicht mehr, wie bei den älteren aristokratischen Vereinigungen der besondre Vortheil des Einzelnen mit dem der ganzen Partei identisch war, jene vielmehr meistens aus Solchen bestanden, die zwar über die Menge emporragten, aber zu schwach waren, um für sich allein höhere Geltung zu erlangen, so blieben sie häufig nur so lange zusammen, bis die Einzelnen entweder ihre bestimmten Zwecke erreicht hatten, oder es ihnen angemessen schien, andre Verbindungen einzugehen.

Von den oligarchischen Hetärieführern in der Zeit unmittelbar nach dem Frieden des Nikias scheint nur Phaiax eine gewisse Bedeutung gehabt zu haben. Phaiax, des Erasistratos Sohn, ein Mann von vornehmer Abkunft, wird von Plutarch neben Nikias als der bedeutendste Nebenbuhler des Alkibiades um die Volksgunst bezeichnet. Er hatte bereits im Jahre 422 ein kleines Geschwader geführt, welches die Athener nach Sikelien und Unteritalien schickten, um in diesen Gegenden wieder Anknüpfungspunkte zu gewinnen; doch waren seine Bemühungen ohne besondern Erfolg geblieben. Noch weniger glückte es ihm, sich neben Alkibiades auf die Dauer zu behaupten. Denn, wenn wir den spötti-

schen Bemerkungen der Komiker Eupolis und Aristophanes trauen dürfen, so besass Phaiax zwar angenehme gesellschaftliche Talente und eine gewisse geistreiche Advokatenberedtsamkeit; die Fähigkeit aber, in der Volksversammlung einen Alkibiades zu besiegen, ging ihm vollkommen ab. Jedenfalls war er nur eine bald vorübergehende Erscheinung[6]).

Während Phaiax und andre Vornehme bei dem Mangel an höheren persönlichen Fähigkeiten ihr Ansehen hauptsächlich ihren Hetärieen zu verdanken hatten, stand es mit der Verbindung des Alkibiades ganz anders. Denn dass auch Er zur Beförderung seiner Pläne und zur Sicherung seiner Stellung sich eine Hetärie geschaffen, könnten wir von vorn herein annehmen, selbst wenn nicht eine Anzahl von Stellen der Alten bestimmt darauf hinwiesen[7]). Es scheint aber seine Hetärie aus ziemlich verschiedenartigen Elementen bestanden zu haben. Viele seiner unmittelbaren Anhänger mögen wohl nur Genossen seiner Ausschweifungen und Theilnehmer an den übermüthigen und frechen Handlungen seines Privatlebens gewesen sein. Menschen von dem Schlage der Thrasyllos und Antiochos, oder kecke Roué's aus den Reihen des jungen schwelgerischen Adels, wie etwa die Leute, mit deren Hülfe er nach des Pseudo-Andokides Beschuldigung seine Gemahlinn Hipparete, als sie die Scheidung von ihm betrieb (s. unten), wider ihren Willen mit Gewalt vom Markte nach seinem Hause zurückgeführt haben soll[8]). Dagegen scheint sich auch ein Kreis von Männern um ihn versammelt zu haben, die, zunächst durch gesellschaftliche Verhältnisse an ihn geknüpft, auch seinen politischen Plänen auf mannichfache Weise Vorschub leisteten. Man darf wohl an Männer vornehmen Standes denken, die in ihm den Beruf erkannten, Athen zu beherrschen, und eben sowohl von seiner Prostatie bedeutende Erfolge für den Staat, als persönliche Vortheile für sich erwarteten. Leute, welche unter dem Schutze seines persönlichen Ansehens die bevorzugte Stellung erlangten, die sie bei andern Hetärieen trotz aller Bemühungen nicht so leicht hätten erwerben können. Solche werden es gewesen sein, die ihn bei der Vermittelung des Bündnisses mit Argos, und bei der Vertreibung des Hyperbolos unter-

stützten. Ihre Thätigkeit in der Ekklesie bei den Debatten wegen des sikelischen Feldzuges lässt Thukydides deutlich erkennen.

So nimmt die Hetärie des Alkibiades eine ganz eigenthümliche Stellung ein: Männer aus den Reihen des Adels, um einen Führer geschaart, der an der Spitze des Demos steht, und durch den allein sie ihre Bedeutung erlangen, während bei den übrigen Clubbs der nominelle Chef erst durch seine Umgebung gehoben wird. Diese Verbindung vereinigt auf eigenthümliche Weise den Charakter der älteren Hetärieen mit dem Wesen der Clubbs dieser Zeit. Auf der einen Seite bemühen sich die Genossen des Alkibiades, seine Ideen zu verbreiten und seine Absichten auszuführen. Andrerseits aber sind sie keinesweges immer durch Uebereinstimmung mit seinen politischen Tendenzen mit ihm verbunden, hoffen vielmehr oft nur ihren persönlichen Gewinn durch seinen Einfluss gefördert zu sehen[9]). Indessen waren gewiss auch Solche unter seinen Gefährten, die, nur durch seine überlegene Persönlichkeit gefesselt, die Ueberzeugung hegten, dass unter den einmal obwaltenden Umständen Alkibiades' Herrschaft der zügellosen Ochlokratie so gut, wie einem oligarchischen Regiment, das ohne Gewaltthat und fremde Hülfe in Athen sich doch nicht halten konnte, vorzuziehen sei. Ohne Zweifel waren viele der Meinung, trotz seiner grossen Schwächen sei allein Alkibiades im Stande, durch ungehemmtes Walten der Politik des athenischen Staates Kraft und Haltung zu geben, die verhängnissvolle Leidenschaftlichkeit der Parteien zu zügeln. Solche waren es, die, nachdem der Sturm des Hermokopidenprozesses und die Revolution der Vierhundert überstanden war, in Athen für sein Interesse wirkten, während Er selbst, durch das Elend der Verbannung einigermassen geläutert, mehrere Jahre hindurch Athens Fahnen von Sieg zu Sieg führte.

Wer zu seiner Hetärie gehört habe, ist kaum zu sagen. Man kann wohl den vornehmen Pulytion, sowie den bekannten Kritias, der sich erst später der Oligarchie offen zuwandte, dahin rechnen. Auf noch einige andre Athener lässt sich aus dem Hermokopidenprozesse schliessen, doch gewährt gerade die Geschichte dieses Prozesses nach dieser Seite hin nur geringe Ausbeute; wahrscheinlich weil die im

Verlauf dieses Handels so heftig angefeindete Faktion des Alkibiades alle Ursache hatte, sich möglichst verborgen zu halten.

Ob auch Nikias an der Spitze einer Hetärie gestanden hat, ist schwer zu entscheiden. Allerdings liesse es sich bei seiner Stellung als nominelles Haupt aller antidemokratisch Gesinnten, — (denn auch die eigentlichen Oligarchen folgen noch bis zum Hermokopidenprozess aus Hass gegen den Demos und instinktmässiger Abneigung gegen Alkibiades seiner Parole, da er, als wenig ausgeprägter Parteimann, am geeignetsten erschien, alle Schattirungen der Adelspartei vorläufig noch zusammenzuhalten,) — wohl erwarten, dass er sich bemüht habe, einen festen Kreis politischer Freunde als Mittelpunkt seiner Partei um sich zu sammeln. Das verborgene Treiben der Hetärieen musste ohnehin seinem scheuen Wesen zusagen. Dagegen lässt sich jedoch einwenden, dass der vorwärts strebende Charakter der neuen Hetärieen, wie er den specifisch oligarchischen Clubbs und der Genossenschaft des Alkibiades eigenthümlich, den gemässigten Freunden des Nikias und seiner eigenen rein defensiven Natur fremd war. Er selbst, so scheint es, war durch sein ganzes Wesen in die höchst unbequeme Stellung gebracht worden, auf die Schritte der Gegner warten, ihnen folgen zu müssen: ein Verhältniss, welches mit der rastlosen Rührigkeit eines athenischen Clubbführers nicht recht zusammenstimmt. Die Männer, die in dauerndem näheren Zusammenhange mit ihm genannt werden, sind beinahe alle, seinem religiösen Charakter entsprechend, Priester und Zeichendeuter. Eine nähere Verbindung mit den militärischen und politischen Talenten seiner Partei, wie sie aus dem Bericht des Thukydides von den Friedensverhandlungen und dem Bundesvertrag mit Sparta geschlossen werden mag, fand wohl nur im Augenblicke der dringendsten Nothwendigkeit Statt [10]. Auf alle Fälle war die Stellung des Nikias nicht von der Art, um ihm in den Verwickelungen der auf den Frieden mit Sparta folgenden Zeit, von denen jetzt zu sprechen ist, dem Alkibiades gegenüber einen glücklichen Erfolg zu sichern.

---

§. 2.

Die Argeiïschen Händel.

Diese Verwickelungen wurden unmittelbar durch die Stipulationen des von Nikias und Pleistoanax im Jahre 421 geschlossenen Friedens veranlasst. In dem Friedensvertrage war ausser Anderem besonders die Zurückgabe der im Archidamischen Kriege gegenseitig gemachten Eroberungen ausbedungen worden; nur sollten die Athener das megarische Nisaia behalten[11]). Die Boioter, Megarer, Korinthier und Eleier jedoch, die von vorn herein den Abschluss des Friedens höchst ungern gesehen hatten, und nun in dieser Bestimmung eine schmähliche Verletzung ihrer besonderen Interessen von Seiten des peloponnesischen Bundesoberhauptes erblickten, verweigerten die Ratification des Vertrages und forderten billigere Bedingungen; doch stellten sie wenigstens die Feindseligkeiten gegen Athen ein. Diese Hartnäckigkeit Seitens ihrer alten Bundesgenossen, dazu die bestimmte Gewissheit, dass Argos, die Todfeindinn von Sparta, nicht geneigt sei, den vor dreissig Jahren geschlossenen, jetzt eben ablaufenden Waffenstillstand zu erneuern, endlich die verdächtige Stimmung der Heloten, — dies Alles veranlasste die Spartiaten, bald nach Abschluss des Friedens ein funfzigjähriges Bündniss zu gegenseitigem Schutze mit Athen einzugehen. Der Einfluss des Nikias, der damals in diesem Staate noch massgebend war, brachte den Vertrag ohne grosse Schwierigkeiten zu Stande[12]).

Diese Combination erregte bei den dem Frieden abgeneigten hellenischen Staaten die heftigste Entrüstung, gepaart mit der lebhaftesten Besorgniss für ihre Selbständigkeit. Hatte nicht Sparta eben erst ihre theuersten Interessen hintangesetzt? und nun dieser Vertrag! „Sollte es aber den Lakedaimoniern oder Athenern gefallen, wegen dieses Kriegsbündnisses Etwas am Vertrage zu mehren oder zu mindern, was es auch sei, so soll dies den Eiden unbeschadet geschehen können“; so lautete der Schlusssatz des Traktates. Hiess das nicht die Freiheit der Mittelstaaten auf das Bedenklichste bedrohen, sah das nicht offenem Verrath an den alten Waffen-

freunden auf's Täuschendste ähnlich! Durfte man nicht von einer Verbindung des treulosen Bundeshauptes mit Athen, der übermüthigen Seeherscherinn, das Aergste erwarten? Hatte es nicht geradezu den Anschein, als wolle Sparta das, was es gegen Athen nicht hatte erringen können, nun mit dessen Hülfe auf Kosten der Bundesstaaten erwerben? — Es schien dringende Pflicht, zu handeln, so lange es noch Zeit war. Am Eifrigsten zeigte sich Korinth; der Gedanke, die hellenischen Staaten zweiten Ranges zu einer neuen Symmachie zu vereinigen, um ihre Unabhängkeit, die Integrität ihrer Gebiete gegen die zu befürchtenden athenischen und lakedaimonischen Uebergriffe zu wahren, gewann hier am Ersten und Kräftigsten Leben und Gestalt. Zuerst forderte man Argos auf, sich an die Spitze des neuen Bundes zu stellen. Argos hatte sich bisher neutral gehalten, und durch lange Ruhe die einst durch Kleomenes von Sparta vernichtete materielle Kraft, damit zugleich sein altes, trotziges Selbstbewusstsein wiedergewonnen. Diese Umstände, dazu die Verachtung, die eine Reihe von Unfällen im Archidamischen Kriege den Spartiaten im übrigen Hellas zugezogen hatte, liessen einen Krieg mit dem alten Feinde nicht aussichtslos, die Wiedererwerbung der früher verlorenen Landschaft Kynuria nicht unmöglich erscheinen. Die alten Gedanken an die Hegemonie im Peloponnes, die eigentlich ihnen zukomme, erwachten wieder in den Gemüthern der Argeier; man trat den Vorschlägen der Korinthier gern und schnell bei. Die Ausbreitung des Bundes machte, trotz der diplomatischen Gegenbemühungen der Spartiaten, rasche Fortschritte. Mantineia, schon längst durch seine demokratische Verfassung auf das gleichfalls demokratische Argos hingewiesen, eilte sich der Symmachie anzuschliessen, um die Eroberungen, die es während des Krieges in Arkadien gemacht, auch wider Willen der Lakedaimonier behaupten zu können. Auch Elis, seit geraumer Zeit wegen Lepreon mit Sparta gespannt, stellte sich jetzt gern unter den Schutz der Argeier; ja selbst die Städte der Chalkidike, die Sparta in dem Friedensvertrage aufgegeben hatte, schlossen sich den Verbündeten an. Obgleich nun Boiotien und Megara, denen als oligarchischen Staaten

die Verbindung mit dem demokratischen Argos bedenklich erschien, mit ihrem Beitritt zu der Symmachie zauderten, so war die Lage der Spartiaten doch nicht ohne Gefahr. Die alte peloponnesische Waffengenossenschaft war aufgelöset, gesprengt, der Abfall von Korinth und Mantineia drohte die Treue der noch übrigen spartiatischen Bundesgenossen in der Halbinsel wankend zu machen, und schob die feindlichen Vorposten bis an die Aussenwerke der lakedaimonischen Hausmacht vor. Indess ward die unerschütterliche Treue, mit der Tegea an Sparta festhielt, und ein glücklicher Streifzug des Königs Pleistoanax gegen das Gebiet von Mantineia sehr bald Anlass, dass der glühende Eifer der Verbündeten, namentlich der Korinthier sich etwas abkühlte[13]). Bald auch entstanden zwischen Sparta und Athen neue Verwickelungen, welche den alten Stand der Verhältnisse wenigstens theilweise wiederherstellten.

In Athen nemlich gab es eine starke Partei, die mit den obwaltenden Zuständen äusserst unzufrieden war, Alkibiades vor Allen legte seinen Widerwillen gegen die augenblickliche politische Haltung des Staates offen an den Tag. Alkibiades hatte, wie wir oben gezeigt, in früheren Jahren aus Opposition gegen Kleon eine lakonisirende Politik verfolgt. Seitdem ihm aber der Tod dieses Volksführers den Nikias als gefährlichsten Nebenbuhler gegenüberstellte, wandte er sich, wie der Demokratie, so auch ganz entschieden der Kriegspartei zu, der ihn sein ganzes Naturell ohnehin zuführen musste. So finden wir ihn denn seit 422 unter den erbittertsten Gegnern der Friedensverhandlungen[14]). War es ihm auf der einen Seite unlieb, gerade jetzt, wo er auf der politischen Schaubühne eine Rolle zu spielen begann, die Aussicht auf kriegerischen Ruhm, hohes Ansehen bei der Menge und reiche Beute einbüssen zu sollen, so konnte es ihm andrerseits nicht entgehen, dass ein dauernder Friede mit Sparta jetzt eine Unmöglichkeit sei, der schroffe Gegensatz beider Staaten einen unausgesetzten Kampf auf Leben und Tod verlange, wirklicher Frieden nur das Resultat vollkommener Unterwerfung einer der streitenden Grossmächte sein könne. Im gegenwärtigen Augenblicke, so meinte er, würden alle

Vortheile des Friedens nur den Lakedaimoniern zufallen. Sparta entging der Gefahr, den Krieg ohne den grossen Brasidas gegen Athen in dem Augenblicke fortsetzen zu müssen, wo ein Bündniss dieses Staates mit den Argeiern wahrscheinlich ward. Es konnte Athen im Frieden auf diplomatischem Wege völlig isoliren, Argos für sich gewinnen, dann auf das vereinzelte Athen mit verdoppelter Kraft losgehen, es erdrücken. So Alkibiades: da es ihm nicht gelang, die nach Frieden jammernden Athener für seine Meinung zu gewinnen, so versuchte er es, wenigstens die Leitung der Friedensunterhandlungen in seine Hand zu bekommen. Schien er doch durch seine aufopfernde Thätigkeit für die Gefangenen von Pylos den vollsten Anspruch auf solche Stellung als Unterhändler mit Sparta erworben zu haben. Aber die Spartiaten zogen es vor, mit dem bejahrten Nikias, den sie als einen gemässigten, ihnen wohlgesinnten Staatsmann kannten, der auch ihrer Kriegsgefangenen sich nicht minder angenommen hatte, als Alkibiades, und mit dem tapfern Strategen Laches zu verhandeln. Den Alkibiades, der ihnen nur als ein unbedeutender junger Schwätzer erschien, liessen sie unbeachtet gehen. Solche persönliche Kränkung, dazu der Aerger, den Nikias allenthalben als Friedensstifter gefeiert zu sehen, steigerte seinen Widerwillen gegen den neuen Frieden aufs Höchste; er ward die Seele der athenischen Kriegspartei[15]).

Diese Partei bestand theils aus solchen Männern, welche gleich ihm die friedliche Verbindung mit Sparta für ein Verkennen des Lebensprincipes des athenischen Staates ansahen, theils aus der Menge derjenigen, die durch den Frieden direkt oder indirekt verloren. Vor Allem die Masse der thaten- und beutelustigen jungen Bürger, die das Leben daheim langweilig, — Alle, die an der jetzigen Ruhe im Staate im Gegensatz zu der gewaltigen Spannung auf Erfolg und Sieg in den vergangenen Jahren grosses Unbehagen fanden, schlossen sich an Alkibiades an. Hatte nun schon der Friedensvertrag sein Missfallen erregt, so noch weit mehr das neue Bündniss mit Sparta. Lag es denn nicht klar am Tage, dass durch diesen Vertrag nur Sparta gewann! Stiess man nicht dadurch Argos, das demokratische Argos, den einzigen natürlichen Bundesgenos-

sen, den Athen in dem kontinentalen Griechenland finden konnte, in demselben Momente vor den Kopf, wo die Gunst der Umstände ein Bündniss mit diesem Staate ermöglichte! Und dieses Argos, welches wie ein Keil in die Gebiete der peloponnesischen Symmachie hineinragte, zwang man gerade zu, sich wider Athen zu rüsten, — und das Alles, um dem Erbfeind des athenischen Namens zu Willen zu sein! Fürwahr, jeder athenische Patriot musste es als die dringendste Aufgabe ansehen, bei der ersten Gelegenheit den heillosen Vertrag mit Sparta zu zerreissen, Argos an Athen zu knüpfen! Und solche Gelegenheit kam bald. Denn schon waren, trotz des Bündnisses, zwischen Athen und Sparta neue Misshelligkeiten ausgebrochen. Da man Seitens der Spartiaten mit der Rückgabe von Amphipolis zögerte, auch keine Anstalt machte, die Athener wieder in den Besitz der griechischen Städte an der thrakischen Grenze zu setzen; da ferner die Boioter sich hartnäckig weigerten, den Athenern die (im J. 422, Ol. 89, 3. durch Verrath eroberte,) wichtige Grenzfestung Panakton auszuliefern, so beanstandeten nun auch diese die Rückgabe ihrer Eroberungen, und behielten namentlich den hochwichtigen Posten Pylos in ihrer Gewalt. Doch liessen sie sich, obschon sie im Uebrigen den beruhigenden Versicherungen der Spartiaten keinen Glauben mehr schenkten, wenigstens dazu bewegen, die Messenier sammt den helotischen und lakonischen Ueberläufern von Pylos nach Kephallenia zu führen, und jenen Platz mit athenischen Nationaltruppen zu besetzen [16]). Diese Missverhältnisse nahmen einen bedenklicheren Charakter an, als im Herbst d. J. 421 die Neuwahl der Ephoren in Sparta einige Männer an's Ruder brachte, die dem Frieden und dem athenischen Bündnisse keinesweges geneigt waren, vielmehr darauf dachten, den Boiotern und Korinthiern sich wieder zu nähern, zugleich auch die Argeier auf Seiten der Spartiaten zu ziehen. Blieben nun zwar die Versuche, den Argeierbund mit Sparta wieder zu befreunden, ohne Resultat, so gelang es doch den Lakedaimoniern, zu Anfang des Jahres 420 ein Bündniss mit den Boiotern abzuschliessen. Der nächste Zweck dieses Vertrages war, die Boioter zu veranlassen, Panakton und die noch in boiotischer Gefangenschaft befindli-

chen Athener an Athen auszuliefern; dafür hofften dann die Spartiaten Pylos zurückzuerhalten. Man war sich in Sparta recht wohl bewusst, dass dieses Separatbündniss eine offenbare Verletzung des erst neuerdings mit Athen geschlossenen Vertrages involvire; das war jedoch der Kriegspartei gerade recht. Hofften sie doch, den Krieg mit Athen erfolgreich führen zu können, sobald nur erst die lästige athenische Besatzung Pylos verlassen habe; war doch Boiotien durch seine Lage äusserst geeignet, um sowohl die Athener, wie die Coalition der abgefallenen peloponnesischen Staaten im Rücken zu bedrohen[17]).

Der Abschluss dieses Bündnisses erregte in Athen heftige Entrüstung. Sie ward dadurch gesteigert, dass die Boioter, um nicht den Athenern einen wohlgelegenen festen Platz übergeben zu müssen, Panakton sofort schleiften. Als daher die Gesandten der Spartiaten nach Athen kamen, um der Regierung ihre, bisher in Theben gefangen gewesenen, Landsleute zu überliefern und die Zerstörung von Panakton offiziell anzukündigen, wurden sie mit bitteren Vorwürfen über das treulose, wortbrüchige Benehmen ihres Gemeinwesens nach Hause geschickt; an Rückgabe von Pylos war nun nicht mehr zu denken[18]). Niemandem konnte diese Verstimmung der Athener gelegener kommen, als dem Alkibiades und der Kriegspartei: die Möglichkeit einer vollkommenen Aenderung der auswärtigen Politik lag am Tage. Durch Beschuldigungen aller Art reizte man das erbitterte Volk gegen die Lakedaimonier und ihren Freund Nikias auf. Seine Kriegführung bei Sphakteria wurde als lakonenfreundlich, seine Humanität gegen die Pylischen Gefangenen als Liebedienerei gegen Sparta verschrieen. „Seine Freundschaft für Sparta habe ihn dazu gebracht, das verrätherische Bündniss der Spartiaten mit Boiotien, ihre Versuche, mit Korinth wiederanzuknüpfen, ruhig zu dulden. Andre Hellenen dagegen, die mit Athen sich zu verbinden wünschten, weise er ab, wenn es seinen lieben Spartiaten nicht genehm sei, u. dergl. mehr[19])." Dabei aber vergass Alkibiades nicht, die Verbindung mit Argos alles Ernstes zu betreiben. Und es war in der That hohe Zeit; denn schon waren die Argeier, in

der Meinung, die Boioter hätten das Bündniss mit Sparta mit Vorwissen der Athener abgeschlossen, und in der Furcht, beinahe isolirt einem Kampfe mit den vereinten Lakedaimoniern, Tegeaten, Boiotern und Athenern entgegensehen zu müssen, mit Sparta wegen Abschluss eines Vertrages in Unterhandlung getreten. Man hatte sich nach einigen Schwierigkeiten über eine Verlängerung des ablaufenden Waffenstillstandes auf funfzig Jahre geeinigt; es fehlte nur noch die Genehmigung des Traktates durch den Demos der Argeier, als das Auftreten des Alkibiades den Verhältnissen eine völlig andere Wendung gab[20]).

Alkibiades hatte schon seit dem Abschluss des Nikias-Friedens durch seine Freunde sowie durch persönliche Correspondenz mit den Häuptern der Demokratie von Argos antilakonische Verbindungen angeknüpft, ihnen Hoffnungen auf einen baldigen Umschlag der athenisehen Politik gemacht[21]). Jetzt, wo die Schleifung von Panakton und das boiotische Bündniss den Zorn der Athener gegen Sparta neu aufgeregt hatte, sandte er sofort auf eigene Hand Boten nach Argos. „Man solle", so war sein Rath, „so schnell als möglich, mit Mantineern und Eleiern vereint, Gesandte nach Athen schicken und ein Waffenbündniss anbieten; der Augenblick sei günstig, Er selbst werde ihre Sache nach Kräften fördern". Sobald die Argeier dies vernahmen und Kenntniss davon erhielten, dass der Bund der Spartiaten mit Boiotien nicht nur ohne Mitwissen der Athener geschlossen war, sondern auch zwischen beiden Grossmächten heftige Spannung veranlasst hatte, dachten sie nicht weiter daran, mit Sparta zu verhandeln. Der Gedanke an die Vortheile, die ihnen ein Bündniss mit dem altbefreundeten, demokratischen und seemächtigen Athen gewähren musste, überwog alle weiteren Bedenken. Wie Alkibiades es verlangte, so erschienen, es war im Frühling des Jahres 420, ihre Gesandten, und die der Mantineer und Eleier, ihrer Verbündeten, in Athen[22]).

Inzwischen hatte in Sparta die Friedenspartei es durchgesetzt, dass noch einmal Gesandte nach Athen geschickt wurden, um das erbitterte Volk zu besänftigen, und den Abschluss einer Verbindung zwischen Athen und Argos, den man jeden Augenblick erwarten musste, womöglich noch zu

verhindern. Philocharides, Leon und Endios, drei Männer, die in Athen nicht unbeliebt waren, (der letzte wahrscheinlich der bekannte Gastfreund des Alkibiades,) sollten allerdings Pylos für Panakton zurückfordern, dagegen aber die Athener überzeugen, dass das boiotische Bündniss in keiner Weise gegen ihre Interessen gerichtet sei. Dazu ertheilte man ihnen die unumschränkte Vollmacht, das „herzliche Einverständniss“ mit Athen auf jede billige Bedingung hin herzustellen, und wegen aller noch streitigen Punkte sich zu vertragen. Die Vorschläge, die sie in diesem Sinne machten, fanden auch bei dem athenischen Senate freundliche Aufnahme. Es wurde für den folgenden Tag eine Ekklesie anberaumt, das Volk sollte in letzter Instanz über die Vorlagen der Spartiaten entscheiden. Und in der That hatte es den Anschein, als werde die leichtbewegliche Menge sich den Spartiaten wieder in die Arme werfen, das Bündniss mit den Argeiern hintertrieben werden. Alkibiades gerieth über diese Aussicht in die lebhafteste Besorgniss. List allein, so schien es, konnte hier helfen, und so ersann er einen Plan, der die Hoffnungen der Spartiaten zugleich mit denen der Lakonenfreunde in Athen, Nikias an der Spitze, mit Einem Schlage vernichten sollte. Es war ein Plan, der allerdings nur bei der unbegreiflichen Naivetät der spartiatischen Botschafter und der bodenlosen Leichtgläubigkeit und Charakterlosigkeit des attischen Demos gelingen konnte. Ein Verfahren, welches die Gewissenlosigkeit des Alkibiades bei politischen Fragen in ein schmähliches Licht stellt, und den Athenern zeigen mochte, wie geneigt er sei, seinem persönlichen Interesse und subjektiven Belieben Alles aufzuopfern.

Er setzte sich mit den spartiatischen Unterhändlern in Verbindung, und überredete sie, dass sie in der Ekklesie Nichts erreichen würden, wenn sie dort, wie vor dem Senate erklärten, mit unbeschränkter Vollmacht ausgerüstet zu sein. Endlich nachdem Er, der liebenswürdige, gewandte Demagog, sie ganz für sich gewonnen, ihre Gemüther dem Nikias entfremdet hatte, schwur er den Arglosen feierlich zu, „er wolle, wenn sie sich der Volksversammlung nicht als Botschafter mit unbedingter Vollmacht darstellen würden, ihnen die Uebergabe

von Pylos auswirken, und die übrigen Missverhältnisse zu heben suchen. Denn wie er ihnen bisher mit Erfolg widersprochen habe, so werde er auch die Athener zu ihren Gunsten umzustimmen wissen!" — Am folgenden Tage erschienen die Spartiaten in der Ekklesie. Sofort erhebt sich Alkibiades und fragt sie mit verbindlicher Zuvorkommenheit, ob sie zur Beilegung der noch obwaltenden Streitigkeiten genügende Vollmachten besässen? Die Gesandten erklären, der Verabredung gemäss, sie hätten keine unbedingte Vollmacht. Alles erstaunt, der Senat weiss die veränderte Sprache nicht zu deuten. Nikias, ohne Ahnung von der Arglist seines Rivalen, sitzt sprachlos und betreten da. Das Volk aber, von der Doppelzüngigkeit und Unzuverlässigkeit der Spartiaten, wie es meint, durch den Augenschein überzeugt, geräth in den äussersten Zorn und giebt dem Alkibiades bereitwillig Gehör, der nun mit der wüthendsten Erbitterung und wilder Heftigkeit auf die unglücklichen Opfer seiner Tücke losfährt. Beschämt und verlegen müssen die Gesandten abziehen, und sogleich werden die Repräsentanten von Argos zur Versammlung entboten, mit ihnen das gewünschte Bündniss abzuschliessen. Nur einem Erdbeben, welches plötzlich die Menge in Schrecken setzt, hat es Nikias sammt seiner Partei zu verdanken, dass dieser Vertrag nicht sofort zu Stande kommt[23]).

Tages darauf hatten sich jedoch die Gemüther wieder in so weit beruhigt, dass Nikias, obwohl mit vieler Mühe, in der Ekklesie es durchsetzen konnte, dass man den Vertrag mit Argos vorläufig noch vertagte. Er selbst wollte zuvor als Gesandter nach Sparta gehen, um die obschwebenden Conflikte womöglich noch in der eilften Stunde auszugleichen. Rückgabe von Amphipolis, Herstellung von Panakton, Auflösung des boiotischen Bündnisses, falls die Boioter dem allgemeinen Frieden nicht endlich noch beitreten wollten: das waren die wichtigsten Bedingungen, die er stellte. Seine Bemühungen hatten keinen Erfolg. Allerdings wurde er in Sparta mit grosser Höflichkeit aufgenommen, aber der Einfluss der Kriegspartei war jetzt bereits zu mächtig geworden, als dass man auf seine Vorschläge hätte eingehen sollen. Das Einzige, was er erlangte, war, dass man auf seine Bitte den Friedenseid noch

einmal erneuerte. Hatte nun das Ansehen des Nikias in Athen schon durch die von Alkibiades ausgestreuten Verleumdungen und die Scenen in jener skandalösen Ekklesie gelitten, so verlor er durch diese erfolglose Gesandtschaftsreise jetzt vollends allen Einfluss bei dem Volke. Die erzürnten Athener gaben sich nun ganz dem Alkibiades hin, und schlossen ohne weiteren Anstand mit den Argeiern, Mantineern und Eleiern einen Vertrag und Waffenbund auf hundert Jahre ab, durch welchen sie sich zu gegenseitigem Schutz und Hülfe gegen feindlichen Angriff verpflichteten. Die Urkunde über diesen Vertrag wurde auf steinernen Säulen eingegraben, die man zum Andenken auf öffentlichen Plätzen der betreffenden Städte aufstellte. Ausserdem errichteten die vier Staaten bei den nächsten Olympien in dem Zeustempel zu Olympia gemeinschaftlich eine eherne Säule, die noch zu Pausanias' Zeiten vorhanden war[24]).

Die Korinthier dagegen waren nicht gewillt, ihren bisherigen Bundesgenossen auf diesem Wege zu folgen. Bei ruhiger Besinnung hatten sie sich sagen müssen, das ein längeres Auflehnen wider Sparta ihrem Vortheil durchaus unangemessen sei. Ein Bündniss mit Athen wäre zu unnatürlich gewesen; so wandten sie sich denn jetzt, obwohl das frühere Schutzbündniss mit Argos nicht förmlich gekündigt wurde, wieder den Spartiaten zu. Damit hatte die sogenannte „Verwirrung der Bündnisse“ ihr Ende erreicht. Die Rückkehr der Korinthier und Boioter zur lakedaimonischen Symmachie stellte die alten Verhältnisse im Wesentlichen wieder her. Die Verträge zwischen Athen und Sparta wurden, so seltsam dies uns bei der gleichzeitigen Verbindung der Athener mit Argos erscheint, von keinem Theile aufgekündigt. Bei aller gegenseitigen Verstimmung überwog doch der Wunsch, die Wunden, welche der archidamische Krieg geschlagen hatte, noch einige Zeit lang vernarben zu lassen. Man wollte wenigstens den offenen Krieg vor der Hand noch vermeiden, so lange nur immer der äussere Schein sich retten liess[25]).

So gestalteten sich im Verlaufe des Jahres 420 alle Verhältnisse entschieden zu Gunsten des Alkibiades. So wenig die Art, wie er zu Werke gegangen, gebilligt wurde,

so sehr pries man doch in Athen die Geschicklichkeit, mit welcher er drei bedeutende peloponnesische Staaten an Athen gekettet hatte [26]). Der verhasste Nikias war völlig verdunkelt, zurückgedrängt, Alkibiades wird für die nächste Zeit Hauptlenker der auswärtigen Politik der Athener. Zwar bestand der fatale Friede noch immer, aber die Verhältnisse hatten sich bereits wieder so gewandt, dass man es wagen konnte, den Gegnern auf alle mögliche Weise Abbruch zu thun. Dazu hatte man durch den Argeierbund zum ersten Male festen Fuss im Peloponnes gefasst. Sollte aber dies Bündniss wirkliche Vortheile für Athen erzeugen, so musste es durch kühne Operationen Füllung und Nachdruck erhalten. Brasidas hatte es gewagt, den Lebensnerv der athenischen Macht mit tödtlichem Messer zu berühren; dem musste jetzt ein Paroli gebogen, Sparta selbst umgangen, isolirt werden. Hatte man früher von Pylos aus die Heloten empören wollen, so sollte jetzt Argos der Ausgangspunkt werden, alle demokratischen Elemente im Peloponnes an Athen zu fesseln, eine Stadt der Halbinsel nach der andern den Spartiaten mitten im Frieden zu entfremden. Kam es dann wieder zum Kriege, so sollten sich die Spartiaten auf ihre Hausmacht beschränkt, allenthalben überflügelt, auf die Vertheidigung ihrer eigenen Landschaft zurückgewiesen, — die Wurzeln ihrer Macht abgegraben, der zerschmetternden Axt blosgelegt sehen. Dann stand es in der Hand der Athener, Sparta zugleich mit ihrer Flotte und einem starken bundesgenössischen Hoplitenheere anzugreifen, es auf allen Seiten einzuschliessen und endlich völlig zu Boden zu werfen. So der Plan des Alkibiades: sehen wir zu, wie er ihn ausführte.

Zwei Punkte waren es zunächt, die seinen Bestrebungen hindernd im Wege zu stehen schienen. Einmal besassen die Argeier von den Eigenschaften der damaligen hellenischen Demokratie nur den Hang zu zügelloser Insubordination, wilde Leidenschaftlichkeit und Wankelmuth. Es war zweifelhaft, ob es selbst Alkibiades' Genie gelingen würde, sie treu und ohne Schwankungen an Athen zu fesseln. Andrerseits aber erforderten seine Pläne eine kräftige Landmacht, wie sie Athen nicht besass. Die Niederlagen, die man letzthin bei Delion und

Amphipolis erlitten, schienen von einer Verwendung der attischen Streitkräfte zu Lande entschieden abzurathen. Doch mochte Alkibiades sich damit trösten, dass die Schuld jener Verluste zumeist die Führer treffe. Er hoffte wohl, dass es ihm gelingen werde, seine Landsleute zu eben so tüchtigen Linientruppen auszubilden, als sie zur See ausgezeichnete Matrosen und Seesoldaten abgaben. Und in diesem Sinne wirkte er auch in Athen mit aller Macht[37]), Auf keinen Fall aber vermochten ihn jene Bedenken von seinen grossartigen Plänen abzubringen.

Bald nach Abschluss des Vertrages mit Argos war er von den Athenern zum Strategen erwählt worden. Im Sommer des Jahres 419, Ol. 90, 2. eröffnete er unter Mitwirkung der Bundesgenossen seine erste Expedition nach dem Peloponnes. Mit einer kleinen Abtheilung athenischer Hopliten und Bogenschützen erschien Alkibiades in Argos, um von dort, durch bundesgenössische Truppen verstärkt, einen Zug queer durch die Halbinsel nach Elis zu unternehmen. Dabei brachte er Alles, was auf das Bündniss noch weiteren Bezug haben konnte, zum Abschluss. Dann aber dachte er auf grössere Unternehmungen. Bereits bildeten die Posten der athenischen Symmachie eine Kette, welche die nördlichen Bundesgenossen der Spartiaten von den südlichen fast ganz trennte. Es kam darauf an, sich zunächst des Nordens entschieden zu versichern und namentlich Korinth in Schach zu halten. Ein richtiges Gefühl lenkte den Blick des Alkibiades auf Patrai in West-Achaja. Die seestädtischen Interessen dieser bedeutenden Küstenstadt, ihre Eifersucht auf Korinth, und ihre althergebrachte Abneigung gegen die Dorier machten es ihm leicht, die Bürger von dem achaïschen Städtebündniss loszureissen und der athenischen Symmachie zuzuführen. Um ihnen den überseeischen Verkehr mit Athen zu sichern, veranlasste er sie, ihre Stadt durch lange Mauern mit dem Meere zu verbinden. Dadurch gewann Elis im Norden einen festen Rückhalt, wurde Achaja den Einfällen der Athener geöffnet, Korinth im Westen flankirt. Noch wichtiger war es, dass damit die Besetzung des lokrischen Naupaktos erst rechten Sinn erhielt. Der korinthische Meerbusen, den die

Athener von Naupaktos, Kephallenia und Zakynthos aus schon längst beherrscht hatten, wurde dadurch in derselben Weise ein athenisches Gewässer, wie es der saronische Golf seit langem gewesen war[28]). Natürlich erregte diese Festsetzung der Athener bei den Bürgern aller nicht-athenischen Seeplätze des inneren Golfes, namentlich in Sikyon und Korinth, die lebhafteste Besorgniss. Ihre Unruhe stieg, als Alkibiades sich anschickte, zur Vervollständigung des militärischen Systems von Patrai-Naupaktos auf dem achaiischen Vorgebirge Rhion, ziemlich in gleicher Entfernung von beiden Städten an der schmalsten Stelle des Meerbusens, ein festes Schloss anzulegen. Der Sund zwischen Rhion und dem gegenüberliegenden Antirrhion war damals gerade durch Verschlammung bis auf sieben Stadien verengt worden. Eine athenische Festung auf Rhion hätte daher ohne Mühe den Golf allen nicht-athenischen Schiffen sperren können. Dies durften die dorischen Handelsstaaten nicht dulden: eilends rückten daher die Sikyonier und Korinthier aus, und zwangen den Alkibiades in der That, von diesem Unternehmen abzustehen[29]).

Was hier nicht hatte vollständig erreicht werden können, das hofften Alkibiades und die Verbündeten durch Erfolge auf einem anderen Punkte zu ersetzen. Die Stadt Epidauros auf der Ostküste von Argolis war den Korinthiern und Spartiaten eifrig zugethan. Durch ihre Lage stand sie zu Korinth in einem ähnlichen Verhältnisse auf der Ostseite des Peloponnes, wie Patrai im Westen. War sie im Besitz der Verbündeten, so wurde der Weg von Athen und Aigina nach Argos um ein Bedeutendes abgekürzt, der Umweg um das Cap Skyllaion vermieden, die Verbindung der beiderseitigen Streitkräfte um Vieles erleichtert. Zudem hätte man den Doriern ein wichtiges Bundesglied entzogen, die Korinthier im Süd-Osten zu Wasser und zu Lande flankiren, ihre Kriegsmarine auf die Bucht von Kenchreai beschränken können: Alles sprach für einen Angriff auf diesen Platz. Ein Vorwand zur Fehde mit Epidauros ward von den Argeiern leicht gefunden, der Krieg selbst aber von ihnen mit einer Lässigkeit geführt, die der Wichtigkeit der Unternehmung in keiner Weise entsprach. Sie begnügten sich, einen Theil

des epidaurischen Gebietes zu verheeren. Die Schuld dieser Lauheit muss, so scheint es, der Abwesenheit des Alkibiades zugeschrieben werden, der, wie man aus Thukydides' Bericht schliessen darf, nach Athen zurückgekehrt war, um Verstärkungen herbeizuführen. Allerdings erschien er gegen Ende des Sommers mit tausend Hopliten wieder in Argos, doch war die Jahreszeit bereits zu weit vorgerückt, um noch entscheidende Schritte zu unternehmen. Die Nachricht endlich, dass auch die Spartiaten rüsteten, um ihren bedrohten Bundesfreunden in Epidauros zu Hülfe zu ziehen, bewog die Athener zu baldiger Heimkehr, da sie jetzt nicht im Sinne hatten, den Vertrag mit Sparta offen zu brechen.

Indessen zeigten die Spartiaten und ihre Verbündeten, deren Pflicht es war, die Epidaurier zu schützen, eine gleiche Saumseligkeit. Sie begnügten sich, im folgenden Winter ein Hülfscorps von dreihundert Lakedaimoniern zur See nach Epidauros zu werfen. Da die Athener die Ueberfahrt dieser Truppen nicht gehindert hatten, so beschwerten sich die Argeier über ihre Lässigkeit in Erfüllung der Bedingungen des Waffenbundes. Um sie zu beruhigen, führte man athenischerseits die Heloten und Messenier wieder nach Pylos, um Lakonien durch Streifzüge zu belästigen. Eine Erneuerung jedoch des Krieges mit Sparta, auf welche Alkibiades lebhaft gedrungen zu haben scheint, erfolgte nicht; nur zu einer leeren Demonstration vermochte er die Athener zu veranlassen. Man grub nemlich auf der Säule, welche die lakonische Friedensurkunde enthielt, die Worte ein: „Die Lakedaimonier haben ihren Eid nicht gehalten.“ [30])

Indessen sollte diese politische Schwüle bald durch entscheidende Ereignisse unterbrochen werden, und zwar ging diesmal der Hauptanstoss von Sparta aus. Es konnte den Spartiaten auf die Dauer nicht verborgen bleiben, welche Zwecke Alkibiades mit dem Argeierbündniss eigentlich verfolge. Schon wankte die Treue vieler peloponnesischen Bundesgenossen, die Gefahr einer gänzlichen Auflösung ihrer Symmachie lag nahe: sollten, durften sie ruhig zusehen, wie der rührige Gegner ihnen mitten im Frieden den Boden unter den Füssen wegzog? Es war die höchste Zeit, dem Uebel ent-

gegenzutreten, ehe es unheilbar wurde. Man musste mit aller Energie sich aufraffen, ehe es zu spät ward. Die Gefahr eines Zusammenstosses mit Athen konnte kein Bedenken abgeben; im schlimmsten Falle war offener Krieg mit der zweideutigen Seeherrscherinn kaum gefährlicher, als der unerträgliche Zustand, in dem man sich jetzt befand. So entschloss sich denn Sparta im Sommer 418, Ol. 90, 3., den Epidauriern, welche den ganzen Winter (419—418) über von den Argeiern bedrängt worden waren, durch Aufbietung aller ihm zu Gebote stehender Streitkräfte Luft zu machen, dem übermüthigen Argos eine ernsthafte Lektion zu ertheilen. Unverweilt flogen die spartiatischen Boten zu allen noch treuen Bundesgenossen; zum Sammelplatz der Contingente wurde Phlius bestimmt, von wo aus man zugleich Mantineia und Argos bedrohen, Epidauros entsetzen konnte. Der Erste, der im Felde erschien, war König Agis mit der lakedaimonischen Gesammtmacht, zu der noch die Truppen der Tegeaten und der übrigen spartiatisch gesinnten Arkader stiessen. Er wollte von Tegea aus Mantineia umgehen, um sich in Phlius mit den nördlichen Peloponnesiern und den Boiotern zu vereinigen. Dies zu hindern rückten die Argeier, die rechtzeitig von den umfassenden lakedaimonischen Rüstungen in Kenntniss gesetzt und durch bedeutenden Zuzug von Mantineia und Elis verstärkt waren, über Mantineia direkt auf die Marschlinie der feindlichen Armee los. Bei Methydrion trafen sie dieselbe, statt aber sofort anzugreifen, blieben sie ruhig ihr gegenüber auf einem Hügel stehen. Agis benutzte dies, zog unter dem Schutze der Nacht von Methydrion ab, und vereinigte sich in Phlius glücklich mit den nördlichen Bundesaufgeboten. Sobald die Argeier dies erfuhren, warfen sie sich über Argos auf die Strasse von Nemea, auf welcher, wie sie erwarteten, Agis den Angriff gegen ihre Stadt eröffnen werde. Es gelang jedoch dem Könige, die Argeier über seine Absichten zu täuschen. Er operirte so geschickt, dass jene in die Stadtebene zurückgedrängt, durch eine seiner Colonnen von Argos abgeschnitten, durch die andere von der Gebirgsseite her bedroht wurden. Nur eine Schlacht, so schien es, konnte die Argeier aus ihrer misslichen Lage be-

freien. Und allerdings erschien ihnen eine solche Entscheidung keinesweges aussichtslos. Die Nähe ihrer Stadt, die Kenntniss des Terrains, die Anwesenheit so vieler tapferen Bundesgenossen galten ihnen als eben so viele Unterpfänder des Sieges. Ihre Zuversicht war nicht geringer, als die der feindlichen Soldaten. Indessen wurde diese Gesinnung nicht von Allen getheilt. Zwei vornehme Argeier namentlich, Thrasyllos, einer der Feldherrn, und Alkiphron, Proxenos der Spartiaten, waren vorzüglich durch den Mangel an Reiterei gegenüber den starken feindlichen Geschwadern in Besorgniss gerathen. So eilen sie denn noch in der eilften Stunde auf eigene Hand zum König Agis und überreden ihn, der auch seinerseits die verzweifelte Tapferkeit der Argeier scheuen mochte, von der Entscheidung durch die Waffen abzustehen. Sie vereinigen sich über einen viermonatlichen Waffenstillstand, und beide Heere kehren ohne Schwerdtstreich in ihre Heimath zurück. In beiden Lagern war man über das eigenmächtige Verfahren der Unterhändler auf das Tiefste entrüstet. Hatte man doch auf beiden Seiten gewissen Sieg erwartet, und nun im Augenblick der Entscheidung solch' kläglicher Ausgang! Misshandlung des Thrasyllos Seitens der Argeier, heftige Missstimmung und herbe Drohungen gegen Agis in Sparta waren die nächsten Folgen. Es war offenbar, dass solcher Stillstand keine Aussicht auf Dauer haben könne. Und er ward in der That noch eher gebrochen, als man so schon erwarten durfte[31]).

Bald nach dem Abmarsch der Spartiaten nemlich erschien ein athenisches Hülfscorps in Argos. Man scheint in Athen lange geschwankt zu haben, ob man die Argeier in diesem Feldzuge unterstützen solle oder nicht. Sparta selbst hatte diesmal den Kampf mit Argos eröffnet, Unterstützung der Argeier war eine offene Kriegserklärung gegen jene Grossmacht; die Athener hätten sich daher bestimmt für Krieg oder Frieden mit den Spartiaten entscheiden müssen. Jedenfalls machte die Partei des Nikias gewaltige Anstrengungen, einem Conflikt mit diesen vorzubeugen. Doch erreichte sie nur, dass man eine verhältnissmässig geringe Macht nach dem Peloponnes sandte, zu schwach um Grosses zu erringen, be-

deutend genug um den Lakedaimoniern gerechten Anlass zum Kriege mit Athen zu geben. Auch setzte sie durch, dass nicht Alkibiades, sondern zwei Männer aus ihren Reihen, Nikostratos und Laches, die tausend auserlesenen Hopliten und vierhundert Reiter zur See nach Argos führten. Indessen war Alkibiades' Einfluss keinesweges gebrochen; vielmehr wurde Er, der in die politischen Verhältnisse des Peloponnes am Tiefsten eingeweiht, bei der ganzen Unternehmung am meisten interessirt war, als Gesandter mitgeschickt. Auf jeden Fall war er auch diesmal die Seele der Expedition. Sobald die Athener in Argos angekommen waren, forderten sie ohne Weiteres die Erneuerung des Krieges; „der Waffenstillstand mit Sparta sei ohne Zuziehung der Verbündeten geschlossen worden, und darum ungültig.“ Die Argeier trugen anfangs Bedenken, den kaum abgeschlossenen Stillstandsvertrag schon wieder zu brechen, sahen sich jedoch durch das hartnäckige Drängen der Athener, denen die Mantineer und Eleier beifielen, bald genöthigt, ihren Widerspruch aufzugeben. So zog denn das gesammte Bundesheer zunächst gegen Orchomenos, welches sich ihnen nach kurzer Belagerung ergab und zu dem Argeierbunde trat. Diese Eroberung war in doppelter Hinsicht von grosser Wichtigkeit. Auf der einen Seite gewann man eine bedeutende Stadt im nördlichen Arkadien, die Mantineia im Rücken deckte und den Spartiaten die Verbindung mit Korinth und den übrigen nördlichen Bundesgenossen bedeutend erschwerte. Ausserdem aber fielen den Verbündeten hier die Geisseln in die Hände, welche den Spartiaten die Treue der arkadischen Staaten verbürgten: so wurde den übrigen Arkadern der Abfall von Sparta erleichtert. Obwohl nun der sehr unzeitige Abzug der dreitausend Eleier, die darüber grollten, weil man nicht ihnen zu Gefallen die Thorheit begehen wollte, zuerst Lepreon anzugreifen, das Heer um ein Grosses schwächte, so zogen die Verbündeten dennoch muthig gegen Tegea, wo eine Partei bereit war, ihnen die Stadt zu überliefern.

Da aber erhoben sich die Spartiaten, erschreckt durch die drohende Gefahr, die wichtigste Vormauer Lakoniens zu verlieren, mit ungewöhnlicher Entschlossenheit. Es erfolgte

ein Aufgebot der Spartiaten, Lakedaimonier und Heloten in Masse. Nur der sechste Theil der Mannschaft blieb zur Deckung der Heimath zurück; mit den übrigen marschierte König Agis, — entschlossen die Scharte von Argos, die ihm daheim so grossen Zorn, dem Königthum aber die Schmach der Einsetzung einer oligarchischen Ueberwachungskommission im Felde eingetragen hatte, womöglich auszuwetzen, — sofort über Oresthasion nach Tegea, wo auch die rasch einberufenen Contingente der benachbarten arkadischen Bundesgenossen zu ihm stiessen. Die Korinthier und ausseristhmischen Bündner wurden um eiligen Beistand angegangen. Auf die Nachricht von Agis' Anmarsch wichen die Feinde in die Mantinike zurück; er folgte ihnen rasch nach und lagerte bei dem Herakleion in der Ebene südlich von Mantineia. Da ihm aber die feste Stellung, welche die Verbündeten auf den südlichen Abhängen des Berges Alesion, südöstlich von der Stadt, eingenommen hatten, einen Angriff unthunlich erscheinen liess, er auch nicht wagen durfte, an ihnen vorüber gegen Mantineia vorzudringen, so beschloss er zu versuchen, ob er den Feind nicht in die Ebene hinablocken und dort zur Schlacht zwingen könne. So wandte sich denn Agis zurück nach der Grenze der Tegeatis und leitete hier ein Gebirgswasser, dessen Austreten in das Gebiet entweder von Mantineia oder von Tegea schon oft Anlass zu Hader zwischen beiden Städten gegeben hatte, in das Mantineïsche ab. Die List wirkte; die Mantineer fürchteten die Ueberschwemmung ihrer Felder, die Argeier aber ein Entschlüpfen des Feindes, wie neulich bei Argos. Schlecht disciplinirt, wie sie waren, zwangen die Soldaten ihre Anführer, ihre vortheilhafte Stellung zu verlassen und in die Ebene hinabzusteigen.

Als die Spartiaten am folgenden Morgen, es war im Monat August, wieder gegen das Herakleion vorrückten, fanden sie die Feinde bereits in Schlachtordnung, (queer über die Ebene, die Stadt Mantineia im Rücken), aufgestellt und zum Kampfe bereit. Die Eile, mit der sie sich nun ordnen mussten, machte sie anfangs sehr bestürzt, indessen erholten sie sich bald von ihrer Verwirrung, und Agis liess seine Truppen aufmarschieren. Den äussersten rechten Flügel seiner

Hoplitenlinie nahmen zwei Lochen der Lakedaimonier ein. An diese schlossen sich nach links die arkadischen Bundesgenossen an (Tegeaten, Mainalier und Heraier), dann die weiteren fünf Lochen der Lakedaimonier, einschliesslich der Ritter; endlich der Rest der Soldaten, welche unter Brasidas in Chalkidike gefochten hatten. Den äussersten linken Flügel der Infanterie bildeten die Skiriten, 600 Mann stark; die Reiter, 400 an der Zahl, standen auf beiden Flügeln vertheilt, das ganze Heer mochte sich auf 10,000 Mann belaufen.

Auf Seiten der Verbündeten bildeten den rechten Flügel des Fussvolkes die Mantineer, weil auf ihrem Gebiete gefochten wurde; ihnen zur Seite standen ihre arkadischen Bundesgenossen. Es folgten dann tausend auserlesene Argeier, (auch „λογάδες“ genannt); ein Corps junger Bürger, welche das Gemeinwesen von Argos nach körperlicher Rüstigkeit und Reichthum früher*) hatte ausheben und auf öffentliche Kosten zum regulären Kriegsdienste anlernen lassen. Neben ihnen das eigentliche Bürgeraufgebot von Argos, die Veteranen und die sogenannten fünf Lochen, dann die Bundesgenossen aus Argolis, die Kleonaier und Orneaten. Auf dem äussersten linken Flügel hielten die athenischen Hopliten sammt ihrer Reiterei. Die Stärke des Bundesheeres erreichte die der Lakedaimonier nicht.

Nun erfolgten die üblichen Ermunterungsreden der Feldherrn. Die Athener insbesondere wurden ermahnt, „an der Seite so vieler tapferen Bundesgenossen fechtend keinem an Tapferkeit nachzustehen. Durch Besiegung der Lakedaimonier auf peloponnesischem Boden würden sie ihre Macht erweitern und befestigen, künftigen Angriffen auf Attika am sichersten vorbeugen.“ Dann rückten beide Heere zum Angriff vor, die Verbündeten rasch und hitzig, die Spartiaten langsam und gemessen nach dem Takte ihrer Feldmusik. Bald entwickelte sich auch hier die allen hellenischen Hoplitenheeren eigenthümliche Bewegung nach der rechten Seite hin. Das Ausweichen der Flügelmänner des rechten Flügels nach rechts,

---

*) Nach Thucyd. V. 67. „ἐκ πολλοῦ“; nach Diod. XII. 75. erst seit Abschluss des Bündnisses mit Korinth 421 v. Chr.

um ihre blosgestellte rechte Seite zu decken, denen dann die andern Hopliten mechanisch folgen; eine Bewegung, welche den Hoplitenkampf aus dem einfachen Angriffe in der Fronte in einen doppelten Flankenangriff verwandelt. So geschah es denn auch jetzt, dass die Mantineer anfingen, beim Anmarsch die Skiriten zu flankiren. Noch weiter waren dagegen Lakedaimonier und Tegeaten über die Athener hinausgekommen. Da gab Agis, besorgt sein linker Flügel möchte umgangen werden, den Skiriten und den Veteranen des Brasidas den Befehl, sich weiter links zu ziehen, bis sie mit den Mantineern eine gleiche Linie bildeten. Die hierdurch entstehende Lücke zwischen dem linken Flügel und dem Centrum seiner Hoplitenlinie sollten die beiden lakedaimonischen Lochen des äussersten rechten Flügels füllen. Die unbesonnenen Führer dieser Truppen aber weigerten sich, dem Befehle des Königs zu gehorchen!

Darüber kamen die Heere an einander. Agis mit dem Lochos der Ritter und den übrigen Lakedaimoniern des Centrums stürzte sich mit Wuth auf die gegenüberstehenden Veteranen und fünf Lochen von Argos, sowie auf die Bundestruppen von Argolis, und trieb sie ohne viele Mühe aus einander. Dadurch geriethen die danebenstehenden Athener des linken Flügels, die gleichzeitig von den Tegeaten in der Fronte, und von den Lakedaimoniern des feindlichen rechten Flügels in der Seite angegriffen wurden, in die äusserste Gefahr, eingeschlossen zu werden. Nur ihre Reiterei, welche die lakonischen Geschwader zersprengte und die feindlichen Hopliten in der Flanke fasste, ermöglichte ihnen den Rückzug ohne zu schwere Verluste. Es kam dazu, dass Agis, nachdem er hier gesiegt, seinem hart bedrängten linken Flügel zu Hülfe eilen musste. Auf dieser Seite nemlich hatten sich die Mantineer auf die Skiriten und Brasidianer geworfen, während die Logaden von Argos in die Lücke zwischen jenen und den lakedaimonischen Lochen des Centrums eindrangen. Der linke spartiatische Flügel war somit völlig abgeschnitten und wurde mit Verlust zurückgeworfen. Schon war das Gepäck erobert, als Agis, ohne an Verfolgung der geschlagenen Argeier und Athener zu denken, seinen Skiriten

zu Hülfe kam. Mantineer und Logaden erwarteten ihn nicht, sondern wandten sich zur Flucht, auf welcher jene zum grossen Theile umkamen, diese dagegen fast sämmtlich gerettet wurden. Auch hier war übrigens die Verfolgung weder heftig noch von langer Dauer. Der Sieg der Spartiaten konnte nicht vollkommener sein. Sie mochten höchstens 300 Mann verloren haben, während von den Gegnern die Argeier und ihre Bundesgenossen 700, die Mantineer 200 Todte hatten. Seitens der Athener waren 200 Soldaten gefallen, darunter die beiden Anführer[32]).

Die Folgen dieses grossen Sieges der Spartiaten waren ungeheuer. Es ist wohl nicht zuviel behauptet, wenn man diese Schlacht als den Wendepunkt des ganzen peloponnesischen Krieges, als ein Omen für seinen endlichen Ausgang bezeichnet. Vor Allem wichtig war der moralische Eindruck im Peloponnes. Hatte an dem Tage von Mantineia der ganze Einfluss der Spartiaten in der Halbinsel, um nicht zu sagen ihre Existenz, auf dem Spiele gestanden, so war jetzt mit Einem Schlage die Masse der Beschuldigungen der Feigheit, Ungeschicklichkeit, Unentschlossenheit, die seit einiger Zeit auf jenen lasteten, von ihnen abgewälzt, die alte Achtung vor ihrer Waffentüchtigkeit wieder hergestellt. So sehr man sie bisher unterschätzt, so hoch stieg auf einmal wieder ihr Ansehen. Damit war aber auch die demokratische Sturmfluth im Peloponnes in ihr Bett zurückgedrängt, der Argeierbund im Wesentlichen gebrochen, den Plänen des Alkibiades ein unübersteiglicher Damm entgegengesetzt. Weitere Erfolge standen in nächster Aussicht.

Zwar verfolgten die Lakedaimonier ihrer bedächtigen Art gemäss den Sieg nicht unmittelbar, kehrten vielmehr zur Feier der Karneien nach Hause zurück, und entliessen auch die bereits in Anmarsch begriffenen Contingente ihrer ausseristhmischen Bundesgenossen. Aber der Muth ihrer eben noch so trotzigen Gegner war dahin. Obwohl nach der Schlacht dreitausend Eleier und tausend neue Hopliten aus Athen in Argos eintrafen, so wagte man doch weiter nichts zu thun, als dass man gegen die Epidaurier, welche die Abwesenheit der Argeier zu einem Raubzuge in deren Gebiet benutzt hat-

ten, einen Rachezug unternahm. Man beschränkte sich darauf, in der Nähe von Epidauros den Heretempel zu verschanzen, und dort ein gemischtes Beobachtungscorps zurückzulassen; die übrigen Truppen kehrten in ihre Heimath zurück[33]). Es dauerte nicht lange, so sollte der Argeierbund auch formell sich auflösen. Unter den Logaden von Argos nemlich, die durch Geburt, Reichthum und militärischen Corpsgeist sich ohnehin zu oligarchischen Tendenzen hingezogen fühlten, fing der Gedanke an einen Umsturz der einheimischen Demokratie an Wurzel zu schlagen. Solche Absichten konnten nur durch innige Verbindung mit Sparta gefördert werden. Daher wurde denn der Spartiat Lichas, welcher im folgenden Winter mit Friedensvorschlägen von Sparta nach Argos kam, (seine Sendung erhielt durch die Aufstellung eines lakedaimonischen Heeres bei Tegea den gehörigen Nachdruck,) von den „Tausend", sowie von allen Bürgern der Stadt, die sonst noch oligarchische Gelüste hegten, sehr freundlich aufgenommen. Umsonst widersetzte sich Alkibiades, der die Intriguen der Oligarchen durchschaute, und um das muthlose Volk aufzurichten nach Argos zurückgekehrt war, solchem Beginnen. Der Gedanke an die schwere Niederlage von Mantineia überwog auch bei der Menge. Sie liess es geschehen, dass ein Vergleich mit Sparta abgeschlossen wurde, in welchem besonders die Herstellung der Zustände im Peloponnes, wie sie vor dem letzten Feldzuge gewesen, und die Einstellung der Fehde gegen Epidauros ausbedungen ward. Die Auflösung des Bundes mit Athen, Elis und Mantineia folgte diesem Friedensschlusse auf dem Fusse. Der letztgenannte Staat sah sich daher genöthigt, auch seinerseits mit den Spartiaten sich zu vertragen, und sich zu einem ungünstigen Frieden zu verstehen. Noch mehr! die Oligarchen von Argos brachten das Volk dahin, mit demselben Sparta, dem man so lange feindlich gegenüber gestanden, zu gleichen Rechten ein Freundschafts- und Schutzbündniss auf funfzig Jahre einzugehen, in welchem auch den übrigen Staaten der Halbinsel „Freiheit und Selbständigkeit" zugesichert wurde. Um aller Welt zu zeigen, wie innig die Freundschaft sei, zwangen die Argeier die Athener, den Rest ihrer Truppen aus den

Schanzen bei Epidauros wegzuführen. Ja, die Tausend unterstützten die Lakedaimonier sogar mit den Waffen, als sie in Sikyon, um es fester an sich zu ketten, eine streng oligarchische Regierung einsetzten. So gehörig vorbereitet vollendeten sie dann auch daheim ihr Werk, mit Hülfe der Spartiaten, die selbst in Argos einrückten. Die Verhaftung und Hinrichtung der bedeutendsten Demokraten schreckte das Volk. Es sah ruhig zu, wie an die Stelle der altgewohnten Demokratie die Herrschaft einer oligarchischen Minderzahl trat; (zu Anfang des Jahres 417.) So war Sparta aus der bedenklichsten Lage mit einem Male zu bedeutend erhöhter Macht emporgekommen. Sein alter Einfluss im Peloponnes, ja selbst auf Chalkidike, war wiederhergestellt, durch die Reaktion in Argos noch um ein Grosses vermehrt. Seine Symmachie ward durch Einführung der Oligarchie in verschiedenen Städten von zweifelhafter Treue innerlich gekräftigt, die Bahn zu einer oligarchischen Propaganda gebrochen. Die Hoffnungen der Athener auf die Halbinsel schienen für immer vereitelt zu sein[34]).

Dieses gänzliche Misslingen seiner peloponnesischen Pläne drohte die Stellung des Alkibiades in Athen bedenklich zu erschüttern. Wohl mochten Nikias und seine Partei, die der Verbindung mit Argos stets abhold gewesen waren, mit einem Scheine des Rechts darauf hinweisen, wozu nun diese Händel geführt. Statt Athen die so nöthige Ruhe zu gönnen, hatte man das Blut seiner besten Bürger in den arkadischen Bergen unnütz vergeudet, Sparta auf's Unverantwortlichste gereizt. Wenn es nicht sofort zum erklärten Kriege kam, so hatte man das nur der Mässigung der Spartiaten zu danken. Auf der andern Seite konnten Alkibiades und sein kriegerischer Anhang über die Unentschlossenheit klagen, mit der man das einmal begonnene Werk weitergeführt. Unfälle, wie man sie letzthin erfahren, mussten ja ganz natürlich erfolgen, wenn man den Argeiern die Unterstützung nur tropfenweise zukommen liess. War denn die Bewältigung des Peloponnesos nicht Grosses genug, um Alles zu wagen? Und konnte man den erlittenen Schaden nicht immer noch wieder gut machen? Stand man doch mit Sparta so gut, wie im Kriege; so

raffe man doch jetzt alle Kräfte zusammen und zerschmettere den mächtig aufstrebenden Gegner, ehe es zu spät wird!

Die Spannung zwischen den Parteien, zwischen den alten und jungen Bürgern nahm täglich zu. Schon begann man das Privatleben der Führer zum Gegenstande der Schmähungen zu machen; schon war allgemein die Rede davon, zu der alten Waffe der Parteien, dem Ostrakismos zu greifen, und durch Abstimmung des Volkes entscheiden zu lassen, ob Nikias oder Alkibiades für einige Zeit die Heimath meiden solle. Das Herannahen der sechsten Prytanie (der Zeit des Jahres, wo das Volk gewöhnlich zur Procheirotonie über solchen Fall aufgerufen wurde,) des dritten Jahres von Ol. 90, rückte die Entscheidung nahe herbei. Da giebt das Eingreifen eines unbedeutenden Menschen Anlass, dass der Kampf der Parteien einen tragikomischen Ausgang nimmt. Der elende Hyperbolos nemlich, in dem Wahne den Kleon spielen zu können, glaubt seine Stunde gekommen und unternimmt es, die Stimmung des Volkes gegen beide Parteiführer aufzuregen. Im höchsten Maasse entrüstet über die Frechheit dieses Menschen, der ihn schon früher auf das Unverschämteste angegriffen, wohl auch des Erfolges dem Nikias gegenüber nicht ganz sicher, weiss Alkibiades sich mit diesem zu verständigen. Ein Compromiss, so scheint es, ward zwischen beiden Parteihäuptern abgeschlossen. Beide setzen ihre Anhänger im Volke und in den Hetärieen in Thätigkeit, und zum Staunen der Menge ergiebt die Abstimmung am Tage des Scherbengerichtes, (es war im Januar oder Februar des Jahres 417,) eine Majorität von 6000 Stimmen gegen Hyperbolos. Zuerst lachte Alles darüber, dass die unverdiente Ehre, auf solche Art entfernt zu werden, den Elenden getroffen hatte. „Nicht für Männer solches Gelichters war die Scherbe erfunden“, sagte der Komiker Platon. Bald aber paarte sich mit dieser Heiterkeit eine tiefe Beschämung. Die Menge musste erkennen, dass ihr Wille bei dem Spiel der Parteien bereits nichts mehr galt. Sie fühlte es wohl, dass der Ostrakismos, der ohnehin bei den politischen Verhältnissen und Gesinnungen, die derzeit vorherrschten, seinem Zwecke nur wenig mehr entsprechen konnte, durch die heu-

tige Abstimmung zur Carrikatur geworden, dass heute das letzte Mal gewesen war, wo sie ihn angewendet hatte[35]).

Man kann nicht sagen, dass dieser Ausfall des Scherbengerichtes für Athen von Vortheil war. Durch die Austreibung des Hyperbolos, (er begab sich nach der Insel Samos), gewann der Staat auch nicht das Mindeste. Demagogen seines Schlages schossen bald wieder wie Pilze aus der Erde hervor. Wäre hingegen Nikias entfernt worden, so hätte allerdings die Friedenspartei ihren Halt gänzlich verloren, Athen ohne Zweifel den Kampf mit Sparta sofort wieder aufgenommen. An konsequenter und einheitlicher Leitung der öffentlichen Angelegenheiten aber hätte es Alkibiades gewiss nicht fehlen lassen, die Theilnahme an den sikelischen Fehden schwerlich in dem Maasse bevorworten mögen, wie es nachmals geschah. Traf dagegen das Loos der Verbannung ihn, so war den Friedensfreunden eine schöne Zeit der Ruhe vergönnt. Er selbst, so darf man glauben, wäre bei ehrenvoller Verbannung wohl kaum, wie es später geschehen, in das feindliche Lager übergegangen, vielmehr nach einigen Jahren jedenfalls besonnener, gemässigter heimgekehrt. So aber blieb zum Unheil der Stadt der Zwist zwischen ihm und Nikias unentschieden: er blieb es bis zu dem Feldzuge nach Sikelien. Doch ist nicht zu verkennen, dass trotz der Unfälle im Peloponnes das Volk seine Gunst dem Alkibiades mit ungewöhnlicher Treue zuwandte. Und er sorgte dafür, dass der erlittene Schaden wenigstens einigermassen wieder gut gemacht wurde.

In Argos nemlich hatte sich die oligarchische Regierung bei der Menge sehr bald gründlich verhasst gemacht. Namentlich trugen die Gewaltthaten, die sich Bryas, der Anführer der Logaden erlaubte, wesentlich zur Erbitterung des Demos bei. Man darf wohl annehmen, dass sich die Blicke der unterdrückten Volkspartei bald wieder nach Athen richteten. Alkibiades vor Allem, der Schirmherr der peloponnesischen Demokratie, mochte das Losungswort aller Unzufriedenen sein. Er selbst wird nicht ermangelt haben, diese Stimmung nach Kräften zu nähren; eine demokratische Verschwörung, so scheint es, war im Gange. Da geschah es, nachdem die oligarchische Herrschaft noch nicht acht Monate

gedauert hatte, dass Bryas sich erfrechte, eine Braut auf dem hochzeitlichen Zuge ihren Führern zu entreissen und sie zu entehren. Die Unglückliche, von Rachegedanken erfüllt, blendete den Lüstling, als er schlafend dalag, und suchte dann am Morgen bei dem Volke Schutz. Es bedurfte kaum noch dieses Anstosses, um die erbitterte Menge zur Empörung zu treiben. Sie griff zu den Waffen, und in einem blutigen Strassenkampfe, (es war zu Ende des Sommers 417), wurden die Tausend sämmtlich niedergemetzelt. Dieser Sieg des Volkes gab der Oligarchie den Todesstoss. Eilends zwar waren ihre Boten hülfeflehend nach Sparta gesprengt, doch ehe noch die Lakedaimonier Tegea erreichten, hatten sich die Gegner der Volkspartei schon genöthigt gesehen, Argos zu verlassen. Indessen war ein Rachezug der Vertriebenen, durch spartiatische Hülfstruppen verstärkt, in kürzester Zeit zu befürchten. Schnell eilten daher die Gesandten des Volkes nach Athen, um die alten Bundesverhältnisse wieder herzustellen. Alkibiades selbst begiebt sich nach Argos, seinen Freunden mit Rath und That beizustehen. Auf seinen Vorschlag werden in aller Eile lange Mauern von der Stadt bis zum Meere hin errichtet, (bis zu dem Landungsplatze an dem sogen. Temenion, zwischen den Mündungen der Flüsse Inachos und Erasinos, 26 Stadien von der Stadt entfernt,) damit Argos, wenn auch zu Lande eingeschlossen, doch zur See seine Zufuhr erhalten, die Verbindung mit Athen ungestört behaupten könne. Scenen, wie sie einst zu Themistokles' Zeit in Athen sich ereignet, kehrten jetzt in Argos wieder. Männer, Weiber und Sklaven der Argeier legten Hand an, das wichtige Werk zu fördern, befreundete Nachbarstädte leisteten thätige Hülfe; Athen vor Allen sandte auf Alkibiades' Betrieb sofort die nöthigen Baumeister und Steinmetzen, — Argos war auf lange Zeit wieder für Athen und die Demokratie gewonnen[86]).

Die Versuche der Spartiaten, die wichtige Stadt den Athenern zu entreissen, ihren oligarchischen Freunden die Herrschaft wieder zu verleihen, missglückten, trotzdem dass noch immer eine oligarchisch gesinnte Faktion in der Bürgerschaft zu ihren Gunsten intriguirte. Das peloponnesische Bundesheer, (nur Korinth hielt sich diesmal neutral,) welches

König Agis im folgenden Winter (417 — 416) nach Argolis führte, vermochte nur die kleine Stadt Hysiai zu erobern, wo alle männlichen Einwohner niedergehauen wurden. Auch die eben erbauten, aber noch nicht sturmfesten Hafenmauern von Argos wurden von ihnen wieder zerstört; die Stadt selbst dagegen behauptete diesmal ihre Freiheit mit ungebrochenem Muthe. Und zur Vergeltung der Gräuel von Hysiai rückte nach Agis' Abzuge eine Schaar Argeier gegen das Gebiet von Phlius aus und verheerte die Landschaft, weil sich dort eine grosse Anzahl der vertriebenen Aristokraten niedergelassen hatte. Um aber den Oligarchen für die Zukunft die Möglichkeit zu Intriguen in der Stadt selbst gänzlich abzuschneiden, schritt man im Einverständniss mit Athen zu einem durchgreifenden Gewaltmittel. Im Sommer des Jahres 416 (Ol. 91, 1.) nemlich erschien Alkibiades mit zwanzig Schiffen im Hafen von Argos und liess, nach einer Berathung mit den Häuptern der Volkspartei, alle Bürger verhaften, die der Hinneigung zu Sparta und zur Oligarchie verdächtig waren. Diese Männer, dreihundert an der Zahl, wurden dann den Bewohnern der benachbarten, Athen verbündeten, Inseln zur Aufsicht übergeben[87]. So schien die Demokratie in Argos für immer gesichert; ihre Stellung zu Sparta bot zu jeder Zeit für Athen einen bequemen Anlass zum Kriege mit diesem Staate. Indessen dachte Alkibiades daran schon nicht mehr; sein unruhiger Geist hatte bereits grösseren Plänen Raum gegeben. Die Aussicht auf relativ unbedeutende Kämpfe in den Schluchten und auf den Halden der peloponnesischen Berge trat weit zurück hinter dem kolossalen Projekte des grossen Seezuges nach Sikelien, welches bereits anfing, seinen und seines Volkes Geist unwiderstehlich zu fesseln. Alkibiades verliert seit dem letzten Zuge nach Argos den Peloponnes aus dem Auge und begnügt sich hier mit dem bedeutenden Einflusse, den er in Argos und dem, durch Befreiung dieser Stadt wieder ermuthigten Mantineia besitzt. Dieser Einfluss blieb ihm auch, bis durch den Hermokopidenprozess sein Ansehen in Athen und Argos gleichzeitig gebrochen ward[88].

Welchen Antheil endlich Alkibiades an dem ungerechten, grausamen Kriege der Athener gegen die bisher

neutrale dorische Insel Melos gehabt, ist nicht recht klar. Unter den Führern, die an der Expedition Theil nahmen, wird er nicht genannt. Indessen dürfen wir wohl mit Bestimmtheit annehmen, dass Alkibiades den Bemühungen der Athener, gegenüber dem Streben der Spartiaten des Peloponnesos vollkommen Herr zu werden, auch ihrerseits ihre Herrschaft über den Archipelagos zu vervollständigen, nicht fremd geblieben ist. Mindestens wissen wir aus Plutarch, dass Er es war, der, als Melos gegen Ende des Jahres 416 sich ergeben hatte, beim Volke den schändlichen Beschluss durchsetzte, alle erwachsenen Melier männlichen Geschlechts niederzumetzeln, die Weiber und Kinder aber als Sklaven zu verkaufen. Ein Akt kaltblütiger Grausamkeit, der an Kleon erinnert und die Gemüther aller Feinde Athens auf das Furchtbarste erbittern musste. Nur als frecher Hohn auf das Elend der unglücklichen Insulaner konnte es erscheinen, wenn Alkibiades eine gefangene Melierinn kaufte und mit ihr einen Sohn erzeugte [39]). Indessen traten die Gefühle der Entrüstung und des Hasses Seitens der übrigen Hellenen gegen Athen und Alkibiades inbesondere, bald zurück vor dem lebendigen Interesse, welches der tollkühne Plan auf Sikelien allenthalben erregte. Ehe wir uns jedoch anschicken, den Verlauf dieser Ereignisse, soweit Alkibiades dabei betheiligt ist, zu schildern, müssen wir noch einen Blick auf seine Stellung in Athen werfen. Der gewaltige Einfluss des grossen Demagogen auf jene Unternehmung auf der einen, sein unerwarteter Sturz auf der andern Seite tritt dadurch erst in das rechte Licht.

---

§. 3.

Alkibiades als Demagog. Sein Privatleben.

„Alkibiades“ sagt Droysen [40]), „war der eifrigste und radikalste Demokrat, den Athen noch gesehen hatte; jede seiner Massregeln hatte die Steigerung der Demokratie im Inneren, ihre Verbreitung nach Aussen zum Zweck oder zur Folge. Es war, als wolle er dem Demos alle Banden, die

etwa noch hemmten, lösen, um in Mitten der vollkommenen Auflösung und Bewegung aller Staatskräfte sein Talent und seine Kraft unentbehrlich zu wissen". Das Bild der demagogischen Thätigkeit des Alkibiades, welches der geistvolle Historiker in diesen wenigen Strichen gezeichnet, erscheint uns als vollkommen getreu. Das Streben des Alkibiades, in Athen die höchste Rolle zu spielen, eine Macht im Staate zu erlangen, deren Glanz selbst die Stellung verdunkeln sollte, die einst Perikles eingenommen, konnte, — dessen war er sich wohl bewusst, — nur dann den gewünschten Erfolg haben, wenn alle politischen Grössen neben ihm verdrängt oder vernichtet waren. Männer aber, die ihm unmittelbar gefährlich werden konnten, fanden sich damals nur in den aristokratischen Kreisen der Stadt. Es galt, ihnen den Boden zu entziehen, sie der Gunst bei der Menge zu berauben, das Volk selbst nach allen Richtungen hin zu entzügeln. War der Demos erst allen bisher noch verehrten oder gefürchteten Autoritäten entfremdet, in eine atomistische Masse aufgelöset, dann musste er ihm wohl von selbst zufallen, und Grösseres noch stand ihm in Aussicht. Dass er die Masse aber stets werde beherrschen, nach seinem Willen leiten können, dafür bürgte seinem stolzen Sinn die Genialität, deren er sich wohl bewusst, dafür die demagogischen Mittel, deren er sich in verschwenderischem Maasse zu bedienen gewohnt war.

So denn handelte Alkibiades, sobald er, wie oben gezeigt worden, sich an die Spitze des Demos gestellt hatte. Da es seit Kleons Zeiten im Innern keine hemmende Schranke mehr zu überwinden gab, so musste er wohl das demokratische Feuer nach Aussen wenden. Daher denn die Leidenschaftlichkeit, mit welcher er den demokratischen Sturm gegen die oligarchischen Staaten des Peloponnesos erregte. Galt es doch, durch Ausbreitung der Volksherrschaft, die seiner eigenen Grösse zur Unterlage dienen sollte, zugleich dem tödtlich gehassten Sparta die Lebensadern zu unterbinden, und die Aussichten seiner Gegner in Athen auf einen Umschlag im aristokratischen Sinne mehr und mehr zu trüben. Es war für ihn gefährlich, das Volk jemals zur Ruhe kommen zu lassen;

daher musste die Rastlosigkeit des attischen Volkscharakters zu fieberhafter Reizbarkeit gesteigert werden. Je bewegter die Gemüther der Menge, je unruhiger ihr Treiben, je kühner und phantastischer ihre Hoffnungen waren, desto sicherer war seine Stellung. Desto lebhafter musste sich Allen die Ueberzeugung aufdrängen, dass Er allein seine Zeit ganz verstehe, dass Er zugleich Bannerträger, Arm und Seele der Bewegung sei. Darum durfte kein Mittel gescheut werden: was kümmerte ihn doch ein gebrochener Schwur, was ein zerissener Vertrag, wenn es galt, dem Todfeinde wehe zu thun, die Hoffnungen und Pläne der Gegner zu durchkreuzen!

Ein anderes wichtiges Moment für den Demagogen war die Stellung zu den Bundesgenossen. Alkibiades besass allerdings nicht die gemeine Natur früherer Volksredner, welche die unglücklichen Insulaner durch Erpressungen, Prozesse und Ränke jeder Art bis aufs Blut peinigten. Nichtsdestoweniger aber beförderte auch er die willkührlichste Behandlung dieser Unterthanen des attischen Reiches, vorzugsweise in Betreff der Besteuerung. Der Pseudo-Andokides behauptet sogar, „Alkibiades habe die Athener überredet, statt der Aristeidischen höchst gerechten Schätzung eine neue zu machen, und dazu mit neun andern Bürgern erwählt, den Bundesgenossen das Doppelte des bisherigen Tributes angesetzt". Nun erscheint zwar nach den vortrefflichen Untersuchungen Meier's Vieles an dieser Behauptung unrichtig und übertrieben. Namentlich ist es höchst wahrscheinlich, dass die Erhöhung der Tributsumme, (die in Aristeides' Tagen 460 Talente betrug und zu Perikles' Zeit durch Hinzutritt neuer Bundesgenossen und andere Verhältnisse auf 600 Talente gestiegen war,) bis auf die 12/1300 Talente, die in der Zeit nach dem Nikias-Frieden erhoben werden, nur allmählig und durchschnittlich, theilweise sogar schon vor dem bedeutenderen öffentlichen Auftreten des Alkibiades stattgefunden hat; — dass also von einer Doppelung des Tributes für jeden einzelnen der Bundesstaaten durch Alkibiades gar nicht die Rede sein kann. Indessen lässt sich doch ein bedeutender Antheil des Letzteren an dieser Erhöhung der Gelder nicht in Abrede stellen. Und zwar wird „dieser Streich", (der übrigens von Seiten der aristokratischen Partei,

namentlich durch den Redner Antiphon, lebhaft bekämpft worden zu sein scheint,) gleich in den Anfang seiner demagogischen Laufbahn gefallen sein. Wahrscheinlich in die Zeit kurz vor oder gleich nach dem Frieden mit den Spartiaten; Ol. 89, 3; 422/1[41]). Solche Ansätze zur Aussaugung der Bundesgenossen förderten den Alkibiades nach zwei Seiten hin. Die Menge war erfreut über die Bereitwilligkeit ihres Führers, die Einkünfte des Staates, die den Bürgern dann in so reichem Maasse zu Gute kamen, auf Kosten der Unterthanen zu steigern. Die Insulaner dagegen, welche in Alkibiades sehr bald den wahren Gebieter ihrer Hauptstadt erkannten, sahen sich genöthigt, die Gunst des allmächtigen Demagogen auf jede Weise zu erkaufen, weiteren Druck durch persönliche Huldigung von sich abzuwehren. Und Solches mochte nicht unmöglich erscheinen. Besass Alkibiades doch ganz andere, gefälligere Formen, als die früheren rohen Volkshäupter, die aus dem Staub der Mühle, dem Dunst der Lohbank, dem Qualm der Fabrik auf die Pnyx hervorgegangen waren; war er doch im persönlichen Verkehr die gewinnendste Liebenswürdigkeit selbst. Wenn Einem, so mochte man ihm sich beugen; und so geschah es, dass, — abgesehen von dem untergeordneten Gewinn, der seinen Finanzen zufiel, die Bündner dem Alkibiades privatim, wie öffentlich, als ihrem Fürsten huldigten. Nicht die Ehren eines Bürgers von Athen, die eines souveränen Monarchen waren es, die sie ihm einst (s. unten) vor allen Hellenen zu Olympia erwiesen[42]).

Dieser Haltung des Alkibiades in der Staatsverwaltung entsprach sein Privatleben vollkommen. Die Vorstellung, die wir uns von seiner Stellung zum Demos zu machen haben, gewinnt volles Leben, volle Klarheit erst durch das Licht, welches die Handlungen seines bürgerlichen Lebens auf seine Demagogie werfen. Es wäre allerdings durchaus thöricht, zu meinen, dass Alkibiades hier einem bestimmten Plane gefolgt sei. Das aber ist gewiss, dass auf der einen Seite doch ein grosser Theil der Handlungen seines Privatlebens auf die Förderung seiner demagogischen Absichten abzweckte, während auf der anderen Seite die freche Willkühr, mit der er sich über alle Gesetze der

Sitte und des Anstandes hinwegsetzte, mit welcher er in die Rechte der einzelnen Bürger wie der Gesammtheit eingriff, die längst wankenden Grundpfeiler der öffentlichen und privaten Sittlichkeit im Volke völlig erschüttern musste. Wer Wind säet, erndtet Sturm. Der Stadt, deren Einfluss ihn zum ausgeprägtesten Musterbild einer verwilderten Jugend gemacht hatte, zahlte Alkibiades mit doppelten Zinsen zurück, was sie ihn gelehrt. Sein Beispiel brachte die Athener dahin, in der Freiheit unter dem Gesetze nur drückende Beschränkung, in Zucht- und Zügellosigkeit ihr Ideal zu erblicken.

Nun beruhen zwar die meisten Angaben über das Privatleben des Alkibiades auf der Autorität erbitterter Gegner oder skandalsüchtiger Anekdotenkrämer. Und allerdings fordert uns diese Rücksicht zur grössten Vorsicht auf; auch müssen wir viele ihrer Angaben für übertrieben, andere geradezu für unglaublich erklären. Trotzdem aber bleibt noch immer genüg übrig, liefern selbst der ihm so wohlgesinnte Plutarch und der ernste Thukydides[43]) der charakteristischen Züge so viele, dass wir sein Gebahren ohne den Schein der Ungerechtigkeit mit Böckh als ein „Leben voll der äussersten Sittenverderbniss und Verachtung alles Heiligen“, wie es in Athen noch unerhört gewesen, bezeichnen dürfen.

Die Leidenschaftlichkeit, mit der Alkibiades auf allen Gebieten des Lebens handelte; das Streben, in allen Beziehungen es Allen zuvorzuthun, liessen ihn auch den Becher der sinnlichen Lust fast überall bis auf die Hefen auskosten. Der schöne Mann, um dessen Gunst als Knabe, noch mehr als Jüngling zahlreiche Liebhaber, nach üppiger Lust begierig, gebuhlt hatten, gab sich auch seinerseits jener längst schon so schmählich ausgearteten Neigung der Hellenen, der Liebe zu schönen Jünglingen, in vollem Maasse hin[44]). Indess berühren seine Biographen diesen Punkt nur flüchtig. Desto mehr Stoff zum Lachen für seine Freunde, zu boshafter Nachrede Seitens der Feinde und zu giftigem Hohne Seitens der Komiker bot sein Hang zu galanten Abenteuern. Und in der That scheint Alkibiades, — wenn ihn auch ein gewisser ästhetischer Sinn von bestialischer Wollust fern hielt, — in seinen Ausschweifungen mit dem weiblichen Geschlecht

alles bis dahin Erhörte überboten, selbst das nach den Begriffen seiner Landsleute, (die doch stets zu sinnlichem Genuss hinneigten, und namentlich in jenen Tagen den strengen Ansichten von geschlechtlicher Sittlichkeit, wie sie die neuere Zeit fordert, sehr fern standen,) nicht ungewöhnliche Maass überschritten zu haben. Der Grund zu solchen Ausschweifungen ward frühe genug gelegt. Der bildschöne Jüngling, dem in nächster Umgebung Perikles und Aspasia kein Muster strenger Sittlichkeit boten, dessen feuriges Temperament sich täglich steigerte, war nicht bloss den vornehmen Roué's der Stadt eine willkommene Beute. Auch die schönsten und edelsten Frauen Athens wurden von seiner Schönheit bezaubert. Unwiderstehlich mochte er sein, wenn er in prachtvollem Purpurgewande zur Choregie nach dem Theater zog; — Nachstellungen aller Art blieben nicht aus[45]). Wie man schon früh in Athen von dem Jüngling dachte, das zeigt die oben berührte Klätscherei wegen der Simaitha; was ihm an Routine und Raffinerie noch fehlte, das lehrte ihn das weichliche Klein-Asien. Kaum nemlich, so erzählt Antiphon bei Athenäus, hatte er sein achtzehntes Jahr vollendet, seine civilrechtliche Mündigkeit erreicht, (4 3 3), so unternahm er mit seinem liederlichen Oheim Axiochos eine Vergnügungsreise nach dem Hellespont. A b y d o s vor Allem, berüchtigt durch seine schlechten Sitten, sah sie längere Zeit in seinen Mauern und gab dem Jüngling Gelegenheit, bei seinen üppigen Frauen die Schule der Wollust in allen Stadien zu durchlaufen[46]). So geschah es, dass Alkibiades in Athen wegen seiner zügellosen Neigungen bald allgemein gefürchtet wurde, dass keine Athenerinn vor seinen Nachstellungen sicher war. Der frivole Witz, „wie er einst das Weib aller Männer gewesen, so sei er jetzt der Mann aller Weiber“, galt so gut für ihn, wie später für den Römer Caesar. Ehebrüche und gewaltsame Entführungen, von ihm verübt, waren in der Stadt an der Tagesordnung[47]). Weniger auffallend konnte sein Verkehr mit einheimischen und ausländischen Hetären erscheinen. Auch dass er sich von solchen Weibern auf seinen Feldzügen begleiten liess, mochte bei den laxen Sitten des Zeitalters Entschuldigung finden. Unerhört aber war die Schamlosigkeit,

mit der er sich nicht scheute, gleichsam alle Welt zu Zeugen seiner frechen Buhlerei zu machen.[48]).

Einen guten Theil davon mag man auf Rechnung seiner Eitelkeit schreiben; schön wie er war, wollte er überall und in allen Situationen bewundert sein. Daher denn auch der fast geckenhafte Putz, den er trug; derselbe Mann, der in der Schlacht so tapfer zu fechten verstand, hüllte sich im Frieden in schleppende Purpurgewänder und schritt mit der weichlichen Haltung eines athenischen Stutzers vom reinsten Wasser einher. Ja, dieser Weichlichkeit konnte er sich selbst im Kriege nicht ganz entschlagen. Da liess er, um weicher zu schlafen, im Verdeck seines Schiffes Ausschnitte machen, um darinn sein in Gurten gelegtes Bett anzubringen, u. dergl. mehr. Im Felde aber führte er, um auch hier durch stolze Pracht hervorzustechen, ein Schild von Gold und Elfenbein; darauf aber kein vaterländisches Wappen, sondern einen Blitze schleudernden Eros: er konnte seinen Charakter nicht leicht treffender symbolisiren[49]).

Wie in Ausschweifungen im Liebesgenuss und üppiger Pracht, so suchte Alkibiades auch in schwelgerischen Trinkgelagen seines Gleichen. Er, der selbst den erprobten Zechern in Thrakien nicht wich, konnte wohl in Athen auch in dieser „Kunst“ unerreicht dastehen[50]). Doch nicht der Wein, andre „noble Passionen“ waren es, mit denen er gleich seinem Schwager Kallias sein reiches Erbtheil verschwendete. Sein Uebermuth trieb ihn, bei jeder Gelegenheit seine Schätze zu verschleudern; gewann er doch dadurch zugleich Ansehen und Gunst bei der Masse[51]). Die Geschichte von seinem Hunde ist jedermann bekannt[52]). Bedeutender noch war der Aufwand, den er nach Art der Tyrannen früherer Jahrhunderte mit schönen Rennwagen und prächtigen Pferden trieb. Sein Marstall, der Alles, was man sonst der Art bei andern athenischen Optimaten gesehen hatte, hinter sich zurückliess, erregte weit und breit allgemeine Bewunderung[53]). Solcher Aufwand befähigte ihn nun wohl, bei öffentlichen Gelegenheiten, wie zu Olympia, alle Rivalen, Privatleute wie Gemeinwesen, an äusserem Glanze weit zu übertreffen. Auch förderte dieser prunkvolle Aufputz seiner Demagogie seine vielen und ein-

flussreichen auswärtigen Verbindungen in nicht geringem Maasse. Aber sein Vermögen ward dadurch zerrüttet, und das Streben es wiederherzustellen, liess auch die finanzielle Spekulation zu einem treibenden Moment bei seinen Plänen werden. Kein Zweifel endlich, dass solches Wesen den Sitten der jüngeren Zeitgenossen äusserst gefährlich werden musste. Verschwendung, Leichtsinn und Ausschweifungen jeder Art, ohnehin schon längst allgemein, wurden immer häufiger und bedenklicher. Nur dass den Nachahmern des Alkibiades der geniale Humor abging, der sein wildes Treiben beinahe immer in dem Lichte verführerischen Reizes, fast nie geradezu gemein erscheinen liess. Unmittelbar verderblich war das rasche und allgemeine Ueberhandnehmen des Hanges der Jugend, nach dem Beispiele des grossen Demagogen [54]) ihre Beschäftigung nicht mehr in den Gymnasien zu suchen, sondern sich schaarenweise nach den Gerichtshöfen und der Pnyx zu drängen, den reiferen Bürgern nur die Lasten, sich selbst aber die Vortheile und Annehmlichkeiten des öffentlichen Lebens zuzutheilen [55]).

Wer so wie Alkibiades nach dem Ausserordentlichen, Ungewöhnlichen trachtete; wer sich gewöhnt hatte, in so frecher Weise mit Allem zu spielen, was Sitte und öffentliche Moral hiess, der konnte sich natürlich nicht geneigt fühlen, die Gesetze zu achten, welche die Rechte der einzelnen Bürger wahrnahmen. Für den musste es einen pikanten Reiz haben, in aristokratischem Uebermuthe den Einzelnen derb und ungezogen mitzuspielen, gleichsam zur Revanche für die schmeichelnde Biegsamkeit, die ihm seine Stellung zur Gesammtheit auferlegte. Die wohlgefällige Behaglichkeit, mit der die Athener in früherer Zeit den Ausbrüchen seines jugendlichen Uebermuthes zugesehen, hatte ihn daran gewöhnt, der trotzigen Willkühr seines Sinnes niemals Schranken zu setzen, in offener Uebertretung der Gesetze, in übermüthigem Hohne und schnöder Gewaltthätigkeit gegen seine Mitbürger die höchste Lust zu empfinden. So entfaltete er denn allmählig einen Uebermuth, einen Kitzel zur Ausübung von Freveln, wie es Athen noch bei keinem seiner Söhne gesehen hatte [56]). Zum Belege mögen einige der renommir-

testen Scenen dieser Art hier ihren Platz finden. Unter Anderem lockte er eines Tages den Maler Agatharchos, dem er wegen einer Beleidigung gram war, in sein Haus und zwang ihn, unbekümmert um sonstige Geschäfte des Mannes, ihm die Wände seiner Zimmer zu malen. Nachdem er den Künstler so beinahe vier Monate lang eingesperrt gehalten hatte, liess er ihn, mit reichem Lohne beschenkt, wieder frei[57]). Noch schlimmer ging es dem Taureas. Bei Gelegenheit einer öffentlichen Aufführung strebte dieser, als Antichorege des Alkibiades, letzteren an Pracht zu überbieten. Darüber erbittert sucht Alkibiades nach einer Gelegenheit zum Hader. Nun befand sich, so scheint es, in seinem Chor ein ausheimischer Choreute; Taureas bemerkt diese Ungesetzlichkeit und will den Fremden am Tanzen hindern. Da erhebt sich Alkibiades und treibt den Taureas, unbekümmert um die zuschauenden Behörden und die anwesenden fremden Hellenen, mit Ohrfeigen vom Theater! Und so gross ist sein Einfluss, dass die Kampfrichter trotz der Missbilligung der übrigen Zuschauer sich für Alkibiades erklären[58])!

Am schroffsten und widerlichsten erscheint das Verfahren, welches Alkibiades sich in seinem ehelichen Verhältniss erlaubte. Der früher erwähnte Vorfall mit Hipponikos scheint in der Folge zu einer Befreundung mit diesem Manne und seinem Sohne Kallias, dem bekannten vornehmen Schwelger, geführt zu haben[59]). Ja, nach des Hipponikos Tode[60]) vermählte Kallias sogar seine Schwester Hipparete mit Alkibiades; (wahrscheinlich im Jahre 416.) Mit ihrer Hand erhielt dieser die ungeheure Morgengabe von zehn Talenten[61]). Obwohl die Höhe dieser Mitgift das damals übliche Maass weit überstieg, so hatte Alkibiades doch die Unverschämtheit, als Hipparete Mutter geworden war, seinem Schwager noch zehn andere Talente abzupressen; unter dem Vorwande, „Kallias habe ihm bei der Vermählung diese Summe versprochen, wenn er mit Hippareten einen Sohn erzeuge“. Da soll sich denn Kallias, der sich bei der Gier des Alkibiades nach seinem Hab und Gut seines Lebens nicht mehr sicher hielt, in die Ekklesie begeben und für den Fall, dass er ohne Erben sterbe, sein Vermögen dem Volke vermacht haben[62]). Dabei

war Alkibiades schamlos genug, auch nach seiner Verbindung mit der züchtigen Hipparete seine buhlerische Lebensweise fortzusetzen. Er scheute sich nicht, fremde und einheimische Hetären in sein Haus einzuführen. Ja, er soll unedel genug gewesen sein, seiner Gemahlinn unter fremdem Namen ein Geschenk von tausend Dareiken zuzusenden, um zu erproben, ob sie sich durch Geld zur Untreue werde erkaufen lassen! Durch solche Schmach tief verletzt, verliess Hipparete sein Haus und kehrte wieder zu ihrem Bruder zurück. Da aber Alkibiades, darum unbekümmert, sein Treiben in gewohnter Weise fortsetzte, so dachte sie auf völlige Trennung und begab sich zum Archonten, ihm den Scheidebrief zu überreichen. Kaum hörte Alkibiades davon, so eilte er, von seinen Genossen gefolgt, nach dem Markte, nahte sich seiner Gemahlinn, umfasste sie mit starkem Arm und trug sie, von seinen Freunden begleitet, nach seinem Hause zurück, ohne dass jemand wagte, gegen solches Verfahren den leisesten Einspruch zu erheben. Seitdem blieb Hipparete wieder bei ihm, doch wurde die klägliche Ehe bald durch ihren Tod gelöset. Das unglückliche Weib scheint nicht lange nach dem missglückten Scheidungsversuche gestorben zu sein; wahrscheinlich in der Zeit, als Alkibiades sich auf dem Zuge nach Sikelien befand[63]).

Bei solchem Benehmen gegen seine nächsten Angehörigen wäre es ein Wunder gewesen, hätte Alkibiades nicht auch gegen die staatlichen Einrichtungen und Festsetzungen gefrevelt. Und in der That fehlt es auch nach dieser Seite nicht an Zügen kecker Willkühr. So z. B. in Sachen des Hegemon. Hegemon von Thasos, derzeit als ausgezeichneter Schauspieler und witziger Parodieenschreiber in Athen allgemein gefeiert, hatte sich durch seine derben Manieren und seinen etwas groben Witz bei theatralischen Vorstellungen einen gefährlichen öffentlichen Rechtshandel zugezogen. Eine *γραφὴ ὕβρεως*, so scheint es, war gegen ihn bei dem Eponym-Archonten anhängig gemacht worden. Hegemon, wegen des Ausganges besorgt, setzte die Dionysischen Künstler in Bewegung und zog mit ihnen zum Alkibiades, den mächtigen Demagogen um seinen Schutz anzugehen. Alki-

biades' verweigerte ihn nicht; mit den Schauspielern begab er sich nach dem Staatsarchiv im Metroon, wo die Klage gegen seinen Schützling angeschrieben und öffentlich ausgestellt war. Ohne Besinnen befeuchtet er dann seinen Finger und löscht die ganze Klagschrift aus! Und Archon und Grammateus begnügen sich mit leerer Entrüstung; der Ankläger selbst, durch Alkibiades' Intervention geschreckt, wagt es nicht, den Schauspieler weiter zu belästigen[64]).

Seine Frechheit setzte sich eben so gut über göttliche, wie über menschliche Rechte hinweg. So erlaubte er sich, als er einst Schatzmeister auf der Akropolis war, die goldenen und silbernen Pompgeräthe, deren sich der Staat bei festlichen Gelegenheiten bediente, aus dem Tempel der Athene mit in sein Haus zu nehmen, und wie sein Privateigenthum zum täglichen Gebrauche zu verwenden[65]). Eben so soll er einst in Olympia zur Feier seines Sieges von den Architheoren die Prunkgeräthe des Staates, goldene Opferbecken und Rauchpfannen entlehnt haben. Hernach aber, so wurde ihm nachgesagt, habe er sich geweigert, dieselben rechtzeitig zurückzugeben, damit der öffentliche Festzug weniger glänzend ausfalle als der seine, oder doch bei den übrigen Hellenen der Wahn Eingang finde, als habe nicht er von dem Staate, sondern dieser von ihm jenen Schmuck erborgt[66]).

Und dieses Alles und noch viel mehr liess man ihm in Athen ungestraft hingehen. Dieselben Athener, die sonst so schnell bei der Hand waren, dem Aufkeimen aristokratischer Willkühr entgegenzutreten: dieselben Menschen, die sonst so leicht geneigt waren, bei jeder ungewöhnlichen Erscheinung den demokratischen Feuerlärm von tyrannischen und oligarchischen Gefahren zu erheben, duldeten jetzt so schnöde Willkührlichkeiten in ihrer Mitte. Gegenüber den Excessen des Alkibiades schienen die Gesetze zu schlafen. Wie von der Gesammtheit, so gilt dies auch von den Einzelnen. Kaum wagte es noch ein Beleidigter, gegen ihn Recht zu suchen, aus Furcht von ihm dann noch grösseres Leid zu erfahren[67]). Und fragen wir, wie war das möglich? so haben wir nur die eine Antwort, den Alkibiades schützte die Volksgunst, die niemals in grösserem Maasse an einen Demagogen ver-

schwendet ward. Die Masse, die längst verlernt hatte, sich selbst zu achten, fand an dem Leichtsinn und Uebermuth ihres Lieblings, an der „genialen Liederlichkeit seines Wandels“ ihre herzliche Freude. Versäumte er es doch nie, in der Ekklesie der Menge bis zur Niederträchtigkeit zu schmeicheln, seine Liebe zur Demokratie nach allen Seiten hin hervorzuheben! War er doch durch und durch Athener, und war denn nicht Alles, was er sich erlaubte, nur ein Ausfluss der Gesinnungen und Neigungen, die Alle seines Gleichen auch hegten! Nur dass bei den Anderen Alles viel wüster und gemeiner herauskam. Aber Ihm, dem reichen, dem bezaubernd schönen Manne, dem Helden, der mit seinen Bürgern zu Hause schwelgte, und im Felde allen oligarchischen Feinden Tod und Verderben drohte, die Herrschaft der Demokratie weiter und weiter verbreitete, — dem konnte man schon Vieles nachsehen. Und umgab denn nicht alle seine Streiche der Schimmer des anmuthigsten Witzes, trugen sie nicht alle den Stempel der kühnsten Genialität! Fürwahr, auf ein Unrecht hin, was man von ihm erlitten, vor Gericht zu klagen, das erschien nicht viel besser, als gegen die Schwänke eines launigen Komödienschreibers das Schwerdt des Gesetzes zu erheben: wer schickte wohl gegen muthwillige Mücken Hopliten aus! So die Masse; bei den Gebildeten, soweit sie nicht von tödtlichem Hasse gegen ihn erfüllt waren, wirkte noch immer der Zauber, den er im geselligen Verkehr um sich zu verbreiten wusste, überwog der Gedanke an den Glanz seiner äusseren Stellung, an sein politisches Geschick, die Kraft seiner Rede, und seine unleugbaren, vielversprechenden militärischen Talente. Seine Feinde aber in den Cirkeln der Oligarchie schmeichelten ihm lieber, so lange das Volk ihn noch hoch hielt. Besser schien es, noch einige Zeit seine Willkühr zu dulden; es musste endlich ein Tag kommen, wo man für alles erlittene Leid furchtbare Abrechnung halten durfte[68]).

Alle aber gewann Alkibiades durch die überschwengliche Freigebigkeit, mit der er die Stadt an dem Genusse seiner Schätze Theil nehmen liess. Da gab es Viele, denen sein Luxus, seine Gelage reichen Verdienst und üppigen

Genuss bereiteten. Noch Andere sahen sich durch ihn aus drückender Noth gerettet; seine reichen Spenden an den Staat kamen Allen zu Gute. Und nun erst sein Aufwand bei den Leiturgieen, wo ihm an Pracht und Liberalität kaum sein reicher Rival Nikias gleich kam! Seine Choregieen übertrafen an Glanz Alles, was man in der Art früher gesehen hatte; auch als Gymnasiarch und Trierarch stand er an verschwenderischer Aufopferung seines Vermögens Keinem nach[69]). Und wen hätte endlich der Ruhm gleichgültig gelassen, den sein beinahe königliches Auftreten zu Olympia über Athen verbreitete. Vor Allem bei den Olympien des Jahres 416[70]) entfaltete er einen Pomp, der allen Hellenen deutlich zeigen konnte, dass er in Athen auf der Mittagshöhe seiner Macht stehe. Sieben Wagen sandte Alkibiades in die Rennbahn, was noch nie zuvor ein Privatmann gethan, was kaum ein König, ein Gemeinwesen gewagt hatte. Und während schon ein Sieg der Heimath des Wettfahrenden hohen Ruhm einbrachte, trug Alkibiades diesmal sogar drei Preise davon, den ersten, zweiten und vierten! Stolz auf solchen Triumph bewirthete er dann, nachdem er auch in allen übrigen Dingen, zumal bei den Opfern des Zeus, die anwesenden Hellenen, Privatleute so gut wie Repräsentanten der Staaten, an Pracht überboten hatte, zum Schlusse alle Festgenossen auf das Reichlichste[71]). Zur Erhöhung seines Triumphes trug die unterwürfige Huldigung der Bundesgenossen ein Grosses bei. Ausser anderen Gaben errichteten ihm die Ephesier ein prachtvolles persisches Zelt; Opferthiere und Futter für seine Rosse lieferten ihm die Chier und Kyzikener, die Lesbier endlich Wein und morgenländische Leckerbissen[72]). Aber auch hier konnte er von seinem trotzigen Uebermuth nicht lassen. Die Athener mochten es ihm in der Freude über die Ehre, die sein Sieg der Stadt brachte, verzeihen, dass er den Glanz ihres Festzuges listig zu verdunkeln suchte (s. oben): einen anderen Excess dagegen, den er sich damals erlaubte, sollte Alkibiades noch lange nachher zu bereuen haben. Einer seiner Bekannten in Athen nemlich, Diomedes mit Namen, soll ihm, so wird erzählt, ein Viergespann nach Olympia mitgegeben haben; er sollte damit für jenen um den Siegespreis kämpfen. Alkibiades aber,

gab an Ort und Stelle die Pferde für die seinigen aus und erwarb mit ihnen für sich selbst einen Preis. Nicht zufrieden, den Freund um die Ehre des Sieges betrogen zu haben, hätte er dann auch nachher die Pferde für sich zurückbehalten. Stellte nun auch Diomedes damals keine Klage an, so trat er doch später zu einer für Alkibiades sehr unbequemen Zeit mit seinen Rechtsansprüchen hervor, und wirkte dadurch mit dahin, dass Alkibiades nach seiner zweiten Absetzung nicht wieder nach Athen heimzukehren wagte[73]).

Zur Zeit des olympischen Sieges aber wurden alle Klagen einzelner Beleidigter von dem allgemeinen Siegesjubel des Volkes übertönt. Jauchzend begrüsste man den Alkibiades in Athen, und das Ehrenmahl im Prytaneion ward ihm zu Theil[74]). Um aber das Andenken dieser festlichen Zeit nimmer erlöschen zu lassen, stellte er selbst zwei Gemälde, die seine Wagensiege feierten, Werke des Aglaophon, öffentlich auf[75]). Höheren Ruhm noch brachte es ihm, dass Euripides, in diesen Tagen der gefeiertste Tragiker Athens, Alkibiades' olympischen Triumph durch seine Muse verherrlichte[76]). Ueberhaupt scheint Alkibiades der Lieblingsheld dieses Dramatikers gewesen zu sein. Vertreter der modernen Richtung in der Poesie, selbst philosophisch gebildet und Dichter der jungen, sophistisch und rhetorisch herangebildeten Generation, so musste sich Euripides zu dem jugendlichen Demagogen lebhaft hingezogen fühlen, der in seiner Persönlichkeit alle Elemente der neuen Sturm- und Drangperiode so glänzend vereinigte, der, wenn irgend Einer, die modernen Ideen zum vollsten Siege führen zu sollen schien. Schon in seinen „Hiketiden“ (Ol. 89, 4; oder 90, 1; 420;) hatte er den kühnen Jüngling, (eben zu der Zeit, wo dieser das Bündniss mit Argos und die Erneuerung des Krieges mit Sparta betrieb), in der Person des Theseus zwar nicht ohne manche gute Lehre, zwar als einen herzlosen, selbstsüchtigen, die Zunge nach Gebühr preisenden Schwätzer dargestellt, nichtsdestoweniger aber unter dem Bilde des edlen, hochherzigen Landesheros von Athen als schutzverleihenden Bundesvermittler gefeiert[77]). Auch in späterer Zeit scheint Euripides den Bahnen des Alkibiades mit dauerndem Interesse gefolgt zu sein, wenn er auch nicht

gerade, wie Herbst[78]) will, „fast jeden bedeutenderen Lebensakt des Alkibiades verherrlichend mit seiner Poesie begleitet hat“.

So blühte denn Alkibiades zu Ende des Jahres 416 im vollsten Glanze seiner Macht. Nach Innen wie nach Aussen gefürchtet und geachtet, konnte man ihm, so schien es, in der That eine grosse Zukunft voraussagen. Wenn der gewaltige Mann, im Morgenglanze seiner Schönheit, im langwallenden Purpurgewand, von einer Schaar Freunde begleitet durch die Strassen der Stadt dahinschritt, da schaute ihm wohl alles Volk bewundernd nach. Hier pries ein Armer die reiche Gabe, die er empfangen; Andere mochten staunend von dem Pomp der jüngsten Choregie sich erzählen lassen, noch Andere raunten einander einen neuen Witz des Gefeierten zu; eine neue Tollheit des übermüthigen Jünglings erregte bei Alt und Jung unbändiges Gelächter. Niemand dachte, dass es jemals anders kommen könnte. Einsam, so hatte es den Anschein, verhallten die Stimmen der Komiker, denen die Haltung des Alkibiades überreichen Stoff zur Satire, zu witzigen Angriffen darbot. Wohl ermüdeten Pherekrates und Eupolis nicht, seine liederliche Lebensweise mit bitterem Spott zu verfolgen[79]). Auch der grosse Aristophanes wird, obwohl er die Genialität des Jünglings nicht verkannte, ihn in dieser Zeit eben so wenig mit seinen Sticheleien verschont haben, wie in den ersten Jahren seines öffentlichen Auftretens. Doch auch dies war nicht auffallend: gehörte es doch beinahe zu den Eigenthümlichkeiten eines athenischen Staatsmannes, von der Komödie recht derb zerzauset zu werden.

Aber schwerlich hatte Alkibiades eine Ahnung davon, wie in demselben Maasse, als der äussere Glanz seiner Stellung sich mehrte, der Boden unter seinen Füssen anfing unsicher zu werden. Wir reden nicht davon, wie sein wildes Leben und der schlimme Ruf, den er sich dadurch bereitete, es ihm unmöglich gemacht hat, jemals zu einer „völlig reinen Lebenslage“ zu gelangen[80]); das sollte er erst in weit entfernter Zeit büssen. Wohl aber ist nicht zu verkennen, dass in demselben Volke, welches ihn mit seiner Gunst in so überschwenglichem Maasse beschenkte, allmählig ein tiefes Misstrauen gegen ihn aufzukeimen begann. Da gab es namentlich unter

den älteren Bürgern viele, die in seinem zügellosen Treiben frechen Tyrannenhohn auf alle Sitte erkannten, und in seinem kecken Ueberspringen aller gesetzlichen Schranken den unheimlichen Hauch des Despotismus verspürten[81]). Die Menge selbst begann, — denn täglich mehrte sich die Zahl der von ihm Beleidigten, der Grollenden, immer häufiger wurden die Beispiele von dem, was er sich herausnehmen durfte, — allmählig dunkel zu fühlen, dass Alkibiades sie eigentlich denn doch verachte, sie nur als ein Spielwerk seiner ironischen Laune betrachte. Schon fühlten sich Manche von seinem Wesen eben so sehr zurückgestossen, wie angezogen: schon konnte man ahnen, dass sie einst in Hass und Liebe zu ihm oft und schnell wechseln würden[82]). So bildete sich im Stillen gegen ihn eine starke Parteiung. Da waren die Priester, die ihm wegen seines frivolen Hohnes gegenüber der Religion unversöhnlich zürnten; da gab es eine Masse Beleidigter, Rachedurstiger, Neidischer, die mit Freuden geheimen Einflüsterungen von tyrannischen oder oligarchischen Plänen des Alkibiades ihr Ohr liehen. Noch ungefährlich für ihn, so lange er keinen energischen Angriff zu bestehen hatte, aber äusserst gefährliche Gegner, sobald schlaue Intriguanten in die träge Masse Leben brachten, um die Fäden zu zerreissen, die den Demos an Alkibiades ketteten. Und solche intelligenten Feinde gab es in Menge. Waren denn nicht die Demagogen niederen Ranges, die Demostratos, Kleonymos, Androkles, würdige Nachfolger eines Hyperbolos, aufs Tiefste entrüstet über diesen Alkibiades, dessen geniale Volksführung ihnen allen Einfluss auf die Masse abschnitt, der ihrem Gewerbe, so zu sagen, „den Markt verdarb“! Lauerten denn nicht die schlauen Oligarchen, die Andokides und Euphiletos, die Peisandros und Charikles mit schlecht verhehltem, grimmigem Hasse auf einen Tag, wo sie dem gigantischen Sohne des Kleinias, der — ein geborner Eupatride, — um seiner Grösse willen seine Standesgenossen so ganz hintansetzte, dessen Entwürfe immer kühner, immer selbstsüchtiger, immer bedrohlicher wurden, einen tödtlichen Streich versetzen könnten! Es war vorauszusehen, dass Oligarchen und Demagogen eines Tages über dem Hass

gegen den gemeinschaftlichen Feind den alten Hader bei Seite setzen, einander die Hand zum verderblichen Bunde reichen würden. Dann sollte Alkibiades erkennen, dass die Grundsäulen seiner Macht längst unterwühlt, innerlich ausgehöhlt waren, dann sollte er sich in erschreckender Vereinzelung finden.

Anmerkungen zum Zweiten Abschnitt.

Cap. I.

§. 1.

1) Isocrates de bigis cap. 10. 2) Plut. Nic. c. 2.

3) Thuc. V. 16. Zur weiteren Charakteristik des Nikias vergleiche man die Anm. 2. angeführte Biographie dieses Staatsmannes, die Plutarch verfasst hat. S. ausserdem bei Thukydides noch VI. 13. 18. VII. 48. 50. 86. und Plut. Alc. c. 13.

4) Vgl. Krüger ad Dionys. Halic. histor. comment. c. VII. p. 363 sqq. Anm. 15. Vischer d. oligarch. Partei und die Hetair. in Athen, S. 15 ff. Droysen, des Aristophanes Vögel und die Hermokopiden, Rhein. Museum III. 185. IV. 39 ff. und vor Allem Büttner, Geschichte der politischen Hetärieen in Athen. Leipzig 1840. Ueber das Verbindungswesen jener Zeit s. im Allgemeinen Thuc. III. 82—84.; über die Synomosieen zu Athen insbesondere noch VIII. 54.; über ihren geheimen Charakter vgl. Plato de Rep. lib. II. p. 365. d.

5) Vgl. Andoc. de Myster. pag. 25. R.

6) Plut. Alc. c. 13. Thuc. V. 4. 5. Aristophan. Equitt. v. 1377 sqq. vgl. schol. zu v. 1388. Vgl. auch Valckenar. in Sluiter. Lectt. Andocid. p. 10. ed. Schiller. und Ruhnken. hist. orat. Graec. XLVII sqq.

7) Wachsmuth Hellen. Alterthumsk. Bd. I. S. 626. geht entschieden zu weit, wenn er in der Hetärie des Alkibiades nur einen „Kreis von Lustgenossen", und nicht auch von „politisch Befreundeten" sieht. Vgl. dagegen Krüger ad Dionys. p. 363. Vischer a. a. O. S. 18. Büttner a. a. O. S. 59.

8) Andoc. c. Alcib. p. 118. R. Die Notiz dagegen in dem zweiten Argument der „Wolken" des Aristophanes, der zufolge Alkibiades und seine Hetärie es durchgesetzt, dass der Dichter mit diesem Drama bei der Preisbewerbung (423) durchgefallen sei, ist durchaus unwahrscheinlich; vgl. Süvern über Aristoph. Wolken a. a. O.

9) Ueber die Hetärie des Alkibiades s. Thuc. VI. 12. 13. 28. Plut. Alc. c. 10. 13. 14. 22. Nic. c. 11. Isoc. de bigis cap. 3. Vgl. Andoc. c. Alcib. p. 112. R.

10) Vgl. Thuc. V. 19. Vischer a. a. O. S. 15. Droysen Uebers. des Aristophanes. Th. II. S. 19. Roscher, Thukyd. S. 419 ff. und dagegen Büttner a. a. O. S. 55.

---

§. 2.

11) Thuc. V. 17. 18. Diod. 12, 74.

12) Thuc. V. 17. 22—24. Diod. 12, 75. Plut. Nic. c. 10.

13) Thuc. V. 27—33. Diod. a. a. O.

14) Vgl. Aristophan. Pac. (im J. 421 v. Chr.) vs. 444 und 450, wo indirekt auf Alkibiades angespielt wird. Auch in v. 294 will Palmerius exercitt. in auct. Graec. p. 744. eine Beziehung auf ihn finden; vgl. Süvern a. a. O. S. 40.

15) Thuc. V. 43. VI. 89. Plut. Alc. c. 14. Nic. c. 9. 10.

16) Thuc. V. 21. 35. Diod. 12, 77. Plut. Nic. c. 10.

17) Thuc. V. 36—39. Plut. Alc. c. 14. Nic. c. 10.

18) Thuc. 39. 40. 42. Plut. a. a. O. 19) Plut. Alc. c. 14.

20) Thuc. V. 40. 41. 21) Plut. Alc. c. 14.

22) Thuc. V. 43. 44. Plut. Nic. c. 10.

23) Thuc. V. 44. 45. Plut. Alc. c. 14. Nic. c. 10.

24) Thuc. V. 46. 47. Diod. 12, 77. Plut. Alc. c. 15. Nic. a. a. O. Pausan. I. 29, 10. V. 12, 7. Die Zwistigkeiten der Eleier mit den Spartiaten im Laufe des Sommers 420, und die Theilnahme der Bundesgenossen daran s. Thuc. V. 49. 50. — Wie Roscher, Thukyd. S. 425. Anm. 1. dazu kommt, aus Thuc. V. 76. zu schliessen, dass es „gewiss auf Alkibiades' Betrieb" geschehen sei, dass der Lakedaimonier Lichas zu Olympia von den „ῥαβδοῦχοι" mit Schlägen gemisshandelt wurde, (vgl. Thuc. V. 50.) sehe ich nicht ein. Thukydides erwähnt an letzterem Orte den Alkibiades nicht von ferne; auch erklärt sich jene Gewaltthat ganz einfach aus der damaligen Erbitterung der Eleier gegen Sparta.

25) Thuc. V. 48. Diod. a. a. O.

26) Plut. Alc. c. 15. Compar. c. Coriol. c. 2. praec. ger. reip. X. 6. pag. 805. a. Morall. II. ed. Dübner. 27) Plut. Alc. c. 15.

28) Thuc. V. 52. Plut. Nic. c. 10. Alc. c. 15. Isoc. de bigis c. 6. vgl. Curtius, Peloponnes. Bd. I. S. 437. und 453. Anm. 17. Merleker, Achaic. pag. 40. behauptet, der Mauerbau von Patrai sei damals nicht zur Ausführung gekommen; indessen kann das Einschreiten der Korinthier und Sikyonier Thuc. a. a. O., auf welches er sich beruft, nur auf den Kastellbau des Alkibiades auf Rhion bezogen werden. Ebensowenig kann aus der Anekdote bei Plutarch a. a. O.: („Nun sagte jemand zu den Paträern: „die Athener werden Euch verschlingen"! „Ja"!

erwiederte Alkibiades, „vielleicht allmählig und von den Füssen her, die Lakedaimonier aber auf einmal und vom Kopfe her“!) ein Schluss auf die Unterbrechung des Werkes gemacht werden. Dagegen ist es nach Thuc. V. 82. wahrscheinlich, dass die Stadt schon im J. 417 wieder von Athen abgerissen und der spartiatischen Symmachie zugefügt wurde.

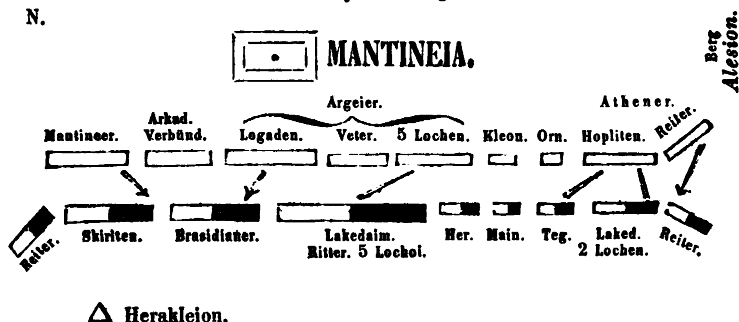
29) Thuc. V. 52. Vgl. über die Lokalität Curtius a. a. O. S. 446 ff. und 456. Anm. 25. Leake, travels in the Morea III. 416.

30) Thuc. V. 53—56.

31) Thuc. V. 57—60; 63. Vgl. Rüstow und Köchly, Gesch. des griech. Kriegswes. S. 79 ff. Diodor 12, 78. erwähnt den Krieg der Argeier mit Epidauros nur beiläufig. Seiner Meinung nach, auf die ich aber gegenüber den bestimmten Angaben des Thukydides im Texte keine Rücksicht genommen habe, wäre der Heereszug des Agis durch Feindseligkeiten des Alkibiades und der Argeier gegen Troizene veranlasst worden.

32) Thuc. V. 61—74; über die Schlacht und ihre Lokalität vgl. noch Leake, Morea. III. pag. 44—68. Curtius a. a. O. S. 241. und 269. Anm. 11. Rüstow und Köchly a. a. O. S. 80. und 145 ff. Diodor 12, 79. weicht von den Angaben des Thukyd. mehrfach ab. Ihm zufolge hätte sich die Zahl der atheniscben Reiter nur auf 200 Mann belaufen, und wäre Alkibiades nicht als Gesandter, sondern nur als Freiwilliger mit nach dem Peloponnes gezogen. Endlich behauptet er, die Logaden von Argos hätten noch zu Ende der Schlacht bei Mantineia mit Agis ein hitziges Treffen bestanden, und nur dem Rath des Pharax, eines der spartiatischen Commissäre, „sie nicht zur Verzweiflung zu treiben“, ihre Rettung zu verdanken gehabt. Ueber die Logaden vgl. Diod. 12, 75. 80. Plut. Alc. c. 15. Thuc. V. 67. Pausan. II. 20, 1.; über die Brasidianer s. Thuc. V. 34. Diod. 12, 76.

Die Stellung der feindlichen Heere in der Schlacht von Mantineia war nach Thukydides folgende:



S. Vgl. Kiepert, Atlas v. Griechenland u. s. w. Bl. VIII.

33) Thuc. V. 75. Plut. Alc. c. 15. vgl. Thuc. VI. 16.

34) Thuc. V. 76—81. Plut. a. a. O. Diod. 12, 80.

35) Plut. Alc. c. 13. und Bähr a. a. O. zu dieser Stelle p. 127. Nic. c. 11. Aristid. c. 7. s. auch Thuc. VIII. 73. Vgl. Himer. Ecl. 36. p. 318. Meineke fragm. comic. graec. Vol. II. 2. pag. 669. Plutarch a. a. O. erwähnt übrigens, dass nach Theophrasts Angabe nicht Nikias, sondern Phaiax damals dem Alkibiades gegenüber gestanden haben soll. S. auch K. Fr. Hermann, Gr. Staatsalterth. §. 164. 15. vgl. Meier comment. tert. de Andoc. c. Alc. oratione pag. VIII. Jedoch bemerkt P. selbst, dass die Mehrzahl seiner Gewährsmänner davon nichts wisse. Es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, dass der unbedeutende, sonst kaum erwähnte Phaiax jemals habe daran denken können, den Alkibiades auf dem Wege des Ostrakismos zu verdrängen. Auf jeden Fall würde nur die Verbannung des Nikias auf den Gang der Ereignisse einen Einfluss ausgeübt haben. — Ueber die Gründe, welche die stillschweigende Beseitigung des Ostrakismos, (an einen förmlichen Volksbeschluss, durch den er abgeschafft worden, wie Plutarch Aristid. c. 7. behauptet, ist wohl nicht zu glauben,) veranlassten s. besonders Büttner, Gesch. der Hetär. S. 62 ff. und Roscher, Thukyd. S. 380 ff. Anmerk. 4. Wenn der Scholiast zu Aristoph. Equitt. v. 855. (scholia graeca ad Aristoph. ed. Fr. Dübner) behauptet, Alkibiades sei durch den Ostrakismos verbannt worden, so liegt dem wohl nur eine irrige Anschauung von der Art seiner Vertreibung im J. 415 zu Grunde.

Was die Zeit angeht, in welche die oben erzählten Ereignisse zu setzen sind, so haben wir allerdings dafür bei Plutarch und Thukydides keine bestimmte Angabe. Meineke, fragm. comic. graec. Vol. I. pag. 193 sqq., dem auch Fritzsche ad Thesmoph. p. 306. folgt, (vgl. auch Meier über den Ostrakismos in Ersch' und Gruber's Encyclop. Art. III. 7. p. 184. und comment de Andoc. etc. III. 8.) setzt die Vertreibung des Hyperbolos in Ol. 91, 1; 416/5, ohne indessen bestimmte Gründe dafür anzuführen; auch Roscher a. a. O. S. 424. Anmerk. 1. scheint dieser Ansicht beizupflichten. Mit grösserem Rechte jedoch schliesst Cobet in seinen observat. crit. in Plat. comic. reliq. pag. 143 sqq., dem auch Vischer, Alkib. und Lysand. S. 57. Anm. 24. beitritt, auf Ol. 90, 3/4; genauer bestimmt auf den Anfang des Jahres 417 v. Chr. In einem Fragment des Theopompos nemlich ap. schol. Aristoph. Vesp. 1001. (1042.) heisst es: „*Θ. δὲ φησὶ καὶ τὸν νεκρὸν αὐτοῦ καταποντωθῆναι γράφων, ὅτε (ὅτι) ἐξωστράκισαν τὸν Ὑπέρβολον ἓξ ἔτη· ὁ δὲ καταπλεύσας εἰς Σάμον καὶ τὴν οἴκησιν αὐτοῦ ποιησάμενος ἀπέθανε. τούτου τὸν νεκρὸν εἰς ἀσκὸν ἀγάγοντες εἰς τὸ πέλαγος κατεπόντισαν·*“ Die Conjektur Meineke's a. a. O. pag. 194., der — (in der Meinung, Theopompos habe irrthümlich eine Verbannung des Hyperbolos auf sechs, statt der üblichen zehn Jahre angenommen,) — statt „*ἓξ ἔτη*“ lieber „*δέκα ἔτη*“ lesen will, erscheint unnöthig. Denn einmal wäre in diesem Falle wohl eher „*εἰς δέκα ἔτη*“ zu schreiben; dann aber scheint der Sinn der angeführten Stelle der zu sein: „sie

verbannten den Hyperbolos durch den Ostrakismos und in solcher Verbannung lebte er sechs Jahre". Und allerdings wissen wir aus Thukydides VIII. 73., dass Hyp. noch vor Ablauf seines, wie gewöhnlich auf zehn Jahre berechneten, Exils in Samos erschlagen wurde; sein Tod fällt nach Thukydides in Ol. 92, 1. od. den Anfang des J. 411. Rechnen wir die sechs Jahre des Theopompos von hier ab rückwärts, so wird des Hyp. Verbannung in die ersten Monate des Jahres 417 fallen.

Ausserdem aber spricht für die Annahme dieses Jahres der Umstand, dass die Unfälle im Peloponnes und die antidemokratischen Bewegungen in Argos das Ansehen des Alkibiades beim Volke gerade damals in Frage gestellt hatten. Es konnte kaum eine günstigere Gelegenheit für den Nikias geben, um den Versuch zu wagen, den gefährlichen Gegner, dessen Macht zu unerträglicher Höhe sich steigern zu wollen schien, durch einen kühnen Streich aus dem Sattel zu heben: was denn freilich durch des Hyperbolos unberufene Einmischung gründlich missglückte.

Büttner endlich verlegt jene Ereignisse in das Jahr 415; (auch Droysen, Uebers. des Aristophanes Th. I. Einleit. zu den „Vögeln" S. 236. gedenkt im Vorübergehen eines Versuches, den Alkibiades im Februar 415 durch den Ostrakismos zu entfernen.) B. behauptet „in der Gefahr, dem Ostrakismos zu unterliegen, hätten sich Alkibiades, Nikias, Phaiax und Andokides befunden". Diese Combination beruht auf dem Glauben an die Echtheit der Rede des Andokides gegen Alkibiades, (den Phaiax fügt B. aus der Angabe des Theophrast bei Plutarch, s. oben, hinzu): jener Rede, der bekanntlich der Gedanke zu Grunde liegt, dass Nikias, Alkibiades und Andokides mit einander um die Verbannung gerungen hätten, — in der übrigens weder des Phaiax, noch des Hyperbolos irgend welche Erwähnung geschieht. Eine Widerlegung dieser Hypothese Büttner's an diesem Orte erscheint jedoch überflüssig, da wir uns schon oben (s. Einleitung S. 12.) gegen die Grundlage, auf der sie beruht, die Echtheit der betreffenden Andokideischen Rede ausgesprochen haben. Vgl. Roscher a. a. O. Vischer a. a. O. S. 56. Anm. 23.

36) Thuc. V. 82. Diod. 12, 80. Plut. Alc. c. 15. Pausan. II. 20, 1. Ueber die langen Mauern von Argos vgl. Curtius Pelop. Bd. II. S. 383 ff.

37) Thuc. V. 83. 84. Diod. 12, 81.

38) Thuc. VI. 29. 61. Diod. 13, 5. Aeschin. de fals. legat. p. 107. W.

39) Thuc. V. 84—116. Diod. 12, 80. Plut. Alc. c. 16. vgl. Andoc. c. Alcib. p. 123. 124. R.

§. 3.

40) S. die Uebers. des Aristophanes. Th. I. S. 235 ff. vgl. Xenoph. Memor. I. 2, 12.

41) Andoc. c. Alcib. p. 116. 117. R. Aristid. or. Plat. II. Vol. II. p. 148. ed. Jebb. und Schol. T. III. p. 510. ed. Dind. vgl. Plut. Aristid. c. 24. Thuc. II. 13. Aeschin. de fals. legat. pag. 337. Andoc. de pace pag. 93. R. S. Meier comment. de Andoc. c. Alc. V. 3 sqq. Böckh, Staatshaush. der Athener, 2te Ausg. Bd. I. S. 525 ff. 544 ff. Bd. II. S. 626. 647. C. Inscr. I. pag. 113. Vischer a. a. O. S. 55. Anm. 17. Hermann, Griech. Staatsalterth. §. 157. 13. 14. Die Unwahrscheinlichkeit einer Auswanderung der, über diese Tributerhöhung äusserst unzufriedenen, Bundesgenossen in Masse nach Thurioi, s. Andoc. a. a. O. pag. 117., (die Uebersiedelung Einzelner kann immerhin zugestanden werden; vgl. Böckh a. a. O. Bd. I. S. 526.), hat Meier a. a. O. part. 6. schlagend nachgewiesen.

42) Plut. Alc. c. 12. Compar. c. Coriolan. c. 3. Andoc. c. Alc. pag. 127 sqq. R. Athen. XII. p. 534. d.

43) Plut. Alc. c. 16. Thuc. VI. 15. Zu sehr „grau in grau gemalt", beinahe als Carrikatur erscheint jedoch das Bild, welches Meiners, Geschichte des Luxus der Athener. (Mémoires de la Société des antiquités de Cassel. I. 1780.) S. 402—404. von des Alkibiades Privatleben entwirft.

44) Plut. Alc. c. 3—6. Corn. Nep. Alcib. II. 2—4.

45) Xen. Memor. I. 2, 24. vgl. Satyros den Peripatetiker bei Athen. XII. pag. 534. c.

46) Athen. XII. pag. 525. b. vgl. Meier, index lect. Gryphiswald. S. 7. Zu der chronique scandaleuse dieser Reise gehört auch die schmutzige Geschichte, die Athenäus XII. pag. 534. f. 535. a. aus Lysias (vgl. Lysias fr. 6. pag. 400.) mittheilt: „*ἐκπλεύσαντες γὰρ κοινῇ Ἀξίοχος καὶ Ἀλκιβιάδης εἰς Ἑλλήσποντον, ἔγημαν ἐν Ἀβύδῳ, δύο ὄντε, Μεδοντιάδα τὴν Ἀβυδηνὴν, καὶ ξυνῳκείτην. ἔπειτα αὐτοῖν γίνεται θυγάτηρ, ἣν οὐκ ἔφαντο δύνασθαι γνῶναι, ὁποτέρου εἴη. ἐπεὶ δὲ ἦν ἀνδρὸς ὡραία, ξυνεκοιμῶντο καὶ ταύτῃ· καὶ εἰ μὲν χρῷτο καὶ ἔχοι Ἀλκιβιάδης, Ἀξιόχου ἔφασκεν εἶναι θυγατέρα· εἰ δὲ Ἀξίοχος, Ἀλκιβιάδου*". (mit einigen unbedeutenden Abweichungen XIII. pag. 575. e. noch einmal erzählt). Kaum glaublich, am wenigsten im Munde eines Lysias, der mit so schmählicher Gewissenlosigkeit den Alkibiades zu beschimpfen gewohnt ist! Vgl. Lys. c. Alcib. I. (XIV.) §. 42. Nicht anders darf man wohl von der niederträchtigen Beschuldigung denken, die Antisthenes bei Athen. V. p. 220. c. gegen ihn schleudert. Hier wird dem Alkibiades Schuld gegeben, er habe mit seiner Mutter, Tochter und Schwester Incest getrieben! — Ueber Axiochos vgl. Plat. Euthydem. pag. 275. a. Andoc. de Myster. p. 8. Reisk.

47) Andoc. c. Alcib. pag. 115. R. Bion der Borysthenite bei Diog. Laërt. IV. 49. Athen. V. 220. c. Eupolis in seinen „*Κόλακες*" (422 v.

Chr.) und Pherekrates, ebenfalls bei Athen. XII. 535. a. sqq. vgl. Meineke, fragm. com. graec. I. pag. 136. II. 1. pag. 342. 494 sqq. s. auch p. 562. Einen merkwürdigen Beleg für das oben im Texte Gesagte bietet die Verführung der spartiatischen Königinn Timaia, deren noch später zu gedenken sein wird; s. Plut. Alc. c. 23. Athen XII. p. 535. b. Es verdient auch bemerkt zu werden, dass, wie Plutarch erzählt, nach Einigen sogar die Ermordung des Alkibiades eine Folge seiner Zügellosigkeit gewesen sein soll. Er habe ein junges Mädchen aus edlem Hause entführt, und sei dafür von den erbitterten Brüdern derselben in der bekannten Weise umgebracht worden. Plut. Alc. c. 39.

48) Lys. a. a. O. §. 41. Athen. XII. p. 535. c. XIII. p. 575. e. sqq. Plut. Alc. c. 8. 16. 39. Compar. c. Coriolan. c. 3. Andoc. c. Alc. pag. 118. R. Corn. Nep. Alc. X. 7. Besonders schmachvoll ist die Anekdote bei Plut. a. a. O. c. 16. Alkibiades stellte ein Bild öffentlich auf, wo ihn der Maler Aristophon auf dem Schoosse der schönen Hetäre Nemea sitzend gemalt hatte. Nach Athen. XII. p. 534. d. war das Bild von Aglaophon gemalt, und eines der beiden Gemälde, die Alkib. zum Andenken an seine Wagensiege bei den hellenischen Festspielen in Athen aufstellte. Hiernach könnte man die Nemea allenfalls symbolisch auffassen; vgl. Plin. hist. nat. 35, 4. 11.

49) Plut. Alc. c. 2. 16. Athen. XII. p. 534. e. vgl. Jacobs ad Antholog. Gr. T. VI. p. 237. IX. p. 289. Anthol. Gr. IV. p. 427. Brunck. Wegen anderer Bequemlichkeiten vgl. Jul. Poll. X. 36. 38. 40.

50) Plut. Alc. c. 16. 23. Athen. V. pag. 220. c. XII. 534. b. Plat. Sympos. pag. 213 sqq. Liban. ap. Cramer. Anecdot. IV. pag. 158. vgl. Spanhem. ad Julian. Orat. I. p. 124.

51) Andoc. c. Alcib. pag. 128. R. vgl. Thuc. VI. 15.

52) Plut. Alc. c. 9. Apophthegm. Regg. pag. 186. e. (Morall. I. ed. Dübner.) Jul. Poll. V. 44. 45.

53) Plut. Alc. c. 11. Thuc. VI. 12. 15. 16. Isoc. de bigis c. 14.

54) Isoc. a. a. O. 55) Vgl. Andoc. c. Alcib. p. 123. 132. R.

56) Andoc. c. Alcib. pag. 115 sqq. 126. R. vgl. Lysias c. Alc. I. (XIV.) §. 42.

57) Plut. Alc. c. 16. Andoc. c. Alc. pag. 119 sqq. Demosthen. c. Mid. pag. 562. R. (§. 147. ed. Bekker.)

58) Plut. Alc. c. 16. Andoc. c. Alc. p. 122 sqq. 133. Demosthen. a. a. O. S. Meier de Andoc. c. Alcib. comment. V. 7. pag. 57 sqq. Dieser Taureas ist vielleicht derselbe, der Andoc. de Myster. p. 24. R. unter den Verwandten des Leogoras und Andokides erwähnt wird. Vgl. Droysen, des Aristoph. Vögel u. s. w. Rhein. Mus. IV. S. 30. Anm .16.

59) Ueber das Geschlecht der Hipponikos und Kallias vgl. G. Herbst, in dem Osterprogramm des Bernburger Gymnasiums. 1830. und Böckh, Staatshaush. der Athener Bd. I. S. 629 ff. Die Freundschaft zwischen Alkibiades und Kallias angehend, so s. die seltsame Geschichte bei Polyaen. I. 40. (Alc. 1.)

60) Hipponikos soll nach Andoc. c. Alc. pag. 117. in der Schlacht bei Delion 424 v. Chr. als Feldherr gefallen sein. Da diese Angabe mit Thuc. IV. 90. 94. Plut. Nic. c. 6. und Diod. XII. 69. im entschiedensten Widerspruche steht, so schlug Meier, Ind. Gryphiswald. 1821. pag. 5. not. 9. vor, statt στρατηγοῦντος Ἱππ. lieber στρατεύοντος zu lesen, also den Hipponikos als Hopliten umkommen zu lassen. Später hat jedoch derselbe Gelehrte diese Hypothese wieder zurückgenommen, und ist (de Andoc. c. Alc. V. 7. pag. 44 sqq.) der Ansicht Krüger's, Prolegomen. in Xenoph. Sympos. p. XII. vgl. Herbst a. a. O. pag. 12 sqq. beigetreten. Nach ihnen wäre Hipponikos gar nicht bei Delion getödtet worden, sondern erst Ol. 89, 3. 422 gestorben, kurz vor Aufführung der gegen seinen Sohn Kallias gerichteten „Κόλακες“ des Eupolis. Vgl. Meineke, fr. com. I. pag. 135.

61) Plut. Alc. c. 8. Andoc. a. a. O. Isoc. de bigis c. 13. Cornel. Nep. Alc. II. 1. Die Heirath des Alkibiades fällt in das Jahr 416; so nach Dodwell, Annal. ad Thucyd. VI. 30., dem die neueren Gelehrten durchgängig beigetreten sind. Die Zeit ergiebt sich aus Isocr. a. a. O. cap. 17. Der Sohn des Alkibiades giebt da an, er sei gleich nach seiner Geburt durch die (durch den Hermenprozess veranlasste) Flucht seines Vaters zur Waise geworden, und habe nachher, noch nicht 4 Jahre alt, „wegen der Verbannung seines Vaters in Lebensgefahr geschwebt“; (wahrscheinlich im Herbst 413, wo die Razzia's der Spartiaten von Dekeleia aus, und das durch Alkibiades' Wirken auf Seiten der Feinde herbeigeführte Unglück der sikelischen Flotte den Hass gegen ihn in Athen zur Siedehitze trieben.) Er wird im Herbst des Jahres 416 geboren sein. — Setzt man die Heirath des Alkibiades in den Anfang des Jahres 416, wo er 34/35 Jahre alt war, so muss man nothwendigerweise die Angabe verwerfen, die Isokrates a. a. O. c. 13. so pomphaft ausschmückt, als habe nicht Kallias, sondern der Vater Hipponikos selbst die Hipparete dem Alkibiades vermählt. Vgl. Herbst a. a. O. p. 11. Bähr zu Plut. pag. 99 sqq.

62) Plut. Alc. c. 8. Andokides c. Alc. p. 117. 118. spricht sogar von thatsächlichen Versuchen des Alkibiades, den Kallias ums Leben zu bringen; vgl. dagegen Meier a. a. O. pag. 46 sqq.

63) Athen. XII. pag. 534. b. sqq. Andoc. a. a. O. s. Meier a. a. O. p. 45 sqq. Isocr. de bigis c. 17. Plutarch Alc. c. 8: giebt an, Hipparete sei bald gestorben, εἰς Ἔφεσον τοῦ Ἀλκιβιάδου πλεύσαντος. Doch ist uns von einer Reise des Alkibiades nach Ephesos in dieser Zeit nichts bekannt.

64) Chamaeleon Ponticus bei Athen. IX. pag. 407. b. sqq. Böckh, Staatshaush. der Athener Bd. I. S. 532.

65) Plut. Alc. c. 13. Indessen kann nur eben aus dieser Erzählung Plutarchs geschlossen werden, dass Alkibiades einmal unter den Schatzmeistern auf der Burg sich befunden hat. Jul. Pollux X. 126. spricht auch von „στάθμια χαλκᾶ“, die in einer ἀναγραφῇ ἀναθημάτων (einem Rechenschaftsbericht der Schatzmeister auf der Burg über die

Abgabe der heiligen Kleinodien) des Archon Alkibiades genannt würden. Böckh weiset jedoch nach, dass Pollux sich hier geirrt, — ein Archon Alkibiades ist nicht zu finden, — und den ersten Schatzmeister der Göttinn oder der Götter, dessen Name zu Anfang der Inschrift, aus der er seine Notiz zog, stand, mit dem Archon verwechselt hat. Dass unser Alkibiades auch als erster Schatzmeister der Athene nicht mit Wahrscheinlichkeit unterzubringen ist, spricht aber nicht dagegen, dass er, wie oben bemerkt, einmal unter den neun andern Schatzmeistern sich befunden. S. Böckh, Staatshaush. Bd. I. S. 279 ff. II. S. 255. vgl. Hermann, Griech. Staatsalterth. §. 151.

66) Andoc. c. Alcib. pag. 126 sqq. R.

67) Vgl. Andoc. pag. 122. 128.

68) Plut. Alc. c. 16. 24. Compar. c. Coriolan. c. 1. 3. 4. vgl. Xenoph. Memor. I. 2, 24 sqq.

69) Plut. Alc. c. 16. Thuc. VI. 16. Isocr. de bigis c. 14. Athen. XII. pag. 534. c. Cornel. Nep. Alc. III. 4.

70) S. Corsini fast. hellen. Tom. III. pag. 246. Isocr. de bigis c. 14. Thuc. VI. 16. Vgl. Droysen Uebers. des Aristophan. Th. I. S. 236.

71) Thuc. VI. 16. Plut. Alc. c. 11 sqq. Isocr. de bigis c. 14. 17. Demosthen. c. Mid. pag. 561. R. (§. 145. Bekk.) Athen. I. pag. 3. d. sqq. Suidas s. v. Ἀλκιβ. Entgegen den Angaben bei Thukydides, Plutarch und Athenäus behaupten Isokrates, und Euripides bei Plut. a. a. O., Alkibiades habe den ersten, zweiten und dritten Preis davongetragen. Auch bei den Nemeïschen Spielen hatte er einmal einen Wagensieg errungen. Paus. I. 22, 6 sqq. Pausanias erzählt, auf der Burg von Athen, in einem Gebäude auf der linken Seite der Propyläen, habe sich ein Gemälde befunden, welches den Sieg, den die Rosse des Alkib. zu Nemea errungen, verherrlichte. Vgl. Curtius a. a. O. Bd. II. S. 509 ff. und Athen XII. p. 534. d. Aus dieser Stelle wäre auch auf einen Pythischen Sieg des A. zu schliessen.

72) Plut. Alc. c. 12. Andokides c. Alcib. pag. 127 sqq., der aber, der boshaft feindseligen Haltung der ganzen Rede gemäss, jene Gaben nur als erpresst hinstellt. S. noch Athen. XII. pag. 534. d.; doch ist es jedenfalls Uebertreibung, wenn hier behauptet wird, die Bundesgenossen hätten dem Alkibiades bei allen seinen Reisen in der angegebenen Weise gehuldigt.

73) Ich bin hier den Angaben Diodor's XIII. 74. gefolgt, der unter Allen die wahrscheinlichste Erzählung bringt. Der Bericht des Pseudo-Andokides pag. 125. R., Alkibiades habe dem Diomedes in Olympia sein Gespann aus heiler Haut weggenommen und sei damit als Wettkämpfer aufgetreten, ist völlig zu verwerfen; s. Meier a. a. O. V. 8. pag. 68 sqq. Plutarch Alc. c. 12. erzählt, Alkib. habe mit Diomedes' Gelde von der Stadt Argos ein Gespann gekauft, hernach aber den Wagen sich zuschreiben lassen und den Diomedes nicht entschädigt. Er setzt auch die bekannte Rede des Isokrates de bigis damit in Verbindung, die (wahrscheinlich 396 v. Chr. vgl. Krüger zu Clinton

pag. 101.) zu Gunsten des jüngeren Alkibiades gegen die Ansprüche des Tisias verfasst wurde. Ob die Sache des Tisias und des Diomedes dieselbe war, ist zweifelhaft; s. Plut. a. a. O. Wolff Annotation. p. 207. Coray ad Isocrat. II. pag. 251. und Meier a. a. O. pag. 70. trennen beide Fälle, und nehmen an, beide Männer, Diomedes sowohl wie Tisias, seien von Alkibiades in Betreff eines Rennwagens betrogen worden. Die Klage des Diomedes, (nach Diodor, s. oben, fällt sie etwa in das Jahr 407 v. Chr.), würde dann mit der von Tisias gegen den jüngeren Alkibiades gerichteten Entschädigungsforderung nichts zu thun haben. Nach Meier hätte auch Plutarch die a. a. O. erzählte Geschichte von dem argeiïschen Gespann irrig auf Diomedes, statt auf Tisias bezogen.

74) Andoc. c. Alc. pag. 128. R.

75) Athen. XII. p. 534. d. Auch Plin. hist. nat. 34, 19. §. 20. gedenkt eines Kunstwerkes des Pyromachos, „Alkibiades ein Viergespann lenkend“.

76) Plut. vit. Alc. c. 11. vit. Demosthen. c. 1. Athen. I. pag. 3. e. Vgl. Euripid. frgm. opp. T. II. pag. 495. Beck.

77) Vgl. Euripid. Supplic. vs. 215. ed. Hermann. Böckh, graec. tragoed. princ. p. 188. Süvern, üb. des Aristoph. Wolken. S. 57.

78) L. F. Herbst, die Rückkehr des Alkibiades S. 26.

79) Vgl. Anmerk. 47. Süvern behauptet sogar, üb. Aristophan. Wolken S. 48 ff., Eupolis habe in seinen *Δήμοις*, (die S. in das Jahr 420 verlegt), dem Perikles einen ähnlichen Rath in Bezug auf Alkibiades in den Mund gelegt, wie er von Aristophanes in den Fröschen vs. 1425 ff. ausgesprochen wird. Nur werde bei Eupolis der Hauptaccent auf die zeitige Unterdrückung der jungen leichtsinnigen Politiker gelegt; s. Meineke, fr. graec. com. II. 1. pag. 464. XIII. Meineke dagegen will a. a. O. Vol. I. pag. 129. das Drama in Ol. 91, 4. 413 v. Chr. versetzen, wo denn allerdings an eine solche Beziehung auf Alkibiades nicht zu denken ist.

80) Vgl. Demosth. c. Mid. pag. 561. R. (§. 143. Bekker.)

81) Plut. Alc. c. 16. Thuc. VI. 15. 28. vgl. Cornel. Nep. Alc. III. 4. 5.

82) Plut. a. a. O. vgl. Aristoph. Ran. v. 1425.

Zweites Kapitel. 416—415 v. Chr.

§. 1.

Die Expedition nach Sikelien.

Ehe es jedoch so weit kam, sollte sich ihm erst die Aussicht auf Erfüllung seiner kühnsten Träume eröffnen; seine Macht, so wollte es sein Schicksal, sollte noch zu schwindelnder Höhe sich steigern, um so furchtbarer erschien dann sein unerwarteter, jäher Sturz. So glänzend seine Stellung bisher auch gewesen war, so fehlte dem Alkibiades doch noch Eines, der hohe Ruhm eines weithin gefürchteten Kriegshelden. Zwar hatte er sich im archidamischen Kriege und in den letzten Feldzügen im Peloponnes nicht ohne Auszeichnung bewährt. Doch konnten die militärischen Operationen, an denen er bisher sich betheiligt, nicht einmal mit den Kriegsthaten in Vergleich gebracht werden, deren Nikias sich rühmen durfte. Sollte sich jemals für Alkibiades die Möglichkeit ergeben, Athen noch in andrer Weise als bisher zu beherrschen, so musste sich erst an seinen Namen die Erinnerung an glänzende Siege, an eroberte Provinzen, an die Vernichtung der Macht feindlicher Grossstaaten knüpfen; so bedurfte es der Haufen wilder Kriegsgesellen, die unter seinen Fahnen gelernt hatten, den siegreichen Imperator höher zu halten, als das Vaterland, — bereit ihm zu folgen, wohin und gegen wen er sie auch führe. Krieg also, gewaltiger Krieg, das war der Gedanke, der das ehrgeizige Herz des Alkibiades von Tage zu Tage mehr erfüllte. Und seine Wünsche fanden bei der jungen Mannschaft seiner Stadt ein williges Gehör.

Die Wunden, welche der archidamische Krieg dem athenischen Staate durch die Pest, die Einfälle der Spartiaten

in Attika, den Abfall mehrerer Bundesgenossen geschlagen hatte, waren vernarbt. Die Stadt war durch die allmählig immer mehr erhöhten Tribute der Bundesstaaten in den Besitz neuer und bedeutender Geldmittel gekommen; die Bevölkerung im Vollgefühle ihrer demokratischen Freiheit, und ohne Furcht vor den Spartiaten, welche des Alkibiades Umtriebe im Peloponnes selbst zu unaufhörlicher Anstrengung gezwungen hatten. Die Masse des Demos endlich, vor Allem die Jugend, durch die ewigen Fehden kriegsgeübt und den bürgerlichen Geschäften entfremdet, war bereit, den ersten tüchtigen Führer auf Kriegszügen zu begleiten, die nicht bloss für den Augenblick Gewinn an Geld und Beute, sondern auch durch Erweiterung der Macht des Staates hohen Ruhm und dauernde Löhnung zu versprechen schienen[1]).

So die Stimmung in Athen. Günstig für seine kriegerischen Projekte, wie sie war, dachte Alkibiades darauf, ihr ein bestimmtes Ziel zu geben; dachte er, ehe noch der augenblickliche Friedenszustand durch neue Verwickelungen unterbrochen würde, die Gunst der Umstände für sich zu einem Hauptschlage zu benutzen. Sein Blick fiel auf die reichen Küsten- und Inselländer des Westens. Fehden der Art, wie er sie letzthin im Bunde mit den Argeiern ausgefochten, schienen ihm zu unbedeutend, um nochmals seine Kraft daran zu versuchen. Sparta, so hatte es den Anschein, wollte nun einmal noch nicht wieder aus seiner mehr defensiven Stellung heraustreten. Im günstigsten Falle hatte man hier nur die Aussicht auf einen langweiligen Krieg auf unbequemem Terrain, in armen und rauhen Alpengegenden. Die Flotte, Athens Stolz, auf die man sich doch, auch nach den jüngsten Erfahrungen, am meisten verlassen musste, konnte dort nur selten und nur in geringem Maasse angewandt werden. Ein Krieg mit Persien lag nicht mehr in den Neigungen der Zeitgenossen; desto verlockender schien der Westen zu reizen. Da war das reiche, aber innerlich zerrissene Sikelien mit seinen üppigen Küstenstädten; da gab es Gelegenheit zu kühnen, romantischen Seezügen, zu Kriegsthaten, denen schon die weite Entfernung vom Heimathlande den Reiz des Sagenhaften, Phantastischen verlieh. Dort konnte Alkibiades einen gefeier-

ten Namen als Kriegsheld erringen, dort reiche Beute zusammenhäufen, wohl geeignet, sein Vermögen wiederherzustellen, das durch den Aufwand der letzten Jahre bedeutend zusammengeschmolzen war. Dort endlich konnte er einen Posten erwerben, von dem aus man zu noch kühneren, noch weiter greifenden Unternehmungen schreiten mochte. Dann war der zaghafte Nikias, dessen hemmender Einfluss bei der vornehmen Welt noch immer wie ein schweres Bleigewicht den kühnen Flug des Jünglings lähmte, für immer verdunkelt, gänzlich bei Seite geschoben[2]). Und gerade jetzt, es war im Jahre 416, eröffneten sich für Alkibiades die günstigsten Aussichten zur Verwirklichung seiner Pläne.

Schon zu Perikles' Zeiten war es ein Lieblingsprojekt der ultrademokratischen Partei gewesen, auf Sikelien festen Fuss zu fassen, die schöne Insel ganz oder zum Theil in die Reihe der zinspflichtigen Bundesstaaten zu versetzen. Auch tauchten schon damals phantastische Träumereien von Seezügen der Athener gegen Etrurien und Karthago auf[3]). Wer damals solche Unternehmungen angeregt, wird uns nicht näher berichtet; Perikles aber war durchaus dagegen. Seiner hohen politischen Einsicht musste es als heillose Thorheit erscheinen, die Kräfte des Staates an weitaussehenden, gefährlichen Feldzügen zu verschwenden, während Athen rings von mächtigen und erbitterten Feinden bedroht war. Nach seinem Tode aber wurde, sobald sich der Staat von den furchtbaren materiellen Folgen der Pest nur einigermassen erholt hatte, das sikelische Projekt wieder aufgenommen. Es lag im Wesen der damaligen athenischen Demagogen, bei dem Volke Unternehmungen zu bevorworten, die äusserlich etwas Lockendes an sich trugen; das wirkliche Interesse des Staates kam dabei wenig oder gar nicht in Betracht. Jeder tieferen staatsmännischen Einsicht bar, ohne wahre Liebe zum Volke, verfolgten des grossen Perikles Nachfolger nur den Zweck, die Gunst der Menge zu erlangen, durch täuschende Vorspiegelungen und glänzende Versprechungen beim Demos einander den Rang abzulaufen. So hörte damals der weise Haushalt mit den militärischen Kräften des Volkes auf, und man begann sich ziemlich planlos auf jede Unternehmung ein-

zulassen, zu der der Augenblick aufzufordern schien. Man verlor das Hauptziel des Krieges aus den Augen und zersplitterte seine Kraft durch unzeitige Expeditionen und Unterstützung von im Ganzen ziemlich gleichgültigen Bundesgenossen. Dies gilt namentlich von den Seezügen nach Sikelien.

Hier hatten sich gleich zu Anfang des peloponnesischen Krieges fast alle dorischen Städte, Syrakus an der Spitze, an den Bundesverein der Lakedaimonier angeschlossen, ohne jedoch an dem Kampfe mit Athen thätlichen Antheil zu nehmen. Als aber im Jahre 427 eine Fehde zwischen den Syrakusiern und ihrer dorischen Symmachie auf der einen, den Leontinern und den mit diesen verbündeten chalkidischen Pflanzstädten auf Sikelien, (denen sich auch das dorische Kamarina anschloss,) auf der anderen Seite ausgebrochen war, kam es auch mit Athen zu kriegerischen Berührungen. Die Leontiner nemlich und ihre Verbündeten baten, in der Furcht von Syrakus völlig unterworfen zu werden, im Jahre 427 die Athener als ionische Stammesverwandte um Hülfe. Sie ward ihnen zu Theil; weniger jedoch aus Rücksicht auf die Verwandtschaft, als weil die Athener die Absicht hegten, den Peloponnesiern die Getraidezufuhr aus der kornreichen Insel abzuschneiden, und zugleich den Boden für künftige Eroberungen zu gewinnen. Unbekümmert um den lähmenden Einfluss, den eine solche Entsendung ihrer Streitkräfte auf den Gang des heimischen Krieges ausüben musste, schickten sie von nun ab mehrere Geschwader nach einander nach Sikelien, und nahmen drei Jahre lang an dem Kampfe der dortigen Parteien mit abwechselndem Glücke thätigen Antheil. Indessen war die Macht, die Athen auf den Krieg in Sikelien zu verwenden hatte, doch zu schwach, um bedeutende Erfolge erfechten zu können. Als daher die Sikelioten auf Rath des edlen und staatsklugen Syrakusiers Hermokrates, — der sie mit eindringlichen Worten auf die Gefahren hinwies, welche aus der Fortdauer der einheimischen Händel und einer Festsetzung der Athener auf der Insel für Sikelien hervorgehen würden, — sich endlich im Jahre 424 in Gela zu einem allgemeinen Frieden vereinigten, mussten es die Führer der athenischen Flotte sich gefallen

lassen, zum grössten Aerger der heimischen Demokratie von ihren bisherigen Verbündeten ohne Weiteres nach Hause geschickt zu werden[4]). Nicht minder erfolglos hatte der Versuch der Athener geendet, im Jahre 422, — als eine unruhige Bewegung der Volkspartei von Leontinoi zur Austreibung derselben aus der Stadt und zur Uebersiedelung der Aristokraten nach Syrakus geführt hatte, — durch Unterstützung der vertriebenen Demokraten und Anknüpfung neuer Verbindungen mit den Hellenenstädten in Sikelien und Unter-Italien die wachsende Macht der Syrakusier zu brechen und auf der Insel festen Fuss zu fassen[5]).

Seitdem waren sechs Jahre verstrichen, ohne dass sich die Athener in die sikelischen Verhältnisse weiter eingemischt hatten. Erst im Jahre 416 traten auf Sikelien neue Verwickelungen ein, welche dem selbstsüchtigen Ehrgeiz des Alkibiades und dem Thatendurst der Athener die schönste Gelegenheit darboten, die alten, nie völlig aufgegebenen Projekte auf diese Insel wieder aufzunehmen. Die halb-hellenische Stadt Egesta[6]) nemlich auf der nordwestlichen Küste des Eilandes wurde damals von den mächtigen dorischen Selinuntiern, ihren südlichen Grenznachbaren und alten Feinden[7]), schwer bedrängt. Ausser „Misshelligkeiten in Heirathssachen" hatten besonders Grenzstreitigkeiten den Krieg veranlasst. Die Selinuntier hatten ein Flüsschen, welches die Grenze beider Stadtgebiete bildete, (entweder der Fl. Selinus j. Madiuni in seinem oberen Laufe, oder der Halykos,) überschritten und sich auf den Besitzungen der Egestaier ausgebreitet. Die gewaltsame Vertreibung der Eindringlinge Seitens der Letzteren führte zu argen Feindseligkeiten. Die Egestaier wurden im offenen Felde geschlagen und dann von den Selinuntiern, welche die Syrakusier zu Hülfe gerufen hatten, zu Wasser und zu Lande hart geängstigt. Da ihre Hülfsgesuche in Akragas und Karthago keinen Anklang fanden[8]), so richteten sie ihre Hoffnungen auf das eigentliche Griechenland. Noch lebte in ihrer Erinnerung die Bereitwilligkeit, mit der die Athener im Jahre 427 den Leontinern zu Hülfe gekommen waren; in Athen hofften sie geneigtes Gehör für ihre Bitten um Unterstützung gegen die übermächtigen Dorier zu finden. So begaben sich denn,

etwa gegen Ende des Jahres 416, Ol. 91, 1. Gesandte der Egestaier nach Athen, um eine Hülfsflotte zu erbitten. Mit ihnen kamen Angehörige anderer sikelischer Städte, die sich durch die rasche Ausbreitung der syrakusischen Macht beeinträchtigt fühlten; namentlich auch vertriebene Demokraten von Leontinoi, deren Parteigenossen noch immer einen Räuberkrieg gegen Syrakus führten*). Während diese das alte Lied von der ionischen Stammverwandtschaft wieder anstimmten, erinnerten die Botschafter von Egesta die Athener an den Waffenbund, den diese im leontinischen Kriege mit den chalkidischen Städten geschlossen hatten, und wiesen vor Allem darauf hin, wie das immer kühnere Umsichgreifen der Syrakusier auf Sikelien endlich auch für Athen bedenklich zu werden drohe. „Syrakus, das lehre die Auflösung des leontinischen Gemeinwesens, strebe nach dem Besitz der ganzen Insel. Sei diese erst in den Händen der mächtigen Stadt, so stehe den Athenern im Westen von Hellas eine höchst gefährliche dorische Grossmacht gegenüber, die eben so geeignet als gewillt sein werde, die Spartiaten in einem Kriege gegen Athen auf das Kräftigste zu unterstützen. Soweit dürften es die Athener nun nicht kommen lassen; sie müssten vielmehr, ehe es zu spät werde, die aufstrebende Macht der trotzigen Stadt zertrümmern, die alten Bundesgenossen wieder unterstützen, neue erwerben, überhaupt die Leitung der sikelischen Angelegenheiten in ihre Hand nehmen. Um aber das zu können, müssten sie sofort den Krieg gegen Syrakus und Selinus eröffnen; die Geldmittel, die ein solcher Kampf nöthig mache, wolle Egesta den Athenern gern und im reichsten Maasse liefern!“ Solche Anträge wiederholten die Gesandten zum öfteren in den Volksversammlungen. Alkibiades und seine Freunde unterstützten sie natürlich auf das Eifrigste und setzten es nach mehrfachen Berathungen wirklich durch, dass zunächst einige der angesehensten Männer der Stadt als Gesandte nach Egesta geschickt wurden. Sie sollten vorläufig über die finanziellen Verhältnisse dieses Staates, über seine Lage gegenüber den Selinuntiern, über-

*) Vgl. Thuc. V. 4.

haupt über den dermaligen Zustand der ganzen Insel möglichst genaue Nachrichten einziehen*).

Inzwischen hatte die Aussicht auf einen neuen Feldzug nach Sikelien den athenischen Demos in ungeheure Aufregung versetzt. Alkibiades that natürlich Alles, die Hoffnungen des Volkes auf jede Weise zu nähren, durch glänzende Versprechungen und verlockende Schilderungen die Erwartungen der Menge aufs Höchste zu spannen, ihre Sehnsucht nach Krieg und Eroberung zum blinden Taumel zu steigern. „Diesmal“, das war sein Rath, „dürfe man nicht wie bisher den sikelischen Bundesgenossen die Unterstützung gleichsam nur tropfenweise zukommen lassen. Man müsse eine grosse Flotte absenden, um Dinge ausführen zu können, wie sie der Macht und des Glanzes der Stadt würdig seien“! Und mit Begeisterung nahmen die Athener Alles auf, was er von der grossen Zukunft verkündigte, die ihnen bevorstehe. Mit glühendem Enthusiasmus sprach man von dem gewaltigen Unternehmen, von den Fortschritten, die das demokratische Princip, von den Eroberungen, die Athen machen werde. Schon pflegten sich die Jüngeren in den Ringschulen und Barbierstuben, die Aelteren in den Werkstätten und Schenkhäusern, und auf den Ruhebänken der öffentlichen Plätze zusammen zu setzen, und aufs Eifrigste zu politisiren. Da zeichnete man die Umrisse der Insel Sikelien in den Sand und unterhielt sich des Gründlichsten von der Natur der benachbarten Meere, von den sikelischen Häfen und den nach Afrika zu liegenden Plätzen, und allen Wunderdingen des Westens. Denn schon flogen die Gedanken der exaltirten Menge weit über Sikelien hinaus. Wie Alkibiades, so betrachteten auch die Bürger dieses Land schon nicht mehr als die einzige Beute des Krieges. In ihren Augen sollte es nur ein Waffenplatz werden, von dem aus Afrika, das reiche Karthago mit seinen fabelhaften Schätzen, das üppige Italien, unterworfen, die siegreichen Waffen der Athener bis zu den Säulen des Herakles getragen werden könnten. Alkibiades aber ward allgemein als die Seele dieser grossen Unternehmungen angesehen. Und was den Gemüthern der Uebrigen nur dunkel und nebelhaft vorschwebte, das gestaltete sich in

seinem ehrgeizigen Geiste zu einem riesenhaften, phantastischen Plane. Er dachte alles Ernstes an eine gewaltige Herrschaft im Mittelländischen Meere, der alle Küsten und Inseln des Westens sich beugen sollten. Dann standen Athen die unermesslichen Hülfsquellen der kultivirten, die tapferen Schaaren der barbarischen Länder dieses Himmelsstriches zur Verfügung; dann mussten auch die trotzigen Peloponnesier sich unterwerfen. Dann lag die gesammte Welt der Hellenen und Barbaren im westlichen Mittelmeer zu den Füssen Athens, — die Herrschaft über das Ganze, so mochte er träumen, konnte Ihm, dem Schöpfer solcher Grösse, nicht mehr entgehen![10])

Leben und Gestalt gewannen die Hoffnungen und Pläne der Athener erst nach der Rückkehr ihrer Gesandten aus Sikelien. Etwa um Mitte März des Jahres 415 nemlich kamen diese Kundschafter nach Athen zurück. Mit ihnen einige Egestaier, welche sechszig Talente ungemünzten Silbers als den Sold für sechszig Schiffe auf Einen Monat mitbrachten, um deren Ausrüstung sie für sich bitten wollten. Unter diesen Umständen hielten die Athener am 19ten März eine Ekklesie. Als nun die Egestaier und die athenischen Gesandten dem Volke im Lauf der Berathungen, unter anderen verlockenden, aber unbegründeten Vorstellungen, von den Schätzen, die in den Tempeln und öffentlichen Kassen von Egesta in ungeheurer Menge bereit lägen, Grosses berichtet, — und dadurch die Erzählungen der Matrosen, welche die Gesandten nach Egesta geführt, von dem fabelhaften Reichthum dieser Stadt bestätigt hatten, so dekretirte die Menge sofort den Krieg. Sechszig Schiffe, so wurde beschlossen, sollten den Egestaiern gegen Selinus zu Hülfe geschickt, die vertriebenen Leontiner wieder in den Besitz ihrer Stadt und ihres Gebietes gesetzt werden. Solches wurde bestimmt, um die äussere Form zu wahren; die eigentliche Absicht der Athener verbarg sich unter den inhaltsschweren Worten: „die Feldherrn sollten, wenn die Kriegsunternehmung günstig ausfiele, die übrigen Einrichtungen in Sikelien so treffen, wie sie es für Athen am Zuträglichsten erachten würden.“ [11]) Zum Heerführer mit unumschränkter Vollmacht ernannte man natürlich den Alkibiades. Um so sonderbarer muss es uns erscheinen, dass

man ihm seinen alten Widersacher, den Nikias, als Collegen zur Seite stellte, obwohl es allgemein bekannt war, dass gerade dieser Mann dem sikelischen Unternehmen gründlich abgeneigt war, und er sich auf das Entschiedenste gegen den Feldzug ausgesprochen hatte. Dieser unsinnige Beschluss, zwei Männer von so verschiedenem Charakter und politischer Gesinnung zugleich an die Spitze einer so schwierigen Expedition zu stellen, findet seine Erklärung eben so sehr in dem Mangel an politischem Scharfblick bei der Menge, wie in dem Misstrauen gegen Alkibiades, das damals wohl schon angefangen hatte, sich allgemeiner auszubreiten. Man wähnte, die gefährliche Tollkühnheit des jungen Strategen durch des Nikias Vorsicht und militärische Erfahrung zügeln, vielleicht auch das berühmte Glück des Letzteren an diesen Feldzug fesseln zu können. Die Aristokraten aber und die oligarchisch Gesinnten, die diesem Kriege grundsätzlich abgeneigt waren, werden in ihrem eigenen Interesse die Wahl des Nikias nach Kräften unterstützt haben. Auf alle Fälle hatte man durch diese Anordnung den politischen Kampf von der Pnyx in das Feldlager versetzt. Da konnte es denn wenig frommen, dass man diesen Anführern noch den alten, tapfern Haudegen Lamachos zugesellte. Trotz seiner militärischen Tüchtigkeit stand er wegen seiner Armuth bei den Soldaten nur in geringem Ansehen; auch zur Vermittelung zwischen seinen Collegen war er nicht sehr geeignet, da ihn sein ungestümes Temperament, sein Hang zu kühnen Wagnissen unbedingt auf Alkibiades' Seite zog [12]).

Nikias war, wie gesagt, von vorn herein gegen diesen Feldzug gestimmt. Zu seiner Scheu vor weitaussehenden, gefährlichen Unternehmungen kam diesmal noch die wohlbegründete Ueberzeugung, dass die Athener im Begriffe ständen, einen unüberlegten Schritt zu thun, der die Existenz des Staates aufs Spiel setzte. Nun war er gar dazu verurtheilt, bei diesem unbesonnenen Zuge eine hohe Stellung einzunehmen, und das in der unerträglichen Gesellschaft des Alkibiades. So von dem äussersten Widerwillen gegen diesen Krieg erfüllt, raffte er alle Energie, die er besass, zusammen und beschloss noch einmal den Versuch zu wagen, das Volk

von diesem Akte selbstmörderischen Wahnwitzes, wie er meinte, abzubringen. Als daher fünf Tage nach jener ersten Ekklesie, am 24sten März, eine neue Volksversammlung gehalten wurde, um über die Ausrüstung der sikelischen Flotte zu berathschlagen, trat Nikias auf, und suchte durch eine Reihe gewichtiger Gründe die Gemüther von dem Kriege selbst abzulenken. Mit eindringlichen Worten stellte er seinen Mitbürgern die Thorheit vor, sich gleichsam Hals über Kopf auf ein so ungeheures Unternehmen zu stürzen, während ihre Angelegenheiten im eigentlichen Griechenland nichts weniger als günstig ständen. „Athen sei rings von gefährlichen Feinden umgeben, die nur durch einen unsichern Frieden, zum Theil sogar nur durch einen kurzen Waffenstillstand gebunden würden. Die erste Niederlage des athenischen Heeres auf Sikelien werde für sie das Signal sein, mit bedeutender Macht über den geschwächten, und durch die Entfernung seiner Streitkräfte gänzlich vertheidigungslosen, Staat herzufallen. Müsse es daher nicht als äusserste Verblendung erscheinen, sich in den dorischen Sikelioten, die bisher sich auf ihre Insel beschränkt, neue und kraftvolle Gegner auf den Hals zu ziehen? nach neuen, ungewissen Eroberungen zu trachten, da man kaum des bisherigen Besitzstandes sicher sei? — Dazu sei die Hoffnung, Syrakus zu überwinden, Sikelien zu erobern, äusserst unsicher; das lehre das Beispiel der Karthager, die, obwohl an Macht den Athenern weit überlegen, doch an jenen Küsten ihre Kraft umsonst versucht hätten. Aber selbst wenn das Unternehmen momentan mit Erfolg gekrönt werde, so sei doch bei der Entlegenheit der Insel und der grossen Anzahl ihrer Bewohner auf eine dauernde Behauptung dieses Landes kaum zu rechnen. Nun aber sei in der That auch gar keine Nothwendigkeit vorhanden, Sikelien anzugreifen; denn selbst wenn die Syrakusier einmal die ganze Insel sich unterworfen hätten, so würden sie doch schwerlich im Ernste daran denken können, gegen Athen offensiv aufzutreten. Darum sei es besser, auch sie jetzt ungestört zu lassen; ein Misslingen des Unternehmens werde den Athenern den Ruf ihrer Furchtbarkeit und Unüberwindlichkeit rauben, die kühner gewordenen Insulaner

aber sofort zu thätiger Unterstützung der Peloponnesier antreiben!“

„Dazu müsse man bedenken, dass sich der Staat von den Leiden der Pest und den Wunden des letzten Krieges noch keineswegs völlig erholt habe. Es sei dringend nöthig, dem erschöpften Gemeinwesen noch länger Ruhe zu gönnen, ehe man wieder an Grösseres denken, den Bürgern neue Anstrengungen und neue Opfer zumuthen dürfe. Das kümmere freilich jenen Jüngling (Alkibiades) nicht, der, viel zu jung für die Leitung einer solchen Unternehmung, nur aus Ehrgeiz, Eitelkeit und Eigennutz die Athener über das Meer zu führen, durch die Gefahr des Vaterlandes den Glanz seines Namens zu erhöhen strebe!“ Schliesslich forderte Nikias die Annullirung des Kriegsdekretes und eine entschiedene Zurückweisung des Hülfsgesuches der Egestaier[18]).

Nikias' Rede hatte eine ungemein lebhafte Debatte zur Folge. Wohl erhoben sich Einige, um im Sinne des besonnenen Aristokraten zu sprechen; die meisten Redner dagegen drangen auf unverweilte Ausführung der kriegerischen Beschlüsse. Am Glühendsten natürlich verfocht die Sache der Kriegspartei Alkibiades. Erbittert über diesen Nikias, der es wagte, seine kolossalen Pläne zu durchkreuzen, noch besonders gereizt durch die persönlichen Ausfälle, die der verhasste Gegner sich gegen ihn erlaubt hatte, schleuderte Alkibiades eine kriegathmende Rede unter das versammelte Volk. Er begann mit einer stolzen Vertheidigung seiner bisherigen Haltung als Privatmann wie als Staatslenker gegen Nikias' Vorwürfe, beschwichtigte die Besorgnisse derer, die seiner Jugend etwa misstrauten, durch einen Hinweis auf seine Erfolge gegen die Peloponnesier, und forderte dringend, dass man an den letzthin gefassten Beschlüssen festhalte. „Die Verhältnisse in Sikelien seien für einen Angriff von Aussen ungemein günstig. Die Macht der dortigen Städte sei, in der Nähe betrachtet, durchaus nicht furchtbar, denn ihre zahlreiche Bevölkerung bestehe aus zu verschiedenartigen Elementen, sei zu beweglich, zu wechselnd, als dass man einen ausreichenden einheitlichen und entschlossenen Widerstand zu erwarten habe. Die Zahl der feindlichen Kriegsvölker sei auch

gar nicht so bedeutend, als man wohl glaube; dazu seien die Truppen der Sikelioten ungeübt und ohne Ausdauer, und nicht im Stande, es mit den athenischen Veteranen aufzunehmen. Auch dürfe man auf die Unterstützung der nichthellenischen Einwohner der Insel, die namentlich den Syrakusiern entschieden feindlich gegenüber ständen, mit Sicherheit zählen".

„Die Furcht ferner vor den lauernden Gegnern in Hellas möge Niemanden von diesem Feldzuge abschrecken; ähnliche Verhältnisse wären auch sonst schon dagewesen, und doch habe Athen die höchste Macht erlangt. Jetzt aber seien die Peloponnesier zumal nichts weniger als kriegslustig gestimmt; doch auch davon abgesehen, so wären diese nur zu Lande gefährlich, und da stehe ihnen der Weg nach Attika immer offen, möge man nun nach Sikelien absegeln oder nicht. Gegen die Angriffe einer feindlichen Flotte aber bleibe immer noch eine entsprechende Seemacht im Peiraieus zurück".

„Wenn aber Nikias von einer Unterstützung solcher Bundesgenossen abmahne, die nur Hülfe verlangten, ohne jemals Gegendienste zu leisten, so müsse er das ganz entschieden zurückweisen. Sei denn nicht Athen dadurch gerade so gross geworden, dass es Barbaren wie Hellenen ohne ängstliche Berechnung seine Unterstützung bereitwillig habe zu Theil werden lassen! Gerade wenn man jetzt nach Sikelien schiffe, werde man den Peloponnesiern zeigen, wie stolz man von sich denke, wie wenig man sich vor ihnen fürchte. Gelinge es, in Sikelien Eroberungen zu machen", — die weitergreifenden Pläne, die er und sein Anhang im Sinne hatten, deutete der Redner nur leicht an, — „dann müsse ganz Hellas der athenischen Herrschaft sich fügen. Zum Mindesten werde man doch den Syrakusiern einen empfindlichen Schlag beibringen, was nicht ohne grossen Vortheil für Athen und seine Verbündeten bleiben könne. Gefahren aber habe man bei diesem Feldzuge nicht leicht zu besorgen, denn Athen sei durch seine Flotte der vereinigten Seemacht aller hellenischen Sikelioten überlegen. Auf keinen Fall endlich dürfe man den Vorschlägen des Nikias Gehör. geben. Sein Rath, der zu thatenloser Ruhe auffordere, sei ganz dar-

auf berechnet, zwischen dem ruhigeren Alter und der feurigen Jugend Zwiespalt zu stiften. Die Vorfahren hätten in ihrer Jugend durch gemeinsame Berathung mit den Aelteren den Staat zu der jetzigen Macht erhoben. Dieses erhabene Vorbild dürfe man nicht aus den Augen lassen! Die Vereinigung aller Klassen des Volkes werde von den herrlichsten Folgen sein; ohne einander würde dagegen weder das Alter noch die Jugend das Geringste ausrichten, ihre Trennung könne nur verderblich wirken.“ [14])

So Alkibiades: sein Vortrag und die Vorstellungen der Egestaier und vertriebenen Leontiner, die nach ihm auftraten und mit Erinnerung an den einst geschlossenen Waffenbund um Hülfe flehten, fanden bei der Versammlung, namentlich bei der Menge, solchen Beifall, dass die Athener noch weit geneigter wurden, den Krieg zu beginnen, denn zuvor. Um auch diejenigen Männer der Friedenspartei, deren Einrede doch noch den Absichten des Nikias hätte förderlich werden können, einzuschüchtern, hatte sich Alkibiades einer demagogischen List bedient. Er gab nemlich seinen Freunden den Auftrag, in der Volksversammlung sich neben jene zu setzen, und sie durch Spott, Hohn oder Drohungen zum Stillschweigen zu nöthigen [15a]). So wagte denn Niemand mehr, der exaltirten Menge zu widersprechen; nur Nikias gab seine Sache noch nicht ganz auf. Da er jedoch daran verzweifelte, das Volk durch Gründe der Politik umzustimmen, so versuchte er es, den Entschluss der Menge durch Hinweisung auf die ungeheuren Kosten dieses Krieges wankend zu machen. Im schlimmsten Falle hoffte er, wenn er denn doch nach Sikelien absegeln sollte, an der Spitze einer gewaltigen Armada sich wenigstens vor Unfällen möglichst sichern zu können. Nach einer nochmaligen Erwähnung der grossen Schwierigkeiten dieser Unternehmung gab er von der Macht der Feinde, besonders der Syrakusier und Selinuntier, eine nähere Beschreibung und entwickelte dann ausführlich, wie umfassender Rüstungen es bedürfe, um nur den geringsten Erfolg zu erreichen. Namentlich darauf wies er hin, dass Athen genöthigt sein werde, den Krieg ganz auf eigene Kosten zu führen, da die angeblichen Schätze der Egestaier

nur eitel Blendwerk wären. „Auf jeden Fall müsse man so grossartige Massregeln treffen, dass bei diesem ohnehin schon so gefährlichen Unternehmen möglichst wenig von der Gunst des Zufalles abhängig, der Staat und das Heer vor Missgeschick möglichst sicher gestellt würden“.

Der Erfolg dieser Vorstellungen war ein ganz anderer, als Nikias erwartet hatte. Statt die Menge von ihren Plänen abzubringen, steigerte seine Rede nur noch das Verlangen der Athener, den Krieg zu eröffnen. Den Exaltirtesten schien keine Anstrengung, kein Opfer zu gross, wenn man dafür die Macht des Staates ins Ungeheure erweitern könne. Die bejahrteren Bürger, die trotz ihres Alters gegen den Reiz neuer Eroberungen nicht gleichgültig waren, glaubten, eine Kriegsmacht, wie sie nach Nikias' Schilderungen nöthig war, werde kein Unfall treffen. Die jüngeren Krieger aber, nach Ruhm und Sold begierig, hätten ihre romantischen Hoffnungen um keinen Preis fallen lassen. So ward denn wider Erwarten des Nikias, seine Rede mit allgemeinem Beifall begrüsst. Die Männer, denen der übertriebene Eifer für diesen Krieg gegründete Besorgnisse einflösste, wagten nicht sich zu äussern, aus Furcht für schlecht gesinnte Bürger angesehen zu werden. Die Reichen aber, auf deren Unterstützung Nikias am Meisten gezählt hatte, weil die Lasten des Feldzuges vorzugsweise auf sie fielen, schwiegen still, um nicht in den Verdacht zu gerathen, als scheuten sie die Kosten der Trierarchie[15 b])!

So die Stimmung der versammelten Bürgerschaft. Da erhob sich endlich der Demagog Demostratos, rief dem Nikias zu, er solle seinen Einwendungen gegen den Krieg ein Ende machen, und forderte ihn auf, nunmehr ohne weitere Umschweife zu erklären, welche Kriegsmittel die Athener den Feldherren anweisen sollten. So gedrängt gab Nikias an Ort und Stelle einen ungefähren Ueberschlag der nothwendigen Rüstungen. Mindestens 100 Kriegsschiffe, eine angemessene Anzahl von Transportfahrzeugen, die Aushebung von wenigstens 5000 athenischen und bundesgenössischen Hopliten, dazu eine entsprechende Menge leichter Truppen, das waren etwa seine Forderungen. „Was sonst noch angemessen und zweckmässig scheine“, fügte er hinzu, „das müsse Alles in Be-

reitschaft gesetzt und mitgenommen werden". Diese Berechnung des Nikias wurde von der Ekklesie mit Beifall aufgenommen. Man ertheilte ohne Weiteres, wie es scheint ebenfalls auf Demostratos' Antrag, den erwählten Feldherren unumschränkte Vollmacht in Betreff der Grösse und Ausrüstung des Heeres, der Truppenaushebungen in Athen und bei den Bundesgenossen, wie für die Leitung des ganzen Feldzuges. Dann aber wurden sofort alle Anstalten getroffen, um die Expedition ins Werk zu setzen. Man schickte die nöthigen Befehle an die Bundesgenossen, Alkibiades seine Werber zu den ihm befreundeten Peloponnesiern. Man nahm in Attika die Kriegerlisten und Stammrollen auf, im Peiraieus und den Häfen der Bundesstaaten beschäftigte man sich auf das Eifrigste mit Ausrüstung der Kriegs- und Lastschiffe; aus dem Staatsschatze wurden die nöthigen Geldsummen angewiesen [16]). Die Stadt war in der höchsten Bewegung. Man theilte schon in Gedanken das eroberte Land zu Kleruchieen aus, man drängte sich sold- und beutebegierig zur Einreihung in die Schaaren der Hopliten. Allgemein war die Hoffnung, von den eroberten Küsten aus den Peloponnes gänzlich einschliessen und aushungern zu können, ja unter des Alkibiades ruhmreicher Führung endlich alles Hellenische in der athenischen Herrschaft aufgehen zu sehen [17]).

So stürzten sich die Athener zu einer Zeit, wo sie schon um Vieles schwächer waren, als beim Beginn des grossen peloponnesischen Kampfes, blindlings in einen neuen Krieg, der nicht viel geringer war, als der, den sie bisher mit der spartiatischen Symmachie geführt hatten. So die Vorbereitungen zu diesem verhängnissvollen Zuge, dessen Ausgang in noch ganz anderer Weise entscheidend werden sollte, als die Niederlage der athenischen Bundesgenossen auf den Feldern von Mantineia. Man hat neuerdings den sikelischen Feldzug „das leichtsinnigste Unternehmen" genannt, „das die Geschichte kennt". Ich stehe kaum an, dieses Urtheil vollkommen zu dem meinigen zu machen. Nicht das klägliche Resultat der athenischen Unternehmung, sondern eine unbefangene Erwägung der politischen Verhältnisse jener Zeit führt zu dieser Entscheidung. „Bedenket",

so sagte Alkibiades in seiner Rede gegen Nikias zu den Athenern[18]), „dass der Staat, wenn er in Ruhe bleibt, sich in sich selbst verzehren wird, wie andere Dinge, und dass jede erworbene Kunstfertigkeit veraltet; dass hingegen durch den Kampf die Erfahrung des Staates stets nur gewinnt. Ueberhaupt glaube ich, dass ein Staat, der sonst nicht ohne Thätigkeit ist, bald, wenn er diese gegen Thatenlosigkeit vertauscht, in Zerrüttung gerathen muss: dass dagegen ein Staat am Sichersten verwaltet wird, wenn er bei den bestehenden Gewohnheiten und Sitten, selbst wenn sie minder vollkommen wären, so wenig als möglich wechselnd verharrt". Man kann das vollkommen zugeben; man mag zugestehen, dass Athen, bisher so unausgesetzt rastlos, plötzlich in Ruhe verwaltet sich innerlich hätte verzehren können. Gleichwohl vermag diese Rücksicht die Tollkühnheit der sikelischen Unternehmung nicht zu rechtfertigen. Man wollte, dies war der letzte Gedanke der Athener, die Eroberungen im Westen als Mittel benutzen, um endlich die Peloponnesier zu vernichten. Lag es da nicht viel näher, sofort Sparta und seine Verbündeten unausgesetzt zu reizen, bis man sich dort doch endlich zur Erneuerung des Krieges entschloss? Und dann bedurfte es kaum der Hälfte der ungeheuren Mittel, die man jetzt gegen Sikelien disponibel machte, um die dorische Halbinsel völlig niederzuwerfen. War dies gelungen, dann konnte man allenfalls an den Westen denken; inzwischen hätte es bei einer verständigen, von der Selbstsucht eines Einzelnen nicht gänzlich beherrschten, Politik genügt, den Egestaiern eine mässige Unterstützung zu gewähren, um sie vor der Hand vor der Vernichtung zu schützen. Statt dessen machte man den früheren Nebenkrieg zur Hauptsache, und ergab sich den bodenlosesten Schwindeleien. Man wich von den grossen Grundsätzen des Perikles[19]) auf das Unverantwortlichste ab und setzte die Existenz des Staates geradezu aufs Spiel, ohne der Ruhe im eigentlichen Griechenland auch nur im Mindesten sicher zu sein. Gelang das Unternehmen, so fiel der Hauptvortheil unzweifelhaft dem Alkibiades zu; ein Misslingen musste, und die Thatsachen haben es in furchtbarer Weise bestätigt, den athenischen Staat in seinen Grundfesten erschüttern.

Betrachten wir den Feldzug selbst, so trug er von vorn herein einen durchaus problematischen Charakter. Man hatte in der Nähe des Kriegsschauplatzes keinen anderen sicheren Stützpunkt, als die einzige Insel Kerkyra. So weit von Athen entfernt, dass im Winter ein Bote kaum in vier Monaten zu dem Heere gelangen konnte, — zwischen sich und der Heimath eine Masse erbitterter Feinde, die nur auf eine Gelegenheit lauerten, um mit einiger Hoffnung des Erfolges über das verhasste Athen herzufallen[20]), — durfte man in Italien und Sikelien nur auf wenige und unmächtige Bundesgenossen zählen, musste man jede Stellung, jeden Vortheil erst mit Mühe erkämpfen. Dazu hatte man eigentlich anfangs gar keinen bestimmten Operationsplan, und was noch schlimmer war, gar keine zuverlässige Kunde über die Kräfte, die man in dem entfernten Lande vorfinden oder zu bekämpfen haben würde[21]). Zwar hatte die Theilnahme an dem leontinischen Kriege einige Kenntniss von den sikelischen Verhältnissen nach Athen gebracht. Auch darf eine gewisse Bekanntschaft mit den Küsten und Seestädten der Insel bei dem ausgedehnten Handelsverkehr der Athener wohl vorausgesetzt werden. Die Menge des Volkes aber war sicherlich mit Sikelien nicht viel vertrauter, als die Mehrzahl unserer Landsleute etwa mit Süd-Amerika oder Hinter-Indien.

Indessen hätte immerhin das Genie und die Kühnheit des Alkibiades auch unter solchen Umständen aus der Sache Etwas machen können. Allerdings waren die sikelischen Griechen keinesweges gefährliche Gegner. Der verderblichste Faktionsgeist hatte in ihren Städten seinen Sitz aufgeschlagen. Die Furcht vor den Eroberungsgelüsten der Syrakusier hatte diesen die Gemüther der übrigen Sikelioten entfremdet, und die barbarischen Sikeler waren leicht für für Athen zu gewinnen. Die ungeübte syrakusische Landwehr endlich war kein Feind, der den athenischen Veteranen furchtbar erscheinen konnte[22]). Noch neuerdings haben die Engländer uns gezeigt, wie eine kleine Schaar tapferer Männer durch ihre militärische und moralische Ueberlegenheit unter den ungünstigsten Umständen fern von der Heimath gewaltige Massen zu überwinden vermag. Auch haben die Athener

nachmals selbst unter Nikias den Sieg über Syrakus beinahe schon in den Händen gehabt. Ein vollkommener Sieg, wie ihn Alkibiades ohne Zweifel gewonnen hätte, konnte in der That Sikelien für den Augenblick den Athenern unterwerfen, und selbst Karthago hätte zittern müssen, wie nachmals vor Agathokles. Aber was würde Athen mit Sikelien überhaupt gewonnen haben?

Es war eine sehr richtige Bemerkung des Alkibiades in der erwähnten Rede gegen Nikias, „dass man sich gegen denjenigen, der einmal eine Uebermacht erworben, nicht bloss dann zur Wehre setze, wenn er angreife, sondern dass man auch suche ihm zuvorzukommen, damit dies nicht geschehe". Und nicht minder richtig ist es, und durch die Erfahrung der verschiedensten Zeitalter bewährt, wenn er behauptet: „sobald ein Staat einmal zu einem gewissen Punkte äusserer Macht gelangt sei, stehe es gar nicht mehr in seiner Macht, das Maass seiner Eroberungen nach eigenem Belieben zu bestimmen. Er werde vielmehr durch die Gewalt der Ereignisse, schon der Vertheidigung des bisher Gewonnenen halber, zu immer weiterem Umsichgreifen getrieben"[23]). Gerade aber durch die Eroberung von Sikelien, zu der eine innere politische Nothwendigkeit gar nicht vorhanden war, würde Athen erst in diese gefährliche Stellung gerathen sein. Ein solcher Posten der ersten hellenischen Seemacht an den Pforten des libyschen und tyrrhenischen Mittelmeeres hätte die Grossmächte dieser Himmelsstriche, die Karthager und Etrusker, zu unaufhörlichem Kriege herausgefordert. Die Feindseligkeiten dieser Staaten hätten Athen entweder zu ewigen Vertheidigungskämpfen gezwungen, an denen die Stadt, daheim zugleich von den Peloponnesiern befehdet, sich endlich verbluten musste, oder im günstigsten Falle immer ausgedehntere Eroberungen nöthig gemacht. Und unter der Last so weit zerstreuter Besitzungen, die von den Gestaden des Bosporus bis nach den fernen Sandsteppen Libyens sich dehnten, wäre das kleine Athen schliesslich doch erschöpft zusammengebrochen.

Doch selbst davon abgesehen, so ist kaum zu ermessen, was Athen mit Sikelien hätte machen können. Eine solche

Verschmelzung der Eroberungen mit dem eigenen Staat, wie es Rom in seinen besten Zeiten mit einem Theile Italiens versucht hat, lag der Politik der Athener völlig fern. Und doch war die Insel wieder zu gewaltig, um sie etwa mit Chios in gleicher Stellung belassen zu können. Jeder Versuch aber, sie wirklich zu beherrschen, aus ihr ein Unterthanenland wie Naxos oder Euböa zu machen, hätte zu endlosen Aufständen der Sikelioten geführt, die an den Peloponnesiern eifrige Bundesgenossen fanden, bereit, Athen zugleich in Sikelien und in Attika zu bekämpfen. Ist es doch kaum zu bezweifeln, dass die Spartiaten das athenische Heer am Ende auch wohl ohne Alkibiades' spätere Aufmunterung noch während des syrakusischen Krieges angegriffen hätten.

So ist in der That ein positiver Vortheil aus dieser Unternehmung für die Athener nicht zu ersehen; jeder mögliche Gewinn wäre nur dem Alkibiades zugefallen. Und das war das Unglück Athen's, dass es diesem gewaltigen Agitator, in dem die politische Selbstsucht gleichsam verkörpert auftrat, gelang, das ganze Volk aus den Bahnen verständiger Politik herauszutreiben, den gewaltigen Staat mit seinen ungeheuren Mitteln seinen kühnen Wünschen und phantastischen Plänen dienstbar zu machen.

Man könnte allenfalls einwenden, Alkibiades würde sich möglicherweise durch den Verlauf der Ereignisse zu einer gewissen Beschränkung seiner Pläne genöthigt gesehen haben, durch die Schwierigkeiten des Feldzuges zu einiger Mässigung zurückgeführt worden sein. Es ist möglich, dass Er nach Besiegung von Syrakus und Sicherung seines und des athenischen Einflusses auf Sikelien vor der Hand inne gehalten, zuerst auf Festigung der gewonnenen Position gedacht, das Uebrige späteren Feldzügen überlassen hätte. Auf keinen Fall endlich wäre unter seiner Führung die athenische Flotte in so kläglicher Weise zu Grunde gegangen, wie es nachmals unter Nikias und Demosthenes geschah. Indessen beruht dies Alles eben nur auf Vermuthungen. Die glänzenden Hoffnungen, in denen Alkibiades und die Athener sich berauschten, sollten niemals verwirklicht werden. Fanatischer Parteigeist und grimmiger Hass sorgten dafür, dass der hohe Ruhm und die ge-

waltige Macht, die zu erringen Athen sich in unerhörter Kühnheit erhob, in die tiefste Schmach und jammervolles Elend verkehrt wurden [24]).

---

§. 2.

Der Hermokopidenprozess [25]).

Es gab in Athen eine nicht unbedeutende Anzahl von Männern, die keinesweges für den Feldzug gestimmt waren. Dahin gehörten die Aristokraten von der Farbe des Nikias, denen ein solches Unternehmen bei der damaligen Lage der Stadt durchaus unsinnig erschien. Dahin die Reichen, die nur mit Verdruss an die grossen Opfer dachten, welche dieser neue schwere Krieg von ihnen forderte. Dahin vor Allen die Oligarchen, denen die Gewaltfülle, die jetzt in Alkibiades' Hände gelegt war; die täglich wachsende Bedeutung im Staate; die ihm die Rüstungen für den Krieg, deren Seele er war, und zu denen sich die für ihn begeisterten Bundesgenossen von nah' und fern sammelten, verliehen; die Macht endlich, zu der ihm ein glücklicher Ausfall der Expedition verhelfen musste, die äusserste Besorgniss erregte. Indessen wagte es bei der aufgeregten Stimmung des Volkes Niemand, sich gegen Alkibiades oder den Krieg offen auszusprechen. Sokrates allein erklärte sich, gewarnt wie man meinte durch sein Daimonion, im Kreise seiner Freunde gegen diesen Feldzug, der den Staat in das grösste Unglück stürzen werde. Meton aber, der berühmte Astronom, und nach Sitte der Zeit zugleich Astrolog, der auch nichts Gutes von dem Kriege erwartete, stellte sich wahnsinnig und zündete sein eigenes Haus an. Am anderen Morgen bat er dann das Volk, ihm, dem unglücklichen Abgebrannten, nicht auch noch seinen Sohn zu entreissen. Und in der That ward der junge Mann, der als Trierarch mit nach Sikelien ziehen sollte, von dem Kriegsdienst entbunden [26]). Indessen dabei blieb es nicht. Die Stimmung der Gegner des Feldzuges war so besorgt oder so gereizt, dass sie mit wahrer Gier nach Allem haschten, was als ein böses Omen gelten

durfte. Da auch die Priester dem Kriege abgeneigt waren, so konnte es natürlich an unheilverkündenden Vorzeichen nicht fehlen. Die ganze Stadt trug sich theils in banger Besorgniss, theils in frivoler Laune mit solchen Geschichten, wie sie uns Plutarch in Menge erzählt. Das namentlich erschreckte Viele, dass, wie man sich nun erinnerte, die grosse Ekklesie wegen der Rüstungen gerade auf das Trauerfest des Adonis gefallen war. Während der Verhandlungen, die Demostratos angeregt hatte, war die Wehklage der Weiber um Adonis von den Dächern umher erschollen[27 a]). Jedoch blieben diese wunderlichen Dinge vor der Hand noch ohne nachhaltige Wirkung. Einerseits nemlich nahmen die Athener daran Anstoss, dass auch von Delphoi her böse Vorzeichen und Orakel kamen, die vom Kriege abmahnten. Die Erinnerung an die dorische Gesinnung der delphischen Priesterschaft liess doch den grob materiellen Hintergrund solcher Ahnungen und Weissagungen etwas zu deutlich hervorschimmern. Andrerseits aber hatte auch Alkibiades dafür Sorge getragen, von nah' und fern Weissagungen herbeizuschaffen, die den Athenern in Sikelien glänzende Erfolge versprachen[27 b]).

Während das Volk auf diese Weise fortdauernd in der lebhaftesten Spannung erhalten ward, die Rüstungen aber sich bereits ihrer Vollendung näherten, wurde die Stadt plötzlich durch einen Frevel in Schrecken gesetzt, welcher den bösen Vorzeichen, mit denen man sich bisher getragen, die Krone aufzusetzen schien; dunkel in seinen Motiven und seiner Ausführung, für Alkibiades und den Staat von der verhängnissvollsten Bedeutung. Die Stadt Athen besass eine grosse Anzahl von Hermenbildern, die in Menge an den Eingängen der Privatwohnungen und an den Tempeln zu finden waren. „Die berühmtesten und in die Augen fallendsten waren die auf der Agora, welche bei der Poikile und der Königs-Stoa begannen und sich vor einer Reihe öffentlicher und Privathäuser in der Richtung, welche die Panathenäische Prozession zu nehmen pflegte, dahinzogen".*) Von diesen Hermen fand

*) Droysen a. a. O. Rh. M. III. S. 177.

man, wahrscheinlich am Morgen des 11ten Mai [28]), bei weitem die Mehrzahl auf das Schmählichste verletzt. Die Gesichter der Götterbilder waren zerschlagen, die Köpfe von den viereckigen Säulen abgebrochen und herabgeworfen; noch anderen war der Phallos ausgebrochen [29]). Auffallender Weise war unter den vielen Hermen der Agora nur die durch Grösse und Schönheit besonders ausgezeichnete vor dem Heroon des Phorbas unbeschädigt geblieben. Daneben stand das Privathaus, in welchem der greise Schwelger Leogoras und sein Sohn, der Redner Andokides, ein bekannter Oligarche, wohnten [30]).

Dieser Frevel erregte allgemeines Entsetzen und beunruhigte selbst von denen Viele, die sich bisher um den Spuk mit den bösen Vorzeichen wenig gekümmert hatten. Wohl waren auch früher schon ähnliche Verstümmelungen öffentlicher und heiliger Bildwerke vorgekommen. Es war nichts Ungewöhnliches, dass junge Leute, wenn sie Nachts, vom Weine trunken, die Gassen der Stadt durchschwärmten, dergleichen Ungezogenheiten sich erlaubten [31 a]). Diesmal konnte die grosse Zahl der zertrümmerten Hermen auffallen. Es musste sich eine Menge frecher Gesellen verbunden haben, um solchen Frevel in Einer Nacht zu vollenden. Diese schamlose Beleidigung des väterlichen Cultus schien nur das Vorspiel von schlimmeren Dingen zu sein, eine so weitverzweigte Verbindung, wie man sie hier voraussetzen musste, auf weit gefährlichere politische Projekte übelgesinnter Bürger hinzudeuten. Und in diesem Sinne wurde der Hermenfrevel von der Menge aufgefasst. Die Meinung derjenigen, die auch in diesem Streiche nur eine Wirkung des Weines auf junge Zecher erblicken wollten, fand keinen Anklang. Wenig mehr wurde die Ansicht Solcher beachtet, welche vermutheten, die Korinthier hätten den Frevel angestiftet, in der Hoffnung, durch ein so böses Vorzeichen die drohende Gefahr von ihrer Pflanzstadt Syrakus abzuwenden. Einige Bürger liessen sich vielleicht einreden, dass hier ein schlimmes Omen für den Seezug vorliege; die Mehrzahl dagegen, zugleich unwillig und ängstlich, glaubte, man habe es jetzt mit einem gefährlichen Complotte der Vornehmen zur Umwälzung der Verfassung, also zum Umsturz der Volksregierung zu thun [31 b]). Solcher Glaube lag ganz in der Natur des

athenischen Volkes, wie der damaligen Zustände. Denen, so schloss man, welche die Religion und ihre Symbole verhöhnen, können auch die von ihr geheiligten und verbürgten Gesetze des Staates nicht mehr als heilig und unangreifbar erscheinen. Zudem konnte es bei der damaligen Lage des Staates, den damals herrschenden Gesinnungen, nur wahrscheinlich sein, dass, wenn mächtige Personen aus der vornehmen Welt den Frevel begangen hatten, diese mit der Macht die Verfassung umzustürzen, auch den Willen es zu thun verbinden würden, sobald sie es ihrem Vortheil entsprechend fänden. Dazu kam, dass die Menge seit geraumer Zeit durch Vorzeichen und Vorspiegelungen jeder Art in die höchste Spannung versetzt, durch die Vorbereitungen zu dem Feldzug aber bis in ihre untersten Schichten aufgeregt war. Bei so überreizter Stimmung war an eine ruhige Erwägung des Geschehenen nicht zu denken, folgte der Demos blindlings nur seinen entzügelten Leidenschaften. So begann das blutige Drama des Hermokopidenprozesses; dieses Hochverrathsprozesses, „welcher schwerlich seines Gleichen in einem Staate von so eminenter geistiger Cultur gehabt hat, zugleich aber Athens Sykophantismus, Faktionsgeist, Getriebe persönlicher Feindseligkeiten, politische Gespensterseherei, pöbelartige Befangenheit und Zornmüthigkeit in einem Maasse darstellt, dass man einer solchen Gesammtheit Wehe zu verkünden gedrängt wird“. *)

Gleich am Morgen des 11ten Mai, sobald der Frevel ruchbar geworden war, versammelte sich der Senat; das Volk wurde zu einer ausserordentlichen Ekklesie einberufen. Niemand kannte die Thäter; daher wurde auf Peisandros' Antrag für die erste Denunciation eine Belohnung von zehntausend Drachmen oder hundert Minen ausgesetzt [32]). Ausserdem aber erhielt der Senat Vollmacht, und wurden mehrere ausserordentliche Inquisitoren oder „Zeteten“ ernannt, von denen uns Diognetos, Charikles und Peisandros namentlich bekannt sind. Die begeisterte Anhänglichkeit der beiden Letzteren an die Demokratie galt damals für unzweifelhaft. Ihr späteres

*) Wachsmuth, hellen. Alterthumsk. Bd. I. S. 626.

Auftreten, — (Charikles erscheint nachmals unter den Dreissig, und zwar mit Kritias als Führer der entschlossensten Oligarchen; den Peisandros aber finden wir im J. 411 bei Auflösung der Demokratie und Einführung der Herrschaft der Vierhundert vorzugsweise thätig,) — lässt uns in ihnen Männer erkennen, die unter der Maske der Demagogie nach Kräften für die Sache der Oligarchen wirkten [33]. Trotz dieser Maassregeln erfolgte keine Anzeige, keine Entdeckung. Umsonst versammelten sich, jeden Verdacht scharf zu untersuchen, Senat und Volk wiederholt in wenigen Tagen. Da entschloss man sich endlich zu dem heillosen Dekret: „wenn Jemand, gleichviel ob Bürger, Fremdling oder Sklave, von irgend welchem sonst noch verübten Religionsfrevel wisse, so könne er denselben ohne Gefahr für seine Person anzeigen!" Auf des Demagogen Kleonymos Antrag wurde ausserdem ein neuer Preis von tausend Drachmen für die zweite Anzeige festgesetzt [34]. Aber auch das blieb für den Augenblick erfolglos.

Trotzdem ward dieser Aufruf an alle Athener, unter Zusicherung persönlicher Straflosigkeit und theilweiser Belohnung alle ihnen bekannte Religionsfrevel den Behörden zu denunciren, in der That der entscheidende Punkt für den Verlauf des Prozesses. Man hätte kaum eine gefährlichere Maassregel treffen können. Senat und Volk, die sie gut hiessen, mochten allerdings von den redlichsten Absichten geleitet werden. Es konnte angemessen erscheinen, endlich an durchgreifenden Schutz der Religion und des Cultus der Vorfahren gegen freche Verhöhnung zu denken; der zügellosen Jugend, die bisher straflos Alles entweiht hatte, was dem Volke heilig war, einen heilsamen Schrecken einzujagen. Im vorliegenden Falle endlich eröffnete sich auf diese Weise vielleicht die Möglichkeit, den Hermokopiden auf einem Umwege auf die Spur zu kommen. Wer aber bedachte, wie die Lehren der Sophistik seit einer langen Reihe von Jahren bei den höheren Ständen die überlieferte Religion untergraben hatten; wie Gleichgültigkeit gegen den alten Glauben, frivoler Hohn gegen die heiligen Culte, Hang zur Verhöhnung des Ehrwürdigsten, ein trauriges Gemeingut der Gebildeten geworden war, den mochte ein Grauen über-

laufen bei dem Gedanken an die möglichen Folgen des jüngsten Ediktes. Je grösser die Zahl der begangenen Religionsfrevel, der in irgend welcher Weise Schuldigen sein konnte, um so mehr war der Verläumdung, dem Sykophantismus, der Wuth der Parteien Thür und Thor geöffnet. Und in der That verwandelte jener Aufruf den begonnenen Rechtshandel in einen Tendenzprozess der schlimmsten Art. Nicht zu reden von den zahlreichen Opfern, welche der zornigen Angst, der einmal aufgeregten Blutgier des Volkes erlagen, so gelang es der Intrigue und dem Faktionsgeist, aus dem Reste religiösen Sinnes bei der Menge ein bequemes Werkzeug zu machen, um damit auf dem Gebiet der Politik einen Meisterstreich auszuführen. Es gelang, um es kurz zu sagen, den oligarchischen Feinden des gewaltigen Demagogen, mit Hülfe der Demokratie den Alkibiades zu stürzen, und zugleich der Demokratie selbst einen gefährlichen Streich zu versetzen.

Ich habe schon früher Gelegenheit gehabt zu zeigen, wie die steigende Macht des Alkibiades der Oligarchie immer grössere Besorgnisse einflössen musste. Kehrte er nun gar an der Spitze eines siegreichen, für ihn begeisterten Heeres im Triumphe aus Sikelien zurück, so war jede Aussicht, im Staate jemals eine bedeutende Stellung einzunehmen, für die Mehrzahl der jungen Adeligen, die seinen Kreisen nicht angehörten, für immer verloren. Man musste darauf denken, das gefährliche Uebergewicht des hochmüthigen Demagogen um jeden Preis zu vernichten. Der Frevel, der jüngst an den Hermen verübt worden, bot zu solchem Beginnen die günstigste Gelegenheit. Ich glaube, man darf jenen tollen Streich einem Theil der jungen Oligarchie zuschreiben; auf der Hetärie des Euphiletos und Andokides, deren wir unten noch weiter gedenken, lastet der dringendste Verdacht. Sei es nun, dass bloss trunkener Muthwille die Schritte dieser Männer geleitet hat; sei es, — und ich leugne es nicht, dass mir dies nicht ganz unwahrscheinlich vorkommt, — dass bei einigen Theilnehmern der Unthat der Gedanke mitwirkte, durch die Verstümmelung der Hermen ein böses Omen zu erzeugen und das Volk von dem Feldzug abzuschrecken[35]): genug, die oligarchische Partei verstand es, das Ereigniss mit den Hermen mit äusserster Ge-

schicklichkeit zu benutzen. Im Verlauf des Prozesses weiss sie, mit Aufopferung einiger ihrer Mitglieder, die Hauptgefahr von sich abzulenken, die Wuth des Volkes auf Alkibiades zu richten. Wir haben gesehen, wie es den Oligarchen Peisandros und Charikles gelingt, unter dem Scheine enragirt demokratischer Gesinnung die Leitung des Prozesses in ihre Hand zu bekommen. Damit war viel gewonnen; sie werden nach Kräften dahin gewirkt haben, die Spuren zu verwischen, die auf die eigentlichen Frevler führen konnten. Nun wird gar, gewiss auf ihre Anregung, das furchtbare Religionsedikt erlassen; das war ein Meisterstück, um Alkibiades zu umgarnen. Zwar lag die Gefahr nahe, und ganz entgingen ihr selbst diese schlauen Oligarchen nicht, dass dieser Streich auf die eigenen Parteigenossen vernichtend zurückfiel. Da hatten denn die Hetärieen dafür zu sorgen, dass drohende Denunciationen bei Zeiten unterdrückt, gefährliche Zeugen und Angeber durch Geld und gute Worte zum Schweigen gebracht wurden. Was aber den Alkibiades anging, so brauchte man, — ganz abgesehen davon, dass es in Athen ungemein leicht war, einen Rechtshandel mit dem andern zu vermischen und dadurch zu verschlimmern, — nun nicht mehr an der Hermensache streng festzuhalten. Gegen ihn, dessen religiöse Frivolität allbekannt war, konnten leicht die schwersten Anklagen in Sachen geschändeter Heiligthümer aufgebracht werden[36]. War man erst soweit, dann konnte man ihn leicht offenen Hochverrathes zeihen. Und hier fanden die Oligarchen bereite Helfer an den Demagogen. Die Mehrzahl der Volksredner niederen Ranges war, wie früher erwähnt, dem Alkibiades wegen seines Ansehens bei der Menge, das sie erdrückte, gram. Ohne Zweifel hegten diese Menschen alles Ernstes den Glauben, hinter dem Hermenfrevel verberge sich ein antidemokratisches Complott. Gewiss auch waren sie von der Wahrheit der religiösen Anklagen, die später auf Alkibiades gehäuft wurden, vollkommen überzeugt, und nicht minder unbedingt versichert, dass ihr gewaltiger Rival in der That mit verfassungsfeindlichen Plänen umgehe, hochverrätherische Dinge gegen die Volksherrschaft im Schilde führe. Der bedeutendste dieser Männer, von denen sonst nur noch Kleonymos etwas bekann-

ter ist, war ein gewisser Androkles von Pithos, der in der Zeit vor Abfahrt der Flotte den gefährlichsten Angriff auf Alkibiades leitet, und auch noch weit später als sein erbittertster demokratischer Gegner genannt wird [87]). So arbeiten Oligarchen und Demokraten vereint an Alkibiades' Sturze. Beiden gemein war die Abneigung gegen seine selbstsüchtigen Tendenzen und seine Lebensweise; beide erbittert über ihn, weil er sie an der Ausübung eines starken und dauernden Einflusses auf das Volk hinderte. Nach seiner Beseitigung hofften sie die Ersten im Staate zu sein [88]). Was vor Allem die Oligarchen angeht, so sieht man, wie die Opposition gegen Alkibiades die bisher in Coterieen zersplitterte Partei näher zusammenzieht und ihren Verbindungen durch Vereinigung Stetigkeit und Richtung giebt *). Man kann wohl annehmen, dass die ersten Gedanken an einen Umsturz der Volksherrschaft, wie er seit 413 mit Geschick vorbereitet, im J. 411 endlich vorübergehend durchgesetzt ward, von den Intriguen des Hermenprozesses her datiren. Zunächst kam es nur darauf an, den Alkibiades zu beseitigen. Darum gehen die Oligarchen mit den Demokraten Hand in Hand, geben ihnen an demagogischem Eifer nichts nach. War erst der gewaltige Feldherr aus dem Wege geräumt, dann war es nicht schwer, die unbedeutenderen Demagogen zu stürzen. Später konnte man vielleicht eine günstige Gelegenheit ergreifen, die Maske der Liebe zum Demos gänzlich fallen zu lassen. Was freilich das Schicksal der Expedition sein würde, daran dachte man nicht [89]). Zu dem Gelingen der Pläne gegen Alkibiades aber bot die hohe Aufgeregtheit der Menge grosse Hoffnung. Seine Gegner konnten vor Allem darauf rechnen, im Volke selbst, „da Alkibiades gegen den Einzelnen nie anders als rücksichtslos, hochfahrend und selbst herrisch war, viele Stimmen gegen ihn aufzubringen, und tausend Vorurtheile, Verhältnisse und Privatinteressen durch ihn beleidigt zu finden, die, wenn sein persönliches Ansehen und seine Gewalt über das Volk durch irgend eine Zufälligkeit für den Augenblick wirkungslos war, sich gegen ihn anklagend und verdammend erheben würden". **)

---

*) Vgl. K. Scheibe, d. oligarchische Umwälzung zu Athen. S. 5.
**) Droysen a. a. O. Rh. M. III. S. 184.

Alkibiades befand sich in der That in der übelsten Lage. Es scheint wirklich, wie wir bereits früher angedeutet haben, als sei schon vor dem Beginn des Prozesses bei einem grossen Theil der Menge eine ernstliche Missstimmung gegen ihn vorhanden gewesen. So bereitwillig man ihm das Ohr lich, wenn er von den Herrlichkeiten des Westens sprach, die nun den Athenern zufallen sollten; so gern man sich von ihm zu dem neuen Kriege bereden liess, so konnte man doch ein Missfallen an seiner so ganz unbürgerlichen Lebensweise auf die Dauer nicht unterdrücken. Die Furcht vor tyrannischen Absichten, die er hegen sollte, begann allgemeiner zu werden [40]. Nun kam noch der Frevel an den Hermenbildern dazu. Es mochte wie eine Dröhnung durch das Volk gehen: „das hat Alkibiades gethan!“ Denen, die in dem Vorfall nur einen Streich muthwilliger Ungezogenheit erblickten, drang sich die Erinnerung auf, wie unzähligemal der Jüngling die Gesetze übertreten, wie er zu allen Zeiten seinen Spass daran gefunden hatte, menschliche und göttliche Rechte zu verhöhnen. Sie bedachten nicht, wie unwahrscheinlich es selbst bei dem bekannten Leichtsinn des Alkibiades war, dass Er an diesem Frevel Antheil gehabt haben sollte. Eine ruhige Erwägung hätte den Athenern sagen müssen, dass solche Unthat zwar an sich ihm nicht fremd sein mochte, dass aber nur der tollste Wahnsinn ihn dazu hätte treiben können, den bösen Vorzeichen, die der Eröffnung des Krieges vorausgingen, zu seinem eigenen Schaden ein neues der bedenklichsten Art selbst hinzuzufügen. Dem Manne, dessen Geist mit der Vernichtung gewaltiger Staaten beschäftigt war, konnte schwerlich daran liegen, jetzt einen lächerlichen Feldzug gegen die Strassensäulen zu unternehmen [41]. Indessen daran dachte man nicht. Wer nicht religiös berührt ward, der fürchtete desto mehr von der politischen Seite her. Und auch da schien aller Verdacht auf Alkibiades zu fallen. Wenn einer, so war Er der Mann, von dem man sich eines Schlages gegen die Verfassung versehen durfte. Auf ihn schien Alles zu passen, was man aus den Erinnerungen der Vorzeit von den Tyrannen und ihrem despotischen Walten wusste. Er, das schien unzweifelhaft, war der Schuldige jener Frevelnacht [42]. Solche Stimmung der Menge

ward denn von den oligarchischen und demokratischen Feinden des grossen Mannes mit vieler Klugheit benutzt, zumal nach Erlass des mehrerwähnten Religionsediktes. Die schleichenden Hetäristen auf der einen, die wüthenden Demagogen auf der anderen Seite fielen mit Gier über Alkibiades' Vergangenheit her, hetzten alle durch ihn jemals Beleidigten, Gereizten, Unterdrückten wider ihn auf, arbeiteten mit Macht, die fanatische Liebe, mit der ihm die Menge früher angehangen hatte, in eben so glühenden Hass zu verkehren. Da wies man, um seine angeblichen tyrannischen Bestrebungen zu erhärten, auf sein ganzes wildes Leben hin. Da wühlte man in seiner Vergangenheit, und zog mit Wonne jeden halbvergessenen Religionsfrevel hervor, den man von ihm kannte, oder an dem er doch hätte Antheil nehmen können. Bald gab man die Hermensache auf, um die Aufmerksamkeit der Bürger auf einen weit schlimmeren Punkt zu richten. Man fing an davon zu munkeln, dass Alkibiades auch wohl an dem Allerheiligsten des Cultus und der Religion, an den Mysterien seine zügellose Laune ausgelassen habe [43]).

Diese im Geheimen wuchernden Anschuldigungen machten die Stellung des Alkibiades in der That äusserst bedenklich. Es konnte ihm nicht entgehen, dass sein Einfluss auf das Volk täglich mehr untergraben ward, und doch liess sich gegen solche geheime Wühlerei gar nichts Ernstliches machen. Er, der gewohnt war, seine Gegner in der Ekklesie auf das Lebhafteste anzugreifen, die Gemüther durch die Macht seiner Rede, den Zauber seiner Stimme zu fesseln, sah sich in die unangenehmste Defensive versetzt. Ohne einen greifbaren Feind vor sich zu haben, musste er abwarten, was die Gegner wider ihn unternehmen würden. Ob er und seine Hetärie Etwas gethan, den Bemühungen seiner Feinde entgegenzuarbeiten, ist nicht bekannt; doch wissen wir von einem Faktum, welches in diese Verhältnisse zu passen scheint. Im Laufe des Jahres 415 nemlich soll der Demagog Syrakosios ein Gesetz beim Volke durchgebracht haben, durch welches den Komikern das „ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν“ untersagt ward. D. h. nach Cobet's ziemlich wahrscheinlicher Vermuthung, es wurde verboten, Komödien direkt und mit offener Nennung

des Angegriffenen gegen Bürger der Stadt zu schreiben. Nach der Ansicht mehrerer unserer namhaftesten Gelehrten hätte Syrakosios dies Psephisma in Alkibiades' Interesse eingebracht[44a]). Alkibiades war zu Anfang desselben Jahres 415, einige Monate vor Beginn des Hermenprozesses, von Eupolis in den „Bapten" wegen seiner Sittenlosigkeit und Frivolität auf das Aergste mitgenommen worden[44b]). Jetzt nun lag die Gefahr nahe, dass die Komödienschreiber den Hermenfrevel und die Verletzung der Mysterien, deren man den grossen Demagogen bald auch öffentlich beschuldigte, zum Gegenstand ihres boshaften Witzes machen, die wüthende Menge noch mehr erbittern würden. Um wenigstens auf dieser Seite vor gefährlichen Angriffen sicher zu sein, scheint sich daher Alkibiades des Syrakosios zur Abwehr bedient zu haben. Die Möglichkeit, solchen Antrag bei dem Demos durchzusetzen, lag in der ängstlichen und leidenschaftlichen Stimmung der Menge, die in dieser Zeit es gewiss gern erlaubte, die Zügellosigkeit der Komödie ein wenig zu beschränken. Man brauchte damals wohl nur an den frivolen Hohn zu erinnern, den sich die Komiker so häufig gegen die alten Götter erlaubten. Die Oligarchie mag es vielleicht in ihrem Interesse gefunden haben, diesen Antrag zu unterstützen. Indessen scheint das Gesetz des Syrakosios weder streng gehandhabt, noch lange gültig geblieben zu sein. Auf keinen Fall, das lehren die Ereignisse, zu denen wir uns jetzt zu wenden haben, hat Alkibiades davon sonderlichen Vortheil gezogen.

Nach Abfassung des Dekretes wegen Denunciation begangener Religionsfrevel verstrichen mehrere Wochen, ohne dass irgend eine Enthüllung offiziell bekannt wurde. Inzwischen waren die Rüstungen vollendet, die Flotte der Athener lag bereits zur Abfahrt fertig im Hafen, des Lamachos Admiralschiff ankerte schon auf der Rhede ausserhalb des Peiraieus. Nun ward (vielleicht am 10ten Junius[45a]) eine Ekklesie abgehalten, in welcher die Feldherren über die Rüstungen Bericht erstatten und vom Volke die letzten Instruktionen für den Feldzug erhalten sollten. Da trat auf einmal ein gewisser Pythonikos auf, und sprach also zu dem versammelten Volke: „Ihr sendet, Männer

von Athen, ein Heer aus und eine so herrliche Kriegsrüstung, und steht im Begriffe, Euch ein Unglück zu bereiten. Ich werde nemlich darthun, dass der Feldherr Alkibiades in einem Privathause mit anderen die Mysterien feiert. Und wenn ihr, worauf ich antrage, Straflosigkeit (ἄδεια) zusichert, so soll der Sklave eines der hier anwesenden Männer, obwohl er nicht eingeweihet ist, Euch die Mysterien erzählen. So ich aber nicht die Wahrheit rede, so verfahrt mit mir, wie Euch beliebt". Obwohl nun Alkibiades ausführlich widersprach und Alles abläugnete, so entfernten doch die Prytanen alle Uneingeweihten aus der Versammlung und holten den Sklaven, einen Diener des Polemarchos, Andromachos mit Namen, herbei. Nachdem ihm Straflosigkeit zugesichert war, gab er vor dem Inquisitor Diognetos an: „Alkibiades habe im Hause des Pulytion die Mysterien zum Spotte, und im Beisein von Uneingeweihten, selbst Sklaven, (zu denen auch der Angeber selbst gehörte,) aufgeführt". Die ausser Alkibiades denuncirten Männer, meistens Leute aus der vornehmen Welt, benutzten die Zeit, ehe durch förmliche Vorladung vor Gericht der Prozess gegen sie eröffnet war, und flüchteten aus Athen; sei es im Bewusstsein ihrer Schuld, sei es aus blosser Besorgniss vor der Wuth des Volkes. Der einzige Polystratos blieb in der Stadt; er ward verhaftet und hingerichtet. Die Flüchtlinge verurtheilte man abwesend zum Tode[45 b]).

Damit war das Eis gebrochen; bald erfolgten weitere Denunciationen. Teukros, ein wohlhabender Metöke, war nach Megara entflohen, weil er sich nach dem Religionsdekret in Athen nicht mehr sicher glaubte. Von seinem jetzigen Aufenthalte aus berichtete er nun an den Senat, „er wolle, wenn man ihm Straflosigkeit zusichere, wegen Mysterienverletzung Anzeige machen, da er selbst daran Theil genommen habe; ebenso werde er über Verstümmelung von Hermen aussagen, was er wisse". Der Senat nahm dies an; Teukros kehrte nach Athen zurück und denuncirte wegen Mysterienschändung einmal sich selbst, dann noch eilf, und wegen Hermenfrevels achtzehn Athener. Sie scheinen alle den oligarchischen Kreisen, die Hermenfrevler der Hetärie des ebenfalls angegebenen Euphiletos angehört zu haben. In beiden Anzeigen war Alkibiades nicht

genannt. Die hier berührten Hermenfrevel scheinen übrigens, nach Thukydides zu schliessen, mit der Unthat des 10/11ten Mai nicht identisch gewesen zu sein. Von den Denuncirten ergriffen die meisten gleich nach Teukros' Anzeige die Flucht; sie wurden gleichfalls in contumaciam zum Tode verurtheilt und ihre Güter confiscirt. Viele von ihnen starben im Ausland; einige andere von diesen Angeschuldigten kehrten, (wie auch Viele der im Laufe dieser Prozesse noch weiter Angeklagten,) bei den späteren Veränderungen der athenischen Verfassung nach der Stadt zurück. Wer aber von ihnen in Athen geblieben war, der wurde eingekerkert und hingerichtet[46]).

Bald kam es zu neuen Denunciationen, diesmal wieder gegen Alkibiades. Agariste, die Frau des Alkmaionides, die früher mit Damon vermählt gewesen war, gab an, dass in dem Hause des vornehmen Charmides Alkibiades, Axiochos (wohl des Letzteren liederlicher Oheim) und Adeimantos — (wahrscheinlich der Sohn des Leukolophides, den wir später als Heerführer auf Alkibiades' letztem Zuge nach Andros und Ionien finden, und der endlich beschuldigt ward, im oligarchischen Interesse die athenische Flotte bei Aigospotamoi an Lysandros verrathen zu haben,) — die Mysterien zu halten pflegten. Auch diese Männer, Alkibiades ausgenommen, ergriffen die Flucht[47]).

Endlich sagte noch der Sklave Lydos aus, dass im Hause seines Herrn, des Pherekles von Themakos, (der auch von Teukros als Hermenfrevler denuncirt war), die Mysterien gehalten würden. Ausser anderen Theilnehmern, welche sich durch die Flucht retteten, denuncirte er Andokides' Vater Leogoras, der bei der frevelhaften Feier zugegen gewesen sei, aber in seinen Mantel gehüllt geschlafen habe. Leogoras blieb in Athen und wartete den Prozess ab, den Speusippos als Archon Basileus gegen ihn einleitete; jedoch wurde er von den Richtern freigesprochen[48]).

Soweit war man nun gelangt; indess hatte Untersuchung und Strafe, wie wir gesehen, nur erst wenige und relativ nicht bedeutende Männer der vornehmen Welt getroffen. Alkibiades dagegen, auf den es doch hauptsächlich abgesehen

war, stand trotz der gegen ihn gerichteten Denunciationen noch scheinbar unerschüttert. Da er nicht, wie seine Feinde aller Parteien wohl erwarten mochten, Athen als Flüchtling verlassen hatte, so musste man ihn direkt auf gerichtlichem Wege angreifen. Indessen schützte ihn nach atheniscbem Rechte seine amtliche Stellung als Feldherr vor einer blossen γραφὴ ἀσεβείας. „Er musste daher entweder in einer Epicheirotonie von Seiten des Volkes seines Amtes entsetzt, oder die sogenannte Eisangelie d. h. der Antrag beim Volke, ihn vor Gericht zu ziehen, gegen ihn versucht werden". *) Man wählte das Letztere. Um die nöthigen Stimmen gegen ihn aufzubringen, unternahmen es die Feinde des Alkibiades, die öffentliche Meinung, welche Dank ihren bisherigen Machinationen ihm schon sehr abgeneigt war, auf jede Art bis zur äussersten Erbitterung aufzuregen. Während die Hetäristen stiller zu Werke gingen, tritt hier besonders die Thätigkeit der demokratischen Agitatoren, der Demagog Androkles an der Spitze, deutlich heraus. Gestützt auf die Angaben des Andromachos und der Agariste wühlte man mit grossem Geschick gegen den Verhassten. Man vergrösserte das Vorgefallene, schmückte die Beschuldigungen der Denuncianten noch weiter aus; man schrie, es sei Nichts von Freveln an Hermen und Mysterien vorgegangen, woran Alkibiades nicht Theil genommen. Man redete laut davon, dass dieser hochmüthige und gesetzlose Mann, der gar gern ein zweiter Peisistratos werden möchte, geradezu den gänzlichen Umsturz der Volksherrschaft geplant habe[49]). Endlich brachte man, — nach Plutarch's Aeusserungen scheint es unzweifelhaft, dass Androkles den Kläger abgab[50]), — gegen Alkibiades die Eisangelie ein: „Alkibiades, des Kleinias Sohn von Skambonidai, habe eine Hetärie vereinigt, um Neuerungen" (Machinationen gegen die Verfassung) „zu machen, und mit derselben in Pulytion's Hause die Mysterien gefeiert".

Diese Eisangelie wurde, um nicht erst die zu solchen Klagen bestimmte Ekklesie abwarten zu müssen, beim Senat eingereicht, der sie sofort in einer ausserordentlich berufenen

*) Droysen a. a. O. Rh. M. III. S. 202.

Versammlung an das Volk brachte[51]). In den Verhandlungen vor dem Demos handelte es sich um die Frage, ob es dem Volke gut scheine, die Eisangelie gegen Alkibiades anzunehmen oder zurückzuweisen. „Die Prytanen befragen, Kläger von seinen Freunden unterstützt, spricht für Annahme der Klage“. Darauf erhob sich Alkibiades und vertheidigte sich zunächst gegen die vorgebrachten Beschuldigungen. Dann aber erklärte er sich unbedingt bereit, sich noch vor der Abfahrt des Heeres der strengsten Untersuchung zu unterwerfen. „Finde man ihn des Frevels schuldig“, so sagte er, „dann wolle er seine Strafe erleiden; werde er dagegen freigesprochen, so wolle er Feldherr bleiben“. Diese Wendung kam den Feinden des Alkibiades völlig unerwartet. Bauend auf die gegen ihn in der That äusserst gereizte Stimmung der Massen, hatten sie gehofft, das Volk werde ihn sofort in der Ekklesie seines Amtes entsetzen, Er selbst — nach Abfahrt der Flotte von seinem militärischen Anhang getrennt, — unter erbitterten Feinden und fanatisirten Bürgern zu schmählichem Verderben allein in Athen bleiben müssen. Das war nun abgeschnitten. Wurde die Untersuchung gegen Alkibiades jetzt eröffnet, so schien die Sache ziemlich aussichtslos. Bei den nach Sikelien bestimmten Kriegs- und Schiffsmannschaften hatten die Aufreizungen gegen Alkibiades doch nicht recht verfangen. Sie sahen in ihm nur den Helden, der sie zu Sieg und Ruhm führen sollte. Das übrige Volk hatte den Zauber seiner Stimme noch nicht ganz vergessen; es kam dazu, dass ein Theil der Bundestruppen, die Hopliten aus Argos und ein Theil derer von Mantineia, offen erklärten, „sie machten nur um Alkibiades' willen den weiten Seezug mit, und würden sofort abziehen, wenn man ihm zu nahe trete!“ Alle diese Umstände machten es sehr wahrscheinlich, dass Alkibiades, wenn die Klage vor Gericht oder in der Ekklesie zur Entscheidung kam, vom Volke freigesprochen werden würde. Dem musste vorgebeugt werden. Anstatt also auf Alkibiades' Antrag einzugehen, veranlassten seine Gegner einige Volksredner, die im Rufe standen, der Sache des Feldherrn ergeben zu sein, in der That aber ihn mit wüthendem Hasse verfolgten, gegen seinen

Vorschlag zu sprechen. Diese Menschen erklärten, „es sei doch äusserst unpassend, einen mit Vollmacht an die Spitze so grosser Streitkräfte gestellten Feldherrn in dem Augenblick, wo Heer und Bundesgenossen versammelt und zur Abfahrt gerüstet wären, durch gerichtliche Proceduren von unberechenbarer Ausdehnung aufzuhalten. Alkibiades möge darum nur immer sich einschiffen, und erst nach Beendigung des Krieges sich zur Rechenschaft stellen“!

Zum Schrecken des Alkibiades fand diese Ansicht in der Ekklesie Anklang. Er erkannte wohl die Tücke seiner Gegner; er sah es deutlich, dass seine Feinde, um mit Thukydides zu sprechen, die Absicht hegten, noch grössere Beschuldigungen gegen ihn aufzubringen, — die sie in seiner Abwesenheit leichter ermitteln und verbreiten zu können hofften, — ihn dann zurückzuberufen und vor Gericht zu stellen. Darum bot er noch einmal alle seine Beredtsamkeit auf, solches Unheil von sich abzuwenden. „Es sei unerhört“, so sagte er, „einen Heerführer, über dessen Haupte eine so furchtbare Anklage schwebe, vor Entscheidung der Sache an der Spitze einer solchen Macht ins Feld zu senden. Gebühre ihm doch der Tod, wenn er sich von der schweren Beschuldigung nicht reinige; den wolle er, schuldig befunden, gern erleiden. Solle er aber dem Feinde frischen Muthes entgegengehen können, dann müsse er daheim gerechtfertigt dastehen, im Rücken vor Verleumdern gedeckt sein“!

Alkibiades' Bemühungen waren vergeblich. Die Menge, ohne Verständniss dessen, was auf dem Spiele stand, und von den falschen Freunden des Feldherrn irre geleitet; die Soldaten, begierig nun endlich in See zu stechen; ohne Zweifel auch manche ehrliche Anhänger des Alkibiades, in dem Wahne ihm damit einen Gefallen zu thun, oder in der Meinung, dem siegreichen Imperator werde kein Gericht Etwas anhaben dürfen; — sie Alle entschieden sich gegen seinen Wunsch. Es wurde beschlossen, Alkibiades solle jetzt sofort absegeln, die Klage wegen der Hetärie und den Mysterien einstweilen bei Seite gelegt und erst nach seiner Rückkehr binnen einer bestimmten Frist wieder vorgenommen werden. Dem Feldherrn blieb Nichts übrig, als das Volk zu beschwören, in sei-

ner Abwesenheit keinen Verleumdungen gegen ihn Gehör zu geben. Seine Feinde aber jubelten über die Verblendung des Volkes, und über den sinkenden Einfluss des Verhassten, der nicht einmal für ein so billiges Verlangen mehr hatte Gehör finden können[52]).

Was nun das Materielle der Sache angeht, die Frage, ob und inwieweit Alkibiades bei der Verletzung der Mysterien betheiligt gewesen, so stimme ich Droysen und Vischer[53a]) ganz bei, wenn sie ihn solchen Frevels schuldig erachten. So wenig mir eine Theilnahme des Feldherrn an dem Hermenfrevel des 10/11ten Mai wahrscheinlich vorkommt, so wenig zweifle ich daran, dass der übermüthige Demagog in den Zeiten vor dem Prozess mit vornehmen Schwelgern seiner Hetärie, oder anderen Männern seines Standes in Lust und Trunk an den Mysterien gefrevelt. Seinem Naturell war dergleichen ganz angemessen. Der Mann, der die heiligen Pompgeräthe des Staates zu seinem Privatgebrauche verwendet hatte, der konnte auch davor nicht zurückschrecken, im Kreise berauschter Zecher den geheiligten Cult der Mysterien zu einem tollen Mummenschanz herabzuwürdigen. Nur das war sein Unglück, dass die List und die Zahl seiner Feinde für ihn zu gross war, um Denunciationen wie die des Andromachos und der Agariste abzuwenden. Wenn Alkibiades trotzdem in jener Ekklesie kühn auf Untersuchung drang, so ist das kein Beweis seiner Unschuld. Es lag ihm offenbar nur daran, jetzt wo man ihm endlich offen gegenübertrat, den Kampf mit Einem Schlage zur Entscheidung zu bringen. Noch hielt er den Einfluss seiner Persönlichkeit, seiner Rednergabe auf das Volk für bedeutend genug, um — unterstützt durch die Thätigkeit seiner Hetärie, den Eifer der Soldaten, das Drängen der Bundestruppen, — über seine Feinde, von denen er ja die Meisten eben so schuldig wusste, als sich selbst, unter den scheinbar ungünstigsten Umständen einen glänzenden Triumph feiern, den Rücken sich frei machen, das Netz der gegnerischen Intriguen mit Einem Streiche zerreissen zu können[53b]).

---

§. 3.

Alkibiades in Sikelien. Fortgang und Ende des Hermokopidenprozesses.

Alkibiades' Hoffnungen, so sahen wir, gingen nicht in Erfüllung. Er war genöthigt, in der bangesten Besorgniss um sein persönliches Schicksal mit der athenischen Flotte in See zu stechen. Es geschah „in der Mitte des Sommers" 415, wahrscheinlich zu Ende des Monats Skirophorion, also in den letzten Tagen des Junius oder zu Anfang des Julius [54]). Am Morgen des Tages, der zur Abfahrt der grossen Armada bestimmt war, zogen die athenischen Hopliten und die Bundestruppen, so viele ihrer sich in Athen befanden, von der Stadt nach dem Peiraieus, um sich einzuschiffen. Hier lagen die Kriegsfahrzeuge längs des Ufers, mit den Bildern am Vorderdeck und glänzenden Waffen geschmückt. Den Soldaten aber folgte fast die ganze Bevölkerung der Stadt zum Hafen, ihrer Einschiffung beizuwohnen; die Fremden und der unbetheiligte Haufe, um ihre Schaulust zu befriedigen, die Bürger, um den abziehenden Angehörigen und Freunden das Geleit zu geben. Aengstliche Besorgnisse[55a]) nicht minder als frohe Hoffnungen erfüllten alle Gemüther. Nun erst bedachten die leichtsinnigen Athener, was im Rausche der lärmenden Ekklesieen Keinem eingefallen, wie gross und gefahrvoll das Unternehmen war, zu dem sie ihre Söhne und Brüder entsandten. Indessen ermuthigte sie doch wieder der Anblick der gewaltigen Flotte, die Masse von Kriegsmitteln aller Art, die vor ihren Augen sich ausbreitete. „Denn kostspieliger und glänzender", sagt Thukydides, „war bis auf diese Zeit noch nie eine Ausrüstung aus Einer Stadt mit hellenischer Kriegsmacht in See gezogen". Nicht ein Heer schien das zu sein, was man im Hafen erblickte, — das glich einer Colonie; so reich hatte man sich mit Mitteln und Bedürfnissen aller Art für einen langen Feldzug versehen[55b]). Und nun erst der Aufwand, den man bei den Rüstungen getrieben! Der Staat hatte gern die nöthigen leeren Kriegs- und Transportschiffe hergegeben, und den Sold der auserlesenen Schiffsmannschaft auf eine Drachme täglich erhöht. Die reichen Trierarchen aber gaben, um dem Volke zu gefallen, den Thraniten und dem übrigen Schiffsvolke zu dem hohen

Staatssolde noch eine Zulage. Sie hatten mit einander gewetteifert, die ihnen zugewiesenen Schiffe mit kostbarem Schmuck und Geräthschaften prachtvoll auszustatten. Jeder hatte sich dahin bemüht, dass seine Triere an Schönheit und Schnelligkeit die anderen übertreffen sollte. Die Landtruppen aber, zu deren Reihen sich von nah' und fern Freiwillige gedrängt hatten, waren auf das Sorgfältigste ausgewählt worden. Auch hier eiferte jeder Soldat, durch den Glanz seiner Waffen und den Schmuck seiner Rüstung vor den Uebrigen sich auszuzeichnen; mit Geldmitteln endlich waren Alle aufs Reichlichste versehen. Es schien, als wollte man den übrigen Hellenen ein Schaugepränge der athenischen Macht liefern und aller Welt offenbar machen, welchen Reichthum Athen in seinen Mauern berge.

Nachdem man die Schiffe bemannt und Alles eingeschifft hatte, was man auf der Fahrt mitzunehmen gedachte, gab die Trompete das Zeichen zum Stillschweigen. Mit lauter Stimme sprach dann der Herold das herkömmliche Gebet vor, und alle Schiffsmannschaften mit ihren Führern, sowie die am Ufer stehenden Bürger, und wer sonst noch von theilnehmender Gesinnung erfüllt war, sprachen es nach, aufs Tiefste bewegt, — während die Absegelnden zugleich auf der ganzen Linie die Mischkrüge füllten, und aus silbernen und goldenen Schaalen den Unsterblichen und allen Mächten des Meeres Trankopfer spendeten. Dann, nachdem das Opfer vollendet und der Kriegsgesang angestimmt war, fuhren sie aus dem Hafen ab, in langem Zuge ein Schiff hinter dem anderen, und steuerten zuerst im Wettlaufe nach Aigina. Von dort ging es in rascher Fahrt nach Kerkyra, wo inzwischen Heer und Flotte der meisten Bundesgenossen, die Frachtschiffe mit Lebensmitteln, die kleineren Fahrzeuge und die übrigen Theile der Ausrüstung sich versammelten[55 c]).

In Kerkyra konnte man endlich die ganze für diesen Feldzug aufgebotene Streitmacht vollständig übersehen. Man zählte im Ganzen 134 Trieren, dazu zwei Rhodische Pentekontoren. Von jenen hatten die Athener allein hundert gestellt, sechszig Kriegs- und vierzig Transportschiffe für die

Landtruppen. Die übrige Flotte war von den Chiern und den anderen Bundesgenossen ausgerüstet worden. Dazu kamen noch dreissig schwere Lastschiffe mit Getraide, auf denen auch die mitgenommenen Bäcker, Maurer, Zimmerleute, und alle Werkzeuge sich befanden, deren man zum Bau von Verschanzungen bedurfte. In ihrer Begleitung hielten sich ferner hundert kleinere Schiffe, die der Staat von Privatleuten gepresst hatte, und eine Menge kleiner Fahrzeuge und Frachtschiffe, deren Besitzer sich freiwillig dem Heereszuge anschlossen, um Handelsgeschäfte zu machen. An Hopliten hatte man zusammen 5100 Mann. Davon waren 1500 Athener aus den Dienstlisten, und 700 aus der Klasse der Theten, die als Seesoldaten dienten. Die andern Soldaten gehörten meist den unterthänigen, wie den autonomen Bundesstaaten an; die Argeier und Mantineer hatten je 500 Mann gestellt, an Miethstruppen, namentlich arkadischer Abkunft, zählte man 250 M. Dazu kam noch eine Menge leichter Truppen; 480 Bogenschützen, (davon 80 Kreter,) 700 Rhodische Schleuderer, und 120 Leichtbewaffnete, demokratische Flüchtlinge von Megara. Ein Kavallerieprahm endlich führte ein kleines Geschwader von dreissig attischen Reitern. Man konnte also überhaupt über 6430 eigentliche Krieger verfügen[56]).

Sobald die ganze Macht in Kerkyra beisammen war, hielten die athenischen Feldherren eine allgemeine Musterung ab, und theilten dann die ganze Flotte in drei Geschwader, die sie unter einander verloosten. Diese Abtheilungen sollten gesondert gen Sikelien fahren, damit in den Häfen, wo man Station machen wollte, keine Unordnung entstände, auch die Beschaffung von Proviant und frischem Wasser bei der Menge der Schiffe nicht zu sehr erschwert würde. Dann schickten sie drei Schiffe voraus, um über die Stimmung der Städte in Italien und Sikelien für oder gegen Athen; und über die Lage der Dinge zu Egesta genaue Nachrichten einzuziehen[57]). Nun ging es ohne weitere Zögerung nach dem Ziel der Expedition. Die Flotte segelte, in der Richtung auf das Iapygische Vorgebirge und die Stadt Taras, über das Ionische Meer, und fuhr, sobald sie Italien zur Rechten hatte, an den Küsten von Unter-Italien hin, ohne noch in diesen Gewässern

auf einen Feind zu stossen. Doch sollten die Athener schon hier erkennen, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen hatten, und wie wenig begründet die Hoffnung auf zahlreiche Verbündete war, mit welcher sie und Alkibiades sich daheim getragen. Die Hellenen in Unter-Italien hatten, mit Ausnahme von Lokroi und Rhegion[58a]), in den bisherigen Fehden sich stets neutral gehalten. Um so weniger konnten sie sich jetzt geneigt fühlen, in einem Kriege Partei zu ergreifen, wo die Athener mit einer Heeresmacht auftraten, welche selbst diejenigen mit der Gefahr der Unterjochung nach Art der ionischen Inselstaaten zu bedrohen schien, die der athenischen Sache im Grunde nicht abgeneigt waren[58b]). So geschah es, dass man der Flotte gegenüber eine kalte und gemessene, theilweise sogar feindselige Haltung annahm. Mit Ausnahme von Thurioi, dessen Einwohner Athen als ihrer eigentlichen Mutterstadt noch nicht ganz entfremdet waren, und darum die Flotte sehr freundlich empfingen, verstatteten die meisten Städte den Soldaten und Matrosen nicht, die Märkte zu besuchen und ihre Mauern zu betreten. Höchstens erlaubte man, dass die Schiffe in den Häfen ankerten und frisches Wasser einnahmen. Die Tarantiner aber, ihrer lakedaimonischen Herkunft eingedenk, und die Lokrer, die noch von dem leontinischen Kriege her mit den Athenern auf sehr gespanntem Fusse standen, gaben nicht einmal dieses zu. Unter so unerfreulichen Auspicien kamen die Athener endlich nach Rhegion an der Südspitze von Italien. Hier vereinigten sich die drei getrennten Geschwader wieder; die Truppen aber schlugen, da man sie nicht in die Stadt aufnehmen wollte, unter den Mauern derselben bei dem Tempel der Artemis ein Lager auf. Die Schiffe wurden aufs Land gezogen, der Mannschaft die nöthige Ruhe vergönnt; ehe man Weiteres unternahm, wollte man die Rückkehr der drei Kundschaftsschiffe von Sikelien, namentlich von Egesta, abwarten[59]).

Inzwischen suchten die Feldherren die Rheginer, die dem Heer wenigstens einen Markt eröffnet hatten, für ihre Sache zu gewinnen. Die Erinnerung an ihre Waffenbrüderschaft mit den Athenern in leontinischen Kriege, und an die freundliche Gesinnung, die sie auch sonst stets für Athen gehegt, liess

ein günstiges Resultat der Verhandlungen erwarten. Man stellte den Rheginern vor, dass der athenische Seezug auch im Interesse der Leontiner, ihrer chalkidischen Stammesbrüder, unternommen sei. Im Hinblick darauf sollten sie sich doch ohne Weiteres den Athenern anschliessen. Die schlauen Rheginer aber waren wenig geneigt, sich aufs Neue in einen gefährlichen Krieg zu stürzen. Sie erklärten daher unumwunden; „sie wollten es diesmal mit keiner von beiden Parteien halten, sondern sich nach dem richten, was die übrigen Hellenen in Unter-Italien gemeinschaftlich beschliessen würden“ [60]). — Hatte das unerwartete Fehlschlagen dieser Unterhandlungen die Hoffnungen der Feldherren schon sehr herabgestimmt, so wurde ihr Muth durch die Nachrichten aus Egesta noch weniger gehoben. Die drei Schiffe nemlich waren endlich nach Rhegion zurückgekehrt. Von der Mannschaft erfuhr man, dass der angebliche Reichthum der Egestaier, auf den man gerechnet hatte, eitel Lug und Trug sei; die Stadt könne statt der versprochenen grossen Geldsummen den Athenern nur dreissig Talente liefern. Es stellte sich jetzt heraus, was Nikias von Anfang an vermuthete [61 a]), dass die Behörden der Egestaier die Gesandten und die Schiffsmannschaft der Athener, die vor Beginn der eigentlichen Verhandlungen auf Kundschaft nach Egesta geschickt wurden, auf das Schmählichste hintergangen hatten. Es kam ans Licht, dass die Kostbarkeiten in den Tempeln der Stadt theils von nur mässigem Werthe, theils von den Bürgern entlehnt, — die prächtigen Geräthschaften aber, welche die Einwohner bei ihren Gelagen aufgestellt hatten, zum grossen Theile von den Nachbarstädten zur Täuschung der Athener zusammengeborgt, und von Haus zu Haus getragen worden waren. Bei dieser Lage der Dinge nüzte es Nichts, dass die Feldherren den Egestaiern wegen ihres schnöden Betruges, die Soldaten aber ihren Kameraden von jener Gesandtschaftsreise wegen ihrer Leichtgläubigkeit die bittersten Vorwürfe machten. Man musste sich entschliessen, sich lediglich auf sich selbst zu verlassen [61 b]).

So traten denn die Feldherren in Rhegion zusammen, um zu berathschlagen, was unter solchen Umständen zu thun sei. Nikias, der durch Alles, was man bisher erfahren hatte,

in seinem Widerwillen gegen diesen Krieg nur bestärkt worden war, machte einen durchaus zaghaften Vorschlag. Er verlangte, „man solle sich darauf beschränken, den ersten Zweck des ganzen Feldzuges, die Unterstützung der Egestaier gegen Selinus, durchzusetzen, und zwischen beiden Staaten durch Zwangsmittel oder gütliche Uebereinkunft Frieden stiften. Dann möge man auch bei den übrigen Hellenenstädten Sikeliens umhersegeln, ihnen Athens Macht zeigen, hernach aber, — falls sich nicht binnen Kurzem eine Gelegenheit biete, die Demokraten von Leontinoi zu unterstützen, oder andere kleine Vortheile zu gewinnen, — mit der Flotte nach Hause zurückkehren“. Das hiess, den Krieg geradezu aufgeben: das hiess, alle Kräfte des Staates und der Verbündeten aufbieten um einer leeren Demonstration willen. Ein solcher Ausgang der grossen Unternehmung hätte Athen vor ganz Griechenland lächerlich gemacht. Dem konnten Alkibiades und Lamachos nimmermehr beitreten; ihre Reden lauteten ganz anders. Lamachos rieth, sofort auf Syrakus loszugehen. „Die Stadt sei auf keinen Fall schon hinreichend gerüstet, um den Athenern zu widerstehen. Ein unerwartetes Erscheinen der Flotte und des Heeres vor Syrakus werde die Feinde in Schrecken setzen, verbürge den athenischen Truppen unzweifelhaften Sieg. Schnelle Ueberwältigung der Syrakusier im offenen Felde, Einschliessung und Berennung der Stadt werde ausserdem die, diesem Staate etwa geneigten, Sikelioten abhalten, sich für denselben zu erheben“. Schliesslich schlug er vor, Megara, einen verlassenen Platz in der Nähe von Syrakus, zur Basis der Operationen zu machen.

Dieser Vorschlag des Lamachos war ohne Zweifel der bei weitem zweckmässigste. In der That war in Syrakus noch Alles in Verwirrung. Als hier die ersten Nachrichten von den Rüstungen und dem Heereszuge der Athener gegen Syrakus eintrafen, fanden sie nur wenig Glauben. Zwar hatte Hermokrates, ein Staatsmann von den grössten Talenten und der höchsten politischen Einsicht, sich bemüht, die Syrakusier von der Wirklichkeit der ihnen drohenden Gefahr zu überzeugen, zugleich aber auch das Volk zu ermuthigen. Er hatte vorgeschlagen, sich sofort zur Abwehr zu rüsten,

mit den übrigen Bewohnern der Insel, Hellenen und Sikelern, einen Waffenbund zu schliessen, auch mit den Griechen in Unter-Italien und den Karthagern, sowie nicht minder mit Sparta und Korinth Verbindungen anzuknüpfen. „Am besten aber sei es“, so meinte er, „noch ehe die Athener in den sikelischen Gewässern erschienen, mit der vorhandenen Seemacht auszulaufen und den Feind schon am Japygischen Vorgebirge und bei Taras aufzuhalten. Die letztere Stadt werde ohne Zweifel für Syrakus leicht zu gewinnen sein, und einen trefflichen Stützpunkt abgeben“. Hermokrates vermochte nur Wenige zu überzeugen. Ja, er musste es anhören, dass Athenagoras, ein Führer der syrakusischen Demokratie, nicht allein seine Angaben über das von Athen her drohende Unheil für vollkommen unglaubwürdig, für leere Redensarten erklärte, sondern ihn sogar beschuldigte: „er suche durch Verbreitung derartiger beunruhigender Gerüchte nur das Volk in Schrecken zu setzen, um in der Verwirrung sich mit seiner Partei, den Oligarchen, der Herrschaft über die Stadt zu bemächtigen“! So geschah es, dass die Syrakusier sich begnügten, nur die allgemeinsten Vorkehrungen für einen Krieg, an den sie nicht glauben mochten, zu treffen. Doch schickten sie wenigstens Kundschafter aus, um sichere Nachrichten über das, was ihnen bevorstehe, einzuziehen [62 a]). Erst als man die bestimmte Kunde erhielt, dass die athenische Armada sich bereits bei Rhegion befinde, erhob sich das Volk aus seiner indolenten Ruhe. Nun ward mit allem Eifer gerüstet. Man hob frische Truppen aus, musterte die vorhandene städtische Kriegsmacht, warf in die befestigten Plätze der Landschaft Besatzungen, und schickte Gesandte an die hellenischen Städte der Insel, sie zur Theilnahme am Kriege gegen Athen zu gewinnen. Andere wurden zu den Sikelern gesendet, sie für Syrakus in Bewegung zu bringen, im schlimmsten Falle sie zu überwachen [62 b]). Alles befand sich in der grössten Thätigkeit; jedoch war die Ueberraschung der Bürger noch immer so gross, dass ein schneller Angriff der Athener die Stadt ohne Zweifel in die grösste Bedrängniss gebracht haben würde.

Zu ihrem Glücke beliebte es den athenischen Feldherren nicht, Lamachos' kühnem Projekt beizutreten. Man

entschied sich für den Vorschlag, den Alkibiades in dem Kriegsrath zu Rhegion machte. Er rieth, „die hellenischen Städte der Insel, ausser Selinus und Syrakus, durch Unterhandlungen für Athen zu gewinnen, dazu auch die Sikeler zum Abfall von Syrakus zu bereden. Von ihnen könne man dann Lebensmittel und Hülfstruppen erlangen. Sei der Feind so gleichsam netzartig von den Verbündeten der Athener umschlossen, so solle man auf Selinus und Syrakus losgehen, falls diese Städte nicht die Bundesgenossen der Athener, die Egestaier und Leontiner, wieder in den vorigen Stand setzen wollten. Zuerst aber müsse man Messana zu gewinnen suchen. Die Stadt sei äusserst glücklich belegen, um die Meerenge zwischen Sikelien und Italien zu beherrschen, und biete für die athenische Flotte einen guten Hafen, für das Heer einen vortrefflichen Stützpunkt zu weiteren Unternehmungen". Eine athenische Partei hatte es während des leontinischen Krieges hier gegeben; gewiss waren auch jetzt noch viele Bürger den Athenern geneigt. Dieser Plan des Alkibiades entsprach seinem selbstsüchtigen Charakter vollkommen. Auf diese Weise konnte er durch Intriguen und diplomatische Künste glänzen; hier gab es ein Gebiet, wo Er allein Ruhm und Ehre gewinnen konnte, die er bei den rein militärischen Unternehmungen mit seinen Collegen theilen musste. Sein Vorschlag ward indess angenommen; Lamachos wird ihm beigetreten sein, weil man bei solchem Verfahren denn doch nicht, wie Nikias es wollte, den Krieg gänzlich fallen liess. Nikias dagegen, ohne Aussicht mit seinen Rückzugsideen durchzudringen, war wenigstens damit zufrieden, dass der Krieg vorsichtig und mehr methodisch geführt werden sollte [62c]).

Sobald sich die athenischen Feldherren über ihren Feldzugsplan geeinigt hatten, fuhr Alkibiades mit seinem Schiffe nach Messana und unterhandelte mit den Bürgern wegen eines Waffenbundes. Indessen erlangte er für jetzt Nichts weiter, als dass man ihm versprach, den athenischen Truppen vor der Stadt einen Markt eröffnen zu wollen. Dies neue Missgeschick vermochte jedoch nicht, ihn von weiteren Unternehmungen abzuschrecken. Er kehrte nach Rhegion zurück und setzte es durch, dass aus der ganzen Flotte

sechszig Schiffe ausgewählt wurden, um einen Streifzug an der Ostküste der Insel zu versuchen. Zwei der Feldherren, Alkibiades und Lamachos, (Nikias wahrscheinlich war es, der mit dem Rest der Streitkräfte bei Rhegion zurück blieb,) segelten mit diesem Geschwader zunächst nach der chalkidischen Stadt Naxos, die sich auch ohne Weiteres den Athenern anschloss. Das gleichfalls chalkidische Katane dagegen, durch eine den Syrakusiern geneigte Partei bestimmt, wies ihre Anträge zurück. Ohne Aufenthalt fuhr daher Alkibiades weiter gen Syrakus. In dem „Grossen Hafen“ der Stadt liess er zehn Schiffe kreuzen, um über die Seerüstungen der Feinde Kenntniss einzuziehen, und durch einen Herold verkünden zu lassen, „die Athener seien gekommen, die vertriebenen Leontiner wieder in Besitz ihres Eigenthumes zu setzen. Die Leontiner in Syrakus könnten also diese Stadt verlassen und sich unter den Schutz der Athener stellen“. Auch ward von diesen Kreuzern ein feindliches Schiff in dem Hafen selbst genommen. Nachdem man noch die Stadt, die Häfen und die zum Angriff auf Syrakus geeignetsten Punkte der Umgegend genau rekognoscirt hatte, kehrten die Athener wieder nach der Rhede von Katane zurück. Diesmal gelang es dem Alkibiades, die Bürger, deren Mehrzahl ohnehin den Syrakusiern nicht sehr hold war, zu bereden, dass sie ihm und den übrigen Führern erlaubten, in die Stadt zu kommen und in der Ekklesie zu sprechen; sein Heer sollte vor der Stadt lagern. Während er selbst nun zu den Bürgern redete, sie für Athen zu gewinnen suchte, und Niemand an die Bewachung der Mauern dachte, rückten — wie Alkibiades insgeheim es veranstaltet hatte, — seine Truppen plötzlich gegen die Stadt vor, erbrachen ein schlecht verwahrtes kleines Thor, drangen in Katane ein und besetzten den Marktplatz. Unter diesen Umständen machten sich die wenig zahlreichen Anhänger der Syrakusier in aller Stille aus dem Staube. Die übrigen Bürger folgten nicht ungern diesem „sanften Zwange“, schlossen einen Waffenbund mit den Athenern und luden sie ein, bei ihnen ihr Hauptquartier zu nehmen. Die Feldherren fuhren auch ohne Weiteres nach Rhegion, führten die ganze athenische Heeresmacht nach Katane, besetzten die Stadt und schlugen unter ihren Mauern

ein grosses verschanztes Lager auf [63]). Nun hatte man wenigstens auf Sikelien selbst, in der Nähe von Syrakus, einen festen Platz und einen leidlichen Hafen gewonnen.

Inzwischen erhielten die Feldherren die Nachricht, Kamarina sei geneigt zu den Athenern überzugehen, sobald sie vor der Stadt erscheinen würden; zugleich hörte man, die Syrakusier bemannten ihre Flotte. Sofort brach die athenische Armada nach dem Süden auf und kreuzte auf der Höhe von Syrakus, fand aber die erwartete feindliche Seemacht nicht. Unerfreulicher noch war es, dass die Hoffnungen auf Kamarina sich nicht verwirklichten. Sei es, dass die Bürger durch die Macht der Athener erschreckt wurden, sei es, dass die Freunde der letzteren ihren Einfluss überschätzt hatten: genug, man wies die Athener kurz und schnöde ab. Um nun nicht ganz unverrichteter Sache nach Katane heimzukehren, unternahmen die Feldherren eine Landung auf syrakusischem Gebiete und plünderten einige Küstendörfer. Da aber eilte die Reiterei der Syrakusier schnell herbei, erschlug einige Leichtbewaffnete, die sich unvorsichtig zerstreut hatten, und zwang die Athener, für diesmal ohne alle Erfolge nach ihrem Heerlager zurückzufahren [64]).

Als nun die Flotte wieder vor Katane anlangte, traf man das so eben von Athen angekommene Staatsschiff „Salaminia“ an. Zum Schrecken der ganzen Armee erfuhr man, dass es von Athen den Befehl mitbringe, „Alkibiades solle sofort nach Hause zurückkehren, um wegen der Beschuldigungen Rede zu stehen, die der Staat gegen ihn erhoben“. Mit ihm wurden noch einige andre Soldaten vom Heere abberufen, um sich wegen der Mysterienschändung, deren sie angeklagt waren, und des Hermenfrevels zu verantworten [65]). Dieser unsinnige Schritt des athenischen Volkes war eine Folge der Ereignisse, die in der Zwischenzeit zu Athen vorgefallen waren, und zu deren Betrachtung wir uns jetzt wenden müssen.

Alkibiades hatte sich nicht getäuscht, als er in der listigen Vertagung seines Prozesses die grösste Gefahr für sich und seine Freunde erblickte. Sobald die Wimpel seiner Flotte

aus dem Gesicht der Athener entschwunden waren, begannen seine Feinde ihre Machinationen von Neuem. Jetzt um so kühner und unverhohlener, da sie aus dem Ausgang der letzten Ekklesie erkannt hatten, wie weit bereits das Ansehen des Feldherrn geschwunden, und gedeckt durch die offene Klage, die gegen ihn anhängig gemacht worden war. Zuerst erhoben sich die Demagogen, wohl eben so sehr aus eigenem Antriebe, wie durch die Anstachelungen der oligarchischen Clubbisten aufgereizt, und schrieen wieder, Hermenfrevel und Mysterienschändung, die man jetzt ohne Unterschied durcheinander warf, seien nur Vorspiel zum Umsturz der Demokratie gewesen. Peisandros und Charikles säumten nicht, das Ihre zu thun. Es ist nicht klar, ob und inwieweit sie die Spuren verfolgten, auf welche des Teukros Denunciationen zu leiten schienen. Genug, Androkles durfte den Ruhm energischer Verfolgung nicht allein haben; sie erklärten jetzt offiziell, „das Geschehene sei nicht das Werk einiger Wenigen; es zwecke vielmehr auf den Umsturz der Volksherrschaft ab. Man müsse noch weitere Nachforschungen anstellen, an den bisherigen sich nicht genügen lassen“. Es begann für Athen eine fürchterliche Zeit; demagogische Hitze auf der einen, oligarchische List auf der anderen Seite hatten die Wuth des Volkes aufs Höchste gesteigert. In dem Wahne, man habe es mit einer oligarchischen oder tyrannischen Verschwörung zu thun, (Begriffe, die der Demos auf das Wunderlichste mit einander vermischte); in der höchsten Angst vor der Wiederkehr einer Gewaltherrschaft nach Art der Peisistratiden, von deren Willkühr und Härte man sich fabelhafte, grauenhafte Sagen erzählte, kümmerte man sich nicht mehr um die Glaubwürdigkeit der Angaben. Man nahm in der Angst des Argwohns, welcher, — da seit der Abfahrt der Flotte die Gemüther nicht mehr durch das lebhafte Treiben der Rüstungen noch anderweitig beschäftigt wurden, — die Menge auf das Leidenschaftlichste erregte, mit wilder Begier Alles auf, was in das dunkle Chaos jener nächtlichen Frevel Licht zu bringen schien. Es erfolgten eine Menge leichtsinniger Verhaftungen; denn dem wüthenden Haufen schien es besser, die Sache auf's Peinlichste auszuforschen und zu ergründen, als wenn selbst

Einer, der sonst für rechtschaffen galt und nun angeklagt wurde, nur wegen der Schlechtigkeit des Angebers ohne Untersuchung davonkäme. Kein Wunder darum, wenn unter solchen Umständen die Sache des Alkibiades, der jetzt den Intriguen und Verleumdungen der Gegner auf keine Weise mehr wehren konnte, sich mehr und mehr verschlimmerte. Auf ihn schob man nun Alles zurück; da war kein Frevel, den man ihm nicht aufgebürdet hätte. Einstimmig bedauerte man, dass man ihn habe absegeln lassen, statt ihn gleich auf Androkles' Anklage der schärfsten Untersuchung zu unterwerfen. Statt seiner mussten nun seine Freunde büssen. Wer nur irgend mit ihm verwandt oder bekannt war, wurde unverhörter Dinge ins Gefängniss geworfen. Der Zustand der Stadt war furchtbar. Die Aufregung war so gross, dass, sobald der Herold die Senatoren aufs Rathhaus berief, der Rath sich aufs Eiligste versammelte, die Bürger aber, die auf dem Markte zusammenstanden, auseinanderliefen, weil Jeder für seine Person verhaftet zu werden fürchtete. Kaum wagte sich noch Jemand auf die Strasse, aus Furcht vor der Wuth der Menge, die ohne Unterschied gegen Vornehme und Geringe, Reiche und Arme tobte[66]).

Nachrichten von auswärts trugen dazu bei, die Verwirrung der Gemüther zu vergrössern. Von Argos kam die Kunde, die Gastfreunde des Alkibiades hätten dort einen Versuch gemacht, die Volksherrschaft umzustossen[67]). Zugleich erschien um diese Zeit, (nach Droysen etwa am 28sten Juli[68]),) eine kleine spartiatische Heeresabtheilung auf dem Isthmos von Korinth, um Etwas gegen die Boioter zu unternehmen[69]). In Athen aber glaubte man, sie sei gekommen, um die noch unentdeckten oligarchischen oder tyrannischen Verschwörer zu unterstützen. Die schlimmsten Gefahren schienen sich von allen Seiten gegen die athenische Demokratie zusammenzuziehen; die Angst und der Verdacht des Volkes wuchs stündlich.

Da reichte auf einmal in den letzten Tagen des Monats Juli 415 ein Athener, Diokleides mit Namen, beim Senat eine grosse Denunciation ein. Er behauptete die Personen zu kennen, welche die Hermen verstümmelt hätten; es seien ihrer gegen dreihundert. „Ein Geschäft", so gab er an, „habe

ihn in der Zeit des Hermenfrevels" (am frühen Morgen des 11ten Mai,) „genöthigt, nach Laurion zu gehen. In der Absicht noch vor Tagesanbruch aufzubrechen, sei er, durch das Licht des Vollmondes in der Zeit getäuscht, noch früher fortgegangen, als er gewollt. Als er nun zur Vorhalle des Dionysostheaters gekommen, habe er eine Menge Menschen vom Odeion herab nach der Orchestra zu gehen sehen". (Diese Lokalitäten befanden sich in der Nähe des Marktes, wo die meisten Hermen verstümmelt waren[70 a]).) „Weil er sich vor ihnen gefürchtet, habe er sich im Schatten zwischen einer Säule und dem Fussgestell der Feldherrnstatue verborgen und von hier aus jene Menschen, beinahe dreihundert an der Zahl, betrachtet, auch gesehen, wie sie in Gruppen von fünf, zehn, auch zwanzig Mann dagestanden. Beim Mondschein habe er die Gesichter der Meisten erkannt. Hernach sei er nach Laurion gegangen und, als er am andern Tage von dem Hermenfrevel vernommen, sofort auf den Gedanken gekommen, dass wohl jene Leute die Schuld der Schandthat tragen möchten. Bei seiner Rückkehr zur Stadt habe er bereits die Inquisitoren ernannt, den ersten Blutpreis von hundert Minen ausgesetzt gefunden. Er sei desshalb zu Euphemos, einem der Betheiligten gegangen, habe ihm erzählt, was er gesehen, und sei mit diesem, mit Leogoras und seinem Sohne Andokides, und den anderen Schuldigen Eins geworden, von ihnen gegen das Versprechen unverbrüchlichen Schweigens zwei Talente zu empfangen, die ihn für den Verlust des Denunciantenlohnes hätten mehr als schadlos halten sollen. Dazu sei ihm versprochen worden, er solle in den Kreis dieser Männer aufgenommen werden, wenn sie ihre Pläne verwirklicht hätten. Die Verdächtigen hätten ihn im folgenden Monate bezahlen wollen; dies sei nicht geschehen, und darum denuncire er jetzt dem Senate, was er wisse".

Zugleich gab Diokleides dem Senat die Namen von 42 Bürgern zu Protokoll, die er in jener Nacht erkannt haben wollte. An der Spitze standen Mantitheos und Aphepsion, beides Senatoren, die in der Sitzung zugegen waren. Kaum hatte der Angeber geendet, so erhob sich der Inquisitor Peisandros und trug darauf an, das Gesetz zu suspendiren, welches die

Folterung der Freien untersagte [70 b]). „Man solle die Denuncirten foltern, um noch vor Anbruch der Nacht die Namen der übrigen Frevler zu erfahren“! Ohne auch nur im Entferntesten zu bedenken, ob der Angeber und seine Anzeige überhaupt Glauben verdiene, fiel der Senat dem Peisandros bei. Nur durch flehentliches Bitten erlangten Mantitheós und Aphepsion, dass man sie nicht torquirte, sondern ihnen erlaubte, bis zur Eröffnung des gerichtlichen Verfahrens Bürgen zu stellen. Kaum aber hatten sie solche gefunden, so setzten sie sich zu Pferde und flohen nach dem Isthmos zu den Spartiaten. Der Senat aber erhob sich und liess die Bürgen der Flüchtlinge und die übrigen 40 Angeklagten in aller Stille verhaften. Dann versammelte er die Strategen, rief — in der Furcht, die andern noch unbekannten Hermenfrevler und ihr Anhang möchten, unterstützt durch die, von jenen beiden Senatoren zum Schutz ihrer Freunde vom Isthmos herbeigerufenen, Spartiaten, einen Aufstand versuchen, — die Bürger der Stadt und des Peiraieus unter die Waffen, und liess die Allarmplätze und militärisch wichtigen Punkte der Stadt besetzen. Die Senatoren selbst blieben versammelt und übernachteten auf der Akropolis, die Prytanen dagegen im Tholos. Das Volk aber, in dem tollen Wahne, nur Diokleides' Anzeige habe eine entsetzliche Gefahr von dem Staate abgewandt, pries den Denuncianten als Retter der Stadt, führte ihn auf einem Wagen nach dem Prytaneion, bekränzte ihn und bewirthete ihn dort [70 c]).

Inzwischen sahen die Unglücklichen, die in Folge seiner Angabe eingekerkert waren, bei der Aufregung und Erbitterung des Volkes gewissem Untergange entgegen. Am Härtesten waren durch dies Missgeschick Leogoras und sein Sohn Andokides betroffen worden; ausser ihnen selbst waren die meisten ihrer Verwandten verhaftet. Darunter befanden sich auch Eukrates, des Feldherrn Nikias Bruder, ein entschiedener Demokrat [71 a]), und Kritias, wohl der später so verrufene Dreissiger, damals noch ein eifriger Anhänger des Alkibiades [71 b]). Unter allen diesen Männern war Andokides [71 c]) dem Volke am Verdächtigsten. Durch vornehme Abkunft, Reichthum und Talent begünstigt, hatte er sich schon

früh dem Staatsdienst gewidmet und sich, wohl mehr um persönliche Vortheile zu gewinnen, denn aus wirklicher Ueberzeugung, immer der aristokratischen Partei angeschlossen. Nicht bloss als Redner berühmt, hatte er auch im öffentlichen Auftrage ein Geschwader geführt und, wie er selbst erzählt, mehrfache Gesandtschaftsreisen unternommen. Ohne dass wir wissen, aus welchem besonderen Grunde, war er vorzugsweise in den Ruf eines Volksfeindes gekommen; auch von seinem Privatleben scheint man nicht viel Günstiges erzählt zu haben. Jetzt nun machte ihn nicht bloss der früher erwähnte Umstand, dass in der Nacht vom 10ten bis 11ten Mai allein die grosse Herme bei seinem Hause unversehrt geblieben war, der Theilnahme am Hermenfrevel verdächtig. Man erinnerte sich, dass er auch früher schon wegen angeblicher Beschimpfung von Hermen vor Gericht gestanden hatte. Und dass er mit den von Teukros denuncirten Hermenstürmern aus der Hetärie des Euphiletos in näheren Beziehungen stand, war damals wohl schwerlich unbekannt[72]).

Dieser Mann also war mit seinen Verwandten in denselben Kerker geworfen worden. Mit der Nacht kamen die Mütter und Schwestern, Frauen und Kinder der Verhafteten in das Gefängniss, und begannen zu jammern und zu wehklagen. Da wandte sich einer der Gefangenen, (nach Andokides' eigener Angabe Charmides, des Aristoteles Sohn, sein Vetter, der mit ihm auferzogen worden war[73 a]),) an den Andokides, und suchte ihn zu einem Geständniss zu bereden. „Da er allgemein in der Stadt als der Schuldigste gelte, so werde man ihm sicher Glauben schenken. Er selbst werde, wenn er — statt es auf den zweifelhaften Ausgang der gerichtlichen Untersuchung ankommen zu lassen, — unter Bedingung der Straflosigkeit gestehe, nicht bloss sein eigenes Leben retten, sondern auch die übrigen von Diokleides fälschlich Denuncirten, zumal seine schuldlosen Angehörigen und Blutsfreunde, aus der schlimmsten Gefahr, seine Mitbürger aber von unerträglicher Angst und Spannung befreien. Zudem seien ja die Männer, mit denen er sonst in Verbindung gestanden, und um deren willen er seine Verwandten hintangesetzt habe", (die Hetärie des Euphi-

letos) „grösstentheils flüchtig oder hingerichtet worden“; (in Folge von Teukros' Anzeige)[73b]).

Die Stimmen der anderen Verwandten vereinigten sich mit der Bitte des Charmides. Andokides entschloss sich zum Geständniss und sagte, nach seiner eigenen Angabe, vor dem Senat und den Inquisitoren aus: „Er kenne die Personen, welche den Hermenfrevel verübt hätten“. Er schob die Schuld auf die schon von Teukros wegen Hermenverstümmelung denuncirte Hetärie des Euphiletos, „der bei einem Trinkgelage die Sache in Anregung gebracht hätte. Auf seine (Andokides') Abmahnung sei der Frevel damals nicht ausgeführt worden. Später aber, als er krank darniedergelegen, hätte Euphiletos unter der Vorspiegelung, Andokides billige die Unthat, seine übrigen Genossen beredet, den Streich doch auszuführen. Dann hätten die Hetäristen ihn gezwungen, über diese Sache, von der er nun doch wisse, ohne thätiger Theilnehmer gewesen zu sein, reinen Mund zu halten“. So Andokides selbst. Dagegen behaupten Thukydides und Plutarch, dass er in der That auch sich selbst unter den Hermokopiden mit genannt habe[73c]).

Seine Aussage stand mit den Angaben des Diokleides in geradem Widerspruche; letzterer ward daher sofort vor die Untersuchungsbehörde gezogen und scharf ausgefragt. Nun erst fiel es den Inquisitoren ein, dass er zu einer Zeit, wo gerade Neumond war, die Hermenfrevler beim Lichte des Vollmondes hatte erkennen wollen. Da gestand denn der Elende, er habe gelogen und sich zu seiner schändlichen Denunciation durch Alkibiades den Phegusier und Amiantos von Aigina erkaufen lassen. Dann bat er, man möge mit ihm Barmherzigkeit haben. Diese ward ihm nun nicht zu Theil; vielmehr wurde der Schurke dem Gericht übergeben und nach dem Gesetz über falsche Denunciationen zum Tode verurtheilt. Die beiden Männer aber, die ihn erkauft hatten, ergriffen ungesäumt die Flucht[74]).

In Folge der Andokideïschen Geständnisse und der Entlarvung des Diokleides wurden ferner die von dem letzteren Denuncirten, und von den früher Verhafteten alle, die nicht Andokides jetzt anklagte, auf freien Fuss gesetzt, die alar-

mirten Bürger aber, die noch vom vorigen Tage her unter den Waffen standen, wieder nach Hause geschickt[75 a]). Was die Hetärie des Euphiletos angeht, so konnte, — da die meisten ihrer Mitglieder bereits in Folge der Teukrischen Denunciation flüchtig oder todt waren, — die Strafe des Gesetzes nur vier ihr zugehörige Männer treffen, die Andokides ausser den früher von Teukros angeklagten als schuldig bezeichnete. Indessen auch diesen gelang es, sich durch die Flucht zu retten. Auf ihre Köpfe wurden Preise gesetzt, nachdem man sie, wie schon früher die anderen flüchtigen Hetäristen, abwesend zum Tode verurtheilt hatte[75 b]). Andokides selbst erhielt zwar die Freiheit, doch traf ihn die Atimie. Er verliess Athen, um im Auslande ein unstätes Leben zu führen[75 c]).

Das Volk von Athen war von der Wahrheit seiner Angabe überzeugt und fing an, sich einigermassen zu beruhigen. Mindestens hörte man auf, mit blinder Wuth jeden angeblich Verdächtigen zu verfolgen[76]). Doch blieben bei Vielen noch Zweifel zurück, ob die Anzeige des Andokides wirklich die wahren Frevler getroffen habe. Thukydides giebt ein bestimmtes Urtheil darüber nicht ab, unterlässt es jedoch nicht, anzudeuten, dass Charmides im Nothfall auch ein falsches Zeugniss für nützlich erachtet habe. Plutarch geht sogar so weit, die Unwahrheit der Aussage als ziemlich sicher zu bezeichnen[77]). Es ist schwer, nach dem vorhandenen Material eine sichere Entscheidung zu treffen; doch scheint es mir allerdings glaublich, dass Andokides die Wahrheit sagte. Schon das Zusammentreffen seiner Angabe mit der des Teukros, — mag dieser nun in seinen 18 Denuncirten die Frevler vom 10/11ten Mai direkt oder indirekt getroffen haben, — sowie der Umstand, dass Andokides selbst früher ähnliche Streiche ausgeführt hatte, und noch später immer wieder wegen seiner Stellung zu dem Objekt dieses Prozesses angefochten wurde, scheint dafür zu sprechen. Auch hätte, wenn er gelogen, bei den späteren politischen Veränderungen in Athen der wahre Sachverhalt doch einigermassen ans Licht kommen müssen. Endlich aber, wenn Andokides im J. 415 vor Gericht eine falsche Aussage abgab, wie durfte er es dann wagen, die Namen der von ihm denuncirten Männer in seiner Mysterienrede nochmals beizubrin-

gen, da doch diese Leute, nach seiner eigenen Angabe, zur Zeit als er diese Rede hielt, wieder amnestirt und unangefochten in Athen lebten?[78])

Fast noch dunkler ist die Episode des Diokleides. Benutzten die beiden Schurken, Alkibiades der Phegusier und Amiantos, die herrschende Verwirrung nur, um ihre Privatfeinde zu verderben? Wollte der Phegusier vielleicht durch D.'s Anzeige seinem Vetter, dem Feldherrn, schaden, oder sollte es etwa gar eine Diversion sein, um die Wuth des Volkes von dem Heerführer abzulenken? Es ist bei dem Mangel aller weiteren Nachrichten nicht zu bestimmen; doch will ich nicht leugnen, das mir das Letztere wenigstens nicht ganz unwahrscheinlich vorkommt[79]).

Obschon das Volk von Athen, im Bewusstsein die eigentlichen Frevler der Hermennacht gefunden zu haben, nicht mehr so erbittert war, wie früher, so kehrte doch dauernde Ruhe und Besonnenheit noch nicht wieder in die Stadt zurück. Vielmehr sorgte die List der Feinde des grossen Alkibiades dafür, dass man diesen nun erst recht geflissentlich ins Verderben brachte. Der Seitenweg, auf den die Vorfälle mit Diokleides und Andokides geleitet, hatte allerdings, so meinte der Demos, zur Entdeckung schlimmer Volksfeinde geführt. Darum aber erschien Alkibiades der Menge noch keineswegs schuldlos. Ob man ihn immer noch der Schuldgenossenschaft mit den Hermokopiden für verdächtig hielt, ist nicht deutlich zu erkennen. Der Glaube aber an oligarchisch-tyrannische Pläne, die er verfolgt, und deren Symptom der Mysterienfrevel gewesen, blieb in den beschränkten Köpfen seiner Mitbürger unerschütterlich. Seine tückischen Gegner versäumten natürlich nichts, das Volk in dieser Stimmung immer von Neuem zu bestärken. Und eben jetzt waren ja Umstände eingetreten, nur zu geeignet, den Verdacht gegen den Abwesenden zu vergrössern. Dahin gehörten vor Allem die Nachrichten aus Argos und der Marsch der Spartiaten nach dem Isthmos. Nun hatte zwar das Volk in der ersten Wuth den Argeiern die oligarchischen Verbannten ausgeliefert, die Alkibiades selbst im vergangenen Sommer (416) den verbündeten Insulanern zur Bewachung übergeben hatte. Und der wilde Demos der Argeier er-

mordete diese Unglücklichen sämmtlich[80a]). Ueber der Verwirrung ferner, die Diokleides veranlasste, hatte man den Feldherrn auf einige Tage vergessen, ja die Spartiaten für einen Sukkurs der letzthin Denuncirten angesehen. Jetzt aber kam man wieder auf Alkibiades zurück. Demagogen wie Oligarchen schrieen, nun sehe man es klar, dass Er Athen in die gefährlichste Lage habe bringen wollen, ja selbst die Spartiaten zu seinem Dienste gewonnen habe! Nun hatten gar noch die Boioter, die mit den Athenern noch auf halbem Kriegsfusse standen, in der Zeit der Diokleidischen Unruhen die Grenze gegen Attika besetzt. Sei es um von der Verwirrung in Athen Vortheil zu ziehen, sei es um zugleich gegen die anrückenden Spartiaten und die, — wie sie vielleicht meinten, gegen sie gerichtete, — Alarmirung der athenischen Waffenmacht eine Demonstration zu machen[80b]). In Athen aber glaubte man nun erst recht, Alkibiades habe es versucht, die Stadt mit einem Netze oligarchischer Posten, in Argos, auf dem Isthmos, und an der Nordgrenze, zu umstricken. Wie unsinnig auch immer der Gedanke war, als habe Alkibiades, durch weite Meere von Athen getrennt, auch nur daran denken können, die Spartiaten, die er betrogen und bekämpft hatte, jetzt für sich zu bewaffnen, wo er ihre Stammesverwandten bekriegte; wie sehr auch die Erinnerung an den groben Betrug, den sich Diokleides gegen die Behörden erlaubt hatte, zur Vorsicht hätte mahnen müssen: — das Volk kam nicht zur Besinnung. Es konnte dies um so weniger geschehen, als die meisten bedeutenden und beim Volke in Ansehen stehenden Männer, die nicht zu Alkibiades' Anhängern zählten, wider ihn agitirten. So beschlossen denn die schlauen Gegner des Feldherrn, den letzten entscheidenden Schlag gegen ihn zu führen[80c]). Vor Abfahrt der Flotte hatte ein Demokrat den Stoss geleitet, jetzt fiel diese Rolle der Oligarchie zu.

Nun war aber Alkibiades von Andokides unter den Hermokopiden nicht mit genannt worden. Auch hatte man ihm zugesagt, den Prozess wegen der Mysterienfeier in Pulytion's Hause und der Hetärie zum Umsturz der Verfassung bis nach Beendigung des sikelischen Feldzuges ruhen zu lassen. Um daher die Form einigermassen zu wahren, brachten seine

Gegner eine neue Eisangelie gegen den Feldherrn ein; ob auf Grund einer neuen Denunciation, oder mit Benutzung früherer, uns nicht bekannter Anzeigen, darüber geben uns die Schriftsteller keine Auskunft. Genug, Thessalos, der sonst unberühmte Sohn des grossen Aristokraten Kimon, schon seiner äusseren Stellung und seinen Familientraditionen nach Oligarch, ward als Werkzeug vorgeschoben und reichte (wahrscheinlich in den ersten Tagen des Monats August 415) gegen Alkibiades folgende Eisangelie ein: „Thessalos, Kimons Sohn, der Lakiade, klagt den Alkibiades, Kleinias' Sohn von Skambonidai, an, gegen die beiden Göttinnen, die Demeter und Kora, gefrevelt zu haben, indem er die Mysterien nachgeahmt und sie seinen Genossen gezeigt in seinem eigenen Hause; bekleidet mit dem Gewande, wie es der Hierophant trägt, wenn er die Heiligthümer zeigt, und sich selbst Hierophanten nennend, Pulytion seinen Daduchen, den Phegaier Theodoros seinen Herold, die anderen Hetäristen aber anredend als Mysten und Epopten; und das Alles wider die herkömmlichen Gesetze und die Satzungen der Eumolpiden, Keryken und Priester von Eleusis." [81]) Das Volk, welches nach dem Blute des verhassten Feldherrn lechzte, nahm die Eisangelie ohne Weiteres an und versetzte ihn dadurch in Anklagestand. Ohne alle Rücksicht auf die bedenklichen Folgen, welche dieser Schritt auf den Krieg in Sikelien ausüben musste, ward das Staatsschiff „Salaminia" abgeschickt, den Alkibiades und die übrigen Angeklagten, soweit sie nicht schon in Folge der früheren Denunciationen flüchtig waren, von dem Heere abzurufen [82]).

Die Salaminia erschien etwa in der Mitte August 415 im Hafen von Katane und traf, wie wir oben sahen, bei dem athenischen Heere in dem Augenblicke ein, wo die Feldherren von dem missglückten Zuge gegen Kamarina zurückkehrten. Die Stimmung der Truppen konnte durch die Nachrichten aus Athen nicht gehoben werden. In demselben Moment, wo man endlich angefangen hatte, sich mit dem eigentlichen Zweck des Feldzuges ernsthaft zu beschäftigen, sollte ihnen der einzige Feldherr entzogen werden, zu dem sie wirklich Vertrauen hegten. Denn Lamachos galt ja bei seiner Armuth nur wenig,

und von Nikias, dem zaghaften Strategen, bei dem man nie wusste, wo die Vorsicht anfing in Furchtsamkeit überzugehen, hatten sie nur eine schwerfällige, langweilige Kriegführung zu erwarten. In der That scheinen auch die Athener unruhige Bewegungen im Lager, namentlich Meuterei oder Abzug der, Alkibiades' gänzlich ergebenen, Argeier und Mantineer gefürchtet zu haben. Daher hatten sie ihren Boten auf der Salaminia wohlweislich anbefohlen, „sie sollten, damit weder beim Heere Unruhen, noch bei den Feinden freudige Erwartungen erregt würden, den Alkibiades nicht in Fesseln legen, noch auch sonst zu Zwangsmassregeln schreiten". Ihre Aufgabe war es, in der schonendsten Weise zu verfahren, und den Feldherrn in aller Ruhe zu bereden, ihnen zur Verantwortung vor dem Volke nach Athen zu folgen[83]).

So geschah es denn auch. Alkibiades fügte sich ruhig den Verordnungen, die über ihn erlassen waren, und versuchte keinen Widerstand gegen die Massregeln des Volkes. Es kann auf den ersten Blick wirklich befremden, dass derselbe Mann, der sich daheim in Uebertretung und Verhöhnung aller Gesetze gefallen hatte, jetzt wo seine Zukunft und das Schicksal der Expedition auf dem Spiele stand, nicht einmal den kleinsten Versuch machte, sich dem übereilten Befehl des Demos zu widersetzen. Indessen findet sich die Erklärung dazu leicht. Nicht die Achtung vor den Gesetzen[84]) war es, die ihn zum Gehorsam bewog, sondern die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die ihm bei einer Auflehnung gegen den Staat entgegentraten. Es war sehr fraglich, ob die Soldaten, die doch zum grössten Theile nur bewaffnete Bürger von Athen waren, trotz ihrer augenblicklichen Erbitterung, gegenüber den bestimmten Befehlen ihrer souveränen Ekklesie bei Alkibiades ausgehalten hätten. Schon das Erste, was er thun musste, wollte er sich auf eigene Hand in Sikelien behaupten, die Verhaftung der Boten des Staates und, was sich dann von selbst verstand, auch des Nikias, konnte leicht missglücken. Und bei dem ersten Unfall, den Alkibiades in dem weiteren Kriege erlitten hätte, — in einem Kriege, den er ohne Unterstützung von Athen führen musste, während noch dazu über ihm das Damoklesschwerdt eines Todesurtheiles schwebte, welches der Demos dann ohne

allen Zweifel sofort über ihn aussprach, — würden sich im Lager tausend Stimmen gegen ihn erhoben haben. In Masse wohl dem Heerführer ergeben, hätten doch die einzelnen Soldaten den unvermeidlichen Aufreizungen heimlicher Feinde gegen den Ungehorsamen, den Mysterienschänder, den Hochverräther auf die Dauer nicht widerstanden. Leicht würden sich dann eine Menge wilder Kriegsknechte gefunden haben, bereit ihn zu durchbohren, und durch seine Ermordung bei ihren Mitbürgern Gnade zu erkaufen für den Frevel der Truppen, einem vom Staate verfehmten Führer sich auch nur einen Moment hingegeben zu haben.

Alkibiades entschloss sich in der That, Sikelien zu verlassen; doch konnte er es sich nicht versagen, seinem Zorn gegen die Athener durch einen Akt gemeiner Rache Luft zu machen. In der Stadt Messana nemlich bestand unter den Bürgern eine den Athenern geneigte Partei. Unzufrieden mit der oben erwähnten Abweisung der athenischen Flotte, hatten sie ein Complot gemacht, Messana den Athenern in die Hände zu spielen, sobald die Streitkräfte derselben unter den Mauern der Stadt erscheinen würden. Mit den Feldherren waren bereits die nöthigen Verbindnngen angeknüpft. Da sieht sich Alkibiades genöthigt nach Athen abzureisen, und im Augenblick der Abfahrt theilt er der syrakusischen Partei in Messana Alles mit, was er wusste. Diese säumte denn auch nicht, die Verschworenen niederzumetzeln; und als nachmals die Athener unter Nikias vor der Stadt anlangten, mussten sie unverrichteter Sache wieder abziehen[85]). Dieser Schritt des Alkibiades erscheint um so schmählicher, da er im Grunde die Athener nicht einmal allzu hart traf, dagegen eine Partei, die sich — ohne Zweifel erst durch Alkibiades' Einfluss bewogen —, den Athenern vertrauensvoll anschloss, in das jämmerlichste Verderben stürzte.

Alkibiades folgte also den Befehlen des Volkes und fuhr wirklich von Katane ab. Indessen hatte man ihn nicht gezwungen, die Salaminia zu betreten, ihm vielmehr erlaubt, in Begleitung seiner Mitangeklagten auf seinem eigenen Schiffe zu bleiben[86 a]). So bot sich ihm die beste Gelegenheit, unterweges zu entfliehen. Denn es war sein fester Entschluss,

nicht nach Athen zurückzukehren. Wohl bekannt mit der wilden Natur seiner Landsleute, gewiss auch durch Privatnachrichten von den wüsten Scenen, die letzthin in der Heimath vorgefallen waren, in Kenntniss gesetzt, konnte er nicht daran zweifeln, dass bei der jetzt vorherrschenden Stimmung der Menge und dem Einfluss seiner Feinde aller Parteien seine Verurtheilung zum Tode gewiss sei. Sobald daher die beiden Schiffe im Hafen von Thurioi angelangt waren, entfernte er sich in Begleitung seiner Mitangeklagten von seiner Triere, und verbarg sich so lange in der Stadt, bis die Salaminia ihre Fahrt fortgesetzt hatte[86b]). Als man ihn aber in Thurioi fragte, wesshalb er denn entwichen sei? meinte er: „Ein Beklagter dem die Möglichkeit zur Flucht geboten werde, müsse ein Thor sein, wenn er sich da noch lange bemühen wolle, vor Gericht die Strafe von sich abzuwehren!“ Und auf den Vorwurf, als habe er zu seinem Vaterlande kein Vertrauen, erwiederte er: „In allem Anderen, nur nicht, wenn es sich um Leib und Leben handelt. Da traue ich selbst meiner Mutter nicht; sie könnte ja aus Versehen den schwarzen Stein statt des weissen in die Stimmurne werfen!“[86c])

Die Staatsboten auf der Salaminia bemühten sich eine Zeit lang, der Flüchtlinge wieder habhaft zu werden. Da sie dieselben aber nirgends finden konnten, so fuhren sie nach Athen zurück und berichteten über den unglücklichen Erfolg ihrer Sendung. Da nun Alkibiades auch an den wiederholten Terminen nicht in Athen erschien, so wurde er sammt seinen Genossen von dem wüthenden Volke in contumaciam zum Tode verurtheilt[87a]). Seine Güter wurden confiscirt und öffentlich verkauft[87b]). Die Priester und Priesterinnen des Landes aber, vor Allem die erbitterten Eumolpiden und Keryken, folgten gern dem Befehl des Volkes, und belegten den Hochverräther und Religionsfrevler nach uraltem Brauche mit dem Staatsfluche. Theano allein, Menon's Tochter von Agraule, weigerte sich dem Befehle zu folgen, „weil sie eine Priesterinn des Segens sei, nicht des Fluches!“[87c]) Zur Verschärfung der Strafe traf den Alkibiades endlich noch die „Stelitensis“. D. h. die Formel der über ihn ergangenen Verurtheilung und des Priesterfluches wurde auf eine Säule von

Stein eingegraben, und diese zu seiner Schande öffentlich aufgestellt[88]).

So der Ausgang dieser furchtbaren Prozesse. Es ist nicht zu erwarten, dass das Dunkel, welches diese unseligen Vorgänge umhüllt, und über welches schon der gleichzeitige Thukydides klagt[89]), jemals vollkommen aufgehellt werde. Soviel aber stellt sich aus dem, was man zu erkennen vermag, im Hinblick auf die folgenden Ereignisse heraus, dass die Krisis, in welche diese Verwickelungen Athen versetzten, für Alkibiades' wie für des ganzen Staates Schicksal den entscheidenden Wendepunkt abgab. Inwieweit Alkibiades der Religionsfrevel, die man ihm zur Last legte, für schuldig anzusehen ist, haben wir bereits früher besprochen. Was aber den ewigen Vorwurf wegen Complotten gegen die Demokratie angeht, so ist an eine Conspiration des Feldherrn, und nun gar in dieser Zeit, gar nicht zu denken. Seine ganze Stellung war ein Attentat auf die demokratische Gleichheit, — und wenn jemand schuldig sein sollte, so war es das Volk selbst, das ihn zu solcher Macht hatte emporsteigen lassen. Erscheint also Alkibiades nach Allem diesmal besser als sein Ruf, besser als die Mehrzahl seiner Feinde, so erndtete er doch nur, was er gesäet. Verleumdungen, wie er sie sonst gegen Nikias ausgestreuet; Betrügereien, wie er sie sich einst gegen die Spartiaten erlaubt, wurden jetzt gegen ihn in Anwendung gebracht. Die Zügellosigkeit der Menge, die er durch seine Massregeln und sein Beispiel noch gesteigert, kehrte sich jetzt gegen ihn selbst, und der Fanatismus, mit dem man ihn einst in Liebe vergötterte, wandte sich nun mit gleicher Energie gegen ihn als Hass. Er hatte den Boden seiner Macht durch seine Willkühr muthwillig selbst zerstört, hatte in seinem Uebermuthe einen Sturm entfesselt, den er, ein ungeschickter Zauberlehrling, nicht mehr zu beschwören vermochte.

In der That aber überbot die rücksichtslose Schlechtigkeit seiner Gegner Alles, was Er jemals gefrevelt, bei Weitem. Nicht zu reden von den Gewaltmassregeln, zu denen seine Verfolger in dem Hermokopidenprozesse schritten, — (mit Rücksicht darauf konnte er später in Sparta nicht ohne einen

Schein von Wahrheit sagen, „Er sei durch die gestürzt worden, die den Haufen zu allem Schlechten verleiteten. Er dagegen habe sich in Betreff der öffentlichen Angelegenheiten noch gemässigter benommen, als er es bei der herrschenden Zügellosigkeit hätte zu thun brauchen!“)[90]) — so war es eine wahrhaft hochverrätherische Bosheit, den Alkibiades gerade jetzt von Sikelien abzuberufen. Hielt man ihn der Verbrechen, deren er angeklagt wurde, für schuldig, so musste man ihn entweder noch vor der Abfahrt richten, oder, wie man es ihm versprochen hatte, den Ausgang des Feldzuges abwarten. So aber lässt man ihn einen Krieg eröffnen, der, nachdem er einmal genehmigt und eingeleitet war, nur von Alkibiades wenigstens einigermassen glücklich zu Ende geführt werden konnte. Der Zug nach Sikelien selbst, das haben wir oben gezeigt, war ein thörichtes Unternehmen. Noch unsinniger aber handelten die Elenden, welche um ihres persönlichen Grolles willen dem Heere den einzigen Mann entzogen, der mindestens ein Missgeschick, wie es nachmals die Blüthe des Staates unter dem unseligen Nikias traf, vermieden hätte. Wohl wurden des Alkibiades phantastische Pläne für immer vereitelt, doch nur um den Preis der Vernichtung der athenischen Herrschergrösse. Denn indem man jenen von sich stiess, machte man ihn zum gefährlichsten Feinde der eigenen Heimath, trieb man ihn, den sittlich Haltlosen, zum offenbaren Verrath am Vaterlande. Das Verhängniss der Athener fing an, sich zu erfüllen. Der Staat verschleudert Gut und Blut seiner Bürger in wahnwitziger Verblendung; der Feldherr, der eben noch an der Spitze eines begeisterten Heeres von frischen Lorbeeren, ja von einem Diadem geträumt hatte, wird, in das Elend der Verbannung hinausgestossen, ein heimathloser, rachedürstender Condottiere!

Anmerkungen zum Zweiten Abschnitt.

Cap. II.

§. 1.

1) Thuc. VI. 24. 26. 2) Thuc. VI. 15.

3) Plut. Pericl. c. 20. Alcib. c. 17. vgl. Diod. 12, 54. und Aristid. orat. Plat. II. Opp. II. p. 124.

4) S. Thuc. III. 86. 88. 90. 99. 103. 115. IV. 1. 2. 24—25. 58—65. Diod. 12, 53. 54. vgl. Plut. Alc. c. 17.

5) Thuc. V. 4. 5. 6) Thuc. VI. 2. 11.

7) Schon um 500 v. Chr. hatte zwischen Egesta und Selinus ein Krieg stattgefunden, der aber für die Selinuntier unglücklich ausgefallen war. Diod. V. 9. Ueber die Verhältnisse beider Städte vergl. die vortreffliche Monographie von **Reinganum**: „Selinus und sein Gebiet". Leipzig. 1827; namentlich S. 102 ff. und S. 107 ff.

8) Thuc. VI. 6. Diod. 12, 82. vgl. Schol. in Ael. Aristid. orat. Panath. et Plat. ed. Frommel. pag. 170.

9) Thuc. VI. 6. 7. 19. Diod. 12, 83. vgl. Plut. Nic. c. 12.

10) Plut. Alc. c. 17. Nic. c. 12. Thuc. VI. 15. 90. vgl. 34. Isocr. Symmach. 29. de pace. §. 85. Pausan. I. 11, 7.

11) Thuc. VI. 8. 46. Diod. 12, 83.

12) Thuc. VI. 8. vgl. 34. Plut. Alc. c. 18. vgl. 21. Nic. c. 12. 15. Diod. 12, 84. Vgl. Justin. IV. 4. Cornel. Nep. Alc. III. 1. Böckh, Staatshaush. d. Ath. Bd. II. S. 33.

13) Thuc. VI. 8—14. vgl. Diod. 12, 83 ff. Plut. Alc. c. 17. 18. Nic. c. 12.

14) Thuc. VI. 15—18. Diod. 12, 84. Plut. Alc. c. 18.

15a) Vgl. Thuc. VI. 13. Die Hetäristen des Alkibiades, deren er sich zu dem angegebenen Zwecke bediente, werden in dieser Eigenschaft von Thukydides „παρακελευστοί" genannt; vgl. Büttner, Gesch. d. Hetär. S. 63 ff.

15b) Thuc. VI. 19—24. Plut. Nic. c. 12.

16) Thuc. VI. 25. 26. Diod. 12, 84. 13, 2. vgl. Plut. Alc. c. 18. Nic. a. a. O. Aristoph. Lysistrat. vs. 391 sqq. vgl. Frommel ad Schol. in Aristid. p. 176. Justin. IV. 4.

17) Vgl. Diod. 13, 2. In demselben Capitel und c. 30. heisst es ferner, die athenischen Feldherren und der Senat hätten in einer geheimen Sitzung vor der Abfahrt der Flotte schon im Voraus beschlossen, die Syrakusier und Selinuntier zu Sklaven zu machen, (also auch ihr Gebiet an sich zu nehmen,) den übrigen Sikelioten aber einen Tribut aufzuerlegen. Indessen, auch davon abgesehen, dass diese Anschuldigung unsinnigen Uebermuthes wenigstens das eine Mal (c. 30.) sich in der fanatischen Blutrede vorfindet, welche Diodor dem Gylippos in den Mund

legt (vgl. dagegen über Gylippos Thuc. VII. 86.), so möchte ich doch die Wahrheit dieser Angaben einigermassen in Zweifel ziehen. Man mag immerhin zugeben, dass die siegesgewissen Athener mit solchen Gedanken sich getragen haben: an einen förmlichen Beschluss der Art, noch dazu von Seiten besonnener Senatoren und praktischer Feldherren, kann ich kaum glauben. So albern erscheinen die Athener denn doch nicht, um von ihnen annehmen zu dürfen, sie hätten bestimmte Beschlüsse gefasst, welche, sobald sie bekannt wurden, ihre noch nicht besiegten Feinde zu dem heftigsten Widerstande entflammen mussten.

18) Thuc. VI. 18.

19) Vgl. Thuc. I. 144. II. 65. Vgl. auch Aristid. or. Sicil. II. Opp. I. p. 383. Liban. Apol. Socrat. Opp. III. p. 47, 19 sqq. Reiske.

20) Thuc. VI. 21. 21) Thuc. VI. 1.

22) Vgl. Thuc. VI. 68. Thukydides gesteht selbst zu II. 65, dass der Plan der Athener in Betreff ihrer unmittelbaren Gegner auf Sikelien an und für sich keineswegs unglücklich gewesen, vielmehr nur in der Ausführung verfehlt worden sei.

23) Thuc. VI. 18. 24) Vgl. Thuc. II. 65. VI. 15.

---

§. 2.

25) Der Verlauf des Hermokopidenprozesses ist nach den bekannten älteren Untersuchungen von Dodwell, Corsini und Sluiter neuerdings von Droysen in seiner ausgezeichneten Abhandlung „Des Aristophanes Vögel und die Hermokopiden“ (Rhein. Museum f. Philol. von Welcker und Näke. III. S. 161—208. 1835. und IV. S. 27—44. 1836.) mit grosser Schärfe und Gründlichkeit dargestellt worden. Diese treffliche Schrift, in der wir die von Thukydides und Andokides überlieferten Nachrichten, sammt den sonst noch vorhandenen Notizen, (namentlich in der dem Lysias zugeschriebenen Rede gegen Andokides; bei Isocrates de bigis; bei Plutarch in den Biographieen des Andokides und Alkibiades; bei Diodor und Nepos;) mit Geist und Geschick combinirt finden, hat denn auch für die späteren Gelehrten, die sich mit diesen Ereignissen beschäftigt haben, durchgängig den Anhalt geboten. Die neuere Forschung hat, soweit ich sehen kann, nach der materiellen Seite hin nichts wesentlich Neues zu Tage gefördert; auch die chronologische Bestimmung der einzelnen Momente dieser Kette von Prozessen, wie sie Droysen gegeben, ist im Ganzen nicht weiter angefochten worden. Dagegen weichen einige Neuere in ihrer Auffassung der Parteiverhältnisse, namentlich der Stellung des Alkibiades zu der oligarchischen und demokratischen Partei, bedeutend von D. ab. Ziemlich vollständig ist Wachsmuth in der zweiten Ausgabe seiner hellenischen Alterthumskunde Bd. I. S. 626—630. und Beil. 21. S. 833 ff. D.'s Resultaten beigetreten. Auch Vischer, d. oligarch. Partei und d. Hetair. in Athen S. 19 ff. und Alkib. und Lysandr. S. 24 ff. und K. Scheibe, d. oligar-

chische Umwälzung in Athen S. 5. stehen auf dieser Seite. Dagegen hat Büttner, Gesch. d. polit. Hetär. S. 64 ff. nicht nur die Droysensche Darstellung im Einzelnen mehrfach angegriffen, sondern auch den Antheil des Demagogen Androkles an dem Verfahren gegen Alkib. mit Recht mehr in den Vordergrund zu stellen versucht, als es bisher geschehen. Einen eigenthümlichen Versuch, das Dunkel, welches über den unseligen Vorgängen liegt, einigermassen aufzuhellen, macht Roscher in seinem schönen Buche über „Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides“ S. 426—436. Gegenüber den übrigen Gelehrten, welche den Hauptantheil an dem Intriguenspiel gegen Alkib. der oligarchischen Partei zuschreiben, sucht er die Thätigkeit der Demokratie als Hauptgrund des Sturzes des Feldherrn zu erhärten. Ausserdem aber erkennt er in der Verstümmelung der Hermen und der Aufführung der Mysterien in Privathäusern durch die junge Oligarchie kein blosses Spiel frivoler Laune. Jene gilt ihm als ein Ausdruck des Hasses gegen den gemeinen Cult der verhassten Plebejer; diese soll aus dem Wunsche der vornehmen, in Sokrates' Schule gebildeten Jugend hervorgegangen sein, die Mysterien, „dieses Allerheiligste, gleichsam die Sakramente des griechischen Cultus“, getrennt von dem grossen Haufen, den sie verachteten, zu begehen. Die ganze Auffassung Roscher's hängt mit seiner Ansicht von der „religiösen Reaktion“, deren Beginn er (vgl. S. 215.) von dem Ende der Perikleischen Zeit datirt, und die er mit Sokrates' Wirken in die engste Verbindung setzt, innig zusammen. Ebenso erscheint Alkibiades bei ihm fast durchgängig als halber Oligarche; nicht bloss, was zugestanden werden kann, in gesellschaftlicher, sondern auch in hochpolitischer Beziehung. — Ich muss indess gestehen, dass mich die geistreiche Ausführung dieser Ideen nicht überzeugt hat. So viel ich, wie ich dankend bekenne, Roscher's Buche verdanke, so wenig vermag ich doch in den frivolen Oligarchen Träger einer neuen, von frommer Innigkeit erfüllten, religiösen Richtung zu erkennen. Auch die enge politische Verbindung des Alkibiades mit der Oligarchie ist sehr problematisch; die Gründe, die namentlich S. 430 ff. und 433. dafür angeführt werden, sind mir nicht sehr triftig erschienen. Es würde jedoch vollkommen unangemessen sein, hier eine weitläufige Polemik gegen Roscher zu eröffnen. Nur in Betreff seiner Darstellung des Prozesses will ich bemerken, dass der Beweis für die quasi-religiöse Bedeutung der privaten Mysterienfeier, den R. auf die Theilnahme Antiphon's baut, nur auf der willkührlichen Annahme beruht, als sei dieser Mann mit dem berühmten oligarchischen Redner dieses Namens identisch. Ferner aber widerspricht dieser Ansicht Roscher's von der verbotenen Mysterienaufführung offenbar Thuc. VI. 28. „καὶ τὰ μυστήρια ἅμα ὡς ποιεῖται ἐν οἰκίαις ἐφ' ὕβρει.“ Dagegen gestehe ich gern, dass — obwohl seine Darstellung des Prozesses auf der einen Seite eben so viele Schwierigkeiten herbeiführt, als sie auf der andern zu beseitigen scheint, — doch einige Aufstellungen Roscher's z. B. S. 433. Z. 7—16. und S. 435. Z. 11—14. mir durchaus einleuchtend erschienen sind.

Es kann nicht in meiner Absicht liegen, in diesem Buche eine Darstellung der Prozesse in allen ihren labyrinthischen Verzweigungen zu geben. Ich habe es versucht, nach den Resultaten, die ich aus den Quellen und den Schriften der oben genannten Gelehrten gezogen, den Verlauf der Sache besonders in Bezug auf Alkibiades zu schildern.

26) Plut. Alc. c. 17. vgl. Nic. c. 13.

27 a) Plutarch Alc. c. 18. und Nic. c. 13. behauptet zwar, das Adonisfest sei in die Zeit der Abfahrt der Flotte nach Sikelien gefallen. Indessen ergiebt sich aus Aristophan. Lysistr. vs. 389 sqq. aufs Deütlichste, dass der Trauertag der Adonien mit der im Texte besprochenen Volksversammlung wegen der Rüstungen zusammenfiel; s. Droysen a. a. O. Rh. M. III. S. 164 ff.

27 b) Plut. Nic. c. 13. Auch Thuc. VIII. 1. ist von Orakeldeutern und Sehern die Rede, die für den sikelischen Feldzug gewonnen waren.

28) Dodwell Annall. Thucyd. pag. 186. setzt die Verübung des Hermenfrevels in die Nacht vom 10ten zum 11ten Mai; Droysen a. a. O. S. 164. und S. 168 ff. entscheidet sich schliesslich ebenfalls für diese Annahme.

29) Thuc. VI. 27. Plut. Alc. c. 18. vgl. c. 20. Nic. c. 13. X. Orat. p. 834. d. Diod. 13, 2. 5. Cornel. Nep. Alc. III. 2. Aristoph. Lysistrat. vs. 1094. Photius. v. Ἑρμοκοπίδαι. Vgl. H. Kiepert, Atlas von Hellas. 1851. Bl. No. XI. und die Vorrede ebend.

30) Plut. Alc. c. 21. Nic. c. 13. Cornel. Nep. a. a. O. 2. 3. Andoc. de Myster. pag. 30. Reisk. Harpocrat. v. Φορβάντειον. Hesych. v. Ἀνδοκ. Ἑρμῆς. Die betreffende Herme war von der Phyle Aigeïs geweiht, wurde aber, wie Plutarch a. a. O. und Nepos a. a. O. angeben, in der Folge „ὁ Ἑρμῆς ὁ Ἀνδοκίδου“ genannt; vgl. Aeschin. in Timarch. p. 291. Beck. Harpocrat. v. Ἀνδοκ. Ἑρμῆς.

31 a) Vgl. Thuc. VI. 28. Plut. Alc. c. 18.

31 b) Thuc. VI. 27. Plut. Alc. c. 18. Diod. 13, 2. Cornel. Nep. a. a. O. 3. Photius v. Ἑρμοκοπίδαι.

32) Andoc. de Myster. pag. 14. 20. 21. R. Vgl. Thuc. VI. 27. Diod. 13, 2. Plut. Alc. c. 18.

33) Andoc. a. a. O. pag. 7. 8. 18. 20. R. Vgl. Büttner a. a. O. S. 66. Droysen a. a. O. Rh. M. III. S. 185. Wattenbach freilich, der in seiner übrigens vortrefflichen Schrift „de Quadringentorum Athenis factione“, Berlin. 1842. pag. 1—11. vgl. p. 25. die Existenz einer bestimmten oligarchischen Partei, bestimmter oligarch. Machinationen gegen die demokratischen Einrichtungen vor d. J. 411 völlig leugnet, meint, Peisandros und Charikles wären damals (s. p. 9 sqq.) wirklich demokratisch gesinnt gewesen. Er glaubt, sie seien später reich geworden, und hätten, „den Umständen Rechnung tragend“ sich erst nachmals ins oligarchische Lager begeben. Indessen führt er dafür gar keinen positiven Beweis an; und kann ich ihm um so weniger beipflichten, als (wie schon Roscher a. a. O. 432. mit Recht bemerkt,) von einem Renegatenthum der erwähnten Männer, trotz der Rolle, die sie

spielten, nicht das Mindeste bekannt ist, während die Wandelungen des Theramenes so sehr berüchtigt wurden, die doch, mit solchen vom W. statuirten Ueberläuferei der Peis. und Char. verglichen, solchen Aufhebens nicht werth waren.

34) Plut. Alc. c. 18. vgl. c. 21. Thuc. VI. 27. Andoc. p. 14. R.

35) Auf diesen Gedanken führt mich besonders die Zähigkeit, mit welcher die Hetäristen des Euphiletos an der Razzia gegen die Hermen festhalten; s. Andoc. p. 29 sqq. R. Vgl. Roscher a. a. O. S. 434 ff.

36) Ueber die Wahrscheinlichkeit, dass der Hermenfrevel von der oligarch. Hetärie des Euphiletos und Andokides ausgegangen, die dem Alkibiades keineswegs freundlich gesinnt war (s. d. vorige Anm.), wird noch später seiner Zeit zu sprechen sein. Diese Annahme widerspricht aber dem, was wir über die Stellung der oligarchischen Inquisitoren gesagt haben, nicht. Man denke nur daran, wie lange es, trotz aller offiziellen Aufforderungen, ja trotz der Blutpreise, dauert, ehe die erste Anzeige gemacht wird! So gut wie ein Diokleides sich später durch Geld zu falscher Angabe erkaufen liess, so gut konnte die Oligarchie, konnten die Hetärieen durch Geld es hintertreiben, dass Frevel, die sie einst begangen, denuncirt wurden. Sklaven und Huren wussten gewiss Vieles; sollten diese umsonst geschwiegen haben?

So sehen wir denn die erste Anzeige gleich gegen den gerichtet, dem die Wuth der erbitterten Parteien hauptsächlich galt, gegen Alkibiades. Nun kam freilich Teukros, der von den Parteien unabhängig gestanden zu haben scheint. Hier mussten die Inquisitoren gegen Männer ihrer Partei einschreiten, schon um den Schein eifriger demokratischer Gesinnung nicht einzubüssen. Aber auch hier liess man, ehe es zu Weiterem kam, eine Menge denuncirter Oligarchen entwischen. Nach Abfahrt der Flotte aber vergeht wieder eine lange Zeit, ohne dass man eigentlich etwas Anderes thut, als gegen Alkibiades' Freunde zu wüthen; erst Diokleides' Lügen bringen neues Leben in den Prozess. Die Selbstanklage des Andokides endlich leitet das ganze Ungewitter auf die Häupter weniger Personen ab, die doch schon fast Alle durch die Flucht sich gerettet hatten. Und nun wendet sich endlich die ganze Wuth der Gerichte und des Volkes mit höchster Erbitterung gegen Alkibiades. — Wenn bei alle dem mehrere Oligarchen untergingen, so diente ihr Tod, soweit er nicht eine Folge der Operationen der demokratischen Agitatoren des Prozesses war, entweder als ein Polykratesopfer, das man „dem tobenden See“ nicht entziehen durfte, oder man mag glauben, dass alter Coterieenhass auch hier mitspielte. Dass ausserdem auch persönliche Intriguen neben dem Gewebe, welches die Parteien um Alkibiades gesponnen, vielfach herliefen, kann und soll übrigens keineswegs bestritten werden.

37) Eine vollständige Zusammenstellung der auf Androkles bezüglichen Notizen bei den Alten findet man in der „Epistola Theod. Bergkii ad C. Schillerum de Andocidis et de Lysiae nonnullis locis“, in der Ausgabe der Reden des Andokides, die der letztere Gelehrte

veranstaltet hat; (Leipzig, 1835.) pag. 116—124. Büttner a. a. O. S. 69. sucht eine Hetärie des Androkles nachzuweisen, deren eigenthümlicher Charakter darin bestanden habe, „dass sie Leute von der verschiedenartigsten Gesinnung zur Durchführung eines bestimmten einzelnen Zweckes vereinigte“. Indessen ist dies, — obwohl die gesammte Opposition gegen Alkibiades durch diese Worte richtig charakterisirt wird, — doch schwer zu erweisen. Von einer bestimmten Hetärie des Androkles lässt sich, so viel ich sehe, eine sichere Spur nicht nachweisen.

38) Thuc. VI. 15. 28. vgl. II. 65.

39) Isocrates de bigis c. 2. sagt: „dieselben Männer, welche die Volksherrschaft nachmals stürzten, hätten auch den Alkibiades vertrieben“. Wenn er an die Intriguen denkt, deren sich die Oligarchen gegen Alkibiades bedienten, so hat er wohl Recht. Indessen ist seine Behauptung doch nicht von Einseitigkeit frei, weil er die eifrige Theilnahme der Demokraten an der Verbannung seines Helden gar nicht berücksichtigt. Wenn er ferner cap. 3. (vgl. c. 15.) erzählt, Alkibiades sei von den Oligarchen aufgefordert worden, zu ihnen zu treten und gegen die Demokratie conspiriren zu helfen, so verdient das schwerlich Glauben. An ernstliche Pläne der Oligarchie gegen den Demos vor der sikelischen Expedition darf man wohl nicht denken. Noch weniger aber wird uns Isokrates einreden dürfen, Alkibiades habe es aus wahrer Liebe zum Volke verschmäht, zu den Olig. zu halten. Richtiger dagegen ist die darauf folgende Bemerkung: „(*οἱ ὀλίγοι*) *οὐχ ἡγοῦντ' οὐδὲν οἷοι τ' εἶναι κινεῖν τῶν καθεστώτων, πρὶν ἐκποδὼν ἐκεῖνος αὐτοῖς γένοιτο.*“

40) Vgl. Thuc. VI. 15.

41) Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass Alkibiades an dem Hermenfrevel der Nacht vom 10. zum 11. Mai keinen Antheil hatte; früher mag er oft genug solcher Unthat sich eben so gut schuldig gemacht haben, wie andere vornehme junge Männer seines Standes; vgl. Plut. Alc. c. 19. Ich will auf das im Texte über die Unwahrscheinlichkeit der Sache Geäusserte nicht einmal grosse Bedeutung legen; aber in dem ganzen Hermenprozesse ist, soweit uns die Berichte vorliegen, keine Anzeige gegen Alk. wegen Theilnahme an diesem Frevel aufgebracht worden. Teukros nannte ihn in seiner Denunciation nicht; in den gegen Alkib. gerichteten Anzeigen vor Abfahrt der Flotte wird der Hermen gar nicht gedacht. Aber auch nachher finden wir keine Beschuldigung der Art offiziell auf ihn gewälzt; weder in des Andokides Mysterienrede, noch in der zweiten gegen ihn eingebrachten Eisangelie (des Thessalos) wird dergleichen erwähnt. Die verwirrte Notiz bei Diod. 13, 2., wahrscheinlich eine Verwechselung mit der Episode des Diokleides, kann dagegen nicht aufkommen. Obschon es nun hiernach, und bei der Unwahrscheinlichkeit, dass eine positive Schuld des Alkib. an dem Frevel des 10/11. Mai gegenüber der Masse feindlicher Intriguanten unbekannt geblieben sein sollte, klar zu sein

scheint, dass Alkib. diesmal besser gewesen, als sein Ruf, so war doch im Alterthum der Glaube an seine Unschuld keinesweges allgemein. Schon Thukydides drückt sich in Betreff der Theilnahme oder Nichttheilnahme des Alk. an dem Frevel mindestens unklar und zweideutig aus; vgl. VI. 28. und 61. Von Späteren, die den Alkib. des Hermenfrevels bezüchtigen, will ich vorzugsweise auf Demosthen. c. Mid. pag. 562. R. (§. 147. ed. Bekker.) hinweisen; vgl. Lysias. (XIV.) c. Alcib. I. §. 42. Corn. Nep. Alc. III. 3 sqq. Suidas s. v. Ἀλκιβ.

42) Corn. Nep. Alc. III. 3—5. 43) Vgl. Thuc. VI. 28.

44a) Unsere Kenntniss von diesem Psephisma des Syrakosios beruht hauptsächlich auf einer Notiz des Scholiasten zu Aristophan. Avv. vs. 1297: „δοκεῖ δὲ καὶ (Συρακόσιος) ψήφισμα τεθεικέναι μὴ κωμῳδεῖσθαι ὀνομαστί τινα, ὡς Φρύνιχος ἐν Μονοτρόπῳ φησί· Ψῶρ' ἔχε Συρακόσιον· ἐπιφανὴς γάρ αὐτῷ καὶ μέγα τύχοι· ἀφείλετο γάρ κωμῳδεῖν οὓς ἐπεθύμουν κ. τ. λ." Vgl. dazu Schol. Aristid. t. III. p. 444. Dindorf: „.... ἄλλοι δὲ λέγουσιν ὅτι ἐκωμῴδουν ὀνομαστὶ τοὺς ἄνδρας μέχρις Εὐπόλιδος· περιεῖλε δὲ τοῦτο Ἀλκιβιάδης ὁ στρατηγὸς καὶ ῥήτωρ". Die Ansicht, dass Syrakosios mit diesem Gesetze zu Gunsten des Alkibiades aufgetreten sei, wird ausgesprochen von Th. Bergk ap. Fritzsch. Aristoph. quaest. I. p. 319. und in Schmidts Zeitschrift für Geschichtswissensch. II. 209. Walz, in den Verhandl. der Darmstädter Philologenversamml. vom J. 1845. pag. 100. Böckh, Staatshaush. d. Athener. Bd. I. S. 437. Meineke, fragm. comic. graec. Vol. I. pag. 40 sqq. vgl. Vol. II. 1. p. 511. (der jedoch a. a. O. p. 940. sich wieder der unten erwähnten Hypothese Droysen's nähert), und Cobet, observatt. critic. in Platonis Comici reliquias pag. 36—38. Ueber die Bedeutung des μὴ ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν vgl. auch Krüger zu Clinton pag. LVI. Ueber die muthmassliche Zeit des Antrages s. Cobet a. a. O. pag. 40. 41. Droysen, a. a. O. Rh. M. IV. S. 59 ff. stellt dagegen die Behauptung auf, das Psephisma sei erst nach Alkibiades' Sturze von den Oligarchen veranlasst worden, um auch auf der Bühne jede Erinnerung an den ehemaligen Liebling des Volkes zu unterdrücken. Indessen glaube ich diesem Gelehrten hier nur insoweit beitreten zu dürfen, um zuzugeben, dass die Feinde des Alkibiades eine, anfangs zu seinem Vortheil durchgeführte, Bestimmung nach seiner Vertreibung noch gegen sein Andenken zu brauchen verstanden.

44b) In den ersten Monaten des Jahres 415, (nach Droysen Rh. M. III. S. 176. im Januar oder Februar, nach Meineke fragm. comic. graec. Vol. I. pag. 125. drei Monate vor Abfahrt der Flotte nach Sikelien), hatte der Komiker Eupolis die „Bapten" aufgeführt. In dieser Komödie (das Speciellere darüber s. Meineke a. a. O. Vol. I. pag. 119—126.) waren Alkibiades und seine Genossen als Βάπται („gleichsam die Getauften, d. h. die Betrunkenen") auf das Härteste mitgenommen worden. Sie waren dargestellt, wie sie in nächtlichen Orgieen den zügellosen Geheimdienst der

Kotytto, einer liederlichen Göttinn aus der Fremde, (deren Cult nach Athen verpflanzen zu wollen, Alkib. vielleicht von seinen Feinden beschuldigt wurde,) verrichteten, und dabei jeder Art der Unzucht und der Gemeinheit sich hingaben; vgl. Droysen a. a. O. III. S. 181. Alkibiades ward durch diesen Streich des Eupolis aufs Aeusserste erbittert. Aus dem in der vorigen Note theilweise beigebrachten Scholion zum Aristides erkennt man, wie später die momentane Beschränkung der Komödienfreiheit durch Syrakosios in Beziehung zu den Bapten gesetzt wurde. In späteren Zeiten kam sogar das Gerücht in Umlauf, (Duris der Samier natürlich erzählte es als volle Wahrheit; Cic. ad Att. VI. 1.), Alkibiades habe, — was allerdings seinem wilden Charakter nicht fremd gewesen wäre, — den Eupolis, der als Soldat den Feldzug nach Sikelien mitmachte, während der Seereise von seinen Kriegern ergreifen und, unter höhnenden Anspielungen auf die Bapten, im Meere ersäufen lassen. Vgl. Schol. graec. in Aristophan. ed. Fr. Dübner; Prolegg. IX. a. pag. XIX. 51—65. Platon. de Com. p. XXXIII. Lips. Themist. orat. VIII. p. 110. b. Schol. Juven. II. 92. Schol. Aristid. t. III. pag. 444. und Liban. ap. Cramer. Anecd. IV. p. 158. Die Unwahrheit dieser Sage, gegen welche schon Cicero ad Attic. VI. 1. sich aussprach, ist von Meineke a. a. O. Vol. I. pag. 105 sqq. vgl. pag. 119. vollkommen erwiesen worden. Er zeigt, dass Eupolis noch um Ol. 92, 1. 412 v. Chr. gelebt hat, und frühestens im J. 411 gestorben sein kann.

45[a]) So meint Becker, Andokid. S. 19. 153. vgl. Droysen a. a. O. III. S. 176.

45[b]) Andocid. de Myster. pag. 6. 7. R. vgl. Thuc. VI. 28. Droysen a. a. O. III. S. 189—191; über das Haus des Pulytion s. besonders S. 190. Anm. 8.

46) Andocid. a. a. O. pag. 7. 8. 14. 17. 18. 25. 26. 33. vgl. Thuc. VI. 28. Droysen S. 192 ff. Als man später (nach den im Texte erwähnten weiteren Denunciationen gegen Alkibiades) zur Vertheilung der Blutpreise schritt, erhob sich ein Streit. Pythonikos forderte die erste Prämie, weil er die erste Denunciation gegen Alkib. beim Volke in Anregung gebracht hatte; der Demagog Androkles dagegen wollte sie dem Senat zuwenden, entweder wegen der eifrigen Bemühung des Senates in dieser Sache, oder weil bei dieser Behörde (s. unten) die grosse Eisangelie des Androkles gegen Alkibiades vor Abfahrt der Flotte eingebracht war. Auf Volksbeschluss wurde der Streit von den in die Mysterien Eingeweihten vor den Thesmotheten entschieden. Dieser Gerichtshof sprach dann dem Andromachos den ersten Preis von 10,000, dem Teukros die zweite Prämie von 1000 Drachmen zu; sie empfingen den Denunciantenlohn am Feste der (kleinen) Panathenäen (am 22sten Juli 415. Ol. 91, 2.). Andoc. de Myster. pag. 14. vgl. Plutarch Alc. c. 20., der aber fälschlich die Anzeige des Teukros erst nach Abfahrt der Flotte zu setzen scheint. S. Droysen a. a. O. III. S. 170 ff.

47) Andoc. pag. 8. R. vgl. Droysen S. 195 ff.

48) Andoc. pag. 9—13. R. s. Droysen S. 171—173. und S. 195 bis 202. Ueber das prozessualische Verfahren gegen die Angeklagten, die in Athen blieben, s. S. 198.

49) Thuc. VI. 28. vgl. c. 53. Plut. Alc. c. 19.

50) Plutarch Alc. c. 19. Er sagt, „der Demagog Androkles sei mit einigen Sklaven und Metöken aufgetreten, die den Alkibiades und seine Freunde, (neben Verstümmelung anderer Bildwerke,) auch einer beim Weine geschehenen Nachäffung der eleusinischen Mysterien anklagten". Vgl. Thuc. VIII. 65. Von einer Denunciation der Schützlinge des Androkles gegen Alkibiades wegen „Verstümmelung anderer Bilder" („ἄλλων τ' ἀγαλμάτων περικοπάς") ist übrigens sonst nicht das Mindeste bekannt.

51) Isocr. de bigis cap. 3. Diese Eisangelie des Androkles stützte sich ohne Zweifel, wie auch aus Isokrates' Worten sich ergiebt, auf die Denunciation des Andromachos. (Andoc. a. a. O. pag. 7. R.) Sie betraf die Mysterienfeier in Pulytion's Hause. Plutarch Alc. c. 19. legt irrig der Klage des Androkles die Beschuldigungen zu, die in der zweiten Eisangelie (Thessalos brachte sie ein; sie betraf eine Mysterienschändung, die in Alkibiades' eigenem Hause stattgefunden haben sollte; Alc. c. 22.) gegen Alkibiades sich vorfanden. Auch Corn. Nep. Alc. III. 6. verlegt fälschlich die Anklage gegen Alkib. wegen Mysterienfeier in seinem Hause in die Zeit vor Abfahrt der Flotte. Vgl. Droysen a. a. O. III. S. 203.

52) Thuc. VI. 29. 61. Plut. Alc. c. 19. 20. Corn. Nep. Alc. IV. 1. 2. Die Darstellung dieser Vorgänge bei Isocr. de big. c. 3. ist von Irrthümern nicht frei. Die Behauptung, „Alkib. habe in jener Ekklesie seine Gegner der Lüge überführt, und sei von der Verdächtigung frei gesprochen worden", widerspricht den Angaben der andern zuverlässigen Zeugen. So günstig, wie er es darstellt, war übrigens die Stimmung des Volkes gegen A. keinesweges; entschieden falsch endlich die Angabe, dass A. erst in jener Ekklesie zum Feldherrn ernannt worden sei.

53a) Droysen a. a. O. Rh. Mus. III. S. 203 ff. Vischer, d. athen. Hetair. S. 21.

53b) Isocrates de bigis c. 3. sucht freilich den Alkib. von aller Schuld, auch in Bezug auf die Mysterien, frei zu machen. Jedoch will dies bei des Redners bekannter Vorliebe für seinen Helden wenig besagen. Auch entspricht dagegen die Haltung Plutarchs Alc. c. 19. unserer Auffassung im Texte. Lysias (XIV.) c. Alc. I. §. 42. nimmt natürlich den Mysterienfrevel ohne Weiteres als sicher an.

---

§. 3.

54) Thuc. VI. 30. Isaeus de Philoctem. her. p. 71. ed. Bekk. Vgl. Droysen a. a. O. Rh. M. III. S. 170. 176. Uebers. des Aristophan. Th. I. S. 249. Vischer, d. oligarch. Partei u. s. w. S. 21.

55a) Wenn man Plutarch Nic. c. 14. glauben darf, so hätte namentlich Nikias alle Besonnenheit so sehr verloren, um bei der Abfahrt nicht nur durch unzeitige Expectorationen die anderen Feldherren zu verstimmen, sondern auch durch wirklich kindisches Benehmen die Gemüther seiner Mitbürger in Angst zu versetzen.

55b) Vgl. Thuc. VI. 22.

55c) Thuc. VI. 30—32. Diod. 13, 2. 3.

56) Thuc. VI. 31. 43. 44. vgl. VII. 57. Diodor zählt 13, 2. in runder Summe 140 Flottenschiffe und „über 7000“ Soldaten; vgl. 12, 84. Plutarch Alc. c. 20. spricht von „nicht viel weniger als 140 Trieren“; in der Zahl der Truppen stimmt er genau mit Thuk. überein. Die Angabe über die Anzahl der Argeier und Mantineer habe ich aus c. 19. genommen; Thuk. VI. 43. nennt nur 500 Argeier; die Zahl der Mantineer giebt er nicht bestimmt an. Ueber die Megarer, Argeier und Mantineer vgl. noch Thuc. VII. 57. — Nach Böckh's Berechnung, Staatshaush. der Athen. Bd. I. S. 370 ff. wären bei Heer und Flotte der Athener damals nahe an 36,000 Menschen ausgezogen.

57) Thuc. VI. 42. 46. vgl. Polyaen. I. 40. (Alcib. 4.)

58a) S. Thuc. III. 86. IV. 24. 25.

58b) Vgl. Justin. IV. 4.: „tantisque viribus Sicilia repetitur, ut ipsis terrori essent, in quorum auxilia mittebantur.“

59) Thuc. VI. 44. Diod. 13, 3. Plut. Alc. c. 20.

60) Thuc. VI. 44. 46. Diod. 13, 3. Plutarch Alc. c. 20. behauptet irrig, die Athener hätten damals Rhegion eingenommen.

61a) Vgl. Thuc. VI. 22. s. oben Zweit. Abschn. Cap. II. §. 1. Anm. 15b.

61b) Thuc. VI. 46. Diod. 12, 83. 13, 4.

62a) Thuc. VI. 32—41.

62b) Thuc. VI. 45. Diodor 13, 4. weicht von Thukydides mehrfach ab. Nach ihm hätten die Syrakusier gleich auf die Nachricht von der Landung der Athener bei Rhegion den Hermokrates, Sikanos und Heraklides zu Feldherren mit unumschränkter Gewalt ernannt; nach Thucyd. VI. 73. geschah dies erst auf Hermokrates' Rath, als Nikias die Syrak. im Herbst des J. 415 an der helorischen Strasse geschlagen hatte. Bis dahin commandirten in S. die Th. VI. 41. erwähnten Strategen, deren sich in der Stadt, (wahrscheinlich die Anführer der Hülfstruppen von Selinus, Gela und Kamarina mitgerechnet, VI. 67.), bis nach jener Schlacht funfzehn befanden; VI. 72. Plut. Nic. c. 16. Diodor behauptet ferner a. a. O., die Akragantiner seien den Athenern geneigt gewesen; nach Thuc. VII. 58. blieben sie in diesem Kriege neutral; über die anderen bei Diodor genannten Städte vgl. Thuc. a. a. O.

62c) Thuc. VI. 47—50. Plut. Alc. c. 20. Nic. c. 14. Ueber die Stimmung der Sikeler s. Diod. 13, 4. Anfangs zweifelhaft, theilweise den Athenern nicht abgeneigt, Thuc. VI. 62. 65. VII. 1. 58. sind sie nach dem Tode des athenisch gesinnten Fürsten Archonidas, der im westlichen Sikelien die Sikeler beherrschte, später besonders durch Gylippos für Syrakus in Waffen gebracht worden; VII. 1. doch

blieben auch dann noch Einige den Athenern zugethan. VII. 58. Ueber die athenische Partei in Messana während des leontinischen Krieges s. Thuc. III. 90. IV. 1; während des Feldzuges vom J. 415 s. VI. 74.

63) Thuc. VI. 50. 51. Diod. 13, 4. Plut. Alc. c. 20. Nic. c. 14. Frontin. III. 2, 6. überträgt die Ueberrumpelung von Katane durch Alkibiades irrig auf Akragas, welche Stadt er von den Athenern belagert werden lässt, (was bekanntlich niemals geschah). Dagegen erzählt Polyaen. I. 40. (Alcib. 4.) die Einnahme von Katane ebenso, wie Thukydides und Diodor a. a. O. Die folgende Geschichte aber, (das Herauslocken der syrakusischen Truppen nach dem Flusse Symaithos in der Richtung auf Katane durch einen Spion der Athener, damit die letzteren ihre Truppen ungestört im „Grossen Hafen" von Syrakus bei Daskon landen konnten,) bezeichnen Frontin. III. 6, 6. und Polyaen. a. a. O. (Alcib. 5.) beide fälschlich als eine Kriegslist des Alkibiades. In der That fand dies Ereigniss erst statt, als Nikias nach seiner Rückkehr aus dem westlichen Sikelien, im Herbst 415, sich endlich gegen Syrakus wandte. Vgl. Thuc. VI. 64—66. Diod. 13, 6. Plut. Nic. c. 16.

64) Thuc. VI. 52. Vielleicht auf das erwähnte kleine Zusammentreffen der athenischen Plänkler mit den Reitern von Syrakus geht das Strategem, welches nach Polyaen. a. a. O. (Alc. 7.) Alkibiades in dem sikelischen Feldzuge angewandt haben soll. Er stellte, so erzählt der Compilator, die Athener so auf, dass sie den Wind im Rücken hatten. Dann sei auf seinen Befehl das dürre Farrenkraut in dem Raume zwischen den kämpfenden Linien angezündet worden. Der Rauch, der dadurch den Syrakusiern ins Gesicht kam, habe dann ihren Rückzug veranlasst.

65) Thuc. VI. 53. Plut. Alc. c. 20. Nic. c. 14.

---

66) Thuc. VI. 53. 60. 61. Plut. Alc. c. 20. Andoc. de Myster. pag. 18. 19. de reditu. p. 79. R. Isocr. de bigis c. 3.

67) Was es mit diesem angeblichen Complotte der Gastfreunde des Alkibiades gegen die Demokratie von Argos auf sich hatte, ist nach den vorhandenen Notizen nicht zu ermitteln. Nach Diod. 13, 5. hätte in der That eine Verschwörung stattgefunden; die Verschworenen seien aber Alle von den demokratischen Argeiern erschlagen worden. (Das Letztere ist wohl eine Verwechselung mit der Hinrichtung der exilirten Oligarchen von Argos, die Athen (s. unten) damals wieder auslieferte.) Thukydides VI. 61. dagegen sagt nur, „die Freunde des Alkib. seien in Verdacht gerathen, einen Anschlag gegen die Volkspartei gemacht zu haben". Vielleicht waren diese Beschuldigungen nur ein Widerhall der erbitterten Anklagen, die man damals in Athen gegen Alkib. schleuderte. Nach Droysen, Aristophan. Th. I. S. 250. wäre die Nachricht von jenem Complott am 24sten Juli 415 nach Athen gekommen. Vgl. noch Wachsmuth a. a. O. Bd. I. S. 720.

68) Droysen, Rhein. Mus. III. S. 175.

69) Thuc. VI. 61. vgl. Andoc. de Myster. pag. 22. R. Was die Spartiaten zu diesem Marsche gen Boiotien veranlasste, ist nicht klar. Thukyd. a. a. O. giebt einfach die Thatsache an; bei anderen Schriftstellern habe ich keine Erwähnung oder Aufklärung gefunden.

70a) Vgl. Plutarch. X. Orat. pag. 834. d. Leake, Topographie von Athen. S. 141 ff. und 186.

70b) Vgl. Meier de bon. damnat. p. 53. not. 165.

70c) Andoc. de Myster. pag. 19—23. R. Ueber die militärischen Stationen von Athen und der Hafenstadt s. Leake, Topogr. v. Athen, S. 364 ff. Vgl. Thuc. VI. 61. Plut. Alc. c. 20. Diodor's Angabe 13, 2. ist ganz verwirrt. Man sieht aus Allem, dass er von Diokleides' Anzeige spricht; er scheint aber zu glauben, D. habe den Alkibiades, und zwar als Mysterienfrevler, denuncirt. Vgl. Droysen a. a. O. III. S. 207 ff. IV. 27 ff.

71a) Vgl. Lysias (XVIII.) c. Poliarch. §. 4. Bekk.

71b) Vgl. Plut. Alc. c. 33. Critiae fragm. 3. 4.

71c) Andoc. de Myster. pag. 24. R. Vgl. Droysen a. a. O. IV. S. 28—30.

72) Ueber Andokides vgl., ausser den einzelnen anzuführenden Stellen und der Mysterienrede, besonders noch seine Rede de reditu; die zweifelhafte Rede des Lysias gegen Andokides, und die Biographieen des Andok. bei Plutarch (vit. X. orator.) und Photius; vgl. Becker, Andokid. S. 4. ff. und 111 ff. Von Neueren s. über ihn Becker a. a. O. S. 9 ff. Droysen a. a. O. III. S. 199 ff. Büttner, Gesch. d. polit. Hetär. S. 66 ff. Ueber Andokides' Stellung im Hermokopidenprozess s. noch Plut. Alc. c. 21. vgl. Thuc. VI. 60.; über eine frühere Hermenklage Plut. X. Orat. pag. 834.

73a) Andoc. de Myster. pag 25. R. Der Name des Charmides wird von Andokides selbst angegeben, a. a. O. pag. 24 und 25. Plutarch Alc. c. 21. nennt dafür einen gewissen Timaios, der „zwar weniger vornehm, als Andokides, aber äusserst schlau und kühn gewesen sei". T. sei auch erst im Gefängniss mit Andok. bekannt geworden. Woher Plut. diese Angabe nimmt, weiss ich nicht; doch hat sie, gegenüber den bestimmten Mittheilungen des Redners, kein bedeutendes Gewicht. Thuc. VI. 60. nennt weder den Namen des Andokides, noch den dieses „Mitgefangenen".

73b) Andoc. a. a. O. p. 25. R. vgl. Thuc. VI. 60. Plut. Alc. c. 21.

73c) Andoc. a. a. O. pag. 25—31. 33. R. vgl. de reditu p. 78. R. Thuc. a. a. O. Plut. a. a. O. Obwohl die Mysterienrede des Andokides sonst sehr glaubwürdig erscheint, auch im Uebrigen meistentheils mit den Umrissen stimmt, die Thukydides von dem späteren Theil des Prozesses im Allgemeinen entworfen hat, so ist doch in Betreff der Selbstanklage dem Redner nicht zu trauen. Natürlich lag dem Andokides daran, sich in dieser seiner Rede (400 v. Chr.) möglichst von aller schweren Schuld frei darzustellen. Obschon nun unter seinen Richtern gewiss noch Viele waren, die in der Hermokopidenzeit

schon im öffentlichen Leben sich bewegten, so waren doch über den gewaltigen Erschütterungen, die Athen in den 15 Jahren von 415 bis 400 zu bestehen gehabt hatte, jedenfalls viele Einzelnheiten jenes Prozesses verschollen. Leicht konnten über den Punkt, ob Andokides sich selbst als mitschuldig an dem Hermenfrevel bekannte, verschiedene Sagen beim Volk umlaufen: so mochte A. es jetzt versuchen, den Richtern einzureden, er sei damals nur Mitwisser, nicht selbst Thäter gewesen. Vielleicht hatte man 415, da A. als „Königszeuge" galt, nicht bestimmt verlangt, dass er sich selbst ausdrücklich denuncirte, ihn hernach zwar freigelassen, aber als zweifellos Mitschuldigen mit Atimie belegt; dann konnte Thukydides ihn immerhin unter den Schuldigen nennen. — Da Andokides den Hermenprozess ebenso in Bezug auf sich schildert, wie Thukyd. in Hinblick auf Alkibiades; da es ihm ferner nicht darauf ankommt, den Thatbestand mit juristischer Genauigkeit zu erörtern, so bin ich natürlich bei meiner Texterzählung in Anordnung und Ausführung der Einzelnheiten den anderen alten Quellen nicht minder gern gefolgt, wie dem anziehenden Detail bei Andokides.

74) Andoc. de Myster. pag. 32. R. vgl. Plut. Alc. c. 20. Diod. 13, 2.

75a) Andoc. de Myster. p. 32 ff. R. Thuc. VI. 60.

75b) In diesem Punkte finden sich zwischen unseren Quellen einige Widersprüche. Was zunächst des Andokides Anzeige angeht, so denuncirte er als Hermenfrevler den Panaitios, Diakritos, Lysistratos und Chairedemos, Mitglieder der Euphiletos-Hetärie (vgl. über dieselbe Büttner a. a. O. S. 69 ff.), die dann auch entflohen. Andoc. a. a. O. pag. 26. 29. 33. R. Die übrigen Hetäristen des Euphil. werden ebenfalls von ihm als die Hauptfrevler bezeichnet; p. 25. 26. 29 ff. 33. R. Andokides sagt nun überall, die vor seiner Anzeige hingerichteten und flüchtigen Mitglieder dieses Clubbs seien die schon von Teukros denuncirten. Wir haben früher (§. 2. Anm. 46.) bemerkt, dass aus Thuc. VI. 28. hervorzugehen scheint, als habe Teukros frühere Hermenfrevel dieser Gesellschaft denuncirt. Wäre dies richtig, so hätte Teukros die Strafe des Gesetzes auf die, von Andokides als die wahren Schuldigen des 10/11. Mai bezeichneten, Männer nur zufällig gelenkt. Nach Plut. Alc. c. 21. muss Andokides auch mehrere der früher Verhafteten als schuldig bezeichnet haben, denn P. spricht von wirklich erfolgten Hinrichtungen. (Nach Plut. hätte Andokides auch mehrere seiner Sklaven als schuldig genannt; der Redner selbst bringt dagegen a. a. O. pag. 31. R. die Angabe, seine Sklavinnen und sein Leibdiener hätten, letzterer auf der Folter, bezeugt, er selbst sei zur Zeit des Frevels krank gewesen.) Thuc. VI. 60. lässt ebenfalls mehrere der von Andokides Denuncirten hingerichtet, die Flüchtlinge in contumaciam zum Tode verurtheilt werden. Ob unter den von Andokides dergestalt Angeklagten Freunde seines Gegners Alkibiades sich befanden (vgl. Isocr. de bigis c. 3. Thuc. VI. 53.), lässt sich in keiner Weise bestimmen.

75*) Thuc. VI. 60. Plut. Alc. c. 21. In der zweifelhaften Rede des Lysias gegen Andokides §. 23. findet sich die Alles verwirrende Angabe, Andokides habe nach einem früher verübten Religionsfrevel ein Jahr lang im Gefängniss gesessen, und von da aus seine Freunde und Verwandten denuncirt. Diese unklare Angabe, wenn sie überhaupt auf diesen Prozess geht, ist zu nichts brauchbar. Dass Andokides dagegen nach seiner Freilassung in Atimie verfiel, ist wahrscheinlich; weniger aus Lysias a. a. O. §. 25., als aus Andoc. de reditu p. 86 sqq. R., und aus dem Umstande, dass er nach seiner Freilassung Athen verliess; doch wohl, weil er von seinen Mitbürgern beargwöhnt, beim Verlust der bürgerlichen Rechte sich gegen sie nicht vertheidigen konnte. Vgl. Meier, de bon. damnat. 118. Wachsmuth a. a. O. Bd. I. S. 629. Becker, Andokid. S. 21 ff. Falk, d. Reden des Lysias. S. 63 ff.

76) Thuc. VI. 60. Andoc. de Myster. pag. 32. 33. de reditu p. 78. 79. R.

77) Thuc. a. a. O. Plut. Alc. c. 21. Auch Andoc. de Myster. pag. 25. R. lässt durchblicken, dass Charmides eine Lüge nicht für Unrecht gehalten haben würde.

78) S. Andoc. a. a. O. p. 26. R. Vgl. Droysen a. a. O. IV. S. 28—36. Vischer, d. oligarch. Partei, S. 22. Wachsmuth a. a. O. Bd. I. S. 629.

79) Bei dem Mangel aller übrigen Nachrichten kann man sich nur an die Stelle bei Xenophon Histor. Graec. I. 2, 13. halten. Dieser zufolge wurde der Phegusier Alkibiades, ein „ἀνεψιὸς καὶ συμφυγάς" des Feldherrn, in dem Treffen bei Methymna im Winter 410—9 auf einem syrakusischen Schiffe gefangen genommen. Thrasyllos, der Führer der Athener, liess ihn, wenn man sich an die Lesart „κατέλευσεν" hält, steinigen. Palmerius, (s. Droysen a. a. O. IV. S. 32.), hat dagegen κατέλυσεν emendirt; (in der Teubnerschen Edition steht ἀπέλυσεν); dies angenommen, so hätte Thr. den jüngeren Alkib. freigelassen. Nach der ersteren Lesart könnte es scheinen, als habe Thrasyllos ihn hingerichtet, entweder aus persönlichem Hass, oder vielleicht um dem Feldherrn Alkib. einen Dienst zu erweisen, diese nan seinem Vetter zu rächen, der 415 seine Freunde zu verderben getrachtet. Nun sind aber unter den von Diokleides Denuncirten nur 2 Freunde des grossen Alkib. kenntlich, Kritias und Mantitheos; vgl. Xenoph. a. a. O. I. 1, 10. 3, 13. Diod. 13, 68. Da ist denn vielleicht die Vermuthung erlaubt, der Phegusier habe entweder in seinem persönlichen Interesse eine Anzahl von Männern stürzen wollen, oder aber eine Ableitung der Volkswuth von seinem bedrohten Vetter auf Andokides versucht, der ohnehin der Menge sehr verdächtig, und dem Feldherrn nicht hold war. Die beiden Freunde des Alkibiades mochte er dabei möglicherweise seinem Privatgroll opfern. Dann hätte später Thrasyllos, wenn man die zweite Lesart vorzieht, dem wieder zu Ehren gekommenen Feldherrn zu gefallen, ihm die Freiheit geschenkt. Doch stehen dieser Ansicht noch im-

mer einige der Gründe entgegen, die Droysen a. a. O. IV. S. 32 ff. für die Feindseligkeit des Phegusiers gegen seinen Vetter vorbringt. Es liesse sich zwar Einiges dagegen aufstellen, doch beruht Alles nur auf Vermuthungen, um so mehr, als wir über die Parteistellung dieses Mannes nicht das Geringste wissen. Vgl. Büttner a. a. O. S. 67 ff.

80a) Thuc. VI. 61. vgl. Diod. 13, 5.

80b) Andoc. de Myster. pag. 23. R.

80c) Thuc. und Diod. a. a. O. Plut. Alc. c. 20. 21.

81) Plut. Alc. c. 22. Corn. Nep. Alc. IV. 3. Justin. V. 1.

82) Thuc. VI. 53. 61. Plut. a. a. O. c. 21. Isocr. de big. c. 3. Diod. 13, 5. Justin. IV. 4. V. 1. Vgl. Aristophan. Avv. vs. 147. und das zweite Argument dieses Stückes. Nach der Ansicht Süvern's in seiner geistvollen Abhandlung „über Aristophanes' Vögel" müsste man in diesem Drama (im März des Jahres 414 in den grossen Dionysien aufgeführt) eine Allegorie sehen; und zwar soll darin vorzüglich die Thorheit der sikelischen Expedition ans Licht gestellt werden. Ausser anderen Beziehungen findet S. dann in dem Peisthetairos den Alkibiades, mindestens zum Theil, wieder, in dem Ausgang mit der Basileia die bittere Lehre, dass Alkib. die Expedition eingeleitet habe, um darauf seine Alleinherrschaft zu begründen. S. besonders S. 11 ff. und S. 24 ff.

Indessen, ohne leugnen zu wollen, dass in der That die phantastische Projektmacherei der Athener, die eigenthümlichen Zustände jener Zeit, und die verschiedenen menschlichen Carrikaturen, wie sie die entartete Demokratie von Athen erzeugte, in dieser ausgezeichneten Komödie auf das Anmuthigste durchgehechelt werden; dass ferner der kühne Flug der Pläne des Peisthetairos die Zuschauer einigermassen an Alkibiades erinnern mochte, der ja alle Eigenschaften der damaligen Athener auf das Vollständigste in seiner Person vereinigte, (vgl. auch Roscher a. a. O. S. 322 ff. Cobet a. a. O. pag. 42 sqq.), so trete ich doch gern Droysen bei, wenn er a. a. O. IV. S. 45 ff. und Uebers. des Aristophan. Th. I. S. 258 ff. die allzu materielle Auffassung Süvern's, das Streben, überall politische und persönliche Beziehungen zu finden, lebhaft bekämpft.

83) Thuc. VI. 61. Plut. Alc. c. 21.

84) Cornelius Nepos Alc. IV. 3. scheint durch den Ausdruck „non parere noluit" Etwas derartiges andeuten zu wollen.

85) Thuc. VI. 74. Plut. Alc. c. 22.

86a) Thuc. VI. 61. Plut. Nic. c. 15. Diod. 13, 5. Polyaen. I. 40. (Alcib. 6.). Corn. Nepos Alc. IV. 3. erzählt irrthümlich, Alkibiades sei auf der Salaminia nach Thurioi gefahren.

86b) Thuc. a. a. O. Plut. Alc. c. 22. Diod. a. a. O. Corn. Nep. a. a. O. 4. Vgl. das zweite Argument zu Aristophanes' Vögeln.

86c) Plut. a. a. O. Apophthegm. regg. pag. 187. a. (Alcib. 5. 6.). Morall. I. ed. Dübner. Aelian. var. hist. XIII. 37. (Alcib. 2.).

87a) Thuc. VI. 61. Plut. Alc. c. 22. Apophthegm. a. a. O. (Alc. 7.). Diod. 13, 5. Corn. Nep. a. a. O. 5. Aelian. a. a. O.

87b) Plut. Alc. c. 22. 33. Diod. 13, 69. Corn. Nep. a. a. O. und VI. 5. Vgl. das einer Demiopratensammlung entnommene Verzeichniss der eingezogenen Güter des Alkibiades bei Jul. Poll. X. 36. 38 sqq. 40. S. auch Böckh, Staatshaush. der Athener. Bd. I. S. 279. 517. II. S. 143.

87c) Plut. Alc. c. 22. 33. Diod. 13, 69. Justin. V. 1. Nepos a. a. O. 5. (vgl. VI. 5.) stellt die Sache so dar, als wären die Priester, — er nennt die Eumolpiden, — vom Volk förmlich gezwungen worden, den Alkib. zu verfluchen. Aus Thuc. VIII. 53. dagegen scheint hervorzugehen, dass die Eumolpiden und Keryken den Alkibiades als Religionsfrevler ganz ernstlich hassten. Auch die Stelle bei Suidas s. v. ἐπηράσαντο ist wohl auf dieses Ereigniss im Leben des Alkib. zu beziehen.

88) Diod. 13, 69., der aber von mehreren Säulen spricht, was sonst nicht bekannt ist. Nur Corn. Nep., der aber (Alc. IV. 5.) nur von einer Säule erzählt, nennt VI. 5. mehrere pilae. Vgl. Isocr. de bigis c. 3. — Ueber diesen letzten Theil des Prozesses s. Droysen a. a. O. IV. 37 ff.

89) Thuc. VI. 60. 90) Thuc. VI. 89.

Dritter Abschnitt.

Alkibiades in der Verbannung. 415—411 v. Chr.

§. 1.

Alkibiades bei den Spartiaten.

Alkibiades hielt sich, nachdem er den Staatsboten auf der Salaminia entwischt war, einige Zeit lang in Thurioi auf. Der Wunsch jedoch, über das weitere Verfahren der Athener gegen ihn möglichst bald das Nähere zu erfahren, veranlasste ihn, sein dermaliges Asyl binnen Kurzem wieder zu verlassen. So setzte er denn mit den Genossen seiner Flucht auf einem Lastschiffe nach dem Peloponnes über und begab sich zunächst nach der Seestadt Kyllene im Lande der Eleier. Athen und Sikelien, den beiden Schauplätzen der ihn interessirenden Ereignisse, ziemlich gleich nahe, konnte er wegen auf seiner früheren Verbindungen mit den Staatsmännern von Elis hier noch am ersten einen ruhigen Aufenthalt erwarten [1]). Nach Isokrates' bestimmter Behauptung hätte er sich dann bis nach Argos vorgewagt; wahrscheinlich, um durch seine dortigen Freunde, soweit sie sich bei der früher erwähnten argwöhnischen Erbitterung des Demos auch dieser Stadt noch zeigen durften, genaue Kunde über den Stand der Dinge in Athen einzuziehen. Auf keinen Fall aber kann er dort lange geblieben sein; denn nachdem das Todesurtheil über ihn ausgesprochen war, erschienen, so heisst es, athenische Gesandte in Argos, um seine Auslieferung zu verlangen [2]). Unter solchen Umständen war er auch in Elis, wohin er zurückgekehrt sein wird, nicht

mehr sicher. Es galt, einen kühnen Entschluss zu fassen, der ihm Rettung und Aufschwung zu neuer Macht ermöglichen sollte. Machtlos, flüchtig, ohne andere Hoffnung, als die ihm sein Genie und sein im Unglück unermüdlicher Charakter darbot, musste er zunächst darauf denken, der verfolgenden Wuth seiner Gegner zu entgehen. Dann aber galt es, Rache zu nehmen an denen, die ihn so schmählich vertrieben; furchtbare Rache an den Elenden, die tief unter ihm standen, und nur durch schändliche Intriguen seine gigantischen Pläne vereitelt hatten! Rache an diesem Haufen schwatzender Ekklesiasten, die ihn einst vergöttert, und jetzt um eines trunkenen Maskenfestes willen zum Tode hatten führen wollen! Was aus Athen wurde, der Wiege seiner Jugend, dem prächtigen Schauplatz seiner Demagogie und seines Ruhmes, das galt ihm gleich. Mochten seine Landsleute denn büssen, was sie verschuldet! [3]) „Ich will ihnen schon zeigen, dass ich noch lebe!“ hatte er gesagt, als er vernahm, er sei zum Tode verurtheilt [4]); und fürwahr, er hat sein Versprechen im furchtbarsten Ernst erfüllt.

Von Athen ausgestossen und verfolgt, hatte Alkibiades nun auch die Rache der Spartiaten zu fürchten, wegen der Unruhen, die er ihnen in den letzten Jahren durch seine demokratischen Umtriebe im Peloponnes erregt [5]). Aber gerade diese Erinnerung gab ihm den kühnen Gedanken ein, durch offene Hingabe an seine alten Feinde den Groll derselben zu entwaffnen, und im spartiatischen Lager den Athenern die schlimmsten Gefahren zu bereiten. Durch Vermittelung des Endios, des alten Gastfreundes seiner Familie, so scheint es, liess er nach Sparta ein Gesuch um sichern Zutritt gelangen, und versprach, er wolle den Lakedaimoniern fortan grössere Dienste leisten, grösseren Vortheil bereiten, als er ihnen je als Feind Abbruch gethan habe. Die Spartiaten, erfreuet über die Aussicht, diesen Mann für sich gewinnen zu können, gingen gern auf sein Anerbieten ein. Man gewährte ihm sicheres Geleit, und so kam denn Alkibiades in den letzten Wochen des Jahres 415 unangefochten nach Sparta [6]).

Früher noch, als er gehofft, fand er hier Gelegenheit, seine Rachepläne gegen Athen ins Werk zu setzen. In Sikelien nemlich hatte nach Alkibiades' Abreise Nikias anfangs allerdings seinen eigenen Feldzugsplan wieder aufgenommen, das Heer der Athener nach der Gegend von Selinus und Egesta geführt, und während der letzten Wochen des Sommers 415, (etwa den Rest des August und den ganzen September hindurch,) im westlichen Theile der Insel mehrere erfolglose Unternehmungen versucht. Endlich jedoch von der Nutzlosigkeit dieser Art der Kriegführung überzeugt, hatte er sich im Spätherbst direkt gegen Syrakus gewendet und durch seinen Sieg an der helorischen Strasse, so schlecht er ihn auch benutzte, den Hohn der Syrakusier über seine Zaghaftigkeit bald in Schrecken verkehrt. Diese besorgte Stimmung der Bürger machte es dem Hermokrates möglich, ausser anderen zweckmässigen Massregeln die Abschickung von Gesandten nach Korinth und Lakedaimon durchzusetzen. Diese Botschafter sollten zunächst um direkte Kriegsunterstützung bitten, ausserdem aber die Spartiaten veranlassen, die Athener durch eine Diversion im eigentlichen Hellas zum Abzuge von Sikelien zu zwingen. Die Gesandten begaben sich zuerst nach Korinth, wo man ihrem Hülfsgesuch mit der grössten Bereitwilligkeit entgegenkam, ihnen auch einige Begleiter nach Sparta mitgab, welche die Lakedaimonier sowohl zur schleunigen Entsendung von Hülfstruppen nach Syrakus, wie zu der Wiedereröffnung des Krieges in Griechenland selbst bereden sollten [7]).

Die syrakusisch-korinthische Gesandtschaft traf in Sparta ein, als Alkibiades und seine Genossen eben auch dort angelangt waren. Nichts konnte dem Flüchtling gelegener kommen, als dieses Hülfsgesuch der Insulaner, zumal da Er selbst, so scheint es, die Absicht gehabt hatte, ähnliche Vorschläge zu machen. Als daher die fremden Botschafter in der Ekklesie der Lakedaimonier ihre Anträge vorbrachten, die Ephoren aber und die übrigen Obrigkeiten gewillt schienen, den Syrakusiern nur auf diplomatischem Wege beizuspringen, ohne an ernstliche Hülfeleistung zu denken, so erhob sich Alkibiades, um durch die Macht seines Wortes die Spartiaten

aufzurütteln und zu ermuthigen. Damals hielt er jene merkwürdige Rede, die uns Thukydides ausführlich mittheilt. Zunächst versuchte er es, sich bei seinen alten Gegnern wegen der Feindseligkeiten zu rechtfertigen, die er in früherer Zeit gegen sie ausgeübt hatte. Mit gleicher Sophistengewandtheit stellte er sein bisheriges Verhältniss zu der athenischen Demokratie in ein möglichst zweideutiges Licht. Dann aber entwickelte er ausführlich, welche geheimen Pläne die Athener bei dem Seezuge nach Sikelien eigentlich verfolgten, und wie dieselben schliesslich den Peloponnes auf das Ernstlichste bedrohten. „Jedenfalls würden Nikias und Lamachos auch jetzt darnach trachten, die Absichten der Athener soweit als möglich auszuführen. Schon sei das Heer der Syrakusier geschlagen; eine Belagerung der Stadt stehe bevor, und bei der Ungeübtheit der sikeliotischen Truppen und der ungeheuren Uebermacht der Athener habe man das Schlimmste zu befürchten. Der Fall von Syrakus aber werde nicht nur Sikelien und Italien, sondern auch die Peloponnesier in die gefährlichste Lage bringen. Dem müsse man also so schnell als möglich durch geeignete Mittel entgegenwirken“.

Als solche empfahl er auf der einen Seite die Absendung einiger Mannschaft nach Syrakus. „Vor Allem aber müsse man einen tüchtigen Heerführer spartiatischer Abkunft den Bedrängten zuschicken, der es verstehe, das syrakusische Heer in Ordnung zu halten, und dem Volke Zucht und Eifer beizubringen“. Auf der anderen Seite rieth er, den Krieg in Griechenland selbst sofort mit aller Kraft wieder zu eröffnen, um dadurch die Athener zu verhindern, ihrer Armee vor Syrakus Verstärkungen zukommen zu lassen. „Da sei es nun von der äussersten Wichtigkeit, den Platz Dekeleia in Attika zu occupiren, ihn zu verschanzen, und sich dadurch in unmittelbarer Nähe von Athen dauernd festzusetzen“. Die Nachtheile, die Athen davon zu befahren habe, wurden von ihm umständlich auseinandergesetzt.

Schliesslich unternahm es Alkibiades, sich in raffinirt sophistischer Weise wegen des Eifers zu rechtfertigen, mit welchem er jetzt seinem Vaterlande zu schaden suchte. Er behaup-

tete, — so lässt wenigstens Thukydides den egoistischen Parteigänger sprechen, „als Flüchtling entziehe er sich nur der Schlechtigkeit seiner heimischen Feinde, die ihn vertrieben. Seine Vaterlandsliebe habe ein Ende, wenn er daheim gemisshandelt werde; denn seine Heimathstadt liebe er nur so lange, als er mit Sicherheit in ihr leben könne. Uebrigens bekämpfe er jetzt nicht sein Vaterland, sondern ein verlorenes denke er wieder zu gewinnen. Denn nicht der sei ein wahrer Patriot, der, widerrechtlich vertrieben, Nichts gegen das Vaterland unternehme, sondern wer aus Sehnsucht nach demselben Alles aufbiete, um es wiederzugewinnen." Der beredte Vortrag, der übrigens den Spartiaten deutlich zeigen konnte, wie weit sie auf Alkibiades rechnen durften, schloss mit einer erneuten lebhaften Aufforderung, den Syrakusiern Hülfe zu bringen, Attika anzugreifen. „Stehe doch für die Lakedaimonier der höchste Gewinn in Aussicht! Rettung ihrer Freunde, Vernichtung der athenischen Macht für alle Zeiten, und ausser der eigenen Sicherheit die unbestrittene Herrschaft über alle Hellenen, nicht durch Zwang, sondern durch die freiwillige Zuneigung des gesammten griechischen Volkes!" [8])

Alkibiades' Rede war von entscheidender Wirkung. Die Spartiaten entschlossen sich, den Syrakusiern schnelle Hülfe zu gewähren. Gylippos, Kleandridas' Sohn, der ausgezeichnetste Feldherr, den sie damals besassen, sollte nach Sikelien geschickt werden. Dieser Mann setzte sich sofort mit den syrakusischen Gesandten und den Korinthiern in Verbindung, und segelte wirklich schon in den letzten Tagen des Maimonats im J. 414 [9a]) mit einem kleinen peloponnesischen Geschwader nach Sikelien ab. Die Blokade der Athener vor Syrakus nöthigte ihn, zuerst in Himera zu landen. Dann gelang es ihm, mit frischen, im westlichen Sikelien aufgebotenen, Truppen auf dem Landwege nach Syrakus zu kommen [9b]); — gerade in dem kritischen Moment, als die Bürger, durch die Belagerung der Athener unter Nikias (Lamachos war kurz vorher in einem Treffen mit den Syrakusiern gefallen) beinahe zur Verzweiflung gebracht, schon an Uebergabe der Stadt dachten [9c]). Gylippos' Ankunft, die Nie-

buhr*) mit Recht als ein weltgeschichtliches Ereigniss bezeichnet, gab den Verhältnissen sofort eine andere Wendung; und bald sollten die Athener in die allerbedenklichste Lage gerathen.

Inzwischen hatte Alkibiades sich in Sparta bemüht, seine Pläne auch nach der anderen Seite hin ins Werk zu setzen, und die Lakedaimonier zur Erneuerung des offenen Krieges mit Athen zu treiben. Allerdings hatte seit den letzten Fehden in Argolis der Kampf zwischen den beiden Grossmächten indirekt immer fortgedauert. Seit der Wegführung der dreihundert Oligarchen aus Argos durch Alkibiades (im Sommer 416), war zwischen den Argeiern und ihren, durch die Bewohner dieses kleinen Staates unterstützten, Verbannten in der Landschaft Phliasia unablässig ein kleiner Krieg im Gange gewesen, der sich während des Winters 416—15, unter abwechselnder Mitwirkung der Athener und Spartiaten, um den Besitz der zwischen Phlius und Argos belegenen Stadt Orneai drehte, und endlich mit Zerstörung dieser Festung durch die Argeier schloss; (zu Ende des März 415). Gleichzeitig hatten die Athener von Pylos aus ihre Raubzüge gegen die Lakedaimonier erneuert, diese dagegen Kaperbriefe gegen Athen ausgetheilt [10]). Indessen hatten die Spartiaten, theils aus Furcht vor der athenischen Macht, theils durch eine Art von ängstlicher Gewissenhaftigkeit gefesselt, sich noch immer nicht wieder entschliessen können, etwas Ernsthaftes gegen ihre alten Feinde zu unternehmen. Gleichwohl erschien ihnen der Vorschlag des Alkibiades wegen Dekeleia von vorn herein als höchst beachtenswerth [11]). Alkibiades selbst bemühte sich nun auf alle Weise, sie zur Ausführung dieser Unternehmung zu vermögen. Sein Talent, sich aller Orten in die landesüblichen Formen zu schicken, kam ihm dabei ungemein zu Statten. Derselbe Mann, der in Athen in den feinsten Genüssen jeder Art geschwelgt, der von köstlichen Salben geduftet, seinen Leib in prächtige, weiche Wollenmäntel milesischer Arbeit gehüllt hatte, der schien jetzt an den kalten Bädern, dem trockenen Gerstenbrode, der schwarzen Suppe der Spartiaten seine ganze Lust zu finden.

*) Niebuhr, Vorträge über alte Geschichte. Bd. II. S. 149 ff.

Wer ihn jetzt sah, wie er in lakonischem Gewande, mit langwallendem Haar, einherschritt, wie er sich an den Uebungen der dorischen Jugend aufs Eifrigste betheiligte, der hätte in ihm einen geborenen Spartiaten, nimmermehr aber den „athenischesten aller Athener“ vermuthet [12]). Indem er so an Einfachheit und Nüchternheit der Lebensweise den Landes-Eingeborenen nicht allein gleichkam, sondern sie sogar noch weit übertraf, konnte es nicht fehlen, dass er binnen Kurzem die ganze Liebe und Anhänglichkeit des Volkes, zumal der kräftigen, kriegslustigen Jugend gewann. Aber auch die Behörden versetzte der tiefe politische Scharfblick, das glänzende militärische und staatsmännische Genie des Fremdlings, der sich ihrer Sache, so schien es, mit ganzem Herzen hingegeben hatte, in die höchsten Bewunderung. Sie fühlten es wohl, dass mit Alkibiades ein Element in ihren Staat gekommen war, welches ihnen, um grössere Macht zu erringen, bisher noch gefehlt hatte. Waffenmacht und frische, tüchtige Kräfte besassen die Spartiaten seit Langem. Jetzt aber theilte der Flüchtling ihnen auch die ihm selber eigenthümliche Elasticität des Geistes mit; jetzt erweckte er in ihren Gemüthern eine geistige Lebendigkeit und Regsamkeit, die von bequemer Ruhe nichts wissen wollte, die darauf drang, dem Gegner allenthalben zu Leibe zu gehen, jeden Vortheil zu benutzen, erlittene Verluste durch neue, glänzende Siege wieder gut zu machen. Mit Einem Wort, die schwerfällige Masse des spartiatischen Volkes ward jetzt durch Alkibiades in eine früher nicht gekannte lebhafte, gewaltsam vorwärts strebende, Bewegung versetzt [13]).

Es gelang Alkibiades' allmählig, das Gewissen der Spartiaten zu beruhigen, sie immer geneigter zur Eröffnung des Krieges wider Athen zu machen. Damit man aber vor sich selbst und vor den übrigen Hellenen einen anständigen Vorwand aufbringen, alle Schuld den Feinden zuschieben konnte, mussten die Athener zu offenem Friedensbruche gereizt werden. Man begann daher schon im Frühling des Jahres 414, neue Einfälle in das Gebiet von Argos zu machen [14]). Und bei einem grossen Heereszug, den man im Sommer desselben Jahres mit Hülfe der peloponnesischen Bundesgenossen unternahm, ward ein bedeutender Theil von Argolis verwüstet. Ihren Bundespflichten ge-

gen Argos getreu, eilten die Athener mit dreissig Schiffen zur Hülfe herbei. Zur grössten Freude des Alkibiades wandten sie diesmal, was sie bisher stets vermieden hatten, ihre Waffen gegen Lakonien selbst. Sie landeten bei Epidauros - Limera und Prasiai, und verheerten diese und andere Punkte der lakedaimonischen Küsten. Nun hatten die Spartiaten einen „wohlbegründeten" Vorwand, um Athen wieder mit Krieg zu überziehen. Die lang verhaltenen Flammen des furchtbaren Vernichtungskrieges zwischen den hellenischen Grossmächten loderten wieder hoch empor [15]).

Hatten in den früheren Zeiten des peloponnesischen Krieges die Staaten sich im Ganzen mehr noch als solche gegenübergestanden, die Unternehmungen immer noch den Charakter einer gewissen Mässigung getragen, so wurde jetzt durch den sikelischen Feldzug und seinen Ausgang dem Kampf ein völlig anderer Charakter aufgedrückt. Die Athener hatten bei ihrem kolossalen Unternehmen in der That ihren Staat aufs Spiel gesetzt. Der Wurf missglückt, und nun müssen sie in verzweifelter Anstrengung die letzten Kräfte aufbieten, nicht mehr um die Hegemonie in Hellas zu vertheidigen, sondern nur noch um ihre Existenz als selbständiges Gemeinwesen zu behaupten. Auf allen Seiten von siegestrunkenen Feinden umringt, innerlich durch wüthende Parteien zerrissen, kämpft Athen dennoch mit bewundernswürdigem Heldenmuthe. Alkibiades' endliche Rückkehr zu den vaterländischen Fahnen eröffnet seinen Mitbürgern sogar die sichere Aussicht auf künftigen herrlichen Triumph; aber ihre eigene selbstmörderische Thorheit führt sie zuletzt doch dem schmählichsten Verderben entgegen. Die Spartiaten dagegen, durch die Ruhe seit der Mantineia-Schlacht neu gestärkt, durch die Erfahrungen der früheren Kriege gewitzigt, vor Allem durch Alkibiades mit dem äussersten Geschick geleitet, wissen diesmal die schwachen Seiten ihrer Feinde schnell herauszufinden. Aber mit der grösseren Schlauheit und Energie steigert sich auch bei ihnen, zunächst durch den Einfluss desselben Alkibiades, die Gleichgültigkeit gegen den sittlichen Werth der Mittel zum Siege. Aus einer

Landmacht in eine Seemacht umgewandelt, werfen sie sich dem Erbfeind hellenischen Namens, dem Perserkönig, in die Arme und greifen, durch asiatisches Gold unterstützt, Athen zugleich daheim und in seinen Bundesstaaten an. Alkibiades verlässt sie dann zwar wieder, aber seine Lehren sind nicht vergessen. Bald auch ersetzen sie ihn durch einen Helden aus ihrer Mitte. Lysandros, der gewaltigste Mann des damaligen Sparta, weiss nun auch die oligarchische Propaganda der Lakedaimonier der demokratischen der Athener mit grossem Geschick entgegenzustellen, das Princip, welches sich im Peloponnes so glücklich bewährt, mit dem glänzendsten Erfolg nach den Küsten und Inseln von Klein-Asien zu verpflanzen. Der Krieg wird immer mehr ein Kampf der politischen Parteien, um sich schliesslich in und unter den Mauern von Athen zur letzten grässlichen Entscheidung zusammenzudrängen.

Gleich der erste Schlag, den Sparta gegen Athen führte, sollte diesen Staat vernichtend treffen, und die Athener überzeugen, dass die peloponnesische Kriegführung jetzt von einem ganz anderen Geiste belebt wurde, als man es bisher gewohnt gewesen. Im Frühling (Monat April)[16a]) des Jahres 413 nemlich führte der spartiatische König Agis ein lakedaimonisch-peloponnesisches Bundesheer nach Attika. Diesmal begnügte man sich nicht, wie einst Archidamos gethan, die Landschaft zu verheeren. Man folgte Alkibiades' listigem Rathe; das Schlimmste, was die Athener stets gefürchtet hatten[16b]), traf jetzt ein. Agis besetzte die kleine Stadt Dekeleia, (das heutige Dorf Tatóy), am Eingange des Passes belegen, der aus dem oberen Theile der Ebene von Athen, rechts von den höchsten Gipfeln des Parnesgebirges, nach Oropos und Tanagra führt; 120 Stadien von Athen entfernt und eben so weit von der boiotischen Grenze. Dann liess er eine isolirte Höhe dicht bei dem Flecken, von der aus man eben sowohl bis nach Athen sehen konnte, wie sie von dort aus erblickt wurde, durch eine Reihe von Verschanzungen in eine starke Festung verwandeln, die es den Spartiaten möglich machte, sich zu allen Zeiten in Attika sicher zu behaupten[16c]). Diese Festsetzung der Peloponnesier in ihrer unmittelbarsten Nachbarschaft brachte die Athener nach allen Seiten in die unangenehmsten Verlegenheiten. Zunächst fielen den Spar-

tiaten alle Hülfsquellen des platten Landes in die Hände. Während bei den früheren Einfällen der attische Landmann nach Abzug des Feindes immer noch Zeit gefunden hatte, sein Feld zu bauen, blieb jetzt König Agis, dem Kriege Nachdruck zu geben, mit unumschränkter Vollmacht betraut, permanent in Dekeleia. Bald führte er die gewöhnliche Besatzung, — (peloponnesische Bundestruppen, die von den Contingenten der einzelnen Staaten zu diesem Zwecke gestellt wurden, und sich von Zeit zu Zeit ablöseten,) — bald grössere Schaaren fouragirend und plündernd durch die Landschaft. So wurde der grösste Theil von Attika ein lakedaimonisches Land, der Benutzung der Einwohner fast ganz entzogen. Die Athener sahen sich daher gezwungen, ihren Verbrauch an Lebensmitteln beinahe ganz aus Euböa kommen zu lassen, was nun nicht mehr über Oropos auf dem Landwege, sondern viel kostspieliger und umständlicher zur See um Sunion herum geschehen musste: zur grössten Unbequemlichkeit für die dichtbevölkerte Stadt. Dazu gingen ihnen bei den unaufhörlichen Streifzügen der Feinde allmählig alle Schafe und alles Zugvieh verloren; aus der Stadt aber entliefen mehr als 20,000 Sklaven, meistens Handwerker, in das Lager der Spartiaten. Die Einkünfte aus den Silberminen von Laurion blieben natürlich auch aus. Und für die einzelnen Bürger wurde die Einbusse, die man, mindestens in der ersten Zeit, dadurch erlitt, dass wegen des einheimischen Krieges ein Gerichtsstillstand eintrat, also die Gerichts- und Strafgelder aufhörten, noch ganz besonders empfindlich.

Noch schlimmer war es, dass Agis, — der zugleich von Dekeleia aus sich mit den Boiotern und anderen nördlichen Bundesfreunden, sowie mit den unzufriedenen Unterthanen der Athener auf Euböa, ja selbst mit den Lakonenfreunden in den Mauern der Stadt, bequem in Verbindung setzen konnte, — Athen auf der Landseite geradezu in Belagerungszustand versetzt hatte. Die Stadt verwandelte sich aus einem Handelsemporium in ein bewaffnetes Lager. Bei Tage mussten die Einwohner abwechselnd auf den Mauern Wache stehen, des Nachts aber, mit Ausnahme der Reiterei, insgesammt auf den Alarmplätzen und den Festungswerken bei einander bleiben. So erduldeten sie Sommer und Winter über die grössten Beschwerden.

Hätte man sich entschliessen können, das Heer aus Sikelien zurückzuziehen, so wäre dieser Bedrängniss wohl leicht abzuhelfen gewesen. Da man aber den syrakusischen Krieg mit trotziger Hartnäckigkeit weiter fortsetzte, so konnte man sich in Athen selbst nur defensiv verhalten. Angriffe auf Dekeleia, oder Sicherung der Landschaft durch Verschanzung der haltbarsten Plätze in der Nähe des Feindes, scheinen damals aus Mangel an Truppen unthunlich gewesen zu sein. Man begnügte sich, die einheimische Reiterei täglich gegen die Spartiaten streifen zu lassen, ohne anderen Erfolg, als dass die Pferde durch die Anstrengung auf dem steinigen Boden grossentheils zu Grunde gerichtet wurden [17]).

Die nächste Folge dieses Missgeschickes, welches Alkibiades seiner Vaterstadt bereitete, war ein drückender Mangel an Geldmitteln. Je länger sich der Krieg in Sikelien hinzog, um, statt die gehofften Vortheile zu bringen, nur immer neuen Aufwand zu benöthigen; je mehr die Besetzung von Dekeleia durch die Feinde den Athenern ihre nächsten Hülfsquellen abschnitt, und der neue Krieg in Griechenland neue drückende Ausgaben erzeugte, um so mehr nahmen auch die Einkünfte des Staates ab. Man schritt daher im Laufe des Jahres 413 (Ol. 91, 4.) zu einer sehr gewagten Finanzoperation. Man gebot nemlich den bundesgenössischen Unterthanen, statt des bisherigen unmittelbaren Tributes den zwanzigsten Theil des Werthes aller Güter, die zur See aus- und eingeführt würden, an die Athener zu entrichten. D. h. die Athener verwandelten den früheren direkten Tribut in einen Hafenzoll von fünf Procent, in der Meinung, dadurch ihre Einnahmen zu vergrössern. Es scheint nicht, als hätte Athen von dieser Finanzmassregel sonderlichen Vortheil gezogen. Ohne Zweifel ward die Unzufriedenheit der schon längst hart ausgesogenen Bundesgenossen dadurch nur noch gesteigert [18]).

Schlimmer als alles Andere aber war der heillose Verlauf des unglückseligen sikelischen Krieges. Die Ankunft des Gylippos in Syrakus hatte alle Verhältnisse sofort gänzlich verändert. Nikias war gleich durch die ersten Schritte des spartiatischen Feldherrn verhindert worden, die Belagerung mit Erfolg fortzusetzen. Zu Lande fast in die Rolle des Belagerten ge-

drängt, auch zur See nicht glücklich, durch den starken Zuzug peloponnesischer Hülfstruppen geschreckt, (war doch das östliche Sikelien allmählig zu einem Kampfplatze geworden, auf dem sich nicht allein fast die sämmtlichen Barbaren und Hellenen der sikelisch-italischen Küstenländer, sondern auch die Mehrzahl der festländischen Hellenen tummelten), hatte er sich im Winter des J. 414 mit dringenden Bitten um Verstärkung nach Athen gewendet. Aber auch die starken Unterstützungen, welche die Athener, mit Anstrengung aller Kräfte des Staates und der Bundesgenossen, noch gegen Ende desselben Jahres unter Eurymedon, und im Jahre 413 (etwa gleichzeitig mit dem Verlust von Dekeleia) unter dem trefflichen Demosthenes nach Syrakus abschickten, vermochten nicht, das Glück wieder an ihre Fahnen zu fesseln. Die Geschicklichkeit der Feinde und die Ungunst der Verhältnisse auf der einen, auf der anderen Seite die unselige Furcht des Nikias vor dem Volke daheim; dazu seine Leichtgläubigkeit gegenüber den Vorspiegelungen einiger listigen Syrakusier, die ihm Hoffnungen auf Bewegungen in ihrer Stadt zu Gunsten der Athener machten; endlich seine wahrhaft unsinnige Hingabe an die Aussprüche seiner Wahrsager; — Alles vereinte sich, um gegen Ende des Sommers 413 den gänzlichen Untergang der gewaltigen athenischen Heeresmacht auf Sikelien herbeizuführen [19]).

Als die Athener (im September des J. 413) von der totalen Vernichtung ihrer herrlichen Kriegsrüstung endlich unzweifelhafte Nachricht erhielten [20a]), war ihre Verzweiflung gross. Abgesehen von den schweren Verlusten, welche die Familien in ihren Angehörigen, jeden Einzelnen in seinem Besitzthum betrafen, so konnte man die Gesammteinbusse des athenischen Staates und der Verbündeten an Mannschaft und Schiffen auf beinahe 60,000 Mann und mehr als 200 Fahrzeuge anschlagen [20b]). Wo sollte man Menschen hernehmen, sich gegen die Feinde jetzt auch nur zu vertheidigen? Was war überhaupt noch anzufangen? Wohl hatte man der leeren Schiffe auf den Werften noch genug, aber Rudermannschaften waren kaum zu beschaffen. An Geld aber fehlte es erst recht, denn der Staatsschatz war leer, alle Einkünfte verbraucht. Und nun hatte man nicht bloss die Feinde in Dekeleia auf dem Nacken;

stand doch jeden Augenblick ein Angriff der Flotte der siegeslustigen Sikelioten auf den Peiraieus zu erwarten! Fluch Alkibiades', Fluch den Demagogen, Fluch Allen, die dem Volke jemals gerathen hatten, seinen Blick nach diesem unglückseligen Sikelien zu richten [20c]).

Die Furcht vor den Sikelioten freilich war eitel; weit schlimmere Gefahren aber bereiteten sich für Athen in dem eigentlichen Griechenland und den Küsten- und Inselländern von Klein-Asien vor. Die Nachricht von dem entsetzlichen Unglück der Athener vor Syrakus hatte ganz Hellas elektrisirt. Wer an dem Kriege gegen Athen bisher noch nicht Theil genommen hatte, der meinte wohl, man müsse jetzt über den gedemüthigten Staat herfallen. Stand es doch ausser Zweifel, dass die Athener nach glücklicher Beendigung des sikelischen Feldzuges das übrige Griechenland geknechtet hätten; versprach doch ein Krieg gegen Athen gerade jetzt raschen und leichten Gewinn. Die alten Bundesgenossen der Spartiaten aber hofften durch eine letzte Anstrengung von der Furcht vor ihren langjährigen Gegnern befreit zu werden, und unter der Aegide des Bundeshauptes im sicheren Genuss ihrer „Freiheit" wohnen zu können. Die Lakedaimonier selbst trugen sich mit der freudigsten Erwartung. War doch der Streich mit Dekeleia, diese glänzende Revanche für Pylos, so herrlich geglückt; hatte doch der Sieg bei Syrakus ihre kühnsten Hoffnungen weit überboten. Und nun durften sie im nächsten Lenz von den dankbaren Sikelioten die Absendung einer mächtigen Hülfsflotte erwarten; nun war ganz Hellas begeistert für sie, die uneigennützigen Vorkämpfer griechischer Freiheit; nun hofften die gedrückten Bundesgenossen der Athener, dass Sparta auch sie von der lästigen Oberherrschaft der verhassten Blutsauger für immer erlösen werde! Schon winkte den Söhnen des Taygetos, den Helden vom Eurotas, um den Preis eines letzten Heldenkampfes das leuchtende Ziel unbestrittener Herrschaft über alle Hellenen [21])! Sofort darum liessen die Spartiaten daheim und bei ihren Verbündeten mit aller Macht für den Feldzug des kommenden Jahres rüsten. Geld vor Allem und Schiffe wurden diesmal gefordert; eine Flotte von 100 Bundes-Schiffen sollte im nächsten Frühling in See erscheinen [22]).

Vor Allem aber waren, wie gesagt, die Bundesgenossen und Unterthanen der Athener geneigt, jetzt von diesen abzufallen. Der harte finanzielle Druck, unter dem sie litten, die Verschleppung ihrer Prozesse nach Athen, die ewigen Quälereien, die sie von den attischen Sykophanten zu befahren hatten; endlich die unaufhörlichen Aufgebote von Gut und Blut ihrer Bürger, um die Kriege der Bundeshauptstadt zu führen; — dies Alles hatte ihnen die Herrschaft der Athener vollkommen unerträglich gemacht. Jetzt aber schien Athen total erschöpft zu sein; seine Geldmittel waren verbraucht, seine Seemacht vernichtet: was für Ansprüche hatte diese Stadt noch, die Bundesstaaten zu beherrschen? Dass die Zähigkeit des athenischen Volkscharakters beinahe unbesiegbar war, dass die Verzweiflung zu unerhörten Anstrengungen treiben konnte, daran dachten die Bundesgenossen nicht. Sie lechzten darnach, die verhasste Symmachie mit Athen zu lösen, sich den Spartiaten in die Arme zu werfen, welche, so meinten sie, noch neuerdings unter Brasidas gezeigt hatten, dass sie die Freiheit und das Recht der Staaten ganz anders zu achten wussten, als jenes hochmüthige Volk von Schiffern und Kaufleuten [23]). Namentlich war es die oligarchische Partei, die sich überall zu den Spartiaten hinneigte, während der Demos in der Regel den Athenern noch nicht ganz entfremdet war.

Schon im Laufe des Winters 413 — 412 begann die bundesgenössische Oligarchie an vielen Orten ihre Vorbereitungen zum Abfall von Athen. Zuerst unterhandelten die Euböer, dann auch die Lesbier, mit König Agis in Dekeleia und baten ihn, ihre Insurrectionsversuche zu unterstützen. Ein gleiches Gesuch stellten die Chier und Erythraier in Ionien, und von den Hellenen der Propontis einige Kyzikener, an die Behörden in Sparta. Diese Verhandlungen wurden aber mit der grössten Heimlichkeit betrieben, damit weder die athenisch gesinnten Demokraten der Städte, und noch weniger die noch immer instinktmässig gefürchteten Athener von den verrätherischen Projekten zu früh Nachricht erhielten. Gleichzeitig erschienen auch Gesandte zweier persischen Satrapen, die um die Freundschaft der Spartiaten warben, in Lakedaimon. Tissaphernes, des

Grosskönigs Dareios' II. Nothos' *). Statthalter in den westlichen und südwestlichen Seeprovinzen von Klein-Asien, und Pharnabazos, Satrap der nordwestlichen Landschaften am Hellespont[24a]), wussten wohl, dass die Athener es waren, welche dem persischen Reiche den grössten Schaden zufügten. Lediglich ihrer Meeresherrschaft hatte man es zu verdanken, dass die hellenischen Städte Klein-Asiens stets einen unsichern, oft auch nur nominellen Besitz der hohen Pforte von Ekbatana ausmachten. Denn so lange diese Küstenplätze der athenischen Symmachie angehörten, und jeder Aufstand von den Athenern eifrig unterstützt wurde, war an eine regelmässige Tributlieferung dieser Hellenen an Persien nicht zu denken. Jetzt aber schien Athen's Macht gebrochen; nun hofften beide Satrapen, die Städte ihrer Herrschaft wieder unterordnen, die Steuersummen, die nach Susa abgingen, um ein Bedeutendes vermehren, und dadurch ihr Ansehen bei Hofe um Vieles erhöhen zu können. Dazu bedurften sie aber einer dauernden Vertreibung der Athener aus Klein-Asien, und das sollten ihnen die Spartiaten erwirken helfen. Auch mochten sie, ausser andern unmittelbaren Vortheilen, Grosses für sich davon erwarten, wenn sie dem König die Freundschaft der gefürchteten Lakedaimonier vermittelten. So stellten denn beide Satrapen an die Spartiaten das dringende Gesuch, Truppen und Schiffe nach ihren Küsten zu entsenden. Tissaphernes versprach zugleich, ihnen die nöthigen Lebensmittel und reichen Sold liefern zu wollen. In Sparta war man anfangs in Zweifel, welchem der vielen Bittgesuche zuerst zu willfahren sei. Da gab auch hier, wie früher, Alkibiades' Rath den Ausschlag[24b]).

Alkibiades hatte die glänzenden Erfolge seiner neuen Freunde in Attika und Sikelien, das Resultat seiner klugen Rathschläge, mit stolzer Freude betrachtet. Er wird auch jetzt nicht unterlassen haben, das kriegerische Feuer der Spartiaten nach Kräften zu schüren und sie unablässig anzutreiben, den alten Gedanken des Brasidas in vergrössertem Massstabe wieder aufzunehmen, Athen in seinen Bundesstaaten zu vernichten. Jetzt, wo König Agis und die Boio-

*) Er war ein Bastard des Artaxerxes I. Makrocheir, und herrschte vom J. 424—405.

ter die Sache der Lesbier empfahlen, Pharnabazos aber und die Kyzikener die spartiatische Hülfe für den Hellespont in Anspruch nahmen, trat Alkibiades mit Entschiedenheit auf die Seite der starken Partei, welche den Krieg zunächst in Ionien geführt wissen wollte. Er wusste wohl, dass Chios unter allen athenischen Bundesstaaten der bedeutendste war, dessen Abfall auf die Entschlüsse der übrigen eine entscheidende Wirkung ausüben musste. Dazu hatte die Insel sich ihre Unabhängigkeit in weit höherem Grade bewahrt, als die anderen Städte. Sie war also am Ersten im Stande, die Spartiaten mit Truppen und Schiffen, und, bei ihrem grossen Reichthum, mit bedeutenden Geldmitteln zu versorgen. Die Anträge des Tissaphernes aber erschienen nicht minder beachtenswerth. Seine Macht war weit bedeutender, als die des Pharnabazos; seine Satrapie an Hülfsquellen jeder Art, an mächtigen Städten und trefflichen Häfen viel reicher, als die nördliche Küste von Mysien und Bithynien. Ein eventuell mit Persien abzuschliessendes Bündniss endlich warf in Ionien, im Herzen der hellenischen Colonieen, ein ganz anderes Gewicht in die Wagschale, als an den entlegenen Gestaden des Hellespont und der Propontis. Und weder Alkibiades noch die Spartiaten besassen hellenisches Nationalgefühl genug, um vor einer Verbindung mit dem tückischen Erbfeinde des griechischen Namens zurückzuschrecken. Alles dieses, — gewiss auch private Beziehungen, die Alkibiades theils noch vor seiner Flucht, von Athen aus, theils erst neuerdings von Sparta her mit einflussreichen Männern in Ionien angeknüpft hatte, — veranlassten ihn, sich für Chios und Tissaphernes zu erklären. Die Unterstützung, die sein Gastfreund Endios, damals Ephore und ihm gänzlich ergeben, seinen Vorschlägen angedeihen liess, bewirkte, dass man sich in Sparta wirklich entschloss, zunächst den Aufstand der Chier und Ionier zu befördern. Chios und Erythrai wurden, (vor der Hand im Geheimen, um die Städte der verzweifelten Wuth der Athener nicht zu früh blosszustellen,) in die spartiatische Symmachie aufgenommen, die schleunigste Absendung eines peloponnesischen Geschwaders nach ihren Häfen zugesagt[25]).

Im Frühling des folgenden Jahres 412 v. Chr.[26a]) drangen die Chier aus Furcht vor Athen und ihrem eigenen Demos auf

die möglichst rasche Ankunft der versprochenen Hülfsflotte. Da die Spartiaten die Rüstungen ziemlich weit gediehen sahen, so beschlossen sie, vorläufig mit Hülfe der Korinthier, ihre neuen Verbündeten ohne Verzug zu unterstützen. In dem korinthischen Meerbusen wurde eine Flotte zunächst von 39 peloponnesischen Schiffen versammelt; dabei waren die Fahrzeuge mit eingerechnet, die König Agis inzwischen auf eigene Hand für Lesbos hatte rüsten lassen. Der Spartiat Chalkideus sollte mit noch 5 Schiffen, die in den lakonischen Werften erbaut wurden, in der Bucht von Kenchreai zu diesem Geschwader stossen. (Hierhin nemlich wurden zuvörderst 21 jener Bundesfahrzeuge über den Isthmos geschleift.) Nach einem Beschlusse der in Korinth versammelten peloponnesischen Bundesgenossen sollte dann Chalkideus seine Flotte nach Chios und Ionien führen. Wären erst diese Länder den Athenern entrissen, dann wollte man den Alkamenes nach Lesbos, den Klearchos aber nach dem Hellespont entsenden. Und so tief war die Achtung vor der athenischen Seemacht gesunken, dass man den asiatischen Feldzug nicht allein als eine blosse militärische Spazierfahrt ansah, sondern auch alle Vorbereitungen zu der Expedition mit der grössten Oeffentlichkeit betrieb. Inzwischen verzögerte der Wunsch der Korinthier, die isthmische Waffenruhe nicht zu unterbrechen, vielmehr erst noch der Feier der isthmischen Spiele (in den letzten Tagen des April oder Anfang Mai) beizuwohnen, die Abfahrt der Flotte[26b]). Dieser Aufenthalt gab den Athenern Gelegenheit, ihren hochmüthigen Gegnern zu zeigen, dass ihre Macht denn doch noch nicht so gänzlich vernichtet war, wie diese sich einbildeten.

In Athen hatte man, sobald der erste furchtbare Schreck wegen des Unglücks in Sikelien überwunden war, sich rasch wieder ermannt, zumal auch der befürchtete Angriff der Syrakusier auf den Peiraieus sich als ein leeres Truggebilde wahnsinniger Angst herausstellte. Verzweifelter Widerstand gegen die Peloponnesier ward die Losung der trotzigen Helden von Athen. Der Misskredit, in den die Demagogie wegen der sikelischen Niederlage gekommen war, (beiläufig eines der wichtigsten Momente für das spätere Gelingen der oligarchischen Revolution,) hob zunächst das Ansehen der gemässigten aristo-

kratischen Partei. Die Oligarchen, denen an einer Unterordnung unter Sparta um den Preis eines Verzichtes auf Athens Seeherrschaft nichts gelegen war, so lange sie noch hoffen konnten, der Herrschaft in der Stadt sich durch eigene Kraft zu bemächtigen, traten noch nicht offen heraus. Sie begnügten sich vor der Hand damit, dass ihre Partei durch die Einsetzung einer vorberathenden Behörde von älteren Männern ihrer Gesinnung, Probulen genannt, im Staatsleben ein anerkanntes Organ gewann. Bei der besonnenen Stimmung des Volkes, welche, obwohl es damals in der Stadt an einem Alles beherrschenden Genie fehlte, wenigstens von den Grössen zweiten Ranges vortrefflich benutzt wurde, war es leicht, die Bürger zu den zweckmässigsten Massregeln zu veranlassen. Man entschloss sich, die Ausgaben möglichst zu beschränken; unnütze Posten im feindlichen Lande aufzugeben; die hie und da zerstreuten Flottenstationen einzuziehen, und zur Deckung der Getraideschiffe von Euböa und den Inseln Sunion zu befestigen. Der Krieg selbst konnte vorläufig nur noch defensiv geführt werden. Inzwischen machte man die ungeheuersten Anstrengungen zur Ausrüstung einer neuen grossen Flotte, um dem Schlimmsten, was zu befürchten stand, dem allgemeinen Abfall der Bundesgenossen, nach Möglichkeit vorzubeugen.

Darüber war der Winter 413/12 verstrichen. Während die Peloponnesier noch zögerten, nach Chios auszulaufen, erfuhren die Athener Einiges von dem Plänen der chiischen Oligarchen, und forderten der Insel in aller Schnelligkeit noch sieben Kriegsschiffe ab. Da die Menge von den Verhandlungen mit Sparta nichts wusste, die Aristokratie aber sich nicht zu früh compromittiren wollte, fand auch dieses Verlangen der Athener keinen Widerstand. Die athenische Festgesandtschaft endlich, die trotz des Krieges zu den isthmischen Spielen geladen ward, brachte über den vorbereiteten Abfall der Chier und den projektirten Seezug der Peloponnesier die sicherste Kunde mit nach Hause. Sofort entschloss man sich in Athen, der feindlichen Flotte den Weg nach Asien zu verlegen[27]). Als daher die Peloponnesier nach Beendigung der Isthmien mit 21 Schiffen unter Alkamenes den Hafen von Kenchreai verliessen, um sich in den lakonischen Gewässern mit Chalkideus zu vereinigen, erschie-

nen die Athener mit einer gleichen Anzahl von Fahrzeugen, (die bald nachher noch durch sieben andere[28a]), frisch bemannte, verstärkt wurden,) in der Nähe der Feinde, und trieben sie endlich in den öden Hafen Peiraion an der Grenze des korinthischen und epidaurischen Gebietes. Ein Angriff, den hier die Athener zu Wasser und zu Lande gegen die peloponnesischen Streitkräfte versuchten, richtete grossen Schaden an. Alkamenes selbst kam um; das Geschwader der Peloponnesier war und blieb eingesperrt, und konnte vorläufig auch durch das Heranrücken ihrer Landtruppen nicht aus seiner fatalen Lage befreit werden[28b]).

Dieser Schlag, der die Verbündeten bei ihrer ersten Unternehmung gegen Ionien traf, führte in Sparta die grösste Entmuthigung herbei. Man dachte schon daran, den Chalkideus gar nicht mehr auslaufen, überhaupt den ganzen Seezug fallen zu lassen. Dem aber trat nun Alkibiades mit grösster Entschiedenheit entgegen. Er selbst hatte den Chalkideus nach Chios begleiten sollen. Die schöne Hoffnung, aus der unthätigen Stellung in Sparta heraus, und wieder in eine Gegend zu kommen, wo ihm sein mächtiger, in früherer Zeit begründeter, Einfluss auf die athenischen Bundesgenossen Gelegenheit zu einem mehr selbständigen Auftreten, zu kühnen, romantischen Unternehmungen bot, durfte nicht so ohne Weiteres aufgegeben werden. Darum suchte er die Ephoren auf alle Weise zu ermuthigen: „Noch sei Nichts verloren, noch könne man in Chios anlangen, bevor die spartiatisch Gesinnten auf der Insel die deprimirende Nachricht von dem Unfall bei Peiraion erhielten. Ihm selbst, dem man vor allen Anderen Glauben schenken werde, sei es, das werde man sehen, ein Leichtes, die Ionier für Sparta zu gewinnen, sobald er ihnen nur mittheilen könne, wie tief Athen gedemüthigt, wie hoch dagegen die Macht der Lakedaimonier gestiegen sei“. Seinen Freund Endios aber bearbeitete er noch auf andere Art. Er wusste wohl, dass dieser Ephore, sei es aus persönlichen Gründen, sei es wegen des natürlichen Gegensatzes zwischen dem Ephorat und dem Königthum, mit König Agis nicht eben befreundet war. Er selbst, Alkibiades, stand damals mit Agis auf möglichst schlechtem Fusse. Abgesehen davon, dass der König, — in dieser Zeit

nächst Gylippos ohne Zweifel der bedeutendste Mann in Sparta, — das wachsende Ansehen des Fremdlings mit der höchsten Eifersucht betrachtete, so war er von Alkibiades auch persönlich aufs Tödtlichste beleidigt worden. Derselbe hatte nemlich, wahrscheinlich während Agis in Dekeleia stand, die Königin Timaia, seine Gemahlin, verführt und mit ihr einen Sohn erzeugt[29a]). So mit Agis verfeindet, redete Alkibiades dem Endios zu, er solle nicht dulden, „dass etwa gar der König den ersten Schritt zur Aufwiegelung der Ionier thue. Nichts könne für Endios rühmlicher sein, als die asiatischen Verbündeten der Athener zu gewinnen, und den Spartiaten die Freundschaft des Grosskönigs zu verschaffen. Solchen Ruhm dürfe er sich auf keinen Fall entgehen lassen!“ Alkibiades' Ermahnungen fanden bei Endios und den anderen Ephoren Eingang, und ohne Weiteres erhielt Chalkideus den Befehl, mit seinen fünf Schiffen in Alkibiades' Begleitung nach Chios abzusegeln[29b]).

Nun hatte der Flüchtling erreicht, was er wünschte. Chalkideus scheint zwar kein untüchtiger Anführer gewesen zu sein, aber dem Genie seines Begleiters musste er sich unterordnen. Er selbst führte das Commando nur dem Namen nach; sein Genosse war die Seele aller Unternehmungen, die in den nächsten Wochen den spartiatischen Einfluss auf den kleinasiatischen Küsten begründeten. Und Alkibiades eilte, möglichst schnell nach Ionien zu kommen, um mit den geringsten Mitteln, ehe weitere Hülfe vom Peloponnes nachkam, das Meiste zu thun, sein Genie vor aller Welt glänzen zu lassen. Eine rasche Seefahrt führte das kleine spartiatische Geschwader binnen Kurzem nach den ionischen Gewässern. Unbehindert, denn eine Abtheilung (8 Schiffe) der athenischen Sperrungsflotte vor Peiraion, von Strombichides geführt, die den Chalkideus aufheben sollte, hatte den Feind nicht einmal zu Gesicht bekommen. Um zu verhindern, dass ihre Ankunft den, nicht in die Verschwörung gegen Athen eingeweihten, Chiern zu früh bekannt würde, hatten die Feldherren die Vorsicht gebraucht, alle Schiffe, denen man unterweges begegnete, anzuhalten und mitzunehmen. Man führte sie nach dem Hafen Korykos (am SW. Abhange des gleichnamigen Gebirgszuges auf dem ionischen Festlande im Gebiete von Erythrai), liess sie hier wieder frei, und machte

selbst an diesem Platze Ruhetag. Hier setzten sich dann Alkibiades und Chalkideus mit den Oligarchen in **Chios** in Verbindung, trafen die nöthigen Verabredungen, und erschienen, — wie es in Korykos ausgemacht war, — zum grössten Erstaunen des Demos urplötzlich im Hafen der Hauptstadt. Die Feldherren aber begaben sich in den Senat, der nach einer mit den Oligarchen getroffenen Abrede zu dieser Stunde gerade versammelt war, und erklärten den Bürgern, die fünf Schiffe wären nur die Vorläufer einer grossen peloponnesischen Flotte. Ueberrascht und erschreckt, ohne Kunde von den Vorfällen bei Peiraion, muss der Demos sich fügen. **Chios**, und bald nachher auch **Erythrai**, erklären jetzt öffentlich ihren Abfall von Athen. Die beiden Heerführer aber eilen mit nur drei Schiffen sofort weiter, und gewinnen auch das wichtige **Klazomenai** für die Sache der Spartiaten; dann veranlassen sie ihre neuen Verbündeten, sich sogleich aufs Eifrigste mit Rüstungen und dem Bau von Verschanzungen zu beschäftigen [30]).

Die Nachricht von dem Abfall der Chier kam bald genug nach **Athen**. Die gefährlichen Folgen, die ein solches Beispiel des mächtigsten Bundesstaates nach sich ziehen musste, waren mit Bestimmtheit vorauszusehen. Sobald daher die erste Bestürznng überwunden war, beschloss man, der weiteren Ausbreitung der Insurrection in Ionien mit aller Kraft entgegenzutreten und Chios selbst womöglich rasch wieder zu erobern. Um die Mittel dazu war man **jetzt** nicht mehr verlegen. Es war ein weiser Gedanke, wahrscheinlich des Perikles, gewesen, gleich beim Beginn des peloponnesischen Krieges für den dringendsten Nothfall, (wenn etwa eine feindliche Flotte den Peiraieus zu forciren gedächte,) tausend Talente auf der Akropolis bei Seite zu legen. Dazu hielt man die hundert jedes Jahr besten Kriegsschiffe, zugleich mit ihren Trierarchen, im Hafen zurück. Todesstrafe war darauf gesetzt, falls jemand die Verwendung dieser Reserven zu anderem, als dem besagten Zwecke vorschlagen sollte. Jetzt aber war Athen von einer Gefahr bedroht, die einem feindlichen Angriffe auf die Häfen beinahe gleichkam. So hob man denn die erwähnten Strafgesetze auf, und beschloss das Geld anzugreifen, die Schiffe aber zur Abfahrt nach Asien in Bereitschaft zu setzen [31]). Vor Allem aber gebot man dem

Admiral Strombichides, der inzwischen die erfolglose Jagd auf Chalkideus aufgegeben hatte und nach Peiraion zurückgekehrt war, mit seinen acht Kreuzern sofort nach Ionien abzugehen. Er segelte, unterweges noch durch ein samisches Schiff verstärkt, zunächst nach Teos. Da jedoch das Aufgebot der Klazomenier und Erythraier, und das Geschwader der Spartiaten, durch die Marine der Chier bis auf 23 Schiffe verstärkt, sich dieser Stadt gleichzeitig zu Wasser und zu Lande näherten, so mussten die Athener in aller Eile nach Samos retiriren und konnten den Abfall von Teos nicht hindern [32]).

Alkibiades dagegen und Chalkideus kehrten, nachdem sie die Athener fruchtlos bis nach Samos verfolgt hatten, nach Chios zurück. Hier gaben sie den Matrosen der spartiatischen Fahrzeuge Hoplitenrüstungen; dieses Corps liessen sie als Besatzung zurück, um die Oligarchen der Stadt vor einem Aufstand des Demos oder einem Angriff der Athener zu schützen. An die Stelle des peloponnesischen Schiffsvolkes traten chiische Seeleute. Dann steuerten die Feldherren mit ihren lakonischen Landtruppen und ihrem Geschwader, zu dem diesmal 20 Chierschiffe stiessen, geraden Weges nach Miletos, um diese bedeutendste Stadt des ionischen Festlandes noch vor der Ankunft neuer athenischer Truppen für Sparta zu gewinnen. Alkibiades drang um so mehr auf Eile, da man täglich dem Eintreffen bedeutender peloponnesischer Verstärkungen entgegensah, und es ihm daran lag, für sich und seine Freunde Endios und Chalkideus den Ruhm davonzutragen, das schwerste Stück Arbeit mit einer winzigen Macht allein überwunden zu haben. Es glückte ihm auch, unbemerkt von den Athenern bei Samos, denen Thrasykles so eben zwölf neue Schiffe zugeführt hatte, die Höhe von Milet zu erreichen. Als die Feinde seiner endlich gewahr wurden und nun auf seine Flotte Jagd machten, hatte er bereits einen zu grossen Vorsprung gewonnen, um noch eingeholt zu werden. Und seine alten Verbindungen mit den bedeutendsten Männern in Milet machten es ihm leicht, die Stadt den Athenern zu entreissen. Die verfolgenden Feinde mussten sich begnügen, bei der benachbarten Insel Lade eine beobachtende Stellung einzunehmen [33]).

Diese Erfolge der Spartiaten flössten dem Tissaphernes, welcher trotz seiner früheren Verhandlungen mit ihrer Regierung bisher noch eine kluge, lauernde Haltung bewahrt hatte, soviel Zuversicht ein, dass er ohne Weiteres im Namen des Grosskönigs mit Chalkideus ein Schutz- und Trutzbündniss abschloss, in welchem er den Lakedaimoniern für den Krieg gegen Athen alle Hülfe seines Herrschers zusagte. Aller Ruhm dieser diplomatischen Verhandlung verblieb dem Alkibiades. Er war es gewesen, der die Spartiaten nach Ionien geführt hatte. Seiner Gewandtheit allein wird man es zuschreiben müssen, dass der rohe und arglistige Satrap sich dazu verstand, mit dem Anführer eines so kleinen peloponnesischen Geschwaders einen Vertrag von so unermesslicher Wichtigkeit einzugehen. Der heimathlose Verbannte war es, der den stolzen Beherrschern von Griechenland eine Verbindung vermittelte, nach welcher Sparta schon längst umsonst ausgeschauet hatte [34]). Aber welch' ein trauriger Ruhm!

Wohl erhielt die peloponnesische Flotte von dem Satrapen den nöthigen Proviant zugesichert; wohl füllte persisches Gold fortan die Kriegskassen der spartiatischen Admiräle, und der hohe Sold auf ihren Schiffen war nur zu geeignet, die athenischen Matrosen und Miethssoldaten zur Ueberläuferei zu verlocken. Aber wie hoch war der Preis, um den Sparta die persischen Subsidien erkaufte! „Alles Land", so hiess es in dem Vertrage, „und alle Städte, die der König besitzt und seine Vorfahren besessen haben, sollen der persischen Krone gehören. Und was das Geld und die anderen Einkünfte angeht, die aus den (Griechen-) Städten den Athenern zufliessen, so sollen die Lakedaimonier und ihre Verbündeten gemeinschaftlich mit dem König verhindern, dass die Athener weder die Gelder noch sonst Etwas erhalten." [35a]) Da sah man es klar, was es mit der „Freiheit" auf sich hatte, welche die Spartiaten den Bundesgenossen der Athener bringen wollten. Nicht davon zu reden, dass nach dem Wortlaut dieses Vertrages, (der nachmals kaum durch den Antalkidas-Frieden überboten ward,) Persien die sämmtlichen Inseln, ja das ganze continentale Hellas bis zum Isthmos hätte beanspruchen können, weil ja Xerxes und Mardonios diese Landschaften einst besetzt hatten, so warf man jetzt die blühenden Hellenenstädte in Asien, um deren Freiheit

die edelsten Griechen beinahe 70 Jahre lang gerungen hatten, dem Erbfeind um schnödes Gold hin. Und doch drängte nicht einmal äussere Noth zu solcher Schmach. Was half es nun, dass die Spartiaten den unterdrückten Bundesgenossen der Athener die Autonomie, die volle Freiheit versprachen [85 b]), wenn diese hellenischen Colonieen der athenischen Herrschaft, die doch mindestens vor den Gewaltthaten der Perser Schutz gewährte, nur entrissen werden sollten, um dem schnöden Despotismus hochmüthiger Satrapen anheimzufallen! Doch das kümmerte diese Spartiaten, kümmerte Alkibiades nicht. Ihnen war jedes Mittel recht, wenn es nur gelang, das verhasste Athen zu Boden zu werfen. Wohl mag Alkibiades gemeint haben, es komme jetzt nur darauf an, Persien um jeden Preis zu gewinnen; im schlimmsten Falle könne man die plumpe Tücke der elenden Asiaten leicht wieder durch verdoppelte Schlauheit paralysiren. Ich zweifle nicht, dass er dem Chalkideus die Aussicht eröffnete, mit Hülfe des Satrapen erst die Athener aus Asien zu vertreiben, dann aber sich selbst in den Besitz der reichen Colonialstädte und ihrer Tribute zu setzen. Auch ist es ihm selber wohl gelungen, so lange er noch mächtig war, die Satrapen zu seinen Werkzeugen zu machen. Aber er hat es nicht hindern können, dass die gemeinste Geldgier die Hellenen gänzlich in die Arme des listigen Feindes trieb, und dass dieser Grosskönig, der in Kimon's Zeit vor der vereinten Macht der Griechen, ja auch nur vor den Flotten der Athener, in seiner Hofburg zu Susa zitterte, nun die Waagschale der Entscheidung über die heimischen Händel der zerrissenen Nation in seine Hände nahm. Alkibiades ahnte es nicht, dass in dem Lager derselben Perser, denen er jetzt die Ionier und ihre Brüder verkaufen half, die Waffen geschmiedet wurden, die ihn selbst einst verderben sollten.

Bald nach Abschluss dieses Vertrages gewannen die Operationen aller kriegführenden Parteien eine ausserordentliche Lebendigkeit. Die Chier, eifrig bemüht, den Aufstand der Verbündeten gegen Athen allgemein zu machen, brachten Lebedos und Erai zum Abfall. Bald nachher glückte es ihnen

auch, — unterstützt durch eine Bewegung der anwesenden peloponnesischen Truppen, welche (wohl als Reserve) mit den ionischen Bürgeraufgeboten auf dem Festlande nach dem gegenüberliegenden Kyme in Aiolis marschierten, — die beiden wichtigsten Seeplätze der Insel Lesbos, Methymna und Mytilene, den Athenern zu entreissen. Endlich war es auch den peloponnesischen Schiffen zu Peiraion gelungen, die athenische Sperrungsflotte zu schlagen und Kenchreai wieder zu erreichen. Astyochos, der spartiatische Admiral, der mit dem Obercommando über die ganze verbündete Seemacht in Ionien betraut ward, eilte nun, die Flotte (20 Schiffe) den Chiern und Chalkideus' zuzuführen[86a]). Inzwischen waren aber auch die Athener nicht müssig gewesen. Gleich nach dem Abfall von Milet erschien Diomedon mit 16 neuen Schiffen bei Samos. Er suchte zunächst die Operationen der Chier mehrfach zu durchkreuzen, und gewann sogar Teos wieder für Athen. Noch wichtiger war es, dass gerade jetzt Samos sich aufs Entschiedenste an die Athener anschloss. Obwohl die Lage der Samier seit dem Perikleïschen Kriege des Jahres 440, durch den sie ihre Autonomie verloren, keinesweges sehr glücklich gewesen war, so hatte der Demos dennoch den Athenern seine Treue ohne Wanken bewahrt. Jetzt aber, so scheint es, erweckten die Erfolge der Chier bei den reichen und vornehmen Grundbesitzern der Insel den Wunsch, ebenfalls auf die Seite der Spartiaten zu treten. Kaum kam dies der Volkspartei zu Ohren, so brach, — unter Mitwirkung der Mannschaft von drei athenischen Schiffen, die gerade im Hafen lagen, — ein Aufstand aus, bei dem etwa 200 der angesehensten Bürger erschlagen wurden; 400 andere traf die Verbannung. In Folge dessen glaubten sich die Athener auf den samischen Demos sicher verlassen zu können, und ertheilten der Insel die frühere Autonomie wieder. Nun ward eine streng demokratische Verfassung eingeführt, welche alle Gewalt in die Hände der Stadtbewohner legte, den reichen „Geomoren" auf dem Lande alle politischen Rechte entzog, und die Epigamie zwischen ihnen und dem städtischen Demos untersagte. Dadurch wurde Samos so fest an Athen gekettet, dass es unter den schlimmsten Umständen nicht an Abfall

dachte, ja selbst nach dem Fall der Bundeshauptstadt erst durch eine lange Belagerung von Lysandros bezwungen werden konnte [36 b]).

So ward Samos der Mittelpunkt, von welchem aus die Athener die abgefallenen Inseln und Küstenstädte wieder zu erobern suchten. So eben war Lesbos an den Feind übergegangen, und schon langte Astyochos mit seinen 20 Schiffen in Chios an. Daher war die grösste Eile und Vorsicht nöthig. Schon drei Tage nach A.' Ankunft liefen Diomedon und Leon, (letzterer war kurz vorher mit 10 neuen athenischen Schiffen in Samos angekommen,) gegen Lesbos aus, umgingen Astyochos und die Chier, und kamen glücklich noch vor den eilig nachsetzenden Peloponnesiern mit 25 Kriegsschiffen bei Mytilene an. Hafen und Stadt fielen beim ersten Anlaufe; auch Methymna und die übrige Insel kamen wieder in die Hände der Athener, und Astyochos hatte das leere Nachsehen. Statt, wie projektirt war, mit den peloponnesischen Landtruppen am Bord seiner Flotte und der ionischen Nationalmiliz von Lesbos aus auch den Hellespont aufwiegeln zu können, musste er unverrichteter Dinge nach den Gewässern von Chios zurückkehren, während die Athener auch Klazomenai wieder eroberten [37]). Nachdem sie so den Ioniern gezeigt hatten, dass ihre Seemacht denn doch noch Etwas zu bedeuten habe, der Abfall von Athen also keinesweges gefahrlos sei, gingen sie mit Eifer daran, den Heerd der Empörung, Chios, wieder zu unterwerfen. Die Nachricht, dass die Mannschaft des Beobachtungsgeschwaders vor Lade bei einer Landung zu Panormos im Gebiet von Milet eine Abtheilung der lakedaimonischen Truppen in dieser Stadt unter ihrem Führer Chalkideus geschlagen hatte, dieser Feldherr selbst umgekommen war, konnte ihren frischen Siegesmuth nur steigern. Leon und Diomedon machten einige feste Plätze im erythraïschen Gebiete und die Oinussischen Inseln bei Chios zu ihrer Operationsbasis, landeten auf dem Eiland, schlugen die Chier in drei Treffen, verheerten die blühende Landschaft und bedrohten die Hauptstadt selbst. Nur die rasche Ankunft des Astyochos, der sich mit vier Schiffen rechtzeitig in den Hafen der Stadt warf, machte es der Oligarchie möglich, die Versuche der

Demokraten, Chios den Athenern wieder zuzuführen, ohne blutige Gewaltthat zu verhindern[38]).

Während so im Norden der Krieg auf die Blokade von Chios concentrirt ward, traten im Süden Ereignisse von grösster Wichtigkeit ein. In der Absicht nemlich, Chios und das Festland eben so schnell wie Lesbos wieder zu gewinnen, schickten die Athener gegen Ende des Sommers 412 (im Monat September) unter Anführung des Phrynichos (Stratonides' Sohn, aus dem Gau Deirades,) Onomakles und Skironides abermals 48 Schiffe (30 Kriegs- und 18 Transportfahrzeuge) nach Samos. An Landungstruppen befanden sich auf dieser Flotte 1000 Hopliten aus Athen, 1500 von Argos, welches auch nach der syrakusischen Niederlage treu bei den Athenern aushielt, und 1000 Soldaten aus den übrigen noch zuverlässigen Bundesstaaten[39a]). Phrynichos, wie es scheint, der Höchstcommandirende, führte sein Heer von Samos sofort nach dem Gebiet von Milet, schlug in der Nähe der Stadt ein Lager auf und bereitete einen Angriff vor. Ehe er aber dazu kommen konnte, machten die Milesier einen grossen Ausfall, der sich zu einer blutigen Schlacht gestaltete. Die Milesier selbst hatten 800 Hopliten ausgesandt, die Alkibiades geführt zu haben scheint; dazu kam der Rest von Chalkideus' peloponnesischen Soldaten. Tissaphernes endlich, der sich damals in Milet befand, commandirte ein Corps Miethstruppen und seine Reiterei in Person. Das Treffen entschied sich bald zu Gunsten der Athener. Zwar hatten die Argeier, aus thörichter Verachtung der ionischen Milesier, denen sie gegenüberstanden, ihren Flügel unvorsichtig zu weit vorwärts ausgedehnt und sich ohne gehörige Ordnung ins Treffen begeben. Dafür wurden sie denn auch völlig geschlagen und verloren beinahe 300 M. Die Athener dagegen und ihre Verbündeten zersprengten zuerst den kleinen peloponnesischen Heerhaufen, rollten dann die Schaaren des Tissaphernes auf, und zwangen dadurch auch die Milesier, schnell hinter ihre Mauern zurückzukehren. Rasch rückten sie nun weiter vor und trafen alle Anstalten, die Stadt auf der Landseite durch eine Belagerungsmauer einzuschliessen. Die Athener hegten die sichere Ueberzeugung, Milet schnell erobern zu können; dann war der ionische Aufstand im Wesentlichen wieder bewältigt[39b]).

Aber auch Alkibiades erkannte wohl, dass jetzt Alles auf dem Spiele stand. Es kam darauf an, die Stadt um jeden Preis so schnell als möglich zu entsetzen. Zu seiner grössten Freude traf noch am Abend des Schlachttages in Milet die Nachricht ein, dass ein peloponnesisch-syrakusisches Geschwader im Anzuge sei. 55 Schiffe, darunter 22 sikeliotische Fahrzeuge, auf deren Ankunft man längst gehofft hatte[40 a]), wurden von dem berühmten Syrakusier Hermokrates und dem Lakedaimonier Theramenes für Astyochos herbeigeführt. Auf die Kunde, dass die Athener vor Milet lagerten, waren sie in den Iasischen Meerbusen (auf der Südseite des milesischen Gebietes) eingelaufen, und hatten bei Teichiussa geankert und, bis auf nähere Nachrichten von Milet, ein Lager bezogen. Kaum hatte Alkibiades ihre Ankunft erfahren, so eilte er zu Ross nach Teichiussa, setzte die Führer von der Niederlage der verbündeten Ionier, Perser und Spartiaten in Kenntniss und forderte sie auf, den Milesiern so schnell als möglich zu Hülfe zu kommen. „Gelinge es den Athenern, Milet einzuschliessen und zu erobern, so wären alle Pläne der Spartiaten auf Klein-Asien mit Einem Schlage vernichtet!“[40 b])

Alkibiades' Eile war unnöthig. Auch Phrynichos hatte zu derselben Zeit, wie jener, erfahren, dass die Peloponnesier mit mächtigen Verstärkungen in der Nähe wären. Zu einsichtig, um nicht zu erkennen, dass gegenwärtig, wo Athen keine Flotte mehr zu rüsten hatte, eine Niederlage seines Geschwaders den Untergang des Staates nach sich ziehen konnte, — während die Spartiaten den grössten Verlust zur See immer noch relativ leicht ertragen mochten, — beschloss er, jetzt jedes tollkühne Wagniss zu unterlassen und eine Hauptschlacht so lange zu vermeiden, bis die ganze athenische Macht in Ionien einmal vereinigt wäre. Daher brach er noch am Abend des Siegestages sein Lager ab und kehrte von Milet nach Samos zurück, ohne in den nächsten Wochen etwas Bedeutendes zu unternehmen. Erst als im Laufe des Winters (Ende Oktober*)) Charminos, Strombichides

*) Vgl. Herbst, d. Rückkehr des Alkib. S. 52.

und Euktemon neue 35 Schiffe von Athen herbeiführten, rührten sich die Athener wieder. Man zog alle Schiffe aus den chiischen und ionischen Gewässern nach Samos zusammen und vertheilte in einer grossen Berathung aller athenischen Flottenführer die Geschäfte nach einem bestimmten Plane. Dann schickte man 30 Schiffe mit einem Theile der tausend attischen Hopliten des Phrynichos, (die Argeier waren nach Hause zurückgekehrt,) unter Strombichides, Euktemon und Onomakles gegen Chios, während die andern Feldherren unter Phrynichos' Oberleitung mit 74 Segeln bei Samos blieben und einen neuen Seezug nach Milet vorbereiteten [41]).

Inzwischen hatten die Peloponnesier in Milet die grosse Verstärkung, die ihnen Hermokrates und Theramenes zugeführt, schlecht benutzt. Man liess sich, drei Tage nach dem Treffen mit den Athenern, von Tissaphernes bereden, ihn in dem Kampfe gegen die Insurgenten in Karien zu unterstützen, an deren Spitze der, mit Athen befreundete, Amorges stand *). In der That wurde Iasos, Amorges' Hauptwaffenplatz erobert, er selbst gefangen genommen; die Stadt ward geplündert und reiche Beute den peloponnesischen Soldaten zu Theil. Amorges' hellenische Miethstruppen nahmen bei den Spartiaten Dienste. Dann aber kehrte die Flotte nach Milet zurück und blieb hier ruhig liegen. Man begnügte sich, den Pedaritos mit einigen Hülfstruppen als Commandanten nach Chios zu schicken [42]), wo sich Astyochos, der eigentliche Oberanführer der Peloponnesier, noch immer befand. Ueberhaupt wird seit dem Zuge gegen Amorges in der Kriegführung der Verbündeten eine Schlaffheit bemerkbar, die von ihrer bisherigen Rührigkeit bedeutend absticht. Den Grund davon haben wir vornehmlich darin zu suchen, dass Alkibiades, der bisher ihren Unternehmungen Lebendigkeit und Nachdruck verliehen hatte, um diese Zeit die Sache der Spartiaten verliess, und zugleich das Verhältniss zwischen ihnen und Tissaphernes in wesentlichen Punkten zu stören anfing. Sein Ritt von Milet nach Teichiussa war der letzte Dienst ge-

*) Er war ein Bastard des Pissuthnes, (Tissaphernes' Vorgänger in der Karanie,) welcher letztere sich gegen den König empört hatte und nicht lange vorher von T. bezwungen war. Amorges setzte die Unternehmung seines Vaters räuberartig fort.

wesen, den er den Peloponnesiern in diesem Kriege erwies. Es ist jetzt zu zeigen, welches die Gründe waren, die ihn veranlassten, den Spartiaten in der folgenden Zeit zuerst im Geheimen, bald auch offen wieder als erbitterter Feind gegenüberzutreten.

Alkibiades' Stellung zu den Lakedaimoniern war in den letzten Zeiten sehr unangenehm geworden. Anfangs beim Volke wie bei den Vornehmen gleich beliebt, hatte sich allmählig eine starke Partei gegen ihn gebildet, an deren Spitze natürlich König Agis stand, den er so schmählich beleidigt hatte. Es war Alkibiades' jetzt in Sparta gegangen, wie einst in Athen. Niemand traute ihm mehr recht, jeder fürchtete seine selbstsüchtigen Absichten. Dazu kam, dass die Eifersucht und der Neid der spartiatischen Grossen wegen des Ansehens, welches ihm seine Erfolge in Ionien verschafft hatten, täglich sich steigerten. Alles, so hiess es, geschehe nur durch ihn. Der Hochmuth der lakonischen Heerführer und Diplomaten mochte es nicht länger ertragen, dass der geniale Parteigänger allein den Ruhm von allen Erfolgen einerndtete, die nach ihrer Meinung nur die Früchte spartiatischer Waffentüchtigkeit und spartiatischer List waren. Und dass sein Einfluss bei den ionischen Bundesgenossen und dem persischen Satrapen täglich grösser ward, — wie seine Gegner sich überzeugt hielten, gewiss nur zu seinem eigenen, und nicht zum Vortheil der Spartiaten, — war auch nicht geeignet, diese gegen ihn freundlicher zu stimmen. So lange es noch in Ionien Etwas zu thun gab, konnte ihn Endios' Ansehen wohl schützen. Jetzt aber, wo die Peloponnesier in diesen Gegenden eine feste Operationsbasis gewonnen, eine bedeutende Macht versammelt, und in Tissaphernes einen ihrer Meinung nach zuverlässigen Freund erworben hatten, ward ihnen Alkibiades überflüssig, bald auch überlästig. Und weil sie seiner nicht mehr zu bedürfen glaubten, hielten sie auch seine Treue für verdächtig. Nun war auch Chalkideus todt, Endios nicht mehr Ephore; so hatte die Verleumdung gegen Alkibiades in Sparta, wie im Lager freies Spiel. Bald munkelte man von schnödem Verrath, den er in der Schlacht bei Milet zu Gunsten der Athener ausgeübt haben sollte.

Solche Erfahrungen an denselben Menschen, denen Er doch allein durch sein Genie zum Siege über Athen verholfen, liessen ihn wohl seine frevelhaften Schritte gegen das Vaterland bitter bereuen. Nun erkannte er, wie arg er gefrevelt; nun lag es klar am Tage, was sein eigenes Schicksal sein würde, sobald nur erst Athen ganz gebrochen war. Und war nicht dieses Athen der höchsten Bewunderung würdig! Diese Stadt der Helden, die in der grössten Noth nicht verzweifelte, die den siegestrunkenen Feinden auch jetzt noch so trotzig und todesmuthig entgegentrat![43 a]) Dort war noch ein Boden, wo Alkibiades wirken konnte, — und Er fühlte sich Mannes genug, denselben Staat, den er so tief erniedrigt hatte, wieder zu der höchsten Macht emporzuführen. Die Liebe zu seinem Vaterland, dem er so grosses Wehe bereitet hatte, fing an in seinem Herzen wieder aufzukeimen.

Die veränderte Stimmung des Alkibiades konnte den Peloponnesiern nicht entgehen. Von seiner Rückkehr zu den Fahnen der Athener hatten sie das Schlimmste zu befürchten; man musste suchen, ihn unschädlich zu machen. Nichts konnte unter diesen Umständen seinen Feinden im Lager gelegener kommen, als dass die lakedaimonischen Behörden dem Drängen der Gegner des Alkibiades in Sparta, vor Allen des wüthenden Agis, endlich nachgegeben hatten. In der That traf bei Astyochos der Befehl ein, den gefährlichen Fremdling ermorden zu lassen. Alkibiades aber, im Stillen gewarnt[43 b]), entging der Tücke seiner Feinde. Um sie zu täuschen, nahm er zwar noch einige Zeit lang an den Bewegungen der Spartiaten Antheil, vermied aber jede persönliche Annäherung, die ihm hätte gefährlich werden können. Sein Entschluss war gefasst. Zu den Athenern konnte er jetzt noch nicht wieder gehen, die hatte er ja an den Rand des Verderbens gebracht. Sie zu versöhnen bedurfte es erst grosser Dienste, geeignet die Erinnerung an seine Frevel gegen die Vaterstadt zu verwischen. So blieb für den Augenblick der einzige Ort, wo er sich sicher fühlen konnte, das persische Lager. Die unthätige Ruhe, in welcher die peloponnesischen Truppen, nach Beendigung des Feldzuges gegen Amorges, in und um Milet verharrten, gab ihm Gelegenheit, sich dem Späher-

blick seiner Feinde zu entziehen. Zu Anfang des Winters 412 (etwa im Monat Oktober) kehrte er der verbündeten Flotte den Rücken und flüchtete von Milet nach Iasos in's Lager des Tissaphernes[43 c]).

---

§. 2.

Alkibiades bei den Persern. Seine Unterhandlungen mit den athenischen Oligarchen. Die Revolution der „Vierhundert"[44]). Alkibiades auf Samos.

Tissaphernes nahm den berühmten Flüchtling sehr freundlich auf. Die letzten Monate seines Aufenthaltes in Ionien hatten ihm gezeigt, dass die Gerüchte, welche den Alkibiades als den gewaltigsten Staatsmann des Zeitalters feierten, nicht übertrieben waren. Jetzt kam der allgemein gefürchtete Parteigänger zu ihm; man durfte ihn nicht abweisen, konnte er doch möglicherweise dem Grosskönig die wichtigsten Dienste leisten. So der Satrap. Hatte er aber gemeint, in Alkibiades ein brauchbares Werkzeug für sich zu finden, so sollte er dafür bald selbst dem unwiderstehlichen Einfluss verfallen, den der wunderbare Athener allenthalben zu gewinnen verstand. Tissaphernes galt seiner Zeit als ein boshafter, arglistiger, roher Barbar; sein Despotenstolz war allgemein berüchtigt, sein Hass gegen die Hellenen unbezweifelt: Und gerade Er vor allen Persern vermochte der zauberhaften Gewalt, die Alkibiades über jeden gewann, mit dem er in nähere Berührung kam, am wenigsten zu widerstehen. Sobald der Flüchtling das peloponnesische Lager im Rücken hatte, vertauschte er die dorische Kleidung mit persischem Gewande. Im Nu aus einem rauhen Spartiaten in einen üppigen Perser verwandelt, suchte er die Liebe des Satrapen auf jede Art zu erwerben. Mit ihm tummelte er feurige Rosse; an Pracht und verschwenderischem Luxus überbot er den Stellvertreter des Königs. Und wie einst Themistokles, so lernte auch Er jetzt die Sprache seiner neuen Freunde[45 a]). Vor Allem aber wusste er durch den Reiz seiner Unterhaltung, seinen sprudelnden Witz, seine feine Schmeichelei, überhaupt durch seine Liebens-

würdigkeit im geselligen Verkehr den Tissaphernes völlig zu bezaubern, sich ihm geradezu unentbehrlich zu machen. Er gewann das Herz des stolzen Persers in dem Maasse, dass derselbe den schönsten seiner Lustgärten bei seiner Residenz Sardes, der mit Springbrunnen und lieblichen Wiesen, mit Ruheplätzen und Schattensitzen von königlicher Pracht geschmückt war, „Alkibiades-Garten“ zu nennen befahl[45b]). So bahnte sich Alkibiades den Weg, um Tissaphernes unbemerkt zum Werkzeug seiner geheimen Absichten zu machen. Von Sparta ausgestossen, musste er sich den Rückweg nach Athen um jeden Preis eröffnen; Tissaphernes sollte ihm die Bahn brechen. Es kam darauf an, die Thätigkeit der Peloponnesier auf allen Punkten zu lähmen, ihre Unternehmungen in Stocken zu bringen. Gelang dies, so kühlte Alkibiades zugleich seine Rachelust an den Spartiaten, und erwarb sich begründete Ansprüche auf den Dank der Athener. Wie aber Tissaphernes dafür gewinnen?

Alkibiades verfuhr auch jetzt mit gewohnter Schlauheit. Er stellte dem Satrapen zunächst vor, „es sei dem Interesse Persiens durchaus zuwider, eine der kämpfenden Grossmächte von Griechenland so kräftig zu unterstützen, dass sie die andere rasch und gänzlich zu Boden werfen könne. Es werde dies aber geschehen, wenn Tissaphernes durch fortgesetzte Lieferung reicher Geldmittel und die Herbeiziehung einer königlichen Flotte den Spartiaten die Herrschaft zu Wasser und zu Lande zugleich in die Hände spiele. Viel besser, und dem Vortheil des Königs weit angemessener, sei es dagegen, die Macht zwischen Athen und Sparta getheilt, beide Theile einander selbst schwächen zu lassen. So könne Persien stets in seinem Interesse den einen Staat gegen den andern gebrauchen. Dadurch werde man nicht bloss im gegenwärtigen Augenblicke der Gefahr vorbeugen, mit grosser Mühe und zweifelhaftem Erfolge einen Feind bekämpfen zu müssen, der, nach entschiedenem Sieg in Griechenland, nun etwa auch die Persermacht stürzen wolle, sondern auch in Zukunft sich einen dauernden Einfluss auf die hellenischen Angelegenheiten sichern.“

„Allerdings müsse man den Athenern allen Abbruch thun, mit der Absicht, nachher auch die Peloponnesier von den ionischen Küsten zu vertreiben. Vor der Hand aber sei es besser, die Spartiaten nicht mehr in dem Maasse, wie bisher, zu unterstützen. Wohl sei die Macht der Athener sehr gefährlich; jedoch hätten sie als Seemacht gar keine Neigung, auf asiatischem Gebiete feste Besitzungen zu erwerben. Vielmehr sei von ihnen eine Unterordnung der Colonial-Hellenen unter den König, zum Mindesten eine Theilung der Herrschaft zwischen ihnen und Persien, sicher zu erwarten. Die Spartiaten dagegen würden, nach endlicher Besiegung der Athener, unzweifelhaft darauf denken, den Griechen in Asien die volle Freiheit zu erkämpfen, und dann auch Persien mit der frischen Kraft ihrer tapferen Landtruppen bedrohen. Darum möge Tissaphernes sich hüten, mehr Peloponnesier als bisher in Sold zu nehmen, vor Allem aber sich nicht zu sehr beeilen, eine königliche Hülfsflotte nach den ionischen Gewässern zu führen!"

Alkibiades' Rath sprach nur das aus, was unter den obwaltenden Verhältnissen die wahre Politik Persiens sein musste. Es ist möglich, dass Tissaphernes selbst schon früher ähnliche Ideen gehegt. Auf jeden Fall aber war es erst Alkibiades, der dem persischen Hofe und seinen Agenten in Vorder-Asien mit klaren Worten die Stellung bezeichnete, welche die hohe Pforte von Ekbatana von nun ab zu den hellenischen Verwickelungen einnahm. Tissaphernes ergriff den schlauen Plan des Flüchtlings mit dem grössten Eifer; das politische System, welches Alkibiades dem Satrapen entwarf, wird, — von der kurzen Unterbrechung durch den jüngeren Kyros abgesehen, — von jetzt an bis zu dem Fall des unbehülflichen Weltreiches fast unausgesetzt befolgt. Und wie erst durch seine Rathschläge die Angelegenheiten der hellenischen Gegner Athens eine günstige Wendung genommen hatten, so konnte Alkibiades jetzt sich rühmen, als ein heimathloser Abenteurer den Vertreter des mächtigsten Herrschers der damaligen Welt zuerst auf seinen wahren Vortheil aufmerksam gemacht zu haben. Freilich, gegenüber den Grossthaten eines Kimon ein trauriger Ruhm! Doch konnte Alkibiades jetzt darauf hinweisen, dass unter den einmal vorherrschenden Verhältnissen durch sein Auf-

treten am Hofe von Sardes auch die Sache der Athener mächtig gefördert wurde.

Tissaphernes erkannte bald, wie sehr Recht Alkibiades mit seinen Vorstellungen hatte. Es konnte ihm, am wenigsten seitdem er den Flüchtling zur Seite hatte, nicht entgehen, dass Sparta schwerlich darauf verzichten würde, nach Vertreibung der Athener aus Klein-Asien zu den ionischen Hellenen in dieselbe Stellung zu treten, die jene bisher eingenommen hatten. Geschah dies, so war nicht nur jede Möglichkeit vernichtet, künftig wieder auf das eigentliche Hellas auch nur den mindesten Einfluss zu gewinnen, sondern auch an einen sicheren Tribut der griechischen Küstenstädte noch weniger zu denken, denn bisher. So stieg auch bei dem Satrapen der Wunsch auf, die Athenermacht nicht gänzlich zu Grunde gehen zu lassen. Hoffte Alkibiades, durch seine jetzigen Intriguen den Rückweg nach Athen sich zu eröffnen, so lag jenem daran, eine Streitkraft zu erhalten, die einem gefährlichen Uebergewicht der Peloponnesier die Waage halten konnte.

Nun giebt ihm Alkibiades den Rath, den hohen Sold, welchen er, in Folge seiner ersten Unterhandlungen in Sparta, den peloponnesischen Truppen bisher geliefert hatte, zu verkürzen. „Er brauche ja nur die volle attische Drachme, die er den peloponnesischen Seeleuten täglich zahle, auf die Hälfte (drei Obolen) herabzusetzen, und bisweilen mit der Zahlung ganz innezuhalten, um die, jetzt den Athenern überlegene, Flotte Sparta's an Mannschaft zu verringern, und durch solche Lähmung ihrer Thätigkeit einen entscheidenden Schlag aufzuhalten." Der Satrap folgte dieser listigen Eingebung. Nachdem er das mit Hülfe der Peloponnesier eroberte Iasos gehörig verschanzt hatte, begab er sich nach Milet zu der verbündeten Flotte und zahlte den peloponnesischen Truppen allerdings noch einmal den vollen Monatssold *) aus. Dann aber erklärte er, wie ihm Alkibiades gerathen, „er werde, falls nicht von Seiten des Grosskönigs andere Bestimmungen erfolgten, von nun ab dem Manne täglich nur drei Obolen geben." Und auf den Widerspruch der hellenischen Heerführer entgegnete er, ebenfalls auf Alkibiades'

*) Also eine attische Drachme auf den Tag für jeden Einzelnen.

Anweisung, „geringere Löhnung halte die Seeleute von zerrüttenden Ausschweifungen ab, und wenn man den Soldaten zuweilen den Sold schuldig bleibe, so würden sie sich schon wegen ihres Guthabens hüten, von den Schiffen zu desertiren. Thäten doch auch die Athener so, und die wären des Seewesens seit langen Jahren kundig!" Auf Alkibiades' Rath unterstützte er dann das Gewicht dieser Beweise durch Geldgeschenke, die er den Schiffshauptleuten und den Anführern der einzelnen Contingente zugehen liess. Diese „gewichtigen" Gründe brachten denn auch fast Alle zum Schweigen, namentlich den elenden Theramenes, der (während sich Astyochos noch immer in Chios aufhielt) interimistisch das Commando über die von ihm herbeigeführte peloponnesisch-sikelische Flotte führte. Nur Hermokrates, der treffliche Syrakusier, blieb der Bestechung unzugänglich und bewirkte durch seine energische Opposition wenigstens, dass Tissaphernes sich dazu verstand, die Löhnung der Truppen vor der Hand nicht so sehr zu schmälern, wie er es eigentlich projektirte. Er versprach wenigstens, für je 5 Schiffe einen Monatssold von 3 Talenten auszuzahlen, („also 36 Minen für eines, oder für jeden Mann, die Triere zu 200 M. gerechnet, monatlich 18 Drachmen",) so dass auf den Mann ein täglicher Sold von $3^3/_5$ Obolen kam. Dafür aber wusste der schlaue Satrap den schwachen Theramenes zum Abschluss eines zweiten Vertrages zu bereden, in welchem der Besitzstand Persiens in demselben Umfange, wie in der ersten Abkunft mit Chalkideus, garantirt, zugleich aber den Spartiaten und ihren Verbündeten untersagt wurde, aus den hellenischen Städten Asiens für sich Abgaben einzufordern. Die Kosten der Unterhaltung sollte der König für so viele peloponnesische Truppen zahlen, als sich auf sein (oder des Satrapen) Ansuchen in seinem Gebiete finden würden. Dieser Vertrag gewährte, wie man sieht, den Peloponnesiern nur eine ziemlich unsichere Garantie wegen der Soldzahlungen; übrigens war er den geheimen Absichten der Spartiaten noch ungünstiger, als der letzthin mit Chalkideus paktirte.

Anfangs begnügte sich Tissaphernes auch mit der Verkürzung des Soldes, die den Peloponnesiern wegen der reichen

Beute von Iasos und der Opferwilligkeit der Milesier nicht sogleich fühlbar wurde. Bald aber zeigte ihnen die Unregelmässigkeit, mit welcher der Satrap seinen Verpflichtungen nachkam, wie wenig sie auf ihn rechnen durften. Noch klarer ward das bald nachher durch einen andern Vorfall. Als nemlich die von Athen abgefallenen ionischen Städte, vornehmlich die von den Athenern hart bedrängten und durch Astyochos schlecht unterstützten Chier*) den Satrapen um Subsidien baten, wies Alkibiades in Tissaphernes' Namen ihr Gesuch schroff zurück. Den Chiern bedeutete er, „es sei eine Unverschämtheit, von denen, die der Insel mit persönlicher Aufopferung die Freiheit gebracht, nun noch Geld zu verlangen; sie seien ja als die reichsten aller Hellenen bekannt!" Die anderen Städte mussten sich sagen lassen: „da sie doch früher den Athenern so schwere Tribute gezahlt hätten, so könnten sie jetzt recht wohl zur Behauptung ihrer Freiheit noch grössere Opfer bringen!" Die Unzufriedenheit der Peloponnesier aber suchte er dadurch zu beschwichtigen, dass er ihnen erklärte, „Tissaphernes müsse jetzt sparsam auftreten, da er diesen schweren Krieg aus eigenen Mitteln führe. Sobald erst aus Susa und Ekbatana die erwarteten Geldsendungen einträfen, würde sich Alles zu ihrem Besten ändern."

So trat denn bald in den Unternehmungen der Verbündeten eine grosse Lauheit ein. Um aber zu verhüten, dass nicht etwa energische Führer, wie Hermokrates, auf eigene Hand losschlügen und so seine Pläne durchkreuzten, wusste Alkibiades die Stipulationen der Verträge äusserst schlau zu benutzen. Tissaphernes hatte sowohl dem Chalkideus wie dem Theramenes versprochen, selbst die Waffen gegen Athen zu ergreifen. Zu dem Ende liess der Satrap in den Phoinikischen Häfen eine grosse Flotte von 147 Kriegsschiffen ausrüsten, deren Ankunft in den ionischen Gewässern die Athener sofort vernichtet haben würde. Auf Alkibiades' Rath hielt er nun diese Schiffe zurück, gab aber dabei den Spartiaten fortwährend das Versprechen, ihre Ankunft möglichst beschleunigen zu wollen. „Nur möchten sie vor Eintreffen dieser Flotte kein entscheidendes Unternehmen beginnen; denn es sei nicht

*) s. unten.

rathsam, das Schicksal des Krieges in diesem Augenblicke voreilig aufs Spiel zu setzen, wo unzweifelhafter Sieg in nächster Aussicht stehe.“ Und Astyochos, der spartiatische Admiral, (der, als Theramenes jenen zweiten Vertrag mit Persien abschloss, von Chios nach Milet gekommen war, und seitdem das Obercommando über die peloponnesische Gesammtflotte führte,) verstand sich auch gern dazu, die Ankunft der Hülfsflotte abzuwarten. Dem Gold des Satrapen, so scheint es, zugänglich wie Wenige, vertrat er sowohl in Sachen der Soldzahlung, wie in Bezug auf energische Kriegführung, das Interesse der Verbündeten möglichst schlecht[46]).

So geschah es denn, dass die Peloponnesier in den letzten Monaten des J. 412 fast unthätig bei Milet liegen blieben, die Athener aber volle Zeit gewannen, sich auf Samos ungestört zu concentriren*) und zu dem Feldzug des folgenden Jahres vorzubereiten. In der That kam es seit dem Oktober 412 nur zu einigen kleinen Gefechten zwischen einem Theil der athenischen Flotte und einem neuen feindlichen Geschwader**), welches Hippokrates und Dorieus nach Asien führten, und welches dazu bestimmt ward, die durch Tissaphernes den Athenern entfremdete Stadt Knidos gegen die Letzteren zu decken[47]). Ausserdem aber beschränkten sich die gegenseitigen militärischen Operationen lediglich auf den Kampf um Chios. Das athenische Corps unter Strombichides, Euktemon und Onomakles bedrängte diese Stadt auf das Härteste. Und nur die blutige Strenge, mit welcher Pedaritos die athenisch gesinnten Demokraten niederhielt, verhinderte die Ergebung der Chier an den Feind. Astyochos aber, der spartiatische Admiral, fand sich, — ebensowohl mit Rücksicht auf Tissaphernes' Versprechungen, als weil er persönlich mit den Chiern zerfallen war, — trotz seiner Macht nicht bemüssigt, etwas zum Entsatz der Stadt zu unternehmen, sondern blieb ruhig in Milet. Daher klagte ihn endlich Pedaritos, der seine Trägheit nur schnöder Eifersucht zuschrieb, in Sparta geradezu schändlicher Pflichtvergessenheit an[48]).

---

*) S. oben S. 247 fg.

**) Es waren 10 italische Schiffe; dazu ein lakonisches und ein syrakusisches.

Soweit also hatte Alkibiades es gebracht, dass die für Athen so gefährliche Freundschaft zwischen Persien und den Spartiaten für die letzteren vor der Hand völlig nutzlos war. Der Zeitpunkt war für ihn gekommen, sich seinen so schwer verletzten Landsleuten wieder zu nähern. In Athen war der im Laufe des Hermokopidenprozesses künstlich erzeugte Hass gegen Alkibiades durch des Flüchtlings Treiben in Sparta anfangs zur leidenschaftlichsten Wuth gesteigert worden. Die Niederlage in Sikelien und die Besetzung von Dekeleia, sein Werk, machten, so schien es, eine Versöhnung zwischen ihm und dem Vaterlande für immer unmöglich. Indessen gab bei Vielen der glühende Hass gegen ihn nach und nach einer bitteren Reue Platz. Es musste endlich auch dem blödesten Auge klar werden, dass die trägen Spartiaten ihre Siege, zumal die neue Position in Klein-Asien, nur seiner Hülfe verdankten. Eine zornige Bewunderung des Mannes, der so offenbar die Schicksale der Hellenen lenkte, liess sich nicht unterdrücken. Man fing an einzusehen, dass man ihm bei dem Prozess doch zuviel gethan hatte; noch mehr, dass ohne seine Rückkehr Athens verzweifelte Anstrengungen schliesslich doch erfolglos bleiben würden. Gewiss gab es in der Stadt wie im Heere Viele, die im Stillen mit dem Wunsche sich trugen, Alkibiades wieder für Athen zu gewinnen. Der plötzliche Stillstand in den Unternehmungen der Peloponnesier endlich seit dem Oktober des J. 412 musste den Athenern auf Samos sehr auffallen. Bald war es ihnen kein Geheimniss mehr, dass Niemand anders als Alkibiades hier die Hand im Spiele hatte[49]). Wir wissen nicht, ob Er schon vor dem eigentlichen Beginn der Unterhandlungen (s. unten) mit befreundeten Führern in Verbindung getreten war; aber die Gerüchte von seinem mächtigen Einfluss am Hofe des Satrapen drangen bald nach Samos. Man vergass den verjährten Spuk wegen der Mysterien. Man gab sich offen der Bewunderung hin für den einst so sehr geliebten Jüngling, der jetzt, ein verfolgter Flüchtling, noch im Stande war, dem Ungestüm der Peloponnesier Halt zu gebieten, die stolzen Perser zu Sklaven seiner Launen zu machen. So blickte man voll unsicherer Hoffnung sehnsüchtig nach Sardes hinüber. Da traf, wie es

scheint in der ersten Hälfte des December 412, bei einigen der Angesehensten des Heeres (von der Stadt Magnesia am Fluss Maiandros aus, wo Alkibiades und Tissaphernes sich damals aufhielten[50a]), die geheime Botschaft ein, Alkibiades wolle wieder zu den Athenern zurückkehren. Aber was für Bedingungen stellte der Mann, den man in Athen nur als den leidenschaftlichsten Demokraten gekannt hatte![50b])

Wir sind über die Parteiverhältnisse in Athen in der Zeit unmittelbar nach dem Hermokopidenprozesse nicht genau unterrichtet. Es scheint auf die entsetzliche Aufregung jener traurigen Tage eine gewisse Abspannung gefolgt zu sein. Dazu nahm der Krieg in Sikelien, und hernach Dekeleia, alles Interesse und alle Kräfte der Stadt dauernd in Anspruch. Die listigen Intriguanten des Prozesses aber, die Peisandros, die Charikles und ihre Freunde, waren die populärsten Männer, und als angeblich warme Volksfreunde Meister der Situation[51]). Der Untergang der sikelischen Armee ward ihren geheimen Wünschen in vieler Hinsicht förderlich. Die rasenden Ausbrüche der Volkswuth im Hermokopidenprozesse hatten die Mehrzahl der angesehenen Bürger, ja selbst viele gemässigte Demokraten, mit tiefem Unwillen und ängstlicher Besorgniss erfüllt, und bei Vielen die Sehnsucht nach aristokratischen Verfassungsformen, die wenigstens persönliche Sicherheit garantirten, hervorgerufen. Jetzt stimmten die Unglücksnachrichten von Syrakus auch den Demos, der sich noch vor zwei Jahren mit so leidenschaftlicher Wuth zum Schutz der angeblich bedrohten Verfassung erhoben hatte, mit einem Male um. Sein Zorn kehrte sich gegen die Demagogen, welche, gleichviel ob Alkibiades' befreundet oder nicht, den Feldzug bevorwortet hatten[52]). Und da „das gemeine Volk nach Glück oder Unglück der Parteien den Werth oder Unwerth derselben ermisst“ *), so wurde es jetzt gegen die Vertreter der Demokratie misstrauisch; den Aristokraten, die stets gegen das sikelische Unternehmen gewesen waren, geneigt; oligarchischen Einflüsterungen und listigen Hindeutungen auf die Zweckmässigkeit

*) K. Scheibe a. a. O. S. 5.

einer Verfassungsveränderung zugänglicher. Ohnehin hatte mit dem Aufhören des bequemen gerichtlichen Müssigganges, mit der knappen Unbehaglichkeit des täglichen Lebens, — eine Folge der Blokade des Agis auf Dekeleia, und der Verringerung der öffentlichen Einkünfte durch die feindlichen Raubzüge in Attika und den Abfall der Ionier, — der lustige demokratische Schlendrian auf dem Markte sein Ende gefunden. So hatte sich das Volk, erschreckt und bedrängt, leicht „allen guten", d. h. aristokratischen, „Anordnungen gefügt", und es zugelassen, dass im Herbst 413 die bereits erwähnte oligarchische Behörde der zehn Probulen eingesetzt ward. Sie paralysirte den Einfluss der ersten demokratischen Staatsgewalt schon dadurch, dass sie „über die wichtigsten Angelegenheiten des Staates noch vor dem Senate ein präliminarisches Urtheil zu fassen hatte"[53]). Dabei hatten die Oligarchen es vor der Hand bewenden lassen. Einerseits waren sie damals noch nicht so tief gesunken, um ihrer persönlichen Herrschaft halber Athen an den Feind verrathen zu wollen. Dann aber hatte sich auch noch keine Gelegenheit gefunden, die einzelnen Fraktionen zu bewusstem, consequentem Losgehen auf ein bestimmtes Ziel zu vereinigen. Die Noth des Krieges endlich verschlang für den Augenblick alle anderen Interessen. So begnügte sich die Oligarchie einstweilen mit der stillen, mehr indirekten Thätigkeit der Probulen und der jetzt bedeutend erleichterten Wirksamkeit der Hetärieen. Ihr überwiegender Einfluss aber zeigt sich besonders darin, dass, von einigen gemässigten Demokraten abgesehen, die athenischen Feldherren des Jahres 412 fast alle den aristokratisch-oligarchischen Kreisen angehören[54]). Zu einem planmässigen Angriff auf die Demokratie gaben erst die Verhandlungen mit Alkibiades, in den letzten Wochen des J. 412, den äusseren Anstoss.

Alkibiades liess nemlich den bedeutendsten Männern in dem athenischen Heer auf Samos wissen: „Er sei bereit, wieder in die Reihen der Athener einzutreten. Doch müsse man sich entschliessen, in Athen Oligarchie einzuführen; denn nicht um der Pöbeldemokratie willen, die ihn vertrieben, wolle er den Athenern seine Hülfe gewähren. Hätten sie den Muth, durch solche Verfassungsveränderung das

Vaterland zu retten, so wolle er ihnen die Freundschaft des Tissaphernes vermitteln. Für diesen Dienst verlange er denn natürlich den gebührenden Antheil an der Leitung des Staates"[55]).

Man würde entschieden irren, wollte man aus diesen Vorschlägen schliessen, dass Alkibiades damals im Ernst oligarchische Gesinnungen gehegt habe. Die Wahrheit zu sagen, so lag ihm an der Oligarchie so wenig, wie an der Demokratie. Alle seine Wünsche vereinigten sich in dem Streben, seine Rückkehr in das athenische Lager um jeden Preis zu vermitteln. Hatte er nur erst wieder ein Commando in der Hand, dann war es für ihn, so hoffte Er, ein Leichtes, binnen Kurzem wieder die erste Stelle in Athen einzunehmen, und dem Vaterland die verlorene Macht wiederzuerkämpfen. Seine Rehabilitirung aber konnte nur durch eine Bewegung in der Stadt ermöglicht werden. An der Spitze der demokratischen Partei stand noch immer jener Androkles, der im Hermokopidenprozess die Volkswuth gegen Alkibiades gehetzt hatte. Von Seiten des Demos war daher auch jetzt noch Nichts zu hoffen, eine freiwillige Vernichtung des furchtbaren Verdammungsurtheiles gegen den Flüchtling nicht zu erwarten. Dazu aber wusste Alkibiades, der ohne Zweifel auch im Exil mit seinen Freunden stets in geheimer Verbindung geblieben war, dass jetzt in Athen eine oligarchische Luft wehte. Sicherlich kannte er die Stellung der geheimen Gesellschaften und ihre Stärke. Er sah voraus, dass die Demokratie in ihrer jetzigen Gestalt nicht mehr lange bestehen werde. So galt es denn, bei Zeiten der Männer sich zu versichern, die muthmasslich binnen Kurzem das Heft in die Hand bekommen würden; — sich zum Theilnehmer ihrer Pläne, dadurch aber zugleich sie selbst zu seinen Werkzeugen zu machen, um durch sie seine demokratischen Gegner zu stürzen und in Athen wieder festen Fuss zu fassen. Dass er den Intriguen dieser Oligarchen zum grossen Theile seinen Sturz verdankte, war ihm schwerlich unbekannt. Bei seinen Grundsätzen*) konnte ihn das jedoch nicht abhalten, ihnen gegenüber dem Demos allein die Schuld davon

*) „Temporibus callidissime inserviens.“ Corn. Nep. Alc. c. I. 3.

beizumessen. Was endlich die Zukunft anging, so sah Alkibiades wohl ein, dass er, — wenn er zurückkehrte, — mit den Oligarchen auf die Dauer nicht vereint bleiben konnte. Da war es denn für ihn ein grosser Gewinn, wenn sich inzwischen die eigentlichen Absichten dieser Männer gänzlich entschleiert hatten. Dann durfte Alkibiades hoffen, dem Demos, dessen Freiheitsliebe das aristokratische Joch auf die Dauer unmöglich ertragen konnte, als letzter Retter zu erscheinen. Er durfte erwarten, dass sich das Volk Ihm, dem alten Hort der Demokratie, entschiedener denn je in die Arme werfen würde. War dann die Oligarchie völlig entlarvt, völlig zu Boden geworfen, so musste Ihm eine Macht zufallen, wie sie ein athenischer Staatsmann noch nie zuvor besessen. So leitete Alkibiades sein verwegenes Spiel ein: kein Zweifel, dass er seines endlichen Sieges sich des Bestimmtesten versichert hielt [56]).

Alkibiades' Vorschläge fanden bei denen, an die er sie gerichtet, ein geneigtes Gehör. Den reichen Trierarchen, mit deren Gelde der Krieg doch grossentheils geführt wurde, und die zugleich die Waffen in der Hand hatten, schien es nur vernünftig zu sein, wenn diejenigen, auf deren Schultern die grössten Lasten lagen, auch die grösste Macht in die Hände bekämen. Wer sonst oligarchisch gesinnt war, der konnte sich nur freuen, wenn sich endlich eine Aussicht eröffnete, längst gehegte Wünsche nun wirklich zu realisiren. Freilich war Alkibiades' Rückkehr eine fatale Zugabe. Wenn es aber gelang, mit seiner Hülfe daheim ein aristokratisches Regiment einzuführen, und zugleich Athens äussere Stellung wieder zu heben, dann bot sich doch vielleicht in der Folge bald eine Gelegenheit, ihn wieder zu stürzen und als ein überflüssiges Werkzeug zu beseitigen. Zunächst kam es nur darauf an, durch seinen Einfluss das persische Gold in die leeren Kassen der Athener zu leiten. Vielleicht fochten gar noch die gefürchteten phoinikischen Galeeren auf Seiten der alten Feinde Persiens gegen Sparta und verhalfen den Athenern zu endlichem glänzenden Siege.

So begaben sich denn Einige der oligarchisch gesinnten Führer im athenischen Heere von Samos nach Magnesia zu

Alkibiades, um mit ihm persönlich zu verhandeln. Er wiederholte ihnen gegenüber seinen Antrag: „Er wolle ihnen die Freundschaft des Tissaphernes, dann auch die des Grosskönigs zuwenden. Nur müssten sie die Volksherrschaft in Athen beseitigen; denn einer demokratischen Regierung könne der König nun einmal kein Vertrauen schenken.“ So in ihren Hoffnungen bestärkt, kehrten die Abgeordneten der Oligarchen nach Samos zurück. Und nachdem sie noch eine Anzahl gleichgesinnter Männer in das Geheimniss gezogen hatten, wagten sie es sogar, die Soldaten von ihren Absichten in Kenntniss zu setzen. Der Versuch fiel glücklicher aus, als sie wahrscheinlich erwartet hatten. Allerdings nahmen die Truppen die Zumuthung, Alkibiades' und der Perser Hülfe mit dem Umsturz der väterlichen Verfassung zu erkaufen, anfangs mit Unwillen auf. Indessen übte die Aussicht auf ein Bündniss mit dem Grosskönig, noch mehr die Hoffnung auf den reichen Persersold, solchen Einfluss auf die Soldaten aus, dass sie sich wenigstens lauter Ausbrüche demokratischen Zornes enthielten. Unter diesen Umständen dachten die Freunde der Oligarchie ernstlich daran, die von Alkibiades angeregten Ideen ins Werk zu setzen. Unter dem Vorsitz der angesehensten Führer hielten die Verschworenen eine ernsthafte Berathung; allgemein war man der Meinung, eine Verfassungsveränderung sei leicht ausführbar, Alkibiades' Anerbieten nicht zurückzuweisen.

Da erhob sich, Allen unerwartet, Phrynichos, zur Zeit der Erste im Commando, um gegen die projektirte Unternehmung kräftigen Einspruch zu thun. Phrynichos hatte sich durch Talent und Tüchtigkeit, daneben freilich auch durch Sykophantie, aus niederem Stande zu hoher Stellung aufgeschwungen. Trotz seiner demagogischen Vergangenheit scheint er doch an und für sich oligarchischen Tendenzen nicht fremd gewesen zu sein. Mindestens war er eben so selbstsüchtig und gesinnungslos, wie die meisten Mitglieder dieser Partei. Dabei aber besass er doch zuviel Verstand, um nicht Alkibiades' wahre Absicht zu durchschauen und zu erkennen, dass der Flüchtling des Tissaphernes keinesweges so sicher war, wie die übrigen Oligarchen meinten. Es war ihm klar, dass

Alkibiades für die Oligarchie so wenig wahres Interesse habe, wie für die Demokratie; dass er nur darnach trachte, durch eine Umwälzung der bestehenden Ordnung sich den Rückweg nach Athen zu eröffnen. Ob Phrynichos etwa von früher her mit Alkibiades verfeindet war, wissen wir nicht; genug, er theilte seinen Genossen diese seine Ansicht von dem Flüchtling mit, und rieth dringend ab, sich mit ihm näher einzulassen. Dazu aber bewies er ihnen, dass der Perserkönig, resp. der Satrap, nicht leicht auf ein Bündniss mit Athen eingehen werde. Jeder entschiedene Schritt Seitens des Persers zu Gunsten der Athener hob die Schwebe zwischen den hellenischen Parteien auf, aus welcher jener den besten Vortheil zog. Ein Bündniss mit Athen gab Persien' die Peloponnesier zu Feinden, die augenblicklich die Stärkeren waren und dem Satrapen den grössten Schaden thun konnten, während die Athener momentan nicht im Stande waren, dem zu wehren. „Endlich aber“, so meinte der Feldherr, „werde die Einführung der Oligarchie gerade jetzt dem Staate gar nichts nützen. Denn weder die schon abgefallenen Städte würden sich darum wieder zu Athen schlagen, noch die bis jetzt treu gebliebenen darum zuverlässiger werden. Die Staaten wüssten sehr wohl, dass sie unter einer oligarchischen Regierung in Athen nicht besser wegkämen, denn zuvor. Die Demokratie, so glaubten sie, halte jetzt noch die athenischen Machthaber etwas in Schranken; von einer Oligarchie dagegen hätten sie vielleicht einen noch härteren Druck zu gewärtigen.“ Dass die Verbündeten eine Revolution in Athen wohl gar zu ihrer Befreiung benutzen könnten, deutete Phrynichos nur an; dass die oligarchische Partei in den Bundesstaaten, wenn es einmal in Frage kam, ob man von Athen oder Lakedaimon aus oligarchisch beherrscht werden sollte, sich lieber zu dem alt-aristokratischen Sparta schlug, zeigte der Erfolg. So rieth denn Phrynichos dringend an, vor der Hand die oligarchischen Pläne aufzugeben, um nicht in dem gegenwärtigen kritischen Moment den Staat auch noch durch innere Spaltungen zu gefährden[57]).

Sein kluger Rath fand keinen Anklang. Die Verschworenen entschieden sich für Alkibiades' Vorschläge, und schickten (in der letzten Zeit des December 412) einige Abge-

ordnete nach Athen, um dort über die Zurückberufung des Alkibiades, die Auflösung der Demokratie, und über die Mittel, wie man zwischen den Athenern und Persien Freundschaft stiften könne, zu verhandeln. Der bedeutendste unter diesen Leuten war Peisandros, der intriguante Held des Hermokopidenprozesses. Ob er sich damals als Trierarch bei der Flotte befand, oder nur wegen seiner Geschicklichkeit im Intriguenspiel abgesendet wurde, ist nicht näher bekannt.

Inzwischen liess Phrynichos seine Sache noch nicht fallen. Ueberzeugt, dass man in Athen in Alkibiades' Rückberufung willigen werde, besorgte er für seine Person, der Flüchtling möchte, sobald er nur erst zurückgekehrt wäre, ihn seine Opposition schwer entgelten lassen. So ward die Furcht vor Alkibiades von nun ab für Phrynichos die Triebfeder aller seiner Handlungen. Sie veranlasste ihn zunächst zur schamlosesten Verrätherei. Sobald er konnte, sandte er (in den letzten Tagen des J. 412) an den spartiatischen Admiral Astyochos, der sich noch immer in Milet aufhielt, heimlich die Botschaft: „Alkibiades suche das Bündniss zwischen Tissaphernes und den Peloponnesiern zu lösen, den Satrapen auf die Seite der Athener hinüberzuziehen.“ Mit einer genauen Angabe des bisher Vorgefallenen verband er die Aufforderung, Astyochos solle auf seiner Hut sein und den Alkibiades womöglich verhaften lassen. Ein Rest von Schamgefühl hiess den Phrynichos seine Verrätherei bei dem Spartiaten mit der Furcht vor Alkibiades, als seinem persönlichen Feinde, entschuldigen. Hier aber traf ein Verräther auf den andern. Gerade Astyochos war von dem Perser sicher bestochen, durch schnödes Gold den lakedaimonischen Interessen gänzlich entfremdet. Er wusste, dass Alkibiades bei Tissaphernes in hoher Gunst stand; ihn zu verhaften, war völlig unmöglich, ein Verrath an Phrynichos aber konnte, so meinte Astyochos, reiche Geschenke von dem Satrapen und dem Flüchtling einbringen. So eilte er denn nach Magnesia und berichtete dem Alkibiades, wie dem Perser, ausführlich, was er aus Samos erfahren hatte. Sofort richtet Alkibiades ein Schreiben an die oligarchischen Führer auf Samos, meldet ihnen, was Phrynichos gethan, und fordert seinen Tod. Phrynichos, in der grössten Gefahr und

von allen Seiten gedrängt, schickt, — in dem Wahne, Alkibiades habe nur durch eine Unvorsichtigkeit des Astyochos seine Absichten erfahren, — rasch ein neues Schreiben an den Spartiaten. Nach einigen Vorwürfen über seine Plauderei erbietet er sich, ihm die ganze Macht der Athener in und bei Samos in die Hände zu liefern, und giebt ihm ausführlich an, wie sich das leicht werde bewerkstelligen lassen, da Samos nicht befestigt sei. „Ihm (dem Phryn.) könne man es nicht verargen, wenn er in seiner gefährlichen Lage lieber dies und alles Andre thun, als sich von seinen grimmigsten Feinden vernichten lassen wolle!" Astyochos aber verrieth auch diese Botschaft wieder an Alkibiades.

Diesmal jedoch hatte Phrynichos von Astyochos' Verrath früher Kunde bekommen, als Alkibiades an die Athener schreiben konnte. Um nun den Folgen einer solchen Botschaft im Voraus vorzubeugen, theilte er, schnell besonnen, dem Heere mit, er habe in Erfahrung gebracht, dass die Feinde einen Angriff auf Samos vorbereiteten, weil sie wüssten, dass die Stadt noch unbefestigt wäre, und die Schiffe nicht alle im Hafen vor Anker lägen. Auf seinen Befehl ward daher die Stadt in aller Eile verschanzt, und alles zur Abwehr eines Angriffes Nöthige in Bereitschaft gesetzt. Als nun bald nachher von Alkibiades wirklich die Meldung eintraf, „das Heer werde von Phrynichos verrathen, die Feinde aber wären im Begriff, Samos zu überfallen", so schadete dies dem Phrynichos in den Augen der Truppen nichts, diente vielmehr zur Bestätigung seiner Angaben und zur Erhöhung des Vertrauens zu seiner Wachsamkeit. Alkibiades dagegen gerieth bei den Athenern in den Verdacht, als missbrauche er das, was er durch seine Stellung zum Tissaphernes vorher erfahren habe, listig, um seinen Feind Phrynichos bei dem Heere zu verdächtigen[58]).

Bald darauf traten, ehe noch aus Athen Nachrichten über die Stimmung des Demos für oder gegen Alkibiades' Anträge eingehen konnten, in Ionien Ereignisse ein, die des Flüchtlings Pläne wesentlich zu fördern schienen. Gegen Ende des J. 412 nemlich (am 21sten December) war ein neues peloponnesisches Ge-

schwader von 27 Schiffen unter dem Spartiaten Antisthenes von Lakonien nach Ionien abgesegelt. Mit ihnen kamen eilf spartiatische „Symbulen"; (der bedeutendste von ihnen war der bekannte Unterhändler Lichas). Eine Commission der lakedaimonischen Regierung, die in Milet den Stand der militärisch-politischen Verhältnisse untersuchen, zweckmässige Massregeln anordnen, dem Astyochos berathend zur Seite stehen, und nöthigenfalls diesen Admiral, (der durch Pedaritos' gerechte Klagen in Sparta sehr verdächtig geworden war,) durch Antisthenes im Commando ersetzen sollte. Aus Furcht vor den Kreuzern der Athener bei Samos steuerte die Flotte nicht nach Milet, sondern ging durch die kretischen Gewässer nach der Südküste von Karien und ankerte bei Kaunos. Dann ward Astyochos aufgefordert, mit der peloponnesischen Hauptflotte zu ihnen zu stossen und die neue Verstärkung sicher nach Milet zu führen; (in den ersten Tagen des J. 411). Auf diese Nachricht brach der Admiral, der sich in diesem Augenblicke endlich entschlossen hatte, den bedrängten Chiern zu Hülfe zu kommen, sofort mit seiner gesammten Macht gen Kaunos auf, plünderte unterweges Kos, und brachte dem Athener Charminos, der mit 20 Schiffen in der Nähe von Knidos kreuzte, um den Antisthenes aufzufangen, und von der Ankunft der überlegenen feindlichen Hauptflotte von Milet nichts wusste, bei Syme eine Niederlage bei; (zu Anfang des J. 411). Dann vereinigte er sich mit Antisthenes und legte mit der Gesammtflotte bei Knidos an [59]).

Es dauerte nicht lange, so erschien auch Tissaphernes in Knidos, in der Absicht, auch die neuen Ankömmlinge durch glatte Worte über seine zweideutige Stellung zu täuschen. Indessen Lichas, der jetzt für Sparta das Wort führte, hatte von seinen Landsleuten schon zuviel über den wahren Stand der Dinge vernommen, um dem listigen Perser so ohne Weiteres zu vertrauen. Erbittert über die unregelmässige Erfüllung der pekuniären Verpflichtungen Seitens des Satrapen, — dazu, so scheint es, dem hellenischen Nationalgefühl etwas weniger entfremdet, als die meisten spartiatischen Grossen dieser Zeit, — verwarf er die beiden Verträge des Chalkideus und Theramenes unbedingt. Mit lakonischer Derbheit sprach er es

aus, „dass nach dem Wortlaut dieser Traktaten der Grosskönig allenfalls alles hellenische Land bis nach Boiotien hinein beanspruchen könne. Sparta wolle die Hellenen nicht wieder unter das Perserjoch bringen. Und könne sich Tissaphernes nicht dazu verstehen, jene Verträge zu kassiren oder bessere Bedingungen zu bewilligen, so müsse Sparta auf die persischen Subsidien verzichten!"

Entrüstet über diese Grobheit des Spartiaten brach der Satrap die Verhandlungen ab und kehrte nach Magnesia zurück. Die Peloponnesier aber dachten ernstlich auf Mittel, sich mit Hülfe der ihnen befreundeten Ionier auch ohne persische Hülfsgelder in Asien zu halten. Es glückte ihnen in der That (in der ersten Hälfte des Januar 411), mit Hülfe der dortigen Oligarchen die wichtige Insel Rhodos den Athenern zu entreissen. Doch war dies für längere Zeit die einzige Unternehmung, die ihnen gelang. Zwar trieben sie noch auf der Insel 32 Talente ein; dann aber blieben sie hier 80 Tage lang unthätig liegen [60]).

Diese Ereignisse kamen dem Alkibiades äusserst gelegen. Auf der einen Seite, so hoffte er, würde die Niederlage bei Syme und der Verlust von Rhodos dazu beitragen, den athenischen Demos zu Gunsten seiner Anträge zu stimmen. Andrerseits aber war Tissaphernes durch Lichas' Offenheit äusserst gereizt. Es ward ihm klar, was Alkibiades ihm stets gesagt hatte, dass die Spartiaten keinesweges daran dachten, nach Besiegung der Athener die asiatischen Griechenstädte Persien' zu überlassen. So schien es ihm in der That sehr zweckmässig, den Athenern sich zu nähern, um für den schlimmsten Fall ihrer Hülfe gegen Sparta sich zu versichern. Und Alkibiades that natürlich alles Mögliche, ihn ganz für seine Pläne zu gewinnen [61]).

Inzwischen hatte auch Peisandros (im Januar 411) in Athen im Sinne der oligarchischen Verschworenen gearbeitet. Sein Antrag, die Bundesgenossenschaft der Perser durch die Restitution des Alkibiades und die Auflösung der Demokratie zu erkaufen, fand anfangs vielfachen Widerspruch. Die Demagogen wollten Nichts davon wissen, die Hülfe des verhassten Flüchtlings um den Preis einer Verfassungsveränderung

zu erlangen. Die Priestergeschlechter der Eumolpiden und Keryken machten die Heiligkeit der Verwünschungen geltend, mit denen man den Religionsfrevler aus dem Vaterland ausgestossen hatte. Indessen der kluge Intriguant wusste Rath. Er besprach mit den einzelnen Bürgern die Lage des Staates, bewies ihnen, dass ohne persische Hülfe Athen aus der gegenwärtigen verzweifelten Situation nicht zu erretten sei, — dass aber der Grosskönig nur dann mit den Athenern sich einlassen werde, wenn die Einführung einer mehr oligarchischen Verfassung ihm Garantieen für ihre Zuverlässigkeit biete. Um solches Alles aber bewerkstelligen zu können, bedürfe man der Rückkehr des Alkibiades auf das Dringendste. „Uebrigens aber", so sagte er, „bleibe ja immer die Aussicht, bei gelegener Zeit die alte Verfassung wiederherzustellen."

So gelang es dem Peisandros, den die Hetäristen in der Stadt ohne Zweifel kräftig unterstützten, durch rücksichtslose Ausbeutung seiner Popularität den widerstrebenden Demos zunächst mit dem Gedanken an eine Beschränkung der hundertjährigen Demokratie zu versöhnen. Die Abwesenheit der kräftigsten Bürger als Soldaten bei dem Heere in Samos, dazu die Liebe zu Alkibiades, die bei vielen Athenern noch nicht erloschen war oder neu aufzukeimen begann, trug zu der Nachgiebigkeit der Menge gewiss Vieles bei. So ergab sich denn das Volk, an der Rettung des Staates ohne Alkibiades' Hülfe verzweifelnd, und in der Hoffnung auf künftige bessere Tage, in das scheinbar Unvermeidliche. Peisandros und mit ihm zehn andre Männer, so ward dekretirt, sollten nach Ionien abreisen, um mit Tissaphernes und Alkibiades zu unterhandeln, wie es ihnen am Zuträglichsten schiene. Um aber einen lästigen Warner und unzuverlässigen Freund aus Samos zu entfernen, veranlasste Peisandros das Volk, den Phrynichos seiner Stelle zu entsetzen. Zum Vorwand diente die Beschuldigung, er habe die Stadt Iasos und den Insurgentenchef Amorges den Feinden Preis gegeben, und dadurch Athen leichtsinnig um einen sehr nützlichen Bundesgenossen gebracht. In der That wurden Phrynichos (und mit ihm, unbekannt warum, auch Skironides,) vom Commando abberufen und durch Leon und Diomedon ersetzt. Noch vor seiner Abreise endlich unter-

nahm Peisandros einen Schritt von entscheidender Wichtigkeit. Er bewirkte, dass sich die sämmtlichen oligarchischen Hetärieen in Athen zu einer einzigen grossen Verbindung vereinigten, um nun gemeinschaftlich auf den Untergang der Volksherrschaft hinzuarbeiten. Zum ersten Male seit dem Sturze des älteren Thukydides verfolgen die Feinde der Demokratie wieder ein gemeinsames Ziel, — und die Tage der athenischen Demokraten-Herrschaft sind gezählt[62]). Peisandros aber, nachdem er mit Antiphon, dem geistig bedeutendsten aller damaligen athenischen Oligarchen, und den anderen hervorragendsten Chefs seiner Partei, (darunter Theramenes, derzeit einer der gewandtesten Diplomaten Athens, und Kritias, bei dem sich damals das Interesse für die Oligarchie von der Theilnahme an Alkibiades' Schicksal noch nicht ganz getrennt hatte,) die während seiner Abwesenheit auszuführenden, vorbereitenden Schritte verabredet, begab sich (etwa Ende Januar 411) mit seinen zehn Collegen auf die Reise zum Tissaphernes[63]).

Die Hoffnungen, die Peisandros und die Oligarchie auf Alkibiades gesetzt hatten, sollten schmählich getäuscht werden. Alkibiades nemlich hatte es trotz aller Bemühungen doch nicht vermocht, den ebenso listigen als wankelmüthigen Satrapen ganz für Athen zu gewinnen. Tissaphernes hatte zu gut verstanden, was der Fremdling selbst ihn gelehrt; er wollte beide Parteien in Hellas schwächen, keiner sich ganz hingeben. Auch konnte er trotz seiner Erbitterung auf Lichas der Furcht vor den Peloponnesiern, die er selbst erst mächtig gemacht hatte, sich nicht ganz entschlagen. Unter diesen Umständen fürchtete Alkibiades, vor aller Welt als Grosssprecher blossgestellt, mit seinen Redensarten von seinem Einfluss auf den Satrapen öffentlich lächerlich zu werden. Das durfte nicht geschehen; lieber wollte er treulos erscheinen, als unbedeutend. Sein Entschluss war gefasst. Er wollte es dahin bringen, dass in den Augen der Athener lediglich den Oligarchen die Schuld zufiel, wenn die Bereitwilligkeit des Satrapen, ein Bündniss mit Athen zu schliessen, an den ungenügenden und unbilligen Bedingungen der Unterhändler scheiterte. Vielleicht auch kam bei dem Flüchtling der Gedanke mit ins Spiel, sich durch solchen Hohn an den verhassten

Oligarchen und seinem alten Feind Peisandros wegen der Intriguen des Hermenprozesses zu rächen.

Als daher dieser mit seinen Genossen in Magnesia erschien, machte Alkibiades, da er (wohl als Dolmetscher) im Namen des anwesenden Satrapen das Wort führte, so übertriebene Forderungen, dass bei dem besten Willen der Athener ein Vertrag nicht zu Stande kommen konnte. Die Oligarchen gaben nach, soweit es ihnen irgend erträglich schien. Bei der ersten Zusammenkunft bewilligen sie die Abtretung von ganz Ionien an Tissaphernes; in einer zweiten geben sie auch die asiatischen Küsteninseln und Anderes mehr auf. Da verlangt endlich Alkibiades, — erbittert über diese Nachgiebigkeit der Athener, die seine Pläne zu durchkreuzen, die Schwäche seines Einflusses bei Tissaphernes doch noch ans Licht zu bringen drohte, — in einer dritten Conferenz: „es solle der Grosskönig sich eine Flotte halten und damit alle Punkte des athenischen Gebietes befahren dürfen"; d. h. mit anderen Worten, Athens Seeherrschaft selber. Da merkten die Oligarchen denn wohl, dass Alkibiades mit ihnen nur sein Spiel treibe, und an einen Vertrag nicht weiter zu denken sei. Unwillig und entrüstet brachen sie die Unterhandlungen ab und kehrten nach Samos zurück[64]). So war Alkibiades freilich der Gefahr der Lächerlichkeit entgangen, aber mit seinen Plänen auf Athen schien es nun verzweifelter denn je zu stehen. Und in der That liess sich Alles so an, als sollte der kühne Abenteurer nun endlich zu völliger Bedeutungslosigkeit herabsinken.

Einmal nemlich, (nicht lange nach Abreise der athenischen Unterhändler,) dachte Tissaphernes ernstlich darauf, sich mit den Peloponnesiern wieder zu versöhnen. Er fürchtete, sie möchten aus Mangel an Sold sich durch Plünderungen auf seinem Gebiet die nöthigen Subsistenzmittel zu verschaffen, oder aber, — ohne länger auf die Ankunft der königlichen Flotte zu warten, — durch einen Angriff auf die Athener sich aus ihrer unbehaglichen Lage zu befreien suchen. Eine Niederlage der Spartiaten stellte Klein-Asien jetzt den Angriffen der

Athener bloss. Ein Sieg der Peloponnesier ohne seine Hülfe aber schwächte seinen Einfluss auf die hellenischen Verhältnisse um ein Bedeutendes. Unter diesen Umständen bestand er nicht länger auf der Gültigkeit der früheren Traktaten, sondern schloss, um die peloponnesische Flotte zur Rückkehr nach Milet zu veranlassen, (wahrscheinlich zu Magnesia am Maiandros, im März 411,) eine dritte Abkunft mit den Lakedaimoniern ab. In diesem Vertrage wurde den Persern nur der Besitz der Landschaften in Asien, die sie schon besassen, garantirt und das Versprechen gegenseitiger Hülfeleistung erneuert. Dazu machte sich Tissaphernes verbindlich, zunächst bis zur Ankunft der königl. (phoinikischen) Flotte den Sold vertragsmässig auszuzahlen. Gemeinschaftliche grössere Operationen sollten noch bis zum Eintreffen dieses Geschwaders ausgesetzt, ein Frieden mit Athen aber nicht ohne Uebereinstimmung der beiden kriegführenden Mächte abgeschlossen werden. Um die Peloponnesier noch mehr mit sich zu befreunden, traf der Satrap dem Anschein nach die ernstlichsten Anstalten, die vielbesprochene Hülfsflotte wirklich nach Ionien kommen zu lassen[65 a]). Die Peloponnesier aber begaben sich mit ihrer gesammten Macht (gegen Ende März oder Anfang April 411) wieder von Rhodos nach Milet[65 b]).

Schien also auf dieser Seite Alkibiades' ganze bisherige Thätigkeit völlig nutzlos gewesen zu sein, so nahmen nun auch die Verhältnisse in Athen eine für ihn noch ungünstigere Wendung. Peisandros nemlich und seine Freunde sahen ein, dass ihr Eifer für die Oligarchie sie bereits zu weit geführt hatte, um noch ohne Gefahr von Seiten des Demos zurücktreten zu können. Da ihnen Alkibiades ohnehin nur als Werkzeug hatte dienen sollen, so setzten sie sich über die Vereitelung der Verhandlungen mit Persien leicht hinweg, und beschlossen, auch ohne ihn die Demokratie zu stürzen. Man kam überein, den Flüchtling gänzlich fallen zu lassen, in Athen und den Bundesstaaten eine Adelsherrschaft herzustellen, zugleich aber den Krieg, den man ja nun im persönlichen Interesse führe, mit der grössten Energie fortzusetzen[66]).

Hierauf traf Peisandros mit einer Anzahl von etwa 300 Samiern, welche, durch ihn beredet, sich entschlossen

hatten, die Sache der Demokratie aufzugeben und zu den oligarchischen Fahnen zu schwören, die Verabredung, sie sollten in Samos bei gelegener Zeit einen oligarchischen Aufstand unternehmen. Der athenische Stratege Charminos und andre Oligarchen im Heere verbanden sich mit ihnen, sie dabei zu unterstützen, um dann auch die athenischen Truppen für die neue Ordnung der Dinge zu gewinnen[67 a]). Dann aber wurden in Folge einer letzten Berathung der Verschworenen fünf der Männer, die mit Tissaphernes unterhandelt hatten, ausgeschickt, in den athenischen Bundesstädten die Oligarchie einzurichten[67 b]). Mit den Uebrigen begab sich Peisandros auf den Weg nach Athen, dort sein Werk zu vollenden. Da er sich unterweges dabei aufhielt, auf den verbündeten Inseln die Demokratie abzuschaffen, so kam er erst zu Ende des Winters (etwa Anfang April 411) nach der Stadt. In seiner Begleitung befanden sich viele Hopliten aus den so eben oligarchisirten Städten; bereit, den Peisandros in Athen zu unterstützen. Hier nun hatten Antiphon und die andern Hetäristen der Oligarchie schon rüstig vorgearbeitet.

Androkles, der gefährliche Demagog, war von einigen der jüngeren adeligen Clubbisten meuchlerisch ermordet worden. Sie glaubten damit einerseits ihrer eigenen Sache zu dienen, zugleich aber auch dem Alkibiades durch Beseitigung dieses seines erbittertsten Gegners einen grossen Gefallen zu thun. Dass der Flüchtling inzwischen seine Stellung verändert hatte, war ihnen damals noch nicht bekannt. Dasselbe Schicksal erlitten mehrere andere populäre, den oligarchischen Interessen feindliche, Persönlichkeiten. Dann aber hatte man den Demos allmählig an das Bevorstehende zu gewöhnen versucht, indem man offen davon redete und den Antrag vorbereitete, dass in Zukunft nur noch die Soldaten Anspruch auf Sold vom Staate haben, die Souveränität des Volkes aber auf einen Ausschuss von 5000 der reichsten Bürger übergehen sollte. Obwohl die demokratischen Staatsgewalten und Verfassungsformen dem Namen nach noch bestanden, so war doch faktisch alle Macht bereits in den Händen der Oligarchen. Denn Alles, was in der Ekklesie zur Verhandlung kommen sollte, ward in den Clubbs schon vorher besprochen. Kein

anti-oligarchischer Antrag wurde mehr zur öffentlichen Berathung zugelassen, und nur oligarchische Redner betraten noch die Tribüne. So sah sich der Demos bald auch auf der Pnyx überflügelt. Die heimliche, ungerächt bleibende, Ermordung einiger kühnen Demokraten, die trotzdem ihre Stimme erhoben, schüchterte das Volk völlig ein. Es kam dazu, dass die atomistische Zersplitterung der führerlosen Masse einen planmässigen Widerstand unmöglich machte. Und der Schrecken über den Abfall einer Menge von Männern, die bisher für die zuverlässigsten Volksfreunde gegolten hatten, zur Oligarchie, liess nicht allein die Zahl der Verschworenen weit grösser erscheinen, als sie es in der That war, sondern lösete auch auf Seiten der Volkspartei alle Bande des Vertrauens, machte Argwohn und gegenseitiges Misstrauen zur herrschenden Gesinnung auf Seiten des weiland souveränen Demos. Die Nachricht endlich, dass (Ende März 411) die attische Grenzstadt Oropos an die Boioter verrathen, und dadurch der Abfall der Insel Euböa von Athen vorbereitet war[68 a]), demoralisirte die Demokratie vollständig. Das Volk sah dem Untergang seiner hundertjährigen Freiheit gleichgültig zu. In dumpfer Ruhe liess es sich durch die Ränke dieser oligarchischen, mehr durch Talent, Energie und Rührigkeit, denn durch ihre Menge gewaltigen, Verschwörer umgarnen, und erwartete, instinktmässig überzeugt, dass die alte Verfassung nicht mehr zu halten sei, fast theilnahmlos die politischen Veränderungen, welche jeder Tag bringen konnte.

So stand es in Athen, als Peisandros von Samos zurückkehrte. Bei dieser günstigen Lage der Dinge schritt man denn sofort zur völligen Vernichtung der demokratischen Verfassung. Antiphon entwarf einen detaillirten Plan, wie man die Demokratie nicht etwa bloss beschränken, sondern die volle Gewalt in die Hände einer kleinen, bevorrechteten Minderheit bringen wollte. Man beredete zunächst das Volk, zehn „Syngrapheis" (oder „Katalogeis") zu ernennen; eine Commission mit unumschränkter Vollmacht zur Entwerfung einer neuen Verfassung. Um die Oligarchen vollständig zu sichern, liessen dann jene zuerst das „Palladium der Solonischen Demokratie", d. h. das zur Erhaltung der alten Verfassung wichtigste Gesetz

der Paranomie, durch den Demos selbst beseitigen. Hierauf stellte Peisandros den Antrag: „es sollten fortan die Obrigkeiten keinen Sold mehr vom Staate beziehen, die bisherigen Behörden aber aufgehoben werden. Dafür wären fünf Vorsitzende zu ernennen; diese sollten hundert Männer erwählen, und von diesen wieder ein jeder drei Andre sich zugesellen. Diese Vierhundert sollten dann an die Stelle des bisherigen Senates treten, und nach Gutdünken mit unumschränkter Vollmacht regieren. Eine Ekklesie von Fünftausend*) der begütertsten Bürger sollte ihnen berathend zur Seite stehen, und von der neuen Regierung nach Belieben versammelt werden."

Das Volk nahm diesen Antrag ohne Widerspruch an. Die Vierhundert wurden ernannt; natürlich bestand der neue Senat aus der Elite der Hetärieen, und umfasste Alles, was an Geist und Talent unter den Oligarchen zu finden war. Dann zogen sie, jeder mit einem Dolche bewaffnet, (nachdem sie zuvor ihre Anhänger in der Stadt und eine Anzahl zu diesem Zweck nach Athen entbotener Männer von Andros, Tenos, Karystos und Aigina auf den wichtigsten Posten als bewaffnete Reserve aufgestellt hatten,) in Begleitung von 120 wohlgerüsteten Jünglingen, einer neuerdings zum Schutze der Oligarchen gebildeten „Nobelgarde", nach dem Rathhause. Solchen Massregeln gegenüber wagte der alte demokratische Senat keinen Widerstand. Geduldig nahm er den Sold für den Rest seiner Amtszeit in Empfang, löste sich auf, und überliess den Vierhundert das Rathhaus und die höchste Gewalt. Die ganze Revolution war (Mitte April) fast ohne alle Anwendung von Gewaltmassregeln zu Ende geführt.

Die Vierhundert, (denn an die Ernennung der Fünftausend ward nicht mehr gedacht,) richteten sich nun förmlich in dem Staatsgebäude ein und thaten die nöthigen Schritte, den oligarchischen Ideen eine concrete Form zu geben, ihre Herrschaft vollkommen zu sichern. Dazu gehörte denn natürlich auch die Verbannung, Verhaftung und Hinrichtung meh-

*) Die Syngrapheis (in dieser Thätigkeit (Katalogeis genannt) sollten die, zu dieser Ekklesie gehörigen, Bürger aufzeichnen.

rerer unbequemer Persönlichkeiten, und solcher Männer, die ihr Unbehagen an dem neuen, straffen Regiment etwas zu laut äusserten. Doch bewahrte man dabei mehr Mässigung, als bei griechischen Revolutionen sonst üblich war. Abweichend aber von dem gewöhnlichen Verlauf solcher Bewegungen, riefen sie die Verbannten nicht zurück, um Alkibiades und seine Freunde von Athen fern zu halten[68 b]). Nach Meier's Annahme wäre dies namentlich dem Einflusse des Phrynichos zuzuschreiben, der sich nach seiner Absetzung ganz entschieden der Oligarchie zugewandt hatte, sobald er erfuhr, dass die Verhandlungen mit Alkibiades abgebrochen, die Verschworenen mit ihm völlig zerfallen waren[69]). So schienen denn alle Aussichten des Alkibiades vernichtet, der kühne Parteigänger auf die elende Stellung eines geduldeten Parasiten in Tissaphernes' Gefolge beschränkt zu sein. Und doch sollten ihm, zum Staunen aller Welt, gerade diese Verwickelungen den Weg zu ungeahnter Grösse eröffnen.

Es war für die neuen Machthaber in Athen von der höchsten Wichtigkeit, schnell zu erfahren, wie sich das Heer auf Samos zu dem jetzigen Zustand der Dinge daheim stellen würde. Sobald sie konnten, schickten sie daher zehn Männer nach dieser Insel, die Soldaten und Matrosen für sich zu gewinnen, und zu verhindern, dass sich die Truppen gegen die Oligarchen erhöben, welche dem Volke statt reicher persischer Hülfsgelder nur die drückende Herrschaft privilegirter Hetäristen gebracht hatten[70]). Aber diese Sendung erfolgte zu spät. Denn schon waren auf Samos Bewegungen ausgebrochen, welche den schnellen Sturz der improvisirten Adelsherrschaft nach sich ziehen sollten. Bald nach Peisandros' Abreise von Samos nemlich hatten die dortigen Oligarchen ihre Operationen gegen den Demos begonnen. Die Ermordung des früher erwähnten athenischen Demagogen Hyperbolos, der hier den Ablauf seines Exils abwartete, und andre Gewaltthaten, an denen Charminos und seine Freunde thätigen Antheil nahmen, zeigten den samischen Demokraten, was ihnen bevorstand; (Ende März 411). Schnell besonnen wenden sich ihre Führer an diejenigen unter den

athenischen Grossen, deren demokratische Gesinnung ausser Zweifel stand. Es waren die Feldherren Leon und Diomedon, der angesehene Thrasyllos, damals Hoplit, und vor Allen der tapfere Trierarch Thrasybulos, Lykos' Sohn, von Steiria; ein Mann, dem es wie wenigen seiner Zeitgenossen um die Freiheit und Ehre seines Landes zu thun war. Diese Männer werden zum Schutze der samischen Volksherrschaft gewonnen, und bemühen sich nun, auch ihre Untergebenen mit aller Macht im Sinne der Volksfreiheit zu bearbeiten. Mit ihrer Hülfe wird dann der bewaffnete Aufstand der samischen Oligarchen ohne Mühe niedergeworfen[71]).

So war das athenische Heer auf Samos sehr zur Unzeit für die Vierhundert mit den oligarchischen Gelüsten in leibhaftige Berührung gekommen. Durch solche Vorgänge von vorn herein in ihren demokratischen Gefühlen verletzt, stieg der Unwille der freiheitslustigen Hopliten und Matrosen aufs Höchste, als ihnen einige Zeit nachher (gegen Ende April) Privatberichte aus Athen zukamen, die von dem despotischen Walten der Vierhundert krass übertriebene Schilderungen machten[72]). In der ersten Wuth wollten die Krieger gegen die Oligarchen im Lager losbrechen, sie niedermetzeln; nur die Rücksicht auf die peloponnesische Flotte in Milet hielt sie von offener Gewaltthat zurück[73a]). Um aber die günstige Gelegenheit zur Restauration der Demokratie nicht ungenützt vorübergehen zu lassen, treten jetzt Thrasybulos und Thrasyllos offen hervor und geben der Bewegung eine bestimmte Richtung. So veranlassen sie denn das ganze Heer, in Gemeinschaft mit den trotzigen Demokraten von Samos einen theuern Eid zu schwören, durch den sich die Krieger verpflichteten: „der Demokratie allezeit treu und gewärtig zu bleiben, in Eintracht bei einander zu halten, den Peloponnesiern nicht minder wie den oligarchischen Verräthern daheim mit verzweifelter Anstrengung zu widerstehen!“ So war der athenische Staat, im Moment der höchsten Gefahr von Aussen, in eine oligarchische und eine demokratische Hälfte zerspalten.

Thrasybulos, der edle Patriot, sah ein, dass es so nicht bleiben durfte. Sollte nicht endlich selbst

der schläfrige Astyochos das zerrissene Athen über den Haufen werfen, so bedurfte es kühner, durchgreifender Entschlüsse. Gleich nach jenem feierlichen Schwur veranstaltete er daher eine Versammlung des athenischen Heeres. Die Soldaten fühlen sich als Bürger von Athen; sie setzen ihre alten Heerführer und Trierarchen ab und erwählen neue, aus den Reihen der zuverlässigsten Demokraten. Obenan natürlich stehen Thrasybulos und Thrasyllos. Jetzt ist ihnen Athen nur noch ein seelenloser Steinhaufen; das wahre Athen, so sprechen sie, ist im Lager und auf den Schiffen vor Samos. Themistokles' Lehre von den hölzernen Mauern ist nicht verloren gegangen. So der Soldat. Muthvoll und trotzig, wie er ist, gedenkt er nun auch des Alkibiades. Jetzt scheint es ihm unzweifelhaft, dass nur die Oligarchen die Schuld davon tragen, dass der Perserkönig Athens Freundschaft verschmäht hat. Sollte es darum der bewaffneten Demokratie unmöglich sein, den noch immer geliebten Flüchtling und seine persischen Goldgruben jetzt für sich zu gewinnen?[73b]).

Solche Stimmung der Truppen wusste Thrasybulos wohl zu benutzen. Er war überzeugt, dass jetzt allein Alkibiades' Rückkehr den Staat noch vom Untergange erretten könnte. Mochte auch der Flüchtling mit den Oligarchen conspirirt haben, mochte auch seine demokratische Gesinnung jetzt etwas zweifelhaft sein, — das stand fest, im gegenwärtigen Augenblick war er mit den athenischen Machthabern völlig zerfallen. Und sollte einmal eine Beschränkung der Demokratie eintreten, so war es doch besser, dem genialen Heerführer sich zu beugen, der sich wenigstens früher immer als einen Freund des Volkes gezeigt hatte, und dessen Feldherrntüchtigkeit zum Mindesten glänzende Siege und hohen Ruhm in Aussicht stellte; besser unter seinen Fahnen Athens alte Grösse wiedererkämpfen, als unter dem Druck einer Rotte schnöder Oligarchen in der Art eines jämmerlichen Duodezstaates vegetiren! So Thrasybulos. Seine und seiner Freunde Vorstellungen bewirkten, dass die Soldaten-Ekklesie dem Alkibiades sichere Rückkehr zur athenischen Flotte garantirte. Dann begab sich Thrasybulos zum Tissaphernes und brachte den ersehnten Flüchtling hinüber nach Samos. Gleich nach seiner Ankunft ward eine Ekklesie

abgehalten. Alkibiades ist zum ersten Male seit vier Jahren wieder unter seinen Landsleuten; und siehe, die zauberhafte Gewalt seiner Persönlichkeit und seiner Rede bewährt sich aufs Neue, ungebrochen und unverändert. Mit ihm bejammern die Athener das Elend seiner Verbannung; mit Staunen vernimmt man seine politischen Erörterungen, mit freudigem Jubel endlich seine prächtigen Verheissungen. Nicht mehr wie letzthin, dem Peisandros gegenüber, durch Tissaphernes' Anwesenheit und zu befürchtenden Einspruch gehindert, kann er jetzt sein Ansehen bei dem Satrapen mit ausschweifender Uebertreibung schildern. Ja, er versichert: „Tissaphernes werde es den Athenern, sobald er ihnen nur trauen könne, nicht an Sold fehlen lassen, und wenn er selbst seine eigenen Teppiche versilbern müsste. Auch werde er die phoinikischen Schiffe, die schon bei Aspendos lägen, nicht den Peloponnesiern, sondern den Athenern zuführen. Nur müsse er Garantieen haben, und die beständen darin, dass Alkibiades wieder athenischer Feldherr, und somit Bürge für ihre Zuverlässigkeit würde."

Auf dies Wort hin, — (denn Thrasybulos und seine Freunde waren klug genug, sich mit Alkibiades' Versprechungen zu begnügen, und von ihm nicht den wirklichen Abschluss des persischen Bündnisses zu fordern,) — ward Alkibiades sofort neben den anderen Führern zum Feldherrn ernannt, die Leitung des Ganzen Ihm übertragen. Neuer Siegesmuth, neue Hoffnung erfüllte alle Gemüther; aber auch die heillose Lust, die Vierhundert sogleich zu stürzen, war unter den Truppen allgemein. Alkibiades sollte das Heer ohne Weiteres nach Athen führen; er aber verweigerte dies auf das Bestimmteste. Solchem Wunsch der Soldaten nachgeben, das hiess, den Krieg und Sieg in Asien muthwillig verschleudern, bloss um einer zwecklosen Rache willen. Auch durfte der neue Feldherr hoffen, dass seine Rückberufung durch die Demokratie auch in Athen nicht ohne Wirkung bleiben, alle Schritte der Oligarchen lähmen werde. War es doch nun aller Welt offenbar, dass Er so wenig wie der Perser mit dem athenischen Adel etwas zu thun haben wollte. So also brachte er das Heer zur Ruhe und begab sich (etwa in der ersten Hälfte des Mai 411) zunächst noch einmal zum Tissaphernes, angeblich um mit ihm

zu Gunsten der Athener wegen des Krieges zu berathen. Indem er durch dieses Vorgeben sein Ansehen bei den Truppen noch steigerte, konnte er zugleich mit Sicherheit erwarten, dass sein Wort bei dem Satrapen jetzt noch mehr ins Gewicht fallen würde, wo er nicht mehr als heimathloser Abenteurer auftrat, sondern als Feldherr an der Spitze einer Flotte, der im Stande war, zu schaden oder zu nützen. Zum Mindesten musste seine neue Stellung das kaum beschwichtigte Zerwürfniss zwischen den Peloponnesiern und dem Satrapen erneuern und fast unheilbar machen. Denn was sollte man im spartiatischen Lager von Tissaphernes denken, wenn sein nächster Freund und Vertrauter jetzt Oberanführer der feindlichen Flotte wurde? So konnte sich Tissaphernes am Ende doch noch genöthigt sehen, alles Ernstes ein Bündniss mit Athen zu suchen[74]).

Und in der That bewies der Erfolg, dass Alkibiades sich in seinen Voraussetzungen nicht geirrt hatte. Zunächst brachen im Lager der Peloponnesier, die seit ihrer Rückkehr nach Milet, wenigstens in Ionien, Nichts ausgeführt hatten, was der Rede werth gewesen wäre, ernstliche Unruhen aus. Schon längst hatten sich die Soldaten über Astyochos' Trägheit, noch mehr über die Unzuverlässigkeit des Satrapen, der trotz des letzten Vertrages den Sold bald wieder eben so unregelmässig zahlte, wie zuvor, und die königliche Flotte noch immer nicht herbeiführte, mit dem höchsten Unwillen geäussert. Als man nun gar erfuhr, dass Alkibiades wieder bei den Athenern sei, schwand das Vertrauen zu Tissaphernes völlig. Jetzt erhoben sich nicht bloss die Gemeinen, sondern auch die Chefs der bundesgenössischen Truppen, und klagten laut über Astyochos, der — durch Tissaphernes' Gold bestochen, — die anfängliche Schwäche und den Parteizwist der Athener ganz unbenutzt gelassen habe, und ruhig zusehe, wie das Bundesheer thatenlos verkümmere und von dem Perser betrogen werde. Schon sprach man laut den Wunsch aus, Ionien zu verlassen und nach Mysien zum Pharnabazos zu ziehen, von dem man wiederholt dringende Einladungen erhalten hatte. Endlich kam es sogar zu offener Meuterei der syrakusischen und italischen Seeleute gegen den Admiral, und nur die rechtzeitige Ankunft des neuen spartiatischen Nauarchen, des kräftigen und entschlos-

senen Mindaros, der an Astyochos' Stelle trat, stellte die Ordnung für den Augenblick wieder her[75]).

Inzwischen war Alkibiades wieder nach Samos zurückgekehrt[76]). Er fand das Heer in der leidenschaftlichsten Bewegung. Während seiner Abwesenheit hatten es die zehn Gesandten der Vierhundert, (die auf die erste Nachricht von der Contre-Revolution in Samos ihre Reise unterbrachen, und in Delos geblieben waren[77]), endlich gewagt, das Lager der erbitterten Demokraten zu betreten. Es ward eine Ekklesie veranstaltet; doch nur mit Mühe und unter steter Gefahr, von den wüthenden Soldaten ermordet zu werden, erlangten sie die Erlaubniss zu sprechen. Ihr Versuch, das Verfahren der Oligarchen zu rechtfertigen, die Gemüther zu beschwichtigen, missglückte vollständig. Einig in ihrer Erbitterung gegen die Vierhundert, sind die Demokraten noch unschlüssig, was man jetzt thun solle. Bald aber nimmt die Idee überhand, sofort nach dem Peiraieus aufzubrechen, und an den Feinden des Volkes blutige Rache zu nehmen. Schon toben die Wüthenden durch die Strassen, nach dem Hafen zu; das Leben der Gesandten schwebt in der ernstlichsten Gefahr; das Unseligste, so fürchten die Besonnenen, ist nicht mehr zu hindern: — da erscheint Alkibiades. Er soll sofort die Anker lichten, die Flotte nach Athen führen; er aber entfaltet die ganze Macht seiner Persönlichkeit, die volle Kraft seiner Rede, den bezaubernden Reiz seines lispelnden Schmeichelwortes, den zügellosen Haufen zu bändigen, zu beruhigen. Während die Commandoworte, die Thrasybulos mit seiner Donnerstimme erschallen lässt, den tobenden Soldaten zur Ordnung zwingen, geht Alkibiades von Einem zum Andern, hier bittend und belehrend, dort drohend und scheltend, und zeigt den Soldaten, dass ein Zug nach Athen, — um von den Gräueln eines Strassenkampfes im Peiraieus und der Stadt zu schweigen, — jede Aussicht auf künftige Siege vereiteln, den Staat rettungslos verderben würde. „Samos jetzt verlassen", so spricht er, „das heisst Ionien, die Inseln, den Hellespont geradezu an die Feinde verrathen!" So stellt er die Ruhe wieder her, setzt sich dann in Verbindung mit den Gesandten, deren Leben er gerettet, und erklärt ihnen: „Er für seine Person wolle der Herr-

schaft der Fünftausend nicht entgegen sein; die Vierhundert aber müssten zurücktreten, der demokratische Senat der 500 restaurirt werden. Mit dem Princip der Ersparungen zu Gunsten des Heeres sei er ganz einverstanden. Vor Allem aber sollte man sich den Feinden standhaft widersetzen; dann werde es auch möglich sein, die volle Eintracht zwischen Stadt und Heer wiederherzustellen."

Alkibiades hatte ein grosses Werk gethan. Einstimmig bezeugen die Schriftsteller, dass Er allein es gewesen, der damals den athenischen Staat vor dem entsetzlichsten Unheil bewahrt habe. So wunderbar erschien es den Zeitgenossen, dass der leidenschaftliche, durch schmachvolle Verurtheilung und mehrjährige Verbannung tief erbitterte Feldherr zu solcher Selbstüberwindung, zu solch' grossmüthigem Verzicht auf Rache sich erheben konnte, dass selbst der strenge Thukydides in lautes Lob ausbricht. Wohl fühlt man gerade an dieser Stelle seines Buches den tiefbegründeten Widerwillen des grossen Historikers gegen Alkibiades mehr als sonst heraus; wohl fehlt die Erinnerung an das bittere Leid nicht, welches der Demagog, der Flüchtling, dem Vaterland bereitet. Aber dennoch mag es Thukydides nicht verhehlen, „dass dieser Mann dem Staate damals zwar zum Ersten Male, aber auch mehr als irgend Jemand genützt hat." Plutarch natürlich feiert seinen Helden mit den glänzendsten Worten. Alkibiades konnte sich bei seinen Landsleuten nicht leicht glücklicher rehabilitiren, als durch solche hochherzige Verwendung seines persönlichen Ansehens. Und doch handelte er dabei zugleich ganz in seinem Interesse. Sobald er den samischen Boden betrat, war er wieder ganz Athener geworden. Vor sich das glänzende Ziel, durch ruhmreiche Feldzüge mit der Macht des Vaterlandes die eigene Herrschergewalt wiederzugewinnen, — so konnte er es nicht dulden, dass die Basis seiner Pläne, der letzte Rest des athenischen Machtsystems, auch noch durch einen Bürgerkrieg zertrümmert würde. Seine Rache an Athen war längst, mehr als zuviel, gesättigt; jetzt galt es, das Zerstörte rasch wieder aufzubauen. Vor den Oligarchen in Athen war ihm nicht bange; jeder Sieg, den Er davontrug, musste diese Machthaber schwächen. Eine mässige Beschränkung der Demokratie aber, so

scheint es, sah Alkibiades damals wohl nicht ungern. War er dann doch selbst vor den unberechenbaren Launen dieses beweglichen Demos etwas mehr gesichert, als vor vier Jahren bei dem sikelischen Feldzug[78]).

Die Wiederherstellung der Ordnung auf Samos ward von erfreulichen Ereignissen begleitet. Von Argos nemlich kamen Gesandte, und stellten die Hülfe ihres Staates der athenischen Demokratie zur Verfügung. Alkibiades nahm sie sehr freundlich auf, und bestärkte die Argeier in ihrem löblichen Vorsatze[79]). Die begeisterten Samier aber feierten die Rückkehr des Helden zu den Athenern, indem sie seine Erzstatüe in dem Tempel der Here als Weihgeschenk aufstellten[80]). Der Feldherr selbst aber dachte nun ernstlich darauf, in den Gang der Ereignisse entscheidend einzugreifen. Die nächste Gelegenheit dazu bot ihm Tissaphernes. Der Satrap, — geängstigt durch die Ausbrüche der Unzufriedenheit im spartiatischen Lager, und keinesweges geneigt, sich um Alkibiades' willen der Wuth seiner Verbündeten auszusetzen, — hielt es für nöthig, vor Mindaros, der nicht so leicht zu berücken war, wie Astyochos, sich den Anschein zu geben, als wolle er die phoinikische Flotte, die 147 Segel stark bei Aspendos lag, nun wirklich nach Milet führen. Er liess daher seinen Unterstatthalter Tamós in Ionien zurück, den Spartiaten in seiner Abwesenheit den Sold zu zahlen, und machte sich nach Aspendos auf. Auf seinen Wunsch schickten auch die Spartiaten den Philippos mit zwei Trieren nach Aspendos, um sich, wie er es wollte, von dem Ernst seiner Massregeln zu überzeugen[81]). Kaum hatte das Alkibiades vernommen, so beschloss er, sich ebenfalls in diese Gegend zu begeben. Den Athenern in Samos versprach er, er wolle entweder die phoinikischen Schiffe ihnen selbst zuführen, oder doch verhindern, dass sie noch zu den Peloponnesiern stiessen. So ging er denn (etwa Mitte Juni 411) mit 13 Schiffen unter Segel und nahm seine Richtung auf Kaunos und Phaselis. Er sah wohl ein, dass Tissaphernes sich nach Aspendos nur begab, um den steten Klagen der Peloponnesier zu entgehen. Die Anwesenheit des

Philippos war dem Satrapen sehr gleichgültig; Mittel ihn hinzuhalten gab es in Aspendos so gut wie in Milet. Indessen war es doch immer möglich, dass Tissaphernes in einer unberechenbaren Laune den weisen Grundsatz, keiner hellenischen Macht sich gänzlich hinzugeben, vergass; das musste auf alle Fälle verhindert werden. Jedenfalls konnte Alkibiades' Ansehen durch diesen Seezug nur gesteigert werden. Die Athener schrieben es ohne Zweifel seinem Einfluss zu, wenn die königlichen Schiffe nicht nach Ionien kamen, die Spartiaten aber wurden dadurch gegen Tissaphernes immer misstrauischer. Und wenn es auch nicht gelang, den Satrapen gänzlich für Athen zu gewinnen, so wurden doch mindestens seine Streitkräfte den Feinden sicher entzogen[82]).

Während aber Alkibiades in den karischen Gewässern kreuzte, sollten sich die Zustände in Athen sowohl wie auf dem Kriegsschauplatze schnell und entscheidend verändern. Die oligarchische Revolution war in der Hoffnung auf persischen Beistand und Alkibiades' Rückkehr eingeleitet worden. Man hatte sie ohne Beides durchführen müssen; nun verloren die neuen Machthaber, die es nicht wagten, sich auf die zweifelhafte Stimmung ihrer Unterthanen in Athen zu verlassen, den Muth, den Krieg weiter fortzuführen, wie es doch in Samos beschlossen war. „Unterhandlung mit Sparta" ward jetzt ihre Losung. Vielleicht dass die alten Feinde dem oligarchischen Athen mehr Zutrauen schenkten, als der zügellosen Ochlokratie. In der That hatte sich (bald nach Einsetzung der Vierhundert) König Agis, — nachdem seine Hoffnung, mit Hülfe der inneren Verwirrung die Stadt von Dekeleia aus zu überrumpeln, gescheitert war, — dazu verstanden, ihre Friedensanträge bei der spartiatischen Regierung zu bevorworten[83]). Da aber das samische Heer von Athen abfiel, den Oligarchen also jede Möglichkeit abgeschnitten wurde, durch thätiges Auftreten sich zu halten, so fing ihre Sache allmählig an, innerlich faul und kraftlos zu werden. Dass sie die sogenannten Fünftausend niemals beriefen, ja, um Freund und Feind nicht zu scheiden, nicht einmal bekannt machten, wer dazu gehören sollte, nützte ihnen nichts, bot vielmehr den Verräthern im eigenen Lager einen bequemen Anhalt zu Gegenbewegungen.

Denn schon waren unter den Oligarchen selbst Zwistigkeiten im Gange. Es gab unter ihnen eine Menge Leute, die nur aus Ekel an der Ochlokratie, oder der Strömung der öffentlichen Meinung folgend, sich der Sache des Adels angeschlossen hatten, und denen es bei der augenblicklichen Lage des Staates und ihrer Partei nachgerade anfing unheimlich zu werden. Diese folgten gern der Leitung einiger ehrgeizigen Aristokraten, welche, in ihren persönlichen Erwartungen getäuscht, durch eine demokratisirende Haltung sich überwiegende Popularität und höheren Einfluss zu erringen trachteten. An ihrer Spitze standen zwei der von der Oligarchie neu ernannten Beamten; der Taxiarch Aristokrates und ganz besonders der Stratege Theramenes. Mit glänzenden Talenten begabt, an Geist und Bildung den meisten seiner jüngeren Standesgenossen überlegen, war dieser Mann von dem glühendsten Ehrgeiz erfüllt, ohne doch die Festigkeit des Charakters zu besitzen, die in solchen stürmischen Zeiten den Staatsmann allein verhindert, ein offenbarer Schurke oder eine politische Windfahne zu werden. Seinem ganzen Naturell nach stets geneigt, eine kluge, verständig berechnende Mittelpartei zu leiten, und immer bemüht, in Athen sein Ideal einer gemässigt aristokratischen Verfassung zu verwirklichen, hatte er sich anfangs sehr entschieden gegen die Ochlokratie aufgelehnt, bei ihrem Sturze kräftig mitgewirkt. Nun behagte ihm die neue oligarchische Wirthschaft noch weniger. Denn, um die oligarchischen Ideen bis zu ihren letzten Zielen zu verfolgen, fehlte ihm ebensowohl die zähe Consequenz, wie die systematische Herz- und Gewissenlosigkeit, die nachmals ein Kritias entwickelte. Zu edel, um nicht die Frevel zu verabscheuen, zu denen herzlose Selbstsucht und verzweifelte Wuth die fanatischen Oligarchen trieb, ist er wieder nicht stark genug, um im Fall der Entscheidung zwischen schuldloser Passivität und einer mit Unrecht und Schmach befleckten Machtstellung der süssen Herrschaft sich zu entschlagen. Dabei aber liebt er es nicht, zu grosses Aufsehen zu erregen und die Formen zu offen zu verletzen. Oft und schnell wechselt er die Farbe, doch nie ohne passenden Vorwand; dann tritt er wohl als heftiger Gegner derselben Partei auf, der er eben noch angehörte. Dabei setzt ihn ein feiner Instinkt in den

Stand, schneller als Andere vorauszuerkennen, wenn die politische Atmosphäre sich zu verändern beginnt. So gelingt es ihm denn in der Regel, durch wiederholte Felonie nicht bloss bei Zeiten sich aus drohenden Gefahren zu retten, sondern auch zu hoher Macht im Staate sich aufzuschwingen. Dass der Demos seine „Elasticität“ durch den Spottnamen „Kothornos“, den man ihm beilegte, brandmarkte, liess den durch die Komiker an Hohn der schlimmsten Art gewöhnten athenischen Staatsmann sehr gleichgültig[84]).

So nun handelte Theramenes auch jetzt. Ueberzeugt, dass die improvisirte Oligarchie keine Aussicht auf langes Bestehen habe, denkt er bei Zeiten auf eine Transaktion mit der Demokratie. Er wird das Organ Aller, die gern auf eine anständige Weise und ohne Gefahr für ihre Person die alten Zustände restaurirt hätten. So steht es in Athen, als die Gesandten von Samos zurückkehren und über Alkibiades neu begründete Macht und vermittelnde Vorschläge Ausführliches berichten. Theramenes erkennt sogleich, dass der Schwerpunkt des Staates nach Samos, nach Alkibiades' Hauptquartier verlegt ist. Fort darum mit den Vierhundert; suche man sich mit dem edlen Retter des Staates zu verständigen und denke man zunächst darauf, wie es der Feldherr in Samos wünscht, die Fünftausend einzuberufen und die Verfassung den demokratischen Formen wieder zu nähern. Solchem Beginnen treten aber die Ultra's der oligarchischen Partei kräftig entgegen. Phrynichos, den die Furcht vor Alkibiades jede Rücksicht vergessen lässt, Antiphon, Peisandros, und ihre unmittelbaren Anhänger, sie sehen jetzt kein Heil mehr für sich, ausser in dem engsten Anschluss an die Lakedaimonier. Antiphon und Phrynichos gehen mit noch 10 Männern eilig nach Sparta, einen Frieden und ein Bündniss um jeden Preis zu erkaufen. Ihre Freunde in Athen aber legen auf der Landspitze Eëtioneia, welche den Eingang zum Peiraieus beherrscht, ein Kastell an. Angeblich, um den Hafen gegen das insurgirte Heer auf Samos zu schützen; wie ihre Gegner behaupten, um einer spartiatischen Flotte die Einfahrt in den Peiraieus zu sichern. Aber eben dies beschleunigte ihren Sturz.

Die Gesandten der extremen Oligarchie waren von Sparta zurückgekehrt, ohne einen Frieden für das gesammte Volk mitzubringen. Dagegen hatten sie, so scheint es, mit den Feinden eine geheime Uebereinkunft geschlossen; ohne Zweifel, ihnen die Stadt zu verrathen und dann unter lakedaimonischer Oberhoheit die höchste Gewalt in Athen zu behaupten. Denn, sagt Thukydides, wenn es ihnen nicht gelang, mit einer oligarchischen Verfassung Athens Seeherrschaft, oder doch die Unabhängigkeit der Stadt zu erhalten, so wollten sie lieber durch Verrath des Staates an Sparta die Fortdauer ihrer Gewaltherrschaft und persönliche Sicherheit erkaufen, als der erbitterten Demokratie zum Opfer fallen [85]).

Die Ansammlung einer Flotte von 42 feindlichen Schiffen unter Agesandridas bei Las in Lakonien machte den Theramenes auf die drohende Gefahr aufmerksam. Er vermuthete Arges und theilte es seinen Anhängern mit. Bald folgten unruhige Auftritte. Phrynichos ward auf offenem Markte im Gedränge ermordet, heimliche Zusammenkünfte der Unzufriedenen fanden Statt; schon wagten die Oligarchen Nichts mehr dagegen zu thun [86]). Da giebt die Ankunft der peloponnesischen Flotte bei Epidauros, das Erscheinen ihrer Kreuzer vor Aigina, Anlass zu offener Meuterei. Die Hopliten auf Eëtioneia empören sich unter Aristokrates' Leitung gegen die Vierhundert. Ihre Haltung findet bei den übrigen Hopliten, — dem eigentlichen Mittelstande, aus dem die 5000 zu ernennen gewesen wären, — allgemeinen Anklang. Theramenes, von den Vierhundert nach dem Hafen entsandt, sie zu beruhigen, heisst ihr Beginnen mit zweideutigen Worten gut und lässt das Kastell sofort zerstören. Dann stellt er sich selbst an die Spitze der Aufständischen, macht die Einberufung der Fünftausend zur Parole der Bewegung und führt seine Anhänger in drohender Haltung nach der Stadt. Nun verstehen sich die Vierhundert schnell zur Gewährung seiner Forderung; ja, sie versprechen sogar, dass künftig die Vierhundert abwechselnd aus den Reihen der 5000 ernannt werden sollen. Mit Rücksicht auf die gefährliche Lage der Stadt willigen auch Theramenes und die Hopliten in diese Bedingungen ein; ein Termin wird bestimmt, um in offener Ekklesie im Dionysostheater über das Weitere zu verhandeln.

Schon ist das Volk zu solcher Berathung versammelt, da kommt die Nachricht, dass Agesandridas seine 42 Schiffe von Megara her an Salamis vorüberführt. Die Spartiaten hatten sich endlich entschlossen, die Bitten der abfallslustigen Unterthanen der Athener auf Euböa zu erhören, und jenes Geschwader ausgeschickt, die hochwichtige Insel den Feinden zu entreissen. So kreuzte denn Agesandridas jetzt im saronischen Golfe; nicht ohne grosse Hoffnung, Athen selbst, das den Spartiaten von der Oligarchie ja schon angetragen war, „aus dem Stegreife“ mit wegzunehmen. Diese Erwartung freilich ward nicht erfüllt. Denn die Athener eilten sogleich in Masse zur Abwehr nach dem Hafen. Dafür aber gelang es dem Spartiaten, der sich bei dieser Lage der Dinge sofort gen Euböa wandte, eine Flotte von 36 Schiffen unter Thymochares, die ihm die Athener sogleich nachschickten, mit Hülfe verrätherischen Einverständnisses der Eretrier, zwischen Oropos und Eretria völlig zu schlagen und ganz Euböa, die Stadt Oreos ausgenommen, den Athenern wegzunehmen (Ende Juni 411)[87]).

Die Lage der Letzteren war furchtbar. Mit ihrer Flotte zerfallen, innerlich zerrissen und voll Misstrauen gegen einander, hatten sie nun auch noch ihre beste Korn- und Fleischkammer verloren. Dazu waren im Peiraieus keine gerüsteten Schiffe mehr, ein rascher Angriff der Feinde auf den Hafen kaum mehr abzuwehren. Indessen die Langsamkeit der Peloponnesier, die vor Lysandros es zwar verstanden zu siegen, nicht aber den Sieg zu benutzen, rettete Athen auch diesmal. Statt den Peiraieus zu forciren, oder mindestens durch eine Blokade die ionische Flotte zu zwingen, Samos zu verlassen und Asien dem Mindaros Preis zu geben, blieben die Spartiaten ruhig bei Euböa liegen. So gewannen die Athener Zeit, sich wieder zu rüsten. Dann aber ward das heillose Oligarchenregiment gestürzt. Vom tiefsten Unwillen erfüllt über diese schmähliche Regierung, nun ganz enttäuscht über die letzten Ziele der Oligarchie, versammelt sich der Demos wieder nach alter Väter Weise auf der Pnyx. Die eigentlichen Demokraten; Theramenes und seine Anhänger, die durch ihr kluges Tergiversiren die wahren Meister der Situation geworden sind; dazu

die persönlichen Freunde des Alkibiades [89 a]), denen die neue Machtstellung ihres Führers auf Samos jetzt wieder bedeutenden Einfluss verleiht; — sie alle vereinigen sich, die Vierhundert abzusetzen. Die Noth des Augenblicks aber veranlasst die Menge, den gemässigten Vorschlägen der Partei Theramenes Gehör zu geben. Man steht von einer vollständigen Herstellung der alten Demokratie ab, und begnügt sich mit jener aus demokratischen und oligarchischen Elementen gemischten Verfassung, die Thukydides so hohen Lobes gewürdigt hat. Der alte Senat allerdings ward restaurirt; dagegen sollte die souveräne Volksmacht bei den Fünftausend bleiben, zu diesen aber jeder gehören, der den Besitz einer Hoplitenrüstung nachweisen könne. Die unentgeldliche Verwaltung der Aemter blieb, eben so sehr aus Mangel an öffentlichen Geldern, wie um der proletarischen Menge den Einfluss auf die Staatsverwaltung auch ferner zu benehmen, auch jetzt bestehen. Die Ordnung der übrigen Verhältnisse ward theils späteren Volksversammlungen, theils einer Anzahl neu erwählter Nomotheten überlassen [89 b]).

Während nun die meisten Führer der Oligarchie die Zeit benutzten, schnell nach Dekeleia zu flüchten, nicht ohne theilweise schmählichen Verrathes sich schuldig zu machen, drang die Partei des Alkibiades entschieden darauf, den Beschluss des Heeres auf Samos, welcher den Flüchtling zurückrief und zum Strategen erhob, zu sanktioniren [89]). Der kluge und gewandte Kritias vor Allen machte sich hier um seinen alten Hetärieführer verdient [90]). Auch Theramenes fand es angemessen, sein Ansehen für Alkibiades einzusetzen [91]). So ging der Beschluss durch, welcher ausser anderen Verbannten, (wohl meistens aus den Tagen des Hermenprozesses und in Alkibiades' Umgebung), Alkibiades in seine bürgerlichen Rechte wieder einsetzte, und die selbständigen Bestimmungen der Demokratie auf Samos bestätigte [92 a]). So war endlich (Anfang Juli 411) durch den Sturz der Vierhundert, nach einer Herrschaft von kaum 4 Monaten, der Parteizwist in Athen beigelegt. Theopompos' Archontat sah Heer und Stadt wieder von derselben Gesinnung erfüllt, die Möglichkeit einer endlichen Rettung für Athen wieder eröffnet [92 b]).

Gleich nach der offiziellen Restitution des Alkibiades flogen die Boten des Staates nach Ionien, das Heer und den Feldherrn von den letzten Ereignissen in Athen in Kenntniss zu setzen, und sie dringend aufzufordern, mit ihren Mitbürgern sich zu versöhnen und dem athenischen Staate ihre Kräfte nun wieder zu widmen [93]). Aber bereits waren auf dem Kriegsschauplatze die wichtigsten Veränderungen eingetreten. Hatten die Peloponnesier schon bei Tissaphernes' Anwesenheit in Ionien stets über die schlechte Zahlung des Soldes zu klagen gehabt, so kamen während seines Aufenthaltes zu Aspendos seine Untergebenen den pekuniären Verpflichtungen gegen die Hellenen noch weit ungenügender nach. Im höchsten Maasse erbittert, in den Hoffnungen auf Tissaphernes' und der königlichen Flotte Ankunft täglich von Neuem getäuschst, erfuhr Mindaros endlich durch Briefe, die von Philippos (und von Hippokrates, seinem (M'.) Vertrauten, der sich damals in Phaselis aufhielt,) eingingen, dass der Satrap nicht daran denke, sein Versprechen wegen der Flotte zu erfüllen. Gleichviel ob aus eigenem Antriebe, oder, was sehr wahrscheinlich sei, von Alkibiades beredet, halte er die phoinikischen Schiffe in Aspendos zurück, unter dem Vorwande, „ihre Zahl sei geringer, als der König selbst es bestimmt habe!" Man dürfe also nicht weiter auf ihn rechnen [94]).

Diese Nachrichten veranlassten Mindaros zu einem Schritte von entscheidender Wichtigkeit. Stand es so mit Tissaphernes, dann durfte man Nichts gegen die Athener auf Samos unternehmen; im Fall einer Niederlage war Ionien kein sicherer Zufluchtsort mehr. Besser, man entschloss sich endlich, den Einladungen des Satrapen von Phrygien, des Pharnabazos, zu folgen, und nach dem Hellespont zu ziehen. Den Spartiaten, wie es schien, wirklich treu ergeben, bot er ihnen, wie Tissaphernes, ausreichende Hülfsgelder, und versprach, die Hellenenstädte am Hellespont und der Propontis zum Abfall von Athen zu bringen [95]). Pharnabazos' Wünsche wurden durch mehrere wichtige Incidenzfälle unterstützt. Einmal nemlich hatten peloponnesische Streifschaaren schon seit einiger Zeit am Hellespont weit fester Fuss gefasst, als die Hauptmacht der Verbündeten selbst in Ionien. Schon im April des J. 411 hatten

die Spartiaten, (wahrscheinlich die berathende, dem Astyochos beigegebene, Behörde), dem Pharnabazos zu Gefallen einen kleinen Heerhaufen unter Derkyllidas auf dem Landwege nach dem Hellespont geschickt. In der That waren damals Abydos und Lampsakos in die Hände der verbündeten Spartiaten und Perser gefallen. Und obgleich Lampsakos bald nachher wieder einem athenischen Geschwader (24 Schiffe), welches Strombichides von Chios nach dem Hellespont führte, erlag, so war doch Abydos dauernd im Besitz der Verbündeten geblieben [96]). Dadurch ermuthigt, hatte man, — zur Zeit als Astyochos' Schlaffheit und Tissaphernes' Zweideutigkeit alle Operationen in Ionien lähmten, — (Anfang Mai) auf Pharnabazos' Einladung den tapferen Klearchos mit 40 Schiffen nach dem Norden abgehen lassen. Obwohl diese Flotte durch einen Sturm zerstreut ward, so kamen doch zehn Schiffe nach der Propontis. Und mit dieser kleinen Macht gewann Klearch das schon längst auf Abfall sinnende Byzanz, den Schlüssel zum Bosporos, Athens mächtigste Bundesstadt in dieser Gegend, für Sparta [97]). Ein Beispiel, welchem, ausser anderen Plätzen, unter Pharnabazos' Mitwirkung bald nachher auch das wichtige Kyzikos folgte; die reichen Getraidemagazine dieser Stadt kamen den Spartiaten sehr zu Gute [98]). Nun hatte auch die Insel Thasos, — wegen ihrer Silberminen eine äusserst schätzbare Geldquelle der Athener, — die Gelegenheit benutzt und war, zwei Monate nach Einführung der Oligarchie durch Peisandros' Freunde, zu den Peloponnesiern übergegangen [99]). Am wichtigsten aber war der Abfall von Euböa (Ende Juni). Mit diesem Lande hatten die Athener ihre Haupt-Vorrathskammer verloren; nun blieb ihnen nur noch die Zufuhr aus den reichen Getraideländern am Hellespont und Pontos Euxeinos übrig. Gelang es den Spartiaten, auch diese abzuschneiden, so hatten sie den Hunger zum Bundesgenossen, und um Athen war es, trotz seines Alkibiades, geschehen. Diese Erwägungen entschieden; Mindaros brach zu Anfang des Juli 411 mit der peloponnesischen Flotte nach dem Hellespont auf [100]). Die Stunde war gekommen, wo Alkibiades zeigen sollte, was er für Athen zu thun vermochte. Gegenüber dem thatkräftigen Mindaros und der aufrichtigen spartiatischen Gesinnung des Pharnabazos war

ein Spiel, wie mit Astyochos und Tissaphernes, nicht mehr möglich. Die Zeit der Intriguen ist vorüber; nur noch die That, die rasche, muthige, aufopfernde That kann Athen vor gränzenlosem Elend bewahren.

Anmerkungen zum Dritten Abschnitt.

§. 1.

1) Thuc. VI. 61. 88. Vgl. Plut. Alc. c. 23. Diod. 13, 5. Cornel. Nep. Alc. IV. 4. Justin. V. 1. Polyaen. I. 40. (Alc. 6.)

2) Isokrates de bigis cap. 3. erzählt dies Alles ganz bestimmt. Freilich kommt es uns nach Thuc. VI. 61. schwer an, an einen Aufenthalt des Alkibiades in Argos zu glauben. Man müsste denn annehmen, dass das Geschrei von oligarchischen Umtrieben seiner Gastfreunde in Argos bald wieder verhallt, oder durch Alkibiades' persönliche Ankunft schnell beschwichtigt worden sei. Auf jeden Fall war es von ihm eine ungeheure Keckheit, gerade jetzt, wo die Stadt noch vom Blute ihrer Mitbürger triefte, sich nach Argos zu begeben. Plut. Alc. c. 23. lässt ihn ebenfalls nach Argos gehen; doch ist die Angabe, er sei erst nach seiner Verurtheilung dahin gekommen, wohl nicht richtig. Der Ausdruck bei P. „φοβούμενος δὲ τοὺς ἐχθρούς" bezieht sich vielleicht auf solche Versuche der Athener, seiner habhaft zu werden, wie sie Isocr. a. a. O. uns mittheilt. — Die Angabe bei Corn. Nep. Alc. IV. 4. Alkib. sei von Elis nach Theben gegangen, steht völlig vereinzelt da; vgl. Wiggers a. a. O. pag. 68 sqq.

3) Man kann wohl nicht annehmen, Alkibiades habe nach seiner Verurtheilung den bestimmten Plan gefasst, Athen nur so weit zu schwächen als nöthig war, um die Bürger zu zwingen, ihn zurückzuberufen. Sein ganzes Auftreten bei den Spartiaten bis zu seiner Flucht zu Tissaphernes athmete nur die leidenschaftlichste Rachsucht. Auf keinen Fall würde er bei einem planmässigen Handeln nach den Erfolgen der Spartiaten in Sikelien und zu Dekeleia auch noch Ionien von Athen abgerissen haben. Diese Ansicht über Alkibiades' Thätigkeit als Rathgeber der Spartiaten wird schwerlich durch das widerlegt, was Isokrates in seiner Vorliebe für seinen Helden an verschiedenen Stellen seiner Schriften vorbringt. Wenn er de bigis c. 3. sagt, „Alkib. habe (nach seiner Flucht zu Thurioi) zuerst noch Nichts gegen Athen unternehmen wollen, sondern sich bis zu dem Gesuch der Athener um seine Auslieferung ruhig in Argos verhalten", so mag man das allenfalls zugeben. Auch kann bei seiner bedrängten Lage die nachmalige Flucht zu den Spartiaten wohl einigermassen entschuldigt werden. Das spätere mehrjährige Wüthen gegen sein Vaterland aber kann nur blinde

Vorliebe in so kindlich naiver Art ansehen, wie es Isokrates a. a. O. c. 3. fin. und 4 sqq. 6. 7. thut. — Derselbe Redner scheint dann Philipp. c. 24. (vgl. c. 28.), wo das Genie des Alkib. ebenfalls hoch gefeiert wird, in der That zu glauben, Alkibiades habe in allem Ernste von Anfang an den bestimmten Plan gehegt, durch seine Kriegführung gegen Athen sich die Rückkehr zu erzwingen, und nur „gegen die Feinde, die ihn vertrieben, nicht gegen sein Vaterland“ (vgl. Alkib. Rede bei Thuc. VI. 92. Corn. Nep. Alc. IV. 6.) gefochten.

So treffend dann auch Isokr. a. a. O. das Auftreten des Alkib. von 415 bis zu seiner Rückkehr nach Athen zeichnet, so ist es doch ein starkes Stück, zu behaupten, „die Männer, die vor Alkib. aus Athen vertrieben wurden, die Aristeides, Themistokles, Kimon, Thukydides, hätten nur aus Furcht vor der Macht ihrer Stadt, nichts gegen dieselbe unternommen!“

4) Plut. Alc. c. 22. Apophthegm. regg. pag. 187. a. (Alc. 7.) Morall. I. ed. Dübner. Aelian. var. histor. XIII. 37. (Alc. 2.)

5) Thuc. VI. 88.

6) Bei dieser Schilderung folge ich hauptsächlich Plut. Alc. c. 23., dem jedoch Thuc. VI. 88. nicht geradezu widerspricht. Thukydides giebt nur kurz an, wie Alkib. endlich nach Sparta gekommen. Unterhandlungen auf privatem Wege, ehe die Behörden den A. einluden zu kommen, sind durchaus nicht unwahrscheinlich. Thukydides kennt sie vielleicht nicht genau, oder verschmäht es, das biographische Detail so ausführlich zu geben. Auch Isocr. de big. c. 3. fin. scheint auf Unterhandlungen zu deuten, wie Plut. sie erzählt. Schwerlich hätte der Apologet es verschwiegen, wenn sein Held zu seiner Uebersiedelung nach Sparta von den Lakedaimoniern zuerst aufgefordert wäre. Die Flucht des Alkib. nach Sp. wird bei den Alten natürlich sehr oft erwähnt; vgl. noch Diod. 13, 5. Corn. Nep. Alc. IV. 5. Justin. V. 1. Polyaen. a. a. O. Vgl. Demosthen. c. Mid. p. 562. R. (§. 146. Bekk.) Ueber die Zeit seiner Ankunft in Sparta s. Droysen a. a. O. III. S. 175 ff.

7) Vgl. Thuc. VI. 62—73. 88. Diod. 13, 6 sqq. Plut. Nic. c. 15. 16.

8) Thuc. VI. 88—92. Diod. 13, 7. Plut. Alc. c. 23; vgl. Cornel. Nep. Alc. IV. 6. Isocr. de big. c. 6.

9a) Vgl. Droysen a. a. O. III. S. 175 ff.

9b) Thuc. VI. 93. 104. VII. 1—3. Diod. 13, 7. Plut. Alc. c. 23. Nic. c. 18. 19. Justin. IV. 4. V. 1. Polyaen. I. 40. (Alc. 6.)

9c) Thuc. VI. 88. 96 sqq. — 103. VII. 2. 3. Diod. a. a. O. Plut. Nic. c. 16—19. Justin. a. a. O.

10) Thuc. V. 115. VI. 7. 11) Thuc. VI. 93.

12) Plut. Alc. c. 23. Alkibiades' Ansicht über die Lebensweise der Lakedaimonier s. bei Aelian. var. histor. XIII. 37. (Alc. 3.)

13) Plut. Alc. c. 23. Diod. 13, 37. Vgl. Isocr. de big. c. 4.

14) Thuc. VI. 95. 15) Thuc. VI. 105. VII. 18.

16[a]) Vgl. Droysen a. a. O. III. S. 175. Thuc. VII. 19.

16[b]) Vgl. Thuc. VI. 91.

16[c]) Vgl. Leake, Demen von Attika, übers. von Westermann. S. 14. und 127 ff. Thuc. VII. 18. 19. Diod. 13, 8. 9. Plut. Alc. c. 23. Apophthegm. regg. pag. 187. a. (Alc. 7.) Cornel. Nep. Alc. c. IV. 7. Polyaen. I. 40. (Alc. 6.) Aelian. a. a. O. (Alc. 2.) und IV. 15, 2. Pausan. III. 8, 3. Demosthen. c. Mid. p. 562. R. (§. 146. Bekk.)

17) Thuc. VI. 91. VII. 27. 28. VIII. 5. Polyaen. I. 40. (Alc. 6.) Demosthen. c. Eubul. pag. 1304. Vgl. Böckh, Staatshaush. der Athener. Bd. I. S. 461. Herbst, die Rückkehr des Alkib. S. 4 ff. — Isokrates de bigis c. 4. 5. vertheidigt den Alkibiades wegen der Leitung der Feinde nach Dekeleia, und der (späteren) Aufwiegelung der Inseln gegen Athen, indem er an die Unternehmungen des Thrasybulos gegen die Gewaltherrschaft der Dreissig erinnert! So wenig ich auch sonst auf Lysias' fanatische Wuthausbrüche gebe, so hat er doch vollkommen Recht, wenn er (XIV.) c. Alcib. I. §. 30—33. diejenigen energisch zurückweiset, welche die Thaten der Befreier Athens von dem schändlichsten Druck, mit jenen Rachehandlungen des Alkibiades auf Eine Linie stellen wollen.

18) Thuc. VII. 28. Vgl. Roscher, Thukyd. S. 497. Böckh, Staatshaush. d. Athener. Bd. I. S. 432. 440 ff. 527. II. S. 588. fg.

19) Vgl. Thuc. VII. 3—87. Diod. 13, 8—33. Plut. Nic. c. 19—29. Justin. IV. 4. 5.

20[a]) Die Nachricht von der völligen Niederlage fand anfangs in Athen gar keinen Glauben. Thuc. VIII. 1. Plut. Nic. c. 30. Zu der ergreifenden Schilderung des Eindruckes solcher Kunde, bei Thuc. a. a. O., vgl. die merkwürdige Scene im Theater, bei Athen. IX. p. 407. a sqq. Jedoch ist das Zusammentreffen der hier geschilderten Aufführung mit der ersten Nachricht von Sikelien, nach Thukydides' und Plutarch's Angaben nicht recht wahrscheinlich.

20[b]) Vgl. Böckh. a. a. O. Bd. I. S. 372 ff. Isocr. Symmach. 29.

20[c]) Thuc. VIII. 1. 21) Thuc. VIII. 1. 2. Justin. V. 1.

22) Thuc. VIII. 2. 3. 23) Thuc. VIII. 2.

24[a]) Tissaphernes, damals in Klein-Asien „Karanos", regierte als solcher, und als Obersatrap, Lydien mit Grossphrygien und Ionien, nebst dem südlichen Theile von Aiolis; dazu Karien. Pharnabazos dagegen war O. Satrap von Kleinphrygien mit Mysien, einem Theil von Aiolis, und Bithynien. Vgl. Justin. V. 1. Lachmann, Gesch. Griechenl. Th. I. S. 104 ff. und 434 ff. Ueber Athen's damalige Beziehungen zu den Insurgenten in Tissaphernes' Satrapie s. Krüger ad Dionys. Halic. pag. 352 sqq.

24[b]) Thuc. VIII. 5. 6. vgl. 7. 29. Plut. Alc. c. 24. und Diodor 13, 34., der aber gerade hier wenig zuverlässig ist. Er wirft den Abfall der Byzantier mit dem der Chier zusammen, und lässt sogar Samos den Athenern treulos werden! Vgl. Marquardt, Cyzicus und sein Gebiet S. 59—61.

25) Thuc. VIII. 6. vgl. 5. 15. 17. Plut. Alc. c. 24. Justin. V. 2.

26a) „Ἅμα δὲ τῷ ἦρι τοῦ ἐπιγιγνομένου θέρους“. Thuc. VIII. 7. ed. Krüger. Th. II. S. 98. Anmerk.

26b) Thuc. VIII. 7—9.

27) Thuc. VIII. 1. 4. 9. 10. Vgl. Diod. 13, 36., der aber auch hier alle chronologische Ordnung vergisst.

28a) Vgl. Thuc. VIII. 10. ed. Krüger. Th. II. S. 101. Anmerk.

28b) Thuc. VIII. 10. 11.

29a) Plut. Alc. c. 23. Alkibiades war frech genug, laut zu sagen, „nicht aus Uebermuth, oder aus Hass gegen Agis, noch auch durch die Schönheit der Königin verlockt, habe er Timaia verführt, sondern nur, damit dereinst die Lakedaimonier von einem Bastard seines Geschlechtes beherrscht würden“! (Bekanntlich kam dieser frivole Wunsch nachmals nicht zur Ausführung.) Bei solcher Frechheit des Verführers und der Verliebtheit der Fürstin, die es vor ihren Umgebungen gar nicht verhehlte, wessen Sohn ihr kleiner „Leotychides“ in Wahrheit sei, konnte es natürlich dem Agis nicht verborgen bleiben, welche Schmach der unverschämte Gast ihm bereitet hatte. Vgl. Plut. Lysand. c. 22. Agesil. c. 3 sqq., wo dieselbe Geschichte mit einigen Abweichungen erzählt wird; und de tranquill. animi. pag. 467. f. Justin. V. 2. Athen. XII. pag. 535. b. S. auch Xenoph. Hist. Graec. III. 3, 2. Pausan. III. 8, 4 sqq. Nach der Stelle bei Athenaeus XIII. pag. 574. d. muss dieses galante Abenteuer des Alkibiades auch in Athen bekannt, und von den Komikern mit höhnendem Spotte durchgezogen worden sein. Vgl. Bähr ad Plut. Alc. pag. 200.

29b) Thuc. VIII. 11. 12. vgl. c. 45.

30) Thuc. VIII. 12. 14. vgl. 15. Lys. c. Alc. I. (XIV.) §. 30. 36.

31) Thuc. VIII. 15. vgl. II. 24. S. Böckh, Staatshaush. d. Athen. Bd. I. S. 398.

32) Thuc. VIII. 15. 16.

33) Thuc. VIII. 17. vgl. 15. Plut. Alc. c. 24. Cornel. Nep. Alc. IV. 7. Justin. V. 2. Vgl. Krüger ad Dionys. Halicarn. Historiogr. pag. 292 sqq. Ueber die Lokalität von Milet und Lade s. Droysen, Alexand. d. Gr. S. 122 ff.

34) Thuc. VIII. 17. (vgl. II. 67. IV. 50.) Corn. Nep. Alc. IV. 7.

35a) Thuc. VIII. 18. Vgl. Marquardt a. a. O. S. 59 fg.

35b) Isocr. Panathen. c. 39.

36a) Thuc. VIII. 19. 20. (vgl. 15.) 22.

36b) Thuc. VIII. 19. 20. 21. (vgl. I. 117. Plut. Pericl. c. 28. und hernach Xenoph. Hist. Graec. II. 2, 6. 3, 6. und 7.)

37) Thuc. VIII. 23. vgl. 22.

38) Thuc. VIII. 24.

39a) Ueber die allmählige Neubildung der athenischen Seemacht und die bezüglichen chronologischen und nautischen Verhältnisse s. Herbst, die Rückkehr des Alkib. Beilage I. S. 51 fg.; zunächst beson-

ders 51—53; über die pelop. Marine S. 57 fg. Vgl. Krüger a. a. O. p. 286—325. Ueber die Lebensumstände des Phrynichos s. die erschöpfende Abhandlung von M. E. Meier in d. Allgem. Encyclop. von Ersch u. Gruber; (fortges. v. Meier). Dritte Sektion. 25ster Theil. S. 311—315.

39[b]) Thuc. VIII. 25. Dass Alkibiades die Milesier commandirt habe, schliesse ich theils aus Thuc. 26. „Ἀ. παρῆν γὰρ καὶ ξυνεμάχετο τοῖς Μιλησίοις κ. τ. λ.“, theils aus der Niederlage der Argeier. Alkib., der ausserdem auch den Milesiern unter den fremden Heerführern, noch von Athen her, am bekanntesten war, und gewiss das meiste Vertrauen genoss, mochte ihnen schon darum sehr erwünscht als Anführer sein, weil er in der Zeit des Bündnisses 420—417, und namentlich durch die Schlacht bei Mantineia eine scharfe Kenntniss von der Kampfesweise der Argeier erlangt hatte. — Freilich könnte man aus Thuc. c. 45. auch schliessen, dass Alkibiades („er war den Peloponnesiern seit dem Treffen bei Milet verdächtig“) die Truppen des Chalkideus geführt habe. Dann konnten nachmals die Spartiaten ihn beschuldigen, er habe den Athenern gegenüber sich verrätherisch benommen. Doch kann ich nicht glauben, dass die spartiatischen Unteranführer einen Fremdling, — der doch immer nur als athenischer Verbannter erschien, — als General über sich hätten dulden mögen.

40[a]) Vgl. Herbst, d. Rückkehr des Alkibiades. S. 6. und Beilage II. über die Seemacht der Peloponnesier S. 57 ff.

40[b]) Thuc. VIII. 26. 41) Thuc. 27. 30.

42) Thuc. VIII. 28. Die Verhältnisse in Chios seit Pedaritos' Ankunft zeigen beiläufig schon das Verfahren, welches die Spartiaten nachmals mit Erfolg anwenden, um die klein-asiatischen Städte, die sie occupirten, fest zu halten. Einsetzung eines lakedaimonischen Befehlshabers, Harmost genannt, später die Berufung von je 10 Oligarchen zu Beherrschern der Städte (vgl. Isocr. Panath. c. 28.) sind ungefähr die Hauptpunkte.

43[a]) Vgl. Thuc. II. 65. VIII. 1. 15. Plut. Lys. c. 3. Diod. 13, 37.

43[b]) Woher dem Alkibiades diese Warnung zugekommen, ist zweifelhaft. Thuc. VIII. 45. erwähnt Nichts davon. Nepos Alc. V. 2. schreibt die Kenntniss von den spartiatischen Mordplänen einfach der „sagacitas“ seines Helden zu. Plut. Alc. c. 24. bringt darüber gleichfalls nichts Bestimmtes, und nur Justin V. 2. lässt den Feldherrn durch seine Freundin, die Königin Timaia, warnen. Mit grösserem Rechte jedoch, (will man nicht etwa auch an Endios denken,) schliesst Krüger ad Dionys. Historiogr. pag. 366. not 23., dass Astyochos selbst, der auch nachmals den Alkib. von dem Verrath des Phrynichos in Kenntniss setzte, Thuc. VIII. 50., damals schon ihn vor den Befehlen seiner Behörden gewarnt habe.

43[c]) Thuc. VIII. 45. Plut. Alc. c. 24. Justin. V. 2. Cornel. Nep. Alc. V. 1. 2. Vgl. Suidas. s. v. Ἀλκιβ., der aber irrthümlich den Al-

kibiades gleich nach seiner Abberufung von Sikelien zum Tissaphernes flüchten lässt. — Ueber die Zeit der Flucht des Alk. zu Tissaphernes vgl. Thuc. a. a. O. s. unten Anm. 61. und Herbst, d. Rückkehr des Alkib. S. 30. Anm. Ueber Tissaphernes' Thätigkeit in Iasos vgl. Thuc. VIII. 29.

---

§. 2.

44) Da es meine Absicht ist, eine Biographie des Alkibiades zu geben, nicht aber eine Beschreibung des peloponnesischen Krieges und seiner Rückschläge im Innern der hellenischen Staaten zu liefern, so darf ich natürlich nicht daran denken, diese interessante Episode ausführlich zu erzählen. Wenn die innige Beziehung, in der Alkibiades zu dem Hermokopidenprozess steht, ein tieferes Eingehen auf den Lauf dieses Rechtshandels einigermassen entschuldigen konnte, so gehört dagegen das specielle Detail der oligarchischen Revolution vom J. 411 in eine Lebensbeschreibung des Alkibiades nicht. Ich begnüge mich um so eher mit einer kürzeren Skizze dieser Vorgänge, als gerade diese „vier Monate" athenischer Politik von den tüchtigsten Gelehrten nach allen Richtungen hin durchforscht sind. Vgl. K. F. Hermann, Griech. Staatsalterth. §. 166 ff. Wachsmuth. Hellen. Alterthumsk. Bd. I. S. 631 ff. Krüger ad Dionys. Historiogr. cap. VII. Roscher a. a. O. S. 437 ff. Vischer, d. oligarch. Partei. S. 23 ff. Wiggers Quaestion. de Cornel. Nep. Alcib. p. 72 sqq. und endlich Wattenbach de Quadringentorum Athenis factione. S. auch Droysen, Uebers. des Aristophan. Th. III. S. 128 — 139. 227 — 229.

45a) Athen. XII. pag. 535. e. und Aelian. var. hist. IV. 15, 2. lassen zwar das Alles erst eintreten, als Alkibiades zu Pharnabazos geflüchtet war. Indessen glaube ich, darf man, (nur über die Zeit, wo Alkib. die persische Sprache erlernte, bin ich in Zweifel; vgl. jedoch Thuc. VIII. 56.), hier wohl eine Verwechselung der Namen Tissaphernes und Pharnab. annehmen. Abgesehen davon, dass es durchaus in Alkib'. Art lag, sich jeder neuen Richtung und Lebensart rasch hinzugeben, so würde er kaum Tiss'. Gunst so schnell gewonnen haben, wenn er nicht auch im Aeusseren den Hellenen aufgegeben hätte. Vgl. auch Plut. Alc. c. 23.

45b) Plut. Alc. c. 24. Cornel. Nep. Alc. V. 3. vgl. XI. 6. Justin. V. 2.

46) Thuc. VIII. 45 — 47. vgl. 29. 37. 50. 78. 87. Plut. Alc. c. 25. Justin. V. 2. Vgl. Isocr. de big. c. 7. — Diodor 12, 37. verwirrt Alles, indem er den Tissaphernes beständig mit Pharnabazos verwechselt. Er spricht a. a. O. (vgl. 36. 38. 41.) von 300 phoinikischen Trieren. Isokrates de big. c. 7 zählt 90, Plutarch aber a. a. O. in runder Summe 150 Schiffe. Die genaue, ohne Zweifel allein glaubwürdige Angabe des Thuc. VIII. 87. weiss von 147 Fahrzeugen. — Ueber die Frage wegen der Soldverringerung vgl. besonders Böckh, Staatshaush. d. Ath. Bd. I. S. 382 ff. Vgl. unten Anm. 61.

47) Thuc. VIII. 35.

48) Thuc. VIII. 30—34. 38. Der weitere Kampf der Athener und Peloponnesier um Chios greift in die Geschichte des Alkibiades nicht ein, und ist darum im Texte nicht mehr berührt. Die Stellen, die von der fortgesetzten Belagerung handeln, sind hauptsächlich Thuc. VIII. 40 fg. 45. 55. 56. 60. 61. 63. 100. 101. Diod. 13, 76. Die Insel kam im peloponnesischen Kriege nicht wieder in die Hände der Athener; vgl. Krüger ad Dionys. Historiograph. pag. 333 sqq. Bekanntlich macht es Lysias c. Alcib. I. (XIV.) §. 36. dem Alkibiades zum schweren Vorwurf, dass er Chios, welches er zum Abfall gebracht, nachher nicht wieder habe für Athen gewinnen können.

---

49) Plut. Alc. c. 25. vgl. Thuc. VIII. 47. und Diod. 13, 41. Vgl. Herbst, die Rückkehr d. Alkib. S. 16 fg.

50[a]) Thuc. VIII. 50. 50[b]) Thuc. 47.

51) S. Roscher a. a. O. S. 437 ff. Wattenbach a. a. O. pag. 13 sqq.

52) Vgl. Thuc. VIII. 1.

53) Thuc. VIII. 1. Ueber die Probulen vergl. die schöne Erörterung bei Wattenbach a. a. O. pag. 14—23. Gegen die Ansicht Büttner's a. a. O. S. 75 fg., (die auch W. zu theilen scheint p. 18. sqq.), als habe die Ernennung der Probulen dem alten demokratischen Wesen keinen Eintrag gethan, ist zu vergleichen: Hermann, Gr. Staatsalterth. §. 166. Vischer, Alkib. und Lys. S. 58; d. olig. Partei. S. 24 fg. Scheibe a. a. O. pag. 5. Wachsmuth a. a. O. Bd. I. S. 631. Krüger a. a. O. p. 274. 366.

54) S. Roscher a. a. O. S. 438. Wattenbach a. a. O. p. 24.

55) Thuc. VIII. 47. Plut. Alc. c. 25. vgl. Justin. V. 3. Corn. Nepos Alc. V. 3. nennt den Peisandros als hauptsächlichsten Vermittler dieser Unterhandlungen. Dies ist nicht ganz unwahrscheinlich; vgl. Thuc. VIII. 49. Zu verwerfen ist aber die, nur von Nepos a. a. O. beigebrachte, von Thukyd. nicht bestätigte, und bei P's. berüchtigter Feigheit als Soldat durchaus unglaubliche Angabe, Peis. sei damals als „praetor", (also Oberfeldherr,) auf Samos gewesen. Vgl. Wiggers a. a. O. pag. 72—75.

56) Vgl. Thuc. VIII. 48. Justin a. a. O. S. dazu Scheibe a. a. O. pag. 6. Wachsmuth a. a. O. S. 632. Droysen, Uebers. des Aristophan. Th. III. S. 133. Büttner a. a. O. S. 72., der aber die spätere Abweisung der oligarchischen Unterhandlungen durch Alkib. (s. unten.) aus zu edlen Motiven ableitet. — Nepos. a. a. O. meint, Alkib. sei wirklich im Ernst Oligarch gewesen, und stellt ihn in dieser Beziehung dem Peisandros gleich! Lysias c. Alc. I. (XIV.) §. 34. stellt in seiner blinden Wuth Alkib. den extremsten oligarchischen Faktiosen gleich, die 411 lieber Athen an die Spartiaten verrathen, als ihre Herrschaft aufgeben wollten, und nachmals durch Lysandros aus der

Verbannung zurückgeführt wurden. In das andere Extrem verfällt natürlich Isokrates de bigis c. 7. 15. 16.

57) Thuc. VIII. 48. vgl. 64. Plut. Alc. c. 25. Vgl. Justin a. a. O., der die projektirte Oligarchie kurz und ungenau als eine „translatio reipublicae a populo ad senatum" bezeichnet.

58) Thuc. 49—51. Plut. a. a. O. c. 25. 26. vgl. Polyaen. III. 6. (Phrynich.) 59) Thuc. 39—42.

60) Thuc. 43 — 44. Was den Lichas angeht, so scheint jedoch sein hellenisches Nationalgefühl nicht auf festen Füssen gestanden zu haben. Sei es, dass ihn Geschenke des Tissaphernes umstimmten, sei es, dass ihm die neu-spartiatische Politik, (durch vorläufige Aufopferung der Hellenen in Asien die Perser zu gewinnen, oder auch nur durch Ausbeutung der asiatischen Griechen Athen auf alle Fälle zu schwächen), bald ebenfalls sehr einleuchtete: genug, schon nach wenigen Wochen opfert auch er Klein-Asien dem Satrapen ohne Widerspruch auf. Thuc. VIII. 58. vgl. Anm. 65[a]. Ja, seine Haltung gegenüber den Emancipationsbestrebungen der Milesier, — so sehr sie auch durch die Stellung Sparta's zu Persien geboten ward, — machte ihn nachher sogar zum unpopulärsten Spartiaten in Asien. Thuc. VIII. 84. Vgl. Krüger ad Dionys. pag 280 sqq. Marquardt, Cyzicus S. 59 ff.

61) Thuc. VIII. 52. — Was die chronologische Anordnung der Ereignisse seit Alkibiades' Flucht zum Tissaphernes angeht, so habe ich oben die letztere in den Oktober des J. 412 verlegt. Das Treffen bei Milet fällt nach Thuc. VIII. 25. Ende September, und der Zug der Peloponnesier gegen Amorges c. 28. nur wenige Tage später, etwa in den Beginn des Oktober. Damals wird (vgl. c. 45.) Alkibiades den Pelop. verdächtig; der Uriasbrief aus Sparta treibt ihn zur Flucht. Tissaphernes war nach c. 29. damals noch in Iasos; und in den Soldstreitigkeiten c. 29. ist gewiss schon der Einfluss von Alkibiades' Intriguen bei dem Satrapen zu erkennen (c. 45.) Damit stimmt auch, dass, — wie c. 45. erwähnt wird, — nur die Syrakusier gegen Tissaph'. Soldabzüge sich sträubten. Dass Tissaph. auf eigene Hand den peloponnesischen Sold auf $3^3/_5$ Obolen pro Mann reducirt, und Alkibiades erst nachher darauf gedrungen habe, diese Summe auf 3 Obolen herabzusetzen, (wie Krüger ad Dionys. pag. 354 sqq. es annimmt), ist doch nicht recht wahrscheinlich; vgl. Herbst a. a. O. S. 30. und namentlich Böckh, Saatshaush. der Athen. Bd. I. S. 382 ff.

Für die Bestimmung der späteren Ereignisse dient uns Thuc. VIII. 39. zum Anhaltepunkt. Hier heisst es, Antisthenes sei mit 27 Schiffen „ἐν τῷ αὐτῷ χειμῶνι — περὶ ἡλίου τροπὰς" (d. i. zur Zeit der Wintersonnenwende, also am 21sten Decbr. 412,) von Lakonien abgesegelt. Bei recht schneller Fahrt wird er, den Umweg durch die kretischen Gewässer mitgerechnet, etwa binnen 10 Tagen nach Kaunos gekommen sein. (Astyochos' Fahrt nach Knidos und die Schlacht bei Syme, Lichas' Streit mit Tissaph. und die Eroberung von Rhodos fallen dann in die erste Hälfte des Januar 411. Nach 80 Tagen Ruhe auf Rhodos

geht dann die peloponnesische Flotte erst Ende März oder Anfang April 411 wieder nach Milet; vgl. Anm. 65b). So ist Astyochos noch Ende December 412 in Milet, und an „Ἀ. ἔτι ὄντα τότε περὶ τὴν Μίλητον“ sendet Phrynichos seine verrätherische Botschaft. Demnach wird Alkibiades, nachdem er den November über fortdauernd zu Gunsten der Athener bei Tissaph. intriguirt hatte, etwa in der ersten Hälfte des December 411 mit Samos in Verbindung getreten sein. — Dass Peisandros noch vor Phrynichos' Verrath die erste Reise nach Athen antrat, schliesse ich einmal aus der Anordnung der Erzählung Thuc. VIII. 48. 50., und ferner daraus, dass Peis. in Athen c. 54. dieser Verrätherei nicht gedenkt, die noch geeigneter war, den Phrynichos beim Volke zu verdächtigen, als die Vernachlässigung des Amorges. — Peisandros ist dann im Januar 411 in Athen; vgl. Wattenbach a. a. O. pag. 29.

62) Thuc. VIII. 53. 54. Vgl. Büttner a. a. O. S. 77 fg. und 70.; doch geht B. entschieden zu weit, wenn er dem Rest der alten Hetärie des Alkibiades schon damals wieder einen grossen Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten zuschreibt. Auch war es nicht, wie B. es darstellt, Alkib'. Name allein, der den Demos für die Duldung der Oligarchie stimmte, sondern weit mehr die Aussicht auf persisches Gold.

63) Thuc. VIII. 54. Plut. Alc. c. 26. vgl. 68. 98. Vgl. über die Hauptbetheiligten bei der oligarchischen Revolution namentlich Wattenbach a. a. O. pag. 42—46. Wachmuth a. a. O. Bd. I. S. 633 fg. Vischer, d. oligarch. Partei u. s. w. S. 28. Krüger a. a. O. pag. 372 sqq.

64) Thuc. 56. Vgl. Corn. Nep. Alc. V. 3. Wenn Lysias c. Alc. I. (XIV.) §. 36. sagt, „Alkibiades habe seine Rückkehr nach Athen durch argen Betrug erwirkt“, so kann er doch nur das Spiel meinen, welches A. damals mit den Oligarchen trieb. Es macht einen unangenehmen Eindruck, zu sehen wie dieser demokratische Redner aus Hass gegen Alkib. selbst die Täuschung, die A. gegen die verhassten Oligarchen sich erlaubte, benutzt, um das Andenken des Feldherrn zu begeifern!

65a) Thuc. VIII. 57—59. 65b) Thuc. 60.

66) Thuc. 63. vgl. Corn. Nep. a. a. O. 67a) Thuc. 73. vgl. 63.

67b) Thuc. 64.

68a) Thuc. 60. vgl. Falk, Lysias. S. 246 fg. Anm. 4.

68b) Thuc. 64—70. Plut. Alc. c. 26. Justin. V. 3. Diodor, der neben Thukydides ohnehin meist entbehrlich wird, erzählt diese Ereignisse zweimal; immer gleich kurz und ziemlich verwirrt. Er verlegt die Einsetzung der Vierhundert 13, 36. in die Zeit gleich nach dem sikelischen Unglück; (13, 34. in das Jahr 412.). Er stellt die Ernennung der Vierhundert als einen freiwilligen Akt des Volkes dar, was denn doch nur sehr gezwungen richtig ist. — Vgl. Wattenbach a. a. O. p. 35—47. Vischer, d. oligarch. Partei u. s. w. S. 26—28. Scheibe

a. a. O. pag. 6. 7. Wachsmuth a. a. O. Bd. I. S. 634 fg. Krüger a. a. O. pag. 371. 377.

69) S. den oben (S. 296. Anmerk. 39 a) angeführten Artikel Meier's über Phrynichos S. 314. Vgl. Thuc. VIII. 68.

---

70) Thuc. VIII. 72. 71) Thuc. VIII. 73.

72) Thuc. VIII. 74. Vgl. Isocr. de big. c. 7.

73 a) Thuc. VIII. 75. ist nur von der Wuth der Soldaten gegen die Oligarchen die Rede. An einen Rachezug nach dem Peiraieus, (Plutarch Alc. c. 26. scheint zu glauben, ein solcher sei sofort nach Ankunft der ersten Nachrichten über die Revolution in Athen, geplant worden,) wurde wohl erst nach Alkibiades' Rückkehr gedacht; s. Thuc. 82. und 86. 73 b) Thuc. VIII. 75—77.

74) Thuc. VIII. 81—82. Plut. Alc. c. 26. Isocr. de big. c. 7. Justin. V. 3. Corn. Nep. Alc. V. 4. vgl. Demosthen. c. Mid. p. 561. R. (§. 145. Bekker). Suid. s. v. Ἀλκιβ. Diodor 13, 41—42. giebt auch hier eine völlig corrumpirte Erzählung. Er mischt das, was er von den Unterhandlungen des Alkib. mit den Oligarchen und nachmals mit dem Heer auf Samos, weiss, bunt durch einander. Nach ihm kommt Alkibiades (unmittelbar vor Mindaros' Abfahrt nach dem Hellespont!) gleich mit 13 Trieren nach Samos; (ein Anklang an die 13 Schiffe, mit denen A. nachmals nach Aspendos geht; s. unten. Anm. 82.). Sein Auftreten auf Samos entspricht theilweise der Erzählung bei Thuc. VIII. 81. Dagegen ist die angebliche Botschaft des samischen Heeres nach Athen zu dieser Zeit, eine Verwechselung mit Peisandros' erster Reise nach Athen. Das Weitere trifft ungefähr mit Thuc. VIII. 97. zusammen. Vgl. Diod. 13, 68. 75) Thuc. 78. 79. 83. 84. 85.

76) Thuc. VIII. 85. 77) Thuc. 72. 77.

78) Thuc. VIII. 86. Plut. Alc. c. 26. Vgl. Isocr. de big. c. 7. Im entschiedensten Gegensatze dazu fabelt allein Justin V. 3. von wüthenden Drohungen des Alkibiades' gegen die Vierhundert, in Folge deren die letzteren die Stadt an Sparta zu verrathen gesucht hätten und dann flüchtig geworden wären.

---

79) Thuc. VIII. 86. 80) Pausan. VI. 3, 6.

81) Thuc. 87. 82) Thuc. 88. Plut. Alc. c. 26.

83) Thuc. 70. 71. Plut. Alc. c. 26.

84) Thuc. 89 sqq. vgl. 68. Theramenes' Auftreten erinnert häufig genug an Pompejus M., noch mehr an Cicero. Vgl. über ihn auch Lachmann, Gesch. Griech. S. 39—44. Wattenbach a. a. O. pag. 55—58. Dass Diodor 13, 38. den Theramenes mit so überschwenglichem Lobe überhäuft, kann natürlich unsre Ansicht von diesem Staatsmann nicht ändern.

85) Thuc. 89—91. vgl. Isocr. de big. c. 7.

86) Thuc. 92. Ueber Phrynichos' Ermordung vgl. Plut. Alc. c. 25. S. über diesen mysteriösen Verfall und das spätere Verfahren der Athener gegen Phryn'. Andenken namentlich Meier a. a. O. S. 314. 315.

87) Thuc. VIII. 92—95. Diodor 13, 34. und 38. weicht in seiner verworrenen Erzählung von Thuc. sehr ab. Die Zahl der athen. Schiffe giebt D. auf 40 an; der Zwist der zwei (?) athenischen Feldherrn, die angebliche Zeit (412!), der angebliche Abfall auch der übrigen Verbündeten der Athener in Folge der Schlacht bei Eretria, — Alles stimmt mit der klaren und schönen Erzählung des athen. Historikers nicht zusammen.

88a) Plut. Alc. c. 27. Vgl. über Alkib.' Partei auch Wattenbach a. a. O. pag. 12. not. 1.

88b) Thuc. 96. 97. Diod. 13, 38. Ueber das harte Schicksal der gestürzten Oligarchen, soweit sie den extremen Kreisen angehört hatten, vgl. Lachmann, Gesch. Griechenl. S. 24. Hermann a. a. O. §. 167. Anm. 10. — Mit Scheibe a. a. O. S. 7 fg. und Roscher a. a. O. S. 443 ff. glaube ich, dass die neue Verfassung vor Einführung des Dreissiger-regimentes, wenigstens formell, nicht abgeschafft worden ist. Mindestens muss man diesen Gelehrten zugestehen, dass wir in den Geschichtsquellen für die Jahre 411—404 von einer Beseitigung der „Fünftausend“ nichts finden. Die Entartung dieser Verfassung, (durch die Erstarkung der ochlokratischen Elemente in Folge der neuen Macht Athens seit Alkibiades' siegreicher Kriegführung am Hellespont, und durch die geheimen Wühlereien der Oligarchen,) erklärt einfach solchen Wahnsinn, wie die Absetzung des Alkibiades im J. 407, und den Arginussen-Prozess, so dass man darum allein wohl nicht an eine formelle Restauration der Ochlokratie zu denken braucht.

89) Thuc. VIII. 97. 98. vgl. Vischer Alkib. S. 59 fg. Anm. 35.

90) Plut. Alc. c. 33. Kritias' Stellung vor der Schlacht bei Aigos-Potamoi ist nicht ganz klar. Durch Andokides' Selbstanklage aus der Gefahr befreit, im Hermokopidenprozesse sein Leben zu verlieren, nimmt er nachher an der Stiftung der Vierhundert mit Antheil; (vgl. Lys. adv. Eratosthen. (XII.) §. 66. p. 427. Demosthen. in Theocrin. p. 1343. 9. s. Krüger ad Dionys. pag. 374. not. 55.) Bei dem Sturz der Vierhundert muss er sich sehr klug benommen haben. Wir wissen, dass er sich bald nachher durch seinen demagogischen Eifer auszeichnete (vgl. Lycurg. c. Leocrat. c. 30. 3.); doch war er schwerlich unter den Freunden des Theramenes. Vgl. Vischer d. olig. Part. S. 32. Anm. 138. Hernach lebte er (Xen. H. G. II. 3, 36. Memor. I. 2, 24.) zur Zeit der Arginussenschlacht als Flüchtling in Thessalien. Sollte er vielleicht Athen bald nach Alkibiades' Rehabilitirung verlassen haben, etwa aus Furcht vor einem Schicksale, wie es Theramenes dem Antiphon und Archeptolemos bereitete? Vgl. Xen. H. Gr. a. a. O. 15.

91) Diod. 13, 48. Doch ist der Compilator jedenfalls im Irrthume, wenn er den Theramenes als den Einzigen bezeichnet, der in Athen auf Alkibiades' Rückberufung gedrungen habe. — Uebrigens erzählt derselbe Diod. (13, 42.) wieder, Theramenes habe auch seine Zustimmung zu Alkib'. Restitution gegeben. Aehnlich heisst es bei Corn. Nepos. Alc. V. 4. „suffragante Theramene, populiscito restituitur

Alc. sqq." Am besten scheint Wattenbach a. a. O. p. 64. die Frage zu lösen, indem er den Kritias als den „auctor" des Dekretes bezeichnet, welches den Alkib. zurückrief, und von Theramenes sagt, „legem suasit".

92a) Thuc. VIII. 97. Diod. 13, 37. Plut. Alc. c. 27. Lys. c. 3.

92b) Diod. 13, 38. Plut. vit. X. or. p. 835. e. 833. d. Harpocr. s. v. τετρακόσιοι. Ueber den Ausgang des Vierhundert-Regiments s. Wattenbach a. a. O. pag. 58—68. Vischer, d. oligarch. Partei. S. 30—32. Krüger a. a. O. pag. 381—390. — Beziehungen der athenischen Dramatiker auf Alkibiades in den Jahren 414—411 sind nur in sehr geringem Maasse aufzufinden. Abgesehen von dem Spott wegen der Geschichte mit Timaia, (s. oben Anm. 29a), so glaubt Süvern, Aristoph. Wolken S. 62 ff., der „Triphales", den er (vgl. Roscher a. a. O. S. 312. Meineke a. a. O. Vol. II. 2. pag. 1163 sqq.) in Ol. 92, 1/2. 411. verlegt, sei besonders gegen Alkibiades gerichtet gewesen. In der That scheint Alkib'. alter Fehler, sein Hang zur Wollust und Ausschweifung, in dieser Komödie derb gegeisselt worden zu sein. Vgl. Schol. graec. in Aristoph. ed. Fr. Dübner. p. 508. a. Athen. XII. p. 525. a. Dass aber, wie S. behauptet, das Stück eine Warnung vor dem nun wieder zurückgekehrten Verbannten bezweckt habe, lässt sich aus den wenigen vorhandenen Fragmenten nicht leicht herauslesen. — Interessant sind ferner die Versuche von Herbst a. a. O., nachzuweisen, dass Euripides in seiner „Helena" Ol. 91, 4. 412. indirekt den Rath ertheilt habe, zur Rettung des athenischen Staates den Alkibiades wieder für Athen zu gewinnen. S. 18—26. Doch kann ich nicht leugnen, dass die ganze, weit ausgeführte Erörterung, so geistreich und anziehend sie auch gehalten ist, des Ueberzeugenden wenig in sich schliesst. 93) Thuc. VIII. 97.

94) Thuc. 87. 99. Plut. Alc. c. 26. Diodor 13, 38. Nach diesem wäre die königliche Flotte damals nach Phoinikien zurückgeschickt worden. Derselbe führt c. 46. noch andere Gründe, als Thukydides, für das Nichterscheinen der Flotte an. Vielleicht bezieht sich darauf, was Thuc. VIII. 109. von der Absicht des Tissaphernes sagt, „sich durch möglichst scheinbare Reden bei den Spartiaten wegen des Zurückhaltens dieser Schiffe zu rechtfertigen."

95) Thuc. 99. (vgl. VIII. 6. 39. und 80.) Diod. 13, 38.

96) Thuc. VIII. 61. 62. 97) Thuc. 80. vgl. 39.

98) Vgl. Thuc. 107. Diod. 13, 40. Marquardt, Cyzicus S. 61. vgl. 30.

99) Thuc. VIII. 64. Auch die Kyklade Andros scheint damals von Athen abgefallen zu sein. Xenoph. Hist. Graec. I. 4, 22. vgl. Thuc. VIII. 69.

100) Thuc. VIII. 99. Plut. Alc. c. 27. Diod. 13, 38. 39.

Vierter Abschnitt.

Alkibiades Feldherr und Flottenführer der Athener.
411 — 407 v. Chr.

§. 1.

Der Krieg am Hellespont und der Propontis.

Die vier oder fünf Jahre, während deren Alkibiades an der Spitze der athenischen Streitkräfte stand, machen unbestritten den schönsten Theil seiner politischen Laufbahn aus. Sein ganzes Auftreten in dieser letzten Zeit seines öffentlichen Lebens hinterlässt einen so günstigen Eindruck, dass man ihn zu den verdienstvollsten Bürgern von Athen zählen müsste, wären wir nicht eben über seine Vergangenheit allzu genau unterrichtet. Alkibiades hat sich endlich wieder auf den Platz geschwungen, von welchem ihn die Intriguen des Mysterienprozesses verdrängt hatten. Durch die Schule des Unglücks und der Verbannung vielfach geläutert, ist jetzt sein Streben darauf gerichtet, die Wunden zu heilen, die er dem Vaterlande geschlagen. Nicht als ob Er minder ehrgeizig wäre, denn zuvor. Aber sein Ehrgeiz fällt mit dem Interesse der Gesammtheit zusammen. Stets bemüht, durch den Glanz seiner Thaten alle Andern zu verdunkeln, gebraucht er jetzt seine herrlichen Eigenschaften nicht mehr, wie sonst, um auf der Pnyx die Gegner zu verdrängen, oder durch Intriguen zu stürzen, sondern um den verhassten Feind zu vernichten, dem Er leider selbst erst zu so gefährlicher Macht verholfen hatte. So entwickelt er denn, zumal als Heerführer, Talente, die ihm einen Platz unter den hellenischen Feldherren ersten Ranges anweisen. „Die Liebe

und das Zutrauen seiner Leute gewinnt er im vollsten Maasse, ebensowohl durch eifrige Sorgfalt für ihr Wohl und durch reiche Beute[1]), als durch seine Siege; sie halten sich bald unter seiner Führung für unüberwindlich. Mit grosser Umsicht und Klugheit verbindet er eine Kühnheit und Schnelligkeit in seinen Unternehmungen, wie sie sonst im peloponnesischen Kriege nicht vorkommt, nöthigenfalls auch eine an Tollkühnheit grenzende persönliche Tapferkeit. Seine Kriegführung ist, dem athenischen Volkscharakter ganz angemessen, durchweg offensiv. In einer Stellung nach der andern greift er den Feind an, und lässt ihm keine Zeit, die geschlagenen, zerstreueten Streitkräfte zu sammeln. Kluge Unterhandlungen kommen seiner strategischen Thätigkeit zu Hülfe. Keinen seiner Erfolge hat er dem Zufall verdankt"*).

Ob Alkibiades auch in dieser Zeit noch mit dem Gedanken sich getragen hat, durch seine Kriegsthaten ein Diadem sich zu erkämpfen, ist schwer zu sagen. Das nur steht fest, dass Er, — sei es auf Grund edlerer Regungen, sei es, dass die Schwierigkeiten ihm noch unüberwindlich schienen, — auch damals seine Macht nicht zum Nachtheil der demokratischen Freiheit missbrauchte, als er „an Ehren und an Siegen reich" im Triumph nach Athen heimgekehrt war. Vielmehr ist Er es, der durch sein Ansehen und seine Siege dem Staate auch im Innern Ruhe und Ordnung schafft. Jetzt mit Männern wie Thrasybulos eng verbunden, auch mit Theramenes auf freundlichem Fusse, konnte er seinen Freunden in Athen, dem Rest seiner Hetärie, und den Vielen, die darnach strebten, an den Strahlen der neu aufgehenden Sonne sich zu erwärmen, Einfluss genug verleihen, um neuen Intriguen gegen ihn wenigstens vorläufig vorzubauen. Die Lage des Staates kam ihm dabei sehr zu Statten. Die gefährlichsten Oligarchen waren flüchtig oder beseitigt, die zurückgebliebenen dagegen zunächst machtlos und von dem Demos argwöhnisch überwacht. Das Volk aber musste sich bei der äusserst bedenklichen Lage der Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatze, und dem drücken-

*) Vischer, Alkibiades und Lysandr. S. 29.

den Geldmangel lediglich auf den genialen Feldherrn verlassen, der ihm allein die Mittel verschaffen konnte, zu der alten fröhlichen Behaglichkeit und dem trotzigen Selbstgefühl des Marktes zurückzukehren [1b]).

Und gleich das erste Mal, wo Alkibiades wieder auf Seiten seiner Landsleute kämpfte, sollte es sich zeigen, wie wohlbegründet die Hoffnungen waren, die man in Athen und im Heere auf ihn setzte.

Mindaros war, wie gesagt, im Juli 411 mit 73 Schiffen von Milet nach dem Hellespont abgesegelt. Von den Athenern bei Samos, die jetzt nicht mehr auf Alkibiades' Rückkehr von Aspendos warten zu dürfen glaubten, verfolgt, waren die Peloponnesier doch glücklich nach der Mündung des Hellespont gekommen, und hatten bei Rhoiteion in Troas geankert [2]). Dann unternahmen sie einen fruchtlosen Angriff auf das athenische Elaiús im thrakischen Chersones, zogen sich aber bald unter die Mauern von Abydos zurück [3]). Bald auch erschien die athenische Flotte unter Thrasyllos und Thrasybulos in ihrer Nähe. Und nun liess sich, — da die Athener zugleich durch drückenden Geldmangel und die Furcht, den Hellespont gänzlich gesperrt zu sehen, gedrängt wurden, — ein ernstlicher Kampf nicht länger vermeiden, wie man ihn seit der Schlacht bei Milet nicht mehr erlebt hatte. Durch die Vereinigung mit bundesgenössischen und eigenen, früher nach Norden entsendeten, Geschwadern waren die Athener 86, die Feinde 98 Segel stark geworden. Ende Juli kam es nun in der Nähe von Abydos zu jener äusserst blutigen Seeschlacht, die nach dem chersonesischen Vorgebirge Kynossema, wo am Hitzigsten gestritten ward, benannt wird. Thrasyllos' und Thrasybulos' mit nur 76 Schiffen gelang es, durch die Geschicklichkeit, mit der ihre Steuerleute die gefährliche Strömung der Meerenge benutzten und den Stössen der feindlichen Schiffe auswichen, die feindliche Flotte (damals 88 Segel) des Mindaros trotz ihrer numerischen Ueberlegenheit zu überwinden. Zwar hatte Mindaros, der nach Abydos flüchtete, nur 21 Schiffe verloren, und sie selbst 15. Doch aber verlieh der Sieg den Athenern das frohe Bewusstsein, dass ihr Element ihnen noch immer treu geblieben, der Peloponnesier und Syrakusier aber zur See keines-

weges allzu furchtbar war. Die Bürger daheim aber wurden durch die Siegesbotschaft, die ihnen als ein Zeichen endlicher Versöhnung mit dem Heere erschien, mit neuer Spannkraft erfüllt[4]). Weitere grössere Unternehmungen traten jedoch erst im Herbst ein. Mindaros, der auf die Rückkehr einer früher nach Rhodos entsandten Abtheilung unter Dorieus[5]) und die Ankunft des Agesandridas, den er mit seinen 42 Schiffen eilig von Euböa herbeirief, wartete[6]), verhielt sich in Abydos ruhig. Die Athener aber ihrerseits mochten sich vor Alkibiades' endlicher Rückkehr ebenfalls auf nichts Ernstliches einlassen, und begnügten sich, in der Propontis zu kreuzen, das unbefestigte Kyzikos wieder einzunehmen und reiche Geldsummen einzutreiben[7]). Dann zogen sie sich nach Sestos und Madytos am Chersones, Abydos' gegenüber, zurück[8]). Agesandridas nun eilte, nachdem er sich bis auf 50 Schiffe verstärkt hatte, nach Abydos zum Mindaros zu kommen. Der Unstern der Spartiaten aber wollte, dass an dem Berge Athos ein Sturm die Flotte zerschellte, und nur wenige Trümmer dieser Macht davonkamen[9a]). Dafür erschien endlich Anfang Oktober Dorieus mit 14 Schiffen im Hellespont, um sich mit Mindaros zu vereinigen. Kaum bemerkten ihn die Athener, so schickten sie ihm ein Geschwader von zwanzig Trieren entgegen. Dorieus flieht nach Rhoiteion, die Athener folgen; es entsteht ein Landkampf, ohne Entscheidung, bis die Athener sich doch endlich genöthigt sehen, nach Madytos zurückzukehren[9b]). Inzwischen hat Mindaros von Ilion aus, wo er sich befand, um der Athene zu opfern, Dorieus' Gefahr bemerkt. Er eilt nach Abydos, führt (in der Nacht, so scheint es,) seine Flotte aus dem Hafen und nimmt das bedrängte Geschwader auf. Die Athener aber gehen seiner durch Dorieus nun auf 90 Segel gebrachten Macht mit nur 71 Schiffen entgegen. Durch Pharnabazos' am Gestade aufgestelltes Landheer gedeckt, nimmt Mindaros vor Abydos die Schlacht an. Den ganzen Tag über wogt der blutige Kampf mit abwechselndem Glück hin und her. Schon bricht der Abend herein, und noch ist Nichts entschieden; da tauchen am Horizont 18 Segel auf. Die Spartiaten, im Wahne es sei Agesandridas, von dessen Unfall sie noch Nichts wissen, fechten mit neuem Muthe; die Athener

sind der Verzweiflung nahe. Da wird, als das neue Geschwader schon ganz nahe ist, am Mast des Admiralschiffes eine purpurrothe Flagge aufgehisst. Und lauter Jubel ertönt von den Athener-Schiffen; es ist ein befreundetes Signal, Alkibiades selbst erscheint, die Schlacht nun rasch zu Gunsten der Seinigen zu beendigen. Er stürzt sich mit Wuth auf die peloponnesischen Galeeren, die dem vereinten Angriffe des Alkibiades und der athenischen Hauptmacht nicht mehr Stand halten, sondern eilig nach dem Strand flüchten. So eilig, dass die Mannschaft einiger Schiffe ins Meer springt, um ihr Leben durch Schwimmen zu retten. Zum Glück für sie erhebt sich plötzlich ein Sturm, der die Verfolgung der Athener aufhält; so können sie am Ufer ihre Fahrzeuge verlassen und zu einem Wall an einander reihen. Unterstützt werden sie dabei von Pharnabazos, der die Flüchtlinge mit seinem Landheer aufnimmt, und mit seiner Reiterei selbst weit in das Meer hineingeht, um die heranstürmenden Athener aufzuhalten. Letztere aber dringen ans Land, die feindlichen Schiffe doch noch zu erobern. Der Kampf wird zu einer Landschlacht; doch ist die Uebermacht der Feinde zu gross, und Alkibiades begnügt sich, mit 30 eroberten Schiffen die athenische Flotte nach Sestos zurückzuführen [10]).

Alkibiades war, während der Restauration in Athen, in der Gegend von Aspendos und Phaselis mit Tissaphernes zusammengetroffen, um mit dem Satrapen sein altes Spiel fortzusetzen. Als er wieder in Samos eintraf, um den Athenern die Nachricht zu bringen, die königliche Flotte werde nicht nach Ionien kommen, Tissaphernes aber sei ihnen mehr denn je zugethan, fand er das Heer nicht mehr vor. Dafür ward ihm die erfreuliche Kunde von seiner Rückberufung durch das athenische Volk, und, so scheint es, auch von dem Sieg seiner Landsleute bei Kynossena. Ueberzeugt, dass seine Gegenwart am Hellespont jetzt nicht unbedingt nöthig sei, liess er in Samos nun erst noch 9 Schiffe bemannen, und kreuzte den Rest des Sommers über mit 22 Fahrzeugen in den karischen Gewässern, um sich in den Besitz der nöthigen Geldmittel zu setzen. Solche gewährten ihm die Contributionen, die er bei den Halikarnassiern und Knidiern eintrieb. Um aber die abge-

fallenen Rhodier in Schach zu halten, befestigte er die Insel Kos, und liess hier einen Commandanten, wahrscheinlich auch 4 Schiffe zur Deckung, zurück [11]). Dann kehrte er beutebeladen nach Samos zurück, um Anfang Oktober mit seinen, durch die Plünderungen bereicherten, Truppen und den übrigen 18 Schiffen nach Norden zu segeln. Wie er so recht zu glücklicher Stunde vor Abydos erschien, und den Athenern zu herrlichem Siege verhalf, haben wir schon gesehen [12]).

Leider machte die Geldnoth der Athener es ihnen unmöglich, den Sieg bei Abydos im vollen Umfange zu benutzen. Sie waren genöthigt, — während Mindaros mit noch immer 60 Schiffen [13 a]) bei Abydos blieb, um auf neue Hülfesendungen von Sparta zu warten und inzwischen, mit Pharnabazos vereint, sich auf den Landkrieg zu beschränken [13 b]), — bedeutende Geschwader auf Brandschatzung auszuschicken. Nur 40 Athener-Schiffe bleiben auf der Station Sestos liegen; Thrasybulos geht mit 20 Trieren gegen Thasos und Thrakien, Theramenes mit einer gleichen Anzahl nach Makedonien, um Geld einzutreiben. Und während Thrasyllos mit der Siegesbotschaft nach Athen eilt, dort neue Schiffe und Truppen zu fordern [14]), begiebt sich **Alkibiades** auf seiner Triere nach Mysien zum **Tissaphernes**, weniger wohl, um (wie Plutarch behauptet) vor ihm als Sieger zu prangen, als um zu sehen, wozu er nach solchen Erfolgen der Athener den Satrapen bereden kann [15]). Aber er kam sehr zur Unzeit.

Tissaphernes hatte sich, bald nach Alkibiades' Abfahrt von Aspendos, auf die Nachricht, dass Mindaros nach Norden gegangen sei, sofort nach Ionien begeben. Hier erfährt er, dass die Peloponnesier sich dem Pharnabazos aufs Engste angeschlossen haben. Es erwacht in ihm die Sorge, dieser Satrap könne, mit Sparta verbunden, binnen Kurzem weit Grösseres gegen die Athener erzielen, als ihm selbst in Ionien gelungen war: sein Ansehen bei Hofe schien auf dem Spiele zu stehen. Dazu belehrt ihn die Vertreibung seiner Besatzung aus der aiolischen Stadt Antandros, bei welcher die Peloponnesier mitgewirkt hatten, wie sehr er sich den

Letzteren verhasst gemacht hatte [16a]). In der Furcht, von ihnen noch grösseren Schaden zu erleiden, begab er sich nach dem Kriegsschauplatze, um sich bei den Spartiaten wegen seines früheren zweideutigen Benehmens womöglich durch glatte Worte zu rechtfertigen. So kam er, in der übelsten Stimmung, zur Zeit der Abydos-Schlacht nach dem Hellespont [16b]). Da trifft Alkibiades bei ihm ein, siegesfroh, mit reichem Gefolge, mit prächtigen Gastgeschenken für den Satrapen beladen. Tissaphernes aber hält das für eine Gunst des Schicksales, und meint, durch einen Gewaltstreich gegen den Freund die Gunst der Peloponnesier wiedererkaufen und zugleich allen Verdächtigungen in Susa begegnen zu können. So erklärt er denn dem Feldherrn: „sein Monarch wolle Krieg mit den Athenern!“, lässt den Arglosen verhaften und nach Sardes in sichere Verwahrung bringen, wo Alkibiades auch seinen Freund Mantitheos im Gefängniss findet [17]).

Aber dieser Streich sollte vernichtend auf den Verräther zurückfallen. Schon nach dreissig Tagen gelingt es dem Alkibiades, aus seiner, wie es scheint, nur leichten Haft zu entkommen. Rosse sind schon beschafft, und unter dem Schutze der Nacht verlässt der Feldherr sammt seinem Freunde das ungastliche Sardes, um eilends das befreundete Klazomenai zu erreichen. Unterweges aber sprengt er allenthalten aus, der Satrap selber habe ihm die Freiheit geschenkt. So ward Tissaphernes in den Augen der Athener lächerlich; die Peloponnesier aber fühlten sich noch weniger denn zuvor geneigt, einem so zweideutigen Freunde sich jemals wieder anzuvertrauen [18]). Zu Klazomenai liess Alkibiades sofort 6 Schiffe ausrüsten und begab sich (zu Anfang d. J. 410) zunächst nach Lesbos [19a]). Bald aber erfuhr er, dass die Angelegenheiten der Athener im Hellespont nicht günstig standen. Mindaros nemlich, ermuthigt durch die Abwesenheit der halben athenischen Flotte und der besten feindlichen Führer, rüstet sich, mit seinen 60 Schiffen die 40 der Athener bei Sestos zu vernichten. Kaum hören das die Athener, so schleichen sie sich bei Nacht aus der Meerenge und suchen in dem Hafen von Kardia auf der Westseite des Chersonesos Schutz; an die zerstreuten Geschwader ergehen Bitten um eilige Rückkehr [19b]).

Alkibiades trifft zuerst in Kardia ein. Entschlossen, den Mindaros unter allen Umständen anzugreifen, womöglich noch vor Theramenes' und Thrasybul's Rückkehr einen entscheidenden Schlag auszuführen, geht er sogleich zu Lande nach Sestos; die Schiffe werden ebendahin dirigirt. Mindaros, so hört man hier, hat Abydos verlassen, und ist nach Osten gegangen, mit Pharnabazos Kyzikos wegzunehmen. Schon rüstet sich Alkibiades, ihm nachzueilen, eine Schlacht zu wagen; da erscheinen Theramenes und Thrasybulos beutebeladen mit ihren 40 Schiffen im Hafen von Sestos. Ihnen gebietet er nun, sich sofort zur Seeschlacht zu rüsten, (also, wie er selbst schon gethan, die grossen Hauptsegel von den Masten zu nehmen,) und ihm möglichst schnell nach Parion zu folgen, wohin er alsbald aufbricht. Zu Parion vereinigt sich die ganze Flotte. Nun 86 Segel stark, fahren sie in der folgenden Nacht nach der Propontis-Insel Proikonnesos, (der Halbinsel von Kyzikos gegenüber,) wo sie am nächsten Morgen anlangen[20]). Hier erfahren sie, dass Mindaros und Pharnabazos bereits Kyzikos occupirt haben, und mit Flotte und Landheer bei dieser Stadt lagern[21]). So beschliessen denn die Athener (im Februar des J. 410[22]), dem Feinde eine entscheidende Schlacht zu liefern. Den Tag über rasten sie zu Proikonnesos und rüsten zum Treffen. Und damit der Feind von der Anwesenheit der vereinigten athenischen Flotte keinerlei Kunde erhalten könne, hält Alkibiades alle Schiffe, auch die kleinsten Fahrzeuge, im Hafen zurück. Bei Todesstrafe wird es verboten, nach dem Festlande hinüberzusegeln[23]).

Am folgenden Morgen aber beruft Alkibiades zuerst eine Heerversammlung. „Zu Wasser, zu Lande und in der Stadt müssen wir den Feind angreifen", spricht er zu den Truppen. „Denn wir haben kein Geld, er aber hat vom Könige vollauf!" So ermuthigt er die Soldaten, dann geht es vorwärts nach Kyzikos. Der Tag hatte mit schwerem Unwetter begonnen. Dichter Regen fiel herab, schwarze Gewitterwolken und Seenebel verhinderten jede Fernsicht: um so gewisser die Hoffnung, den Feind überraschen zu können. So brechen die Feldherren auf; voran Alkibiades mit 40 Schiffen, weit hinter ihm Theramenes und Thrasybulos mit der übrigen Flotte,

in zwei Geschwadern. Als sie Kyzikos näher kommen, heitert sich der Himmel auf und beim Glanz der Frühsonne erblicken sie die 60 Schiffe [24 a]) des Mindaros, auf der Höhe von Kyzikos manövrirend. Noch segelt Alkibiades vorwärts; als aber Mindaros, der den Feind nicht stärker sieht, als er ihn zu Sestos wusste, zum Angriff heranfährt, wenden sich die Athener in verstellter Flucht. So locken sie die Spartiaten immer weiter vom Hafen ab, bis sie den Schiffen des Thrasybulos und Theramenes nahe kommen. Nun lässt Alkibiades die rothe Flagge aufziehen, seine Schiffe zum Kampfe sich wenden, während die beiden anderen Führer die feindliche Flotte rasch umsegeln und von der Stadt abschneiden. Mindaros, überlistet, unerwartet von der Uebermacht der Athener umgeben und vom Hafen abgeschnitten, wendet sich seitwärts und flieht ans Land, nach dem benachbarten Kleroi auf der festländischen Küste, wo Pharnabazos mit seinem Heere lagert [24 b]). Alkibiades verfolgt ihn ohne Rast, erobert und versenkt einen Theil der feindlichen Schiffe, und sucht die anderen durch eiserne Haken wieder vom Ufer abzuziehen. Weil aber nun Pharnabazos' Truppen die peloponnesischen Seeleute mit Erfolg im Kampf mit den Athenern unterstützen, so zieht Alkibiades 20 Schiffe aus dem Gefecht, umfährt das Gewühl, landet seitwärts und fasst den Feind zu Lande in der Flanke. Sofort begiebt sich auch Mindaros mit seinen Leuten ans Ufer und bringt seinen Gegner in hartes Gedränge. Dies gewahrt Thrasybulos: er entblösst sein Geschwader von allen entbehrlichen Leuten, um Alkibiades zu Hülfe zu eilen, und bittet auch den Theramenes und Chaireas (oder Chares), die mit den eigentlichen Landtruppen der Athener in der Nähe von Kyzikos gelandet sind, um die Stadt zu überrumpeln [24 c]), schnell herbeizukommen. Klearchos aber, den ihm Mindaros mit einigen Peloponnesiern und den (wohl hellenischen) Soldtruppen des Pharnabazos entgegenwirft, bringt die tapferen Athener fast in die Gefahr, gänzlich aufgerieben zu werden. Da endlich erscheinen Theramenes und Chaireas, stürzen sich auf Klearch, zerstreuen seine Haufen und dringen nun, mit Thrasybulos vereint, gegen Mindaros vor, Alkibiades zu unterstützen. Noch hält der tapfere Spartiat eine Zeitlang das Gefecht; endlich fällt er, Allen heldenmüthig

vorankämpfend, durch die Speere von Alkibiades' Leuten getödtet. Nun ist kein Halten mehr: die syrakusischen Verbündeten stecken ihre Schiffe in Brand, dann zerstreuen sie und die Peloponnesier sich in wilder Flucht über das Blachfeld, und retten sich nach Pharnabazos' Lager. Eine kurze Strecke setzen ihnen die Athener nach. Als sie aber vernehmen, dass Pharnabazos eilt, seine zahlreiche Reiterei herbeizuführen, kehren sie um, errichten 2 Siegeszeichen, das eine auf der Küste, das andere auf der Polydoros-Insel, und führen zahlreiche Gefangene, unermessliche Beute und 38 eroberte Schiffe nach Proikonnesos hinüber [25]). Am anderen Tage fahren sie dann gegen Kyzikos heran. Von Pharnabazos und den Peloponnesiern verlassen, ergiebt sich die Stadt sogleich. Alkibiades legt ihr schwere Kriegssteuern auf; sonst widerfährt den Bürgern weiter kein Leid. 20 Tage dürfen die tapferen Soldaten hier rasten, dann führt sie der Feldherr zu weiteren Kämpfen wieder nach Proikonnesos [26]).

So der herrliche Sieg der Athener bei Kyzikos, der glorreichste, den sie im ganzen peloponnesischen Kriege erkämpft haben; und mit Recht feierte man ihn daheim durch Dankopfer und Festaufzüge [27 a]). „Unsre Herrlichkeit ist dahin, Mindaros todt, der Soldat hungert, wir wissen nicht, was wir thun sollen!" so lautete ein, von den Athenern aufgefangener Brief des spartiatischen Unteradmirals Hippokrates an die Ephoren [27 b]). Ihrer mächtigen Flotte beraubt, ohne Hoffnung, mit einem blossen Landheer den Hellespont behaupten zu können, dazu durch bittere Erfahrung belehrt, dass Athen noch nicht erschöpft ist, bieten die Spartiaten die Hand zum Frieden. Endios führt eine Gesandtschaft nach Athen, und macht den Antrag, sich unter der Bedingung zu vertragen, „dass ausser Auswechselung der Gefangenen, erstens beide Theile Alles, was sie augenblicklich im Besitze hätten, behalten, zweitens aber die Plätze geräumt werden sollten, die man gegenseitig im feindlichen Lande verschanzt hätte." Seine Vorschläge fanden wenig Anklang. Athen war gerade im vollsten Freudentaumel über Alkibiades' Siege, und die Stimme derer, die zu besonnener Benutzung der göttlichen Gunst riethen, ward übertäubt durch die leidenschaftliche Heftigkeit, mit welcher Kleophon, (der, nach dem Sturze

der Vierhundert und durch Theramenes' Abwesenheit begünstigt, dem Androkles in der Leitung des Demos folgte), für die Fortsetzung des Krieges auftrat. Ein ehrlicher Freund des Demos, aber ohne grössere politische Fähigkeiten, war er kurzsichtig genug, sich einzubilden, das Glück könne Athen' nun nicht mehr untreu werden. Jetzt, wo Alkibiades die Seemacht der Feinde vernichtet, den Hellespont wieder erschlossen, die Aussicht eröffnet hatte, Athens ganze Macht binnen Kurzem glänzender denn je zu erneuern[28 a]): jetzt sollte man einen Frieden schliessen, der die Stadt höchstens von den lästigen Razzia's des Agis befreite, dafür aber der weiteren Unterwerfung der abgefallenen Bundesgenossen ein schnelles Ende machte? Nimmermehr![28 b]). Es kam dazu, dass die Gefahr der Hungersnoth durch die reichen Zufuhren aus den neugesicherten Propontis-Ländern sich täglich minderte[29]). Dem Geldmangel aber half Alkibiades durch neue glückliche Unternehmungen immer mehr ab. Bereits hatte er Proikonnesos wieder verlassen, um sich gegen die Städte der Propontis zu wenden, die noch ausser Byzanz durch Klearchos den Athenern entfremdet waren. Zuerst ward Perinthos in Thrakien ohne Mühe genommen; das benachbarte Selybria erkaufte seinen Abzug vor der Hand mit schwerem Gelde. Dann eilt Alkibiades weiter nach dem Bosporos, hier sich festzusetzen, ehe Pharnabazos mit seinen Truppen einschreiten kann. Chrysopolis, ein Hafenplatz im Gebiete von Chalkedon, (nördlich von dieser Stadt, Byzanz' gegenüber, nahe bei der schmalsten Stelle der Meerenge), wird verschanzt. Dazu legt Alkibiades hier ein Zollhaus an, um alle Schiffe, welche die vielbefahrene Handelsstrasse zwischen dem Pontos und dem Hellespont besuchen, zu zwingen, den zehnten Theil der reichen Ladung den Athenern zu entrichten. Um aber diese neue Goldquelle für Athen zu sichern, liess Alkibiades den Theramenes und Eubulos mit 30 Schiffen hier zurück, zugleich auch für die Zufuhr nach Athen zu sorgen, und Byzanz und Chalkedon scharf zu beobachten; (noch in der ersten Hälfte des J. 410; Ol. 92. 2). Mit den anderen Schiffen und Strategen ging Alkibiades dann nach dem Hellespont ab[30]).

So beschlossen denn die Athener, den Krieg energisch fortzusetzen. Und in der That blieb ihnen das Glück noch geraume Zeit in ungewöhnlicher Weise günstig. Denn Sparta ging nun auch der weiteren Unterstützungen aus Sikelien verlustig, weil nicht allein Parteizwist in Syrakus die Zurückberufung der tüchtigsten sikelischen Führer aus Asien veranlasst hatte, sondern auch die Insel jetzt selbst von einem neuen grausamen Feinde bekriegt wurde. Die Egestaier nemlich riefen, nach dem Untergange der athenischen Macht, die Karthager zu Hülfe (411), und schon Ol. 92, 3. 410. begann der furchtbare Krieg, der alle Kräfte der Sikelioten in Anspruch nahm, und den Städten Selinus, Himera und Akragas grauses Verderben brachte[31]). Trotzdem verloren die Peloponnesier nicht alle Hoffnung. Vorzüglich werden sie durch Pharnabazos wieder ermuthigt, welcher die demontirten Matrosen und Landtruppen der Verbündeten treulich mit Geld, Waffen und Kleidung ausstattet, sie zur Besetzung seiner Küsten verwendet, und ihren Führern Geld und die Wälder des Ida-Gebirges zur Verfügung stellt, um in Antandros eine neue Flotte zu bauen, dann aber selbst nach Chalkedon geht, den Platz gegen Theramenes zu sichern. Auch der wüthende Agis dringt energisch darauf, den Bosporos den Athenern rasch wieder zu sperren, weil die reichen Zufuhren aus dieser Gegend seine Raubzüge in Attika völlig unnütz machten[32]). So entschloss sich denn Sparta, bis die Anstrengungen der Bundesgenossen und des Pharnabazos wieder eine neue Flotte geschaffen, es zunächst mit dem Landkriege zu versuchen, vor Allem das hochwichtige Byzanz sammt Chalkedon zu halten. Man rüstet 15 Transportschiffe, ein bundesgenössisches Landheer nach dem Bosporos zu führen, mit denen sich Klearch, der zum Harmosten von Byzanz designirt wird, (im Sommer 410) glücklich nach dieser Stadt durchschleicht; doch hatte er im Hellespont 3 Schiffe an die Athener verloren[33]).

Letztere dagegen machten die grössten Anstrengungen, ihren Strategen die Mittel zu glücklicher Weiterführung des Krieges in die Hand zu geben. Thrasyllos, einer der Sieger von Abydos, befand sich seit dem Ende des J. 411 in Athen um die nöthigen Rüstungen zu beschleunigen. Der glückliche

Erfolg eines Ausfallès, den er im Winter 411/10 gegen Agis unternahm, als dieser es wagte, bis unter die Mauern der Stadt zu streifen, und die Siegesbotschaft von Kyzikos förderten seine Wünsche. Und während man zugleich anfing, durch Befestigung von Thorikos einen Theil von Attika vor den Raubzügen der Spartiaten zu schützen, namentlich die Bergwerke von Laurion zu sichern, wurden für Thrasyllos 1000 Hopliten, 100 Reiter und 50 Trieren ausgerüstet[34]). Mit diesen Streitkräften*) verliess der Feldherr (etwa im Juni des J. 410) Athen und bemühte sich den Sommer über, von Samos aus Ionien den Athenern wieder zu unterwerfen. Nachdem er die Milesier bei Pygela (an der Küste südlich von Ephesos) geschlagen und Kolophon den Persern entrissen, auch einen Theil von Lydien verheert hatte, suchte er Ephesos, (— welche Stadt schon vor dem sikelischen Unglück in die Hände der Perser gerathen zu sein scheint,) — dem Tissaphernes wegzunehmen. Bei dem Angriffe auf diese Stadt ward er aber von den vereinigten Truppen des Satrapen, der Ionier und der Sikelioten völlig geschlagen und zum Rückzug nach Notion gezwungen[35]). Dadurch von weiteren Unternehmungen in Ionien abgeschreckt, begab sich Thrasyllos nach Lesbos, schlug eine neuerdings angekommene syrakusische Eskadre**) von 25 Schiffen bei Methymna, und segelte dann nach dem Hellespont, um sich zu Sestos mit Alkibiades zu vereinigen[36]).

Was Alkibiades nach der Besetzung von Chrysopolis gethan, wissen wir nicht bestimmt. Es scheint, dass sich die Flotte auf Brandschatzung zerstreuete[37]). Während 9 Schiffe den Hellespont bewachten[38]), wird Alkibiades umhergezogen sein, um Pharnabazos' Küsten durch Streifzüge zu ängstigen, das Erworbene zu sichern, und neue Verbindungen anzuknüpfen. Namentlich, so scheint es, wusste er durch ein gewandtes Eingehen auf ihre Lebensweise die Anhänglichkeit der

*) Die Flotte war ungewöhnlich zahlreich mit Matrosen versehen. Xenophon Hist. Gr. I. 2, 1. spricht unter Anderm von 5000 Seeleuten, die nöthigenfalls als Peltasten verwendet werden sollten.

**) Ueber die letzte Hülfesendung aus Syrakus und Selinus s. unten Anm. 31.

wilden, kriegerischen Bewohner von Thrakien in dem Maasse zu gewinnen, dass sie nachmals in grossen Schaaren seinen Fahnen folgten[39]). Damals auch wird es gewesen sein, wo er den Gedanken des Miltiades wieder aufnahm und es versuchte, im Chersonesos eine selbständige Herrschaft zu begründen. Ueber die Wandelbarkeit der Volksgunst durch Erfahrung belehrt, und überzeugt, dass ihm, — falls die Furie der Pöbelwuth abermals sein Blut begehren sollte, — die Flucht nach Sparta diesmal nicht wieder gestattet sein werde, erbaute er sich, als sicheren Zufluchtsort, bei Paktye (auf der N. O. Seite des Chersonesos an der Propontis, Parion' gegenüber,) einige feste Schlösser[40]). Daneben huldigte er, wie in früheren Jahren, seiner glühenden Leidenschaft zu schönen Hetären. Timandra, eine Griechin aus Sikelien, und Theodote aus Attika, begleiteten ihn auf allen seinen Feldzügen[41]).

Zu Anfang des Winters 410/9 mit Thrasyllos in Sestos vereinigt, setzt Alkibiades mit dem ganzen Heer nach Lampsakos in Mysien über, um hier Winterquartiere zu nehmen. Nun aber weigerten sich seine Soldaten, stolz auf ihren Ruhm und ihren nie besiegten Führer, mit Thrasyllos' Truppen, auf denen noch der Schimpf von Ephesos lastete, zusammen zu lagern oder gar gemeinschaftlich zu manövriren. Die armen Rekruten mussten viel Spott und Hohn von den tapferen Veteranen aushalten, bis endlich, als man Lampsakos gehörig verschanzt hatte, zu Ende des Winters 410/9 eine tapfere That die Eintracht herstellte. Alkibiades gedachte nemlich im Sommer 409 Chalkedon und Byzantion endlich wiederzugewinnen; zuvor aber wollte er das wichtige Abydos, den letzten Haltpunkt der Gegner am Hellespont, wegnehmen. So rückt man vor diese Stadt; Pharnabazos eilt mit mächtigen Reiterschaaren zum Entsatze herbei, wird aber völlig geschlagen, und von Alkibiades mit der Reiterei, von Menandros mit nur 120 Hopliten bis tief in die Nacht verfolgt. Alte und neue Truppen haben gleich tapfer gestritten; im trauten Vereine kehren sie ins Lager zurück. Erwies sich nun zwar die Einnahme von Abydos als unthunlich, so ward dagegen Pharnabazos' Satrapie den Rest des Winters über unablässig geplündert. Eine wahre Goldgrube der Athener, die auch aus den Lösegeldern der Ge-

fangenen eine reiche Einnahme zogen. Nur die gefangenen Priester und Priesterinnen liess Alkibiades mit kluger Milde ohne Weiteres wieder frei[42]).

Mit dem Frühling des J. 409 ging es nun direkt nach dem Bosporos. In Lampsakos blieb eine genügende Besatzung[43]); dann zog die athenische Gesammtmacht über Prokonnesos nach Chalkedon, welches Theramenes bereits blokirte[44]). Hier lag der Harmost Hippokrates, der Unterfeldherr des todten Mindaros, mit einem Theil der bei Kyzikos geschlagenen Peloponnesier. Auf seinen Rath, so scheint es, flüchten die Einwohner, ehe noch Alkibiades anlangt, alle ihre Güter von einigem Werth zu ihren Nachbarn, den befreundeten bithynischen Thrakern. Kaum hat Alkibiades das erfahren, so lässt er seine Schiffe an den Küsten von Bithynien kreuzen, streift selbst mit der Reiterei und einem Theil der Hopliten nach dem Gebiet der Thraker, und fordert die Auslieferung der chalkedonischen Schätze, widrigenfalls er Bithynien mit Krieg überziehen werde. Erschreckt und geängstigt, beeilen sich die Thraker, ihm zu willfahren; ja, sie verstehen sich dazu, mit ihm ein Bündniss abzuschliessen[45]). Nun lässt Alkibiades Chalkedon auf der Landseite von Meer zu Meer durch eine Verpallisadirung einschliessen. Die Ufer des Flüsschens, welches zur Stadt hinfliesst und die Belagerungswerke durchströmt, werden so stark bewacht, dass auch dieser Pass einem Entsatz unzugänglich wird. Bald aber zieht Pharnabazos mit vielem Fussvolk und zahlreichen Reitern der Stadt zu Hülfe, während gleichzeitig Hippokrates mit seinen eigenen Truppen und denen der Chalkedonier einen Ausfall macht. Thrasyllos wirft sich diesem mit den Hopliten entgegen, Alkibiades deckt die Schanzen gegen den Satrapen. Nachdem er ihm mit den Waffen in der Hand die Unmöglichkeit, die athenischen Pallisaden zu durchbrechen, gezeigt, eilt er mit seinen Truppen dem Thrasyllos zu Hülfe. Hippokrates selbst fällt, der Ausfall ist völlig vereitelt[46]). Zu unruhig, um lange vor einer Stadt liegen zu bleiben, überlässt Alkibiades dann die weitere Beobachtung der Chalkedonier und des Pharnabazos seinen Strategen, und führt wieder nach Thrakien und dem Hellespont, um zu brandschatzen und die ihm befreundeten Thraker in diesen Gegenden

zum Kriege gegen Byzanz aufzubieten[47]). Auf diesem Zuge eroberte er unter Gefahren, wie sie nach ihm nur Alexander der Grosse bei dem Sturm auf die Hauptstadt der Mallier bestand*), Selybria an der Propontis. Wegen seines verwegenen Muthes nicht minder bewundert, wie ob seiner Milde gegen die Ueberwundenen und der treuen Beobachtung seiner Verträge[48]), kehrt er nach Chalkedon zurück. Hier hatten inzwischen Theramenes und Thrasyllos sich von Pharnabazos, dem bei der Verbindung mit Sparta nachgerade bange ward, zu einem Waffenstillstand bereden lassen; (Ol. 92,3/4; im Juli 409). Ph. selbst wollte 20 Talente an die Athener zahlen, und während der Waffenruhe eine athenische Gesandtschaft zum Könige geleiten, Athen' ein Bündniss mit Persien auszuwirken. Chalkedon aber soll vorläufig in den Händen der Peloponnesier bleiben und nicht weiter angegriffen werden. Dafür muss es in Zukunft wieder den Tribut an Athen entrichten und die Rückstände seit dem Sommer 411 nachzahlen[49]). Mit Rücksicht auf die Vortheile, die ein Bündniss mit Persien gewähren musste, und froh, bei seinen Unternehmungen gegen Byzanz im Rücken gesichert zu sein, ratificirte Alkibiades diese Abkunft, die seinen Siegeszug in Asien aufhielt. So beschwor er, nachdem er sich der Treue des Satrapen versichert hatte, in Chrysopolis den neuen Vertrag, und traf mit Pharnabazos noch besondere Verabredungen. Dann gingen fünf Athener nach Kyzikos ab, um dort mit Pharnabazos zusammenzutreffen, der sie nach dem königlichen Hoflager führen wollte[50]).

Alkibiades aber wandte sich nun mit aller Macht gegen Byzantion. Die wichtigste Zollstätte am Bosporos, durch Handel und Fischerei blühend, das Emporium aller Kornschiffe aus dem Pontos, musste diese Stadt um jeden Preis wieder athenisch werden, sollten nicht alle Anstrengungen des Alkibiades in diesen Gegenden schliesslich doch resultatslos bleiben. Aber sie zu erobern war eine schwere Aufgabe. Ihre kolossalen Mauern von Quadersteinen vertheidigte der grimmige Spartiat Klearch, ein erbarmungsloser, eiserner Kriegs-

*) S. Droysen, Alexander der Gr. S. 437 ff.

mann, mit der Elite tapferer Lakedaimonier, Megarer und Boioter, mit der grössten Entschlossenheit. So schienen denn alle Bemühungen des Alkibiades, der den Hafen mit 136 Schiffen blokirte und auf der Landseite die Stadt durch eine Mauer eng einschloss, lange umsonst. Umsonst die zahlreichen Angriffe der wilden Thraker und der gesammten athenischen Landmacht. Inzwischen litt die Einwohnerschaft durch Hunger entsetzlich; doch das kümmerte den grimmigen Harmosten nicht, so lange nur seine Soldaten zu essen hatten. Endlich aber, im Winter des J. 409, verliess Klearch die Stadt, um womöglich von Pharnabazos Geld zu erhalten, und mit den Trümmern der alten und den Anfängen der neu-entstehenden peloponnesischen Flotten eine Diversion zum Entsatz der Stadt zu versuchen. Ehe er aber so weit gelangen kann, hat Alkibiades sich schon mit einigen Bürgern von Byzanz verständigt, die ihm die Stadt verrathen wollen. So sprengt er aus, dass ihn Unglücksnachrichten aus Ionien zum Rückzug nöthigen; und während das Landheer in der Richtung von Selybria abzieht, verlässt er mit der Flotte am hellen Tage den Hafen. In der Nacht aber kehren alle Schiffe zurück, greifen die kleine feindliche Flotille im Hafen wüthend an und erheben ein furchtbares Kriegsgetümmel. Während nun die Besatzung erschreckt in wilder Hast dem Meere zueilt, öffnen Alkibiades' Freunde die Stadtthore auf der thrakischen Seite. Alkibiades besetzt die Thore und einen Theil der Mauern und stürzt mit seinen Landtruppen hinein auf den nahen Markt. Schnell wendet die Besatzung und der spartiatisch gesinnte Theil der Einwohner um, und auf dem weiten Platze beginnt ein blutiger Kampf. Endlich, — nachdem Alkibiades den Byzantiern Freundschaft und Frieden verkündet, — siegt er auf dem rechten, Theramenes auf dem linken Flügel. 300 Peloponnesier werden gefangen genommen; die Stadt Byzanz aber wird, wie Alkibiades es jenen Bürgern versprochen, nicht weiter bedrängt, sondern einfach wieder in die athenische Symmachie aufgenommen[51]).

So hatte derselbe Mann, der noch vor Kurzem in erbitterter Feindseligkeit Athen an den Rand des Unterganges gebracht, in kaum drei Jahren die Macht des Vaterlandes herrlich wieder

aufgerichtet. Nun regte sich in seinem Herzen das Verlangen, die Heimath wiederzusehen, die er vor sieben Jahren mit so stolzen Hoffnungen verlassen hatte. Nun sehnte Er sich, nach langer blutiger Arbeit in glänzendem Triumphzuge den versöhnten Mitbürgern sich wieder zu zeigen, und von begeisterten Lippen den Preis seiner Grossthaten zu vernehmen. War doch am Bosporos, an der Propontis und dem Hellespont Alles abgethan; das einzige Abydos musste man um Pharnabazos' willen schonen[52 a]). Noch waren die Gesandten an den König unterweges, und Ionien konnte leicht in einem späteren Feldzuge unterworfen werden. Dazu aber luden ihn seine Freunde in Athen dringend ein, heimzukehren. Gerade die Siege des Feldherrn hatten die Massen recht wieder entzügelt; auch die Oligarchen, durch den Schlag im Juli 411 nur betäubt, nicht vernichtet, regten sich wieder: die neue Ordnung der Dinge hatte noch nicht recht Wurzel geschlagen. Alkibiades sollte kommen, durch sein hohes Ansehen dem Staate dauernde Ruhe und Stetigkeit zu verleihen[52 b]).

So entschloss sich denn der Held (im Frühling 408), Athen wieder zu besuchen. Zuvor aber wurden alle Vorkehrungen getroffen, „die Eroberungen zu behaupten, andre abgefallene Bundesgenossen zum Gehorsam zurückzuführen", den letzten Feldzug nach Ionien vorzubereiten. Nachdem Alkibiades in Byzanz eine starke Besatzung zurückgelassen[53]), wandte er sich zunächst nach Samos. Von dort ging er mit 20 Schiffen nach dem Keramischen Golf unter Segel, und trieb in Karien 100 Talente ein. Dann theilt sich die Flotte bei Samos. Thrasybulos geht mit 30 Schiffen nach Thrakien, um die Südküste und die Insel Thasos den Athenern wieder vollständig zu unterwerfen. Thrasyllos aber fährt mit dem grössten Theil der übrigen Flotte (77 Schiffe) und 114 erbeuteten Schiffen, festlich geschmückt direkt nach Athen, die Gemüther zum Empfang des Freundes günstig zu stimmen. Alkibiades selbst mit seinem Geld und 20 Trieren folgt ihm bis nach Paros und segelt dann, die Peloponnesier zu verhöhnen, nach dem lakonischen Hafen Gytheion, wo er über die neuen Seerüstungen der Spartiaten Kunde einzieht. Dann aber geht es nach Athen; anfangs nur langsam, denn der Gedanke an die Vergangenheit

und die wechselnde Stimmung der Menge beschwert des Feldherrn Herz. Bald aber erreichen ihn frohe Nachrichten von seinen Freunden. Er vernimmt, dass das Volk eine Strategenwahl abgehalten und ihn, (jetzt wohl zum ersten Male seit 415 in regulärer Weise) sammt seinem Freunde Thrasybulos und dem Konon, einer noch nicht weiter bekannten militärischen Grösse, zu Feldherren für das neue Jahr ernannt hat. Endlich, so heisst es, soll er doch nach Athen kommen; und schnellen Laufes geht es nun nach dem Peiraieus[54]).

---

§. 2.

Alkibiades in Athen. Sein Sturz.

Es war am 25sten Thargelion (den 6ten Juni [55a]) des Jahres 408[55b]). Die Athener feierten das Fest der Plynterien, wo die Praxiergiden dem alten Holzbilde der Athene Polias den Kleiderschmuck nehmen, ihn reinigen, und das Bild dem profanen Anblick verhüllen. Es ist eine Trauerfeier; alle ernsteren Geschäfte ruhen[56]), müssig wogt das Volk auf den Gassen. Da kommt vom Hafen die Botschaft: „Alkibiades' Geschwader ist in Sicht!" Nun eilt Alles nach dem Peiraieus. Nur die Posten gegen Dekeleia bleiben auf den Mauern; die anderen Athener, Männer, Weiber und Kinder, Sklaven und Fremdlinge, drängen sich nach dem Gestade, den längst ersehnten Helden zu begrüssen. Und während Er langsam heransegelt, gedenkt man seiner bunten Vergangenheit. Man stösst bittere Schmähungen aus gegen die Männer, die, voll Neid auf seine Grösse, ihn einst, als er nach Sikelien zog, verläumdet und vertrieben haben; die ihn verhindert, sich sofort, wie er es doch gewollt, wegen der Mysterienklage zu rechtfertigen. Seine Rachethaten werden gern entschuldigt, seine glorreichen Siege jubelnd hergezählt, seine hohe Liebe zum Volke schwärmerisch gepriesen. Einsam verhallen die Stimmen der Wenigen, die es auch jetzt noch wagen, ihn zu schmähen und aus seiner Ernennung zum Feldherrn Schlimmes zu weissagen[57]). Alle aber fesselt die Pracht seines Einzuges. Wohl

hat Thrasyllos bereits die eroberten Schiffe nach dem Hafen geführt [58]). Jetzt aber erscheint Alkibiades selbst, an der Spitze seiner Flotte. Die Schiffe, reich beladen mit Geld und Beute aller Art, voll gefangener Feinde [59]), sind mit herrlichen Trophäen, glänzenden Schildern, strahlenden Waffen, Kränzen von Olivenlaub, und bunten Flaggen prächtig geschmückt; die Krieger und Matrosen im vollsten Waffenputz und festlicher Kleidung. Die schönste Zierde des Triumphzuges aber bilden die Insignien der eroberten und zerstörten feindlichen Schiffe [60]).

Jubelnd begrüsst ihn die Menge; noch aber wagt es Alkibiades nicht, sich dem Volke anzuvertrauen. Erst als er von dem Verdeck seines Schiffes aus seinen Vetter Euryptolemos, Peisianax' Sohn [61 a]), und andre Verwandte, dazu eine Schaar von Freunden (Hetäristen) erblickt, bereit, ihn gegen jeden meuchlerischen Anfall zu schützen, steigt er ans Land. Da kommen ihm die Athener mit lautem Freudengeschrei entgegen. Ohne seine Mitfeldherren, denen der Held so Vieles verdankte, auch nur im Mindesten zu beachten, drängen sie sich an ihn, erfassen ihn, bekränzen ihn. Alles eilt, ihn zu berühren und willkommen zu heissen. Wer nicht nahe kommen kann, jubelt ihm wenigstens aus der Ferne zu; die Eltern zeigen ihn der Jugend voll stolzer Freude, heben auch wohl die Kleinen auf den Arm, den herrlichen Helden zu schauen. Und Manchen der Jubelnden beschleicht eine tiefschmerzliche Empfindung bei dem Gedanken, dass sie wohl nimmer die ungeheure Schmach von Sikelien erlitten, Ionien nicht verloren, und keinen Feind auf Dekeleia haben würden, wären sie vor sieben Jahren besonnener, und gegen Alkibiades etwas billiger gewesen [61 b]).

So geleitet man den Gefeierten, der nach allen Seiten hin freundlich grüsst, hinauf zur Stadt. Unbekümmert um den Trauertag der Plynterien, versammelt sich das Volk auf der Pnyx, seinen Helden wieder von der alten Stätte seiner heimischen Triumphe zu vernehmen. Durch die Liebe des Volkes tief gerührt, beklagt Alkibiades das bittere Loos, das ihn getroffen, und weiset alle Beschuldigungen wegen der Mysterien zurück. Nur milde Vorwürfe macht er dem Demos, der ihn einst ver-

stossen; sein Unheil schreibt er einem bösen Stern und der Ungunst der Götter zu. Dann spricht er von der jetzigen Lage des Staates und erfüllt seine Bürger mit der freudigsten Hoffnung auf ein baldiges, glückliches Ende des Krieges, auf erweiterte, gewaltige Macht. — Solchen Zauberworten widersteht die Menge nicht. Jetzt, wieder in Liebe, wie früher in Hass, gegen Alkibiades überschwenglich, ernennt sie ihn zum Oberfeldherrn zu Wasser und zu Lande, mit unumschränkter Gewalt über alle Truppen des Staates. Dann wird er mit goldenen und silbernen Kränzen geschmückt, reich beschenkt; sein Vermögen*) wird ihm zurückgestellt, seine Verurtheilung förmlich aufgehoben, und die Schandsäule ins Meer gestürzt. Die Eumolpiden und Keryken aber müssen den Fluch zurücknehmen, den sie vor sieben Jahren auf Befehl des Volkes gegen ihn geschleudert haben[62]). Seine Gegner aber, die es nicht mehr wagen, wider den Feldherrn zu sprechen, müssen sich mit der Hoffnung auf die Wandelbarkeit der Volksgunst trösten. Einstweilen begnügen sie sich, im Stillen darauf hinzuweisen, dass, wie einst die Adonien**), so jetzt die Plynterien auf Alkibiades' Glanz einen dunkeln Schatten werfen; und dass, so scheint es, die Schutzgöttinn der Stadt ihr Haupt verhüllt, um den Siegeszug des Verbannten nicht zu sehen[63]).

So mit Ehren überhäuft, verweilte Alkibiades der Wochen viele in Athen. Mit Eifer leitete er die Rüstungen zu dem neuen Feldzuge, der Ionien wieder unterwerfen sollte. Woran es gelegen, dass Er in dieser Zeit auch nicht einmal den Versuch gemacht hat, Dekeleia wiederzuerobern[64]), bleibt uns eben so dunkel, wie der Umstand, dass Alkibiades nachmals seine Kraft nicht an dem wichtigen Euböa, sondern an dem unbedeutenden Andros erprobte. Jedenfalls ist es sehr zu beklagen, dass wir für diese Zeit nur den magern Bericht des Xenophon besitzen, der diese Glanzperiode in Alkibiades' Leben mit sichtbarem Widerwillen und so kurz als möglich behandelt.

---

*) Vgl. oben S. 201 fg. und 219.
**) Vgl. oben S. 163.

Bis zum September verharrte Alkibiades bei seinen Landsleuten, um ihnen ein lang entbehrtes Fest zum ersten Male wieder zu bereiten. In diesen Monat nemlich fiel die zwölftägige Feier der Eleusinien; (15/16ten — 27sten Boëdromion): Die Besetzung von Dekeleia durch die Spartiaten hatte seither dem Feste viel von seinem Glanze geraubt. Namentlich war bei der Unsicherheit der Strassen die grosse Jakchosprozession, die sonst am sechsten Festtage (20sten Boëdromion) auf der „heiligen Strasse" von Athen nach Eleusis zog, unmöglich geworden, und hatte man sich zu Schiffe nach letzterer Stadt begeben müssen. Jetzt beschloss Alkibiades, dem Feste sein altes Ansehen wiederzugeben. Unter dem Schutze der gesammten Landtruppen, — die Agis, trotz seines Hasses gegen den Feldherrn, sei es aus Furcht, sei es aus religiöser Scheu, nicht anzugreifen wagte, — geleitete er den Feierzug in seiner alterthümlichen Pracht sicher nach Eleusis, und am folgenden Tage zurück nach Athen. Die kriegerische Begleitung in feierlicher Stille erhöhte den Glanz des Tages; die Göttinnen, an denen Alkibiades sich einst versündigt haben sollte, schienen versöhnt. Mit lautem Freudengeschrei umgab man ihn, als er die Stadt wieder betrat. Nun war jeder Gedanke an eine Schuld des Feldherrn an dem Mysterienfrevel geschwunden, die grollenden Eumolpiden und Keryken gewonnen, das Heer voll Begeisterung für solchen Führer, den selbst ein König von Sparta auch zu Lande nicht anzugreifen wagte. Die Heimkehr von Eleusis war der schönste Augenblick in Alkibiades' Leben; dass der letzte Tag seines Glückes verronnen, das ahnte damals wohl Niemand [65]).

Alkibiades stand nun auf der Höhe seines Ruhmes; sollte er noch weiter steigen, nach dem Diadem greifen, das vor sieben Jahren sein stolzer Sinn erstrebt hatte? Nahe genug ward es ihm gelegt. Das Heer war ihm mit glühender Begeisterung ergeben; der Reichen viele hofften von Ihm sicheren Genuss ihres Gutes und Zähmung der Masse; das Volk aber gedachte der alten Tyrannen, welche, der Menge freundlich, die Armen gegen den Hochmuth und die Willkühr der Vornehmen geschützt hatten. Und schon liessen sich Solche hören, die da meinten: „man müsse den Helden über die Gesetze erheben, damit dieselben

nicht wider ihn gemissbraucht werden könnten"; die ihn aufforderten, um seine Feinde unbekümmert, den Scepter der Alleinherrschaft in die Hand zu nehmen[66 a]). Alkibiades folgte der Lockung des süssen Sirenengesanges nicht; er that keinen ungesetzlichen Schritt. Was ihn zu solcher Haltung vermochte, wir wissen es nicht. Dass der Ehrgeiz den stolzen Mann damals minder mächtig, denn in früheren Zeiten beherrscht, ist schwer zu glauben. Sei es aber, dass ihm der Boden in Athen noch nicht sicher genug für solches Beginnen erschien, und dass er erst durch neue Lorbeeren das Recht zur Herrschaft erkaufen wollte; sei es, dass er die Pflichten scheute, die ihm eine solche Stellung auferlegte: der Moment zur Erfüllung seines höchsten Wunsches war verscherzt, die Sonne seines Glückes neigte sich zum Untergange. Alkibiades' Gegner in der Stadt, die Oligarchen und Demagogen, in banger Besorgniss vor seinen Plänen, eilen nun, ihn aus der Stadt zu schaffen. Fort soll er, hinaus zu neuem Kampfe; gern bewilligt man ihm Alles, was er für die Rüstungen fordert. Auch seine Unterfeldherren darf er sich selbst wählen. Nur fortziehen soll er; dass er nicht wiederkehrt, dass sein Name nie wieder jubelnd von der Menge genannt wird, dafür werden seine Feinde sorgen[66 b]).

So verliess denn Alkibiades, nachdem er nicht volle vier Monate in Athen zugebracht hatte, Ende September 408 den Peiraieus[67 a]). 100 Trieren, 1500 Hopliten und 150 Reiter führte er mit sich. Bedacht die Ausgleichung der Parteien zu fördern, hatte er an die Spitze der Landtruppen zwei Oligarchen gestellt, Theramenes' Freund Aristokrates*) und Adeimantos, Leukolophides' Sohn, ihm selbst einst persönlich befreundet[67 b]). Auf der Flotte kommandirten Thrasybulos, sein Genosse vom Hellespont, und Konon, ein gemässigter Demokrat[67 c]). Mit stolzeren Hoffnungen noch, als einst, wo er gen Sikelien auszog, begleitete die Menge den Abziehenden; aber niemals sollte Er sein Athen wiedersehen.

---

*) S. oben S. 285 fg.

Alkibiades wandte sich auf der Fahrt nach Ionien zunächst gegen die Insel Andros, die, so scheint es, im J. 411 zur Zeit der Vierhundert von Athen abgefallen war[68a]), und eine lakedaimonische Besatzung aufgenommen hatte. Er landete bei Gaurion, eroberte und verschanzte diesen Platz und schlug die Bürger der Hauptstadt, sammt der peloponnesischen Garnison, im offenen Felde. Die Stadt selbst konnte er nicht erobern. Kein Freund von langen Belagerungen, und wenig geneigt, um dieser armseligen Insel willen den ionischen Feldzug aufzuschieben, liess er ein Blokadekorps und 20 Schiffe unter Konon zu Gaurion zurück, und segelte nach einigen Tagen weiter nach Samos. Diese Insel ward nun wieder, wie im J. 412/11 die Operationsbasis der Athener[68b]).

Der Eindruck, den die Nachricht von dieser ersten nicht völlig geglückten Unternehmung des Alkibiades auf den athenischen Demos machte, war für den Feldherrn sehr ungünstig. Mit Recht sagt Plutarch, „Alkibiades sei vorzüglich durch seinen eigenen Ruhm gestürzt worden!“ Der Demos, durch Alkibiades' glänzende Siege verwöhnt, setzte auf das Genie des Feldherrn ein unbeschränktes Vertrauen. Jetzt hatte man ihn gefeiert, wie Keinen je zuvor, und eine unerhörte Gewaltfülle in seine Hand gelegt. Wenn ihm jetzt Etwas missglückte, so konnte das nur an seinem bösen Willen liegen, wenn nicht gar Verrath im Spiele war. Die hochweisen Politiker und Strategen der Pnyx, ohne Ahnung von den Wechselfällen des Kriegsglückes und den unerwarteten Schwierigkeiten des neuen Feldzuges, konnten es nicht erwarten, Ionien und Chios wieder zu ihren Füssen liegen zu sehen. Nun kam die Botschaft von Andros; genug, um den glühenden Enthusiasmus für Alkibiades in Argwohn und Kälte umzuwandeln. Und solche Stimmung der Massen benutzten, — ähnlich wie einst im Hermenprozesse, — die oligarchischen und demagogischen Feinde des Feldherrn mit tückischer List. Dies in einem Moment, wo das Auftreten von zwei neuen Gegnern dem Krieg in Asien eine Wendung gab, die mehr denn je die innigste Harmonie zwischen Stadt und Heer der Athener nöthig machte[69]).

Die athenische Gesandtschaft, welche mit Pharnabazos im Herbst des J. 409 die Reise zum Grosskönig antrat, hatte den

Winter zu Gordion in Phrygien zugebracht. Als sie im Frühling des J. 408 ihre Reise fortsetzten, begegnete ihnen, ungewiss wo, eine lakedaimonische Gesandtschaft, welche, so scheint es, die Spartiaten in früherer Zeit an die hohe Pforte geschickt hatten, um sich über Tissaphernes zu beschweren und die Hülfe des Königs kräftig in Anspruch zu nehmen. Von diesen erfuhren die Athener, dass ihre Bemühungen vergeblich sein würden. Denn der Hof von Susa, unfähig die kluge Politik des Tissaphernes zu würdigen, hatte sich entschlossen, diesem die Karanie zu nehmen, und Kyros, des Königs Dareios' II. jüngeren Sohn, in welchem die Perser das Abbild des grossen Stifters ihrer Macht verehrten, als Karanos aller westlichen Seeprovinzen von Klein-Asien, zu kräftiger Unterstützung der Peloponnesier nach Sardes zu schicken. Parysatis namentlich, die Mutter des jungen Fürsten, hatte den greisen König zu diesem Schritte bewogen. Sie wollte ihrem Sohne Gelegenheit verschaffen, durch Befreundung mit Sparta die Mittel zu gewinnen, seinen älteren (Stief-) Bruder Artaxerxes (II. Mnemon), den designirten Nachfolger, einst vom Throne zu verdrängen. Kyros selbst begleitete die lakedaimonische Gesandtschaft. Als nun die Athener darauf drangen, so schnell als möglich nach Susa zu kommen, um den König womöglich noch umzustimmen, oder aber direkt nach Kyzikos zurückgeführt zu werden, um A l k i b i a d e s bei Zeiten von der drohenden Gefahr zu unterrichten, so trat dem der neue Karanos schroff entgegen. Mit echt persischer Hinterlist wollte er den Alkibiades möglichst lange über die Verhältnisse in Asien im Unklaren lassen, um erst nach vollendeten Rüstungen die Athener überfallen zu können. So veranlasste er den Pharnabazos, die Gesandten listiger Weise noch lange bei sich aufzuhalten, so dass sie weder nach Susa, noch nach dem Hellespont kamen, und ihren Landsleuten in keiner Art nützlich werden konnten [70].

So kam denn Kyros, den sein Vater mit 500 Talenten zur Führung des Krieges ausgestattet hatte, Ende Sommer 408 nach Sardes [71]. Und hier traf er auf d e n Spartiaten, der vom Schicksal bestimmt war, Athens Grösse auf immer zu brechen. Auf den Mann, dessen Freundschaft auch für den

jungen Fürsten, — den wegen seiner persönlichen Liebenswürdigkeit und Empfänglichkeit für alles Hellenische der parteiische Xenophon eines Lobes gewürdigt hat, das der junge ehrgeizige Despot, der hochverrätherische Empörer gegen seinen eigenen Bruder, wahrlich nicht verdiente[72]), — verhängnissvoll werden sollte. Es war ein glücklicher Griff, den die Ephoren thaten, als sie Ende Sommer 408 den bisher noch nie genannten Lysandros als Nauarchen nach Ionien abschickten[73]). Lysandros, der grösste Mann des damaligen Sparta, repräsentirt in seinem seltsamen Doppelwesen die Lakedaimonier seiner Zeit eben so bestimmt, wie die Athener Alkibiades, dessen Charakter der seinige auf wunderbare Weise entspricht. Lys. zeigt gleich bei seinem ersten Auftreten einen vollkommen ausgebildeten Charakter. Persönlich der alt-spartiatischen Sitte in voller Strenge treu, arbeitsam, wachsam, mässig, jeder Art der Schwelgerei Feind, unbestechlich wie Wenige, ist er dabei von dem glühendsten Ehrgeiz erfüllt, der ihn zum gefährlichsten Gegner der Athener macht, zugleich aber auch dem niedrig geborenen Manne den erbittertsten Hass gegen die bestehende Staatsordnung in Sparta einflösst. Mit einer eisernen Festigkeit, zähen Konsequenz und unerschütterlichen Charakterfestigkeit begabt, besitzt er aber Eigenschaften, die in ihm den Sohn der Zeit in ihrer ganzen Zerrissenheit erkennen lassen. Gewandt, schlau, ja hinterlistig und treulos, gegen Mächtige, deren Gunst er bedarf, schmeichlerisch, je nach Umständen schmiegsam und stolz, ist er eben so dankbar für Wohlthaten, wie rachsüchtig und grausam gegen seine Feinde, und rücksichtslos in ihrer Bekämpfung. Da sind ihm Treue, Glauben, Gottesfurcht und Religiosität nur leere Namen, wesenlose Begriffe, mit denen er in frechem Hohne spielt. So der Mann, der jetzt dem Alkibiades gegenübertritt. Eben so begierig, in Sparta, und durch Sparta über Hellas zu herrschen, wie dieser es als Athener in und durch Athen erstrebt, steht er ihm an Feldherrntalent kaum nach. Wohl geschickt, die Truppen zu gewinnen und zu discipliniren, unerschöpflich in Erfindung und konsequenter Durchführung wohlberechneter Pläne, bleibt Lysandros hinter dem Athener an strategischem Genie allerdings zurück. Aber an Ernst, Stetigkeit und energischer,

planvoller Konsequenz ist er dem leidenschaftlichen Alkibiades, der stets nur das Nächste im Auge hat, zum Unglück Athens bei Weitem überlegen[74]).

Lysandros hatte gleich nach seiner Ernennung zum Nauarchen im Peloponnesos Truppen ausgehoben und möglichst viel Schiffe gerüstet. Von Gytheion ging er nach Rhodos, entriss Kos[75 a]) den Athenern, und brachte mit Hülfe der Rhodier, Milesier, Ephesier und Chier eine Flotte von 70 Schiffen zusammen, mit denen er bei Ephesos seine Stellung nahm. Ephesos ward nun der grosse Waffenplatz der Peloponnesier[75 b]). Nun begann Lysandros mit dem grössten Geschick sich mit den oligarchischen Parteien in allen hellenischen Städten in Verbindung zu setzen, und da, wo noch keine waren, solche zu stiften. So umspinnt er ganz Hellas mit einem Netz oligarchischer Hetärieen, dessen Fäden Er allein in der Hand hat. Gewaltthaten und Gräuel jeder Art Seitens seiner oligarchischen Freunde fördert er auf alle Weise, um sie dadurch unauflöslich an sich zu ketten, und so den Spartiaten, noch mehr aber sich selbst die endliche Herrschaft über Griechenland zu erringen[76]).

Noch aber bedurfte er reicher Geldmittel, und die sollte ihm Persien liefern. Kaum war Kyros in Sardes angekommen, so eilt Lysandros zu ihm, und weiss den ohnehin schon für Sparta gestimmten Fürsten durch feines, schmiegsames Benehmen, und durch Förderung von Kyros' hochverrätherischen Plänen so für sich zu gewinnen, dass dieser von jetzt ab, um Persien's wahres Interesse unbekümmert, seine reichen Schätze mit einem wahren Fanatismus in den unersättlichen Schlund dieses Krieges wirft, um nur seinem Lysandros den endlichen Sieg zu verschaffen. Das Bündniss zwischen Persien und Sparta wird erneuert, der Tagessold des peloponnesischen Soldaten auf 4 Obolen festgestellt*). Er überstieg die Löhnung, welche Athen seinen Truppen zahlen konnte, um einen Obolos.

---

*) Auch ward den Peloponnesiern der (noch vom Tissaphernes her) rückständige Sold, und die Löhnung für den ersten Monat gleich praenumerando bezahlt. Xen. 1. 5, 7. Nach Diod. 13, 70. zahlte Kyros zu Anfang 10,000 Dareiken auf einmal. Vgl. Plut. Lys. c. 4.

So war die Gelegenheit gegeben, die athenischen Seeleute, soweit sie Miethstruppen waren, zur Desertion zu verlocken[77]).

So stand es in Ionien, als Alkibiades mit seiner Flotte in Samos anlangte. Unter diesen Umständen war an eine rasche und entscheidende Kriegführung nicht zu denken. In den Hoffnungen auf ein Bündniss mit Persien getäuscht, gedachte Alkibiades des Tissaphernes. Dass der Satrap ihn einst verrathen hatte, übersah er jetzt; der alte Bekannte war in diesem Augenblick der Einzige, durch den man bei Kyros vielleicht noch Eingang finden konnte. Eine Gesandtschaft der Athener ging nach Sardes, um durch Tissaphernes dem Karanos vorgestellt zu werden. Tissaphernes nahm sie freundlich auf; eine solche Hingabe an Sparta, wie sie Kyros zeigte, erschien ihm als ein Verrath an Persien, und Alkibiades' erneute Lehre von der wahren persischen Politik fand bei ihm geneigtes Gehör. Aber seine Verwendung für die Athener blieb fruchtlos. Kyros, schon längst mit Tissaphernes verfeindet, und eben jetzt durch die Beschwerden der Spartiaten über des Satrapen früheres Benehmen erbittert, wies ihn barsch ab, und verweigerte den Athenern den Zutritt[78]). So war Alkibiades lediglich auf sich angewiesen. Zu vorsichtiger Kriegführung genöthigt, rüstete er für den Frühling; der Winter 408/7 verlief ohne grössere Unternehmungen. Nur ein Raubzug nach Kos und Rhodos wird erwähnt[79]).

Aber auch im J. 407 besserte sich die Lage der Athener nicht. Im Gegentheil übte der hohe Sold auf der feindlichen Flotte, und Kyros' Freigebigkeit, auf die athenischen Seeleute bald einen demoralisirenden Einfluss aus. Die Miethsvölker desertirten schaarenweise von Samos nach Ephesos, die Athener wurden meuterisch und verdrossen. Und während Lysandros seine Flotte bis auf 90 Schiffe brachte, musste Alkibiades, den der Staat nur schlecht mit Geld unterstützte, Alles aufbieten, um die Mannschaft seiner 80 Schiffe nur mit dem Tagessold von drei Obolen versehen zu können. Seine Kraft ward auf Streifzügen nach den benachbarten Küsten und Inseln zersplittert, um Geld und Proviant aufzutreiben. Unvermeidliche Gewaltthaten an befreundeten Städten dienten nur dazu, seinen Ruf in Athen zu verschlimmern[80*]). Obwohl nun die Lage

der Athener äusserst bedenklich war, wagte es Lysandros doch noch nicht, den grössten Feldherrn des Zeitalters offen anzugreifen[80b]. Doch sollte das sich bald ändern.

Wie es scheint, zu Anfang des Sommers 407[81], erhielt Alkibiades in Samos die Nachricht, Thrasybulos, der mit seinem Geschwader, wohl um Geld einzutreiben, von Thrakien aus nach dem Hellespont gegangen war, liege bei Phokaia[82]. Es erschien nöthig, mit ihm sich zu vereinigen, um endlich wieder offensiv auftreten zu können. Nachdem Alkibiades umsonst versucht hatte, den Lysandros zur Schlacht zu bewegen, der in dem sicheren Hafen von Ephesos ruhig die Zerbröckelung der athenischen Macht abwartete, legte er den grössten Theil der Flotte bei Notion vor Anker, und segelte mit einigen Schiffen nach Phokaia. Während seiner Abwesenheit führte Antiochos, sein Steuermann, das Kommando über die Flotte. Es ward ihm aufs Strengste verboten, gegen Lysandros auszulaufen oder eine Schlacht zu wagen. Kaum aber hatte der Feldherr Notion verlassen, so übertrat Antiochos das Verbot. Ein tüchtiger Steuermann, aber ohne Feldherrntalent, dabei unbesonnen, anmassend und ehrgeizig, glaubte er durch das vertrauliche Verhältniss, in dem er von Jugend auf zu Alkibiades stand[83a], das Recht erlangt zu haben, seinem Gebieter ungestraft ungehorsam sein zu dürfen. Er bemannte die Flotte, fuhr dann mit zwei Schiffen nach Ephesos und reizte den Lysandros durch Hohnnecken zur Verfolgung. Bald ward er eingeholt, übermannt und mit seinem Schiff vernichtet. Als nun die Athener, zerstreut und verwirrt, ihm zu Hülfe eilten, ging ihnen Lysandros, den Ueberläufer von Alkibiades' Abwesenheit in Kenntniss gesetzt hatten, mit seiner Gesammtmacht in bester Ordnung entgegen, schlug sie völlig, nahm ihnen 15 Schiffe ab, und zwang sie, in wilder Flucht nach Samos zu retiriren[83b].

Alkibiades kehrte auf diese Unglücksnachricht sofort nach Samos zurück. Doch seine Bemühungen, den klugen, falschem Ehrgefühl unzugänglichen, Lysandros aus Ephesos herauszulocken, die Scharte von Notion glänzend auszuwetzen, blieben erfolglos[84]. Wohl aber sollten diese Ereignisse für Alkibiades verhängnissvoll werden. Schon längst war das Heer gegen ihn äusserst missgestimmt. Die Veteranen hatten die

Siege von Kyzikos und Byzanz vergessen; die Neulinge sahen sich bei dieser langweiligen Kriegführung in ihren Hoffnungen auf Sieg und reiche Beute schmählich getäuscht; das Miethsvolk war lau und unzuverlässig. Kyros' Gold auf der einen, die Aufreizungen heimlicher Feinde auf der andern Seite, diskreditirten den Feldherrn völlig. Endlich machten sich mehrere der Unzufriedenen, an der Spitze ein gewisser Thrasybulos, Thrason's Sohn, nach Athen auf, Alkibiades beim Volke zu verklagen [85]). Und hier trafen sie die Stimmung dem Feldherrn erst recht feindlich. Je länger der Krieg sich hinzog, ohne die erwarteten Erfolge zu bringen, desto bitterer grollte die Menge. Ohne zu bedenken, dass sie selbst durch kärgliche Geldzahlung Alkibiades' Thätigkeit lähmten, gaben sich die Bürger den Aufreizungen von Alkibiades' Neidern willig hin. Da waren die Oligarchen, bemüht, das Volk zu den wildesten Thorheiten zu treiben, um die Volksherrschaft künftig sicherer denn je stürzen zu können. Da war gewiss auch Theramenes, erbittert über diesen Alkibiades, der ihn so ganz zu verdunkeln drohte. Da endlich die Kleophon, Philokles, Kleigenes und Kleomenes, diese stumpfsinnigen Demagogen, die dem Volke von den tyrannischen Absichten des Feldherrn Entsetzliches vorschwatzten, und die Erinnerung an sein früheres wildes Leben wieder auffrischten [86]). Nun kamen die Verleumder aus dem Heere an. Nun hiess es, Alkibiades sei an allem Unheil Schuld; er schweife auf dem Festland umher, um nur sich zu bereichern, oder in den Armen schöner Hetären zu schwelgen. Um das Wohl oder Wehe der Flotte kümmere er sich nicht; das überlasse er seinen Zechbrüdern und Lustgenossen. Es hiess sogar, er stehe mit Pharnabazos in heimlichem Einverständniss, um durch den Verrath des Heeres Persiens Gunst und später die Herrschaft über seine Mitbürger zu erkaufen. Und dass er sich in Thrakien Schlösser anlegte, missfiel noch mehr, weil es als ein Zeichen von Furcht vor seinen Mitbürgern, von Widerwillen gegen Athen galt [87]). Mit Einem Worte, die Athener nahmen die Beschuldigungen gläubig auf. Alkibiades' persönliche Freunde waren nicht mehr im Stande, ihn zu halten. Das wüthende Volk nahm die relativ geringe Schlappe bei Notion, die Alkibiades doch gar nicht

verschuldet hatte, und die Er leicht wieder gut machen konnte, zum Anlass, ihn vom Kommando abzuberufen, und den Einzigen, der dem gewaltigen Lysandros gewachsen war, durch 10 andre Feldherrn zu ersetzen. Es waren nicht untüchtige Männer; darunter Leon und Diomedon, Thrasyllos; und von den bereits im Kriege beschäftigten, Aristokrates und Konon. Letzterer war der bedeutendste, der auch nachmals den eigentlichen Oberbefehl führte[89]). Konon erhielt den Befehl, sogleich nach Samos abzugehen. Er verliess die Station Andros und kam mit seinen 20 Schiffen bei dem Heere an, wo ihm Alkibiades, durch den Beschluss des Volkes und die Verachtung der Soldaten tief gekränkt, das Kommando übergab, und dann das Lager sofort verliess[90]). Nach Athen aber kehrte er nicht zurück. Seine Abneigung, sich dem Zorne des undankbaren Volkes auszusetzen, ward erhöht durch die Nachricht, dass jener Diomedes, den er einst (416) um den olympischen Triumph und sein Gespann betrogen, es jetzt für zeitgemäss hielt, gegen den Feldherrn in dieser Sache den Prozess einzuleiten. Mit Recht fürchtete nun Alkibiades, es möchten der Bürger Viele sich erheben, ihn wegen längstvergessener Jugendfrevel zur Rechenschaft zu ziehen[91]). So bestieg er denn seine Triere, und begab sich (im Sommer 407) nach Paktye im thrakischen Chersonesos, um auf seinen Schlössern in freiwilligem Exil zu verbleiben[92]). Auf Rache an Athen sann er nicht wieder; für solche That war er jetzt zu geläutert, durch die Erfahrungen seines ersten Exils zu sehr gewitzigt. Davon zu schweigen, dass es sich nur schwer sagen lässt, welcher Macht Alkibiades jetzt seine Dienste hätte anbieten sollen.

Anmerkungen zum Vierten Abschnitt.

§. 1.

1a) Kurz und treffend schildert des Alkibiades Grossthaten in dieser Zeit Isokrates de bigis c. 7. sqq. vgl. Philipp. c. 24; (dass A. indessen seine Freigebigkeit soweit getrieben habe, „den Kriegsleuten“, entweder gleich bei seinem ersten Auftreten in Samos, oder sonst, „den Sold aus seinem Vermögen zu zahlen“, wird nirgends weiter mitgetheilt.) Vgl. Plut. Lys. c. 3. Nep. Alc. V. 5. 6. S. Büttner a. a. O. S. 72.; Wiggers a. a. O. pag. 76 sqq. Wahrhaft lächerlich ist es, wenn Lysias (XIV). c. Alcib. I. §. 36 fg. sich anstellt, als habe Alk. durch seine Kriegführung gar nichts für Athen erreicht. Er widerspricht sich dabei selbst; vgl. de bon. Aristophan. (XIX.) §. 52. — Ueber die Dauer von Alkib.' Strategie vgl. Lys. a. a. O. mit Krüger ad Clint. p. 86.

1b) Vgl. Büttner S. 70 fg. 72 fg. 83 fg.

2) Thuc. VIII. 99—101. Diodor 13, 38. 39, der jedoch hier von 83 peloponnesischen Schiffen spricht, und Sigeion fälschlich als Hauptankerplatz nennt.

3) Thuc. a. a. O. 103.

4) Thuc. VIII. 103—106. Diod. 13, 39. 40. Vgl. Herbst a. a. O. S. 37. und 55 fg. 58 fg. über die Zahl der athenischen und peloponnesischen Schiffe im Hellespont.

5) Diod. 13, 38. vgl. Xenoph. Hist. Graec. I. 1, 2.

6) Thuc. VIII. 107. Diod. 13, 41.

7) Thuc. a. a. O. Diod. 13, 40.

8) Xenoph. a. a. O. I. 1, 3. Diod. 13, 40. 45.

9a) Diod. 13, 41. Vgl. jedoch Krüger ad Dionys. p. 324 sqq.

9b) Xen. I. 1, 2—3. Dorieus kommt nach Rhoiteion „*ἀρχομένου χειμῶνος.*“ Diodor 13, 45. giebt eine von Xen. sehr abweichende Schilderung dieser Ereignisse. Abgesehen davon, dass er vgl. 38. dem Dorieus nur 13 Schiffe zutheilt, lässt er ihn in der Nähe von Sigeion nicht von 20 attischen Schiffen, sondern von der ganzen feindlichen Flotte (nach ihm 74 Segel stark) angegriffen werden, und endlich nicht nach Rhoiteion, sondern nach Dardanos flüchten. Alsdann geht bei ihm der Kampf bei Dardanos ohne Weiteres, durch Mindaros' und Pharnabazos' Ankunft, in eine Hauptschlacht über, während die Erzählung des Xen. von den verschiedenen Bewegungen der feindlichen Flotten es wahrscheinlich macht, dass die eigentliche Schlacht bei Abydos erst am folgenden Tage Statt fand. — Wo Diodor dem Xenophon in positiven Angaben widerspricht,

ziehe ich es vor, mich lieber an den Bericht des Letzteren zu halten, dem (als Zeitgenossen) alle Nachrichten ja so leicht zugänglich waren.

10) Xen. I. 1, 4—7. Diod. 13, 45. 46. 47. Ueber die Zahl der kämpfenden Schiffe vgl. Herbst a. a. O. S. 38. 56. 59. Vgl. über diese Kämpfe Krüger ad Dion. pag. 284. Diodor a. a. O. 46. lässt Alkibiades mit 20 Schiffen ankommen, wogegen Xen. a. a. O. 5. und Plutarch Alc. c. 27. von 18 Fahrzeugen sprechen. Letzterer irrt aber darin, dass er von dem Treffen bei Kynossema nichts sagt, und die Schlacht bei Abydos gleich in die Zeit versetzt, wo die Athener zuerst nach dem Hellespont kamen. Im Uebrigen stimmt er mit Xen. und Diod. überein. — Die „Freundesflagge" des Alkibiades Plut. Alc. c. 27. war die von Diod. 46. erwähnte purpurne Flagge; über dieses Kampfes- und Erkennungs-Signal der Athener s. auch Diod. 13, 77. Polyaen. I. 48. (Conon. 2.) und Scheibe a. a. O. S. 22. Anm. 22. Bähr ad Plut. Alc. p. 214.

11) Thuc. VIII. 108. Plut. Alc. c. 27. Diodor 13, 42., der auch hier die Verhältnisse verwirrt darstellt, berichtet auch von Plünderungen auf Kos, wovon Thuc. nichts weiss. Dass Alkibiades 4 Schiffe bei Kos gelassen habe, schliesse ich daraus, dass er hernach bei Abydos mit nur 18 erscheint. Herbst a. a. O. S. 55 fg. sucht die Differenz auf andere Weise zu erklären.

12) Thuc. a. a. O. vgl. Anm. 10.

13[a]) Vgl. Herbst a. a. O. S. 39. und 59.

13[b]) Diod. 13, 47. 49.

14) Die athenische Flotte, welche, wie Herbst a. a. O. S. 39. und 56. zeigt, bei Abydos 7 Schiffe verloren hatte, war, Alkib'. Geschwader mitgerechnet, nach dieser Schlacht 82 Schiffe stark. Dass davon 40 bei Sestos blieben, und Thrasyllos mit einer Triere nach Athen ging, zeigt Xen. I. 1, 8. Thrasybulos' Zug nach Thasos erhellt aus 1, 12. Was den Theramenes angeht, so ist es ungewiss, wann er zu dem athenischen Heere im Hellespont kam. Dass er im Juli 411, als der athen. Demos die Strategenwahl des Thrasybul. und Alkib. durch die Armee auf Samos, sanktionirte, sein Feldherrnamt aus der Zeit der Vierhundert behielt, liegt auf der Hand; (vgl. Thuc. VIII. 89.) An eine förmliche Neuwahl der genannten 3 Männer, von der Nepos Alc. V. 4. spricht, ist wohl nicht zu denken. Während nun aus Xen. I. 1, 8. und 12. hervorzugehen scheint, dass Theramenes bei Abydos mitfocht und erst von Sestos aus nach Makedon. ging, lässt ihn Diodor 13, 47. 49. mit 30 Schiffen von Athen gegen Euböa fahren, (um den Brückenbau zwischen Chalkis und Boiotien zu stören,) hernach diese Insel plündern, die Oligarchie auf Paros stürzen und die Oligarchen brandschatzen. Dann sei er nach Makedonien zum König Archelaos gefahren, habe ihn gegen Pydna unterstützt und sich endlich in Thrakien mit Thrasyb. vereinigt. — Nun wissen wir aber

von einer Verstärkung der Athener im Hellespont um diese Zeit durch 30 Schiffe gar Nichts. Ich möchte daher annehmen, dass diese 30 Schiffe mit den 20 verwechselt sind, die Thuc. VIII. 97. in Athen nach Euböa's Abfall gerüstet werden, und mit denen, so scheint es, nach der Schlacht bei Kynossema Xen. I. 1, 1. Thymochares von Agesandridas geschlagen wird. Nach der Vernichtung von A.'s Flotte beim Athos mag dann Theramenes einen neuen Versuch auf Euböa gewagt, und auf den Kykladen die Oligarchie gestürzt haben. Während dann seine Schiffe zum Schutz des Peiraieus nach Attika heimkehrten, wird er selbst nach dem Hellespont gefahren sein, um von dort aus, wie Xen. sagt, Makedoniens Küsten zu plündern.

15) Xen. I. 1, 9. Plut. Alc. c. 27. vgl. Krüger a. a. O. pag. 284. Herbst. a. a. O. S. 39.

16a) Aehnliches war in der Zeit, als Tiss. wegen der schlechten Soldzahlung mit den Peloponnesiern gespannt war, kurz vor Mindaros' Ankunft, zu Milet unter Connivenz, und dann, (wie es scheint, als der Satrap sich in Aspendos befand,) mit Hülfe der Peloponnesier, in Knidos geschehen. Thuc. VIII. 84. 109.

16b) Plut. Alc. c. 27. Xen. I. 1, 9. Thuc. VIII. 108. 109. Diod. 13, 42.

17) Xen. 1, 9. 10. Plut. Alc. c. 27. Mantitheos ist höchst wahrscheinlich derselbe Athener, den (s. oben) Diokleides' falsche Anzeige beim Hermenprozess aus Athen vertrieb. Was Anlass wurde, dass ihn die Perser in Karien gefangen nahmen, ist nicht bekannt. Vielleicht war er nach Alkibiades' Flucht nach Sparta in dessen Umgebung; war etwa nach Alkib.' Rückkehr von Aspendos in Karien geblieben, (vielleicht von Kos aus ans Land gegangen,) und dort dem wüthenden Tissaph. in die Hände gefallen. Möglich auch, dass er sich bei Amorges befunden hatte.

18) Xen. I. 1, 10. Plut. Alc. c. 28.

19a) Diod. 13, 49.

19b) Xen. 1, 11. Diod. a. a. O.

20) Xen. I. 1, 11—13. Plut. Alc. c. 28. Diodor 13, 49. mit einigen nicht wesentlichen Abweichungen von Xen. Der Name „Proikonnesos" findet sich bei Xen. und Diodor. Plutarch schreibt Prokonnesos.

21) Xen. 1, 14. Diodor 13, 49. erzählt, die Spartiaten und Perser hätten Kyzikos erst in Folge einer Belagerung und mit stürmender Hand erobert. Dies scheint irrig zu sein, da nach Thuc. VIII. 107. und Diodor selbst (13, 40.) die Stadt damals unbefestigt war. Auch von Verschanzungen der Athener wird an den beiden letzterwähnten Stellen Nichts berichtet, und Alkibiades nimmt die Stadt nach seinem Siege über Mindaros ohne Weiteres ein. Diod. 51. Xen. 1, 19. Ueber die Lokalität von Kyzikos s. Marquardt's mehrerwähnte schöne Schrift „Cyzikus u. s. w." S. 1—38.

22) Vgl. Böckh. C. I. I. pag. 223. a. Haacke diss. chronol. de postremis belli Peloponn. annis. pag. 9. 13. Marquardt a. a. O. S. 62.

Anm. 4. C. Peter, Zeittafeln für Griech. Gesch. S. 42. vgl. Krüger ad Clinton. pag. 84.

23) Xen. I. 1, 15. Diod. 13, 49. vgl. Plut. Alc. c. 28.

24a) Diese Zahl hat Xen. I. 1, 16. Diodor, der 13, 49. den Spartiaten neue, (sonst nicht bekannte), peloponnesische und bündische Schiffe zukommen lässt, spricht c. 50. von 80 Schiffen.

24b) Polyaen. I. 40. (Alcib. 9.) stellt irrig die Macht des Pharnabazos als dem Mindaros feindlich dar. — Wohin die vorher erzählte Geschichte, a. a. O. (Alc. 8.) gehört, weiss ich nicht; der hier erwähnte Satrap Tiribazos tritt (vgl. Sievers, Gesch. Griech. S. 356.) erst seit d. J. 392 in Klein-Asien auf.

24c) So und hierhin erst glaube ich die Landung des Chaireas bei Diod. 13, 49. beziehen zu dürfen. Eine Landung dieses Mannes bei Kyzikos vor Beginn der Seeschlacht ist durchaus unwahrscheinlich.

25) Ueber den Kampf um Kyzikos s. Xen. I. 1, 16—18. Diod. 13, 49—51. Plut. Alc. c. 28. Polyaen. a. a. O. (Alc. 9.) Vgl. Herbst a. a. O. S. 40 fg. Frontin strategem. II. 5, 44. bringt eine verworrene Erzählung, die wohl auf die Kyzikos-Schlacht gehen soll. Die folgende Geschichte, 45. weiss ich nicht unterzubringen.

26) So nach Xen. a. a. O. 19. 20. Plut. a. a. O. Diodor 13, 51. lässt Kyzikos gleich nach der Schlacht in Alkib.' Hände fallen. Frontin a. a. O. III. 9, 6. lässt die Stadt durch nächtlichen Sturm erobert werden was sich sonst nirgends findet.

27a) Vgl. Diod. 13, 52.

27b) Xen. a. a. O. 23. Plut. Alc. c. 28.

28a) Ueber diese glänzenden Folgen des Sieges bei Kyzikos auf dem Kriegsschauplatze s. Plut. Alc. c. 28. „(*οἱ Ἀθηναῖοι*) *οὐ μόνον τὸν Ἑλλήσποντον εἶχον βεβαίως, ἀλλὰ καὶ τῆς ἄλλης θαλάσσης ἐξήλασαν κατὰ κράτος τοὺς Λακεδαιμονίους*“. Doch war Vieles nur erst in Hoffnung vorhanden; das Beispiel der kleinen Kyklade Andros, die noch nach Alkib.' Siegeszuge nach Athen beim Abfall beharrt, lehrt, dass pomphafte Phrasen, wie bei Corn. Nep. Alc. V. 6. nur mit Vorsicht aufgenommen werden dürfen.

28b) Die freudige Stimmung in Athen, die Friedensverhandlungen und ihre Erfolglosigkeit s. bei Diod. 13, 52. 53. vgl. Peter, Gr. Zeittaf. S. 43. Krüger ad Clint. pag. 84. (s. a. 410.) Vischer, Alkib. und Lys. S. 30. und 60. Herbst a. a. O. S. 42. Von Friedensanträgen der Spartiaten spricht auch, obwohl nur flüchtig, Nepos a. a. O. V. 5. S. auch Justin V. 4., der zuvor von dem Doppelsiege des Alkib. bei Kyzikos ziemlich unklar und ohne genaue Kenntniss der Sache redet. — Ueber Kleophon s. besonders Scheibe a. a. O. S. 40. und Hermann, Staatsalterth. §. 167. Anm. 18.

29) Vgl. Xen. I. 1, 35.

30) Xen. I. 1, 21. 22. vgl. Diodor 13, 64. Nach ihm wäre Theramenes mit 50 Schiffen bei Chrysopolis und am Bosporos geblieben. Thrasybul. aber hernach vom Hellespont wieder nach der südlichen

Küste von Thrakien abgegangen. Ueber den Zoll bei Chrysopolis und seine Wichtigkeit s. Böckh, Staatshaush. d. Athen. Bd. I. S. 441 fg. Den Namen „Selybria“ bei Plut. Alc. c. 30. ziehe ich dem Xenophontischen (H. G. I. 1, 22.) „Selymbria“ vor; nach Pape, Handwörterb. d. Griech. Sprache. Bd. III. S. 350. Wessel. ad Diod. 13, 66.

31) Diod. 13, 43—44. 54—63. Xen. I. 1, 27—31. 37. (vgl. Thuc. VIII. 85.) 5, 21. vgl. Justin. V. 4. S. Wachsmuth a. a. O. Bd. I. S. 266. 742. 881. Indessen treffen wir noch bis zum J. 409 sikelische Schiffe bei den Spartiaten. Noch ehe die Karthager auf Sikelien gelandet waren, kamen im Sommer 410 aus Syrakus 25, und aus Selinus 2 Schiffe nach Ionien, mit denen nachher der Athener Thrasyllos kämpft. Xen. I. 2, 8. 10. 12.

32) Xen. I. 1, 24—26. 35.

33) Xen. 35. 36.

34) Xen. I. 1, 33. 34. 2, 1. Diodor 13, 52. stimmt in der Zahl der Truppen mit Xen. überein, zählt aber nur 30 Schiffe; vgl. c. 64.

35) Thrasyllos verliess Athen „ἀρχομένου τοῦ θέρους“. Xen. I. 2, 1. In Betreff der chronologischen Anordnung der hier und später erzählten Ereignisse folge ich den, wie mir scheint durchaus wohlbegründeten, Aufstellungen bei Krüger ad Clinton. pag. 84 sqq. (s. a. 410—407.) Haacke a. a. O. p. 14 sqq. Peter a. a. O. S. 42. 43. (z. d. J. 410—407.) Vischer, Alkib. und Lys. S. 60. Fiedler, Altgriechenland. S. 527 ff. Auch Herbst a. a. O. S. 44. und 59. setzt, (obwohl er nachher Alkib.' Heimkehr erst dem J. 407 zuweiset,) Thrasyllos' Kämpfe in Ionien in den Sommer 410, die Fehden um Abydos in den Winter 410/9. — Die geschilderten Kriegsscenen s. Xen. I. 2, 1—11. vgl. Diod. 13, 64. und Plut. Alc. c. 29. — Ueber Kolophon, Notion und Ephesos vgl. Marquardt a. a. O. S. 59. und Krüger ad Dionys. pag. 338. und 342.

36) Xen. I. 2, 11—13. Diod. 13, 64. In diesem Treffen bei Methymna war es, wo Thrasyllos den Phegusier Alkibiades gefangen nahm; vgl. oben S. 217. Anm. 79.

37) Vgl. Diod. a. a. O. 38) Xen. I. 1, 36.

39) Vgl. Plut. Alc. c. 23. 30. Corn. Nep. Alc. XI. 5. Diodor 13, 66., der aber die ersten Berührungen des Alkib. mit den Thrakern wohl etwas zu spät ansetzt.

40) Dass Alkibiades bei Paktye seine wichtigsten Burgen anlegte, schliesse ich aus Diod. 13, 74. Dieser Ort lag viel näher bei Aigos-Potamoi, und war also viel geeigneter, um sich von da aus schnell mit den Athenern in Verbindung zu setzen, (s. unten am gehörigen Orte), als das „Bisanthe“, wo nach Plut. Alc. c. 36. Alkib. während seiner Feldzüge sich anbaute. (Bisanthe haben wir ebenfalls an der Propontis, wohl in der Nähe von Perinth, zu suchen; es ist möglich, dass Alkib. später auch hier Besitzungen erwarb.) Für Diodor's Angabe spricht auch Xen. I. 5, 17. II. 1, 25. und die Notiz bei Plutarch selbst Lysandr. c. 10. Nepos Alc. VII. 4. verweiset Alkib. Schlösser

ebenfalls nach der Gegend von Paktye, irrt aber darin, dass er sie erst nach Alkib. Absetzung im J. 407 erbauen lässt. Ueber die Namen „Bornoi, Bisanthe und Neontichos" vgl. Wiggers a. a. O. pag. 86—88. Doch glaube ich, bedarf es wegen Bisanthe keiner so weitläufigen Erörterung. Nepos scheint in derselben Quelle wie Plut. von Alkib.' Schloss Bisanthe gelesen zu haben, und versetzt nun diesen Platz aus der Gegend von Perinth in die von Paktye.

41) Athen. XII. pag. 535. c. und XIII. p. 575. e., wo (vgl. Bähr ad Plut. p. 261 sqq.) statt Timandra der Name Damasandra steht; vgl. Plut. Alc. c. 39. Nach diesen Stellen wäre Tim. die Mutter der berühmten Hetäre Laïs, Korinthischen Andenkens, gewesen. Und nach Plut. Alc. a. a. O. zu schliessen, mit dieser ihrer Tochter zuerst bei der Eroberung von Hykkara in Sikelien (durch Nikias im J. 415; Thuc. VI. 62.) in athenische Gefangenschaft gerathen; vgl. Plut. Nic. c. 15. Da die Gefangenen von Hykk. grossentheils nach dem Peloponnes verkauft wurden, so kam die Tim. wohl in Sparta in Alkib. Hände. Ueber Theodote vgl. Xen. Memor. III. 11.

42) Xen. I. 2, 13—17. Plut. Alc. c. 29; vgl. Diod. 13, 64. 66. Frontin. II. 7, 6. ist völlig unbrauchbar.

43) Diod. 13, 66.

44) Nach Diod. a. a. O. hätte Theramenes mit 70 Schiffen und 5000 M. vor Chalkedon gelegen. Es ist möglich, dass er während des Winters 410/9 durch 40 Schiffe und des Thrasyllos' Peltasten von Lampsakos aus verstärkt wurde.

45) Xen. I. 3, 1—4. 5. Diod. 13, 66. Plut. Alc. c. 29. 30.

46) Xen. 3, 4—7. Diod. 13, 66. Plut. Alc. c. 30. vgl. Herbst a. a. O. S. 44.

47) Xen. 8. Diod. und Plut. a. a. O.

48) Nach Plut. Alc. c. 30. belagerte Alkibiades Selybria mit einigen Athenern und einer Menge freiwilliger Thraker. Er hatte mit einigen Bürgern der Stadt, die mit ihm verrätherische Verbindungen anknüpften, verabredet, dass man ihm um Mitternacht die Thore öffnen sollte. Die Verschworenen geben aber, in der Furcht, selbst durch einen Genossen verrathen zu werden, das (Feuer-) Signal zu früh. Alkibiades kommt mit nur 50 Mann in die Stadt, und läuft nun Gefahr, elend umzukommen oder feige fliehen zu müssen. Schnell besonnen lässt er laut verkünden, „man solle die Selybrianer nicht feindlich behandeln"! Durch solchen Ruf und durch das Dunkel getäuscht, halten die Sel. die Athener für zahlreicher, als sie sind, und fangen an, mit Alkib. zu unterhandeln. Während dem kommen die übrigen athen. Truppen nach und sichern ihren verwegenen Führer. Dieser aber hat die friedliche Gesinnung der Stadt erkannt; er schickt, um Sel. vor Plünderung zu sichern, seine Thraker wieder hinaus, und begnügt sich, der Stadt eine Steuer aufzulegen und eine Besatzung zurückzulassen. — Gegen Plut. und Xen. 1, 3, 10. setzt Diodor 13, 66. diesen Vorfall erst in die Zeit der Belagerung von Byzanz.

49) Xen. I. 3, 8. 9. und mit einigen Abweichungen Plut. Alc. c. 31. und Diod. 13, 66. Vgl. Böckh, Staatshaush. d. Athen. Bd. II. S. 589.

50) Xen. 3, 10—13. Die Namen der athenischen Gesandten, (mit ihnen ging auch eine argeiïsche, und „wohl als ἀντίδοτον, eine lakedaimonische, Ambassade zum Grosskönig), sind Dorotheos, Philodikes, Theogenes, Euryptolemos und Mantitheos. Vgl. Plut. Alc. c. 31. und Xen. I. 4, 1 sqq.

51) Xen. 3, 14—22. (vgl. II. 2, 1.) Diod. 13, 66. 67. Plut. Alc. c. 31. Corn. Nep. Alc. V. 6. Polyaen. I. 47, 2. erzählt diese Geschichte kurz und ungenau, aber vom Thrasyllos; s. auch Frontin. III. 11, 3. Vgl. Herbst a. a. O. S. 46 fg. und 56. — Ueber Klearch vgl. auch Polyaen. II. 2., und wegen der peloponnesischen Schiffe, die er aufsucht Xen. I. 1, 32.

52a) Diod. 13, 68. Corn. Nep. a. a. O. Justin. V. 4. Plut. Alc. c. 32.

52b) Vgl. Diod. a. a. O. Justin. a. a. O. Xen. I. 4, 13—17. S. auch Büttner a. a. O. S. 70 fg. 83 fg. und Roscher a. a. O. S. 443.

53) Diod. 13, 68. vgl. Herbst a. a. O. S. 56.

54) Xen. I. 4, 8—13. vgl. Böckh, Staatshaush. der Athen. Bd. I. S. 763. — Wegen Thasos vgl. Xen. I. 1, 32. und Diodor 13, 72., der aber Thrasybulos' Zug an ganz falscher Stelle erzählt. — Ueber die athenische Flotte s. Herbst a. a. O. S. 56; er rechnet hier 114 von den Athenern eroberte feindliche Schiffe heraus, während die Quellen meistens in runder Summe 200 solcher Fahrzeuge zählen. Vgl. Diod. 13, 68. Justin. V. 4. Corn. Nep. Alc. V. 5. Athen. XII. pag. 535. c. Wäre es nicht Thorheit, bei diesen runden Summen ängstlich berechnen zu wollen, so könnte man nach Plut. Alc. c. 32. die Differenz zwischen Herbst's 114 Schiffen und den 200 der Quellen durch Hinweis auf die mitgebrachten Insignien der zerstörten Fahrzeuge ausgleichen. Vgl. Vischer, Alkib. und Lys. S. 60. Anm. 38. — Ueber Alkib.' damalige Wahl zum Strategen s. Vischer a. a. O. S. 59 fg.

---

§. 2.

55a) Vgl. Fiedler, Gesch. von Altgriechenl. S. 527 fg. und Vischer, Alkib. und Lys. S. 31. 61. — Xen. I. 4, 12. Plut. Alc. c. 34. vgl. Bähr ad Plut. pag. 243.

55b) So nach Krüger ad Clinton. pag. 86 (s. a. 407.) Haacke a. a. O. pag. 14 sqq. Peter a. a. O. S. 43. Fiedler a. a. O. S. 528. und gegen Herbst (a. a. O. S. 60 fg.) Vischer a. a. O. S. 31. und 60. Anm. 37. Noch möchte ich bemerken, dass auch die inneren Gründe viel stärker für eine Rückkehr des Alkib. im J. 408, als im J. 407 sprechen. Zu Anfang des J. 408 war am Hellespont für A. nichts mehr zu thun, die Nachricht von Kyros und seiner feindlichen Stimmung gegen Athen noch nicht im athen. Lager bekannt. Wenn Alkib. also, wie Herbst a. a. O. es darstellt, zuerst d. J. 408 unthätig verbracht hätte,

Jahre 408 erst noch im Frühling 407 nach Athen gezogen wäre, so träfe ihn mit Recht der Vorwurf einer leichtsinnigen Kriegführung, der durch das von Herbst S. 48. Gesagte nicht entkräftet wird. — Dass der Gesandte Euryptolemos mit Alkib. Vetter identisch ist, glaube ich nicht. Eher könnte es scheinen, als wolle Xen. durch den Zusatz „Peisianax' Sohn“ I. 4, 19. den letzteren von dem Botschafter unterscheiden. Auch der Mantitheos, den Alkib. nach Diod. 13, 68. in Byzanz lässt, ist sicherlich von dem Xen. I. 3, 13. genannten verschieden. Dass der Name in Athen nicht ungewöhnlich war, zeigt Lysias pro Mantith. Welcher von beiden Männern Alkib.' oben erwähnter Freund war, wage ich nicht zu entscheiden. — Dass dagegen mehrere andre Punkte der chronol. Untersuchung Herbst's a. a. O. durchaus haltbar erscheinen, bedarf kaum bemerkt zu werden.

56) Xen. I. 4, 12. Plut. Alc. c. 34. Ueber die Plynterien vgl. Bähr a. a. O. pag. 239—244. und vor Allem K. F. Hermann, Griech. Antiquitt. Th. II. (Gottesdienstl. Alterth.) §. 61. Anm. 3—6.

57) Xen. I. 4, 13—17. Diod. 13, 68. Corn. Nep. Alc. VI. 1. und die lebhafte Schilderung bei Justin. V. 4. Ueber den Einzug des Alkib. vgl. Herbst S. 49 fg. Vischer S. 31.

58) Diodor 13, 68. und Plutarch Alc. c. 32. (vgl. Athen. XII. p. 535. c.) berichten, Alkibiades habe die 200 (s. oben Anm. 54.) eroberten Schiffe bei seinem Einzuge mit sich geführt, während Justin. V. 4. und Nepos Alc. V. 5. nur erzählen, dass so viele erobert worden seien. Herbst a. a. O. S. 48. und 56. schliesst aus Xen. I. 4, 10. mit Recht, dass Alkibiades diesen Schweif nicht erst mit nach Gytheion schleppte, sondern die Schiffe durch Thrasyllos direkt nach Athen führen liess. — Mit Alkib. kam damals, ausser Thrasyllos, wohl nur Theramenes nach Hause. Thrasybulos, den Nepos a. a. O. VI. 3. zugleich mit Alkib. landen lässt, kann damals noch nicht von Thasos zurück gewesen sein. Nach Xen. I. 5, 11. scheint es sogar, als sei Thrasybul. während Alkib.' Anwesenheit in Athen gar nicht nach Hause gekommen.

59) Nach Athen. XII. pag. 535. c. hätte Alkib. von 411—408 v. Chr. im Ganzen etwas über 5000 Feinde gefangen genommen.

60) Plut. Alc. c. 32. Diod. 13, 68. Corn. Nep. Alc. V. 7. Justin. V. 4. Athen. XII. p. 535. c. d. Gegen die Wahrheit der Schilderung dieser Scene bei Duris, welcher den Alkibiades wie einen Theaterhelden mit purpurnem Segel, und bacchischem Pomp einziehen lässt, (vgl. Athen. a. a. O.) hat schon Plut. a. a. O. triftige Einwände beigebracht. 61 a) Vgl. oben S. 54.

61 b) Xen. I. 4, 18—19. Vgl. Büttner a. a. O. S. 71. Plut. Alc. c. 32. Diod. 13, 69. Corn. Nep. Alc. VI. 2. 3.

62) Diod. 13, 69. Xen. I. 4, 20., der ihn auch im Senat sprechen lässt. Plutarch Alc. c. 33. und Nepos Alc. VI. 3—5., welche diese Scenen etwas sentimental ausmalen, und Justin V. 4., der sich einige Uebertreibungen erlaubt. Vgl. Lys. (XIV.) c. Alc. I. §. 31. Isocr. de big. c. 4.

63) Ueber diese Gegner s. Xen. I. 4, 12. 20. Lys. a. a. O. Isocr. Philipp. c. 24. Plut. Alc. c. 34. Auch die Weigerung des Hierophanten Theodoros, den Fluch formell zurückzunehmen Plut. c. 33., scheint später als ein böses Omen für Alkib. betrachtet zu sein. Vgl. Vischer a. a. O. S. 32.

64) Plut. Alc. c. 34. — Wegen der Stellen Polyaen. I. 40. (Alcib. 3.) und Frontin. III. 12, 1. s. oben S. 68. Anm. 59.

65) Plut. Alc. c. 34. Xen. I. 4, 20. Liban. Apolog. Socrat. t. III. p. 49. Reisk. Vgl. wegen der Mysterienfeier und ihrer Chronologie. Vischer a. a. O. S. 32. und 61. Anm. 39. Wachsmuth a. a. O. Bd. II. S. 575 fg. und vor Allem K. F. Hermann, Gottesdienstl. Alterth. §. 55. Anm. 6—20.

66 a) Plut. Alc. c. 34. vgl. Diod. 13. 68.

66 b) Plut. Alc. c. 35. Diod. 13, 69. vgl. Nep. Alc. VII. 1. 3.

---

67 a) Xen. I. 4, 21. sagt zwar, Alkib. habe „τρίτῳ μηνί“ nach seiner Ankunft Athen wieder verlassen. Dass aber diese Notiz seinen eigenen Angaben 4, 12. und 20. widerspricht, aus denen hervorgeht, dass der Feldherr noch tief im vierten Monat daheim war, zeigen Krüger ad Clinton. pag. 86. (s. a. 407.) und Vischer a. a. O. S. 61. Anm. 39.

67 b) Vgl. Andoc. de Myst. pag. 8. R. vgl. oben S. 174.

67 c) Xen. I. 4, 21. Plut. Alc. c. 34. 35. Diod. 13, 69. Corn. Nep. Alc. VII. 1. Justin. V. 5. Aus Xen. 5, 11. und 20., (wo es heisst, dass unter Alkibiades' Obercommando „πλέον ἢ ἑκατὸν“ athen. Schiffe im Felde gewesen seien,) möchte ich schliessen, dass Thrasybulos (mit seinen 30 Schiffen an der thrakischen Küste Xen. 4, 9.) von Alkib. abwesend zum Collegen ernannt wurde. Bei Ernennung der Seefeldherrn beachtete Alkib. unzweifelhaft die Bestimmung des Volkes vor seiner Ankunft; X. 4, 10. Wegen Konon s. noch 5, 18. Vgl. Roscher a. a. O. S. 444. Wiggers a. a. O. pag. 78 sqq.

68 a) Vgl. Thuc. VIII. 64. 69.

68 b) Xen. I. 4, 21—23. Plut. Alc. c. 35. Diodor 13, 69., der aber den Thrasybulos zum Anführer des Blokadekorps auf Andros macht, was durch Xen. 5, 18. widerlegt wird.

69) Plut. Alc. c. 35. vgl. Justin. V. 5. Corn. Nep. Alc. VII. 2. 3. Nach Aelian var. hist. XIII. 37. (Alc. 4.) hätte Alkib. solche Wandelbarkeit des Volkes wohl gekannt und mit bitterem Hohn vergolten.

70) Xen. I. 4, 1—7. Diod. 13, 70. Justin. V. 5. — Wann die lakedaimonische Gesandtschaft des Boiotios nach Susa gegangen, ist nicht weiter bekannt; denn eine Identificirung dieser Gesandten mit den Xen. 3, 13. erwähnten ist wohl kaum statthaft. — Ueber Kyros' Karanie vgl. Lachmann a. a. O. S. 108 fg. 436 ff. Tissaphernes blieb unter Kyros Satrap von Karien und Ionien; Lachmann S. 109 fg. 437 ff. Dass Kyros im Frühling des J. 408 nach Phrygien kam, zeigt (vgl. Thuc. II. 65.) Krüger ad Clinton. pag. 84. (s. a. 409.) Peter a. a. O.

S. 43. Herbst a. a. O. S. 60 fg. Dass die atheaischen Gesandten „im dritten Jahre“ ihrer Reise (407) zum athenischen Heer zurückkehrten, und nicht drei volle Jahre abwesend blieben, lehrt Herbst. a. a. O. S. 60 fg. 71) Xen. I. 5, 3.

72) Ueber Kyros vgl. Vischer a. a. O. S. 41. und 64. Anm. 54. Lachmann a. a. O. S. 109.

73) Xen. I. 5, 1. Diod. 13, 70. Justin. V. 5. Plut. Alc. c. 35. Lys. c. 3. Ueber die Zeit seines Abganges nach Ionien vgl. Krüger ad Clinton. pag. 84. (s. a. 409.) und p. 86. (a. 407.) und Vischer S. 40. und 60. Anm. 37. von den Worten an: „In den Worten Xenophon's u. s. w.“

74) Zur Charakteristik des Lysandros vgl. die betreffende Plutarchische Biographie; dazu Corn. Nep. vit. Lysand. und Xenoph. von I. 5, 1. an. Von Neueren s. namentlich Vischer a. a. O. S. 35—39. und S. 62 fg. Anm. 44 ff. Sievers, Gesch. Griech. S. 28 ff. Lachmann a. a. O. S. 30 fg. Roscher a. a. O. S. 448 fg.

75a) Dies schliesse ich aus Diod. 13, 69. und Xen. I. 5, 1. vgl. Krüger ad Dionys. Halic. pag. 343.

75b) Xen. I. 5, 1. Diod. 13, 70. Plut. Lys. c. 3.

76) Diod. 13, 70. Plut. Lys. c. 5. 7. 13. 19. Vischer, Alkib. und Lys. S. 39 fg. und 63. Anm. 52.; die olig. Partei u. s. w. S. 32 fg.

77) Xen. I. 5, 1—8. Plut. Lys. c. 4. 9. Alc. c. 35. Diod. 13, 70. Justin. V. 5. Vgl. Vischer, Alkib. S. 41. und 64. Anm. 54. und Lachm. S. 109.

78) Xen. 5, 2. 8. 9. Plut. Lys. c. 4. 79) Diod. 13, 69.

80a) Hierhin gehört besonders der Zug, den Alkib. nach Diod. 13, 73. gegen die befreundete Stadt Kyme in Aiolis unternommen haben soll*). Um das Gebiet der Stadt plündern zu können, habe Alk. falsche Beschuldigungen gegen die Bürger aufgebracht, und eine Menge Gefangene gemacht. Dann hätten ihn die Einwohner überfallen, im Treffen geschlagen und zum Rückzug gezwungen. Und nachher hätte Alkib., obwohl durch die Garnison von Mitylene verstärkt, der Stadt Nichts anhaben können, sondern nach Verheerung der Landschaft abziehen müssen. Eine Gesandtschaft der Kymaier habe ihn dann desshalb in Athen verklagt. — Die Sache sieht etwas unwahrscheinlich aus; denn nach Thuc. VIII. 22. 31. und 100. stand Kyme im J. 411 auf Seiten der Spartiaten. Nun könnte die Stadt zwar nach der Schlacht bei Kyzikos wieder athenisch geworden sein. Indessen auch dagegen spricht die Notiz bei Corn. Nep. Alc. VII. 1. 2., derzufolge Alkib. Kyme als feindliche Stadt angriff; das Misslingen der Operation sei auf Rechnung verrätherischen Einverständnisses mit den Persern geschoben worden. Vgl. Böckh, Staatshaush. d. Athener. Bd. II. S. 701. Wiggers a. a. O. pag. 80 sqq. Mit Recht bemerkt Vischer, Alkib.

---

*) Wenn an der Sache etwas wahres ist, so müsste dieser Zug unternommen sein, als Alk. (vgl. unten Anm. 83b.) mit Thrasybul. bei Phokaia stand.

S. 61. Anm. 42. dass das Stillschweigen des Xenophon und gar des Lysias die ganze Sache in Zweifel stellt.

80ᵇ) Plut. Lys. c. 4. Alc. c. 35. Woher Alkibiades die 200 Talente genommen haben soll, die er nach Lys. c. Alc. I. (XIV.) §. 37. in seine Tasche steckte, ist bei dieser Geldverlegenheit des Alkib. schwer zu ersehen; auch widerspricht sich Lysias in diesem Punkte selbst; vgl. (XIX.) de bon. Aristophan. §. 52. Herbst a. a. O. S. 48. — Die 20 Schiffe, die Lysand.' Flotte auf 90 Fahrzeuge erhöhen, Xen. I. 5, 10. wurden entweder mit Kyros' Gelde neu erbaut, oder sie kamen von Antandros; s. Xen. I. 1, 25. vgl. Diod. 13, 71. — Dass Alkib. zu Samos nur 80 Schiffe hatte, ergiebt sich aus Xen. 5, 18. Das Treffen bei Notion und andere Vorfälle hatten nachmals die Athener so geschwächt, dass erst Konon's 20 Schiffe die Flotte wieder bis auf 70 Sch. brachten; X. 5, 20. 6, 17 fg. vgl. Diod. 13, 77.

81) Vgl. Vischer a. a. O. S. 33. und 61. Anm. 41. Krüger ad Clinton. pag. 86. (s. a. 407.)

82) Xen. I. 5, 11. Nach Thuc. VIII. 31. scheint es, als sei Phokaia damals peloponnesisch gewesen. Dann hätte Thrasyb. die Stadt nicht befestigt, sondern belagert; so meint auch Krüger ad Dionys. pag. 342 sqq. — Vgl. das seltsame Lob Thras.' bei Nep. Thrasyb. c. I. 3.

83ᵃ) Vgl. Plut. Alc. c. 10.

83ᵇ) Ueber das Ziel von Alkib. Reise existiren verschiedene Berichte. Am wahrscheinlichsten ist die Angabe bei Xen. 5. 11. und Plut. Lys. c. 5., die ihn nach Phokaia gehen lassen, sich mit Thras. zu besprechen, vielleicht auch die Stadt erobern zu helfen. Dagegen schickt ihn derselbe Plutarch Alc. c. 35. nach Karien, um Geld einzusammeln, und Diodor 13, 71. mit den Landtruppen nach Klazomenai. — Die Vorgänge bei Notion erzählen Xen. I. 5, 10—14. und Plut. Alc. c. 35. Lys. c. 5. übereinstimmend; in Einzelnheiten abweichend Diod. 13, 71. — Justin V. 5. giebt eine ganz andere Geschichte von dieser Niederlage; sie kommt natürlich nicht in Betracht.

84) Xen. I. 5, 15. Diod. 13, 71. Plut. Alc. c. 35. Nach Xen. a. a. O. wäre Alkibiades dem Lysandros damals überlegen gewesen; demnach scheint er des Thrasybulos' 30 Schiffe (s. Xen. I. 4, 9.) jetzt von Phokaia mit nach Samos geführt zu haben.

85) Xen. I. 5, 17. Diod. 13, 73. Plut. Alc. c. 36. Lys. c. 5. Zu den Feinden des Alkib. im Lager darf man, mit Rücksicht auf des Mannes späteres Benehmen bei Aigos-Potamoi, vielleicht den Adeimantos zählen. Die frühere Verbindung mit Alkib. zu Lust und Trunk wich bei Adeim. gewiss eben so leicht dem oligarchischen Fanatismus, wie die alte Freundschaft zu Alkib. bei Kritias.

86) Vgl. Cornel. Nep. Alc. VII. 3. Himerios. opp. ed. Wernsdorf. pag. 318. Phot. bibl. c. 243. extr. Lachmann a. a. O. S. 26. Vischer, d. olig. Partei. S. 32. Wachsmuth a. a. O. Bd. I. S. 638. Büttner a. a. O. S. 84.

87) Plut. Alc. c. 36. Lys. c. 4. Diod. 13, 73; (auch Xen. I. 3, 12. „καὶ ἰδίᾳ κ. τ. λ.“ scheint auf solche Beschuldigungen hinzudeuten.) Vgl. Vischer Alkib. S. 61. Anm. 42.

88) Xen. I. 5, 16. Diodor 13, 74., der statt des Leon einen gewissen Lysias nennt. Plut. Alc. c. 36. Lys. c. 5. Justin V. 5. 6. Nepos Alc. VII. 3.; die beiden Letzteren scheinen nur von Konon zu wissen. Für die überwiegende Bedeutung des Konon bedarf es hier wohl keiner weiteren Beweisführung; vgl. Xen. I. 6.

89) Ich folge hier dem Bericht Diodor's 13, 74., dem zufolge Alkib. das Heer selbst an Konon übergiebt. Nach Xen. I. 5, 17. 18. 20., dem Plutarch Alc. c. 36. vgl. Lys. c. 5. folgt, hätte Alkib., durch den Groll der Soldaten in Besorgniss gesetzt, das Lager noch vor Konon's Ankunft verlassen; ich wage es, hier die Autorität des missgünstigen Lakonisten nicht anzuerkennen. — (Konon ward vor Andros durch Phanosthenes mit 4 Schiffen ersetzt. Xen. a. a. O. 18.)

90) Diod. 13, 74. Vgl. oben S. 129 fg. und 141 fg. Anm. 73. Die Redensarten des Lysias c. Alc. I. (XIV.) §. 38. von dem tiefen Schuldbewusstsein des Alkib., das ihn abgehalten, nach Athen heimzukehren, haben natürlich nur den Werth, zu zeigen, dass Alkib. mit vollem Recht die Rückkehr nach einer Stadt fürchtete, wo in offener Versammlung vor den Richtern Dinge geschwatzt werden konnten, wie dieser Lysias sie noch nach Alkib. Tode gegen ihn vorbringt. Vgl. Herbst a. a. O. S. 48 fg.

91) Xen. I. 5, 17. Diod. 13, 74. Corn. Nep. Alc. VII. 4. Justin. V. 5. Vgl. Plut. Alc. c. 36. und Compar. c. Corior. c. 2.

Fünfter Abschnitt.

Alkibiades' Ausgang. 407—404 v. Chr.

Mit dieser zweiten, freiwilligen Verbannung des Alkibiades schliesst die eigentliche politische Laufbahn des athenischen Helden ab. Auch an dem fernen Gestade der Propontis fortdauernd der Gegenstand der Hoffnung und Furcht seiner Freunde und Feinde, versucht er es doch nur einmal wieder, in den Gang des peloponnesischen Krieges einzugreifen, um bald nachher seinem düsteren Schicksal zu verfallen. So bleibt uns denn nur noch übrig, die wenigen Nachrichten zusammenzustellen, die uns über die letzten Lebensjahre des Helden mitgetheilt werden. — Alkibiades knüpfte im Chersones die alten Verbindungen mit den Häuptlingen der benachbarten thrakischen Stämme wieder an; die „Könige" der Odrysen namentlich, Seuthes und Medokos, werden als seine Freunde genannt. Bald mit ihnen vereint, bald auf eigene Hand mit geworbenen Söldnern, drang er tief in das innere Thrakien ein, und befehdete die räuberischen Barbaren dieses Landes, die keinem der mächtigen Stammesfürsten gehorchten. Auf diese Art brachte Alkibiades nicht bloss reiche Schätze zusammen, sondern erwarb sich auch bei den hellenischen Colonisten an den Küsten dieser Länder hohen Ruhm, da er sie vor den lästigen Raubzügen der Barbaren schützte [1]. Während Alkibiades der Art seine Tage am Hellespont wie ein unabhängiger Fürst zubrachte, scheint er den Bewegungen in Athen und den Kämpfen seiner Mitbürger mit den Spartiaten in den Jahren 407—405 durchaus fremd geblieben zu sein. Wohl aber machte sich

in Athen bald wieder eine tiefe Sehnsucht nach dem verstossenen Helden fühlbar. Nach seiner Absetzung im Sommer 407 lösete sich die unnatürliche Verbindung der gegen ihn vereinten Oligarchen und Demokraten sofort wieder auf. Der Staat ward von nun ab durch die heimlichen Intriguen des „Volksfreundes" Theramenes und anderer Oligarchen, und durch die leidenschaftliche Wuth der Demagogen von der schlechtesten Art ohne Aufhören zerrüttet. Der herrliche Sieg bei den Arginussen (im J. 406), die letzte Gunst des Glückes, welche den Athenern in diesem Kriege zu Theil ward, bleibt unbenutzt. Der Wahnsinn des von niederträchtigen Intriguanten oligarchischer und ochlokratischer Farbe missleiteten Volkes überliefert die Mehrzahl der gemässigt demokratischen Feldherrn, die in dieser Schlacht gefochten hatten, dem Henker.

Die ohnmächtige Reue des Demos über diesen Justizmord konnte dem Staate natürlich Nichts nützen [2]). Damals, so scheint es, ward oft des fernen Alkibiades gedacht; des einzigen Mannes, der noch Rettung bringen konnte. Bei den vernünftigeren Bürgern regte sich wohl der Gedanke, ihn abermals nach Athen zu berufen, um den Pöbel zu zähmen und den Feinden die Spitze zu bieten. Die Masse schwankte zwischen gehässigen Gefühlen wider den angeblichen Verräther, und wehmüthiger Sehnsucht nach dem alten Liebling, an dessen Namen sich die Erinnerung an eine glänzende Vergangenheit heftete. Doch bei dieser wechselnden Stimmung wie sie uns in den „Fröschen" des Aristophanes, (aufgeführt in den Lenäen, im Januar des J. 405), so charakteristisch entgegentritt [3]) blieb es. Kein Thrasybulos fand sich wieder, dem Verstossenen auf eigene Gefahr die Hand zu bieten. Und als Alkibiades im Laufe desselben Jahres sich den Athenern von selbst wieder näherte, ward er schnöde zurückgewiesen.

Im Laufe des Jahres 405 nemlich zog sich der Krieg wieder nach den Küsten des Hellespont. Lysandros, der damals als Epistoleus die Operationen der Peloponnesier leitete [4]), und zunächst darauf ausging, Athen nach und nach aller seiner Bundesstädte zu berauben und ihm den Hellespont wieder zu

sperren, hatte das im Winter 410/9 von Alkibiades befestigte Lampsakos belagert und, ehe die Athener es entsetzen konnten, erstürmt. Jetzt befand er sich mit seiner Hauptmacht in und bei dieser Stadt. Ihm gegenüber lagerten (im Sommer des J. 405; Ol. 93, 4.) die Athener mit 180 Schiffen, welche der Staat mit Anstrengung der letzten Kräfte gerüstet hatte, bei Aigos-Potamoi am thrakischen Chersones, in der Nähe von Alkibiades' Schlössern. Obwohl, so scheint es, dem Lysandros an Zahl überlegen, war doch ihre Lage durchaus ungünstig. Der Oberbefehl war zwischen sechs Feldherrn getheilt, welche die Parteien in der Stadt repräsentirten und ohne innern Zusammenhang, wenn nicht feindlich, neben einander standen. Konon, der einzige Führer von militärischer Bedeutung und wahrer Vaterlandsliebe, Organ der gemässigten Mittel-Partei, die sich aus patriotischen Aristokraten und besonnenen Demokraten allmählig gebildet hatte, ward durch den wüthenden Demagogen Philokles, und die zweideutigen Oligarchen Adeimantos, Menandros und Tydeus, (von Kephisodotos ist nichts Näheres bekannt,) gänzlich paralysirt. Und während die Spartiaten, durch den Lysandros einheitlich und energisch geleitet, im Besitze eines sicheren, wohlgedeckten Hafens, an Allem Ueberfluss hatten, standen die Athener an einem flachen Ufer ohne Hafen und Stadt, mit Nichts als Waffen und Schiffen versehen, dazu einer einsichtigen Führung und guten Manneszucht gänzlich entbehrend. Die angebotene Schlacht nimmt Lysandros nicht an; durch kluges Zaudern wiegt er die Feinde in stolze Sicherheit ein, die sich nun theils der schmählichsten Sorglosigkeit hingeben, theils weit und breit auf Fouragirung zerstreuen. Alles dieses beobachtete Alkibiades von seinen Besitzungen aus. Seinem Scharfblick entging die gefährliche Lage der Athener nicht. Er vergass den Undank seiner Landsleute. Liebe zu dem so schwer gefährdeten Vaterlande nicht minder, wie der Wunsch, durch einen neuen grossen Dienst die Athener mit sich zu versöhnen, — vielleicht auch die ehrgeizige Hoffnung, den gewaltigen Lysandros zu vernichten, — trieb ihn, den athenischen Strategen seine Hülfe anzubieten. So reitet er denn in ihr Lager, legt den Feldherrn das Bedenkliche ihrer Stellung

mit eindringlichen Worten dar, und fordert sie auf, das Heer und die Flotte sofort nach dem nur 15 Stadien entfernten Sestos zu führen. „Hier hätten sie eine Stadt zur Deckung, einen guten Hafen für die Schiffe Proviant sei da leicht zu beschaffen, das Heer besser zusammenzuhalten, und vor Allem die Möglichkeit in ihre Hand gegeben, eine Schlacht nach Belieben anzunehmen oder zu vermeiden.“ Damit verbindet er das Anerbieten, „mit den thrakischen Truppen, (Reiterei und Bogenschützen), die ihm seine Freunde Medokos und Seuthes versprochen, zu den Athenern zu stossen, falls man ihm einen Antheil am Kommando zugestehen wolle!“

Alkibiades' Worte wurden von den Feldherrn kalt und höhnisch aufgenommen. Die Einen, überzeugt, dass in Athen jeder Verlust und Nachtheil nicht minder ihnen zur Last gelegt, als jeder glückliche Erfolg auf Rechnung des Alkibiades geschrieben werden würde: die Anderen, ohne Zweifel auf Verrath an Lysandros sinnend, verwarfen seine Vorschläge mit stolzem Hohn; auch seine Warnung ward schroff zurückgewiesen. „Nicht Er, sondern Sie hätten jetzt hier zu zu befehlen!“, riefen ihm Tydeus und Menandros*) zu, und geboten ihm die Flotte zu verlassen. Alkibiades ahnete Verrath und ging. Beim Hinweggehen aber erklärte er seinen Bekannten im Heere, die ihm das Geleit gaben, „dass Er, hätte man ihn nicht so schimpflich zurückgestossen, die Spartiaten binnen wenigen Tagen entweder wider ihren Willen zu kämpfen, oder die Schiffe zu verlassen gezwungen haben würde.“ [4b]).

Traurig kehrte Alkibiades nach seinen Schlössern zurück. Und bald trat das entsetzliche Unglück ein, was er von Athen noch im letzten Augenblicke hatte abwenden wollen. Am fünften Tage nach Ankunft der Athener zu Aigos-Potamoi, — als diese nach gewohnter Weise gegen Lampsakos herangefahren waren und, da Lysandros auf keinen offenen Kampf einging, sich wieder in sorgloser Sicherheit auf dem Festland zerstreut hatten, — überfielen die Spartiaten Flotte

---

*) Nach Nep. Alc. VIII. 2 sqq. war es Philokles; vgl. Wiggers a. a. O. pag. 93 sqq.

und Lager der Feinde, und vernichteten die Streitkräfte der Athener ohne eigentlichen Kampf beinahe gänzlich [4c]). Die völlige Auflösung der athenischen Symmachie, die Belagerung von Athen, und die Uebergabe der Stadt an Lysandros, (am 16ten Munychion Ol. 93, 4. oder am 29sten März des J. 404 [5]) waren die nächsten; der Umsturz der Demokratie und die Einführung des oligarchischen Regiments der „Dreissig" in Athen im Herbst des J. 404 [6]), die weiteren Folgen der schrecklichen Ereignisse bei Aigos-Potamoi.

Nach der Uebergabe von Athen an die Peloponnesier fühlte sich Alkibiades im Chersonesos nicht mehr sicher vor der Rache der Spartiaten, denen er, nach kurzer Befreundung, wehe gethan, wie Keiner zuvor. Noch immer so kühn und hoffnungsvoll, wie einst nach seiner ersten Vertreibung aus Athen, sann er jetzt auf Mittel, zugleich vor den Spartiaten sich zu sichern, und das niedergeworfene Athen, dessen Elend alle Gefühle von Vaterlandsliebe, deren er überhaupt fähig war, in ihm auf das Lebendigste entzündete, wieder aus seiner jammervollen Lage zu erheben. Dazu konnte ihm jetzt nur Persien verhelfen. Hier herrschte nicht mehr der Lakonenfreund Dareios; seit dem Ende des J. 405 sass Artaxerxes II. Mnemon auf dem Throne der Achämeniden. Ihn zu gewinnen schien leicht; wohl bekannt mit den, von Sparta aus lebhaft geförderten, hochverrätherischen Projekten seines Bruders Kyros in Sardes, hoffte Alkibiades durch Enthüllung der drohenden Gefahren die Hülfe des Königs zur Befreiung Athens erlangen zu können. Den Weg nach Susa sollte ihm Pharnabazos eröffnen [7]).

So verliess denn Alkibiades im Frühling des J. 404 seine Propontis-Schlösser und begab sich, nur von seiner Freundin, der Hetäre Timandra, und einem treuen Arkader begleitet, mit einem Theile seiner Schätze auf die Reise nach Pharnabazos' Residenz Daskylion. Unterwegs entging er in Bithynien kaum den Nachstellungen der, einst von ihm be-

leidigten, thrakischen Barbaren, die ihn des grössten Theiles seiner Güter beraubten. Dafür entschädigte ihn des Pharnabazos Liberalität. Voll Hochachtung gegen den Helden, dessen Tapferkeit er einst bei Kyzikos, Abydos und Chalkedon kennen gelernt hatte; durch seine persönliche Liebenswürdigkeit nicht minder bezaubert, als einst Tissaphernes, wies der Satrap dem Flüchtling die Einkünfte der Stadt und des Distriktes Gryneion in Aiolis als jährliche Rente an. Von Pharnabazos hoch geehrt, lebte Alkibiades am Hofe desselben zu Daskylion, mit den Vorbereitungen zu der Reise nach Susa beschäftigt [8]).

Es war ihm nicht beschieden, Athens Retter zu werden: er sollte, so wollte es das Schicksal, den tiefen Fall seines Vaterlandes, an dem er selber so grosse Schuld trug, nicht überleben. Die radikale Partei unter den Dreissig, Charikles und Kritias, waltete seit dem Herbst 404 mit blutiger Strenge über Athen. Aber wie ein Gespenst ängstigte sie der Gedanke an Alkibiades, dessen Name, so scheint es, von dem in den Staub gedrückten Volke gerade damals mit tiefer Reue und glühender Sehnsucht, aber auch in zuversichtlicher Hoffnung auf baldige Rettung durch ihn, vielfach genannt ward. Aber gerade das sollte ihm sicheren Untergang bereiten [9a]). So ward denn zunächst Alkibiades' Vermögen in Athen, das der Oligarchie stets als lockende Beute erschien, eingezogen [9b]); sein kaum zwölfjähriger Sohn von der Hipparete des Landes verwiesen [9c]). Alkibiades selbst traf das Dekret der Verbannung [10]). Die Besorgnisse des gemässigteren Theramenes, der Solches missbilligte, weil Alkibiades dadurch gezwungen werden könnte, sich an die Spitze der vertriebenen Demokraten zu stellen [11]), waren grundlos. Denn schon hatte Kritias, welchen vollendete Herzlosigkeit, und die bestimmteste Ueberzeugung, dass ohne Alkibiades' Tod die Oligarchenherrschaft in Athen stets haltlos bleiben werde, aller früheren Freundschaftsverbindungen mit dem Geächteten vergessen liess [12]), den Fall des Flüchtlings beschlossen. Zu diesem Zwecke wandte er sich an Lysandros, der sich damals, so scheint es, in Ionien aufhielt [13a]) und an die spartiatische Regierung, und stellte ihnen vor, dass Sparta's Herrschaft über ganz Hellas, — der Preis dieses langen Krie-

ges, — mit dem Oligarchenregiment in Athen solidarisch zusammenhänge. „Niemals aber werde Athen das Joch der Dreissig auf die Dauer ertragen, so lange noch die mindeste Hoffnung auf Alkibiades' einstige Wiederkehr in den Gemüthern lebe!"

Lysandros, der keinen Grund hatte, den Flüchtling persönlich zu hassen, ging auf Kritias' Vorstellungen nicht ein. Anders die Ephoren; vor Allem durch König Agis bestimmt, der den Alkibiades' mit unversöhnlichem Hasse verfolgte, sandten sie an Lysandros den Befehl, den Flüchtling ermorden zu lassen. So sah sich der spartiatische Feldherr gezwungen, Alkibiades' Kopf von Pharnabazos zu fordern [13b]). Als dieses Verlangen an Pharnabazos gestellt ward, hatte Alkibiades die Reise nach Susa bereits angetreten. Er befand sich damals, es war im Winter des J. 404; Ol. 94, 1. mit Timandra und dem Arkader in dem kleinen offenen Flecken Melissa in Phrygien, zwischen Synnada und Metropolis belegen; wahrscheinlich, um hier Station zu machen, vielleicht auch um hier die passende Jahreszeit zur Weiterreise abzuwarten [14]). Zuerst wies der Satrap das schändliche Ansinnen des Lysandros zurück. Als aber dieser davon sprach, dass solche Weigerung das Bündniss zwischen Persien und Sparta in Frage stellen werde, erniedrigte sich Pharnabazos zum Schergen der Peloponnesier. Susamithres, der Oheim, und Magaios, der Bruder des Satrapen, übernahmen den niederträchtigen Auftrag, Alkibiades zu ermorden [15]). Sie gehen nach Melissa und bieten die Bauern der Umgegend wider ihn auf. Zu feige, den Helden mit den Waffen in der Hand anzugreifen, umstellen sie bei Nacht das Haus, wo er wohnt, häufen Holz ringsumher auf, und zünden es an, ihn zu verbrennen. Durch das Prasseln der Flamme aus dem Schlafe erweckt, ergreift Alkibiades eine Menge Decken und Kleider, wirft sie auf das Feuer, und gelangt auf diesem Wege, einen Mantel schützend um den linken Arm geschlungen, einen Dolch in der Rechten, — hinter ihm Timandra und der Arkader, — unverletzt ins Freie. Da fliehen die Barbaren; aber von fern überschütten sie ihn mit einem Hagel von Pfeilen und

Speeren, unter denen der edle Held tödtlich verwundet zusammenbricht. Dann schneiden ihm die Mörder das Haupt ab, es dem Satrapen zu bringen; den nackten Rumpf überlassen sie der Timandra. Diese nimmt sich mit liebendem Eifer ihres Todten an, bedeckt ihn mit ihren eigenen Gewändern, und verbrennt den Leib an den Flammen des Hauses. Die Asche bestattet sie dann so glänzend, als es die Umstände irgend erlaubten; selbst ein Monument fehlte dem Helden nicht [16]).

So starb (gegen Ende des J. 404 [17]), im 47sten Jahre seines Lebens Alkibiades. Es liegt aber in seinem Tode etwas tief Tragisches. Einsam und verlassen fällt der Held unter Mörderhänden, dessen Jugend glänzender, dessen Mannesalter, für Hellas und Persien gleich verhängnissvoll, bewegter als das Leben irgend eines der Zeitgenossen gewesen war. Dieselben Mächte, die er selbst einst gross gemacht, hier die Oligarchen, dort die Spartiaten, sie verfolgen ihn mit unversöhnlicher Wuth; und Persien, dem er die Waffen gegen die Hellenen geschärft, bietet jenen die Hand, das edle Wild zu erlegen. Waltet hier die Nemesis, so können wir ihm doch unser tiefstes Mitleid nicht versagen. Ihm, dessen Lebensfaden die tückische Parze in dem Moment zerschneidet, wo seine Vaterlandsliebe, rein und geläutert, ihn dazu treibt, das Werk zu versuchen, dessen Gelingen Thrasybulos', dem glücklicheren Genossen seiner schönsten Thaten, vorbehalten blieb. Und es steigert sich das Ergreifende seines jähen Todes bei dem Gedanken, dass in A. der letzte, der glänzendste Repräsentant dieses athenischen Volkes zu Grabe geht, welches in Griechenlands klassischem Zeitalter so glorreich an der Spitze der Hellenen gestanden.

Alkibiades' Name blieb in Athen verfehmt. Ward er genannt, so geschah es nur, um eine Fluth von Schmähungen und Lästerungen über sein Leben zu ergiessen. Einsam verhallte die apologetische Stimme des Isokrates; sie ward übertönt durch die Wuth eines Lysias, durch die Schmähworte in den Schulen der Rhetoren [18]). Erst die Römer, — ..sam es klingt, — brachten den grossen Hellenen wie-

der zu Ehren. Im Laufe der Samniten-Kriege (im 5ten Jahrhundert der Stadt), so lautet die Sage, gebot den Römern das delphische Orakel, die Bilder des Weisesten und des Tapfersten unter den Griechen bei sich aufzustellen. Da errichteten sie dem Pythagoras und dem Alkibiades auf dem Forum der Siebenhügelstadt Statüen von Erz [19]). Und als lange nachher Kaiser Hadrian, der Alterthümler und schöngeistige Sophist auf dem Throne der Caesaren, bei seinen orientalischen Reisen Melissa berührte, da liess er auf Alkibiades' Grabhügel die Statüe desselben von parischem Marmor aufstellen. Und jährliche glänzende Opfer verkündeten den staunenden Barbaren und Hellenen von Asien, wie der weltbeherrschende Imperator die Manen des gewaltigen Eurysakiden zu ehren gedachte! [20]).

Anmerkungen zum Fünften Abschnitt.

1) Diod. 13, 105. Plut. Alc. c. 36. 37. Corn. Nep. Alc. VII. 4. VIII. 1. vgl. Wiggers a. a. O. pag. 80 sqq.

2) Vgl. namentlich die treffliche, schon oft angeführte, Schrift von K. Scheibe, d. oligarch. Umwälzung zu Athen. S. 8. Wachsmuth a. a. O. Bd. I. S. 638 fg. Büttner, a. a. O. S. 84 fg. Lachmann, a. a. O. S. 26 fg. 427 fg. Roscher a. a. O. S. 444 fg.

3) Aristophan. Ran. vs. 1422—33; vgl. Plut. Alc. c. 16. und Valer. Maxim. VII. 2. ext. 7. S. auch Droysen, Uebers. des Aristoph. Th. III. S. 395 fg. 509. O. Müller, Gesch. d. griech. Litt. Bd. II. S. 250. Wachsmuth a. a. O. Bd. I. S. 608. Roscher, S. 312. Scheibe a. a. O. S. 86.

4a) Lysandros war der That nach; Arakos, ein „Strohmann", dem Namen nach Oberfeldherr der Spartiaten. Vgl. Diod. 13, 100. Xen. II. 1, 7. Plut. Lys. c. 7.

4b) Ueber die gesammten Ereignisse bei Aigos-Potamoi bis zur Ausweisung des Alkibiades aus dem athenischen Lager s. Xen. II. 1, 16—26. Diod. 13, 104—105. Plut. Lys. c. 9—11. Alc. c. 36. 37. vgl. Compar. c. Coriolan. c. 2. Corn. Nep. Alc. VIII. 1—3. Vgl. die ausgezeichnete Schilderung dieser Scenen bei Scheibe a. a. O. S. 13—22. vgl. S. 11. Roscher a. a. O. S. 445 fg. 481 fg. Dass mindestens Adeimantos offenbaren Verrathes schuldig war, weiset Scheibe S. 21 fg. Anm. 15—20. zur Evidenz nach. Wenn Sch. aber a. a. O. auch Alkibiades als Verräther an der athenischen Flotte hinstellt, „weil es kaum glaublich sei, dass der tief beleidigte, ehrgeizige Mann sich mit der strafenden Aeusserung bei seinem Abgang begnügt habe", so thut er dem Helden gewiss Unrecht. Keine unserer Quellen, nicht einmal Xenophon, deutet so Etwas auch nur an. Nur der wüthende Lysias (XIV.) c. Alc. I. §. 38. beschuldigt den Alkibiades noch im Grabe, er habe mit Adeimantos die Flotte verrathen. Dass Alkib. bei der geschilderten Lage der Athener und bei solchen Führern, wie letztere sie damals hatten, nicht erst nöthig hatte, wenn er überhaupt der Flotte den Untergang gewünscht hätte, mit Adeim. und Lysandros zu konspiriren, liegt auf der Hand. Dass er aber überhaupt an solche Schändlichkeit gedacht, ist schwer zu glauben. Alk. war nicht mehr der bewegliche Jüngling, wie zur Zeit seiner ersten Verbannung. Er musste, — selbst wenn man ihm jeden Funken von Patriotismus

absprechen will, — mindestens einsehen, dass er durch so blind-wüthende Rache seine letzte Schutzwehr vor der Wuth der athen. Oligarchen und der Spartiaten selbst zerstörte. Vgl. Vischer, Alkib. und Lys. S. 61. Anm. 42. Herbst a. a. O. S. 48. — Ueber die Zeit dieser Ereignisse vgl. Clinton fast. hellen. ed. Krüger. p. 88 sqq. 284 sqq.

4 c) Xen. II. 1, 27—32. Diod. 13, 106. Plut. Lys. c. 11. 13. Alc. c. 37. Cornel. Nep. Alc. VIII. 4. Vgl. Scheibe a. a. O. S. 22—27.

5) Vgl. Scheibe a. a. O. S. 29—48; der Tag der Uebergabe von Athen S. 47 fg. 161 fg.

6) Scheibe a. a. O. S. 49—59. und 162 fg.

---

7) So nach Plut. Alc. c. 37. und Nepos Alc. IX. 3. 5. 6., der aber den Gedanken, sich an Artaxerxes II. zu wenden, wohl zu spät bei Alkibiades auftauchen lässt. Vgl. über Alk.' persische Pläne Justin. V. 8. Diod. 14, 11.

8) Plut. a. a. O. c. 37; (vgl. 39.) Nep. Alc. (vgl. X. 5. 7.) IX. 1—3; und Wiggers a. a. O. pag. 96 sqq. — Ueber Daskylion vgl. Xen. H. G. IV. 1, 15. 16. und Marquardt, Cyzicus. S. 56. Unter dem „castrum" Grunium in Phrygien bei Nep. a. a. O. IX. 3. ist wohl die aiolische Hellenen-Stadt Γρύνειον (auch Γρύνιον und Γρύνεια genannt,) zwischen Kyme und Pitane am Elaïtischen Meerbusen belegen, zu verstehen. Vgl. Pape, Griech. Wörterb. Bd. III. S. 109. Die jährliche Rente, die Pharnab. dem Alkib. auswarf, wird von Cornel. a. a. O., wohl viel zu hoch, auf 50 Talente angegeben.

9 a) Vgl. Plut. Alc. c. 38. Scheibe a. a. O. S. 78—85.

9 b) Isocr. de bigis. c. 16. 17. Nach Lys. de bon. Aristoph. (XIX.) §. 52. war es viel geringer, als man erwartet hatte.

9 c) Bei seinen zahlreichen Verbindungen mit Frauen aller Länder hinterliess Alkibiades eine zahlreiche Nachkommenschaft, von der uns wenigstens einige Individuen bekannt sind. So der Sohn von der gefangenen Melierinn; Plut. Alc. c. 16. Andoc. c. Alcib. pag. 124. R.; so Leotychides, der Sohn der spartiat. Königin Timaia, (s. oben Abschn. III. §. 1. Anm. 29 a.); in Ionien rühmte sich später der Samische Historiker Duris (s. oben S. 8 fg.) der Abkunft von Alkibiades. Plut. Alc. c. 32. — Von Töchtern kennen wir zunächst die Frucht der schändlichen Verbindung mit der Abydenerin Medontias; Athen. XII. p. 535. a. und XIII. p. 575. e. dahin geht auch wohl die Stelle V. p. 220. c. S. jedoch oben S. 138. Anm. 46. Nach Lys. (XIV.) c. Alc. I. §. 28. zu schliessen, hätte Alk. noch eine Tochter gehabt, welche an Hipponikos, den Sohn seines Schwagers Kallias, vermählt war. — Der Sohn des Alkib. von der Hipparete allein ist uns etwas näher bekannt; namentlich aus der Rede des Isokrates de bigis, und den beiden Reden des Lysias (XIV. und XV.) wider ihn. Die (von Harpokrat. s. v. Ἀλκιβ. bezweifelte) Aechtheit der ersten hat Falk, die Reden des Lysias. S. 181. nachgewiesen; über die zweite s. ebenda S. 195. — Im Herbst 416 (s. oben S. 140.

Anm. 61.) geboren, ward er früh verwaist, und scheint im Herbst 413 der, durch das sikelische Unglück gegen seinen Vater aufgeregten, Wuth des Volkes nur mühsam entzogen zu sein. Isocr. c. 17. Lys. (XIV.) §. 17. Jugendleben und Charakter dieses Alkibiades schildert uns Lysias in abschreckender Weise. Bleibt auch die Autorität des Lysias einem Alkibiades gegenüber etwas zweifelhaft, so scheint doch das sicher, dass der junge Alkib. seinem Vater nur an Lastern, nicht an glänzenden Eigenschaften gleichkam. Blühend schön, (Xen. Mem. I. 3, 8. 10.) soll er schon als Knabe ein ausschweifendes Leben mit Gelagen und Hetären geführt haben, durch den Demagogen Archedemos verführt. Lys. (XIV.) §. 25. Die Verbannung seines Vaters durch die Dreissig (s. Anm. 10.) brachte auch ihm die Landesverweisung. Isocr. c. 17. Mit seinem Vater verfeindet, (so nach der dunkeln Stelle des Lys. §. 26. 27.), kehrte er erst in Folge der demokratischen Restauration des J. 403 nach Athen zurück. Aber die Feinde seines Vaters wussten ihm noch jetzt die öffentliche Entschädigung für das confiscirte Vermögen seines Vaters arg zu schmälern. So in Dürftigkeit versetzt, Isocr. c. 17., die durch ein unregelmässiges Leben Lys. §. 27. sich steigerte, soll er es versucht haben, das Glück durch Seeraub „zu korrigiren". Lys. §. 27. Die Erinnerung an die Gewaltthaten seines Vaters, (dem er nicht bloss im wollüstigen Umgang mit Frauen vgl. Lys. 25. 28., und Männern wie Archedemos, Theotimos, Archebiades, Kritobul Lys. 25—27. Xen. a. a. O. 3, 8—10., sondern auch, zum reichen Stoff für den Hohn der Komiker, in Körperhaltung, Tracht, ja selbst in der lallenden Aussprache, auf lächerliche Art nachahmte, Plut. Alc. c. 1. vgl. Meineke, fr. com. Vol. II. 2. p. 727 sqq.) ward ihm später noch gefährlich. Denn gegen ihn richtete Tisias (vgl. oben S. 12. und 141 fg. Anm. 73.) im J. 396 eine Entschädigungsklage wegen eines Zweigespannes, um welches der ältere Alkib. den T. einst betrogen. Eine Klage, bei der es sich (Isocr. c. 1. 4. 17.) um Zahlung von 5 Talenten, resp. um Atimie oder gar Verbannung des jungen Alkib. handelte. Damals schrieb Isokrates die Rede de bigis für ihn. Das Resultat ist unbekannt. — Später aber, im J. 395, ward Alkib. von Archestratides, (für den Lysias die oft erwähnte Rede (XIV.) schrieb), als Feigling und Frevler gegen die Kriegsgesetze auf Atimie und Confiscation seiner Güter angeklagt, weil er (im J. 395, als die Athener nach der Schlacht bei Haliartos den neu verbündeten Thebaiern Truppen zusandten), ohne die gesetzliche Prüfung bestanden zu haben, unter die Reiterei gegangen war, obgleich ihn die Strategen zum Hoplitendienst ausgehoben hatten. Lys. (XIV.) §. 6—16. und XV. Vgl. Falk a. a. O. S. 178—81. gegen Krüger ad Clint. p. 111. (s. a. 387.); s. auch Sievers, Gesch. Griech. S. 204. Anm. 11. Der Ausgang ist uns nicht bekannt; möglich, dass der Einfluss der Verwandten und die Fürbitte der Strategen dem Jüngling zur Freisprechung verhalfen. Vgl. Lys. (XIV.) §. 20. 21. und (XV.) §. 1. — Ueber Alkib.' weitere Schicksale habe ich Nichts aufgefunden.

10) Isocr. de big. c. 4. 15. 16. Aus c. 16. vgl. Justin. V. 8. geht hervor, dass die Verbannung, hernach der Tod des Alkib., zu den ersten Gewaltstreichen der Dreissig gehörten. Nach Isocr. c. 16. wäre Alkib. damals nicht bloss aus Athen, sondern aus ganz Hellas verwiesen; doch ist das Letztere wohl mehr als rhetorische, auf die Thatsache seiner Flucht nach Daskylion bezügliche, Phrase anzusehen. Vgl. Xen. H. Gr. II. 3, 42.

11) Xen. a. a. O.

12) Ueber Kritias vgl. Scheibe a. a. O. S. 87 ff. und Lachmann. S. 53—55.

13[a]) Vgl. Scheibe S. 64.

13[b]) Plut. Alc. c. 38. Etwas abweichend bei Nep. Alc. X. 1. 2. erzählt. Vgl. Isocr. a. a. O. c. 16.

14) Nepos Alc. X. 3. und Plutarch Alc. c. 39. lassen Alkib. in einem phrygischen Dorf oder Flecken sterben, ohne den Namen desselben zu nennen. Nach Athen. XIII. p. 575. d—f. war es das phryg. Melissa. Dies scheint die Meinung des späteren Alterthums gewesen zu sein; denn hier zeigte man Alkib.', von Hadrian nachmals so hoch gefeiertes, Grabmal. Athen. a. a. O. Als Beleg für die Annahme, dass Alkib. in Melissa vielleicht überwintern wollte vgl. das Xen. I. 4, 1 sqq. von der athenischen Gesandtschaft des J. 409 Erzählte. Dass Alkib. sich auf der Reise befand, zeigen Nep. Alc. X. 3. und Justin. V. 8. Vgl. Suidas. s. v. Ἀλκιβ.

15) Corn. Nep. Alc. X. 2. 3. Plut. Alc. c. 39. Ueber den Namen Magaios oder Bagaios vgl. Wiggers. a. a. O. p. 101 sqq. Ueber die isolirte Angabe (Plut. a. a. O.), dass Alkib. auf die unten erzählte Weise von den Brüdern eines durch ihn entehrten Mädchens ermordet worden, s. oben S. 139. Anm. 47. — Nach Ephoros bei Diod. 14, 11. hätte Pharnabaz den Alkib. auf eigene Hand ermorden lassen, um allein das Verdienst zu behalten, den König von den Plänen des Kyros in Kenntniss gesetzt zu haben, die ihm Alkib. angeblich erst mitgetheilt. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Angabe zeigt Wiggers. a. a. O. p. 98 sqq. — Ueber die Träume, durch welche die Wundersucht des Alterthums dem Alkib. seinen Tod vorher verkündet werden lässt, s. Plut. Alc. c. 39. Valer. Maxim. I. 7. ext. 9. Suidas s. v. Ἀλκιβ.

16) Alkibiades' Todesart erzählen ziemlich übereinstimmend Plut. Alc. c. 39. Cornel. Nep. Alc. X. 4—7. Diod. 14, 11; kurz und ungenau Justin. V. 8. Die Hetäre, die ihn bestattete, war nach Plut. Alc. c. 39. Timandra; nach Athen. XIII. p. 575. e. Theodote.

17) Vgl. Wachsmuth a. a. O. Bd. I. S. 882. Clinton fast. hellen. ed. Krüger. pag. 92. Scheibe a. a. O. S. 86. und Meier Ind. lect. Gryphiswald. 1821. p. 4. not. 1. Diodor 14, 11. giebt Ol. 94, 2; 403., ein Jahr zu spät an.

18) Isocr. de big. c. 8. Vgl. die ganze Rede des Lysias (XIV.) c. Alcib. min. I. und de crim. largit. (XXI.) §. 6. Vgl. oben S. 13 fg.

19) Plut. Num. c. 8, Plin. hist. nat. 34. c. VI. 12. ed. Sillig. vgl. Visconti, Musée Pie-Clémentin. Tom. II. p. 304 sqq. Diese Statüen sollen bis auf Sulla's Zeit auf dem Forum geblieben sein. Plin. a. a. O.

20) Athen. XIII. pag. 575. f. — Die Schönheit des Alkibiades gab Anlass, dass ihn die Künstler, als er noch ein Knabe war, als Modell für Bilder des Eros gebrauchten; nach dem Kopf des Jünglings bildete man Hermenköpfe. Clemens Alexandrin. Cohortat. ad Gent. p. 47. lin. 22. Procl. in Plat. Alc. I. p. 114. Schoorn, üb. d. Studien Griech. Künstler. S. 290. vgl. Plin. a. a. O. 36. c. V. (4. 28.) — Selbständiger Statüen und Bildnisse des Alkib. werden (neben den oben angeführten) mehrere erwähnt. So die Gemälde des Aristophon oder Aglaophon (s. oben S. 139. Anm. 48. und 141. Anm. 71.) Plut. Alc. c. 16. Athen. XII. pag. 534. d. vgl. Pausan. I. 22, 6; so die Bronzequadriga, die Alkib. lenkt, von Pyromachos. Plin. h. n. 34. c. VIII. (19. 80.) Nikeratos bildete den Alkib. in Erz: dazu seine Mutter, im Opfer begriffen; Plin. 34. c. VIII. (19. 88. od. §. 31.) Die Statüe des Alkib. in Samos Paus. VI. 3, 6. ist schon oben erwähnt; (S. 283.) Endlich gedenkt noch Dio Chrysost. orat. 37. (pag. 465. Morell.) §. 40. ed. Emper. T. II. einer Statüe des Helden, von Polykles gearbeitet. Visconti, Musée Pie-Clémentin. Tom. II. p. 304—309. (zu tab. 42.) und T. VI. p. 167—174. (zu tab. 31.); und Iconographie grecque. Tom. I. chapt. III. §. 5. p. 194—203. (zu tab. 16. und 16a.) sucht nachzuweisen, dass die, Mus. tab. 42. abgebildete, Statüe die Anm. 19. erwähnte sei. Dagegen, und gegen die Hermen und Gemmen-Abdrücke Icon. gr. tab. 16a. erklärt sich Zoëga bei Welcker, Zeitschr. f. Gesch. und Ausleg. d. alten Kunst. Bd. I. S. 344. und 457. Ebenso a. a. O. gegen die andern, von Visconti an den erwähnten Stellen beigebrachten, Hermen. In ihrer Echtheit etwas weniger zweifelhaft, entsprechen sie der Schilderung der Alten von dem schönen Alkib. nicht im Mindesten. Vgl. den Aufsatz in dem Cotta'schen Morgenblatt. (Jahrgang 1851.): Das ewige Rom. IV; der Pallast der Conservatoren. — Ueber andre Hermen, Münzen und Gemmen, die angeblich Alkibiades' Bildniss enthalten sollen, vgl. Bähr ad Plut. pag. 147—149.

Gebauer-Schwetschkesche Buchdruckerei in Halle.



